

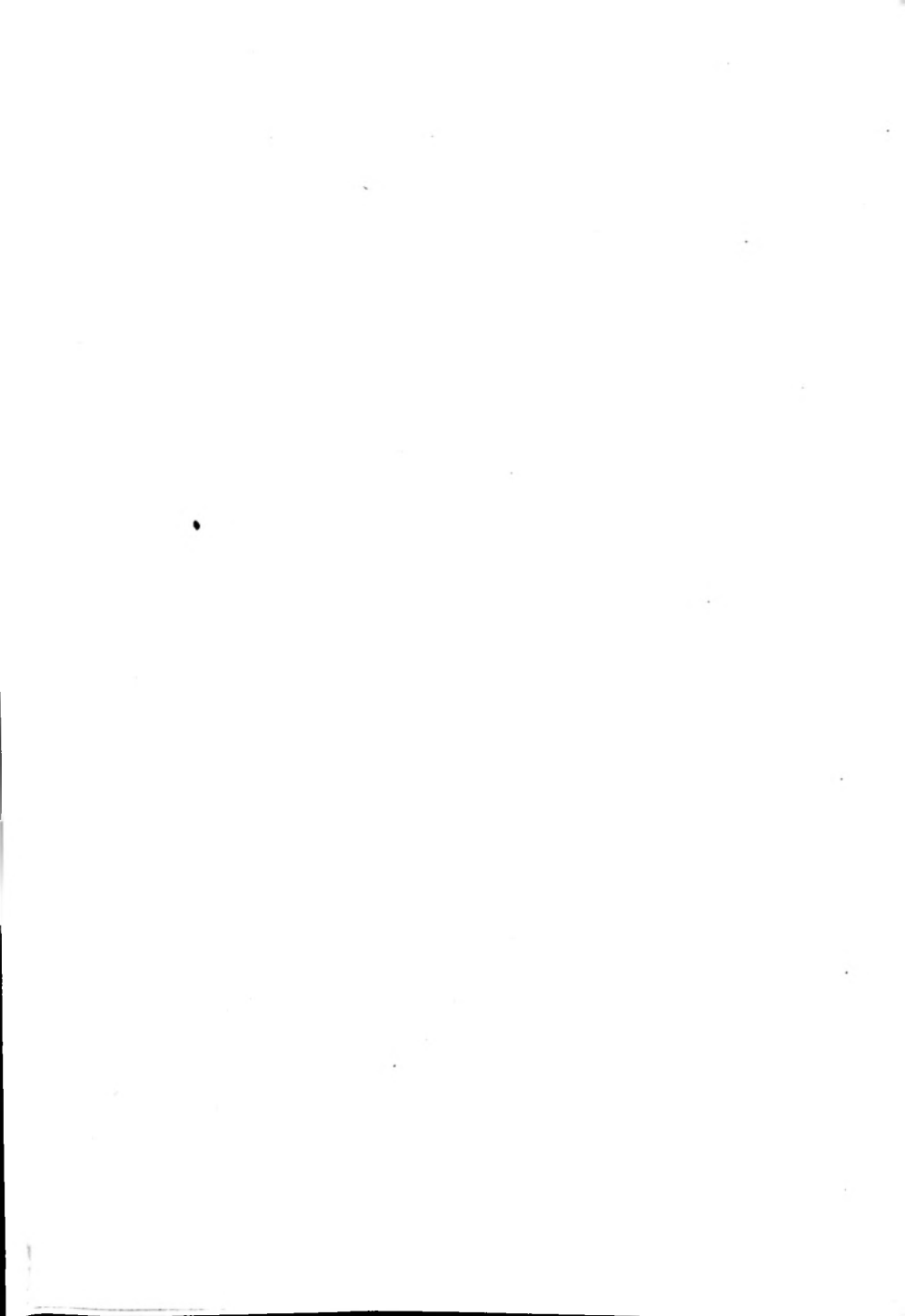


MAO TSETUNG
AUSGEWÄHLTE WERKE

Band V



毛泽东



MAO TSETUNG

AUSGEWÄHLTE WERKE

Band V

VERLAG FÜR FREMDSPRACHIGE LITERATUR
PEKING

Erste Auflage 1978

Der vorliegende Band ist eine deutsche Übersetzung der ersten chinesischen Ausgabe des fünften Bandes der *Ausgewählten Werke Mao Tsetungs*, die im April 1977 im Volksverlag, Peking, erschienen ist.

Druck und Verlag in der Volksrepublik China

VORBEMERKUNG

Die Werke des Vorsitzenden Mao Tsetung, unseres großen Führers und Lehrers, sind unvergängliche Dokumente des Marxismus-Leninismus. Dem Beschluß des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas entsprechend ist nun Band V der *Ausgewählten Werke Mao Tsetungs* veröffentlicht worden; weitere Bände werden folgen.

Die bisher erschienenen Bände I bis IV der *Ausgewählten Werke Mao Tsetungs* enthalten wichtige Schriften aus der Periode der neu-demokratischen Revolution, Band V und die darauffolgenden Bände wichtige Schriften aus der Periode der sozialistischen Revolution und des sozialistischen Aufbaus.

Genosse Mao Tsetung hat auch in der neuen Geschichtsperiode nach Gründung der Volksrepublik China das Erbe des Marxismus-Leninismus gepflegt, ihn verteidigt und weiterentwickelt, als er, stets am Prinzip der Verbindung der allgemeingültigen Wahrheit des Marxismus-Leninismus mit der konkreten Praxis der Revolution festhaltend, unsere Partei und unser Volk in einer Reihe von Kämpfen führte — im Kampf zur Durchführung der sozialistischen Revolution und des sozialistischen Aufbaus, im Kampf gegen die revisionistischen Linien von Gao Gang/Jao Schu-schi, Peng Dö-huai, Liu Schao-tschi, Lin Biao sowie Wang Hung-wen/Dschang Tschun-tjiao/Djiang Tjing/Yao Wen-yüan, im Kampf gegen den Imperialismus und die Reaktionsäre aller Länder und im Kampf gegen den modernen Revisionismus mit der sowjetrevisionistischen Renegatenclique als Zentrum. Der größte theoretische Beitrag von Genossen Mao Tsetung während dieser Periode besteht darin, daß er die historischen Erfahrungen der Diktatur des Proletariats in China und in der Welt systematisch zusammenfaßte, Widersprüche, Klassen und Klassenkämpfe in der sozialistischen Gesellschaft mit Hilfe der grundlegenden Konzeption der materialistischen Dialektik, der Einheit der Gegensätze, analysierte, daß er damit das Entwicklungsgesetz der sozialistischen Gesellschaft aufdeckte und die

große Theorie von der Weiterführung der Revolution unter der Diktatur des Proletariats begründete. Mit diesen neuen Ideen, diesen neuen Thesen, über die proletarische Revolution und die Diktatur des Proletariats hat Genosse Mao Tsetung die Schatzkammer der marxistisch-leninistischen Theorie auf den Gebieten Philosophie, politische Ökonomie und wissenschaftlicher Sozialismus außerordentlich bereichert. Nicht nur weisen sie dem chinesischen Volk den grundlegenden Kurs zur Festigung der Diktatur des Proletariats, zur Verhütung einer kapitalistischen Restauration und zum Aufbau des Sozialismus, sie sind auch international von großer und weitreichender Bedeutung.

Band V der *Ausgewählten Werke Mao Tsetungs* enthält wichtige Schriften aus der Zeit von September 1949 bis Ende 1957. In diesen Schriften legte Genosse Mao Tsetung zum ersten Mal dar: die wissenschaftliche These, daß der Kampf zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie, zwischen dem sozialistischen Weg und dem kapitalistischen Weg noch lange Zeit fort dauern wird, auch nachdem die sozialistische Umgestaltung des Eigentums an den Produktionsmitteln im wesentlichen vollzogen ist; die Lehre über die richtige Unterscheidung und Behandlung der beiden ihrem Wesen nach verschiedenen Arten von Widersprüchen in der sozialistischen Gesellschaft — des Widerspruchs zwischen uns und dem Feind und der Widersprüche im Volk; die große Theorie von der Weiterführung der Revolution unter der Diktatur des Proletariats; die Grundgedanken über die Generallinie für den Aufbau des Sozialismus. Später, besonders in der Großen Proletarischen Kulturrevolution, hat Genosse Mao Tsetung diese glänzenden Gedanken aufgrund der praktischen Erfahrungen der Revolution ständig bereichert und weiterentwickelt.

Genosse Mao Tsetung war der größte Marxist-Leninist unserer Zeit. Die Maotsetungsideen sind das Banner des Sieges, unter dem unsere Partei, unsere Armee und unser Volk vereint kämpfen und die Revolution weiterführen; sie sind ein gemeinsamer Schatz des internationalen Proletariats und der revolutionären Völker aller Länder. Die Ideen und Lehren des Genossen Mao Tsetung werden ewig leben.

Einige der in die *Ausgewählten Werke* aufgenommenen Schriften von Genossen Mao Tsetung aus der Periode der sozialistischen Revolution und des sozialistischen Aufbaus sind bereits veröffentlicht worden;

die übrigen erscheinen zum ersten Mal und umfassen von Genossen Mao Tsetung entworfene Dokumente, Manuskripte und offizielle Protokolle seiner Reden. Die Protokolle seiner Reden wurden, soweit notwendig, im Zuge der Redaktion technisch überarbeitet.

Kommission des Zentralkomitees der
Kommunistischen Partei Chinas für die
Herausgabe und Veröffentlichung der
Werke des Vorsitzenden Mao Tsetung

1. März 1977

**DIE PERIODE
DER SOZIALISTISCHEN REVOLUTION UND
DES SOZIALISTISCHEN AUFBAUS (I)**

DAS CHINESISCHE VOLK IST AUFGESTANDEN!*

(21. September 1949)

Werte Delegierte!

Die vom ganzen Volk sehnlichst erwartete Politische Konsultativkonferenz ist hiermit eröffnet.

Auf unserer Konferenz sind mehr als 600 Delegierte, die alle demokratischen Parteien und Massenorganisationen Chinas, die Volksbefreiungsarmee, die verschiedenen Gebiete und Nationalitäten des Landes sowie die Auslandschinesen vertreten. Das zeigt, daß unsere Konferenz eine Konferenz der großen Einheit des Volkes des ganzen Landes ist.

Diese große Einheit ist erreicht worden, weil wir die vom USA-Imperialismus unterstützte reaktionäre Kuomintang-Regierung besiegt haben. In etwas mehr als drei Jahren hat die heldenhafte Chinesische Volksbefreiungsarmee, eine Armee, wie sie die Welt noch selten gesehen hat, alle Offensiven der mehrere Millionen Mann starken Truppen der reaktionären Kuomintang-Regierung, die von den USA unterstützt wurde, zerschlagen und ist zum Gegenangriff und zur Offensive übergegangen. Gegenwärtig nähern sich die mehrere Millionen Mann zählenden Feldarmeen der Volksbefreiungsarmee bereits Taiwan, Kuangtung, Kuangsi, Kueitschou, Szetschuan und Sinkiang. Die große Mehrheit des chinesischen Volkes ist schon befreit. In etwas mehr als drei Jahren hat sich das ganze Volk zusammengeschlossen, es hat die Volksbefreiungsarmee unterstützt, gegen den Feind gekämpft und im wesentlichen den Sieg errungen. Auf dieser Grundlage ist die heutige Politische Konsultativkonferenz des Volkes einberufen worden.

* Eröffnungsansprache von Genossen Mao Tsetung auf der 1. Plenartagung der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes.

Unsere Konferenz trägt deshalb den Namen Politische Konsultativkonferenz, weil wir schon einmal, vor drei Jahren, gemeinsam mit der Kuomintang Tschiang Kai-scheks eine Politische Konsultativkonferenz abgehalten haben¹. Die Ergebnisse jener Konferenz wurden von der Kuomintang Tschiang Kai-scheks und ihren Helfershelfern sabotiert, aber sie hinterließ dennoch im Volk einen unauslöschlichen Eindruck. Sie bewies, daß zusammen mit Tschiang Kai-scheks Kuomintang, die dem Imperialismus als Lakai dient, und ihren Helfershelfern nichts vollbracht werden konnte, was im Interesse des Volkes liegt. Selbst wenn Beschlüsse erzwungen wurden, nützte das nichts, denn sie zerrissen, sobald sie ihre Zeit für gekommen hielten, alle Beschlüsse und entfesselten einen grausamen Krieg gegen das Volk. Das einzige Ergebnis dieser Konferenz war, daß sie den Volksmassen eine tiefe Lehre erteilte und sie begreifen ließ: Es gibt absolut keinen Raum für Kompromisse mit Tschiang Kai-scheks Kuomintang, diesem Lakaien des Imperialismus, und ihren Helfershelfern; da ist nur die Alternative, entweder diese Feinde zu stürzen oder von ihnen unterdrückt und niedergemetzelt zu werden, einen anderen Weg gibt es nicht. Unter der Führung der Kommunistischen Partei Chinas hat das chinesische Volk im Verlauf von etwas mehr als drei Jahren sehr rasch Klarheit gewonnen, hat es sich zu einer landesweiten Einheitsfront gegen Imperialismus, Feudalismus und bürokratischen Kapitalismus sowie deren Generalrepräsentanten, die reaktionäre Kuomintang-Regierung, zusammengeschlossen, den Volksbefreiungskrieg unterstützt, die reaktionäre Kuomintang-Regierung im wesentlichen geschlagen, die Herrschaft des Imperialismus in China gestürzt und die Politische Konsultativkonferenz wieder zum Leben erweckt.

Die jetzige Politische Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes ist auf einer völlig neuen Grundlage einberufen worden; sie repräsentiert das ganze Volk und hat dessen Vertrauen und Unterstützung. Daher erklärt die Politische Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes, daß sie die Funktionen und Befugnisse eines Nationalen Volkskongresses ausübt. In Übereinstimmung mit ihrer Tagesordnung wird die Konferenz das Organisationsgesetz für die Politische Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes, das Organisationsgesetz für die Zentrale Volksregierung der Volksrepublik China und das Gemeinsame Programm der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes verabschieden, das Nationalkomitee der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes und den Rat der Zentralen Volksregierung der Volksrepublik China wählen, die Staatsflagge

und das Staatswappen der Volksrepublik China bestimmen, über den Sitz der Hauptstadt der Volksrepublik China entscheiden und die in den meisten Staaten der Welt übliche Zeitrechnung annehmen.

Werte Delegierte! Wir sind alle überzeugt, daß diese unsere Arbeit in die Geschichte der Menschheit eingehen wird, und sie wird zeigen: Die Chinesen, die ein Viertel der Menschheit bilden, sind nunmehr aufgestanden. Die Chinesen sind von jeher eine große, mutige und arbeitsame Nation; erst in der neueren Zeit sind sie zurückgeblieben. Diese Rückständigkeit ist einzig und allein auf die Unterdrückung und Ausbeutung durch den ausländischen Imperialismus und durch die einheimischen reaktionären Regimes zurückzuführen. Seit mehr als einem Jahrhundert haben unsere Vorgänger unbeugsam gegen die in- und ausländischen Unterdrücker gekämpft und niemals damit aufgehört. Zu diesen Kämpfen zählt auch die von Dr. Sun Yat-sen, dem großen Vorkämpfer der chinesischen Revolution, geführte Revolution von 1911. Es ist das Vermächtnis unserer Vorgänger, daß wir ihr unvollendetes Werk fortsetzen mögen. Wir haben dementsprechend gehandelt. Wir haben uns zusammengeschlossen, durch den Volksbefreiungskrieg und die große Volksrevolution die in- und ausländischen Unterdrücker niedergeschlagen und proklamieren jetzt die Gründung der Volksrepublik China. Unsere Nation wird sich nun in die Gemeinschaft der Frieden und Freiheit liebenden Nationen der Welt einreihen, wird mutig und fleißig arbeiten, sich ihre eigene Zivilisation und ihr eigenes Glück schaffen und zugleich Frieden und Freiheit in der Welt fördern. Unsere Nation wird niemals mehr eine Nation sein, die sich beleidigen und demütigen läßt. Wir sind aufgestanden. Unsere Revolution wurde von den Völkern der ganzen Welt mit Sympathie und Jubel begrüßt. Überall in der Welt haben wir Freunde.

Unser revolutionäres Werk ist noch nicht vollendet, der Volksbefreiungskrieg und die revolutionäre Volksbewegung entwickeln sich weiter, und wir müssen unsere Anstrengungen fortsetzen. Die Imperialisten und die einheimischen Reaktionäre werden sich niemals mit ihrer Niederlage abfinden, sie werden noch bis zuletzt einen Verzweiflungskampf führen. Nachdem im ganzen Land Ruhe und Ordnung eingekehrt sind, werden sie immer noch mit allen Mitteln Sabotage treiben und Unruhe stiften, sie werden jeden Tag und jede Stunde Versuche unternehmen, ihre Macht in China wiederherzustellen. Das ist unausbleiblich, unterliegt keinem Zweifel, und wir dürfen keinesfalls in unserer Wachsamkeit nachlassen.

Unser Staatssystem, die demokratische Diktatur des Volkes, ist eine mächtige Waffe, mit der die Ergebnisse des Sieges der Volksrevolution geschützt und die Intrigen der in- und ausländischen Feinde zur Wiederherstellung ihrer Herrschaft vereitelt werden können. Wir müssen diese Waffe fest in Händen halten. In internationaler Hinsicht müssen wir uns mit allen Frieden und Freiheit liebenden Ländern und Völkern zusammenschließen, vor allem mit der Sowjetunion und den neudemokratischen Staaten, damit wir in unserem Kampf zum Schutz der Ergebnisse des Sieges der Volksrevolution und gegen die auf Restauration abzielenden Intrigen der in- und ausländischen Feinde nicht allein stehen. Solange wir an der demokratischen Diktatur des Volkes und am Zusammenschluß mit unseren ausländischen Freunden festhalten, werden wir stets siegreich bleiben.

Die demokratische Diktatur des Volkes und der Zusammenschluß mit unseren ausländischen Freunden werden rasche Erfolge bei unserer Aufbauarbeit ermöglichen. Wir stehen zur Zeit vor der Aufgabe des wirtschaftlichen Aufbaus im Landesmaßstab. Wir haben äußerst günstige Bedingungen dafür: eine Bevölkerung von 475 Millionen und ein Territorium von 9,6 Millionen Quadratkilometern. Es ist wahr, vor uns liegen Schwierigkeiten, sehr viele sogar, aber wir sind fest davon überzeugt, daß der heldenhafte Kampf des ganzen Volkes alle Schwierigkeiten überwinden wird. Das chinesische Volk hat darin äußerst reiche Erfahrungen. Wenn unsere Vorgänger und wir selbst die langen Jahre größter Schwierigkeiten durchstehen und die mächtigen einheimischen und ausländischen Reaktionäre besiegen konnten, warum sollten wir nach dem Sieg nicht imstande sein, ein blühendes und gedeihendes Land aufzubauen? Wenn wir weiterhin den Stil des einfachen Lebens und harten Kampfes bewahren, uns eng zusammenschließen und an der demokratischen Diktatur des Volkes und am Zusammenschluß mit unseren ausländischen Freunden festhalten, werden wir an der Wirtschaftsfront rasch Siege erringen können.

Der Aufschwung im wirtschaftlichen Aufbau wird unweigerlich von einem Aufschwung in der kulturellen Entwicklung begleitet sein. Die Zeiten, in denen die Chinesen für unzivilisiert gehalten wurden, sind nun vorbei. Wir werden in der Welt als Nation mit hochentwickelter Kultur in Erscheinung treten.

Wir werden unsere Landesverteidigung stärken und es keinem Imperialisten mehr erlauben, in unser Land einzufallen. Die bewaffneten Kräfte unseres Volkes, deren Fundament die heldenhafte und erprobte Volksbefreiungsarmee ist, müssen erhalten bleiben und sich

weiterentwickeln. Wir werden nicht nur ein starkes Heer, sondern auch eine starke Luftwaffe und eine starke Marine haben.

Laßt die einheimischen und ausländischen Reaktionäre vor uns zittern! Laßt sie nur sagen, wir würden dieses oder jenes nicht zustande bringen! Durch unermüdliche Anstrengungen wird das chinesische Volk sicheren Schrittes sein Ziel erreichen!

Ewiger Ruhm den im Volksbefreiungskrieg und in der Volksrevolution gefallenen Helden des Volkes!

Es lebe der Sieg im Volksbefreiungskrieg und in der Volksrevolution!

Hoch die Gründung der Volksrepublik China!

Auf den Erfolg der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes!

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. „Die Offensive Tschiang Kai-scheks durch einen Selbstverteidigungskrieg zerschlagen“, Anmerkung 2, *Ausgewählte Werke Mao Tsetungs*, Bd. IV, S. 92ff.

ES LEBE DIE GROSSE EINHEIT DES CHINESISCHEN VOLKES!*

(30. September 1949)

Landsleute!

Die 1. Plenartagung der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes hat ihre Aufgaben erfolgreich erfüllt.

An dieser Tagung nahmen Delegierte aller demokratischen Parteien und Massenorganisationen Chinas, der Volksbefreiungsarmee, der verschiedenen Gebiete und Nationalitäten des Landes, der Auslandschinesen und der anderen patriotischen Demokraten teil; sie steht für den Willen des Volkes im ganzen Land und ist Ausdruck seiner beispiellosen großen Einheit.

Diese große Einheit des ganzen Volkes ist erst erreicht worden, nachdem das chinesische Volk und die Volksbefreiungsarmee unter der Führung der Kommunistischen Partei Chinas durch langjährige heroische Kämpfe die vom USA-Imperialismus unterstützte reaktionäre Kuomintang-Regierung Tschiang Kai-scheks besiegt hatten. Seit mehr als einem Jahrhundert haben die fortschrittlichen Menschen im chinesischen Volk, unter ihnen solche hervorragenden wie der große Revolutionär Dr. Sun Yat-sen, der die Revolution von 1911 leitete, an der Spitze der Volksmassen unermüdlich für die Beseitigung der Unterdrückung durch die Imperialisten und durch die reaktionären chinesischen Regimes gekämpft; durch ihre standhaften und hartnäckigen Anstrengungen ist jetzt dieses Ziel schließlich erreicht worden. Unsere Tagung findet zu einem Zeitpunkt statt, da das chinesische Volk seine Feinde besiegt hat, da es das Antlitz seines Landes verändert und die Volksrepublik China gegründet hat. Wir 475 Millionen

* Diese Deklaration wurde von Genossen Mao Tsetung im Auftrag der 1. Plenartagung der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes entworfen. Auf Vorschlag der Delegierten wurden bei der Annahme der Deklaration die Worte „Unter der Leitung des Vorsitzenden Mao Tsetung, des Führers unseres Volkes“ eingefügt.

Chinesen sind nun aufgestanden, und unserer Nation eröffnet sich eine grenzenlos lichte Zukunft.

Unter der Leitung des Vorsitzenden Mao Tsetung, des Führers unseres Volkes, hat unsere Tagung einmütig und in Übereinstimmung mit den Prinzipien der Neuen Demokratie das Organisationsgesetz für die Politische Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes, das Organisationsgesetz für die Zentrale Volksregierung der Volksrepublik China und das Gemeinsame Programm der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes verabschiedet; sie hat sich für Peking als Hauptstadt der Volksrepublik China entschieden, die rote Fahne mit den fünf Sternen als Staatsflagge der Volksrepublik China und den *Marsch der Freiwilligen* als die gegenwärtige Nationalhymne bestimmt; als Zeitrechnung der Volksrepublik China hat sie die international übliche Zeitrechnung festgelegt; und sie hat das Nationalkomitee der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes und den Rat der Zentralen Volksregierung der Volksrepublik China gewählt. Eine neue Ära in der Geschichte Chinas ist damit angebrochen.

Landsleute! Die Volksrepublik China ist ausgerufen, und das chinesische Volk hat jetzt seine eigene Zentrale Regierung. In Übereinstimmung mit dem Gemeinsamen Programm wird die Regierung die demokratische Diktatur des Volkes innerhalb des chinesischen Territoriums verwirklichen. Sie wird der Volksbefreiungsarmee befehlen, den revolutionären Krieg zu Ende zu führen, die Überreste der feindlichen Truppen zu vernichten und das ganze Territorium zu befreien, damit das große Werk der Vereinigung Chinas vollendet wird. Sie wird das Volk des ganzen Landes bei der Überwindung aller Schwierigkeiten und beim großangelegten Aufbau in den Bereichen Wirtschaft und Kultur anleiten, damit Armut und Unwissenheit, vom alten China hinterlassen, beseitigt werden und das materielle und kulturelle Leben des Volkes schrittweise verbessert wird. Sie wird die Interessen des Volkes schützen und die verschwörerischen Aktivitäten aller Konterrevolutionäre unterdrücken. Sie wird das Heer, die Marine und die Luftwaffe des Volkes stärken, die Landesverteidigung weiter konsolidieren, unsere territoriale Integrität und Souveränität sichern und der Aggression jedweden imperialistischen Landes Widerstand leisten. Sie wird sich mit allen Frieden und Freiheit liebenden Ländern, Nationen und Völkern vereinigen und verbünden, vor allem mit der Sowjetunion und den neudemokratischen Staaten. Gemeinsam mit ihnen wird sie gegen die Kriegspläne der Imperialisten vorgehen und für einen dauerhaften Weltfrieden kämpfen.

Landsleute! Wir müssen uns noch besser organisieren. Wir müssen erreichen, daß sich die überwiegende Mehrheit der Chinesen in politische, militärische, wirtschaftliche, kulturelle und sonstige Organisationen einreihet. Wir müssen dem für das alte China charakteristischen Mangel an Zusammenhalt und Organisiertheit ein Ende setzen, so daß die große kollektive Kraft der Massen aufgeboten werden kann, um die Volksregierung und die Volksbefreiungsarmee zu unterstützen und ein unabhängiges, demokratisches, friedliches, einheitliches, gedeihendes und starkes neues China aufzubauen.

Ewiger Ruhm den im Volksbefreiungskrieg und in der Volksrevolution gefallenen Helden des Volkes!

Es lebe die große Einheit des chinesischen Volkes!

Es lebe die Volksrepublik China!

Es lebe die Zentrale Volksregierung!

EWIGER RUHM DEN HELDEN DES VOLKES!*

(30. September 1949)

Ewiger Ruhm den Helden des Volkes, die in den letzten drei Jahren im Volksbefreiungskrieg und in der Volksrevolution ihr Leben geopfert haben!

Ewiger Ruhm den Helden des Volkes, die in den vergangenen dreißig Jahren im Volksbefreiungskrieg und in der Volksrevolution ihr Leben geopfert haben!

Ewiger Ruhm den Helden des Volkes, die seit 1840 in den zahlreichen Kämpfen gegen die in- und ausländischen Feinde, für die nationale Unabhängigkeit, für die Freiheit und das Wohl des Volkes ihr Leben geopfert haben!

* Inschrift für das Denkmal der Helden des Volkes, entworfen von Genossen Mao Tsetung.

STETS AM STIL DES EINFACHEN LEBENS UND HARTEN KAMPFES FESTHALTEN

(26. Oktober 1949)

Genossen in Yenän und Landsleute im Grenzgebiet Schensi-Kansu-Ningsia!

Mit großer Freude habe ich Euer Glückwunschschreiben erhalten, und ich möchte Euch dafür herzlich danken. Yenän und das Grenzgebiet Schensi-Kansu-Ningsia waren von 1936 bis 1948 der Sitz des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas und das Haupt-hinterland des Befreiungskampfes des chinesischen Volkes. Die Bevölkerung Yenäns und des Grenzgebietes hat für das ganze Volk Großartiges geleistet. Ich wünsche Euch weitere Einheit, rasche Heilung der Kriegswunden und Fortschritte im wirtschaftlichen Aufbau und bei der kulturellen Entwicklung. Und ich hoffe, daß all jene im ganzen Land, die für die Revolution tätig sind, stets am Stil des einfachen Lebens und harten Kampfes festhalten werden, der die in Yenän und im Grenzgebiet Schensi-Kansu-Ningsia Arbeitenden in den vergangenen mehr als zehn Jahren ausgezeichnet hat.

Mao Tsetung

26. Oktober 1949

UMFRAGE ZUR TAKTIK GEGENÜBER DEN GROSSBAUERN*

(12. März 1950)

Bitte holt auf der jetzt tagenden Konferenz der verantwortlichen Genossen der Provinzen die Meinungen zur Frage der Taktik gegenüber den Großbauern ein und telegraphiert uns das Ergebnis. Inhalt dieser Taktik ist es, in der Bodenreformbewegung, die im kommenden Winter in verschiedenen südlichen Provinzen und einigen Gebieten des Nordwestens beginnen soll, nicht nur die kapitalistischen, sondern auch die halbfeudalen Großbauern ungeschoren zu lassen und die Lösung der Frage der halbfeudalen Großbauern um einige Jahre zu verschieben. Erwägt bitte, ob dieser Weg nicht vorteilhafter wäre. Die Gründe dafür, diesen Kurs einzuschlagen, sind: Erstens ist die Bodenreform beispiellos in ihrem Umfang, und es kann leicht zu ultralinken Abweichungen kommen. Gehen wir nur gegen die Grundherren und nicht gegen die Großbauern vor, dann können wir um so wirkungsvoller die Grundherren isolieren, die Mittelbauern schützen und dem willkürlichen Schlagen und Töten vorbeugen, das sonst sehr schwer zu verhindern wäre. Zweitens wurde die Bodenreform im Norden in Kriegszeiten durchgeführt, wobei die Atmosphäre mehr vom Krieg als von der Bodenreform bestimmt war; nun sind die Kämpfe praktisch schon vorbei, dadurch erscheint die Bodenreform in besonders hellem Licht. Die Erschütterungen in der Gesellschaft werden als besonders stark empfunden werden, und der Aufschrei der Grundherren wird sich besonders schrill anhören. Wenn wir vorläufig die halbfeudalen Großbauern aus dem Spiel lassen und uns erst in einigen Jahren mit ihnen befassen, dann werden wir festeren Boden unter den Füßen haben, das heißt, es wird politisch die Initiative noch mehr bei uns

* Rundschreiben von Genossen Mao Tsetung an das Regionalbüro Zentral-Süd des ZK der KP Chinas sowie an das Regionalbüro Ost, das Zweigregionalbüro Süd und die Regionalbüros Südwest und Nordwest.

liegen. Drittens haben wir politisch, wirtschaftlich und organisatorisch eine Einheitsfront mit der nationalen Bourgeoisie gebildet; und da die nationale Bourgeoisie eng mit der Bodenfrage verbunden ist, scheint es angebrachter zu sein, vorläufig die halbfeudalen Großbauern in Ruhe zu lassen, um die nationale Bourgeoisie zu beruhigen.

Während der Sitzung des Politbüros im vergangenen November habe ich die Frage angeschnitten, ob nicht die Großbauern zunächst ungeschoren bleiben sollten, aber weder wurde eine detaillierte Analyse gemacht noch eine Entscheidung getroffen. Nun ist es an der Zeit zu entscheiden. Danach müssen das Bodengesetz und andere Dokumente zur Bodenreform revidiert und bekanntgemacht werden, damit die in den jüngst befreiten Provinzen für die Bodenreform wirkenden Kader diese studieren können. Auf diese Weise ist es uns möglich, die Bodenreform zu erleichtern, die nach der Herbsterte dieses Jahres beginnen soll. Sonst verpassen wir den richtigen Augenblick und geben die Initiative aus der Hand. Darum bitten wir nicht nur die Genossen des Regionalbüros Zentral-Süd, sondern auch die Genossen des Regionalbüros Ost, des Zweigregionalbüros Süd und der Regionalbüros Südwest und Nordwest, diese Frage zu diskutieren, dieses Telegramm an die ihnen unterstehenden Provinzkomitees und Stadtkomitees zur Diskussion weiterzuleiten, die zustimmenden und die ablehnenden Meinungen zu sammeln und sie unverzüglich dem Zentralkomitee zur Berücksichtigung bei der Entscheidung telegraphisch zu übermitteln. Das ist sehr wichtig.

FÜR EINE GRUNDLEGENDE VERBESSERUNG DER FINANZIELLEN UND ÖKONOMISCHEN SITUATION DES STAATES KÄMPFEN*

(6. Juni 1950)

Die gegenwärtige internationale Lage ist günstig für uns. Die weltweite Front des Friedens und der Demokratie mit der Sowjetunion an der Spitze ist noch stärker als im vergangenen Jahr. Die Volksbewegung für Frieden und gegen den Krieg hat sich in allen Ländern der Welt weiterentwickelt. Die nationalen Befreiungsbewegungen, deren Ziel das Abschütteln des Jochs der imperialistischen Unterdrückung ist, sind stark angewachsen. Dabei verdient besondere Beachtung, daß sich bereits Massenbewegungen des japanischen und des deutschen Volkes gegen die amerikanische Besetzung entfaltet haben und daß sich der Volksbefreiungskampf aller unterdrückten Nationen des Ostens weiterentwickelt. Gleichzeitig verschärfen sich auch die Widersprüche zwischen den imperialistischen Ländern, vor allem zwischen den USA und Großbritannien. Auch die Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Gruppen in der amerikanischen und in der englischen Bourgeoisie nehmen zu. Im Gegensatz dazu sind die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den Volksdemokratien und die der Volksdemokratien untereinander von fester Einheit bestimmt. Der neue chinesisch-sowjetische Vertrag¹, der von großer historischer Bedeutung ist, hat die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern gefestigt. Einerseits ermöglicht er uns, den Aufbau im Land frei und relativ schnell durchzuführen, andererseits fördert er auch den großen Kampf aller Völker der Welt für Frieden und Demokratie, gegen Krieg und Unterdrückung. Nach wie vor droht das imperialistische Lager mit Krieg, besteht die Möglichkeit

* Schriftlicher Bericht von Genossen Mao Tsetung auf der 3. Plenartagung des VII. Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas.

eines dritten Weltkriegs. Aber die Kräfte, die dafür kämpfen, die Kriegsgefahr zu bannen und den Ausbruch eines dritten Weltkriegs zu verhindern, wachsen rapide an, und es wächst das politische Bewußtsein der großen Mehrheit der Menschen in der Welt. Ein neuer Weltkrieg kann verhindert werden, wenn die kommunistischen Parteien der ganzen Welt sich weiterhin mit allen Kräften des Friedens und der Demokratie zusammenschließen und diesen helfen, sich noch mehr zu entfalten. Die von den Kuomintang-Reaktionären ausgestreuten Gerüchte, es werde zum Krieg kommen, sollen das Volk irreführen. Sie haben keine Grundlage.

Gegenwärtig sieht die Situation unseres Landes so aus: Die Zentrale Volksregierung der Volksrepublik China und die lokalen Volksregierungen aller Ebenen sind gebildet. Die Sowjetunion, die Volksdemokratien und eine Anzahl kapitalistischer Länder haben nacheinander mit unserem Land diplomatische Beziehungen aufgenommen. Auf dem Festland ist der Krieg bereits im wesentlichen beendet; es sind nur noch Taiwan und Tibet zu befreien, was allerdings eine schwere Kampfaufgabe ist. Die Kuomintang-Reaktionäre sind in einigen Gebieten des Festlands zum Banditen-Guerillakrieg übergegangen und wiegeln rückständige Elemente auf, gegen die Volksregierung zu kämpfen. Außerdem setzen sie viele Geheimagenten und Spione zum Kampf gegen die Volksregierung ein. Diese verbreiten Gerüchte im Volk, womit sie versuchen, das Ansehen der Kommunistischen Partei und der Volksregierung zu zerstören und die Einheit und Zusammenarbeit zwischen allen Nationalitäten, demokratischen Klassen, demokratischen Parteien und Massenorganisationen zu untergraben. Geheimagenten und Spione unternehmen außerdem Sabotageakte gegen die Wirtschaft des Volkes, verüben Attentate auf Mitarbeiter der Kommunistischen Partei und der Volksregierung und sammeln Informationen für die Imperialisten und Kuomintang-Reaktionäre. Alle diese konterrevolutionären Aktivitäten werden vom Imperialismus, besonders vom USA-Imperialismus, hinter den Kulissen angezettelt. Diese Banditen, Geheimagenten und Spione sind alle Lakaien des Imperialismus. Nach den entscheidenden Siegen in den drei großen Operationen von Westliaoning-Schenyang, Huai-Hai und Peking-Tientsin im Winter 1948 hat die Volksbefreiungsarmee in den dreizehneinhalb Monaten vom Beginn des Übergangs über den Yangtse am 21. April 1949 bis jetzt die Besetzung unseres gesamten Territoriums — Tibet, Taiwan und einige andere Inseln ausgenommen — vollendet und 1,83 Millionen Soldaten der reaktionären Kuomintang-Truppen sowie

980 000 Banditenguerillas vernichtet; in der gleichen Zeit haben die Sicherheitsorgane des Volkes eine große Zahl reaktionärer Geheimdienstorganisationen ausgehoben und viele Agenten entlarvt. In den neuen befreiten Gebieten hat die Volksbefreiungsarmee weiterhin die Aufgabe, die restlichen Banditen aufzureiben, während die Sicherheitsorgane des Volkes weiter die feindlichen Agentenorganisationen zerschlagen müssen. Die große Mehrheit des Volkes im ganzen Land unterstützt begeistert die Kommunistische Partei, die Volksregierung und die Volksbefreiungsarmee. Die Volksregierung hat in den letzten Monaten die einheitliche Verwaltung und Führung der Arbeit in den Bereichen Finanzwesen und Wirtschaft landesweit verwirklicht, bei den Finanzen ein Gleichgewicht von Einnahmen und Ausgaben erreicht, der Inflation ein Ende gemacht und die Preise stabilisiert. Das ganze Volk unterstützt die Volksregierung durch Getreideabgaben, Steuerzahlung und Zeichnung von Staatsanleihen². Im vergangenen Jahr wurden weite Gebiete unseres Landes von Naturkatastrophen heimgesucht, rund 120 Millionen *Mu* Ackerland und 40 Millionen Menschen wurden von Überschwemmungen und Dürren großen oder weniger großen Ausmaßes betroffen. Die Volksregierung organisierte großangelegte Hilfsaktionen für die Betroffenen und sorgte an vielen Orten für die Inangriffnahme umfangreicher Wasserbauprojekte. Die Ernte wird dieses Jahr besser sein als im vergangenen, die Sommerernte scheint im allgemeinen gut zu sein. Wird auch die Herbsternte gut, dann ist es vorstellbar, daß die Verhältnisse im nächsten Jahr besser als in diesem sein werden. Die langjährige Herrschaft des Imperialismus und der Kuomintang-Reaktionäre hat zu anomalen Zuständen in der Ökonomie unserer Gesellschaft geführt und ein großes Heer von Arbeitslosen geschaffen. Seit dem Sieg der Revolution gehen in der ganzen alten ökonomischen Struktur der Gesellschaft Reorganisationen verschiedenen Grades vor sich, dabei hat die Zahl der Arbeitslosen noch zugenommen. Das ist ein großes Problem, und die Volksregierung hat schon begonnen, Maßnahmen zu treffen, um den Arbeitslosen zu helfen und ihnen Arbeit zu verschaffen, damit das Problem schrittweise gelöst wird. Die Volksregierung hat eine umfangreiche Arbeit in den Bereichen Kultur und Erziehung geleistet; zahlreiche Intellektuelle, Studenten und Schüler nehmen am Studium teil, das die neuen Erkenntnisse vermittelt, oder beteiligen sich an der revolutionären Arbeit. Sie hat bereits einiges geleistet für eine vernünftige Neuausrichtung von Industrie und Handel sowie dafür, die Beziehungen zwischen dem staatlichen und dem privaten Sektor der

Wirtschaft und zwischen Arbeit und Kapital zu verbessern. Und sie setzt diese Arbeit mit großer Anstrengung fort.

China ist ein großes Land mit äußerst komplizierten Verhältnissen. Die Revolution siegte zunächst in einigen Gebieten und erst später im ganzen Land. Dementsprechend ist in den alten befreiten Gebieten (mit einer Bevölkerung von etwa 160 Millionen) bereits die Bodenreform zu Ende geführt, die öffentliche Ordnung hergestellt, ist der wirtschaftliche Aufbau auf dem richtigen Weg; dort haben sich die Lebensbedingungen der großen Mehrheit der werktätigen Bevölkerung verbessert, ist das Problem der arbeitslosen Arbeiter und Intellektuellen (in Nordostchina) schon oder (in Nordchina und Schantung) nahezu gelöst. In Nordostchina insbesondere hat schon der planmäßige wirtschaftliche Aufbau begonnen. Aber die neuen befreiten Gebiete (mit ungefähr 310 Millionen Menschen) sind erst seit einigen Monaten, einem halben Jahr oder einem Jahr befreit. Dort müssen noch die über 400 000 in abgelegenen Gegenden verstreuten Banditen vernichtet werden, ist die Bodenfrage noch nicht gelöst, sind Industrie und Handel noch nicht vernünftig neugeordnet, ist die Arbeitslosigkeit nach wie vor ein ernstes Problem, ist die öffentliche Ordnung noch nicht gefestigt. Mit einem Wort, es fehlt hier an Voraussetzungen für einen planmäßigen wirtschaftlichen Aufbau. Deshalb habe ich vor einiger Zeit gesagt: Wir haben an der ökonomischen Front schon eine Reihe von Siegen errungen, zum Beispiel halten sich Einnahmen und Ausgaben annähernd die Waage, ist die Inflation eingedämmt worden, stabilisieren sich die Preise tendenziell. All dies zeigt eine Wende zum Besseren in der finanziellen und ökonomischen Situation an, aber es handelt sich noch nicht um eine grundlegende Wende. Für eine solche grundlegende Wende zum Besseren sind drei Voraussetzungen nötig: 1. Vollendung der Bodenreform; 2. vernünftige Neuausrichtung der bestehenden Industrie und des bestehenden Handels; 3. bedeutende Verringerung der Ausgaben für die Staatsorgane. Um diese drei Voraussetzungen zu schaffen, ist eine gewisse Zeit erforderlich, etwa drei Jahre oder noch etwas mehr. Die gesamte Partei und das ganze Volk müssen angestrengt für die Schaffung dieser drei Bedingungen kämpfen. Ich bin wie ihr davon überzeugt, daß wir dies in ungefähr drei Jahren mit Sicherheit erreichen können. Dann werden wir eine grundlegende Wende zum Besseren in der ganzen finanziellen und wirtschaftlichen Situation unseres Landes feststellen können.

Für dieses Ziel müssen sich die gesamte Partei und das ganze Volk eng zusammenschließen und die folgenden Aufgaben gut erfüllen:

1. Schrittweise und systematische Durchführung der Bodenreform³. Der Krieg ist auf dem Festland bereits im wesentlichen beendet, die Verhältnisse sind vollkommen verschieden von jenen zwischen 1946 und 1948 (damals führten Volksbefreiungsarmee und Kuomintang-Reaktionäre einen Kampf auf Leben und Tod, über Sieg und Niederlage war noch nicht entschieden). Daher kann der Staat heute den armen Bauern mit Darlehen helfen, ihre Schwierigkeiten zu überwinden, und dadurch den Nachteil ausgleichen, daß sie weniger Boden erhalten. Entsprechend muß sich unsere Politik den Großbauern gegenüber ändern, von der Politik der Enteignung ihres überschüssigen Bodens und Vermögens müssen wir zu einer Politik der Bewahrung der Großbauernwirtschaft übergehen, damit die Produktion auf dem Lande möglichst schnell wiederhergestellt wird, damit die Grundherren besser isoliert und die Mittelbauern und kleinen Verpächter geschützt werden.

2. Festigung der einheitlichen Verwaltung und Leitung der Arbeit in den Bereichen Finanzen und Wirtschaft, Wahrung des Gleichgewichts von Staatseinnahmen und -ausgaben und der Stabilität der Preise. Diesem Kurs entsprechend müssen die Steuern neu geregelt und die Belastungen des Volkes in angemessener Weise verringert werden. Es ist notwendig, gemäß dem Kurs der einheitlichen Planung und der Berücksichtigung aller Faktoren die Planlosigkeit und Anarchie in der Wirtschaft schrittweise zu beseitigen, Industrie und Handel, wie sie heute bestehen, in rationeller Weise zu ordnen und die Beziehungen zwischen dem staatlichen und dem privaten Sektor sowie zwischen Arbeit und Kapital wirksam und angemessen zu verbessern, damit unter der Führung des staatlichen Wirtschaftssektors, der sozialistischen Charakter hat, die verschiedenen ökonomischen Sektoren der Gesellschaft arbeitsteilig kooperieren, jeder Sektor den ihm zustehenden Platz bekommt und so die Wiederherstellung und Entwicklung der gesamten Wirtschaft der Gesellschaft vorangetrieben werden. Die Ansicht einiger Leute, es sei schon zu einem früheren Zeitpunkt möglich, den Kapitalismus zu beseitigen und den Sozialismus einzuführen, ist falsch, stimmt mit den Bedingungen in unserem Land nicht überein.

3. Unter der Voraussetzung, daß die Volksbefreiungsarmee genügend Kräfte für die Befreiung Taiwans und Tibets sowie für die Stärkung der Landesverteidigung und die Unterdrückung der Konterrevolutionäre behält, sollte sie 1950 eine teilweise Demobilisierung durchführen, dabei aber ihre Hauptkräfte bewahren. Die Demobilisierung muß umsichtig durchgeführt werden, damit die Demobilisierten,

wenn sie in ihre Heimatorte zurückgekehrt sind, sich unbesorgt der Produktion widmen können. Auch eine Reorganisation des Verwaltungssystems ist notwendig. Das überzählige Personal muß dabei ebenfalls in angemessener Weise behandelt werden, indem man ihm Arbeits- und Studienmöglichkeiten gibt.

4. Die alte Schulerziehung und die alten kulturellen Institutionen in der Gesellschaft müssen schrittweise und umsichtig umgestaltet werden und alle patriotisch gesinnten Intellektuellen dafür gewonnen, dem Volk zu dienen. Es ist falsch, in dieser Frage eine Haltung einzunehmen, die darauf aus ist, die Umgestaltung zu verschleppen oder sie ganz abzulehnen. Ebenso falsch ist es, zu hastig vorzugehen oder mit Methoden der Willkür diese Umgestaltung durchsetzen zu wollen.

5. Es sind gewissenhaft Hilfsmaßnahmen für arbeitslose Arbeiter und Intellektuelle zu treffen, und es muß ihnen planmäßig geholfen werden, zu einer Arbeit zu kommen. Weiterhin sind ernsthafte Anstrengungen notwendig, den von Naturkatastrophen betroffenen Menschen Hilfe zu bringen.

6. Wir müssen uns ernsthaft mit den demokratischen Persönlichkeiten aus allen Gesellschaftskreisen zusammenschließen, ihnen bei der Lösung des Problems von Arbeit und Studium helfen, in der Einheitsfrontarbeit die Tendenz zur Politik der verschlossenen Tür wie auch die Tendenz zum prinzipienlosen Nachgeben überwinden. Man muß sich gewissenhaft dafür einsetzen, daß die Versammlungen von Vertretern aller Bevölkerungskreise⁴, die fähig sind, die Menschen aller Kreise zu gemeinsamer Anstrengung zu vereinen, ein Erfolg werden. Alle wichtigen Angelegenheiten der lokalen Volksregierungen müssen diesen Volksvertreterversammlungen zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegt werden. Die Volksvertreter müssen volles Mitspracherecht haben; jede Handlung, die darauf abzielt, ihre Redefreiheit zu unterdrücken, ist falsch.

7. Mit Banditen, Geheimagenten, örtlichen Despoten und anderen Konterrevolutionären, die alle eine Bedrohung für das Volk darstellen, muß energisch aufgeräumt werden. In dieser Frage ist es notwendig, eine Politik durchzuführen, die Unterdrückung mit milder Behandlung verbindet, wobei keines von beidem vernachlässigt werden darf. Das heißt, eine Politik, bei der die Hauptschuldigen unbedingt bestraft werden, die zum Mitmachen Gezwungenen aber nicht bestraft und jene, die Positives geleistet haben, belohnt. Die gesamte Partei und das ganze Volk müssen ihre Wachsamkeit gegen-

über den verschwörerischen Aktivitäten der Konterrevolutionäre erhöhen.

8. Die Weisungen des Zentralkomitees über die Festigung und Ausweitung der Parteiorganisation, über die Stärkung der Verbindung von Partei und Volksmassen, über die Entfaltung von Kritik und Selbstkritik und über die Durchführung einer Ausrichtungsbewegung in der gesamten Partei müssen genau befolgt werden. Angesichts der Tatsache, daß unsere Partei bereits auf 4,5 Millionen Mitglieder angewachsen ist, müssen wir von nun an bei der Ausweitung der Parteiorganisation eine umsichtige Politik verfolgen. Es muß entschieden verhindert werden, daß Karrieristen der Partei beitreten, und es sind geeignete Maßnahmen zu ergreifen, jene Karrieristen hinauszusäubern, die bereits in der Partei sind. Man muß darauf achten, daß politisch bewußte Arbeiter systematisch in die Partei aufgenommen werden und daß der Anteil der Arbeiter in den Parteiorganisationen vergrößert wird. In den alten befreiten Gebieten sollte die Aufnahme neuer Parteimitglieder auf dem Lande im allgemeinen eingestellt werden. In den neuen befreiten Gebieten sollten vor Abschluß der Bodenreform die Parteiorganisationen auf dem Lande im allgemeinen nicht ausgeweitet werden, damit sich keine Karrieristen in die Partei einschleichen. Im Sommer, Herbst und Winter 1950 muß die ganze Partei — in enger Verbindung mit all ihren anderen Aufgaben, nicht aber getrennt von diesen — eine großangelegte Ausrichtungsbewegung durchführen. Dabei sollten Methoden angewandt werden wie Lektüre ausgewählter Dokumente, Zusammenfassung der Arbeit, Analyse der Lage sowie Kritik und Selbstkritik, um das ideologische und politische Niveau der Kader und der einfachen Parteimitglieder zu heben, Fehler in der Arbeit zu korrigieren, Hochmut und Selbstzufriedenheit aus Dünkel über frühere Verdienste zu überwinden, Bürokratismus und Kommandoallüren auszumerzen und die Beziehungen zwischen Partei und Volk zu verbessern.

ANMERKUNGEN

¹ Gemeint ist der Chinesisch-Sowjetische Vertrag über Freundschaft, Bündnis und gegenseitigen Beistand, der am 14. Februar 1950 unterzeichnet wurde.

² Bezieht sich auf die wertgesicherte Staatsanleihe „Volksieg“, die 1950 von der Zentralen Volksregierung zur Zeichnung aufgelegt wurde.

³ Vom Winter 1950 an wurde im ganzen Land in einem neuen befreiten Gebiet nach dem anderen die Bodenreform breit entfaltet. Bis zum Winter 1952 war die Bodenreform außer in einigen von nationalen Minderheiten bewohnten Gebieten im wesentlichen vollendet. In den neuen und alten befreiten Gebieten hatten etwa 300 Millionen völlig landlose oder nur wenig Land besitzende Bauern insgesamt rund 700 Millionen *Mu* Land erhalten.

⁴ Vor der Wahl und Einberufung der örtlichen Volkskongresse aller Ebenen wurden gemäß den Bestimmungen des „Gemeinsamen Programms der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes“ von 1949 Versammlungen von Vertretern aller Bevölkerungskreise abgehalten, die in zunehmendem Maße die Funktionen und Befugnisse wahrnahmen, die später von den Volkskongressen ausgeübt wurden.

NICHT NACH ALLEN RICHTUNGEN LOSSCHLAGEN*

(6. Juni 1950)

Seit der 2. Plenartagung des VII. Zentralkomitees der Partei ist der Sieg in der von unserer Partei geführten neudemokratischen Revolution im Landesmaßstab errungen und die Volksrepublik China gegründet worden. Das ist ein gewaltiger Sieg, ein in der Geschichte Chinas beispielloser großer Sieg, ein weiterer großer Sieg von Weltbedeutung nach der Oktoberrevolution. Genosse Stalin und viele andere ausländische Genossen sind der Meinung, daß der Sieg der chinesischen Revolution ein außerordentlich großer Sieg ist. Und doch begreifen dies viele unserer Genossen nicht, weil sie sich so an diesen Kampf gewöhnt haben. Unsere Aufgabe besteht jetzt darin, die gewaltige Bedeutung des Sieges der chinesischen Revolution in der Partei und unter den Massen breit zu propagieren.

Nun, da wir diesen gewaltigen Sieg errungen haben, sind wir weiterhin mit sehr komplizierten Kämpfen und vielen Schwierigkeiten konfrontiert.

Wir haben die Bodenreform in den nördlichen Landesteilen mit einer Bevölkerung von 160 Millionen bereits vollendet, und dies muß als eine enorme Leistung anerkannt werden. Hauptsächlich auf diese 160 Millionen gestützt, haben wir den Befreiungskrieg gewonnen. Erst dieser Sieg in der Bodenreform machte den Sieg über Tschiang Kai-schek, machte seinen Sturz möglich. In diesem Herbst werden wir in weiten Gebieten, in denen ungefähr 310 Millionen Menschen leben, mit der Bodenreform beginnen, um die gesamte Grundherrenklasse

* Teil einer von Genossen Mao Tsetung auf der 3. Plenartagung des VII. Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas gehaltenen Rede. Dieser Teil erläutert den schriftlichen Bericht „Für eine grundlegende Verbesserung der finanziellen und ökonomischen Situation des Staates kämpfen“ und die darin enthaltenen strategischen und taktischen Gedanken.

zu stürzen. Bei der Durchführung der Bodenreform werden wir auf ebenso zahlreiche wie mächtige Feinde treffen. Gegen uns werden sein: erstens die Imperialisten; zweitens die Reaktionäre in Taiwan und Tibet; drittens die restlichen Kuomintang-Kräfte, die Geheimagenten und die Banditen; viertens die Grundherrenklasse; und fünftens die reaktionären Kräfte in den von den Imperialisten in China gegründeten Missionsschulen, in den religiösen Kreisen und in den von uns übernommenen Kultur- und Bildungsinstitutionen der Kuomintang. Sie alle sind unsere Feinde. Wir müssen gegen sie alle ankämpfen und die Bodenreform in einem viel größeren Gebiet als bisher vollenden. Dies ist ein sehr heftiger Kampf, ein Kampf ohne Beispiel in der Geschichte.

Mittlerweile hat der Sieg der Revolution zur Reorganisierung der Wirtschaft unserer Gesellschaft geführt. So notwendig diese Reorganisation auch ist, sie bürdet uns doch zur Zeit schwere Lasten auf. Ihretwegen und wegen einer gewissen, durch den Krieg verursachten Schädigung von Industrie und Handel sind viele Leute mit uns unzufrieden. Gegenwärtig sind unsere Beziehungen zur nationalen Bourgeoisie sehr gespannt; diese sitzt wie auf glühenden Kohlen und ist sehr unzufrieden. Die erwerbslosen Intellektuellen und Arbeiter sowie eine Anzahl kleiner Handwerker sind auch mit uns unzufrieden. Die Bauern in den meisten ländlichen Gebieten beschwerten sich ebenfalls, weil dort die Bodenreform noch nicht durchgeführt worden ist und sie außerdem dem Staat Getreide abliefern müssen.

Worin besteht gegenwärtig unsere allgemeine Politik? Sie besteht darin, die restlichen Kuomintang-Kräfte, die Geheimagenten und die Banditen zu beseitigen, die Grundherrenklasse zu stürzen, Taiwan und Tibet zu befreien und den Kampf gegen den Imperialismus zu Ende zu führen. Um unsere gegenwärtigen Feinde zu isolieren und zu schlagen, müssen wir diejenigen im Volk, die mit uns unzufrieden sind, dazu bringen, uns zu unterstützen. Obwohl diese Aufgabe zur Zeit mit Schwierigkeiten verbunden ist, müssen wir doch alles uns Mögliche tun, sie zu erfüllen.

Wir müssen Industrie und Handel vernünftig ordnen, damit die Fabriken die Produktion wiederaufnehmen können und das Problem der Arbeitslosigkeit gelöst wird; wir müssen zwei Milliarden *Djin* Getreide für die erwerbslosen Arbeiter bereitstellen, um sie für uns zu gewinnen. Wenn die Pacht- und Darlehenszinsen herabgesetzt werden, wenn wir die Banditen und die örtlichen Despoten unterdrücken und die Bodenreform durchführen, werden uns die Bauern-

massen unterstützen. Auch den kleinen Handwerkern muß geholfen werden, einen Ausweg zu finden, damit sie ihren Lebensunterhalt verdienen können. Wir müssen durch eine vernünftige Neuordnung der Industrie und des Handels sowie der Besteuerung unsere Beziehungen zur nationalen Bourgeoisie verbessern, statt sie weiter zu verschärfen. Für die Intellektuellen müssen wir Ausbildungskurse verschiedener Art einrichten und militärisch-politische Hochschulen sowie Revolutionsinstitute errichten. Gleichzeitig mit ihrem Einsatz müssen wir sie schulen und umerziehen. Wir müssen sie die Geschichte der gesellschaftlichen Entwicklung, den historischen Materialismus und andere Fächer studieren lassen. Selbst die Anhänger des Idealismus unter ihnen können wir dazu bringen, sich uns nicht entgegenzustellen. Laßt sie sagen, daß der Mensch von Gott geschaffen sei, wir sagen, der Mensch stammt vom Affen ab. Einige Intellektuelle haben ein hohes Alter erreicht, sie sind über siebzig, wir werden ihnen ein ausreichendes Auskommen geben, solange sie die Partei und die Volksregierung unterstützen.

Die ganze Partei muß sich darum bemühen, gewissenhaft und umsichtig die Einheitsfrontarbeit zum Erfolg zu führen. Wir müssen einen Zusammenschluß mit dem Kleinbürgertum und der nationalen Bourgeoisie unter der Führung der Arbeiterklasse und auf der Grundlage des Bündnisses der Arbeiter und Bauern herbeiführen. Die nationale Bourgeoisie wird einmal zu bestehen aufhören, aber gegenwärtig dürfen wir sie nicht von uns wegstoßen, sondern müssen sie um uns zusammenschließen. Einerseits müssen wir sie bekämpfen, andererseits uns mit ihr vereinen. Es ist unsere Aufgabe, dies den Kadern klarzumachen und anhand von Fakten zu beweisen, daß es richtig und notwendig ist, sich mit der nationalen Bourgeoisie, den demokratischen Parteien, demokratischen Persönlichkeiten und den Intellektuellen zusammenzuschließen. Viele von ihnen waren früher unsere Feinde, aber jetzt haben sie mit dem feindlichen Lager gebrochen und sind zu uns übergegangen, und wir müssen uns mit all diesen Leuten zusammenschließen, mit denen ein Zusammenschluß mehr oder weniger möglich ist. Dieser Zusammenschluß liegt im Interesse der Werktätigen. Es ist notwendig, daß wir jetzt diese Taktik einschlagen.

Es ist von entscheidender Bedeutung, sich mit den nationalen Minderheiten zu vereinen. Im ganzen Land sind das etwa 30 Millionen Menschen. Soziale Reformen in ihren Gebieten sind eine Sache von großer Wichtigkeit und müssen mit Vorsicht behandelt werden. Unter keinen Umständen dürfen wir ungestüm vorgehen, jegliche Ungeduld

wird zu Unannehmlichkeiten führen. Reformen dürfen nicht eingeleitet werden, wenn die Bedingungen dafür noch nicht reif sind. Ebenso wenig darf eine wichtige Reform begonnen werden, wenn nur eine der Bedingungen reif ist, die anderen aber noch nicht. Damit ist allerdings nicht gemeint, daß überhaupt keine Reformen durchgeführt werden sollen. In Übereinstimmung mit dem Gemeinsamen Programm können Sitten und Gebräuche in den Gebieten der nationalen Minderheiten reformiert werden. Aber es sollen die nationalen Minderheiten selbst sein, die das machen. Ohne die Unterstützung der Massen, ohne die bewaffneten Kräfte des Volkes und ohne Kader der nationalen Minderheiten selbst darf keine Reform mit Massencharakter in Angriff genommen werden. Wir müssen den nationalen Minderheiten helfen, ihre eigenen Kader heranzubilden, und wir müssen uns mit den Massen der nationalen Minderheiten zusammenschließen.

Kurz, wir dürfen nicht nach allen Richtungen losschlagen. Schlägt man nach allen Richtungen los, ruft man im ganzen Land Spannungen hervor, und das ist sehr schlecht. Wir dürfen uns auf keinen Fall zu viele Feinde schaffen, müssen in manchen Bereichen etwas nachgeben, ein wenig die Spannungen mildern und unsere Kräfte für den Angriff in einer Richtung konzentrieren. Wir müssen gute Arbeit leisten, damit alle Arbeiter, Bauern und kleinen Handwerker uns unterstützen und der größte Teil der nationalen Bourgeoisie und der Intelligenz nicht gegen uns auftritt. Auf diese Weise werden die restlichen Kräfte der Kuomintang, die Geheimagenten und die Banditen isoliert werden. Ebenso wird es der Grundherrenklasse und auch den Reaktionären auf Taiwan und in Tibet ergehen, und die Imperialisten werden sich vor unserem Volk isoliert finden. Das ist unsere Politik, unsere Strategie und Taktik, und es ist die Linie der 3. Plenartagung des VII. Zentralkomitees der Partei.

EIN VOLLWERTIGER REVOLUTIONÄR SEIN*

(23. Juni 1950)

Die Tagung hat unsere Erfahrungen der vergangenen Periode zusammengefaßt und verschiedene Richtlinien festgelegt.

Diese Arbeit der Zusammenfassung der Erfahrungen, der Festlegung der Richtlinien wurde von uns allen, von den hier versammelten Vertretern aller Nationalitäten, demokratischen Klassen, demokratischen Parteien, Massenorganisationen und demokratischen Persönlichkeiten aus allen Bevölkerungskreisen, gemeinsam geleistet. An der Diskussion nahmen nicht nur die Mitglieder des Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz des Volkes teil, sondern auch viele Kader der Zentralen Volksregierung, der Volksregierungen (bzw. Militärisch-Administrativen Kommissionen) der Verwaltungsgroßregionen¹, der Volksregierungen aller Provinzen und Städte, Delegierte der Konsultativkomitees der Versammlungen von Vertretern aller Bevölkerungskreise der Provinzen und Städte² und viele eigens eingeladene patriotische Persönlichkeiten wohnten der Tagung bei. So konnten wir ein breites Spektrum von Meinungen sammeln, unsere bisherige Arbeit überprüfen und unseren künftigen Kurs festlegen. Ich hoffe, daß wir weiterhin diese Methode anwenden werden und daß die Volksregierungen (bzw. Militärisch-Administrativen Kommissionen) der Verwaltungsgroßregionen und die Volksregierungen der Provinzen und Städte sich ihrer ebenfalls bedienen werden. Bis jetzt hatten die Tagungen unseres Komitees beratenden Charakter. Aber in der Praxis wird die Zentrale Volksregierung selbstverständlich sich die auf unseren Tagungen gefaßten Beschlüsse zu eigen machen und sie verwirklichen, und das soll auch so sein.

Wir haben den Bericht über die Arbeit des Nationalkomitees und die verschiedenen Berichte über die Arbeit der Zentralen Volksregie-

* Schlußansprache von Genossen Mao Tsetung auf der 2. Tagung des I. Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes.

rung einstimmig angenommen. Es waren Berichte über die Bodenreform, über die politische Arbeit, die Arbeit auf militärischem, wirtschaftlichem und finanziellem Gebiet, über das Steuerwesen, über die Arbeit in Kultur und Bildungswesen und über das Gerichtswesen. Alle waren gut. In diesen Berichten wurden die Erfahrungen unserer bisherigen Arbeit richtig zusammengefaßt, und es wurden die Richtlinien für unsere zukünftige Arbeit festgelegt. Wir hatten deshalb so viele Tagesordnungspunkte, weil seit der Gründung unseres neuen Staates in jedem Bereich die Arbeit aufgenommen bzw. ausgeweitet wurde. Im ganzen Land entfalten die Volksmassen begeistert einen großen Kampf der wirklichen Volksrevolution an allen Fronten, einen gewaltigen Kampf an der militärischen, der wirtschaftlichen, der ideologischen Front und an der Front der Bodenreform, wie es ihn bisher noch nicht gegeben hat. Die Tätigkeiten auf allen Gebieten müssen zusammengefaßt werden, brauchen Leitprinzipien. Deshalb hatten wir so viele Punkte auf der Tagesordnung. Wie es das Gesetz vorsieht, werden wir jährlich zwei Tagungen abhalten, eine mit mehr und die andere mit weniger Tagesordnungspunkten. China ist ein großes Land, dessen tatsächliche Bevölkerungszahl 475 Millionen übersteigt und das sich zudem in der großen historischen Periode der Volksrevolution befindet. Diese Umstände verlangen von uns, so zu handeln. Wir haben entsprechend gehandelt, und ich denke, es war richtig so.

Auf unserer Tagung wurden viele Punkte diskutiert, das zentrale Thema aber war die Frage der Umwälzung des alten Bodenbesitzsystems. Wir haben den vom ZK der KP Chinas vorgeschlagenen Entwurf des Gesetzes über die Bodenreform³ gebilligt und zu diesem einige nützliche Verbesserungen und Ergänzungen erarbeitet. Das ist sehr gut. Ich freue mich, daß die nach Hunderten Millionen zählende Landbevölkerung des Neuen China die Möglichkeit ihrer Befreiung errungen, daß das Land die grundlegende Voraussetzung für seine Industrialisierung geschaffen hat, und ich beglückwünsche sie dazu. Die Bauern bilden den Hauptteil der Bevölkerung Chinas, die Revolution konnte nur dank ihrer Unterstützung siegen, und die Industrialisierung des Landes ist wiederum nur mit ihrer Hilfe möglich. Deshalb muß die Arbeiterklasse den Bauern aktiv bei der Durchführung der Bodenreform helfen. Auch das städtische Kleinbürgertum und die nationale Bourgeoisie sollten diese Reform begrüßen und sie unterstützen, und erst recht gilt dies für die demokratischen Parteien und die Massenorganisationen. Krieg und Bodenreform sind in der historischen Periode der Neuen Demokratie für jeden Menschen und für jede politische

Partei in China zwei Bewährungsproben. Wer auf der Seite des revolutionären Volkes steht, der ist ein Revolutionär; wer auf der Seite des Imperialismus, des Feudalismus und des bürokratischen Kapitalismus steht, der ist ein Konterrevolutionär. Wer nur mit einem Lippenbekenntnis auf der Seite des revolutionären Volkes steht, jedoch nicht mit seinen Taten, der ist ein Revolutionär in Worten; wer nicht nur in Worten, sondern auch mit Taten auf der Seite des revolutionären Volkes steht, der ist ein vollwertiger Revolutionär. Die Prüfung Krieg ist im wesentlichen vorbei, wir alle haben sie gut bestanden, das Volk des ganzen Landes ist mit dem Ergebnis zufrieden. Nun müssen wir die Prüfung Bodenreform bestehen, und ich hoffe, das wird uns allen ebenso gut gelingen, wie dies mit dem Krieg der Fall war. Laßt uns mehr darüber nachdenken, öfter beraten, unser Denken in Einklang bringen, im Gleichschritt marschieren und eine große Einheitsfront gegen den Feudalismus bilden, dann werden wir imstande sein, die Volksmassen zu führen und ihnen zu helfen, diese Prüfung erfolgreich zu bestehen. Haben wir einmal die Prüfungen des Krieges und der Bodenreform hinter uns gebracht, dann wird uns die noch ausstehende Prüfung, die Prüfung des Sozialismus, der sozialistischen Umgestaltung im ganzen Land, leichtfallen. Jene, die zum revolutionären Krieg und zur revolutionären Umwälzung des Bodenbesitzsystems beigetragen haben und die auch in den kommenden Jahren des wirtschaftlichen Aufbaus und der kulturellen Entwicklung weitere Leistungen erbringen — für sie alle gilt: Das Volk wird sie nicht vergessen, wenn die Zeit für die Verstaatlichung der privaten Industrie und für die Sozialisierung der Landwirtschaft gekommen ist (was allerdings noch in weiter Ferne liegt), und eine glänzende Zukunft wird vor ihnen liegen. So kommt unser Land stetig voran: Es hat den Krieg hinter sich gebracht und erlebt nun die Durchführung neudemokratischer Reformen; später, wenn unsere Wirtschaft und Kultur gedeihen, wenn die Bedingungen reif sind, wenn der Übergang vom ganzen Volk gründlich durchdacht und gebilligt worden ist, dann wird unser Volk ruhig und sicher in die neue Periode des Sozialismus eintreten. Meiner Meinung nach ist es notwendig, diesen Punkt klarzustellen, damit die Menschen zuversichtlich sind und sich keine Sorgen mehr darüber machen, wann es dazu kommen werde, daß man sie nicht mehr braucht, ihnen keine Möglichkeit mehr gibt, ihre Kräfte für das Volk einzusetzen, obwohl sie dies wollen. Nein, keinesfalls wird das geschehen. Wenn einer aufrichtig dem Volk dienen will, diesem in Zeiten der Not wirklich geholfen und Gutes geleistet hat und wenn er auch weiterhin so handelt, ohne auf

halbem Wege aufzugeben, dann haben das Volk und die Volksregierung keinen Grund, ihn zurückzustößen oder ihm die Möglichkeit zu nehmen, seinen Lebensunterhalt zu verdienen und seine Kräfte für das Volk einzusetzen.

Mit diesem großen Ziel vor Augen müssen wir uns in internationaler Hinsicht mit der Sowjetunion, den Volksdemokratien und den Kräften des Friedens und der Demokratie in der ganzen Welt fest zusammenschließen, und in dieser Frage darf es keinerlei Unentschlossenheit und Schwanken geben. Im Inland müssen wir alle Nationalitäten, demokratischen Klassen, demokratischen Parteien, Massenorganisationen und patriotischen Demokraten zusammenschließen und unsere bereits existierende große und angesehene revolutionäre Einheitsfront festigen. Jeder, der zur Konsolidierung dieser revolutionären Einheitsfront beiträgt, ist im Recht, und wir heißen ihn willkommen; jeder, der diese Konsolidierung beeinträchtigt, befindet sich im Unrecht, und wir werden ihn bekämpfen. Zur Festigung der revolutionären Einheitsfront müssen wir die Methode der Kritik und Selbstkritik anwenden. Dabei sollten wir uns vor allem nach unserem gegenwärtigen Grundgesetz, dem Gemeinsamen Programm, richten. Auf der Grundlage des Gemeinsamen Programms haben wir auf dieser Tagung Kritik und Selbstkritik geübt — eine vorzügliche Methode, die uns alle anspornt, an der Wahrheit festzuhalten und die Fehler zu berichtigen. Und für die revolutionären Massen in einem Staat des Volkes ist sie die einzig korrekte Methode, sich selbst zu erziehen und umzuformen. Die demokratische Diktatur des Volkes verfügt über zwei Methoden. Den Feinden gegenüber bedient sie sich der Methode der Diktatur, das heißt, solange dies notwendig ist, gestattet sie ihnen nicht, sich politisch zu betätigen, zwingt sie, die Gesetze der Volksregierung zu befolgen und körperliche Arbeit zu leisten, und erzieht sie durch diese Arbeit zu neuen Menschen um. Den Volksmassen gegenüber wendet sie im Gegensatz dazu nicht die Methode des Zwangs an, sondern die der Demokratie, das heißt, sie muß sie sich politisch betätigen lassen, zwingt sie nicht, dieses oder jenes zu tun, sondern erzieht und überzeugt sie mit demokratischen Mitteln. Diese Erziehung ist Selbsterziehung des Volkes, die grundlegende Methode dabei ist Kritik und Selbstkritik. Ich hoffe, daß alle Nationalitäten, demokratischen Klassen, demokratischen Parteien, Massenorganisationen und patriotischen Demokraten im Lande diese Methode gebrauchen werden.

ANMERKUNGEN

¹ Damals war das Land in sechs Verwaltungsgroßregionen eingeteilt — in die Regionen Nordost, Nord, Ost, Zentral-Süd, Südwest und Nordwest. In jeder dieser Regionen repräsentierte ein Regionalbüro das ZK der KP Chinas. Jede außer der Region Nord hatte ein eigenes Verwaltungsorgan, im Nordosten hieß dieses Volksregierung, in den anderen vier Gebieten Militärisch-Administrative Kommission. Im November 1952 wurden diese Verwaltungsorgane in Administrative Räte umbenannt, und auch in Nordchina wurde ein solcher Rat eingerichtet. 1954 wurden die Administrativen Räte abgeschafft.

² Diese Konsultativkomitees wurden von den jeweiligen Versammlungen von Vertretern aller Bevölkerungskreise der gleichen Ebene gewählt. In der Zeit zwischen den Tagungen der Versammlungen hatten sie die Funktion, den Volksregierungen bei der Durchführung der Beschlüsse dieser Versammlungen zu helfen.

³ Gemeint ist der „Entwurf des Gesetzes der Volksrepublik China über die Bodenreform“, den das ZK der KP Chinas am 14. Juni 1950 der 2. Tagung des I. Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes zur Diskussion vorlegte. Nachdem dieser Entwurf auf der Tagung diskutiert und zum Beschluß erhoben worden war, wurde er vom Rat der Zentralen Volksregierung gebilligt. Das „Gesetz der Volksrepublik China über die Bodenreform“ wurde am 30. Juni desselben Jahres vom Vorsitzenden der Zentralen Volksregierung Mao Tsetung der Öffentlichkeit bekanntgegeben und trat damit in Kraft.

IHR SEID VORBILDER FÜR DIE GANZE NATION*

(25. September 1950)

Genossen Delegierte der Landeskonferenzen von Kampfhelden und von vorbildlich Arbeitenden aus Industrie, Landwirtschaft und Armee!

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Chinas sendet euren Konferenzen herzliche Glückwünsche und spricht euch für die Arbeit, die ihr geleistet habt, seinen Dank und seine Hochachtung aus.

Im Kampf zur Vernichtung der Feinde sowie im Kampf zur Wiederherstellung und Entwicklung der Industrie- und Agrarproduktion seid ihr mit vielen Schwierigkeiten und Entbehrungen fertig geworden, habt ihr in hohem Maße Wagemut, Klugheit und Initiative an den Tag gelegt. Ihr seid Vorbilder für die ganze chinesische Nation, ihr seid das Rückgrat beim siegreichen Vorantreiben der Sache des Volkes auf allen Gebieten, ihr seid die zuverlässigen Stützpfeiler der Volksregierung und die Brücke für die Verbindung der Volksregierung mit den breiten Massen.

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Chinas ruft alle Parteimitglieder und die Volksmassen des ganzen Landes auf, von euch zu lernen. Gleichzeitig ruft es euch, liebe Genossen Delegierte, und alle Kampfhelden und vorbildlich Arbeitenden im ganzen Land auf, fortgesetzt im Kampf zu lernen und von den breiten Massen zu lernen. Nur wenn ihr euch niemals Hochmut und Selbstzufriedenheit gestattet, nur wenn ihr nicht aufhört, unermüdlich zu lernen, könnt ihr weiterhin Hervorragendes für die große Volksrepublik China leisten und so eurem ehrenvollen Namen gerecht bleiben.

China muß eine starke Armee zu seiner Verteidigung und eine starke Wirtschaft aufbauen — das sind zwei höchst wichtige Aufgaben. Ihre

* Grußbotschaft an die Landeskonferenzen von Kampfhelden und von vorbildlich Arbeitenden aus Industrie, Landwirtschaft und Armee, von Genossen Mao Tsetung im Namen des ZK der KP Chinas verlesen.

Erfüllung hängt davon ab, daß ihr, Genossen, euch mit den Kommandeuren und Kämpfern der Volksbefreiungsarmee, mit den Arbeitern, Bauern und anderen Schichten des Volkes im ganzen Land fest zusammenschließt und euch mit ihnen gemeinsam anstrengt. Nun, da der erste Jahrestag der Gründung der Volksrepublik China unmittelbar bevorsteht, ist eure Versammlung hier von größter Bedeutung. Wir wünschen euch Erfolg bei euren Konferenzen und große Siege bei eurer weiteren Arbeit.

BEFEHL AN DIE CHINESISCHEN VOLKSFREIWILLIGEN*

(8. Oktober 1950)

An die leitenden Genossen aller Ebenen der Chinesischen Volksfreiwilligen:

1. Damit der Befreiungskrieg des koreanischen Volkes unterstützt, den Angriffen des USA-Imperialismus und seiner Lakaien Widerstand geleistet wird und dadurch die Interessen der Völker Koreas, Chinas und aller anderen Länder des Ostens verteidigt werden, befehle ich hiermit den Chinesischen Volksfreiwilligen, so schnell wie möglich nach Korea zu marschieren, gemeinsam mit den koreanischen Genossen gegen die Aggressoren zu kämpfen und einen ruhmreichen Sieg zu erringen.

2. In Korea müssen die Chinesischen Volksfreiwilligen der Bevölkerung, der Volksarmee, der Demokratischen Regierung, der Partei der Arbeit und den anderen demokratischen Parteien Koreas sowie Genossen Kim Ir Sen, dem Führer des koreanischen Volkes, Freundschaft und Respekt bezeigen und streng die militärische und politische Disziplin einhalten; dies ist eine äußerst wichtige politische Grundlage für die Erfüllung der militärischen Aufgabe.

3. Ihr müßt voll und ganz auf verschiedene mögliche und unvermeidliche Schwierigkeiten gefaßt sein und darauf vorbereitet, sie mit großer Begeisterung, Tapferkeit, Umsicht und Zähigkeit zu überwinden. Gegenwärtig ist die internationale Lage und die Lage im Land insgesamt günstig für uns und ungünstig für die Aggressoren. Wenn ihr, Genossen, nur entschlossen und mutig seid und es versteht, euch mit

* Auszüge aus einem von Genossen Mao Tsetung den Chinesischen Volksfreiwilligen erteilten Befehl.

den Volksmassen dort zu vereinen und die Aggressoren zu bekämpfen, wird der endgültige Sieg unser sein.

Mao Tsetung

Vorsitzender des Revolutionären Militärausschusses des Chinesischen Volkes

Peking, den 8. Oktober 1950

DIE CHINESISCHEN VOLKSFREIWillIGEN
MÜSSEN JEDEN BERG, JEDEN FLUSS,
JEDEN BAUM UND JEDEN GRASHALM
IN KOREA SCHÜTZEN*

(19. Januar 1951)

Die chinesischen Genossen müssen sich mit den koreanischen Genossen brüderlich aufs engste zusammenschließen, Freude und Leid mit ihnen teilen, in Leben und Tod mit ihnen zusammenstehen und so lange kämpfen, bis der gemeinsame Feind endgültig besiegt ist. Die chinesischen Genossen müssen die Sache Koreas als ihre eigene betrachten, und alle Kommandeure und Kämpfer müssen dazu erzogen werden, jeden Berg, jeden Fluß, jeden Baum und jeden Grashalm in Korea zu schützen und dem koreanischen Volk nicht eine einzige Nadel und nicht einen Faden wegzunehmen — ihre Einstellung und ihr Verhalten müssen also genauso wie im eigenen Land sein. Das ist die politische Grundlage für den Sieg. Handeln wir so, ist uns der endgültige Sieg sicher.

* Eine Direktive von Genossen Mao Tsetung an die Chinesischen Volksfreiwilligen.

HAUPTPUNKTE
DES VON DER ERWEITERTEN SITZUNG
DES POLITBÜROS
DES ZENTRALKOMITEES DER
KOMMUNISTISCHEN PARTEI CHINAS
GEFASSTEN BESCHLUSSES*

(18. Februar 1951)

Zur Erörterung verschiedener wichtiger Fragen hat das Politbüro Mitte Februar eine Sitzung abgehalten, an der verantwortliche Genossen der Regionalbüros des Zentralkomitees teilnahmen. Hier die wichtigsten Punkte des dort gefassten Beschlusses:

I. EINE VORBEREITUNGSZEIT
VON ZWEIUNDZWANZIG MONATEN

„Drei Jahre vorbereiten und zehn Jahre planmäßig die Wirtschaft aufbauen“ — dieser Gedanke muß allen Kadern von Provinz- und Stadtebene aufwärts klargemacht werden. Von jetzt an gerechnet, bleiben noch zweiundzwanzig Monate Zeit zur Vorbereitung, daher müssen auf allen Gebieten noch größere Anstrengungen gemacht werden.

II. DIE PROPAGANDA- UND ERZIEHUNGSBEWEGUNG
FÜR DEN WIDERSTAND GEGEN DIE USA-AGGRESSION
UND FÜR DIE HILFE FÜR KOREA

Diese Bewegung muß im ganzen Land weitergeführt werden. Wo sie schon im Gange ist, muß sie vertieft, und wo sie noch nicht durch-

* Ein von Genossen Mao Tsetung verfaßtes parteiinternes Rundschreiben des ZK der KP Chinas.

geführt wird, muß sie entfaltet werden, damit gewährleistet ist, daß diese Erziehung jeden einzelnen in jedem Ort des Landes erreicht.

III. DIE BODENREFORM

1. Unterbrecht während der Hochsaison in der Landwirtschaft überall eine Zeitlang die Bodenreform und faßt die Erfahrungen zusammen.
2. Arbeitet angestrengt für eine gute Ernte in diesem Jahr.
3. Stützt euch auf die Bauernvertreterversammlungen der Kreise und auf die Ausbildungskurse.
4. Schafft aktiv die notwendigen Bedingungen. Wenn die Bedingungen, wo immer dies auch sei, noch nicht reif sind, darf die Bodenreform nicht erzwungen werden.
5. Geht nach der Vollendung der Bodenreform sofort zu den beiden Hauptaufgaben über — Produktion und Erziehung.
6. Die in Ostchina praktizierte Methode der ratenweisen Rückzahlung der Sicherheiten¹ ist gebilligt.
7. Überzeugt die Bauern davon, daß es für uns von Vorteil ist, wenn nicht gefoltert wird; denn Foltern ist gegen das Gesetz.
8. Nach der Bodenreform sind mehr Distrikte und Gemeinden zu schaffen; auf diese Weise ist das jeweils von ihnen verwaltete Gebiet zu verkleinern.

IV. DIE UNTERDRÜCKUNG DER KONTERREVOLUTIONÄRE

1. Bevor ein Todesurteil gefällt wird, sollen in der Regel die Volksmassen befragt und demokratische Persönlichkeiten konsultiert werden.
2. Übt eine strenge Kontrolle aus. Hütet euch vor Akten der Willkür und vermeidet Fehler.
3. Achtet auf die „mittlere Schicht“², säubert die unter dem von uns übernommenen Personal und unter den seit kurzem für uns tätigen Intellektuellen versteckten Konterrevolutionäre sorgfältig hinaus.
4. Achtet auf die „innere Schicht“ und säubert alle Konterrevolutionäre, die sich in die Partei eingeschlichen haben, sorgfältig hinaus.

Die Geheimhaltung vertraulicher Informationen muß unbedingt verstärkt werden.

5. Erzieht außerdem die Kader, stärkt ihnen den Rücken.

V. DIE ARBEIT IN DEN STÄDTEN

1. Alle Regionalbüros und Zweigregionalbüros des Zentralkomitees sowie alle Parteikomitees der Ebene Provinz, Stadt bzw. Verwaltungsregion müssen in diesem Jahr jeweils zwei Sitzungen über die Arbeit in den Städten mit der vom Zentralkomitee vorgeschriebenen Tagesordnung abhalten und dem Zentralkomitee zweimal zu diesem Thema berichten.

2. Wir müssen die Führung der Parteikomitees bei der Arbeit in den Städten stärken und den Beschluß der 2. Plenartagung des VII. Zentralkomitees verwirklichen.

3. Durch Erziehung müssen die Kader zur klaren Einsicht gebracht werden, daß es darauf ankommt, sich auf die Arbeiterklasse zu stützen.

4. In den Fabriken muß die Partei die einheitliche Führung der Arbeit der Parteiorganisation, der Verwaltung, der Gewerkschaft und des Jugendverbandes verwirklichen, wobei die Erfüllung der Produktionspläne zentrale Aufgabe ist.

5. Man muß sich bemühen, auf der Grundlage einer gesteigerten Produktion schrittweise die Lebensbedingungen der Arbeiter zu verbessern.

6. Sowohl der Produktion als auch den Arbeitern dienen — von diesem Gedanken muß sich die Planung des Aufbaus in den Städten leiten lassen.

7. Der Allchinesische Gewerkschaftsbund und die höheren Ebenen jeder Gewerkschaft müssen sich besonders um die Lösung der konkreten Probleme der unteren Ebenen kümmern.

8. Parteikomitees und Gewerkschaften sollten es sich angelegen sein lassen, Vorbilder zu schaffen und deren Erfahrungen sofort überall zu verbreiten.

VI. KONSOLIDIERUNG UND AUFBAU DER PARTEI

1. Unsere Partei ist eine große, ruhmreiche und korrekte Partei; das ist die Hauptseite, die man bekräftigen und den Kadern aller

Ebenen klarmachen muß. Gleichzeitig muß ihnen aber auch einsichtig gemacht werden, daß unsere Partei noch Probleme hat und daher ausgerichtet werden muß und daß hinsichtlich des Aufbaus der Partei in den neuen befreiten Gebieten eine vorsichtige Haltung nötig ist.

2. Konsolidierung und Aufbau der Partei müssen vom Zentralkomitee und von seinen Regionalbüros streng kontrolliert werden, untere Ebenen dürfen nicht nach Belieben handeln.

3. Die Konsolidierung der Partei sollte in drei Jahren abgeschlossen sein. Sie soll in folgenden Schritten vor sich gehen: Ein Jahr (1951) wird der allgemeinen Erziehung über die Anforderungen an ein Parteimitglied gewidmet, damit alle Parteimitglieder Klarheit über die Kriterien für die Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei gewinnen, sowie der Ausbildung von Leuten für organisatorische Arbeit. Zugleich soll mit typischen Einheiten experimentiert werden. Dann soll, ausgehend von den gewonnenen Erfahrungen, die eigentliche Konsolidierung beginnen; in den Städten jedoch kann das schon 1951 geschehen. Dabei sollen zuerst „Personen der vierten Kategorie“³ aus der Partei hinausgesäubert werden. Dann muß zwischen den „Personen der zweiten Kategorie“ und den „Personen der dritten Kategorie“ unterschieden werden. Diejenigen, die nach der Erziehung noch immer nicht den Kriterien für die Parteimitgliedschaft genügen, müssen dazu bewogen werden, aus der Partei auszutreten. Es ist jedoch dafür zu sorgen, daß sie freiwillig austreten und daß ihre Gefühle nicht verletzt werden. Die Praxis von 1948, „Felsbrocken beiseite zu räumen“⁴, darf sich nicht wiederholen.

4. Beim Aufbau der Partei in den Städten und in den neuen befreiten Gebieten ist eine Politik der Besonnenheit zu praktizieren. In den Städten müssen vor allem unter den Industriearbeitern Parteiorganisationen aufgebaut werden. Erst wenn die Bodenreform vollendet ist, sollen auf dem Lande Parteizellen gegründet werden, und zwar durch Aufnahme derjenigen, die nach ihrer Erziehung gezeigt haben, daß sie den Anforderungen an ein Parteimitglied genügen. In den ersten zwei Jahren sollte eine Parteizelle auf dem Lande im allgemeinen nicht mehr als zehn Mitglieder haben. In Stadt und Land müssen alle Aktivisten, die bereit sind, sich von der Partei erziehen zu lassen, eine Erziehung darüber erhalten, wie ein Mitglied der Kommunistischen Partei zu sein hat. Danach sind die wirklich für eine Parteimitgliedschaft Qualifizierten in die Partei aufzunehmen.

VII. DIE EINHEITSFRONTARBEIT

1. Alle Regionalbüros und Zweigregionalbüros des Zentralkomitees sowie alle Parteikomitees der Ebene Provinz, Stadt bzw. Verwaltungsregion sind aufgefordert, im Jahre 1951 zwei Sitzungen abzuhalten, auf denen sie über die Einheitsfrontarbeit diskutieren, und dem Zentralkomitee zweimal zu diesem Thema zu berichten.

2. Den Kadern ist zu erklären, warum man die Einheitsfrontarbeit verstärken muß.

3. Es ist notwendig, die Intellektuellen, die Industriellen und Geschäftsleute, die führenden religiösen Persönlichkeiten, die demokratischen Parteien und die demokratischen Persönlichkeiten auf der Basis des Kampfes gegen Imperialismus und Feudalismus zusammenzuschließen und unter ihnen Erziehungsarbeit zu leisten.

4. Unter den nationalen Minderheiten ist eine gewissenhafte Arbeit zu leisten. Die zwei zentralen Aufgaben sind die Durchführung der Gebietsautonomie und die Ausbildung von Kadern, die den nationalen Minderheiten angehören.

VIII. AUSRICHTUNGSBEWEGUNG

Die Bewegung soll jeden Winter einmal für kurze Zeit durchgeführt werden, mit dem Zweck, die geleistete Arbeit zu überprüfen, die Erfahrungen zusammenzufassen, die Erfolge auszubauen, die Mängel zu überwinden und die Fehler zu berichtigen und auf diese Weise die Kader zu erziehen.

ANMERKUNGEN

¹ Vor der Befreiung mußten die Bauern, die von den Grundherren Boden pachten wollten, einen gewissen Betrag als Sicherheit im voraus bezahlen; erst dadurch erlangten sie das Pachtrecht. Während der Bodenreform forderten die Bauern dieses Geld von den Grundherren zurück — eben die Rückzahlung der Sicherheiten. Den Grundherren, die auch Industrie- und Handelsunternehmer waren, und jenen, die nicht imstande waren, den Betrag auf einmal zurückzugeben, wurde gestattet, ihn in Raten zu begleichen.

² Bei der Unterdrückung der Konterrevolutionäre wurden drei Schichten unterschieden: die äußere, die mittlere und die innere Schicht. Die Säuberung der „äußeren Schicht“ bezog sich auf die in der Gesellschaft versteckten Konterrevolutionäre; die Säuberung der „mittleren Schicht“ auf die in unseren Armee-Einheiten und Regierungsinstitutionen versteckten Konterrevolutionäre; und die Säuberung der „inneren Schicht“ auf die in unserer Partei versteckten Konterrevolutionäre.

³ Bei der Konsolidierung der Partei im Jahre 1951 wurden die Parteimitglieder in vier Kategorien eingeteilt: 1. diejenigen, die für die Parteimitgliedschaft qualifiziert waren; 2. diejenigen, bei denen das nicht ganz der Fall war oder die relativ große Mängel aufwiesen, daher umzuerziehen waren und ihr politisches Bewußtsein heben mußten; 3. inaktive und rückständige Elemente, die den Anforderungen an ein Parteimitglied nicht genügten; 4. klassenfremde Elemente, Renegaten, Karrieristen und degenerierte Elemente, die sich in die Partei eingeschlichen hatten.

⁴ Eine im Jahre 1948 von Liu Schao-tschü bei der Bodenreform und der Konsolidierung der Partei in den befreiten Gebieten vertretene Politik. Er verleumdete zahlreiche auf dem Lande arbeitende Kader, sie wären „Felsbrocken“, die auf den Bauern lasteten, und wollte sie von ihren Posten entfernt und aus der Partei ausgestoßen haben.

BEI DER UNTERDRÜCKUNG
VON KONTERREVOLUTIONÄREN MUSS
DIE MASSENLINIE DER PARTEI
BEFOLGT WERDEN*

(Mai 1951)

1. Die Bewegung zur Unterdrückung der Konterrevolutionäre, die gegenwärtig das ganze Land erfaßt, ist ein großer, heftiger und komplizierter Kampf. Die Linie für diese Arbeit, die sich überall als erfolgreich erwiesen hat, ist die Massenlinie der Partei. Das bedeutet: Führung durch die Parteikomitees, Mobilisierung aller Parteimitglieder, Mobilisierung der Massen, Beteiligung der demokratischen Parteien und von Persönlichkeiten aus allen Bevölkerungskreisen, einheitliche Planung, einheitliches Handeln, genaueste Überprüfung der Listen jener Personen, die verhaftet oder hingerichtet werden sollen, Beachtung der Taktik in den verschiedenen Phasen des Kampfes, eine umfassende Propaganda und Erziehung (durch Abhalten verschiedener Arten von Konferenzen, Kadersitzungen, Aussprachen und Massenversammlungen, auf denen allen die Opfer Anklage erheben können und Beweismaterial für die Verbrechen gezeigt werden kann, sowie durch Propaganda mit Hilfe von Filmen, Lichtbildern, Theateraufführungen, Zeitungen, Broschüren und Flugblättern, damit jede Familie und jeder einzelne über diese Bewegung Bescheid weiß), Schluß machen mit der Politik der verschlossenen Tür und der Geheimnistuerei, entschiedene Bekämpfung jener Abweichung, die durch unbesonnenes Handeln gekennzeichnet ist. Wo diese Linie völlig befolgt wird, ist die Arbeit völlig korrekt. Wo man dieser Linie nicht folgt, wird die Sache falsch gemacht. Und überall da, wo diese Linie im großen und ganzen, aber nicht genau befolgt wird, ist die Arbeit im großen und ganzen, aber

* Direktiven, die Genosse Mao Tsetung dem Resolutionsentwurf der III. Nationalen Konferenz für die öffentliche Sicherheit hinzufügte, als er diesen revidierte.

nicht völlig korrekt. Unserer Meinung nach ist diese Linie für diese Arbeit eine Garantie dafür, daß sich der Kampf zur Unterdrückung der Konterrevolutionäre vertieft, und für den vollen Erfolg in diesem Kampf. Von nun an muß diese Linie bei der Unterdrückung der Konterrevolutionäre strikt befolgt werden. Unter all den aufgeführten Punkten sind die genaueste Überprüfung der Listen der zu verhaftenden oder hinzurichtenden Personen und die umfassende Propaganda und Erziehung am wichtigsten. Wird beides gut gemacht, können Fehler vermieden werden.

2. Die Zahl der hinzurichtenden Konterrevolutionäre muß in bestimmten Proportionen gehalten werden. Dabei gilt folgendes Prinzip: Diejenigen, die Blutschuld oder andere äußerst schwere Verbrechen auf sich geladen haben und ohne deren Hinrichtung der Volkszorn nicht besänftigt werden kann, sowie diejenigen, die den Staatsinteressen äußerst schweren Schaden zugefügt haben, müssen ohne Zögern zum Tode verurteilt und unverzüglich hingerichtet werden. Jenen gegenüber, die Kapitalverbrechen begangen, jedoch keine Blutschuld auf sich geladen haben und von der Bevölkerung nicht bitter gehaßt werden, oder den Staatsinteressen zwar schweren, aber keinen äußerst schweren Schaden zugefügt haben, muß die Politik sein: Ein Todesurteil fällen und es zwei Jahre zur Bewährung aussetzen; während dieser Zeit läßt man sie Zwangsarbeit leisten, um zu sehen, wie sie sich betragen. Außerdem ist klar festzulegen, daß diejenigen, die verhaftet werden könnten, aber nicht unbedingt verhaftet werden müssen, unter keinen Umständen verhaftet werden dürfen; anders zu handeln wäre ein Fehler. Entsprechend zu behandeln sind diejenigen, die hingerichtet werden könnten, aber nicht unbedingt hingerichtet werden müssen; in einem solchen Fall ein Todesurteil zu vollstrecken, wäre auch ein Fehler.

3. Um „linken“ Abweichungen in der Hitze der Bewegung zur Unterdrückung der Konterrevolutionäre vorzubeugen, wurde festgelegt, daß ab 1. Juni in allen Orten des Landes — auch dort, wo es bis jetzt nur sehr wenige Hinrichtungen gegeben hat — die Befugnis, Verhaftungen zu genehmigen, ausnahmslos wieder in den Händen der Bezirksmachtsorgane, und die Befugnis, Hinrichtungen zu genehmigen, ausnahmslos wieder in den Händen der Provinzmachtsorgane zu sein hat; letztere entsenden Vertreter, wenn sie in von der Provinzhauptstadt weit entfernten Orten über Todesurteile zu befinden haben.

Keinem Ort ist es erlaubt, eine Änderung dieser Bestimmung zu verlangen.

4. Von jetzt an müssen alle Konterrevolutionäre der „mittleren Schicht“ und der „inneren Schicht“ planmäßig ausgesiebt werden. In Übereinstimmung mit der Weisung des Zentralkomitees wurde beschlossen, diesen Sommer und Herbst eine erste Überprüfung in Form einer Ausrichtungskampagne durchzuführen, die alle jene Personen betrifft, welche nach der Befreiung im Dienst belassen wurden, sowie alle Intellektuellen, die erst seit kurzem bei uns arbeiten, mit dem Ziel, die Situation zu klären und die ganze Reihe hervorragender Fälle zu behandeln. Dabei wird folgendermaßen verfahren: Es werden die Dokumente über die Unterdrückung der Konterrevolutionäre studiert und alle jene unter den obenerwähnten Angestellten und Intellektuellen, deren Vergangenheit fragwürdig ist, aufgerufen (also werden nicht einfach alle aufgerufen), offen und ehrlich über ihr Vorleben zu berichten und die problematischen Dinge darin, die sie bis jetzt für sich behalten haben, auf den Tisch zu legen. Für diese Bewegung der Offenlegung soll der Leiter der jeweiligen Organisation verantwortlich sein; das Prinzip ist Freiwilligkeit, Zwang ist nicht gestattet. Sie soll in jeder Einheit nur kurze Zeit dauern, darf nicht in die Länge gezogen werden. Die einzuschlagende Taktik ist: die Mehrheit gewinnen, die Minderheit isolieren — als Vorbereitung für eine weitere Überprüfung im Winter. Die Überprüfung muß zuerst in den führenden Organen, den Organen für öffentliche Sicherheit und den anderen empfindlichen Abteilungen durchgeführt werden, dann sind die gewonnenen Erfahrungen zu verbreiten. Bei diesen Überprüfungen in Regierungsinstitutionen, Lehranstalten und Fabriken müssen auch Nichtparteimitglieder in den mit dieser Arbeit betrauten Komitees sitzen, damit isoliertes Handeln von Parteimitgliedern vermieden wird.

5. Im gegenwärtigen großen Kampf zur Unterdrückung der Konterrevolutionäre müssen überall Massen-Komitees für öffentliche Sicherheit gebildet werden. Diese Komitees sollen auf dem Lande in allen Gemeinden und in der Stadt in allen Institutionen, Lehranstalten, Fabriken und Wohnvierteln von den Volksmassen gewählt werden. Sie sollten mindestens drei und höchstens elf Mitglieder haben, und es müssen zuverlässige Patrioten, die nicht der Partei angehören, in ihnen vertreten sein, was die Komitees zu Einheitsfrontorganisationen für öffentliche Sicherheit werden läßt. Sie werden von den Regierungs- und Sicherheitsorganen der untersten Ebene angeleitet und haben die

Aufgabe, der Volksregierung zu helfen, Konterrevolutionäre hinauszusäubern, Verräter und Spione unschädlich zu machen und die nationale und öffentliche Sicherheit zu schützen. Sie müssen in jenen ländlichen Gebieten, wo die Bodenreform abgeschlossen ist, und in den Städten, wo die Unterdrückung der Konterrevolutionäre bereits in vollem Gange ist, unter Anleitung errichtet werden, damit verhindert wird, daß schlechte Elemente diese Gelegenheit zum Eindringen nützen.

BEI DER UNTERDRÜCKUNG
DER KONTERREVOLUTIONÄRE
WOHLÜBERLEGT, GENAU GEZIELT
UND UNERBITTLICH ZUSCHLAGEN*

(Dezember 1950—September 1951)

1

Bitte, achtet darauf, daß ihr bei der Unterdrückung der Konterrevolutionäre wohlüberlegt, genau gezielt und unerbittlich zuschlagt.

(19. Dezember 1950)

2

Eine Reihe Banditenhäuptlinge, örtliche Despoten und Geheimagenten sind in 21 Kreisen Westhunans hingerichtet worden, und in diesem Jahr werden weitere von den örtlichen Machtorganen hingerichtet werden. Ich bin der Meinung, daß Maßnahmen dieser Art absolut notwendig sind. Denn nur so können wir den Feinden die Luft ablassen und die Moral des Volkes heben. Wenn wir schwach und unentschlossen, tolerant und nachgiebig sind, dann wird das Volk darunter leiden, und wir werden uns von den Massen entfremden.

Wohlüberlegt Schläge austeilen bedeutet, die Taktik zu beachten. Genau gezielt zuschlagen bedeutet, niemanden irrtümlich hinzurichten. Unerbittlich zuschlagen bedeutet, entschlossen all die reaktionären Elemente hinzurichten, die die Todesstrafe verdienen (diejenigen, die

* Wichtige Weisungen über die Bewegung zur Unterdrückung der Konterrevolutionäre, von Genossen Mao Tsetung für das ZK der KP Chinas entworfen.

sie nicht verdienen, dürfen natürlich nicht hingerichtet werden). Solange wir keine irrtümlichen Hinrichtungen vornehmen, brauchen wir nichts zu fürchten, auch wenn die Bourgeoisie aufschreit.

(17. Januar 1951)

In Schantung herrscht in manchen Gegenden Lethargie, in anderen wieder wird leichtfertig gehandelt. Beide Abweichungen sind in den verschiedenen Städten und Provinzen im allgemeinen festzustellen, und man muß darauf achten, daß sie korrigiert werden. Doch ist leichtfertiges Handeln die größere Gefahr. Erzieht und überzeugt man sie, können die Trägen schließlich wieder aktiv werden, und es macht keinen großen Unterschied, ob ein Konterrevolutionär ein paar Tage früher oder später hingerichtet wird. Aber leichtfertig zu handeln und die Falschen zu verhaften und hinzurichten, das wird sehr böse Folgen haben. Kontrolliert bitte streng die Arbeit zur Unterdrückung der Konterrevolutionäre, geht immer umsichtig vor und korrigiert unbedingt jede Abweichung leichtfertigen Handelns. Wir müssen alle Konterrevolutionäre unterdrücken, dürfen aber auf gar keinen Fall die Falschen verhaften oder hinrichten.

(30. März 1951)

4

Im Hinblick auf die Konterrevolutionäre, die in der Kommunistischen Partei, in der Volksbefreiungsarmee, in den Organen der Volksregierung, in den Erziehungskreisen, in den Industrie- und Handelskreisen, in den religiösen Kreisen, in den demokratischen Parteien und in den Massenorganisationen aufgespürt worden sind, hat das Zentralkomitee folgendes beschlossen: Diejenigen, deren Verbrechen nicht todeswürdig sind, werden zu lebenslänglichen Freiheitsstrafen oder unterschiedlich langen Gefängnisstrafen verurteilt oder unter öffentliche Überwachung und Aufsicht gestellt; doch von all den Konterrevolutionären, die die Todesstrafe verdienen, sind auch nur jene

hinzurichten, die Blutschuld auf sich geladen haben, über deren schwerwiegende Verbrechen wie wiederholte Notzucht oder Plünderung in sehr großem Ausmaß in der Öffentlichkeit Empörung herrscht, oder die den Staatsinteressen schwersten Schaden zugefügt haben, während den anderen gegenüber die Politik verfolgt wird, das Todesurteil zwar auszusprechen, es aber zwei Jahre zur Bewährung auszusetzen, in dieser Zeit sollen sie Zwangsarbeit leisten und auf ihr Betragen hin beobachtet werden. Das ist eine vorsichtige Politik, mit der man Fehler vermeiden kann. Sie kann die Sympathie der Persönlichkeiten verschiedener Kreise gewinnen, die konterrevolutionären Kräfte aufspalten und zur gründlichen Ausmerzung der Konterrevolution beitragen. Darüber hinaus erhält sie viele Arbeitskräfte, die für die Aufbauarbeit in unserem Lande nützlich sein können. Deswegen ist diese Politik korrekt. Es ist anzunehmen, daß von allen in Partei- und Regierungsorganen, in der Armee, den Bildungsinstitutionen, den Industrie- und Handelskreisen und den Massenorganisationen aufgespürten Konterrevolutionären, die die Todesstrafe verdienen, jene, die Blutschuld oder andere den Zorn des Volkes hervorrufende Verbrechen auf sich geladen bzw. den Staatsinteressen schwersten Schaden zugefügt haben, nur eine ganz kleine Anzahl ausmachen, grob geschätzt 10 bis 20 Prozent, während die Zahl jener anderen, über die das Todesurteil zwar ausgesprochen, aber zur Bewährung ausgesetzt werden soll, wahrscheinlich mit 80 bis 90 Prozent anzusetzen ist — das heißt, 80 bis 90 Prozent können gerettet werden. Diese Konterrevolutionäre unterscheiden sich von den Banditenhäuptlingen, rückfälligen Räubern und örtlichen Despoten auf dem Land, von den örtlichen Despoten, Banditenhäuptlingen, rückfälligen Räubern, Anführern von Verbrecherbanden und Häuptlingen reaktionärer Geheimgesellschaften in den Städten und von gewissen Geheimagenten, die die Interessen des Staates aufs schwerste geschädigt haben, dadurch, daß sie eben keine Blutschuld auf sich geladen und keine anderen schwerwiegenden Verbrechen begangen haben, sich daher nicht den tiefen Haß der Massen zugezogen haben. Zwar ist der Schaden, den sie den Staatsinteressen zugefügt haben, schwer genug, aber nicht extrem. Sie haben Kapitalverbrechen begangen, aber die Massen waren nicht direkt Opfer. Richten wir solche Leute hin, werden wir es schwer haben, bei den Massen Verständnis dafür zu finden, und die Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens werden nicht besonders günstig darauf reagieren. Zugleich würden dadurch sehr viele Arbeitskräfte verlorengehen, und die Feinde könnten nicht aufgespalten werden; dazu kommt, daß uns in dieser Frage auch

Fehler passieren können. Deshalb hat das Zentralkomitee hinsichtlich dieser Leute eine Politik beschlossen, die darin besteht, zwar Todesurteile auszusprechen, diese aber zur Bewährung auszusetzen und die Betreffenden Zwangsarbeit leisten zu lassen, um zu sehen, wie sie sich betragen. Wenn manche von ihnen sich nicht umerziehen lassen und weiter Übeltaten begehen, können wir sie später immer noch hinrichten, weil die Initiative in unseren Händen liegt. Alle lokalen Behörden sind aufgefordert, die in Partei- und Regierungsorganen, in der Armee, den Bildungsinstitutionen, den Industrie- und Handelsorganisationen und den Massenorganisationen entdeckten Konterrevolutionäre gemäß dem obengenannten Prinzip zu behandeln. Vorsichtshalber müssen die wenigen zu vollstreckenden Todesurteile (von schätzungsweise 10 bis 20 Prozent aller zum Tode Verurteilten) ausnahmslos den Verwaltungsgroßregionen bzw. den Militärgrößbezirken gemeldet und von ihnen genehmigt werden. Handelt es sich um prominente Leute, deren Hinrichtung unsere Einheitsfrontarbeit beeinflussen könnte, so ist den zentralen Machtoorganen Meldung zu erstatten und ihre Genehmigung einzuholen. Was die Konterrevolutionäre auf dem Lande betrifft, so werden wir gleichfalls nur diejenigen töten, deren Hinrichtung notwendig ist, um die Empörung des Volkes zu besänftigen, und niemand darf hingerichtet werden, ohne daß das Volk es verlangt. Bei manchen von ihnen werden wir ebenfalls die Politik der zur Bewährung ausgesetzten Todesurteile anwenden. Aber Leute, deren Tod vom Volk verlangt wird, müssen auf jeden Fall hingerichtet werden, damit der Volkszorn besänftigt und die Produktion gefördert wird.

(8. Mai 1951)

5

Die Politik der „zweijährigen Bewährungsfrist“ darf unter keinen Umständen so ausgelegt werden, daß auch jene Verbrecher nicht hingerichtet werden, die Blutschuld auf sich geladen haben oder anderer schwerwiegender Verbrechen schuldig sind und deren Hinrichtung vom Volk gefordert wird. Das wäre falsch. Wir müssen den Kadern der Distrikte und Dörfer sowie den Volksmassen klarmachen, daß diejenigen, die sich wegen ihrer ungeheuerlichen Verbrechen den bitteren Haß des Volkes zugezogen haben und deren Hinrichtung allein die Em-

pörung des Volkes besänftigen kann, zu diesem Zweck hingerichtet werden müssen. Nur bei den Konterrevolutionären, die zwar Kapitalverbrechen begangen haben, aber über die das Volk nicht so tief empört ist und deren Hinrichtung es auch nicht verlangt, soll man das Todesurteil zwei Jahre zur Bewährung aussetzen und während dieser Zeit der Zwangsarbeit sehen, wie sie sich betragen.

(15. Juni 1937)

6

Die Arbeit, die der Unterdrückung der Konterrevolutionäre gewidmet ist, muß völlig der einheitlichen Leitung der Parteikomitees aller Ebenen unterstellt werden, und die verantwortlichen Genossen aller Organe für öffentliche Sicherheit und der anderen Organe, die mit dieser Arbeit zu tun haben, müssen wie immer vorbehaltlos diese Führung akzeptieren.

(10. September 1937)

DER DISKUSSION ÜBER DEN FILM DAS LEBEN WU HSÜNS GRÖSSTE AUFMERKSAMKEIT SCHENKEN*

(20. Mai 1951)

Die durch den Film *Das Leben Wu Hsüns* aufgeworfenen Probleme sind grundlegender Natur. So einer wie Wu Hsün¹, der in der Epoche des großen Kampfes des chinesischen Volkes gegen die ausländischen Aggressoren und die einheimischen reaktionären Feudalherrscher zu Ende der Tjing-Dynastie lebte, rührte nicht im geringsten an die feudale ökonomische Basis und ihren Überbau; im Gegenteil, er propagierte fanatisch die feudale Kultur und schmeichelte überdies auf jede erdenkliche Weise den reaktionären Feudalherrschern, um die ihm zur Propagierung der feudalen Kultur fehlende Stellung zu erlangen. Sollen wir so ein abscheuliches Verhalten besingen? Können wir es denn dulden, daß so ein abscheuliches Verhalten vor den Volksmassen besungen wird, besonders, wenn so ein Lob sich der revolutionären Flagge des „Dienstes am Volk“ bedient und die Niederlage im revolutionären Kampf der Bauern dabei als Kontrastmittel benutzt wird? Solch ein Lob gutzuheißen oder zu dulden bedeutet, reaktionäre Propaganda, die den revolutionären Kampf der Bauern, die chinesische Geschichte und die chinesische Nation verunglimpft, als gerecht gutzuheißen oder zu dulden.

Das Erscheinen des Filmes *Das Leben Wu Hsüns* und besonders die Tatsache, daß Wu Hsün und dieser Film mit solchem Aufwand gelobt wurden, zeigen, welchen Grad das ideologische Durcheinander in den Kulturkreisen unseres Landes erreicht hat!

Viele Autoren glauben, die Geschichte entwickle sich nicht dadurch, daß das Alte durch das Neue ersetzt wird, sondern dadurch, daß

* Auszüge aus einem Leitartikel, geschrieben von Genossen Mao Tsetung für die *Renmin Ribao* (Volkszeitung).

man mit allen Kräften versucht, das Alte vor seinem Untergang zu bewahren; nicht dadurch, daß die zu stürzenden, reaktionären Feudalherrscher durch den Klassenkampf gestürzt werden, sondern dadurch, daß man wie Wu Hsün den Klassenkampf der unterdrückten Volksmassen leugnet und sich den reaktionären Feudalherrschern unterwirft. Unsere Autoren haben sich nicht die Mühe gemacht zu untersuchen, wer in der Geschichte die Feinde waren, die das chinesische Volk unterdrückten, und ob an jenen, die sich diesen Feinden unterwarfen und ihnen dienten, überhaupt etwas lobenswert ist. Außerdem haben sie sich auch nicht dabei aufgehalten zu erforschen, welche neuen ökonomischen Gesellschaftsformationen, neuen Klassenkräfte, neuen Persönlichkeiten und neuen Ideen im Kampf gegen die alten ökonomischen Gesellschaftsformationen und deren Überbau (Politik, Kultur usw.) in den mehr als hundert Jahren seit dem Opiumkrieg von 1840 in China aufgetreten sind, bevor sie entschieden, was gelobt und besungen, was nicht gelobt und nicht besungen und was bekämpft werden sollte.

Gewisse Mitglieder der Kommunistischen Partei, die in den Ruf geraten sind, sich den Marxismus angeeignet zu haben, verdienen besondere Aufmerksamkeit. Sie haben die Geschichte der gesellschaftlichen Entwicklung studiert: den historischen Materialismus. Aber wenn es um konkrete historische Ereignisse, konkrete historische Figuren (wie Wu Hsün) und konkrete Ansichten, die in Widerspruch zur Geschichte stehen (wie im Film *Das Leben Wu Hsüns* und in anderen Werken über Wu Hsün), geht, verlieren sie ihre Fähigkeit, Kritik zu üben, und einige von ihnen haben sogar vor derartigen reaktionären Ansichten kapituliert. Ist es nicht eine Tatsache, daß reaktionäre bürgerliche Ansichten in die kämpferische Kommunistische Partei eingedrungen sind? Wo ist denn der von gewissen Kommunisten angeblich gemeisterte Marxismus geblieben?

Aus all diesen Gründen muß über den Film *Das Leben Wu Hsüns* sowie über andere Wu Hsün betreffende Bücher und Abhandlungen eine Diskussion entfaltet werden, damit die verworrenen Ansichten in dieser Frage gründlich geklärt werden.

ANMERKUNGEN

¹ Wu Hsün (1838—1896), geboren in Tangyi, Provinz Schantung, war zunächst ein Landstreicher. Mit der trügerischen Losung „Schulen durch Almosen“ ergaunerte er sich größere Summen, kaufte Land und verlich Geld und wurde schließlich ein großer Grundherr und Wucherer. Im Zusammenspiel mit despotischen Grundherren errichtete er einige sogenannte „kostenfreie Schulen“, wo er fanatisch die feudale Kultur propagierte und für die Ausbeuterklasse Lakaien ausbildete, was ihm das Lob der reaktionären Herrscher mehrerer aufeinanderfolgender Regimes einbrachte.

GROSSE SIEGE IN DEN DREI MASSENBEWEGUNGEN*

(23. Oktober 1951)

Werte Komiteemitglieder und Genossen!

Die 3. Tagung des I. Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz unseres Volkes ist hiermit eröffnet. Außer den Mitgliedern des Nationalkomitees sind auch eigens geladene Gäste anwesend, und zwar Vertreter der Chinesischen Volksfreiwilligen und der Volksbefreiungsarmee, der in Industrie und Landwirtschaft vorbildlich Arbeitenden und Delegierte der alten Stützpunktgebiete, Repräsentanten der in den Bereichen Bildung, Literatur und Kunst Tätigen, der Industriellen und Kaufleute, der Experten verschiedener Bereiche, der religiösen Kreise, der nationalen Minderheiten, der Auslandschinesen, der Frauen und der Jugend, der Konsultativkomitees der Provinzen und Städte usw. sowie viele Kader der Regierungsabteilungen. Unter den ordentlichen Delegierten und geladenen Repräsentanten sind zahlreiche vom Volk allgemein gerühmte Kämpfhelden und vorbildlich Arbeitende aus Industrie, Landwirtschaft und anderen Bereichen. GröÙe und Umfang unserer Tagung zeigen ganz klar, daß die Volksrepublik China an allen Fronten gewaltige Errungenschaften und Fortschritte zu verzeichnen hat.

Seit dem letzten Jahr haben wir in unserem Lande drei großangelegte Bewegungen entfaltet — die Bewegung des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea, die Bodenreform und die Unterdrückung von Konterrevolutionären. Dabei haben wir große Siege errungen. Die restlichen Konterrevolutionäre auf dem Festland werden bald im wesentlichen aufgerieben sein. Außer in einigen von nationalen Minderheiten bewohnten Gebieten wird die Bodenreform

* Eröffnungsansprache von Genossen Mao Tsetung auf der 3. Tagung des I. Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes.

im Jahre 1952 überall zu Ende geführt werden. Das ganze chinesische Volk hat sich in der Bewegung des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea auf einer noch breiteren Basis zusammengeschlossen als jemals zuvor, und es führt einen entschlossenen Kampf gegen die aggressiven Kräfte des USA-Imperialismus. Die Chinesischen Volksfreiwilligen, den mächtigen Willen des chinesischen Volkes verkörpernd, haben gemeinsam mit der Koreanischen Volksarmee den Wahnsinnsplan des USA-Imperialismus vereitelt, die Koreanische Demokratische Volksrepublik zu überrennen und zu besetzen und dann in das Festland Chinas einzufallen. Das hat die Völker Koreas und Chinas und die anderen friedliebenden Völker Asiens und der Welt ermutigt und ihre Zuversicht für den Kampf zur Verteidigung des Friedens, für den Widerstand gegen die Aggression gestärkt. Unsere Glückwünsche, unsere Hochachtung den heroischen Chinesischen Volksfreiwilligen, der heroischen Koreanischen Volksarmee!

Dank den Siegen in diesen drei Massenbewegungen und den vereinten Anstrengungen der Volksregierungen aller Ebenen und aller Schichten der Bevölkerung hat unser Land eine bisher noch nie dagewesene Einheit erreicht. Die Tibet-Frage ist nun auf friedlichem Wege gelöst worden. Unsere Landesverteidigung ist gestärkt worden. Die demokratische Diktatur des Volkes ist konsolidiert worden. Unsere Währung und unsere Warenpreise sind weiter stabil, und unsere Arbeit der Wiederherstellung und Entwicklung in den Bereichen Wirtschaftsaufbau, Kultur und Bildungswesen ist ein gutes Stück vorangekommen.

Die an der industriellen und der landwirtschaftlichen Front anwachsende patriotische Bewegung zur Produktionssteigerung ist eine neue Erscheinung in unserem Land, die gefeiert werden sollte. Die Verwirklichung der Bodenreform auf dem Land und der demokratischen Reform in den Fabriken und anderen Unternehmen hat die Bedingungen dafür geschaffen, daß unsere Arbeiter und Bauern in ihren patriotischen Anstrengungen, die Produktion zu steigern, enormen Enthusiasmus entfalten und ihr materielles und kulturelles Leben verbessern. Verstehen wir es, uns mit den Arbeitern und Bauern zusammenzuschließen, sie zu erziehen und uns auf sie zu stützen, dann wird die patriotische Bewegung zur Produktionssteigerung unweigerlich im ganzen Land neue Höhen erreichen.

An der Front Kultur und Bildungswesen und unter den Intellektuellen jeglicher Art entfaltet sich eine breitangelegte Bewegung der

Selbsterziehung und Selbstumformung entsprechend den von der Zentralen Volksregierung festgelegten Prinzipien — auch sie eine neue Erscheinung in unserem Land, die wir feiern sollten. Am Ende der 2. Tagung des Nationalkomitees habe ich die Methode von Kritik und Selbstkritik für die Selbsterziehung und Selbstumformung vorgeschlagen. Dieser Vorschlag wird jetzt allmählich in die Tat umgesetzt. Die ideologische Umerziehung, vor allem die der verschiedenen Intellektuellen, ist eine der wichtigen Voraussetzungen für die gründliche Vollendung der demokratischen Reformen auf allen Gebieten und für die schrittweise Industrialisierung unseres Landes. Deshalb wünschen wir der Bewegung der Selbsterziehung und Selbstumformung noch größere Erfolge bei ihrem steten Fortschreiten.

Alle Tatsachen beweisen, daß unser System, die demokratische Diktatur des Volkes, dem politischen System der kapitalistischen Länder weit überlegen ist. Unter diesem System können die Volksmassen unseres Landes ihre unerschöpfliche Kraft zur Geltung bringen. Diese Kraft kann kein Feind besiegen.

Der große Kampf des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea geht weiter, und er muß so lange fortgesetzt werden, bis die Regierung der USA sich zu einer friedlichen Lösung bereit zeigt. Wir haben nicht die Absicht, in irgendein anderes Land einzufallen; wir widersetzen uns lediglich der Aggression der Imperialisten gegen unser Land. Es ist jedem klar, daß das chinesische Volk nicht gegen die USA-Truppen Krieg führen würde, wenn diese nicht unser Taiwan besetzt hätten, nicht in die Koreanische Demokratische Volksrepublik eingefallen und nicht bis zu unserer Nordostgrenze vorgedrungen wären. Da aber die USA-Aggressoren uns angegriffen haben, können wir nicht anders, als das Banner des Widerstands gegen die Aggression zu erheben. Das ist absolut notwendig und vollkommen gerecht, und das ganze Volk hat dies erkannt. Um diesen notwendigen und gerechten Kampf konsequent weiterführen zu können, müssen wir unsere Anstrengungen für den Widerstand gegen die USA-Aggression und die Hilfe für Korea verstärken; wir müssen die Produktion steigern und sparsam wirtschaften, um die Chinesischen Volksfreiwilligen zu unterstützen. Das ist heute die zentrale Aufgabe des chinesischen Volkes und daher auch die zentrale Aufgabe unserer jetzigen Tagung.

Wir haben schon vor langem erklärt: Die Korea-Frage sollte auf friedlichem Wege gelöst werden. An diesem Standpunkt halten wir nach wie vor fest. Wenn die USA-Regierung willens ist, diese Frage auf einer fairen und vernünftigen Grundlage zu lösen, anstatt wie

bisher mit allen erdenklichen niederträchtigen Mitteln die Verhandlungen zu sabotieren und zu behindern, können Erfolge bei den Waffenstillstandsverhandlungen in Korea erzielt werden; andernfalls ist das unmöglich.

In den zwei Jahren seit der Gründung der Volksrepublik China haben wir in allen Bereichen unserer Arbeit große Siege errungen. Und zwar deswegen, weil wir uns auf alle Kräfte gestützt haben, mit denen ein Zusammenschluß möglich ist. Im Land haben wir uns auf die feste Einheit aller Nationalitäten, demokratischen Klassen, demokratischen Parteien, Massenorganisationen und patriotischen Demokraten unter der Führung der Arbeiterklasse und der Kommunistischen Partei gestützt. International haben wir uns auf die feste Einheit des Lagers des Friedens und der Demokratie mit der Sowjetunion an der Spitze und auf die tiefe Sympathie der friedliebenden Völker der Welt gestützt. Deswegen haben wir so große Erfolge in allen Bereichen unserer Arbeit erzielt. Das haben unsere Feinde nicht erwartet. Unsere Feinde glaubten: Da die neuentstandene Volksrepublik China zahlreichen Schwierigkeiten gegenübersteht und dazu noch einem von ihnen entfesselten Aggressionskrieg ausgesetzt ist, würden wir nicht imstande sein, unsere Schwierigkeiten zu überwinden und den Aggressoren Gegenschläge zu versetzen. Aber all ihren Erwartungen zum Trotz haben wir dennoch unsere Schwierigkeiten überwinden, Widerstand gegen die Aggressoren leisten und sogar große Siege erringen können. Kurzzeitig, wie unsere Feinde nun einmal sind, sind sie unfähig, die Kraft unserer großen inneren und internationalen Einheit zu erkennen, und können einfach nicht erkennen, daß die Gründung der Volksrepublik China der Zeit, in der das chinesische Volk von ausländischen Imperialisten tyrannisiert werden konnte, ein für allemal ein Ende gesetzt hat. Und sie sind blind für die Tatsache, daß die Geburt der sozialistischen Sowjetunion, der Volksrepublik China und der Volksdemokratien, die feste Einheit der beiden großen Staaten China und Sowjetunion auf der Basis des Vertrags über Freundschaft, Bündnis und gegenseitigen Beistand, die feste Einheit des ganzen Lagers des Friedens und der Demokratie und die tiefe Sympathie der friedliebenden Völker aller Welt für dieses große Lager die Ära, in der der Imperialismus die Welt beherrschen konnte, für immer beendet haben. Unsere Feinde sind für all das blind und wollen immer noch die Volksrepublik China tyrannisieren und die Welt beherrschen. Ich kann euch jedoch mit Gewißheit sagen, Genossen, daß ihre Pläne wahnsinnig, vergeblich und undurchführbar sind. Ganz im Gegenteil, die Volksrepublik China läßt sich

nicht tyrannisieren, das große Lager des Friedens mit der Sowjetunion an der Spitze wird keinen Angriff dulden, und die friedliebenden Völker der ganzen Welt können nicht irregeführt werden. Genossen! Seit dem Sieg der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution in der Sowjetunion steht fest, daß die Völker der Welt den Sieg davontreten werden, und mit der Gründung der Volksrepublik China und der Volksdemokratien ist heute diese Aussicht noch näher gerückt und noch sicherer geworden. Es ist wahr, daß in der historischen Periode, die dem ersten Weltkrieg und der Oktoberrevolution in Rußland folgte, drei imperialistische Staaten — Deutschland, Italien und Japan — versuchten, ihre Vorherrschaft in der Welt zu errichten; dies geschah vor der Gründung der Volksrepublik China und vieler volksdemokratischer Staaten, aber was war das Ergebnis? Erwies sich dieser Versuch der drei imperialistischen Staaten nicht als wahnwitzig und vergeblich? Ist denn nicht das genaue Gegenteil dabei herausgekommen, nämlich daß die Imperialisten, die nach Vorherrschaft trachteten, am Ende selbst niedergeschlagen wurden? Jetzt haben wir eine ganz andere Lage: Die große Volksrepublik China und viele volksdemokratische Staaten sind gegründet worden, der Grad des politischen Bewußtseins der Völker der ganzen Welt ist gestiegen, der Kampf für die nationale Befreiung hat sich in ganz Asien und in Nordafrika schwungvoll entwickelt, die Macht des ganzen imperialistischen Blocks ist gründlich geschwächt worden und, was von größter Bedeutung ist, unser engster Verbündeter, die Sowjetunion, hat seine Kraft gewaltig verstärkt. Ist unter diesen Umständen das Ergebnis nicht schon abzusehen, sollte irgendein imperialistischer Staat versuchen, in die Fußstapfen der deutschen, italienischen und japanischen Aggressoren zu treten? Mit einem Wort, von nun an muß die Welt eine Welt der Völker sein, in der jedes Land von seinem eigenen Volk selbst regiert wird, und darf keinesfalls mehr eine Welt sein, in der der Imperialismus und seine Lakaien nach Belieben schalten und walten können. Ich hoffe, daß das Volk unseres Landes sich eng zusammenschließen wird, daß es sich mit unserem Verbündeten, der Sowjetunion, mit den Volksdemokratien und mit allen Nationen und Völkern der Welt, die mit uns sympathisieren, eng zusammenschließen und weiter vorwärtsschreiten wird zum Sieg im Kampf gegen die Aggression, zum Sieg im Aufbau unseres großen Landes, zum Sieg in der Verteidigung eines dauerhaften Weltfriedens. Genossen, wenn wir daran festhalten, das ist meine Überzeugung, wird der Sieg unser sein.

ÜBER DEN KAMPF GEGEN DIE „DREI ÜBEL“ UND DIE „FÜNF ÜBEL“^{*1}

(November 1951—März 1952)

1

Der Kampf gegen Korruption und Verschwendung ist eine wichtige, die ganze Partei betreffende Angelegenheit, der ihr, wie wir euch schon sagten, eure volle Aufmerksamkeit schenken müßt. Wir brauchen eine großangelegte Säuberung der ganzen Partei, in deren Verlauf alle Fälle von Korruption, ob große, mittlere oder geringe, restlos ans Licht gebracht werden. Dabei ist der Hauptschlag gegen die Korruptesten zu richten, während gegenüber jenen, die sich der Korruption mittleren oder geringeren Ausmaßes schuldig gemacht haben, eine Politik der Erziehung und Umerziehung zu verfolgen ist, damit sie nicht wieder rückfällig werden. Nur so können wir die ernste Gefahr einer Korruption vieler Parteimitglieder durch die Bourgeoisie abwenden, der Situation, wie sie bereits von der 2. Plenartagung des VII. Zentralkomitees vorausgesehen wurde, ein Ende machen und das von jener Plenartagung festgelegte Prinzip, sich vor Korruption in acht zu nehmen, in die Tat umsetzen. Darauf müßt ihr unbedingt eure Aufmerksamkeit richten.

(30. November 1951)

2

Daß der zersetzende Einfluß der Bourgeoisie auf Kader zu ersten Fällen von Korruption führt, ist eine Tatsache, der besondere Beach-

^{*} Einige von Genossen Mao Tsetung für das ZK der KP Chinas entworfene wichtige Direktiven.

tung geschenkt werden muß. Es muß dafür gesorgt werden, diese aufzudecken, bloßzustellen und zu bestrafen. Dies ist als großer Kampf zu behandeln.

(30. November 1951)

3

Der Kampf gegen Korruption, Verschwendung und Bürokratismus sollte als ebenso wichtig angesehen werden wie der Kampf zur Unterdrückung der Konterrevolutionäre. Wie in diesem müssen die Massen mobilisiert werden, einschließlich der demokratischen Parteien und der Persönlichkeiten aus allen Gesellschaftskreisen. Der Kampf, der heute geführt wird, muß ebenfalls breit propagiert werden, die leitenden Kader müssen die Verantwortung übernehmen und sich selbst einschalten, und die Leute müssen aufgerufen werden, ihre eigenen Übeltaten, soweit sie welche begangen haben, offen zu bekennen und die Vergehen anderer zur Kenntnis zu bringen. In leichteren Fällen sollen die Schuldigen kritisiert und erzogen werden; in schwereren Fällen sind die Schuldigen ihrer Ämter zu entheben, zu Gefängnis zu verurteilen (um durch körperliche Arbeit umerzogen zu werden) oder anders zu bestrafen, und die Allerkorruptesten wird man sogar erschießen müssen. Nur auf diese Weise kann das Problem gelöst werden.

(8. Dezember 1951)

4

In allen Städten des Landes, und in erster Linie in den großen und mittelgroßen Städten, müssen wir uns auf die Arbeiterklasse stützen und uns mit den die Gesetze einhaltenden Kapitalisten und den anderen Schichten der städtischen Bevölkerung zusammenschließen, um einen großangelegten, entschiedenen und tiefgehenden Kampf gegen jene Kapitalisten zu führen, die durch Bestechung, Steuerhinterziehung, Diebstahl von Staatseigentum, Betrugereien bei der Erfüllung staatlicher Aufträge und Diebstahl von Wirtschaftsinformationen die

Gesetze verletzt haben; wir müssen diesen Kampf mit dem Kampf gegen Korruption, Verschwendung und Bürokratismus koordinieren, der in Partei, Regierungsorganen, Armee und Massenorganisationen ausgetragen wird. Das ist absolut notwendig, und es ist jetzt genau die richtige Zeit dafür. In diesem Kampf müssen die Parteiorganisationen aller Städte die Kräfte der Klassen und der Massen sorgfältig disponieren und die Taktik des Ausnutzens von Widersprüchen, der Aufspaltung der gegnerischen Reihen, des Zusammenschlusses mit der Mehrheit und der Isolierung der Minderheit einschlagen, damit in seinem Verlauf rasch eine Einheitsfront gegen die „fünf Übel“ zustande kommt. Ist in einer Großstadt der Kampf gegen die „fünf Übel“ in Schwung gekommen, kann eine solche Einheitsfront in etwa drei Wochen erreicht sein. Sobald sie gebildet ist, werden die reaktionären Kapitalisten, die schwerster Verbrechen schuldig sind, in Isolierung geraten, und der Staat wird durchaus in der Lage sein, sie, wie es notwendig ist, zu bestrafen, zum Beispiel durch Geldbußen, Konfiskation, Arrest, Gefängnis oder Hinrichtung, ohne auf großen Widerstand zu stoßen. Alle unsere Großstädte (einschließlich der Provinzhauptstädte) sollten in den ersten zehn Tagen des Monats Februar den Kampf gegen die „fünf Übel“ beginnen. Trefft bitte rasch eure Anordnungen!

(26. Januar 1952)

5

1. In der Bewegung gegen die „fünf Übel“ sind die Grundprinzipien für die Behandlung der Industrie- und Handelsunternehmen wie folgt: Milde für frühere Straftaten und Strenge für die neuen (zum Beispiel sollen im allgemeinen nur die 1951 hinterzogenen Steuern nachgezahlt werden); Milde für die Mehrheit, Strenge gegenüber der Minderheit; Milde für jene, die ihre Verbrechen eingestehen, Strenge gegen jene, die sich weigern; Milde für die Industrie, Strenge gegenüber dem Handel; Milde für den Handel im allgemeinen, Strenge gegenüber den Spekulanten. Wir hoffen, daß die Parteikomitees aller Ebenen in der Bewegung gegen die „fünf Übel“ an diesen Prinzipien festhalten.

2. Im Hinblick auf die Ziele der Bewegung gegen die „fünf Übel“ sollten die privaten Industrie- und Handelsunternehmen in

folgende fünf Kategorien eingeteilt werden: diejenigen, die die Gesetze einhalten; diejenigen, die die Gesetze im wesentlichen einhalten; diejenigen, die sie teils einhalten, teils brechen; diejenigen, die ernste Gesetzesbrüche begehen; diejenigen, die die Gesetze überhaupt nicht einhalten. In den Großstädten machen die ersten drei Kategorien etwa 95 Prozent und die beiden anderen zirka 5 Prozent aus. Der Prozentsatz ist in den verschiedenen Großstädten, von geringen Abweichungen abgesehen, etwa gleich. In den mittelgroßen Städten unterscheidet sich dieser Prozentsatz beträchtlich von den obengenannten Zahlen.

3. Diese fünf Kategorien umfassen die Kapitalisten sowie die nichtkapitalistischen selbständigen Handwerker und Kaufleute mit Familienbetrieben, nicht aber die Straßenverkäufer. In den Großstädten sollte man die Straßenverkäufer eine Zeitlang in Ruhe lassen, doch wäre es gut, sich mit den selbständigen Handwerkern und den Kaufleuten mit Familienbetrieben zu befassen. In den mittelgroßen Städten ist es wohl besser, sich in der Bewegung gegen die „fünf Übel“ auch mit den selbständigen Handwerkern und Händlern sowie mit den Straßenverkäufern zu befassen. In den großen und mittelgroßen Städten unseres Landes gibt es eine große Zahl selbständiger Handwerker und Händler, die keine Arbeiter oder Handlungsgehilfen beschäftigen (aber einige haben Lehrlinge). Viele von ihnen halten die Gesetze ein, viele andere halten sie im wesentlichen ein und verletzen sie zum Teil (d.h., sie haben geringfügige Straftaten begangen, zum Beispiel kleine Steuerhinterziehungen), während eine kleine Anzahl die Gesetze teils einhält, teils verletzt, d.h. in größerem Ausmaß Steuern hinterzogen hat. In dieser Bewegung gegen die „fünf Übel“ müssen wir uns mit vielen kleinen Kapitalisten befassen und uns ein Urteil über sie bilden. Und wir müssen mit den selbständigen Handwerkern und Händlern, die zahlenmäßig ungefähr den kleinen Kapitalisten gleichkommen, nach Möglichkeit genauso verfahren. Das wird für die gegenwärtige Bewegung und für den künftigen Wirtschaftsaufbau nur günstig sein. Im allgemeinen haben die kleinen Kapitalisten und die selbständigen Handwerker und Händler keine ernsten Straftaten begangen, und es ist nicht schwer, sie zu beurteilen. Wenn wir so verfahren, werden wir die Unterstützung der Massen gewinnen. Aber sollten einige Städte meinen, das Ziel sei besser zu erreichen, wenn zunächst die Industrie- und Handelsunternehmen und erst dann die selbständigen Handwerker und Händler beurteilt werden, so geht das auch in Ordnung.

4. Angesichts der aktuellen Situation in den Städten haben wir beschlossen, die Industrie- und Handelsunternehmen neu zu klassifizieren, sie in fünf Kategorien anstatt wie bisher in vier einzuteilen. Das heißt: Bei jenen, die wir in der Kategorie „die Gesetze einhaltend“ führten, wird nun zwischen solchen, die die Gesetze einhalten, und solchen, die die Gesetze im wesentlichen einhalten, unterschieden, während die restlichen drei Kategorien unverändert bleiben. Von den 50 000 Industrie- und Handelsunternehmen in Peking (einschließlich der selbständigen Handwerker und Händler, aber nicht der Straßenverkäufer) halten etwa 10 Prozent die Gesetze ein, halten etwa 60 Prozent die Gesetze im wesentlichen ein, halten etwa 25 Prozent die Gesetze teils ein und teils nicht, machen sich etwa 4 Prozent ernster Gesetzesverletzungen schuldig und halten etwa 1 Prozent die Gesetze überhaupt nicht ein. Es kann sich als von großem erzieherischem Wert erweisen, Unterschiede zu machen zwischen denen, die strikt die Gesetze befolgen, und denen, die sie zwar im wesentlichen einhalten, aber doch geringerer Straftaten schuldig sind, und darüber hinaus in der Behandlung derjenigen, die im wesentlichen die Gesetze einhalten, zu differenzieren zwischen den kleinen und den relativ großen Steuerhinterziehern.

5. In einigen großen und mittelgroßen Städten haben die Stadtpartei Komitees die Bewegung gegen die „fünf Übel“ übereilt begonnen: Sie waren mit der Situation im Hinblick auf die verschiedenen Kategorien der Industrie- und Handelsunternehmen überhaupt noch nicht vertraut und sich über die Taktik ihrer unterschiedlichen Behandlung noch nicht im klaren; außerdem war die Organisierung und Schulung der von den Gewerkschaften und der Regierung entsandten Arbeitsgruppen (oder Überprüfungsgruppen) nur nachlässig betrieben worden. Daraus entstand einiges an Verwirrung. Es ist zu hoffen, daß die Stadtpartei Komitees dieser Situation Beachtung schenken und unverzüglich Korrekturen vornehmen werden. Außerdem muß die Untersuchung der gesetzesbrecherischen Industrie- und Handelsunternehmen unter der strikten Kontrolle der Stadtpartei Komitees und der Stadtverwaltungen vorgenommen werden. Keiner anderen Institution oder Organisation ist es erlaubt, eigenmächtig Leute zur Untersuchung auszusenden, und schon gar nicht, Kapitalisten zum Verhör in ihr Büro zu holen. Sowohl in der Bewegung gegen die „drei Übel“ als auch in der gegen die „fünf Übel“ ist es verboten, durch Folterungen Geständnisse zu erzwingen; strikte Vorkehrungen müssen getroffen werden, um Selbstmorde zu verhindern; wo es bereits zu Selbstmorden gekommen

men ist, sind sogleich Maßnahmen zu treffen, um weitere Fälle zu verhüten, damit die beiden Bewegungen sich in der richtigen Richtung und gesund entwickeln und zu einem vollständigen Sieg führen.

6. In Kreisen, Distrikten und Gemeinden sollen die Bewegungen gegen die „drei Übel“ und die „fünf Übel“ gegenwärtig nicht eingeleitet werden. Das Zentralkomitee wird in einem späteren Rundschreiben darauf eingehen, wann und wie sie dort durchzuführen sind. In den wenigen Fällen einer versuchsweisen Entfaltung des Kampfes gegen die „fünf Übel“ in Kreisstädten und des Kampfes gegen die „drei Übel“ in Distrikten muß eine strikte Kontrolle ausgeübt werden, dürfen die Frühjahrsbestellung und die anderen ökonomischen Aktivitäten nicht behindert werden. Die Bewegung gegen die „fünf Übel“ darf nicht gleichzeitig in allen mittelgroßen Städten begonnen werden, sondern das muß gestaffelt und unter genauester Kontrolle geschehen.

(5. März 1932)

6

Während und auch nach dem Kampf gegen die „fünf Übel“ müssen wir folgende Aufgaben erfüllen:

1. Die Situation in der privaten Industrie und im privaten Handel gründlich klären, damit der Zusammenschluß mit der Bourgeoisie und ihre Kontrolle und die Entwicklung der Planwirtschaft des Landes erleichtert werden. Ohne Klarheit über die Situation dort ist eine Planwirtschaft unmöglich.

2. Einen klaren Trennungsstrich zwischen der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie ziehen, in den Gewerkschaften die Korruption und die bürokratische Erscheinung der Loslösung von den Massen beseitigen und die gekauften Subjekte der Kapitalisten aus den Gewerkschaften jagen. Solche gekauften Subjekte sind überall in den Gewerkschaften zu finden, ebenso in der Mitte stehende Elemente, die zwischen Arbeit und Kapital hin und her schwanken. Wir müssen die in der Mitte Stehenden im Verlauf des Kampfes erziehen und für uns gewinnen. Die Söldlinge der Kapitalisten jedoch, die schwere Verbrechen begangen haben, müssen hinausgeworfen werden.

3. Die Gewerbevereinigungen und die Industrie- und Handelsvereine reorganisieren, die Leute, die aller „fünf Übel“ schuldig sind,

und jene, die völlig in Mißkredit geraten sind, aus den Leitungsgremien dieser Organisationen entfernen und an ihre Stelle Menschen setzen, die sich im Kampf gegen diese Übel recht gut bewährt haben. Mit Ausnahme der Leute, die sich über die Gesetze völlig hinweggesetzt haben, sollten Industrielle und Kaufleute aller Kategorien darin vertreten sein.

4. Den Leitern der Chinesischen Gesellschaft für Demokratischen Aufbau des Landes helfen, ihre Gesellschaft auszurichten. Sie sollen die Leute, die aller „fünf Übel“ schuldig sind, und jene, die bei den Massen völlig in Verruf geraten sind, ausschließen und eine Anzahl bessere Leute aufnehmen, damit ihre Gesellschaft zu einer politischen Organisation werden kann, die fähig ist, die legitimen Interessen der Bourgeoisie, hauptsächlich der industriellen Bourgeoisie, zu vertreten und die Bourgeoisie im Geist des Gemeinsamen Programms und im Licht der Prinzipien des Kampfes gegen die „fünf Übel“ zu erziehen. Maßnahmen müssen ergriffen werden, um die Geheimorganisationen verschiedener Kapitalistengruppen wie den „Donnerstag-Dinnerklub“² aufzulösen.

5. Die „fünf Übel“ ausrotten und die Spekulation im Handel ausmerzen, damit die gesamte Bourgeoisie den Gesetzen und Verordnungen des Staates folgt und sich solchen Aktivitäten in Industrie und Handel widmet, die für die Volkswirtschaft und die Lebenshaltung des Volkes nützlich sind. Die private Industrie innerhalb des vom Staat festgelegten Rahmens entwickeln (vorausgesetzt, daß die Kapitalisten es wollen und diese Entwicklung mit dem Gemeinsamen Programm übereinstimmt) und den privaten Handel Schritt für Schritt einschränken. Die Pläne des Staates für die Monopolisierung des Absatzes der Privatindustrie und der Aufträge an diese Jahr für Jahr ausweiten und gleichzeitig die private Industrie und den privaten Handel zunehmend in unseren Plan einbeziehen. Die Profitraten des privaten Kapitals neu festsetzen: Es soll einiges an Gewinn machen können, aber keine übermäßigen Profite.

6. Die heimliche Rechnungsführung abschaffen, die Rechnungen offenlegen und allmählich ein System einführen, bei dem die Arbeiter und die Handlungsgehilfen die Produktion und die Verwaltung beaufsichtigen.

7. Den größeren Teil der wirtschaftlichen Verluste, die der Staat und das Volk erlitten haben, durch das Eintreiben hinterzogener Steuern, das Einziehen von Entschädigungen und Geldbußen und durch Konfiskation wettmachen.

8. Unter den Arbeitern und den Handlungsgehilfen in allen großen und mittelgroßen privaten Unternehmen Parteizellen errichten und die Parteiarbeit stärken.

(23. März 1952)

ANMERKUNGEN

¹ Bei der Bewegung gegen die „drei Übel“ handelte es sich um den Kampf gegen Korruption, Verschwendung und Bürokratismus, der Ende 1951 unter dem Personal der staatlichen Institutionen und Staatsunternehmen eingeleitet wurde. Die Bewegung gegen die „fünf Übel“ war dem Kampf gegen Bestechung, Steuerhinterziehung, Diebstahl von Staatseigentum, Betrügereien bei der Erfüllung staatlicher Aufträge und Diebstahl von Wirtschaftsinformationen gewidmet und wurde Anfang 1952 unter den Eigentümern der privaten Industrie- und Handelsunternehmen begonnen.

² Der „Donnerstag-Dinnerklub“ war eine Geheimorganisation einiger Kapitalisten in Tschungking, die sich durch eine Reihe illegaler Aktivitäten schwerer Gesetzesbrüche schuldig machte. Diese Geheimorganisation wurde im Verlauf der Bewegung gegen die „fünf Übel“ entlarvt und verboten.

DIE GEGENSEITIGE HILFE UND DEN GENOSSENSCHAFTLICHEN ZUSAMMENSCHLUSS IN DER LANDWIRTSCHAFT ALS EINE GROSSE AUFGABE IN ANGRIFF NEHMEN*

(15. Dezember 1951)

Anbei der Resolutionsentwurf über die gegenseitige Hilfe und den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der landwirtschaftlichen Produktion, den ihr drucken und bis hinunter zu den Kreis- und Distriktparteikomitees verteilen sollt. Bitte gebt sofort innerhalb und außerhalb der Partei Erläuterungen im Sinne dieses Entwurfs und sorgt für seine Durchführung. In allen Gebieten, wo die Bodenreform schon vollendet ist, muß das gemacht werden; betrachtet das bitte als eine große Aufgabe und nehmt diese in Angriff. Der Resolutionsentwurf kann in parteiinternen Publikationen veröffentlicht werden, in Zeitungen und Zeitschriften mit allgemeiner Verbreitung jedoch darf er nicht erscheinen, weil es sich eben noch um einen Entwurf handelt.

* Parteiinternes Rundschreiben von historischer Bedeutung. Genosse Mao Tserung verfaßte es, um Liu Schao-tschü, der gegen den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft auftrat, in die Schranken zu weisen. Im Juli 1951 hatte Liu Schao-tschü hinter dem Rücken von Genossen Mao Tserung und des Zentralkomitees der Partei eine persönliche Stellungnahme geschrieben und verbreitet, in der er den Bericht des Parteikomitees der Provinz Schansi über das Vorantreiben der gegenseitigen Hilfe und des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der landwirtschaftlichen Produktion willkürlich angriff. In dieser Stellungnahme trat Liu Schao-tschü gegen Genossen Mao Tserungs Linie für die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft auf und bezeichnete sie verleumderisch als „falsche, gefährliche und utopische agrarsozialistische Vorstellung“. Im September des gleichen Jahres leitete Genosse Mao Tserung persönlich die Ausarbeitung der „Resolution des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas über die gegenseitige Hilfe und den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der landwirtschaftlichen Produktion (Entwurf)“ und verfaßte am 15. Dezember, nachdem die Verbreitung des Resolutionsentwurfs beschlossen worden war, dieses Rundschreiben, in dem er die ganze Partei anwies, die gegenseitige Hilfe und den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft als eine große Aufgabe in Angriff zu nehmen.

NEUJAHRSBOTSCHAFT

(1. Januar 1952)

Mögen wir alle — die Kader der Volksregierung, die Kommandeure und Kämpfer der Volksfreiwilligen und der Volksbefreiungsarmee, die demokratischen Parteien, die Massenorganisationen, die nationalen Minderheiten, das Volk des ganzen Landes — an allen Fronten siegreich sein!

Siegreich an der Front des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea!

Siegreich an der Front der Landesverteidigung!

Siegreich an der Front der Bodenreform!

Siegreich an der Front der Unterdrückung der Konterrevolutionäre!

Siegreich an der Front der Wirtschaft und der Finanzen!

Siegreich an der Front der Kultur und Erziehung!

Siegreich an der Front der ideologischen Umerziehung der Menschen aller Bevölkerungskreise, vor allem der Intellektuellen!

Und ich möchte auch unserer neuen Front Siege wünschen, der Front des großangelegten, vereinten, entschlossenen und energischen Kampfes gegen Korruption, Verschwendung und Bürokratismus, zu dem das ganze Volk und die Kader des Landes aufgerufen sind, um unsere Gesellschaft von dem Unrat und dem Gift zu säubern, die ihr die alte Gesellschaft hinterlassen hat.

Genossen, wir haben im Jahre 1951 an all diesen Fronten Siege errungen, von denen viele grandiose Siege waren. Wir hoffen, daß wir durch unsere gemeinsamen Anstrengungen im Jahre 1952 bei all diesen Aufgaben noch größere Siege erringen werden.

Es lebe die Volksrepublik China!

ÜBER DIE RICHTLINIEN
FÜR DIE ARBEIT IN TIBET —
DIREKTIVE DES ZENTRALKOMITEES
DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI CHINAS*

(6. April 1952)

Das Zentralkomitee billigt im wesentlichen die Instruktionen, die das Regionalbüro Südwest und der Militärbezirk Südwest am 2. April an das Arbeitskomitee Tibet und den Militärbezirk Tibet telegraphiert haben, und ist der Ansicht, daß die darin festgelegten grundlegenden Richtlinien (außer dem Punkt über die Reorganisation der tibetischen Truppen) und verschiedenen konkreten Schritte korrekt sind. Nur durch ihre Befolgung kann sich unsere Armee in Tibet eine Position der Unbesiegbarkeit schaffen.

Die Bedingungen in Tibet sind verschieden von denen in Sinkiang. Tibet steht politisch wie ökonomisch viel schlechter da als Sinkiang. Aber selbst in Sinkiang achteten die Armee-Einheiten unter Wang Dschen nach ihrem Einzug zuallererst und vor allem darauf, äußerst sparsam zu wirtschaften, sich auf die eigene Kraft zu stützen und sich durch eigene Produktion selbst zu versorgen. Nun sind sie fest verankert und erfreuen sich der herzlichen Unterstützung durch die nationalen Minderheiten. Jetzt wird gerade die Herabsetzung der Pacht- und Darlehenszinsen durchgeführt, und im kommenden Winter wird die Bodenreform eingeleitet werden, was mit Sicherheit dazu führen wird, daß uns die Massen noch mehr unterstützen werden. Sinkiang ist durch Autostraßen gut mit dem Kerngebiet des Landes verbunden, das ist eine große Hilfe für die Verbesserung des materiellen Lebens der nationalen Minderheiten. Doch in Tibet kann sowohl mit der

* Parteiinterne Direktive, von Genossen Mao Tsetung für das ZK der KP Chinas aufgesetzt. Sie richtete sich an das Regionalbüro Südwest und das Arbeitskomitee Tibet und wurde auch dem Regionalbüro Nordwest und dem Zweigregionalbüro Sinkiang mitgeteilt.

Herabsetzung der Pachtzinsen als auch mit der Bodenreform frühestens in zwei oder drei Jahren begonnen werden. In Sinkiang leben einige Hunderttausende Han, in Tibet dagegen gibt es kaum welche — unsere Armee befindet sich dort in einem ganz andersartigen Minderheitsgebiet. Zwei grundlegende politische Maßnahmen sind es, durch die allein wir die Massen auf unsere Seite ziehen und unbesiegbar werden können. Die erste ist sparsamstes Wirtschaften, verbunden mit Selbstversorgung durch eigene Produktion. Auf diese Weise werden die Massen beeinflußt; das ist das entscheidende Kettenglied. Auch wenn einmal Straßen gebaut sind, können wir nicht darauf zählen, daß auf ihnen große Mengen Getreide transportiert werden können. Indien wird sich wahrscheinlich bereit erklären, Getreide und andere Güter im Austausch nach Tibet zu liefern, aber unsere Haltung muß sein, dafür zu sorgen, daß sich unsere Armee auch dann weiter halten kann, wenn Indien eines Tages seine Lieferungen einstellen sollte. Wir müssen unser Bestes tun und angemessene Schritte unternehmen, um den Dalai und die große Mehrheit der ihn umgebenden Spitzengruppe zu gewinnen und die Handvoll üble Elemente zu isolieren, damit das ökonomische und politische System Tibets innerhalb einiger Jahre allmählich und auf unblutige Weise umgestaltet wird. Andererseits müssen wir uns auf die Möglichkeit vorbereiten, daß die üblen Elemente die tibetischen Truppen in eine Rebellion und zu einem Angriff gegen uns führen; das müssen wir tun, damit unsere Armee auch in einer solchen Situation bestehen und sich weiter in Tibet halten kann. All das hängt vom sparsamen Wirtschaften und von der Produktionstätigkeit zur Selbstversorgung ab. Nur mit dieser grundlegenden Politik als Stützpfiler unserer Arbeit können wir unser Ziel erreichen. Die zweite Maßnahme, die ergriffen werden kann und muß, ist die Aufnahme von Handelsbeziehungen mit Indien und mit dem Kerngebiet unseres Landes sowie die Verwirklichung eines generellen Gleichgewichts zwischen den Warenlieferungen von Tibet und denen nach Tibet, damit der Lebensstandard der tibetischen Bevölkerung wegen der Anwesenheit unserer Armee nicht im geringsten gesenkt, sondern im Gegenteil durch unsere Anstrengungen angehoben wird. Gelingt es uns nicht, diese zwei Probleme Produktion und Handel zu lösen, werden wir der materiellen Grundlage, die unsere Anwesenheit sichert, verlustig gehen; die üblen Elemente werden Kapital daraus schlagen, werden keinen Tag vergehen lassen, an dem sie nicht die rückständigen Elemente in der Bevölkerung und die tibetischen Truppen zum Kampf gegen uns auf-

hetzen. In diesem Fall wird unsere Politik des Zusammenschlusses mit der Mehrheit und der Isolierung der Minderheit ohne Wirkung bleiben und scheitern.

Von allen im Telegramm des Regionalbüros Südwest vom 2. April geäußerten Auffassungen bedarf eine einzige der weiteren Überlegung; es geht dabei um die Frage, ob es möglich und ratsam ist, binnen kurzem die tibetischen Truppen zu reorganisieren und eine militärisch-administrative Kommission zu bilden. Unserer Meinung nach sollten gegenwärtig weder die tibetischen Truppen reorganisiert, noch formelle Militärunterbezirke oder eine militärisch-administrative Kommission gebildet werden. Für den Augenblick laßt alles, wie es ist, laßt die Situation sich hinziehen und greift diese Fragen nicht auf, bis unsere Armee in ein oder zwei Jahren tatsächlich fähig ist, ihren Bedarf durch Produktion selbst zu decken, und die Unterstützung der Massen gewonnen hat. In der Zwischenzeit gibt es zwei Möglichkeiten. Die eine ist, daß unsere Einheitsfrontpolitik gegenüber der Oberschicht, die eine Politik des Zusammenschlusses mit der Mehrheit und der Isolierung der Minderheit ist, Wirkung zeitigt und daß die tibetischen Massen allmählich näher an uns heranrücken, so daß die üblen Elemente und die tibetischen Truppen nicht zu rebellieren wagen. Die andere Möglichkeit ist, daß die üblen Elemente in der Meinung, wir wären schwach und könnten kriegsgegriffen werden, die tibetischen Truppen in eine Rebellion führen und daß unsere Armee in Selbstverteidigung zum Gegenangriff antritt und ihnen kräftige Schläge versetzt. Beide Möglichkeiten sind günstig für uns. In den Augen der Leute der Spitzengruppe in Tibet gibt es jetzt keinen ausreichenden Grund für die vollständige Durchführung des Abkommens¹ oder für die Reorganisation der tibetischen Truppen. Aber in einigen Jahren werden die Dinge anders liegen. Dann werden sie wahrscheinlich finden, daß sie keine andere Wahl haben, als das Abkommen als Ganzes durchzuführen und die tibetischen Truppen zu reorganisieren. Wenn die tibetischen Truppen einmal oder gar mehrere Male rebellieren und jedes Mal von unserer Armee zurückgeschlagen werden, werden wir die Reorganisation der tibetischen Truppen mit noch mehr Recht durchführen. Offenbar haben nicht nur die zwei Silons², sondern auch der Dalai und die meisten seiner Gruppe das Abkommen nur widerwillig akzeptiert und wollen es nicht durchführen. Jetzt haben wir weder eine materielle Basis für die restlose Durchführung des Abkommens noch eine Grundlage dafür im Sinne einer Unterstützung durch die Massen und durch Leute in der Oberschicht. Seine

Verwirklichung zu erzwingen würde also mehr schaden als nützen. Sie sind nicht willens, das Abkommen in die Tat umzusetzen, gut, wir können es vorläufig sein lassen und abwarten. Je länger das hinausgezögert wird, desto stärker wird unsere Position und desto schwächer die ihre. Die Verzögerung wird uns wenig schaden, im Gegenteil, sie kann zu unserem Vorteil sein. Sollen sie weiter Greueltaten gegen die Volksmassen verüben, während wir uns auf gute Taten konzentrieren — Produktion, Handel, Straßenbau, Gesundheitsdienst, Einheitsfrontarbeit (Zusammenschluß mit der Mehrheit und geduldige Erziehung) usw., um die Massen auf unsere Seite zu ziehen und den rechten Augenblick dafür abzuwarten, die Frage der restlosen Durchführung des Abkommens aufzuwerfen. Wenn sie meinen, es sollten keine Grundschulen errichtet werden, dann kann auch damit Schluß gemacht werden.

Die jüngste Demonstration in Lhasa sollte nicht bloß als das Werk der zwei Silons und anderer übler Elemente, sondern als ein Wink aufgefaßt werden, den uns die große Mehrheit der Dalai-Gruppe gegeben hat. Ihre Petition ist sehr taktvoll gehalten, denn sie gibt nicht dem Wunsch nach einem Bruch mit uns Ausdruck, sondern lediglich dem Verlangen, daß wir Konzessionen machen mögen. Eine Stelle deutet an, daß die Praxis der Tjing-Dynastie wiederhergestellt werden sollte, was heißen will, daß keine Einheiten der Befreiungsarmee in Tibet stationiert sein sollten, aber nicht darum geht es ihnen in Wirklichkeit. Sie wissen genau, daß dies unmöglich ist; sie versuchen einfach, diesen Punkt zum Tausch gegen andere anzubieten. In der Petition wird der Vierzehnte Dalai kritisiert, um jegliche politische Verantwortung für die Demonstration von ihm zu nehmen. Sie treten als Beschützer der Interessen der tibetischen Nationalität auf, im Bewußtsein dessen, daß sie uns zwar militärisch unterlegen, aber an sozialem Einfluß überlegen sind. Wir sollten diese Petition inhaltlich (jedoch nicht formell) akzeptieren und die vollständige Durchführung des Abkommens verschieben. Sie haben den Zeitpunkt für die Demonstration nach genauer Überlegung so gewählt, daß sie vor der Ankunft des Pangschen in Lhasa stattfand. Nach seinem Eintreffen werden sie ihn wahrscheinlich mit aller Kraft bearbeiten, damit er sich ihrer Gruppe anschließt. Wenn wir unsere Arbeit gut machen und der Pangschen nicht in ihre Falle geht, sondern Schigatse sicher erreicht, wird die Situation günstiger für uns werden. Dennoch wird sich am Widerwillen der Dalai-Gruppe gegen die vollständige Durchführung des Abkommens nichts ändern, weil sich im Augenblick nichts

daran ändern wird, daß es uns an einer materiellen Grundlage fehlt und daß ihr sozialer Einfluß dem unseren überlegen ist. Gegenwärtig sollten wir dem Anschein nach in die Offensive gehen und die Demonstration wie die Petition als nicht zu rechtfertigen (weil das Abkommen unterminierend) verurteilen, aber in Wirklichkeit bereit sein, Zugeständnisse zu machen, um später, wenn die Bedingungen reif sind, zur Offensive überzugehen (d.h. die Verwirklichung des Abkommens durchzusetzen).

Teilt uns telegraphisch mit, wie ihr darüber denkt.

ANMERKUNGEN

¹ Gemeint ist die „Vereinbarung zwischen der Zentralen Volksregierung und der Lokalregierung Tibets über Maßnahmen für die friedliche Befreiung Tibets“ vom 23. Mai 1951.

² Die „Silons“ waren die höchsten Verwaltungsbeamten unter dem Dalai. Bei den beiden genannten handelt es sich um die reaktionären Feudalherren Lukhangwa und Lezang Taschi.

DER WIDERSPRUCH ZWISCHEN DER
ARBEITERKLASSE UND DER BOURGEOISIE
IST DER HAUPTWIDERSPRUCH
IN CHINA*

(6. Juni 1952)

Mit dem Sturz der Grundherrenklasse und der Klasse der bürokratischen Kapitalisten ist der Widerspruch zwischen der Arbeiterklasse und der nationalen Bourgeoisie der Hauptwiderspruch in China geworden; deshalb soll die nationale Bourgeoisie nicht weiter als Zwischenklasse definiert werden.

* Diese Bemerkung schrieb Genosse Mao Tsetung auf ein von der Abteilung für Einheitsfrontarbeit beim ZK der KP Chinas entworfenes Dokument. Er kritisierte damit die falsche Auffassung des Verantwortlichen dieser Abteilung, die nationale Bourgeoisie sei als Zwischenklasse zu betrachten.

SCHLIESSEN WIR UNS ZUSAMMEN,
UNTERSCHIEDEN WIR KLAR ZWISCHEN
UNS UND DEM FEIND!*

(4. August 1952)

In den vergangenen zwölf Monaten haben wir gleichzeitig Krieg geführt, verhandelt und für Stabilität gearbeitet.

Die Lage im Korea-Krieg hat sich nach dem Juli des vergangenen Jahres stabilisiert, aber damals waren wir nicht sicher, ob auch die Finanz- und Wirtschaftslage bei uns gefestigt werden konnte. Wir sagten: „Die Preise sind im wesentlichen stabil, Einnahmen und Ausgaben halten sich nahezu die Waage“, womit gemeint war, daß es noch nicht gelungen war, die Preise völlig zu stabilisieren, und daß Einnahmen und Ausgaben noch nicht ganz ausgeglichen waren. Es wurde mehr ausgegeben als eingenommen, und das war ein Problem. Aus diesem Grund berief das ZK der KP Chinas im letzten September eine Versammlung ein und rief zur Steigerung der Produktion und zu strikter Sparsamkeit auf. Im Oktober wiederholte ich diesen Aufruf auf der 3. Tagung des I. Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz. Die spätere Kampagne für Produktionssteigerung und Wirtschaftlichkeit brachte ziemlich schwere Fälle von Korruption, Verschwendung und Bürokratismus ans Licht. Im Dezember wurde die Bewegung gegen die „drei Übel“ eingeleitet, ihr folgte die Bewegung gegen die „fünf Übel“. Diese beiden Bewegungen sind erfolgreich zu Ende geführt worden; die Lage ist nun völlig geklärt, und es herrscht große Stabilität.

Im vergangenen Jahr haben wir für den Krieg des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea etwa gleich viel

* Hauptpunkte einer Ansprache von Genossen Mao Tsetung auf der 38. Sitzung des Ständigen Ausschusses des I. Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes.

ausgegeben wie für den Aufbau des Landes; das Verhältnis war fünfzig zu fünfzig. Dieses Jahr wird das anders sein, die Ausgaben für den Krieg werden schätzungsweise nur halb so hoch sein wie im vergangenen Jahr. Unsere Truppen sind nun zahlenmäßig geringer geworden, aber sie sind besser ausgerüstet. Über zwanzig Jahre haben wir ohne Luftwaffe gekämpft und waren immer den Bombenangriffen des Feindes ausgesetzt. Jetzt haben wir unsere eigene Luftwaffe, haben wir Fliegerabwehrkanonen, Geschütze und auch Panzer. Der Krieg, den wir führen, um der USA-Aggression Widerstand zu leisten und Korea zu helfen, ist eine große Schule für die umfassende Ausbildung in Militärmanövern, und Manöver dieser Art sind mehr wert als eine Militärakademie. Sollte der Kampf im nächsten Jahre andauern, können alle unsere Landstreitkräfte turnusweise nach Korea gehen, um dort eine Zeitlang militärisch ausgebildet zu werden.

Zu Beginn dieses Krieges stellten sich uns drei Fragen: erstens, ob wir fähig sein würden zu kämpfen; zweitens, ob wir fähig sein würden, uns zu behaupten; drittens, ob wir genug zu essen haben würden.

Die Frage nach unserer Kampffähigkeit wurde in den ersten zwei, drei Monaten beantwortet. Der Feind hatte mehr Geschütze als wir, aber seine Kampfmoral war niedrig — viel Eisen, wenig Moral.

Auch die Frage nach unserer Fähigkeit zur Selbstbehauptung wurde im vergangenen Jahr beantwortet. Unsere Methode war, unter die Erde zu gehen. Wir bauten zwei Ebenen von Befestigungsanlagen. Wenn der Feind angriff, verschwanden wir in den Tunneln. Manchmal nahm der Feind die oberen Stellungen, aber die unteren blieben in unserer Hand. War er in unsere Stellungen eingedrungen, gingen wir zum Gegenangriff über und fügten ihm schwere Verluste zu. Wir wendeten diese einheimische Methode an, um ausländische Geschütze einzusammeln. Der Feind war völlig ratlos, er wußte nicht, wie er mit uns fertig werden sollte.

Es dauerte ziemlich lange, bis das Ernährungsproblem gelöst war, also das Problem der gesicherten Versorgung mit Lebensmitteln. Zunächst war uns noch nicht klar, daß man Tunnel graben konnte, um dort Getreidevorräte anzulegen. Jetzt wissen wir es. Jede Division hat Getreidevorräte für drei Monate, eigene Lagerräume und einen Versammlungssaal, und unseren Leuten geht es gut.

Heute ist unsere Politik klar und eindeutig, sind unsere Stellungen sicher, ist unsere Versorgung gewährleistet. Und jeder Soldat weiß, daß er bis zu Ende kämpfen muß.

Doch wie lange wird sich der Krieg noch hinziehen, und wann werden die Verhandlungen endlich zu einem Abschluß kommen? Ich sage, die Verhandlungen werden weitergehen, und der Kampf wird weitergehen, aber schließlich werden die Waffen schweigen.

Warum wird schließlich Ruhe sein? Ein dreißigjähriger oder gar hundertjähriger Krieg ist höchst unwahrscheinlich, denn solch ein langwieriger Krieg ist sehr gegen die Interessen der Vereinigten Staaten.

Erstens fordert der Krieg Menschenleben. Während die Feinde weiterkämpften, um über zehntausend Kriegsgefangene nicht herausgehen zu müssen, fielen bei ihnen über dreißigtausend Mann. Letzten Endes haben sie weitaus weniger Menschen als wir.

Zweitens kostet der Krieg Geld. Jedes Jahr geben sie weit über zehn Milliarden US-Dollar aus. Wir geben viel weniger aus, und dieses Jahr werden wir unsere Ausgaben gegenüber dem Vorjahr auf die Hälfte kürzen. Das Geld, das durch die Abrechnung in den Bewegungen gegen die „drei Übel“ und die „fünf Übel“ hereingekommen ist, kann uns durch weitere anderthalb Jahre Krieg bringen. Also können all die Einnahmen, die sich aus der Produktionssteigerung und dem Sparsamkeitsregime ergeben, für den Aufbau des Landes verwendet werden.

Drittens sind sie im Inland wie im Ausland mit schwer überbrückbaren Widersprüchen konfrontiert.

Viertens ist da auch ein strategisches Problem. Der Schwerpunkt der amerikanischen Strategie ist Europa. Sie haben nicht damit gerechnet, daß wir Freiwillige entsenden würden, um Korea zu helfen, als sie ihre Invasionstruppen in Marsch setzten.

Wir haben es leichter. Wir sind Herr im eigenen Haus. Aber wir sind nicht der Stabschef der Vereinigten Staaten; die USA haben ihren eigenen Stabschef. Daraus folgt, daß es nur zur Hälfte an uns und den Koreanern liegt, ob der Korea-Krieg andauert oder nicht.

Kurz, unter dem Druck der allgemeinen Entwicklungstendenz werden die Vereinigten Staaten erkennen, daß es gegen ihre Interessen ist, den Frieden zu verweigern.

All das Gerede von einem unmittelbar bevorstehenden dritten Weltkrieg hat nichts weiter zu bedeuten, als daß es den Menschen Angst einjagen soll. Wir müssen uns bemühen, zehn Jahre Zeit für den Aufbau unserer Industrie und die Schaffung einer soliden Basis zu gewinnen.

Wir müssen uns eng zusammenschließen und zwischen uns und dem Feind einen klaren Trennungsstrich ziehen. Unsere heutige Stärke

ist der Einheit des ganzen Volkes, der Zusammenarbeit aller hier Anwesenden, aller demokratischen Parteien und Massenorganisationen zu verdanken. Es ist äußerst wichtig, daß wir uns zusammenschließen und zwischen uns und dem Feind unterscheiden. Dr. Sun Yat-sen war ein rechtschaffener Mann, aber warum endete die von ihm geführte Revolution von 1911 mit einer Niederlage? Die Ursachen waren: Erstens wurde kein Land verteilt; zweitens wurde die Notwendigkeit, die Konterrevolutionäre zu unterdrücken, nicht erkannt; drittens wurde kein scharfer Kampf gegen den Imperialismus geführt. Über die Unterscheidung zwischen uns und dem Feind hinaus gilt es, in unseren eigenen Reihen zwischen richtig und falsch zu unterscheiden. Im Verhältnis dieser beiden Unterscheidungen ist die zweite sekundär. Zum Beispiel geht es bei den Veruntreuern in den meisten Fällen eben um die Frage von richtig oder falsch, denn sie unterscheiden sich von Konterrevolutionären und können umerzogen werden.

Es ist notwendig, in den demokratischen Parteien und in den religiösen Kreisen Erziehungsarbeit zu leisten, damit sie nicht in die Falle der Imperialisten gehen und sich nicht auf die Seite des Feindes stellen. Zum Beispiel der Buddhismus: Er hat nicht viel Kontakt mit dem Imperialismus, er ist vor allem mit dem Feudalismus verknüpft. Da im Kampf gegen den Feudalismus das Bodenproblem auf der Tagesordnung steht, werden auch die Mönche hineingezogen, wobei sich der Angriff gegen die Äbte und die Klosterältesten richtet. Ist diese kleine Handvoll einmal abgehalftert, befreien sich die „Lu Dschischen“¹. Obwohl ich kein Buddhist bin, habe ich nichts dagegen, wenn die Buddhisten eine Vereinigung bilden, die es ihnen ermöglicht, sich zusammenzuschließen und klar zwischen dem Volk und dem Feind zu unterscheiden. Wird mit der Einheitsfront eines Tages Schluß gemacht werden? Ich jedenfalls bin nicht für ihre Liquidierung. Wir sollten uns mit jedem zusammenschließen, wenn er nur wirklich zwischen Volk und Feind einen klaren Unterschied macht und dem Volk dient.

Hell, voller Hoffnung ist die Zukunft unseres Landes. Wir haben uns gefragt, ob es möglich sein werde, die Volkswirtschaft in drei Jahren wiederherzustellen. Doch sie ist schon nach zweieinhalb Jahren harten Kampfes wiederhergestellt worden, und nicht nur das, auch der planmäßige Aufbau ist in Angriff genommen worden. Schließen wir uns zusammen, unterscheiden wir klar zwischen uns und dem

Feind, arbeiten wir daran, daß unser Land sicheren Schrittes vorwärtsschreitet.

ANMERKUNGEN

¹ Lu Dschi-schen ist einer der Helden des klassischen chinesischen Romans *Geschichten vom Liangshan-Moor*. Bevor er sich der aufständischen Bauernarmee vom Liangshan-Berg anschließt, ist er ein einfacher buddhistischer Mönch.

GLÜCKWÜNSCHE ZUM BEDEUTENDEN SIEG DER CHINESISCHEN VOLKSFREIWillIGEN*

(24. Oktober 1952)

Vom 18. September an unternahmen unsere Freiwilligen gemeinsam mit der Koreanischen Volksarmee an allen Fronten taktische Gegenangriffe und haben durch Vernichtung oder Verwundung von über 30 000 Mann der feindlichen Truppen innerhalb eines Monats einen bedeutenden Sieg errungen. Das Zentralkomitee und seine Militärkommission senden euch und allen Kommandeuren und Kämpfern herzliche Glückwünsche. Die Operationen können folgendermaßen zusammengefaßt werden: erstens, überlegene Kräfte und überlegenes Feuer auf eine Anzahl ausgewählter taktischer Schlüsselstellungen konzentrieren, Überraschungsangriffe unternehmen und ganze Züge, Kompanien, Bataillone oder den größten Teil dieser Einheiten des Feindes vernichten; zweitens, dem Feind, wenn er Gegenangriffe unternimmt, in wiederholten Operationen große Verluste zufügen; und drittens, entsprechend den Umständen diejenigen eroberten Stützpunkte sicher halten, die zu halten sind, und jene aufgeben, die nicht zu halten sind, damit wir die Initiative behalten und künftige Gegenangriffe vorbereiten können. Setzen wir diese Art Operationen fort, werden wir den Feind an der Kehle packen und ihn zwingen können, Zugeständnisse zu machen und den Korea-Krieg zu beenden. Die dem Feind seit Juli letzten Jahres — als unsere Streitkräfte mit einem zähen Stellungskrieg begannen — zugefügten Verluste übersteigen bei weitem jene, die er vorher durch die vielen Operationen unserer beweglichen Kriegführung erlitten hat. Auf der anderen Seite sind unsere Verluste viel geringer geworden. Was die Verluste an Menschen be-

* Direktive an die Verantwortlichen der Chinesischen Volksfreiwilligen, von Genossen Mao Tsetung für das ZK der KP Chinas und seine Militärkommission verfaßt.

trifft, so sind sie, um nur von unseren Freiwilligen zu sprechen, im Durchschnitt der 15 Monate seit Juli des vergangenen Jahres verglichen mit den acht Monaten davor um mehr als zwei Drittel zurückgegangen. Das ist auf besagte Operationsweise, bei der wir uns auf unsere Stellungen stützten, zurückzuführen. In der Periode seit dem 18. September sind Operationen dieser Art besser organisiert und an der ganzen Front umfassender durchgeführt worden; deswegen verdienen sie besondere Beachtung.

Anläßlich des zweiten Jahrestages des Eintritts der Chinesischen Volksfreiwilligen in den Koreakrieg geben wir der Hoffnung Ausdruck, ihr werdet eure Erfahrungen zusammenfassen, euren Sinn für Organisation weiter stärken, euer taktisches Niveau erhöhen und Munition sparen, euch noch enger mit den koreanischen Genossen und dem koreanischen Volk zusammenschließen und in den künftigen Operationen noch größere Siege erkämpfen.

GEGEN BÜROKRATISMUS, KOMMANDO- ALLÜREN UND VERLETZUNGEN VON GESETZ UND DISZIPLIN KÄMPFEN*

(5. Januar 1953)

Unsere Leitungsorgane aller Ebenen sollten dem Kampf gegen Bürokratismus, Kommandoallüren und Verletzungen von Gesetz und Disziplin Beachtung schenken.

In der Bewegung gegen die „drei Übel“ hat unsere Partei die zwei Probleme Korruption und Verschwendung bei vielen unserer Kader von vier Ebenen — der zentralen Ebene, der Ebene Verwaltungsgroßregion, der Ebene Provinz und Stadt sowie der Ebene Bezirk — im wesentlichen gelöst. Eine Form des Bürokratismus, nämlich die Loslösung vieler leitender Kader von den ihnen Unterstehenden, ist ebenfalls im großen und ganzen überwunden worden. Aber das Problem der folgenden Form von Bürokratismus ist in vielen Gebieten, Abteilungen und Arbeitsbereichen im wesentlichen noch nicht gelöst. Einige leitende Kader haben von den Nöten der Volksmassen keine Ahnung, wissen nichts von der Situation in den ihnen unterstellten, aber von ihren Büros etwas weiter entfernten Einheiten, wissen auch nicht, daß es unter den Kadern der Ebenen Kreis, Distrikt und Gemeinde viele Leute gibt, die ein Kommandoregime aufgerichtet haben, die Gesetz und Disziplin verletzen. Oder sie haben zwar von solch üblen Leuten und Taten etwas läuten hören, aber stellen sich taub, sind nicht empört und halten die Sache für nicht sehr ernst. Daher ergreifen sie keine positiven Maßnahmen, um den guten Leuten den Rücken zu stärken und die üblen zu bestrafen, gutes Verhalten zu propagieren und schlechtem ein Ende zu setzen. Nehmen wir die Behandlung der Briefe der Massen als Beispiel. Wie wir Berichten entnehmen, hat eine gewisse Pro-

* Eine von Genossen Mao Tsetung für das ZK der KP Chinas entworfene parteiinterne Direktive.

vinz-Volksregierung über 70 000 Briefe aufgehäuft und unbehandelt gelassen; über die Zahl der Briefe, die in den Schubladen der Partei- und Regierungsorgane unterhalb der Provinz-Ebene verschwanden, wissen wir noch nichts, aber vermutlich ist sie nicht gerade klein. Die meisten dieser Briefe appellieren an uns, bei der Lösung von Problemen zu helfen, und viele enthalten Anklagen gegen gewisse Kader wegen deren gesetzlosem Treiben und müßten rasch behandelt werden.

Für unsere Partei und Regierung sind Bürokratismus und Kommandiererei nicht nur heute ein großes Problem, sondern werden noch lange Zeit eines bleiben. Betrachtet man die gesellschaftlichen Wurzeln dieses Problems, kann man feststellen, daß es das Überleben des reaktionären Arbeitsstils (eines gegen das Volk gerichteten Arbeitsstils, eines Kuomintang-Arbeitsstils) der reaktionären herrschenden Klassen bei der Behandlung der Volksmassen in unserer Partei und Regierung widerspiegelt. Was die führende Rolle und die Führungsmethoden unserer Partei- und Regierungsorgane betrifft, findet das Problem darin seinen Ausdruck, daß das Stellen einer Aufgabe nicht mit einer klaren Eingrenzung der politischen Richtlinien und einer Klärung des Arbeitsstils verbunden wird; mit anderen Worten handelt es sich hier um das Versäumnis, die Kader der mittleren und der unteren Ebenen, denen die Aufgaben gestellt werden, wiederholt über die Eingrenzung der politischen Richtlinien und den korrekten Arbeitsstil zu instruieren. Es bedeutet, daß die Kader der verschiedenen Ebenen, insbesondere der Ebenen Kreis, Distrikt und Gemeinde, nicht genau oder gar überhaupt nicht überprüft wurden. Es bedeutet, daß nicht begonnen wurde, die Partei auf diesen drei Ebenen zu konsolidieren, oder daß dort, wo man doch damit angefangen hat, noch nichts unternommen wurde, um das Kommandotum zu bekämpfen und jene hinauszusäubern, die die Gesetze und die Disziplin brechen. Und es bedeutet, daß versäumt wurde, jene unter den Kadern der Leitungsorgane von der Ebene Bezirk aufwärts weiter existierende Form des Bürokratismus zu bekämpfen und auszumerzen, die sich darin ausdrückt, daß man von den Nöten der Volksmassen und vom Zustand der Organisationen an der Basis entweder nichts weiß oder diesen Fragen gegenüber gleichgültig ist. Wenn wir unsere führende Rolle besser wahrnehmen und unsere Führungsmethoden verbessern, dann werden Bürokratismus und Kommandoallüren, beides Erscheinungen, die den Massen großen Schaden zufügen, allmählich zurückgedrängt werden können, und viele unserer Partei- und Staatsorgane werden eher imstande sein, sich vom Kuomintang-Stil freizumachen. Und es wird eher möglich sein, die

vielen üblen Leute, die sich in unsere Partei- und Staatsorgane eingeschlichen haben, auszusieben und den vielen üblen Taten, die sich heute noch ereignen, ein Ende zu bereiten.

Daher seid ihr aufgerufen, im Jahre 1953 — ausgehend von der Behandlung der Briefe der Volksmassen und in Verbindung mit der Konsolidierung und dem Aufbau der Partei sowie mit den anderen Tätigkeiten — Bürokratismus, Kommandoallüren und die Verletzungen von Gesetz und Disziplin zu untersuchen und entschlossen zu bekämpfen. Die Presse sollte der Enthüllung von typischen Fällen dieser Erscheinungen breiten Raum geben. Leute, die schwere Übeltaten begangen haben, sollen nach dem Gesetz bestraft werden, und wenn sie Parteimitglieder sind, sollen sie auch gemäß den disziplinarischen Regeln der Partei behandelt werden. Die Parteikomitees aller Ebenen müssen ihre Entschlossenheit unter Beweis stellen, jene Verletzer von Gesetz und Disziplin, die sich den bitteren Haß der Volksmassen zugezogen haben, streng zu bestrafen und aus den Partei- und Staatsorganen zu entfernen. Um den Volkszorn zu besänftigen und die Kader und die Massen zu erziehen, sollten die Schlimmsten unter ihnen hingerichtet werden. Hat jedoch der breitangelegte Kampf gegen die üblen Elemente und üblen Taten eine bestimmte Stufe erreicht, sollten in den verschiedenen Gebieten typische Beispiele für gute Leute und gute Taten ausfindig gemacht, bewertet und dann lobend hervorgehoben werden, um zu erreichen, daß alle Parteimitglieder danach streben, es diesen positiven Beispielen gleichzutun. Auf diese Weise wird das Positive gefördert werden und die Oberhand über das Negative gewinnen. Wir sind davon überzeugt, daß in allen Landesteilen eine ansehnliche Zahl solcher Beispiele gefunden werden kann.

KRITISIERT DEN GROSS-HAN-CHAUVINISMUS!*

(16. März 1953)

In einigen Gebieten sind die Beziehungen zwischen den Nationalitäten bei weitem nicht so, wie sie sein sollten. Für Kommunisten ist das eine unerträgliche Situation. Wir müssen die unter vielen Mitgliedern und Kadern unserer Partei noch in einem ernstzunehmenden Maße existierenden groß-han-chauvinistischen Vorstellungen eingehend kritisieren, die nichts anderes sind als Ausdruck des reaktionären Denkens der Grundherrenklasse und der Bourgeoisie, des für die Kuomintang charakteristischen Denkens im Hinblick auf die Beziehungen zwischen den Nationalitäten. Fehler in dieser Hinsicht müssen unverzüglich berichtigt werden. Delegationen unter der Führung von Genossen, die mit unserer Nationalitäten-Politik gut vertraut sind und tiefe Sympathie für die immer noch unter Diskriminierung leidenden Landsleute der Minderheiten hegen, sollten die von nationalen Minderheiten bewohnten Gebiete besuchen, sich dort ernsthaft der Untersuchungsarbeit und dem Studium widmen und den lokalen Partei- und Regierungsorganen bei der Aufdeckung und Lösung der Probleme helfen. Diese Besuche dürfen auf gar keinen Fall so aussehen, daß man „vom Pferderücken aus die Blumen bewundert“.

Aus einer Flut von Informationen schließt das Zentralkomitee auf das allgemeine Vorhandensein ungelöster Probleme in allen Minderheitsgebieten, wobei die Probleme in manchen Fällen äußerst schwerwiegender Natur sind. An der Oberfläche scheint alles in Ordnung, aber in Wahrheit gibt es da sehr große Probleme. Die Dinge, die in den letzten zwei, drei Jahren in verschiedenen Orten ans Licht gekommen sind, zeigen, daß fast überall Groß-Han-Chauvinismus existiert. Es wäre sehr gefährlich, würden wir versäumen, rechtzeitig Erziehungs-

* Eine von Genossen Mao Tsetung entworfene parteiinterne Direktive des ZK der KP Chinas.

maßnahmen zu ergreifen, würden wir den Groß-Han-Chauvinismus in der Partei und im Volk nicht entschlossen überwinden. Das Problem in den Beziehungen zwischen den Nationalitäten, das an vielen Orten in der Partei und unter den Massen sichtbar wird, kommt nicht einfach daher, daß es einige Überbleibsel des Groß-Han-Chauvinismus gibt, sondern vielmehr daher, daß dieser in hohem Grade weiterexistiert. Das heißt, die bürgerliche Ideologie beherrscht das Denken jener Genossen und jener Menschen im Volk, die nicht marxistisch erzogen worden sind und die Nationalitäten-Politik des Zentralkomitees nicht begriffen haben. Es muß also gewissenhaft Erziehungsarbeit geleistet werden, damit dieses Problem schrittweise gelöst werden kann. Darüber hinaus sollten die Zeitungen mehr auf entsprechenden Fakten beruhende Artikel bringen, um den Groß-Han-Chauvinismus in aller Öffentlichkeit zu kritisieren und dadurch Parteimitglieder und Volk zu erziehen.

DAS PROBLEM DER „FÜNF ÜBERTREIBUNGEN“ LÖSEN*

(19. März 1953)

1. In unserer Arbeit auf dem Lande existieren Probleme, die sich in einer weitgehenden Loslösung unserer Partei- und Regierungsorgane von den Bauernmassen und in Verletzungen der Interessen der Bauern und Bauernaktivisten äußern. Diese Probleme sind als „fünf Übertreibungen“ bekannt. Es handelt sich dabei um zu viele Aufgaben, zu viele Sitzungen und Ausbildungskurse, zu viele amtliche Papiere, schriftliche Berichte und statistische Formulare, zu viele Organisationen und zu viele Nebenfunktionen für die Aktivisten. Diese Fragen sind seit langem akut; zu einigen hat das Zentralkomitee den Parteikomitees aller Ebenen Anweisungen gegeben, und es hat diese aufgefordert, sich ihnen zuzuwenden und Lösungen zu finden. Aber weit davon entfernt, gelöst worden zu sein, werden diese Probleme immer ernster. Der Grund dafür ist, daß die Sache niemals in einer systematischen Weise und in ihrem ganzen Umfang aufgeworfen wurde und daß, was noch wichtiger ist, niemals noch der Kampf gegen den Dezentralismus und den Bürokratismus in den leitenden Partei- und Regierungsorganen der fünf Ebenen Zentrale, Verwaltungsgroßregion, Provinz (Stadt), Bezirk und Kreis aufgenommen wurde. Allgemein gesagt, sind die „fünf Übertreibungen“ in Distrikten und Gemeinden kein lokales Produkt, sondern kommen von oben; sie sind Folge des schwerwiegenden Dezentralismus und Bürokratismus in den leitenden Partei- und Regierungsorganen auf Kreisebene und darüber; einige der „fünf Übertreibungen“ sind als Erbe aus der Periode des revolutionären Krieges und der Bodenreform bis heute unverändert erhalten geblieben. Daher müssen wir im Jahre 1953 bei der Durchführung der Weisung des Zentralkomitees über den Kampf gegen Bürokratismus, Kommandoallüren und

* Von Genossen Mao Tsetung für das ZK der KP Chinas verfaßte parteiinterne Direktive.

Verletzungen von Gesetz und Disziplin Gewicht auf die Überwindung von Bürokratismus und Dezentralismus in den führenden Organen legen und jene Vorschriften und Praktiken ändern, die bereits überholt sind. Nur so können die Probleme gelöst werden. Was die Befugnis der Führungsorgane der verschiedenen Ebenen betrifft, Aufgaben zu stellen, Versammlungen einzuberufen und Leute zu Ausbildungskursen zu beordern, amtliche Papiere und statistische Formulare auszugeben oder Berichte von den ihnen unterstellten Einheiten anzufordern, die organisatorische Struktur der Distrikte und Gemeinden zu bestimmen sowie die Aktivisten in den Dörfern einzusetzen, so sind für all diese Dinge von nun an von den hauptverantwortlichen Genossen der Parteikomitees und der Lokalregierungen vom Kreis aufwärts entsprechend den Realitäten und den Möglichkeiten angemessene Grenzen zu ziehen; in manchen Fällen müssen das die Zentralbehörden für alle Betroffenen einheitlich tun. Bisher war es ja so, daß auf allen Ebenen viele Abteilungen der Partei- und Regierungsorgane sowie der Massenorganisationen jede für sich den unteren Instanzen Aufgaben zuteilten, nach Belieben ihnen Unterstellte und dörfliche Aktivisten zu Versammlungen oder Ausbildungskursen holten, eine wahre Flut von amtlichen Dokumenten und Erhebungsbögen losließen und gedankenlos Berichte von unteren Instanzen oder aus den Dörfern anforderten. Mit all diesen belastenden Vorschriften und Praktiken muß unbedingt aufgeräumt werden; sie müssen durch von der Leitung einheitlich festgelegte, den aktuellen Verhältnissen entsprechende Vorschriften und Praktiken ersetzt werden. Was die vielen verschiedenartigen Komitees in den Gemeinden und das Übermaß an Nebenfunktionen für die Aktivisten auf dem Lande betrifft, so muß auch hier — weil diese Praktiken die Produktion behindern und zu einer Loslösung von den Massen führen — entschieden für einen Wandel gesorgt werden, was aber schrittweise zu geschehen hat.

2. Im Hinblick auf die betreffenden Abteilungen von Partei, Regierung und Massenorganisationen auf zentraler Ebene betraut das Zentralkomitee die verantwortlichen Genossen der Organisationsabteilung beim ZK, des Verwaltungsrates der Zentralen Volksregierung sowie der diesem unterstehenden Komitees für Finanzen und Wirtschaft, für Kultur und Bildungswesen und für Politik und Justizwesen mit der Aufgabe, alle Praktiken, die zu den „fünf Übertreibungen“ geführt haben, rasch auszumerzen, geeignete Regeln und Verfahren auszuarbeiten und dem Zentralkomitee darüber zu berichten.

3. In den Verwaltungsgroßregionen, Provinzen und Städten sind die verantwortlichen Genossen der Regionalbüros und der Zweigregionalbüros des Zentralkomitees, der Provinz- und Stadtparteikomitees sowie der administrativen Organe der entsprechenden Ebenen gehalten, das Problem der „fünf Übertreibungen“ anzugehen, Methoden für seine Lösung auszuarbeiten und dem Zentralkomitee zu berichten. Um das zu erreichen, werden die Regionalbüros und Zweigregionalbüros des Zentralkomitees, die Provinz- und Stadtparteikomitees ersucht, jeweils eine Untersuchungsgruppe auszusenden, eigens zu dem Zweck, sich mit diesem Problem der „fünf Übertreibungen“ vertraut zu machen und die Lage in ein oder zwei Distrikten und Gemeinden (bzw. ein oder zwei Bezirken und Wohnvierteln in den Städten) unter ihrer Verwaltung zu studieren, um so Informationen zu sammeln, die der Lösung des Problems dienen.

4. Die Provinzparteikomitees sind für die Anleitung der Bezirke und Kreise bei der Lösung des Problems der „fünf Übertreibungen“ verantwortlich.

5. Die Agrarproduktion ist die bei weitem wichtigste Aufgabe auf dem Land; alle anderen Aufgaben sind ihr untergeordnet und haben ihr zu dienen. Aufgabenstellungen und Arbeitsmethoden, die die Bauern bei der Produktion behindern, sind zu vermeiden. Unsere Landwirtschaft ist heute im großen und ganzen immer noch eine zersplitterte Kleinbauernwirtschaft mit veralteten Geräten, sie unterscheidet sich sehr von der mechanisierten Kollektivwirtschaft der Sowjetunion. Daher können wir in der gegenwärtigen Übergangsperiode noch nicht mit einer einheitlichen und planmäßigen landwirtschaftlichen Produktion beginnen (wenn man von den Staatsgütern absieht), und wir dürfen uns nicht zu sehr in die Angelegenheiten der Bauern einmischen. Was wir lediglich tun können, ist, mit Hilfe der Preispolitik sowie der notwendigen und durchführbaren ökonomischen und politischen Maßnahmen die Agrarproduktion anzuleiten und sie mit der Industrieproduktion zu koordinieren, so daß sie in den Wirtschaftsplan des Staates einbezogen werden kann. Jeder darüber hinausgehende Landwirtschafts-„Plan“, jede darüber hinausgehende „Aufgabenstellung“ für die ländlichen Gebiete ist zur Undurchführbarkeit verurteilt, wird unausbleiblich den Widerstand der Bauern hervorrufen und zur Entfremdung unserer Partei von den Bauernmassen führen, die mehr als 80 Prozent der Gesamtbevölkerung Chinas ausmachen. Das wäre sehr gefährlich. Das Problem der „fünf Übertreibungen“ in unse-

rer Arbeit in den Distrikten und Gemeinden kommt in hohem Maße aus dieser übermäßigen Einmischung in die Angelegenheiten der Bauern (und in einem geringeren Maße ist es aus ererbten Praktiken entstanden, die im revolutionären Krieg und während der Bodenreform notwendig waren). Die Bauern sind unzufrieden, also muß damit aufgeräumt werden.

KRITIK AN LIU SCHAO-TSCHI UND YANG
SCHANG-KUN WEGEN VERLETZUNG
DER DISZIPLIN DURCH
EIGENMÄCHTIGE HERAUSGABE VON
DOKUMENTEN IM NAMEN DES
ZENTRALKOMITEES*

(19. Mai 1953)

1

Von jetzt an dürfen alle Dokumente und Telegramme im Namen des Zentralkomitees erst dann ausgesandt werden, wenn ich sie durchgesehen habe, *andernfalls sind sie ungültig*. Bitte achtet darauf.

2

1. Bitte überprüft alle Telegramme und Dokumente, die in der Zeit vom 1. August des vorigen Jahres (die vor dem 1. August abgesandt wurden bereits kontrolliert) bis zum 5. Mai dieses Jahres im Namen des Zentralkomitees oder der Militärkommission ausgesandt wurden. Ihr sollt feststellen, ob es welche gibt, und wenn ja, wie viele, die ich nicht durchgesehen habe (abgesehen von jenen, die während meiner Inspektionsreisen oder während meines Krankenurlaubs abgesandt wurden), und mich das Resultat wissen lassen.

2. Bei mehreren Gelegenheiten wurden Resolutionen, die auf vom Zentralkomitee einberufenen Sitzungen angenommen worden waren, eigenmächtig verbreitet, ohne daß ich sie vorher durchgesehen hatte. Das ist ein Fehler und ein Verstoß gegen die Disziplin.

* Schriftliche Kritiken von Genossen Mao Tsetung an Liu Schao-tschü und Yang Schang-kun.

KRITIK AN DEN VON DER GENERALLINIE ABWEICHENDEN RECHTEN AUFFASSUNGEN*

(15. Juni 1953)

Die Generallinie oder allgemeine Aufgabe der Partei in der Übergangsperiode¹ ist es, in zehn bis fünfzehn oder noch etwas mehr Jahren die Industrialisierung des Landes und die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft, des Handwerks, der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels im wesentlichen zu verwirklichen. Diese Generallinie ist der Leitstern für all unsere Arbeit. Wir dürfen von dieser Generallinie nicht abgehen, sonst werden wir „linke“ oder rechte Fehler begehen.

Manche Leute meinen, für die Übergangsperiode sei eine zu lange Zeit angesetzt, und verfallen in Ungeduld. Das führt zu „linken“ Fehlern. Andere wieder sind nach dem Sieg der demokratischen Revolution stehengeblieben. Sie verstehen nicht, daß sich der Charakter der Revolution geändert hat, und machen mit ihrer „Neuen Demokratie“ weiter, statt sich der sozialistischen Umgestaltung zu widmen. Das führt zu rechten Fehlern. Für die Landwirtschaft zum Beispiel ist in unserem Land nur ein Weg gangbar: der sozialistische. Die Bewegung der gegenseitigen Hilfe und des genossenschaftlichen Zusammenschlusses zu entfalten und die Produktivität der Landwirtschaft stetig zu erhöhen, das ist die zentrale Aufgabe der Parteiarbeit auf dem Lande.

Die rechte Abweichung manifestiert sich in drei Schlagworten:

„Die neudemokratische Gesellschaftsordnung fest verankern“. Das ist eine schädliche Formulierung. In der Übergangsperiode sind die Dinge ständig in Bewegung, tagtäglich treten sozialistische Faktoren

* Auszüge aus einer Rede von Genossen Mao Tsetung auf einer Sitzung des Politbüros des ZK der KP Chinas. Darin wies er von Liu Schao-tschü und anderen vertretene rechtsopportunistische Auffassungen wie „die neudemokratische Gesellschaftsordnung fest verankern“ zurück.

hervor. Wie also kann diese „neudemokratische Gesellschaftsordnung“ „fest verankert“ werden? Sie „fest verankern“ zu wollen läuft wirklich auf ein sehr schwieriges Unterfangen hinaus! Die private Industrie und der private Handel zum Beispiel werden gerade umgestaltet. Sollte es in der zweiten Hälfte dieses Jahres zur „Verankerung“ einer Ordnung kommen, wird sie wohl im kommenden Jahr schon nicht mehr so „fest“ sein. Und auch bei der gegenseitigen Hilfe und dem genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft treten Jahr für Jahr Änderungen ein. Die Übergangsperiode ist voller Widersprüche und Kämpfe. Unser revolutionärer Kampf von heute geht sogar noch tiefer als die bewaffneten revolutionären Kämpfe in der Vergangenheit. Es handelt sich dabei um eine Revolution, die das kapitalistische System und alle anderen Ausbeutungssysteme ein für allemal zu Grabe tragen wird. Die Idee, „die neudemokratische Gesellschaftsordnung fest verankern“ zu wollen, widerspricht der tatsächlichen Kampfsituation und behindert das Fortschreiten des Sozialismus.

„Von der Neuen Demokratie aus dem Sozialismus entgegenschreiten“. Das ist eine vage Formulierung. Entgegenschreiten und sonst nichts, jahraus, jahrein entgegenschreiten, und das noch in 15 Jahren? Entgegenschreiten bedeutet, daß das Ziel noch nicht erreicht ist. Zwar klingt diese Formulierung plausibel, sie hält aber der genaueren Untersuchung nicht stand.

„Gesicherter Schutz des Privateigentums“. Da die Mittelbauern fürchten, sie würden „zu sehr auffallen“ und ihr Eigentum werde „kommunistisch gemacht“ werden, geben gewisse Leute diese Losung aus, um sie zu beruhigen. Aber das ist nicht richtig.

Wir haben einen schrittweisen Übergang zum Sozialismus vorgeschlagen, das ist eine bessere Formulierung. Wenn wir „schrittweise“ sagen, so meinen wir, daß die Schritte auf 15 Jahre zu verteilen sind, und in jedem Jahr auf zwölf Monate. Zu schnell gehen bedeutet, nach „links“ abzuweichen; überhaupt nicht gehen bedeutet, zu sehr nach rechts abzuweichen. Wir müssen sowohl gegen „links“ als auch gegen rechts kämpfen und einen schrittweisen Übergang vollziehen, bis der ganze Prozeß vollendet ist.

ANMERKUNGEN

¹ Hier ist mit „Übergangsperiode“ die Periode von der Gründung der Volksrepublik China bis zum grundlegenden Abschluß der sozialistischen Umgestaltung gemeint. Die Generallinie oder allgemeine Aufgabe der Partei in dieser Übergangsperiode war es, die Industrialisierung des Landes und die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft, des Handwerks, der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels im Verlauf einer ziemlich langen Zeitspanne im wesentlichen zu verwirklichen. Der Begriff „Übergangsperiode“ wurde von Genossen Mao Tsetung später, ab der 10. Plenartagung des VIII. ZK der KP Chinas im September 1962, in einem anderen Sinn gebraucht: Nunmehr war die gesamte historische Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Kommunismus gemeint.

DER JUGENDVERBAND MUSS IN SEINER ARBEIT DIE BESONDERHEITEN DER JUGEND BERÜCKSICHTIGEN*

(30. Juni 1953)

Die Rufe des Jugendverbandes nach Unabhängigkeit von der Partei gehören bereits der Vergangenheit an. Das heutige Problem mit dem Jugendverband ist ja, daß er zu wenig unabhängig aktiv ist, und nicht, daß er unabhängig sein will.

Der Jugendverband muß seine Aktivitäten mit den zentralen Aufgaben der Partei koordinieren, aber gleichzeitig eigenständig und unabhängig tätig werden und dabei die Besonderheiten der Jugend berücksichtigen. 1952 habe ich bei einem Gespräch mit Genossen des Zentralkomitees des Jugendverbandes zwei Fragen aufgeworfen, die es überlegen sollte: erstens, wie die Partei die Arbeit des Jugendverbandes anleiten, und zweitens, wie der Jugendverband seine Arbeit leisten sollte. In beiden Fragen geht es unter anderem darum, daß man die Besonderheiten der Jugend berücksichtigen muß. In vielen Gebieten haben die Parteikomitees Zufriedenheit mit dem Jugendverband ausgedrückt, weil er seine Arbeit mit den von der Partei gestellten zentralen Aufgaben verbunden hat. Doch jetzt ist es an der Zeit, Unzufriedenheit zu äußern, nämlich Unzufriedenheit damit, daß es der Jugendverband versäumt hat, in einer Weise unabhängig aktiv zu werden, die den Besonderheiten der Jugend entspricht. Die führenden Organe der Partei und des Jugendverbandes müssen lernen, wie die Arbeit des Jugendverbandes anzuleiten ist. Und sie sollten, um die Massen der Jugendlichen zu organisieren und zu erziehen, beides gut meistern — sowohl die Koordinierung seiner Aktivitäten mit den zentralen Auf-

* Ansprache von Genossen Mao Tsetung beim Empfang für das Präsidium des II. Nationalkongresses des Neudemokratischen Jugendverbandes Chinas.

gaben der Partei als auch die Berücksichtigung der Besonderheiten der Jugend.

Unter der Führung der Partei hat der Jugendverband in jedem Bereich der revolutionären Tätigkeit aktiv mitgewirkt und große Leistungen vollbracht. Ob in Fabrik oder Dorf, ob in Armee oder Schule, nirgends kann unsere revolutionäre Sache ohne die Jugend zum Erfolg geführt werden. Chinas Jugend ist sehr diszipliniert und hat alle ihr von der Partei gestellten Aufgaben erfüllt. Nun, da der Krieg in Korea zum Stillstand kommt und die Bodenreform abgeschlossen ist, verlagern wir den Schwerpunkt unserer Arbeit im Land auf die sozialistische Umgestaltung und den sozialistischen Aufbau. Darum heißt es jetzt lernen. Der Jugendverband muß es verstehen, die Jugendlichen so zu führen, daß sie im Zusammenwirken mit den Älteren eine gute Arbeit leisten: in der Landwirtschaft auf dem Land, in der Industrie in den Städten, beim Lernen in den Schulen, bei der Büroarbeit und auch bei den Übungen in den Armee-Einheiten, die der Verwandlung unserer nationalen Streitkräfte in eine moderne Armee dienen.

Die Jugendlichen zwischen 14 und 25 Jahren müssen studieren und arbeiten; da sie aber in dieser Zeit körperlich wachsen, wäre es sehr gefährlich, wenn man nicht auf ihre Gesundheit achtete. Natürlich müssen sie mehr lernen als die Erwachsenen, denn sie müssen sich vieles aneignen, was die Älteren schon wissen. Aber man darf ihnen weder beim Studium noch bei der Arbeit zu viel aufhalsen. Besonders die Vierzehn- bis Achtzehnjährigen sollten nicht so intensiv wie Erwachsene arbeiten. Wie das so ist mit Jugendlichen, brauchen sie mehr Zeit für Spiel, Unterhaltung und Sport — sonst sind sie nicht froh. Später werden sie sich verlieben und heiraten. All das unterscheidet sie von den älteren Leuten.

Ich möchte ein paar Worte an unsere jungen Leute richten: Erstens wünsche ich ihnen gute Gesundheit; zweitens wünsche ich ihnen Erfolg beim Studium; und drittens wünsche ich ihnen Erfolg bei der Arbeit.

Ich schlage vor, allen Studenten und Schülern eine zusätzliche Stunde zum Schlafen zu geben. Theoretisch haben sie heute acht Stunden Schlaf, aber in Wirklichkeit sind es nur sechs oder sieben, und die meisten spüren, daß das nicht genügt. Die jungen Leute in der Schule neigen zu Nervosität; oft können sie nur schwer einschlafen, und dann kommen sie nur schwer aus dem Bett. Unbedingt müssen neun Stunden Schlaf zur Regel gemacht werden. Eine Anweisung dazu ist zu erlassen und durchzusetzen, Diskussion unnötig. Laßt die Jugendlichen ausreichend schlafen, und die Lehrer auch.

Die Revolution hat viele schöne Dinge gebracht, aber auch eine Sache, die nicht so gut ist. Jeder ist überaktiv und übereifrig, so daß oft Übermüdung eintritt. Nun müssen wir dafür sorgen, daß alle, Arbeiter, Bauern, Soldaten, Studenten, Schüler und Kader, gesund bleiben. Natürlich ist es nicht so, daß man automatisch gut lernt, wenn man bei guter Gesundheit ist. Dazu braucht es noch richtige Methoden.

Heute wird in der Unterstufe der Mittelschulen zu viel Zeit für den Unterricht aufgewendet; es empfiehlt sich, die Zahl der Stunden angemessen einzuschränken. Es finden zu oft Aktivistensitzungen statt; auch diese sollten weniger werden. Sowohl dem Studium als auch Unterhaltung, Erholung und Schlaf muß volle Aufmerksamkeit geschenkt werden. Die jungen Arbeiter, Bauern und Soldaten lernen bei ihrer Arbeit, daher ist auch hier beides voll zu berücksichtigen: Arbeit und Studium auf der einen Seite, Unterhaltung, Erholung und Schlaf auf der anderen.

Wir müssen die Sache an beiden Enden fest anpacken, Studium und Arbeit bilden das eine, und Schlaf, Erholung, Unterhaltung das andere. Bisher haben wir nur das eine Ende fest in die Hand genommen, das andere aber überhaupt nicht oder wenn, dann nicht mit festem Griff. Jetzt kommt es darauf an, auch dieses Ende fest anzupacken, sich also um die Unterhaltung zu kümmern; sie braucht Zeit und Einrichtungen. Das Zentralkomitee der Partei hat beschlossen, die Zahl der Sitzungen und die fürs Studium vorgesehene Zeit zu verringern, und ihr müßt kontrollieren, ob dieser Beschluß auch verwirklicht wird. Stellt jeden zur Rede, der sich weigert, ihn durchzuführen.

Kurz gesagt, man muß dafür sorgen, daß die Jugendlichen gesund bleiben, gut lernen und erfolgreich arbeiten. Einige führende Genossen sind lediglich an der Arbeit der Jugendlichen interessiert, ihre Gesundheit ist ihnen gleichgültig. Ihr könnt ihnen das vorher Gesagte entgegenhalten. Ihr habt allen Grund dazu, denn ihr sollt die junge Generation schützen, damit sie gut heranwächst. Uns Älteren wurde vorenthalten, was uns zustand; die Erwachsenen bekümmerten sich nicht um ihre Kinder. Die Erwachsenen hatten einen Tisch zum Essen, die Kinder mußten ohne auskommen. In der Familie hatten die Kinder nichts zu sagen, und wenn sie weinten, waren ihnen Schläge sicher. Im neuen China von heute müssen wir es anders machen und mehr an die Interessen unserer Kinder und Jugendlichen denken.

Es müssen junge Kader in das Zentralkomitee des Jugendverbandes gewählt werden. Zur Zeit der Drei Reiche führte Tsao Tsao seine riesige Armee zum Yangtse, um das Königreich Wu in Ost-China anzu-

greifen. Dschou Yü, damals dem Alter nach noch ein „Jugendverbandsmitglied“, wurde zum Oberkommandierenden der Wu-Armee ernannt. Tscheng Pu und andere kampferprobte Generäle protestierten, wurden aber später überredet, sich seinem Kommando zu fügen, und schließlich wurde die Schlacht gewonnen. Nun wollen wir, daß die heutigen „Dschou Yü“ im Zentralkomitee des Jugendverbandes sitzen, aber man will nichts davon hören! Lauter ältere Leute sind Kandidaten für das Zentralkomitee des Jugendverbandes, viel zu wenig junge Leute sind darunter. Kann das so gehen? Natürlich können wir nicht allein nach dem Alter entscheiden, die Fähigkeiten zählen auch. Ursprünglich waren auf der Kandidatenliste für das Zentralkomitee des Jugendverbandes nur neun Genossen unter 30 Jahren zu finden, doch nachdem dann das Zentralkomitee der Partei diese Frage diskutiert hatte, erhöhte sich die Zahl auf über 60; das ist aber noch immer nur wenig mehr als ein Viertel aller Kandidaten. Beinahe drei Viertel sind über 30, und doch beklagen sich einige Genossen, daß diese Zahl nicht groß genug sei. Ich aber denke, es ist völlig genug damit. Einige Genossen sagen, man könne nicht sicher sein, daß all diese über 60 jungen Leute in jeder Hinsicht kompetent sind. Wir sollten volles Vertrauen in unsere jungen Leute haben; die meisten von ihnen werden sich ihren Aufgaben gewachsen zeigen. Mag sein, daß sich einige wenige als unfähig erweisen, aber davor braucht man sich nicht zu fürchten, denn sie können in späteren Wahlen ersetzt werden. Wenn man so verfährt, wird die Hauptorientierung nicht falsch sein. Die Jugendlichen sind uns nicht unterlegen. Alte Leute haben mehr Erfahrung, das ist natürlich ein Vorteil, aber sie bauen physisch allmählich ab, sie sehen nicht mehr so gut, hören nicht mehr so gut wie früher, und ihre Glieder sind nicht so flink wie die der Jungen. Das ist ein Naturgesetz. Man muß die Genossen überzeugen, die diese Auffassung nicht teilen.

Der Jugendverband soll die Besonderheiten der Jugend berücksichtigen und sein eigenes Tätigkeitsfeld haben, muß sich aber gleichzeitig der Führung durch das Parteikomitee der entsprechenden Ebene unterordnen. Das ist nichts Neues, das ist seit langem so und seit je ein Grundsatz des Marxismus. Man muß von der Realität ausgehen. Jugend ist Jugend, warum sonst sich mit einem Jugendverband abgeben? Junge Menschen sind anders als ältere, Mädchen anders als Burschen. Laßt ihr diese Besonderheiten außer acht, werdet ihr euch von den Massen lösen. Jetzt habt ihr neun Millionen Verbandsmitglieder, doch wenn ihr die Besonderheiten der Jugend ignoriert, dann

wird euch wahrscheinlich nur eine Million unterstützen, aber die anderen acht Millionen werden das nicht tun.

In seiner Arbeit muß der Jugendverband auf die Mehrheit seiner Mitglieder Rücksicht nehmen und zugleich den Fortgeschrittenen unter ihnen Aufmerksamkeit widmen. Das mag einige der fortgeschrittenen Elemente nicht zufriedenstellen, denn sie möchten, daß der Verband strengere Anforderungen an alle Mitglieder stellt. Das wäre nicht richtig, davon müßt ihr sie überzeugen. Der Statutenentwurf des Jugendverbandes enthält zu viele Pflichten, aber zu wenig Rechte. Da muß es ein bißchen mehr Spielraum geben, damit die Mehrheit mithalten kann. Ihr solltet das Hauptaugenmerk auf die Mehrheit richten und nicht nur auf die Minderheit schauen.

Euer Statutenentwurf sieht vor, ein Mitglied als freiwillig ausgeschieden zu betrachten, wenn es vier Monate lang nicht an den regelmäßigen Zellsitzungen teilgenommen hat; das ist zu streng. Selbst das Parteistatut spricht von sechs Monaten, könnt ihr es nicht ebenso halten? Legt im Statut nichts fest, was unmöglich durchzuführen ist, oder was zwar für eine Million Mitglieder möglich, aber für die übrigen acht Millionen unmöglich ist. Die Prinzipien müssen auf flexible Weise angewandt werden. Zwischen dem, was sein sollte, und dem, was ist, besteht ein Unterschied. Es braucht Jahre, um bestimmte Artikel unserer Gesetze wirklich durchzusetzen. Viele der Artikel im Ehegesetz zum Beispiel haben programmatischen Charakter, sie vollständig in die Tat umzusetzen wird mindestens eine Zeit von drei Fünfjahrplänen erfordern. Der Artikel „Kein Gerede hinter dem Rücken“, obwohl im Prinzip richtig, braucht nicht im Statut niedergelegt zu werden. Die Bekämpfung des Liberalismus ist eine langfristige Aufgabe, er existiert auch in der Partei in nicht gerade geringem Maße. Ihr mögt zwar alle üble Nachrede verbieten, aber ihr könnt sie nicht wirklich verhindern. Zieht die Grenzen nicht zu eng; das Wesentlichste ist, klar zwischen uns und dem Feind zu unterscheiden.

Prestige erwirkt man sich nur allmählich. Es gab eine Zeit, da waren in der Armee Leute, die Spottlieder über andere machten. Wir haben das weder verboten noch untersucht, und doch ist unsere Armee deswegen nicht zusammengebrochen. Wir haben nur einige wenige, aber dafür wesentliche Dinge fest in die Hand genommen, zum Beispiel haben wir die drei Hauptregeln der Disziplin und die acht Punkte zur Beachtung durchgesetzt; so wurde unsere Armee schrittweise auf den richtigen Weg geführt. Die echte Bewunderung der Massen für ihre Führer rührt allein aus den Erfahrungen, die sie in der revolutionä-

ren Praxis mit ihnen machen. Vertrauen kommt aus wirklichem Verstehen. Das Zentralkomitee des Jugendverbandes genießt schon ein beträchtliches Ansehen. Gewiß, einige Leute haben noch Vorbehalte, doch werden sie ihm ihre Hochachtung nicht lange verwehren können. Hat ein junger Mensch gerade sein Amt angetreten, wird sein Ansehen noch nicht hoch sein. Doch das braucht einen nicht zu bekümmern, es ist so gut wie unmöglich, daß er nicht auf diese oder jene Weise kritisiert und beschimpft wird. Wir haben den „Mundfunk“, weil der „Rundfunk“ der offenen Aussprache und Kritik noch unterentwickelt ist. Wenn es einmal so weit ist, daß umfassende Demokratie herrscht und ihr anderen erlaubt, euch alles ins Gesicht zu sagen und dabei auch eure wunden Punkte zu berühren, dann werden die Leute nichts per „Mundfunk“ verbreiten, selbst wenn ihr es wollt; sondern sie werden sagen, sie hätten jetzt keine Zeit und wollten Feierabend machen. Doch es werden immer Probleme auftauchen. Glaubt ja nicht, ihr könnt alles ein für allemal lösen — heute gibt es Probleme, und morgen wird es auch welche geben.

Die allgemeine Aufgabe der Partei für die Übergangsperiode ist es, binnen drei Planjahrkünften die sozialistische Industrialisierung und die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft, des Handwerks, der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels im wesentlichen zu vollenden. Drei Fünfjahrpläne bedeuten eine Zeit von fünfzehn Jahren. Ein kleiner Schritt jedes Jahr, das macht einen großen alle fünf Jahre; drei solch große Schritte, und wir haben es nahezu geschafft. „Im wesentlichen vollenden“ heißt eben nicht gänzlich vollenden. Wenn wir von „im wesentlichen vollenden“ sprechen, wählen wir eine vorsichtige Ausdrucksweise; es ist in dieser Welt immer besser, bei allem vorsichtig zu sein.

Gegenwärtig ist Chinas Landwirtschaft im großen und ganzen Einzelwirtschaft, sie muß schrittweise sozialistisch umgestaltet werden. Beim Weitertreiben der Bewegung der gegenseitigen Hilfe und des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft muß am Prinzip der Freiwilligkeit festgehalten werden. Sie nicht weiterzutreiben würde auf den kapitalistischen Weg führen, wäre also eine Rechtsabweichung. Sie zu rasch voranzutreiben geht auch nicht, das würde „Links“-abweichung bedeuten. Die Bewegung muß eben Schritt um Schritt tun, wobei für jeden Schritt eine gute Vorbereitung notwendig ist. Wir sind immer dagegen gewesen, eine Schlacht zu schlagen, wenn wir nicht gut vorbereitet und des Sieges nicht sicher waren; und wir waren dagegen, wenn wir zwar vorbereitet, aber dennoch nicht

sicher waren, sie auch zu gewinnen. Als wir gegen Tschiang Kai-schek kämpften, begingen einige Leute anfangs subjektivistische Fehler; doch später, als dieser Subjektivismus durch eine Ausrichtungsbewegung überwunden war, gingen wir als Sieger hervor. Die Schlacht, die wir heute schlagen, ist die Schlacht für den Sozialismus; wir kämpfen für die Vollendung der sozialistischen Industrialisierung und der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft, des Handwerks, der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels. Das ist die allgemeine Aufgabe, die dem Volk des ganzen Landes gestellt ist. Was nun die Frage betrifft, wie sich der Jugendverband in die Durchführung dieser allgemeinen Aufgabe einschalten kann, so solltet ihr angemessene Leitlinien festlegen, die den Besonderheiten der Jugend Rechnung tragen.

ÜBER DEN STAATSKAPITALISMUS*

(9. Juli 1953)

Die gegenwärtige kapitalistische Wirtschaft Chinas ist eine kapitalistische Wirtschaft, die zum größten Teil unter der Kontrolle der Volksregierung steht, in verschiedenen Formen mit der staatlichen sozialistischen Wirtschaft verbunden ist und von den Arbeitern beaufsichtigt wird. Sie ist keine gewöhnliche kapitalistische Wirtschaft, sondern eine besonderer Art, nämlich eine staatskapitalistische Wirtschaft neuen Typs. Ihre Existenz dient vor allem der Deckung des Bedarfs von Volk und Staat und nicht der Profitmacherei der Kapitalisten. Stimmt, ein Teil der von den Arbeitern geschaffenen Gewinne geht an die Kapitalisten, aber das ist nur ein kleiner Teil des Ganzen, ein Viertel etwa; die übrigen drei Viertel gehen an die Arbeiter (in Form des Wohlfahrtsfonds), an den Staat (in Form der Einkommensteuer) und in die Ausweitung der Produktionskapazitäten (woraus nur zu geringem Teil wieder Profite für die Kapitalisten entstehen). Deshalb trägt diese staatskapitalistische Wirtschaft neuen Typs in sehr hohem Grad sozialistischen Charakter und nützt den Arbeitern wie dem Staat.

* Schriftlicher Kommentar von Genossen Mao Tsetung zu einem Dokument der Nationalen Finanz- und Wirtschaftskonferenz im Sommer 1953.

DIE GENERALLINIE DER PARTEI FÜR DIE ÜBERGANGSPERIODE*

(August 1953)

Die Zeit zwischen der Gründung der Volksrepublik China und der grundlegenden Vollendung der sozialistischen Umgestaltung ist eine Übergangsperiode. Die Generallinie oder allgemeine Aufgabe der Partei in dieser Übergangsperiode ist es, im Verlauf einer ziemlich langen Zeitspanne die Industrialisierung des Landes und die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft, des Handwerks, der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels im wesentlichen zu verwirklichen. Diese Generallinie sollte der Leitstern für all unsere Arbeit sein; wann immer wir von ihr abweichen, werden wir rechte oder „linke“ Fehler begehen.

Viele dieser Generallinie entsprechende politische Richtlinien sind bereits im Beschluß der 2. Plenartagung des VII. Zentralkomitees im März 1949 enthalten und wurden dort prinzipiell festgelegt. Dennoch sind viele Genossen nicht geneigt, den Festlegungen der 2. Plenartagung entsprechend zu arbeiten; sie gehen in manchen Fragen lieber ihren eigenen Weg, der den Festlegungen der 2. Plenartagung zuwiderläuft, oder verletzen sogar die von dieser Plenartagung festgelegten Prinzipien ganz offen.

* Wichtige Weisung von Genossen Mao Tsetung; er faßte sie ab, als er die Zusammenfassung durcharbeitete, die Genosse Tschou En-lai auf der Nationalen Finanz- und Wirtschaftskonferenz im Sommer 1953 geben sollte.

BEKÄMPFT DIE BÜRGERLICHEN IDEEN IN DER PARTEI!*

(12. August 1953)

Unsere Konferenz war erfolgreich, und Ministerpräsident Tschou hat eine gute Zusammenfassung gegeben.

Es ist jetzt klar, daß es seit den Bewegungen gegen die „drei Übel“ und die „fünf Übel“ in der Partei zwei Arten von Fehlern gibt, die ihrem Wesen nach verschieden sind. Die einen sind gewöhnliche Fehler, wie zum Beispiel die „fünf Übertreibungen“, Fehler, die jederzeit jedem unterlaufen können; die „fünf Übertreibungen“, also die „fünf Zuviel“, können sich auch in „fünf Zuwenig“ verwandeln. Die anderen sind Fehler prinzipieller Natur, zu diesen gehört z. B. die Tendenz zum Kapitalismus. Diese sind eine Widerspiegelung der bürgerlichen Ideologie innerhalb der Partei und entspringen einem dem Marxismus-Leninismus entgegengesetzten Standpunkt.

Die Bewegungen gegen die „drei Übel“ und die „fünf Übel“ haben der bürgerlichen Ideologie innerhalb der Partei schwere Schläge versetzt. Aber das bürgerliche Denken wurde damals nur insoweit schwer angeschlagen, als es in Korruption und Verschwendung zum Ausdruck kam; nicht abgerechnet wurde bisher mit dem bürgerlichen Denken, wie es sich in Fragen der Parteilinie manifestiert. In dieser Erscheinungsform findet man es nicht nur im Bereich Finanzen und Wirtschaft, sondern auch in Politik und Justiz, in Kultur und Bildungswesen und in anderen Arbeitsbereichen, und zwar sowohl bei Genossen der zentralen Ebene als auch bei Genossen der örtlichen Ebenen.

Die Fehler in der Finanz- und Wirtschaftsarbeit wurden vom letzten Dezember an, als Genosse Bo Yi-bo sein neues Steuersystem der „Gleichberechtigung öffentlicher und privater Unternehmen“¹ vorstellte, bis zu unserer jetzigen Konferenz einer scharfen Kritik unterzogen.

* Rede von Genossen Mao Tsetung auf der Nationalen Finanz- und Wirtschaftskonferenz im Sommer 1953.

Dieses System hätte, wenn es weiter praktiziert worden wäre, unvermeidlich vom Marxismus-Leninismus und von der Generallinie der Partei für die Übergangsperiode weg zum Kapitalismus geführt.

Wohin soll die Übergangsperiode führen, zum Sozialismus oder zum Kapitalismus? Die Generallinie der Partei schreibt den Übergang zum Sozialismus vor. Dieser Übergang erfordert eine ziemlich lange Periode des Kampfes. Anders als im Fall von Dschang Dsi-schan² ist der Fehler, der mit dem neuen Steuersystem begangen wurde, eine Frage der Ideologie, eine Frage der Abweichung von der Generallinie der Partei. Wir müssen einen Kampf gegen die bürgerlichen Ideen in der Partei entfalten. Ihrer ideologischen Haltung nach teilen sich die Parteimitglieder in drei Kategorien: Einige Genossen stehen fest und unerschütterlich und sind in ihrem Denken Marxisten-Leninisten; eine große Anzahl von Genossen hat im wesentlichen eine marxistisch-leninistische Gesinnung, hat sich aber von nicht-marxistisch-leninistischen Ideen anstecken lassen; mit einer kleinen Anzahl steht es nicht gut, ihr Denken ist nicht marxistisch-leninistisch. In der Kritik an Bo Yi-bos falschen Ideen sagten manche, seine Fehler entsprängen dem kleinbürgerlichen Individualismus; das ist nicht ganz richtig. In erster Linie muß er seiner bürgerlichen Ideen wegen kritisiert werden, die dem Kapitalismus nützen und dem Sozialismus schaden. Nur eine solche Kritik ist richtig. „Links“-opportunistische Fehler, sagten wir schon früher, sind eine Widerspiegelung des kleinbürgerlichen Fanatismus innerhalb der Partei; sie traten in Zeiten des Bruchs mit der Bourgeoisie auf. In den drei Perioden der Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie, also in der Periode der erstmaligen Zusammenarbeit zwischen der Kuomintang und der Kommunistischen Partei, in der Periode des Widerstandskrieges gegen Japan und in der gegenwärtigen Periode, war es immer die bürgerliche Ideologie, deren Einfluß einige Leute in der Partei ins Wanken brachte. Auch Bo Yi-bos Fehler kam unter solchen Bedingungen zustande.

Bo Yi-bos Fehler ist kein Einzelfall. Solche Fehler findet man nicht nur auf zentraler Ebene, man findet sie genauso auf der Ebene der Verwaltungsgroßregionen und der der Provinzen und Städte. Jede Verwaltungsgroßregion, jede Provinz und jede Stadt sollte eine Sitzung einberufen und ihre Arbeit im Lichte des Beschlusses der 2. Plenartagung des VII. Zentralkomitees der Partei und der Ergebnisse der gegenwärtigen Konferenz überprüfen, um die Kader zu erziehen.

Kürzlich machte ich eine Reise nach Wuhan und Nanking; ich habe dabei vieles erfahren, und das war sehr nützlich. In Peking erfahre

ich praktisch nichts, deshalb werde ich weiterhin von Zeit zu Zeit auf Reisen gehen. Das zentrale Leitungsorgan ist eine Fabrik, die Ideen produziert. Wenn sie nicht weiß, was auf den unteren Ebenen vor sich geht, wenn ihr die Rohstoffe oder Halbfabrikate fehlen, wie kann sie dann produzieren? Manchmal liefern die örtlichen Organe schon Fertigprodukte, dann braucht das zentrale Leitungsorgan sie nur im ganzen Land zu verbreiten. Nehmen wir die Bewegungen gegen die alten und die neuen „drei Übel“³ als Beispiel. Beide wurden von örtlichen Behörden initiiert. Die der Zentrale unterstellten Abteilungen geben willkürlich Direktiven aus. Was von diesen Abteilungen kommt, sollte eigentlich von erstklassiger Qualität sein, ist aber tatsächlich minderwertig, es gibt sogar große Mengen völlig wertlosen Ausschuß darunter. Die leitenden Organe der Verwaltungsgroßregionen und der Provinzen und Städte sind die örtlichen Ideenfabriken, und sie sind ebenfalls verpflichtet, erstklassige Produkte zu liefern.

Bo Yi-bos Fehler ist eine Widerspiegelung der bürgerlichen Ideologie. Er nützt dem Kapitalismus, schadet dem Sozialismus und Halbsozialismus und steht im Gegensatz zum Beschluß der 2. Plenartagung des VII. Zentralkomitees der Partei.

Auf wen sollen wir uns stützen? Auf die Arbeiterklasse oder auf die Bourgeoisie? Der Beschluß der 2. Plenartagung des VII. Zentralkomitees hat schon längst klargestellt: „Wir müssen uns von ganzem Herzen auf die Arbeiterklasse stützen.“ Der Beschluß führt weiter aus, daß in der Frage der Wiederherstellung und Entwicklung der Produktion die Regel lautet: An erster Stelle steht die Produktion der staatlichen Industrie, an zweiter die der Privatindustrie und an dritter die des Handwerks. Der Schwerpunkt ist die Industrie und innerhalb der Industrie die Schwerindustrie, die staatlich ist. Von den fünf Wirtschaftssektoren, die es gegenwärtig bei uns gibt, ist der staatliche der führende. Die kapitalistische Industrie und der kapitalistische Handel müssen schrittweise in Richtung Staatskapitalismus geführt werden.

Der Beschluß der 2. Plenartagung stellt fest, daß das Lebensniveau der Arbeiter und anderen Werktätigen auf der Grundlage einer gesteigerten Produktion gehoben werden muß. Menschen mit bürgerlichen Ideen messen diesem Punkt keine Bedeutung bei, und Bo Yi-bo ist in dieser Hinsicht typisch. Wir müssen das Schwergewicht auf die Entwicklung der Produktion legen, aber beides, die Entwicklung der Produktion und die Erhöhung des Lebensniveaus des Volkes, im Auge behalten. Für sein materielles Wohlergehen muß etwas getan werden, aber weder zu viel noch überhaupt nichts. Es gibt gegenwärtig immer

noch eine Anzahl von Kadern, die das Wohlergehen des Volkes nicht interessiert und die sich nicht im geringsten um seine Nöte kümmern. In der Provinz Kueitschou hat ein Regiment den Bauern eine große Fläche Ackerland weggenommen. Das war eine schwerwiegende Verletzung der Interessen des Volkes. Es ist falsch, sich nicht um das Wohlergehen des Volkes zu kümmern, aber das Schwergewicht muß auf die Produktion und den Aufbau gelegt werden.

Auch die Frage der Nutzung, Einschränkung und Umgestaltung des kapitalistischen Sektors der Wirtschaft hat die 2. Plenartagung sehr klar dargelegt. Der Beschluß spricht davon, daß die privatkapitalistische Wirtschaft sich nicht ungehemmt ausbreiten darf und in verschiedener Hinsicht eingeschränkt werden muß — in ihrem Tätigkeitsfeld, durch die Steuerpolitik, die Marktpreise und die Arbeitsbedingungen. Das Verhältnis zwischen der sozialistischen und der kapitalistischen Wirtschaft ist ein Verhältnis zwischen Führendem und Geführtem. Einschränkung und Widerstand gegen die Einschränkung ist im neudemokratischen Staat die Hauptform des Klassenkampfes. Das neue Steuersystem spricht von der „Gleichberechtigung öffentlicher und privater Unternehmen“; das ist eine Abweichung von der Linie, daß die staatliche Wirtschaft der führende Sektor ist.

Über den genossenschaftlichen Zusammenschluß der individuellen Bauernwirtschaften und Handwerksbetriebe drückt sich der Beschluß der 2. Plenartagung klar aus:

Solche Genossenschaften sind kollektive Wirtschaftsorganisationen der werktätigen Massen auf der Grundlage des Privateigentums, die von der vom Proletariat geführten Staatsmacht gelenkt werden. Die kulturelle Rückständigkeit des chinesischen Volkes und sein Mangel an genossenschaftlicher Tradition wird uns bei der Ausbreitung und Entwicklung der Genossenschaftsbewegung große Schwierigkeiten bereiten; doch wir können solche Organisationen schaffen, und wir müssen sie schaffen, verbreiten und entwickeln. Gäbe es nur einen staatlichen Sektor der Wirtschaft und keinen genossenschaftlichen, dann könnten wir die Einzelwirtschaften der Werktätigen nicht schrittweise zur Kollektivierung führen, dann wäre es nicht möglich, vom neudemokratischen Staat zum sozialistischen Staat der Zukunft fortzuschreiten, dann könnte die führende Position des Proletariats in der Staatsmacht nicht gefestigt werden.

Dieser Beschluß wurde im März 1949 verabschiedet, aber es gibt immer noch eine ganze Reihe von Genossen, die bisher keine Notiz von ihm

genommen haben und denen nun das längst Bekannte als das Neueste vom Neuen erscheint. In seinem Artikel „Verstärkt die politische Arbeit der Partei auf dem Lande“ schrieb Bo Yi-bo, es sei „eine haltlose Illusion“, daß der Weg der Einzelbauern über gegenseitige Hilfe und genossenschaftlichen Zusammenschluß zur Kollektivierung führe, „denn die bestehenden Gruppen der gegenseitigen Hilfe können sich, da sie auf der Einzelwirtschaft beruhen, nicht schrittweise zu Kollektivfarmen entwickeln, und noch weniger wird man auf diesem Weg zur Kollektivierung der ganzen Landwirtschaft gelangen“. Das widerspricht dem Beschluß der Partei.

Es gibt derzeit zwei Einheitsfronten, zwei Bündnisse. Das eine ist das Bündnis der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft, dieses ist das Fundament. Das andere ist das Bündnis der Arbeiterklasse mit der nationalen Bourgeoisie. Die Bauern sind Werktätige, keine Ausbeuter, das Bündnis der Arbeiterklasse mit ihnen ist ein langfristiges Bündnis. Dennoch gibt es zwischen Arbeiterklasse und Bauernschaft Widersprüche. Wir müssen die Bauern, unter Beachtung des Prinzips der Freiwilligkeit, schrittweise vom individuellen zum kollektiven Eigentum führen. Auch zwischen staatlichem Eigentum und kollektivem Eigentum wird es in der Zukunft Widersprüche geben. Diese Widersprüche sind alle nichtantagonistisch. Der Widerspruch zwischen der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie dagegen ist antagonistisch.

Die Bourgeoisie wird bestimmt versuchen, Leute zu korrumpieren, sie mit „in Zucker gehüllten Geschossen“ zu beschießen. Die Bourgeoisie hat zweierlei zuckerumhüllte Geschosse, solche materieller und solche ideeller Natur. Eines der ideellen Zuckergeschosse hat sein Ziel getroffen — Bo Yi-bo. Bo Yi-bo beging seinen Fehler, weil er dem Einfluß der bürgerlichen Ideologie erlegen war. Die Bourgeoisie applaudierte zu dem Leitartikel, der das neue Steuersystem propagierte, und das wiederum freute Bo Yi-bo. Bevor er das neue Steuersystem einführte, hatte er zuerst die Bourgeoisie nach ihrer Meinung gefragt und mit ihr ein Gentleman's Agreement abgeschlossen, hatte es aber versäumt, das Zentralkomitee zu informieren. Das Handelsministerium und der Bund der Versorgungs- und Absatzgenossenschaften waren damit nicht einverstanden, und auch das Ministerium für Leichtindustrie war unzufrieden. Von den 1 100 000 Kadern und Angestellten in den Bereichen Finanzen, Wirtschaft und Handel ist die überwiegende Mehrheit gut, nur eine kleine Anzahl ist es nicht. Diejenigen, die nicht gut sind, kann man wieder in zwei Kategorien einteilen: Konterre-

volutionäre, die hinausgesäubert gehören, und Revolutionäre, ob Parteimitglieder oder nicht, die Fehler gemacht haben und denen man durch Kritik und Erziehung helfen muß, sich zu ändern.

Um den Sieg der sozialistischen Sache sicherzustellen, müssen wir in der gesamten Partei, in erster Linie aber in den Leitungsgremien der Partei, der Regierung und Armee und der Massenorganisationen auf zentraler Ebene, auf der Ebene der Verwaltungsgroßregionen und der der Provinzen und Städte die falsche Tendenz des Rechtsopportunisten, das heißt, die bürgerliche Ideologie in der Partei, bekämpfen. Die Verwaltungsgroßregionen, die Provinzen und Städte sollten zu geeigneter Zeit Konferenzen unter Einbeziehung der Bezirkspartisekretäre und Kommissare⁴ abhalten, um die Kritik und Diskussion in Gang zu setzen und die Frage der zwei Wege, des sozialistischen und des kapitalistischen, zu klären.

Um den Sieg des Sozialismus sicherzustellen, müssen wir die kollektive Führung verwirklichen und Dezentralismus wie Subjektivismus bekämpfen.

Gegenwärtig müssen wir den Subjektivismus bekämpfen, sowohl in der Form des blinden Draufgängertums als auch in der Form des Konservatismus. In den Jahren der neudemokratischen Revolution kamen sowohl rechte als auch „linke“ subjektivistische Fehler vor. Tschen Du-hsiu und Dschang Guo-tao begingen rechte Fehler und Wang Ming zuerst „linke“ und dann rechte. Die Ausrichtungsbewegung in Yenan konzentrierte sich auf die Bekämpfung des Dogmatismus und bekämpfte daneben auch den Empirismus. Beides, Dogmatismus wie Empirismus, sind Formen des Subjektivismus. Wenn die Theorie nicht mit der Praxis verbunden wird, kann eine Revolution nicht siegen. Die Ausrichtungsbewegung löste damals dieses Problem. Wir taten richtig daran, den Kurs „Aus früheren Fehlern lernen, um künftige zu vermeiden; die Krankheit bekämpfen, um den Patienten zu retten“ einzuschlagen. Mit der diesmaligen entschiedenen und gründlichen Kritik an Bo Yi-bo soll nichts anderes erreicht werden, als daß diejenigen, die Fehler begangen haben, ihre Fehler berichtigen und daß der siegreiche Vormarsch des Sozialismus sichergestellt wird. Jetzt haben wir die Periode der sozialistischen Revolution, und immer noch gibt es Subjektivismus. Draufgängertum und Konservatismus, beides wird der Realität nicht gerecht, beides ist subjektivistisch. Die Revolution und der Aufbau können nicht erfolgreich sein, wenn der Subjektivismus nicht überwunden wird. In den Jahren der demokratischen Revolution war der Fehler des Subjektivismus mit der Methode

der Ausrichtung korrigiert worden, so daß die gesamte Partei — die Genossen, die der korrekten Linie gefolgt waren, und die, die Fehler begangen hatten — geeint wurde. Von Yenan aus brachen die Genossen zu verschiedenen Kriegsschauplätzen auf, und die ganze Partei errang, geeint wie ein Mann, den Sieg im Landesmaßstab. Heute, wo unsere Kader reifer und ihr politisches Niveau höher geworden ist, steht zu hoffen, daß es nicht allzu lange Zeit dauern wird, bis sie ihre Leitungstätigkeit vom Subjektivismus im großen und ganzen befreit haben und ihr Bemühen, das Subjektive mit dem Objektiven in Einklang zu bringen, Erfolg zeitigt.

Der Schlüssel für die Lösung all dieser Probleme ist die Festigung der kollektiven Führung und die Bekämpfung des Dezentralismus. Wir haben den Dezentralismus seit je bekämpft. Die Direktive des Zentralkomitees an seine Regionalbüros und an die Armeekommandeure vom 2. Februar 1941 legte fest, daß alle Rundtelegramme, Erklärungen und innerparteilichen Direktiven, die für das ganze Land von Bedeutung sind, zuerst dem Zentralkomitee zur Genehmigung vorgelegt werden müssen. Im Mai erließ das Zentralkomitee eine Direktive, in der es dazu aufrief, die gesamte Außenpropaganda der verschiedenen Stützpunktgebiete zu vereinheitlichen. Am 1. Juli desselben Jahres, zum 20. Jahrestag der Gründung der Partei, faßte das Zentralkomitee einen Beschluß zur Stärkung des Parteigeistes mit dem Schwergewicht auf der Bekämpfung des Dezentralismus. Im Jahre 1948 erließ es weitere Direktiven in diesem Sinne. Am 7. Januar erteilte es eine Direktive über die Einrichtung eines Systems der Berichterstattung und im März eine zusätzliche Direktive dazu. Das Politbüro verabschiedete auf seiner Tagung im September desselben Jahres eine Resolution über die Regelung der Berichterstattung an das Zentralkomitee und des Einholens von Instruktionen beim Zentralkomitee. Am 20. September faßte das Zentralkomitee einen Beschluß über die Stärkung des Systems des Parteikomitees. Am 10. März 1953 beschloß es, sich mehr um die Anleitung der Regierungsarbeit zu kümmern, um der Gefahr vorzubeugen, daß Regierungsabteilungen sich seiner Führung entziehen.

Zentralisation und Dezentralisation befinden sich in einem permanenten Widerspruch zueinander. Der Dezentralismus hat, seit wir in die Städte einzogen, zugenommen. Damit dieser Widerspruch gelöst wird, müssen alle prinzipiellen und wichtigen Angelegenheiten zuerst von den Parteikomitees diskutiert und beschlossen werden, bevor die Regierung zur Ausführung schreitet. Solche wichtigen Beschlüsse wie die Errichtung des Denkmals der Helden des Volkes auf dem Tiānan-

men-Platz und das Abreißen der Stadtmauer von Peking zum Beispiel wurden vom Zentralkomitee getroffen und von der Regierung ausgeführt. Fragen von zweitrangiger Bedeutung können den leitenden Parteigruppen der Regierungsabteilungen überlassen werden. Es geht nicht, daß das Zentralkomitee alles monopolisiert. Der Kampf gegen den Dezentralismus wird breiteste Zustimmung finden, weil den meisten Genossen in der Partei an der kollektiven Führung gelegen ist. Nach ihrer Haltung zur kollektiven Führung lassen sich drei Kategorien von Parteimitgliedern unterscheiden. Die erste Kategorie ist sehr bemüht um eine kollektive Führung. Die zweite Kategorie kümmert sich nicht sonderlich darum und ist der Meinung, das Parteikomitee täte am besten daran, sie in Ruhe zu lassen; aber wenn es denn sein muß, hat sie auch nichts gegen eine Kontrolle. „Laßt mich am besten in Ruhe“ zeigt Mangel an Parteigeist; „nichts gegen eine Kontrolle haben“ zeigt, daß immerhin noch ein gewisses Maß an Parteigeist vorhanden ist. An dieses „nichts gegen eine Kontrolle haben“ müssen wir bei solchen Genossen anknüpfen, und wir müssen ihren Mangel an Parteigeist durch Überzeugungs- und Erziehungsarbeit überwinden. Sonst würde jedes Ministerium seinen eigenen Weg gehen, und das Zentralkomitee könnte die einzelnen Ministerien, die Minister könnten ihre Abteilungs- und Amtsleiter, die Leiter der Unterabteilungen ihre Sektionsleiter nicht mehr kontrollieren. Kurz, keiner könnte mehr keinen kontrollieren, und als Ergebnis hätten wir überall unabhängige Königreiche und Hunderte von Fürsten. Bei der dritten Kategorie handelt es sich um eine Handvoll. Diese Leute lehnen die kollektive Führung stur ab und wollen nichts, als in Ruhe gelassen zu werden. Der Beschluß zur Stärkung des Parteigeistes betont die strenge Beachtung der Disziplin des demokratischen Zentralismus, mit anderen Worten, die Unterordnung der Minderheit unter die Mehrheit, des Einzelnen unter die Organisation, der unteren Instanz unter die obere und der gesamten Partei unter das Zentralkomitee (ein Fall der Unterordnung der Mehrheit unter die Minderheit, weil diese Minderheit die Mehrheit repräsentiert). Man soll seine Meinung äußern, aber die Einheit der Partei zu unterminieren ist eine höchst schändliche Sache. Nur das Vertrauen in die politische Erfahrung und die Weisheit des Kollektivs garantiert, daß die Führung von Partei und Staat korrekt ist und die Reihen der Partei unauflösbar fest geschlossen bleiben.

Liu Schao-tschi sagte auf dieser Konferenz, daß er einige Fehler gemacht habe, und auch Genosse Deng Hsiao-ping sagte, er habe einige Fehler gemacht. Wer auch immer einen Fehler begeht, muß Selbstkritik

üben, und ausnahmslos jeder muß sich der Aufsicht der Partei und der Führung der Parteikomitees der verschiedenen Ebenen unterstellen. Das ist die Grundbedingung für die Erfüllung der Aufgaben der Partei. Es gibt im ganzen Land Leute — und es sind nicht wenige —, die bei Anarchie gedeihen. Bo Yi-bo ist so einer. Er ist politisch und ideologisch in bestimmtem Maße korruptiert, und es ist absolut notwendig, ihn zu kritisieren.

Ein letzter Punkt. Wir müssen immer bescheiden, bereit zu lernen und beharrlich sein.

Wir müssen beharrlich sein. Im Krieg des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea zum Beispiel haben wir den USA-Imperialisten schmerzhaft Schläge versetzt, so daß ihnen der Schreck in die Glieder fuhr. Das war günstig für den Aufbau unseres Landes, ja, es war eine wichtige Bedingung für ihn. Und das Wichtigste war, daß unsere bewaffneten Kräfte gestählt wurden, daß die Kämpfer ihre Tapferkeit und die Kommandeure ihre Findigkeit entfalten konnten. Es ist wahr, wir hatten Verluste an Menschen und hatten Kosten; wir haben den Preis bezahlt. Aber wir scheuten keine Opfer; was wir einmal in Angriff genommen haben, führen wir zu Ende. Als Hu Dsung-nan das Grenzgebiet Schensi-Kansu-Ningsia angriff, zogen wir nicht aus diesem Gebiet ab, obwohl uns nur noch eine Kreisstadt geblieben war. Es machte uns auch nichts aus, von Blättern zu leben, wenn es sein mußte. Diese Art von Unerbittlichkeit brauchen wir.

Wir müssen lernen, dürfen nicht eingebildet werden oder auf andere herabschauen. Gänseeier halten sich für etwas Besseres als Hühnereier, Schwarzmalle schauen auf seltene Metalle herab. Geringschätzung dieser Art ist unwissenschaftlich. Obwohl China ein großes Land und unsere Partei eine große Partei ist, gibt es für uns keinen Grund, auf kleine Länder oder kleine Parteien herabzuschauen. Wir müssen immer bereit sein, von den Völkern der Bruderländer zu lernen, und echten Internationalismus beweisen. Im Außenhandel sind manche Leute arrogant und überheblich, das ist falsch von ihnen. In der ganzen Partei muß Erziehungsarbeit geleistet werden, insbesondere unter den Personen, die ins Ausland gehen. Wir müssen angestrengt studieren und hart arbeiten, um innerhalb von 15 oder etwas mehr Jahren die sozialistische Industrialisierung und die sozialistische Umgestaltung unseres Landes im wesentlichen zu vollenden. Und selbst dann, wenn unser Land stark geworden ist, müssen wir bescheiden bleiben und stets zu lernen bereit sein.

Einige Bestimmungen, die die 2. Plenartagung des VII. Zentralkomitees verabschiedet hat, sind nicht in den Beschluß aufgenommen worden. Erstens soll das Geburtstagsfeiern unterbleiben. Durch Geburtstagsfeiern läßt sich das Leben doch nicht verlängern. Das Wichtige ist, seine Arbeit gut zu machen. Zweitens soll das Geschenkemachen unterbleiben, zumindest in der Partei soll man es lassen. Drittens Toaste auf ein Minimum beschränken. Zu bestimmten Anlässen mögen sie angebracht sein. Viertens das Applaudieren auf ein Minimum beschränken. Man soll es nicht verbieten, und wenn die Massen aus Enthusiasmus klatschen, soll man sie nicht mit kaltem Wasser übergießen. Fünftens Orte nicht nach Personen benennen. Sechstens keinen chinesischen Genossen mit Marx, Engels, Lenin oder Stalin gleichsetzen. Unser Verhältnis zu diesen ist das des Schülers zu seinen Lehrern, und so soll es auch sein. Diese Bestimmungen zu beachten beweist wahre Bescheidenheit.

Kurz gesagt, wir müssen bescheiden, lernwillig und beharrlich bleiben und am System der kollektiven Führung festhalten, um die sozialistische Umgestaltung zu vollenden und den Sozialismus zum Sieg zu führen.

ANMERKUNGEN

¹ Dieses neue Steuersystem wurde im Dezember 1952 vorgeschlagen und trat im Januar 1953 in Kraft. Obwohl dem Namen nach für die „Gleichberechtigung öffentlicher und privater Unternehmen“, erleichterte es in Wirklichkeit die Steuerlast für die privaten Industrie- und Handelsunternehmen und bürdete den staatlichen und genossenschaftlichen Betrieben mehr Steuern auf, daher begünstigte es auf Kosten der letzteren die Kapitalisten. Sobald Genosse Mao Tserung seine Kritik vorgebracht hatte, wurde dieser Fehler korrigiert.

² Dschang Dsi-schan war Sekretär des Bezirkskomitees Tientsin der Kommunistischen Partei Chinas gewesen. Korruptiert von der Bourgeoisie, verkam er zu einem Veruntreuer großen Stils; er wurde in der Bewegung gegen die „drei Übel“ zum Tod verurteilt.

³ Mit der Bewegung gegen die alten „drei Übel“ ist der Kampf gegen Korruption, Verschwendung und Bürokratismus im Jahre 1951 gemeint, mit der Bewegung gegen die neuen „drei Übel“ der Kampf gegen Bürokratismus, Kommandoallüren und Verletzungen von Gesetz und Disziplin im Jahre 1953.

⁴ Die Kommissare waren administrative Leiter der Kommissarbüros, welche Außenstellen der Volksräte der Provinzen und autonomen Gebiete waren und mehrere Kreise verwalteten.

DER EINZIGE WEG FÜR DIE UMGESTALTUNG DER KAPITALISTISCHEN INDUSTRIE UND DES KAPITALISTISCHEN HANDELS*

(7. September 1953)

Die Umwandlung des Kapitalismus in den Sozialismus muß über die Zwischenstufe des Staatskapitalismus vollzogen werden.

1. In den letzten mehr als drei Jahren haben wir in dieser Richtung wohl etwas getan, aber, da wir mit anderen Dingen beschäftigt waren, nicht mit dem erforderlichen Einsatz. Von jetzt an sollten wir größere Anstrengungen auf diese Aufgabe verwenden.

2. Die Erfahrungen in diesen mehr als drei Jahren erlauben uns, mit Gewißheit zu sagen, daß die sozialistische Umgestaltung der Privatindustrie und des Privathandels über den Weg des Staatskapitalismus eine recht gesunde Politik und Methode ist.

3. Man sollte sich jetzt über die in Artikel 31 des Gemeinsamen Programms¹ festgelegte Politik Klarheit verschaffen und sie allmählich konkretisieren. „Sich Klarheit verschaffen“ heißt, daß alle Leute in leitenden Positionen der Zentrale und der lokalen Ebenen erst einmal die feste Überzeugung haben müssen, daß der Staatskapitalismus der einzige Weg ist, die kapitalistische Industrie und den kapitalistischen Handel umzugestalten und schrittweise zum Sozialismus überzugehen. Weder in der Kommunistischen Partei noch unter den demokratischen Persönlichkeiten ist man bisher zu dieser Überzeugung gelangt. Die Aufgabe der gegenwärtigen Sitzung² ist es, ihr zum Durchbruch zu verhelfen.

* Von Genossen Mao Tsetung verfaßte Thesen für seine Rede vor Vertretern der demokratischen Parteien und Vertretern der Industriellen und Geschäftsleute am 7. September 1953.

4. Wir müssen sicheren Schrittes vorwärtsmarschieren und jede Hast vermeiden. Es wird mindestens drei bis fünf Jahre brauchen, bis die Privatindustrie und der Privathandel des ganzen Landes zum größten Teil in die Bahnen des Staatskapitalismus gelenkt sein werden, daher gibt es keinen Grund für Alarmstimmung oder Beunruhigung.

5. Gemischt staatlich-private Unternehmen; Privatunternehmen, die im Auftrag des Staates Rohstoffe oder Halbfabrikate verarbeiten, wobei der Staat die notwendigen Rohmaterialien liefert und alle Fertigprodukte abnimmt; und Unternehmen, denen der Staat den Großteil ihrer Fertigprodukte abnimmt — das sind die drei Formen des Staatskapitalismus, mit denen man gegenüber der Privatindustrie operieren sollte.

6. Der Staatskapitalismus kann auch im Fall des Privathandels praktiziert werden. Es geht nicht an, den Privathandel einfach „auszuklammern“. Wir haben auf diesem Gebiet nicht viel Erfahrung, hier müssen noch weitere Untersuchungen geführt werden.

7. Privatindustrie und Privathandel sind mit ihren etwa 3,8 Millionen Arbeitern und Handlungsgehilfen ein wertvoller Aktivposten unseres Staates und haben für die Volkswirtschaft und für die Lebenshaltung des Volkes große Bedeutung. Nicht nur versorgen sie den Staat mit Produkten, sie können auch Geldmittel für ihn akkumulieren und Kader ausbilden.

8. Manche Kapitalisten halten große Distanz zum Staat und haben ihre Profitgier immer noch nicht aufgegeben. Manche Arbeiter gehen zu rasch vor und wollen es den Kapitalisten überhaupt nicht mehr erlauben, Profite zu machen. Wir müssen die einen wie die anderen erziehen und ihnen helfen, sich allmählich (aber möglichst schnell) den politischen Richtlinien des Staates anzupassen, die besagen, daß Chinas Privatindustrie und Privathandel hauptseitig der Volkswirtschaft sowie der Lebenshaltung des Volkes dienen und nebensieitig den Kapitalisten zu Profiten verhelfen sollen und so auf den Weg des Staatskapitalismus zu führen sind.

Die folgende Tabelle zeigt die Gewinnverteilung in den staatskapitalistischen Unternehmen:

Einkommensteuer	34,5%
Wohlfahrtsfonds	15 %
Akkumulationsfonds	30 %
Dividende für Kapitalisten	20,5%
Insgesamt	100 %

9. Es ist notwendig, die Erziehung der Kapitalisten im Sinne des Patriotismus fortzusetzen. Zu diesem Zweck sollte man systematisch eine Anzahl weitsichtiger Kapitalisten, die bereit sind, sich der Kommunistischen Partei und der Volksregierung anzunähern, heranziehen, um durch sie die Mehrheit der Kapitalisten zu überzeugen.

10. Die Einführung des Staatskapitalismus setzt nicht nur voraus, daß die Erfordernisse und die Möglichkeiten berücksichtigt werden (siehe das Gemeinsame Programm), sondern auch, daß die Kapitalisten freiwillig mitmachen, denn es handelt sich dabei um ein Werk der Zusammenarbeit, und Zusammenarbeit duldet keinen Zwang. Darin liegt der Unterschied zur Behandlung der Grundherren.

11. In den letzten Jahren haben die verschiedenen Nationalitäten, demokratischen Klassen, demokratischen Parteien und Massenorganisationen unseres Landes bedeutende Fortschritte gemacht, und sie werden, davon bin ich überzeugt, in den nächsten drei bis fünf Jahren noch größere Fortschritte erzielen. Das wird es uns ermöglichen, die Aufgabe, Privatindustrie und Privathandel auf den Weg des Staatskapitalismus zu führen, innerhalb von drei bis fünf Jahren im wesentlichen zu erfüllen. Die Überlegenheit der staatlichen Unternehmen bietet die materielle Garantie für die Bewältigung dieser Aufgabe.

12. Wir können unmöglich innerhalb von drei bis fünf Jahren bewerkstelligen, was wir uns als Aufgabe für die gesamte Übergangsperiode gesetzt haben, nämlich die Industrialisierung des Landes und die sozialistische Umgestaltung von Landwirtschaft, Handwerk, kapitalistischer Industrie und kapitalistischem Handel im wesentlichen zu vollenden; dies wird eine Zeitspanne von einigen Fünfjahrplänen in Anspruch nehmen. In dieser Frage muß man die Tendenz, die Dinge in eine unendlich ferne Zukunft zu verschieben, ebenso bekämpfen wie Ungeduld und überstürztes Vorgehen.

13. Der eine führt, der andere wird geführt; der eine strebt nicht nach privatem Profit, der andere tut dies noch in gewissem Maße, usw., usf. — darin unterscheidet sich der eine vom anderen. Aber unter unseren gegenwärtigen Bedingungen stehen Privatindustrie und Privathandel hauptsächlich im Dienst der Volkswirtschaft und der Lebenshaltung des Volkes (worauf etwa drei Viertel des gesamten Gewinns verwendet werden). Infolgedessen können und müssen wir die Arbeiter in den Privatunternehmen davon überzeugen, daß sie genauso wie die Arbeiter in den Staatsunternehmen die Produktion steigern und auf Sparsamkeit achten, den Wettbewerb entfalten, die Arbeitsproduktivität erhöhen, die Produktionskosten senken und

Quantität wie Qualität heben müssen. Das kommt dem staatlichen und dem privaten Sektor, das kommt Arbeit und Kapital zugute.

ANMERKUNGEN

¹ In Artikel 31 des Gemeinsamen Programms wird festgelegt: „Die von Staats- und Privatkapital gemeinsam betriebenen Unternehmen sind Unternehmen staatskapitalistischen Charakters. Soweit dies erforderlich und möglich ist, soll das Privatkapital ermutigt werden, sich in Richtung Staatskapitalismus zu entwickeln, indem es zum Beispiel für Staatsunternehmen Verarbeitungsaufträge ausführt, Unternehmen gemeinsam mit dem Staat betreibt oder in Form von Konzessionen staatliche Unternehmen betreibt und nationale Ressourcen erschließt.“

² Gemeint ist die 49. (erweiterte) Sitzung des Ständigen Ausschusses des Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz vom 8. bis 11. September 1953.

DER GROSSE SIEG IM KRIEG DES WIDERSTANDS GEGEN DIE USA-AGGRESSION UND DER HILFE FÜR KOREA UND UNSERE NÄCHSTEN AUFGABEN*

(12. September 1953)

Nach drei Jahren haben wir im Krieg des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea einen großen Sieg errungen. Nun ist dieser Krieg zum Stillstand gekommen.

Wie war dieser Sieg möglich? Eben sagten Sie, meine Herren, er sei der korrekten Führung zu verdanken. Die Führung ist einer der Faktoren; ohne eine korrekte Führung kann nichts gelingen. Hauptsächlich aber siegten wir, weil unser Krieg ein Volkskrieg war, der von der ganzen Nation unterstützt wurde, und weil die Völker Chinas und Koreas Schulter an Schulter kämpften.

Wir kämpften gegen den USA-Imperialismus, einen Feind, dessen Waffen den unseren um ein Vielfaches überlegen waren, und waren doch imstande, ihn zu besiegen und zur Einwilligung in einen Waffenstillstand zu zwingen. Wie konnte es zu diesem Waffenstillstand kommen?

Erstens: Militärisch war die Lage der USA-Aggressoren ungünstig, sie waren in Bedrängnis. Wenn sie den Waffenstillstand nicht akzeptiert hätten, wäre ihre gesamte Kampflinie zusammengebrochen, und Seoul wäre wieder in die Hände des koreanischen Volkes gefallen. Dies war bereits im Sommer vorigen Jahres abschbar.

Jede kriegführende Seite nennt ihre Kampflinien einen ehernen Wall. Unsere Kampflinien sind es wirklich. Unsere Soldaten und Kader sind findig wie tapfer und wagen, dem Tod ins Auge zu sehen.

* Rede von Genossen Mao Tsetung auf der 24. Tagung des Rates der Zentralen Volksregierung.

Im Gegensatz dazu fürchten die USA-Aggressionstruppen den Tod, und ihre Offiziere handeln ziemlich schematisch, sind nicht sehr flexibel. Ihre Kampflinien halten nicht viel aus und sind alles andere als ein eherner Wall.

Auf unserer Seite stellte sich zuerst die Frage, ob wir kämpfen, dann, ob wir uns behaupten, später, ob wir die Versorgung sicherstellen, und schließlich, ob wir den Bakterienkrieg vereiteln könnten. Wir haben diese vier Probleme eines nach dem anderen gelöst. Je länger unsere Truppen kämpften, desto mehr gewannen sie an Stärke. In diesem Sommer waren wir schon in der Lage, die feindlichen Positionen an einer 21 Kilometer breiten Front innerhalb einer Stunde zu durchbrechen, einige Hunderttausende Artilleriegeschosse in einem konzentrierten Angriff abzufeuern und 18 Kilometer ins feindliche Gebiet vorzudringen. Noch zwei, drei oder vier solcher Angriffe hätten genügt, um die gesamte Kampflinie des Feindes zu überrennen.

Zweitens: In politischer Hinsicht hatte der Feind mit zahlreichen unlösbaren Widersprüchen im Innern zu kämpfen, und die Völker der Welt forderten Frieden.

Drittens: In wirtschaftlicher Hinsicht mußte der Feind für den Aggressionskrieg gegen Korea ungeheure Summen ausgeben, und seine Budgeteinnahmen und -ausgaben hielten sich nicht die Waage.

Alle diese Ursachen wirkten zusammen und zwangen den Feind, einen Waffenstillstand einzugehen. Die erste Ursache ist die wichtigste, ohne sie wäre es schwer gewesen, den Feind dazu zu zwingen. Die USA-Imperialisten sind äußerst arrogant; solange ihnen ein Ausweg bleibt, weigern sie sich, Vernunft anzunehmen, und erst wenn die Verhältnisse sie dazu zwingen, zeigen sie sich etwas verständiger.

Der Feind mußte im Korea-Krieg Verluste von 1 090 000 Mann an Toten und Verwundeten hinnehmen. Natürlich haben wir auch unseren Preis bezahlt. Doch hatten wir viel weniger Tote und Verwundete, als wir ursprünglich gerechnet hatten, und nach dem Bau der Tunnel wurden es noch weniger. Wir erstarkten im Kampf immer mehr. Den Amerikanern gelang es nicht, unsere Stellungen zu stürmen; im Gegenteil, ihre Einheiten wurden immer wieder von uns aufgerieben.

Eben haben alle vom Faktor der Führung gesprochen. Meiner Ansicht nach war die Führung tatsächlich ein Faktor, aber das Wichtigste war die schöpferische Initiative der Massen. Unsere Kader und Soldaten dachten sich alle Arten von Methoden aus, wie man den Feind bekämpfen kann. Lassen Sie mich ein Beispiel nennen. Im ersten Monat des Krieges waren unsere Verluste an Kraftwagen sehr

groß. Was war zu tun? Die Leiter sannen natürlich auf Gegenmaßnahmen, aber hauptsächlich verließen wir uns auf den Einfallsreichtum der Massen. Über zehntausend Menschen wurden auf beiden Seiten der Landstraßen postiert und gaben Warnschüsse ab, wenn sich Flugzeuge näherten. Unsere Fahrer wichen, sobald sie diese Signale hörten, aus oder suchten Deckung für ihre Wagen. Gleichzeitig wurden die vorhandenen Straßen verbreitert und viele neue gebaut, so daß die Wagen ungehindert hin und her fahren konnten. Auf diese Weise sanken die Verluste an Kraftwagen von anfangs 40 Prozent auf weniger als 1 Prozent. Später wurden unterirdische Speicher und sogar unterirdische Versammlungsräume gebaut. Während über uns die Bomben des Feindes auf die Erde fielen, hielten wir unter der Erde unsere Versammlungen ab. Mancher, der in Peking lebt, stellt sich beim Gedanken an das Schlachtfeld Korea dort alles sehr gefährlich vor. Natürlich war es gefährlich, aber so schrecklich war es auch wieder nicht, solange nur jeder seine Ideen beisteuerte.

Die Erfahrung lehrt uns, daß das Vertrauen in das Volk zusammen mit einer relativ korrekten Führung uns befähigt, mit einer minderwertigen Ausrüstung einen besser ausgerüsteten Feind zu besiegen.

Der Sieg in diesem Krieg des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea ist ein großartiger Sieg von weitreichender Bedeutung.

Erstens haben wir uns zusammen mit dem koreanischen Volk wieder bis zum 38. Breitengrad vorgekämpft und dort die Stellung gehalten. Das war sehr wichtig. Wenn uns das nicht gelungen wäre, wenn unsere Frontlinie an den Flüssen Yalu und Tumen geblieben wäre, hätte die Bevölkerung von Schenyang, Anshan und Fuschun nicht ruhig arbeiten können.

Zweitens haben wir militärische Erfahrungen gesammelt. Die Chinesischen Volksfreiwilligen — ob Land-, Luft- oder Seestreitkräfte, ob Infanterie, Artillerie, Pionier-, Panzer-, Eisenbahn-, Luftabwehr- oder Nachrichtentruppen, ob Sanitäts-, logistische oder andere Einheiten — haben im Kampf gegen die USA-Aggressionstruppen praktische Erfahrungen gewonnen. Diesmal haben wir die Kraft der USA-Streitkräfte gemessen. Solange man nicht mit ihnen in Berührung kommt, hat man Angst vor ihnen. Wir haben 33 Monate lang gegen sie gekämpft und sie gründlich kennengelernt. Der USA-Imperialismus hat nichts Schreckenerregendes an sich, nichts, was das Aufhebens um ihn rechtfertigen würde. Das ist die Erfahrung, die wir gemacht haben, und sie ist von großem Wert.

Drittens wurde das politische Bewußtsein des ganzen chinesischen Volkes erhöht.

Aus den genannten drei Punkten ergibt sich noch ein vierter Punkt: Ein neuer imperialistischer Aggressionskrieg gegen China und der dritte Weltkrieg wurden aufgeschoben.

Die imperialistischen Aggressoren sollten sich eines merken: Das chinesische Volk ist jetzt organisiert und läßt sich nichts mehr gefallen. Wer es reizt, dem wird es schlecht ergehen.

Es kann sein, daß der Feind später den Krieg wiederaufnehmen wird. Auch wenn er es nicht tut, wird er sicher auf alle mögliche Weise Unruhe stiften, zum Beispiel durch Entsendung von Geheimagenten zu Sabotagezwecken. Er hat unter anderem in Taiwan, Hongkong und Japan riesige Spionagezentren errichtet. Aber wir haben in der Bewegung des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea die Erfahrung gemacht: Solange wir die Massen mobilisieren und uns auf das Volk stützen, können wir mit dem Feind fertig werden.

Unsere heutige Situation ist nicht mehr die vom Winter 1950. Standen damals die USA-Aggressoren jenseits des 38. Breitengrades? Nein. Sie standen an den Flüssen Yalu und Tumen. Hatten wir irgendwelche Erfahrungen im Kampf gegen die USA-Aggressoren? Nein. Kannten wir die USA-Truppen? Nein. Jetzt ist alles anders. Nehmen wir an, der USA-Imperialismus schiebt seinen neuen Aggressionskrieg nicht auf, sondern sagt: „Ich will jetzt kämpfen!“, dann helfen uns die ersten drei Punkte, es mit ihm aufzunehmen. Und wenn er sagt: „Ich will jetzt nicht kämpfen!“, dann gilt der vierte Punkt. Das ist ein Beweis für die Überlegenheit unserer demokratischen Diktatur des Volkes.

Haben wir vor, andere zu überfallen? Nein, wir wollen nichts und niemanden überfallen. Aber wenn andere uns angreifen, werden wir kämpfen, und zwar bis zu Ende.

Das chinesische Volk bleibt dabei: Wir sind für den Frieden, aber wir fürchten uns nicht vor dem Krieg; wir sind auf beides vorbereitet. Wir haben die Unterstützung des Volkes. Im Krieg des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea meldeten sich die Volksmassen begeistert zur Armee. Die Aufnahmebedingungen für die Rekruten waren sehr streng, „von hundert wurde einer ausgewählt“. Die Leute sagten, es sei strenger zugegangen als bei der Wahl eines Schwiegersohns. Wenn der USA-Imperialismus den Kampf wiederaufnehmen will, werden wir weiter gegen ihn kämpfen.

Krieg kostet Geld. Aber dieser Krieg kostete nicht allzu viel. Obwohl er mehrere Jahre dauerte, betrugen die Kosten weniger als das Steueraufkommen eines Jahres aus Industrie und Handel. Natürlich wäre es besser, wenn man den Krieg nicht hätte führen und dieses Geld nicht hätte ausgeben brauchen, weil jetzt finanzielle Mittel für den Aufbau des Landes benötigt werden und die Bauern noch Entbehrungen leiden. Im vorigen und im vorvorigen Jahr wurde etwas mehr Landwirtschaftssteuer eingezogen, so daß sich einige Freunde bemüßigt fühlten, sich dazu zu äußern. Sie forderten eine „humane Politik“, als ob sie die Interessen der Bauern verträten. Teilten wir diese Ansicht? Nein, das taten wir nicht. Damals mußten wir unser Äußerstes tun, um im Krieg des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea zu siegen. Was entsprach wirklich den Interessen der Bauern und des Volkes im ganzen Land? Die Entbehrungen zeitweilig auszuhalten und nach dem Sieg zu streben? Oder keinen Widerstand gegen die USA-Aggression zu leisten und Korea nicht zu helfen, um ein bißchen Geld zu sparen? Zweifellos, den Krieg zu gewinnen. Und für den Krieg brauchte man Geld, deshalb hoben wir im vorigen und im vorvorigen Jahr die Landwirtschaftssteuer etwas an. In diesem Jahr ist es anders. Wir haben die Landwirtschaftssteuer nicht angehoben und eine Höchstgrenze für den Steuerbetrag festgesetzt.

Wenn von „humaner Politik“ die Rede ist, so sind wir selbstverständlich dafür. Aber was war die humanste Politik? Der USA-Aggression Widerstand und Korea Hilfe zu leisten. Um diese Politik zu verfolgen, mußte man Opfer bringen und Kosten auf sich nehmen, mußte mehr Landwirtschaftssteuer eingezogen werden. Und weil nun etwas mehr Steuern eingezogen wurden, machten einige Leute, die auch noch behaupteten, sie verträten die Interessen der Bauern, ein großes Geschrei. Ich lehne solche Phrasen ab.

Der Widerstand gegen die USA-Aggression und die Hilfe für Korea war eine humane Politik, und genauso human ist es heute, die Industrie aufzubauen.

Es gibt zwei Arten humaner Politik. Die eine ist es im Hinblick auf die kurzfristigen Interessen des Volkes; die andere ist es im Hinblick auf seine langfristigen Interessen, wie beispielsweise der Widerstand gegen die USA-Aggression und die Hilfe für Korea und der Aufbau der Schwerindustrie. Die erste Politik ist human im Kleinen und die zweite human im Großen. Beiden muß gleichzeitig Raum gegeben werden, sonst wird es falsch. Doch welcher soll der Vorrang gegeben werden? Der Politik, die human im Großen ist. Gegenwärtig

sollte im Mittelpunkt unserer Humanitätspolitik der Aufbau der Schwerindustrie stehen. Aufbau braucht Geldmittel. Und wenn der Lebensunterhalt des Volkes auch verbessert werden muß, so kann dies derzeit doch nur in bescheidenem Umfang geschehen. Mit anderen Worten, es gilt, den Lebensstandard des Volkes zu erhöhen, aber nicht zu viel; es soll Rücksicht darauf genommen werden, aber nicht zu viel. Der Humanität im Kleinen auf Kosten der Humanität im Großen den Vorrang zu geben wäre eine Abweichung.

Nun betonen einige Freunde einseitig die Politik der Humanität im Kleinen; in Wirklichkeit wollten sie seinerzeit, daß wir den Krieg des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea aufgaben, und wollen sie jetzt, daß wir mit dem Aufbau der Schwerindustrie aufhören. Wir müssen diese falsche Ansicht kritisieren. Man findet sie auch in der Kommunistischen Partei; auch in Yenan hatten wir schon mit ihr zu tun. 1941 zogen wir im Schensi-Kansu-Ningsia-Grenzgebiet 200 000 Pikul¹ Getreide ein, worauf einige Leute ein großes Geschrei machten, daß die Kommunistische Partei keine Rücksicht auf die Bauern nehme. Sogar gewisse leitende Kader in der Partei warfen die Frage der humanen Politik auf. Ich kritisierte diese Ansicht schon damals. Was war zu jener Zeit die humanste Politik? Den japanischen Imperialismus niederzuschlagen. Hätten wir die Getreideabgaben der Bauern reduziert, dann hätte man die Achte Route-Armee und die Neue Vierte Armee verkleinern müssen. Das hätte nur im Interesse des japanischen Imperialismus gelegen. Wer diese Meinung vertrat, redete in Wirklichkeit dem japanischen Imperialismus das Wort und erwies ihm einen Dienst.

Der Krieg des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea ist jetzt zum Stillstand gekommen. Wenn die Vereinigten Staaten den Krieg wiederaufnehmen wollen, werden wir weiterkämpfen. Wir werden dann von den Bauern Getreide einziehen müssen, werden unter ihnen arbeiten und sie von der Notwendigkeit überzeugen, daß sie mehr abliefern. So dienen wir tatsächlich den Interessen der Bauern. Wer aber ein lautes Geschrei erhebt, dient in Wirklichkeit den Interessen des USA-Imperialismus.

Es gibt größere und es gibt kleinere Grundsatzfragen. Der Lebensstandard des ganzen Volkes soll von Jahr zu Jahr erhöht werden, aber nicht zu viel. Wäre er zu stark erhöht worden, so hätten wir den Krieg des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea nicht führen können oder doch nicht mit solchem Ernst. In diesem Krieg kämpften wir entschlossen, ernsthafte, unter

Einsatz aller unserer Kräfte. Alles, was die Front in Korea benötigte, stellten wir ihr zur Verfügung, wenn es nur zu Hause erhältlich war. So haben wir es in den letzten Jahren gehalten.

ANMERKUNGEN

¹ Das Pikul, ein Gewichtmaß für Getreide, variierte von Region zu Region in seinem Wert; im Schensi-Kansu-Ningsia-Grenzgebiet entsprach es etwa 150 kg.

KRITIK AN LIANG SCHU-MINGS REAKTIONÄREN IDEEN*

(16.—18. September 1953)

1. Ist Herr Liang Schu-ming ein „aufrechter Mann“? Welche Rolle hat er während der Friedensverhandlungen gespielt?

Herr Liang nennt sich einen „aufrechten Mann“, die reaktionäre Hongkonger Presse bezeichnet Herrn Liang als den „aufrechtsten Menschen“ auf dem Festland, und auch der Taiwaner Rundfunk preist Sie in den höchsten Tönen. Sind Sie wirklich so „aufrecht“? Wenn ja, dann sagen Sie doch einmal ein klares Wort zu Ihrer Vergangenheit — wie Sie die Kommunistische Partei und das Volk bekämpft, wie Sie Leute mit der Feder getötet haben und welcher Art Ihre Beziehungen zu Han Fu-djü, Dschang Dung-sun, Tschen Li-fu und Dschang Tjün waren! Das waren alles Ihre engsten Freunde. Ich habe aber nicht viele solche Freunde. Die hatten Sie ja so gerne und redeten Sie mit „Herr“ an, während sie mich einen „Banditen“ schimpften. Ich frage mich, mit welcher Partei und welcher Gruppierung Sie es halten! Ich stehe da nicht allein, viele andere haben die gleiche Frage.

Aus der Rede, die Ministerpräsident Tschou eben gehalten hat, wird jedem klar ersichtlich, daß in den entscheidenden Momenten unserer beiden Friedensverhandlungen mit der Kuomintang Herr Liang voll und ganz auf der Seite Tschiang Kai-scheks stand. Tschiang Kai-schek heuchelte, als er den Friedensverhandlungen zustimmte. Unter den heute Anwesenden gibt es einige, die seinerzeit als Vertreter zu den Friedensverhandlungen nach Peking gekommen waren, und sie

* Hauptteile der Kritik von Genossen Mao Tsetung an Liang Schu-ming auf der 27. Tagung des Rates der Zentralen Volksregierung, die vom 16. bis zum 18. September 1953 in Peking stattfand. Die in Peking weilenden Mitglieder des Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz des Chinesischen Volkes wohnten dieser Tagung bei.

alle wissen, ob Tschiang Kai-schek wirklich für Frieden war oder nicht.

Um es gerade herauszusagen: Tschiang Kai-schek tötet mit dem Gewehr, Liang Schu-ming mit der Feder. Man kann auf zweierlei Art töten: mit dem Gewehr und mit der Feder. Die eleganteste Art, die zudem keine Blutspuren hinterläßt, ist das Töten mit der Feder. Und ein solcher Mörder sind Sie.

Liang Schu-ming ist reaktionär bis ins Mark, doch streitet er das rundweg ab und stellt sich als Musterknaben hin. Er ist anders als Herr Fu Dsuo-yi. Herr Fu bekennt öffentlich, daß er ein Erzreaktionär war, doch er hat sich bei der friedlichen Befreiung Pekings um das Volk verdient gemacht. Wo aber sind Ihre Verdienste, Liang Schu-ming? Was für Verdienste haben Sie sich in Ihrem Leben um das Volk erworben? Nicht eines, nicht das geringste. Doch wenn man Sie so reden hört, könnte man meinen, Sie wären die Schönste aller Schönen auf Erden, die Hsi Schi und Wang Dschao-djün in den Schatten stellt und sogar Yang Gui-fe den Ruhm streitig macht.

2. Liang Schu-ming benutzte den Ausdruck „der neunte Himmel und die neunte Hölle“ und behauptete, „die Arbeiter sind oben im neunten Himmel und die Bauern unten in der neunten Hölle“, „die Arbeiter haben die Gewerkschaften, auf die sie sich stützen können, auf die Bauernvereinigungen dagegen ist kein Verlaß, ebensowenig auf die Partei, den Jugendverband und den Frauenbund. Sie genügen weder qualitativ noch quantitativ den Anforderungen und stehen sogar hinter dem Industrie- und Handelsverein zurück — daher keine Zuversicht“. Kann man das etwa „Unterstützung der Generallinie“ nennen? Nein! Das ist eine rundum und *durch und durch reaktionäre* Konzeption, ein reaktionärer Vorschlag, kein vernünftiger. Kann die Volksregierung einen solchen Vorschlag annehmen? Ich meine, sie kann es nicht.

3. Herr Liang verlangt, „über die Planung besser informiert zu werden“. Auch damit bin ich nicht einverstanden. Im Gegenteil, wir sollten Leuten wie Herrn Liang nicht viel Einblick in vertrauliche Angelegenheiten geben, je weniger, desto besser.

Liang Schu-ming ist nicht der Mann, auf den man sich verlassen kann. Wir können anderen mehr vertrauliche Informationen geben, aber Ihnen nicht. Wenn Sitzungen der demokratischen Parteien in verhältnismäßig kleinem Kreis einberufen werden, ist es auch nicht unbedingt notwendig, daß Sie, Liang Schu-ming, daran teilnehmen.

4. Herr Liang fordert ferner von uns, ihn nicht in die Kategorie der Nicht-Fortschrittlichen einzuordnen, und sagt, er gehöre in die Kategorie der Fortschrittlichen. Wie sollen wir hier verfahren? Ich meine, wir sollten vorsichtig sein und keine vorschnellen Zusagen machen. Wir könnten ihm sonst auf den Leim gehen.

5. Herr Liang malt uns ein wunderschönes Selbstbildnis: Er behauptet, schon vor einigen Jahrzehnten einen großartigen Traum vom planmäßigen Aufbau unseres Landes gehegt zu haben, der, ihm zufolge, der Neuen Demokratie oder dem Sozialismus *sehr nabekam*.

Ist Herr Liang wirklich so schön? Wohl kaum. Ich kenne ihn ziemlich gut, und wir sind kein einziges Mal zusammengetroffen, ohne daß ich nicht seine falschen Ideen hätte kritisieren müssen. Einmal habe ich ihm ins Gesicht gesagt: „Ich habe Ihnen Ihren Kram noch nie abgenommen.“ Zu all seinen alten Phrasen wie „in China gibt es keine Klassen“, „Chinas Problem besteht im kulturellen Ungleichgewicht“, es brauche „eine farblose, durchsichtige Regierung“¹ und „die chinesische Revolution hat nur äußere, keine inneren Ursachen“ sind nun neue Blüten gekommen: „der neunte Himmel und die neunte Hölle“, „die Kommunistische Partei hat die Bauern im Stich gelassen“, „auf die Kommunistische Partei ist weniger Verlaß als auf den Industrie- und Handelsverein“ usw., usf. Kann ich das alles glauben? Nein. Ich sagte zu ihm: China hat die Besonderheit, daß es ein halbkoloniales und halbfeudales Land ist. Solange Sie das nicht anerkennen, helfen Sie dem Imperialismus und dem Feudalismus. Deshalb nimmt Ihnen niemand Ihren Kram ab. Das Volk glaubt der Kommunistischen Partei. Abgesehen von den Reaktionären oder einigen Wirrköpfen liest keiner Ihre Bücher, hört keiner auf Ihr Geschwätz. Übrigens hat Herr Liang offenbar nichts gegen Tschiang Kai-schek. Hat er sich irgendwann einmal öffentlich gegen Tschiang Kai-schek und seine reaktionäre Kuomintang erklärt? Ich möchte alle bitten, sich mit dieser Frage zu befassen, denn ich habe nicht alles gelesen, was er schrieb, und nicht alles gehört, was er sagte.

Ist ein solcher Mensch befugt zu fordern, daß ihm der Staat des Volkes mehr Einblick in seine Pläne und vertraulichen Angelegenheiten gewährt? Ich meine, er ist es nicht. Sollten wir seiner Forderung nachkommen? Ich meine nein.

6. Herr Liang hat eine weitere Forderung an uns, und zwar sollen wir ihn in die Kategorie der Fortschrittlichen oder Revolutionäre einstufen statt in die der Nicht-Fortschrittlichen oder Reaktionäre. Das ist eine Frage der „Klassifizierung“. Wie sollen wir verfahren?

Können wir ihn in Anbetracht der genannten Umstände in die Kategorie der Fortschrittlichen oder Revolutionäre einordnen? Was ist eigentlich fortschrittlich an ihm? Wann hat er sich, wenn überhaupt, an der Revolution beteiligt? Es empfiehlt sich auch hier nicht, seiner Forderung übereilt zuzustimmen. Wir wollen erst einmal sehen.

7. In den letzten Jahren habe ich Briefe von Menschen bekommen, die fragen, warum die Kommunistische Partei mit Reaktionären zusammenarbeite, und habe auch einige die gleiche Frage äußern hören. Mit den Reaktionären, von denen sie sprachen, sind jene Leute gemeint, die niemals bereit gewesen sind, in der Presse oder bei öffentlichen Anlässen etwas gegen Imperialismus, Feudalismus, Tschiang Kai-schek und seine reaktionäre Kuomintang zu sagen, und deren Standpunkt nicht den minimalsten Anforderungen an einen Mitarbeiter der staatlichen Institutionen entspricht. Da diese Leute einen besonderen Unwillen zeigen, gegen Tschiang Kai-schek aufzutreten, bringen der Taiwaner Rundfunk und die Hongkonger Presse ihnen starke Zuneigung entgegen, beschimpfen sie niemals und bezeichnen sie als „die aufrechtsten Menschen“ auf dem Festland. Liang Schu-ming ist einer von dieser Sorte. Manche unserer Freunde hingegen werden von diesen Medien rüde mit Dreck beworfen. Die Leute, die von Taiwan nicht beschimpft oder sogar gelobt werden, sind natürlich *klein an der Zahl, verdienen jedoch große Aufmerksamkeit.*

Gewisse Leute haben nichts dagegen, ein paar Worte gegen den Imperialismus fallen zu lassen, würden aber bis auf den heutigen Tag lieber tot umfallen, als ein einziges Wort gegen Tschiang Kai-schek zu verlieren. In der Presse oder überhaupt in öffentlichen Äußerungen wagen sie nicht, von der Vergangenheit zu sprechen, denn sie hängen ihr noch immer nach. Solche Leute gibt es, schätze ich, nicht nur vereinzelt.

Es gibt drei Arten von Patriotismus: echten Patriotismus, vorge-täuschten Patriotismus und teils echten, teils vorgetäuschten, schwankenden Patriotismus. Jeder weiß genau, unter welche Kategorie er fällt, so auch Liang Schu-ming. Wir heißen alle willkommen, die mit dem Imperialismus und der Taiwan-Clique wirklich gebrochen haben, so rückschrittlich sie auch sein mögen. Sie sind echte Patrioten. Pseudo-Patrioten tragen eine schöne Maske, aber darunter schauen sie ganz anders aus. Die schwankenden Elemente bilden die dritte Art, sie sind teils echte, teils falsche Patrioten und hängen ihr Mäntelchen nach dem Wind. Solange der dritte Weltkrieg nicht ausbricht und Tschiang Kai-schek nicht zurückkommt, gehen sie weiter mit der Kommunisti-

schen Partei. Sollte der dritte Weltkrieg aber ausbrechen, werden sie es sich anders überlegen. Welche dieser drei Arten macht die Mehrheit aus? Die echten Patrioten. In den letzten paar Jahren sind die echten Patrioten immer mehr geworden; die teils echten, teils falschen sind nicht viele; und Pseudo-Patrioten gibt es nur eine kleine Handvoll, aber es gibt sie. Sie können ja alle nachprüfen, ob die Einschätzung zutrifft.

8. Ich meine, es gibt eine Arbeit für Liang Schu-ming. Diese Arbeit bestände nicht darin, „die Bauern zu vertreten“ und die Volksregierung „zu ihrer Befreiung aufzurufen“, sondern darin, einmal klipp und klar die historische Entwicklung seiner reaktionären, volksfeindlichen Anschauungen offenzulegen. Er soll es einmal deutlich sagen, wie er damals im Namen der Grundherren die Kommunistische Partei und das Volk bekämpft hat und wie er nun vom Standpunkt des Grundherrenvertreters zu dem des „Bauernvertreters“ übergewechselt ist. Erst wenn er in der Lage ist, diese Kehrtwendung zu erklären und zwar glaubhaft, können wir entscheiden, in welche Kategorie er eingestuft werden soll. Ich habe den Eindruck gewonnen, daß es ihm niemals auch nur in den Sinn gekommen ist, seinen reaktionären Standpunkt zu ändern. Trotzdem schlage ich vor, „um die Krankheit zu bekämpfen und den Patienten zu retten“, ihm Zeit zur Selbstbesinnung zu lassen und die Angelegenheit dem Nationalkomitee der Politischen Konsultativkonferenz zu übergeben, anstatt jetzt schon das letzte Wort zu sprechen.

9. „Schamgefühl hat ein jeder“², wenn einer kein Schamgefühl hat, dann wird die Sache kompliziert. Herr Liang behauptet, in der Bauernfrage sei er kompetenter als die Kommunistische Partei — wer soll ihm denn das abnehmen? Das ist, wie wenn einer vor Lu Ban, dem Zimmermeister, seine Geschicklichkeit mit der Axt demonstrieren wollte. Angenommen, es würde behauptet: „Mao Tsetung ist ein besserer Schauspieler als Herr Me Lan-fang, gräbt besser Tunnel als das Freiwilligenkorps und fliegt besser als der Luftwaffenheld Dschao Bao-tung“, wäre das etwa nicht der Gipfel der Schamlosigkeit? Das Problem, vor das uns Herr Liang stellt, ist also ernst, zugleich aber auch nicht so ernst, es hat etwas Komisches an sich. Er sagt, er sei befugter als die Kommunistische Partei, die Bauern zu vertreten; ist das etwa nicht komisch?

Es tauchen jetzt so viele „Vertreter der Bauern“ auf, wen in aller Welt vertreten sie eigentlich? Vertreten sie die Bauern? Ich finde,

sie sehen nicht danach aus, und die Bauern finden es genausowenig. Sie vertreten die Grundherrenklasse und leisten ihr Schützenhilfe. Der Prominenteste von ihnen, der schöne Worte im Mund führt, in der Tat aber dem Feind hilft, ist Liang Schu-ming. Einige andere sind wirr im Kopf und haben dummes Zeug geredet, doch sie sind Patrioten und im Herzen für China. Das ist ein Typ. Liang Schu-ming ist ein anderer Typ. Und es gibt noch mehr Leute, die ähnlich wie er den „Bauernvertreter“ mimen. Falschmünzerei dieser Art existiert in der Tat, und wir sind gerade auf einen Fall gestoßen. Jeder von diesen Leuten hat wie der Fuchs einen Schwanz, daran können Sie sie alle erkennen. Der Affenkönig Sun Wu-kung bringt es auf 72 Verwandlungen, aber da ist immer die Schwierigkeit, wohin mit dem Schwanz. Einmal hat er sich in einen Tempel verwandelt und aus seinem Schwanz einen Fahnenmast gemacht. Der Kriegergott Yang Örl-lang erkannte ihn aber trotzdem. Woran? Na, am Schwanz. Es gibt faktisch einen Typ von Leuten, die, wie gut sie sich auch tarnen mögen, einfach ihren Schwanz nicht verbergen können.

Liang Schu-ming ist ein Karrierist und Heuchler. Er lügt, wenn er sagt, er habe kein Interesse für Politik und sei nicht auf ein öffentliches Amt aus. Er hat sich für eine Sache engagiert, die er „Aufbau der ländlichen Gebiete“ nennt. Aber was ist das für ein „Aufbau der ländlichen Gebiete“? Das ist ein Aufbau für die Grundherren, die Zerstörung der ländlichen Gebiete, die Ruinierung des Staates!

10. Man kann mit diesem Mann nichts Ernsthaftes anfangen. Da ihm logisches Denken unbekannt ist und er nur Unsinn redet, dringt man mit ihm nie zur Klärung eines Problems vor. Darum schlage ich vor, sein Problem dem zweiwöchentlichen Forum des Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz zur Erörterung zu übergeben. Gleichzeitig möchte ich Sie warnen: Hoffen Sie nicht auf eine wirkliche Lösung. Das ist völlig ausgeschlossen. Herauskommen wird nur: „Eine Beratung ohne Beschluß, und wenn ein Beschluß, dann ohne Folgen und schließlich Vertagung ohne Resultat.“ Auch wenn dem so ist, rate ich Ihnen, auf dem zweiwöchentlichen Forum einen Versuch zu machen, das ist immerhin besser, als „ein paar Leute zu schicken“, die seine Predigten anhören müssen.

11. Heißt das, daß wir diese Gelegenheit ausnutzen wollen, um mit ihm zu brechen, und nicht mehr mit ihm verkehren werden? Nein, das heißt es nicht. Solange er die Beziehungen zu uns aufrechterhalten will, sind wir dazu bereit. Ich hoffe sogar, daß er auf der 2. Plenartagung der Politischen Konsultativkonferenz wieder zum Mitglied des

Nationalkomitees gewählt wird. Und zwar deshalb, weil es immer noch Menschen gibt, die sich von ihm täuschen lassen wollen und ihn nicht gut kennen, und weil er immer noch eine Rolle als lebendes Anschauungsmaterial zu spielen hat. Das qualifiziert ihn zur Wiederwahl, es sei denn, daß er selbst die Plattform der Politischen Konsultativkonferenz nicht mehr benutzen will, um seine reaktionären Ideen zu verbreiten.

Ich habe vorher schon gesagt, daß Liang Schu-ming kein einziges Verdienst vorzuweisen hat und zu nichts nütze ist. Taugt er dazu, uns mit Produkten zu versorgen und Einkommensteuer zu bezahlen wie die Industriellen und Geschäftsleute? Nein. Trägt er dazu bei, die Produktion zu entwickeln und die Wirtschaft zum Aufblühen zu bringen? Nein. Hat er einmal einen Aufstand gemacht? Nein. Hat er jemals gegen Tschiang Kai-schek oder den Imperialismus gekämpft? Niemals. Hat er jemals mit der Kommunistischen Partei Chinas zusammengearbeitet, um den Imperialismus und den Feudalismus niederzuschlagen? Niemals. Er hat einfach kein Verdienst vorzuweisen. Selbst zu einem so großen Kampf wie der Bewegung des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea hat er nicht genickt, sondern den Kopf geschüttelt. Wie kommt es dann, daß er in das Nationalkomitee der Politischen Konsultativkonferenz aufgenommen wurde? Und wie kommt es, daß die Kommunistische Partei Chinas ihn dazu vorgeschlagen hat? Eben weil er einen Teil der Leute noch betrügen kann, weil er über eine gewisse Täuschungskraft verfügt. Diese Täuschungskraft ist sein Ausweis, das ist es, was er vorzuweisen hat.

In den Augen Liang Schu-mings sind „großzügige“ Leute diejenigen, die nicken und ihm rechtgeben; wer das nicht tut, der ist nicht „großzügig“. Ich fürchte, solch eine „Großzügigkeit“ ist uns nicht gegeben. Dafür besitzen wir eine andere „Großzügigkeit“, nämlich die, daß Sie, Liang Schu-ming, weiterhin Mitglied des Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz bleiben können.

12. Konfuzius' Fehler besteht meiner Ansicht nach darin, daß er nicht demokratisch handelte und es ihm am Geist der Selbstkritik mangelte, worin er etwas an Herrn Liang erinnert. Konfuzius sagte: „Seit ich Dsi Lu als meinen Jünger angenommen habe, habe ich nie Schlechtes über mich gehört.“³ Seine Schule „füllte sich dreimal und leerte sich dreimal“.⁴ „In seiner dreimonatigen Amtszeit ließ er Schaodscheng Mao hinrichten.“⁵ Das alles ist recht despotisch und riecht nach Faschismus. Ich hoffe, daß Sie, meine Freunde, und be-

sonders Sie, Herr Liang Schu-ming, nicht Konfuzius' Beispiel folgen werden. Es wäre sehr erfreulich, wenn Sie es nicht tun würden.

13. Handelte man nach dem hochfliegenden Programm des Herrn Liang Schu-ming, dann wäre es in China nicht nur unmöglich, den Sozialismus aufzubauen, sondern mehr noch, unsere Parteien (die Kommunistische Partei ebenso wie die anderen Parteien) und unser Staat würden untergehen. Seine Linie ist eine bürgerliche Linie. Bo Yi-bos Fehler ist eine Widerspiegelung bürgerlicher Ideen in der Partei. Aber Bo Yi-bo ist besser als Liang Schu-ming.

Liang Schu-ming sagt, daß die Arbeiter „oben im neunten Himmel“ und die Bauern „unten in der neunten Hölle“ seien. Was sind die Tatsachen? Einen Unterschied gibt es wirklich, die Arbeiter verdienen etwas mehr als die Bauern, aber nach der Bodenreform haben die Bauern Land und Häuser bekommen, und ihre Lebensbedingungen bessern sich mit jedem Tag. Manche Bauern haben es besser als die Arbeiter. Manche Arbeiter haben es noch schwer. Wie kann man den Bauern helfen, mehr zu verdienen? Was schlagen Sie vor, Liang Schu-ming? Sie meinen: „Das Schlimmste ist nicht die Knappheit, sondern die ungleichmäßige Verteilung.“⁶ Ihre Vorstellung wäre also die, daß sich die Einkommen der Bauern nicht durch deren Anstrengungen in der Produktion erhöhen sollten, sondern dadurch, daß man die Einkommen der Arbeiter und Bauern einander angleicht, indem man den Arbeitern einen Teil ihres Lohns zugunsten der Bauern abzieht. Wenn man nach Ihrer Vorstellung verfahren würde, wäre das nicht der Ruin für Chinas Industrie? Eine solche Kürzung der Arbeiterlöhne würde den Untergang unseres Staates und unserer Parteien bedeuten. Denken Sie nicht, daß der Untergang nur über die Kommunistische Partei hereinbräche, auch die demokratischen Parteien würde es treffen.

Sie sagen, die Arbeiter seien „oben im neunten Himmel“; in welchem Himmel sind Sie, Liang Schu-ming, dann eigentlich? Sie sind oben im zehnten, im elften, im zwölften, nein, im dreizehnten Himmel, denn Ihr Gehalt ist ja viel höher als der Lohn eines Arbeiters! Nun schlagen Sie aber nicht vor, zuerst Ihr eigenes Gehalt zu kürzen, sondern die Löhne der Arbeiter. Ich finde das unfair. Wenn Sie nicht unfair sein wollen, kürzen Sie erst einmal Ihr Gehalt, schließlich schweben Sie weit über dem „neunten Himmel“!

Seit mehr als drei Jahrzehnten tritt unsere Partei für das Bündnis der Arbeiter und Bauern ein. Der Marxismus-Leninismus steht ja gerade für das Bündnis und die Zusammenarbeit der Arbeiter und

Bauern. Zur Zeit gibt es zwei Bündnisse in China: das Bündnis der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft und das Bündnis der Arbeiterklasse mit den Kapitalisten, Professoren, hochgestellten Technikern, zu uns übergelaufenen Kuomintang-Generälen, religiösen Würdenträgern, demokratischen Parteien und parteilosen Demokraten. Diese beiden Bündnisse sind notwendig und müssen bestehen bleiben. Welches von diesen beiden Bündnissen ist das Grundlegende, welches ist von ausschlaggebender Bedeutung? Das Bündnis der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft. Liang Schu-ming behauptet, das Arbeiter-Bauern-Bündnis liege in Trümmern und es gebe keine Hoffnung auf einen Aufbau des Landes. Anders gesagt, wenn man nicht nach seinen Vorstellungen verfähre, habe das Bündnis der Arbeiter und Bauern keine Aussicht auf Erfolg, komme der Aufbau des Landes nicht vom Fleck, habe der Sozialismus keine Aussichten! Ein „Bündnis der Arbeiter und Bauern“, wie es Liang Schu-ming im Sinn hat, hätte in der Tat keine Aussichten. Ihre Linie ist eine bürgerliche Linie. Wenn man Ihre Linie befolgte, wäre unser Staat verloren, China würde wieder auf den alten halbkolonialen und halbfeudalen Weg zurückgezerrt werden, und in Peking würde man eine Kundgebung zur Begrüßung von Tschiang Kai-schek und Eisenhower veranstalten. Ich betone noch einmal: Wir werden Ihre Linie nie und nimmer akzeptieren!

Seit wir in die Städte eingezogen seien, sagt Liang Schu-ming, hätten wir das Dorf „vergessen“, sei das Dorf „verödet“. Das ist ein Versuch, Zwietracht zu säen. In den letzten drei Jahren haben wir unsere Hauptkräfte in der Arbeit auf dem Lande eingesetzt. Erst in diesem Jahr haben wir begonnen, eine größere Anzahl von leitenden Kadern für die Arbeit in der Stadt abzustellen, doch die Mehrzahl der Kader arbeitet weiter in den Kreisen, Distrikten und Gemeinden. Wie kann man da behaupten, wir hätten das Dorf vergessen!

Liang Schu-ming verleumdet weiterhin unsere Arbeit auf dem Lande, sie sei „rückständig“, und unsere Kader an der Basis „verletzten Gesetz und Disziplin“. So etwas wie rückständige Gemeinden gibt es tatsächlich auf dem Land. Aber wieviel sind es? Bloß 10 Prozent. Und warum sind sie rückständig? In der Hauptsache deshalb, weil reaktionäre Elemente, feindliche Gendarmen und Agenten, Häuptlinge reaktionärer Sekten, Rowdies und Gangster, Grundherren und Großbauern in die Reihen der Kader eingedrungen sind, die dörflichen Machtorgane in die Hand bekommen und sich zum Teil sogar in die Kommunistische Partei eingeschlichen haben. Solche

Typen machen 80 bis 90 Prozent der Kader aus, die schwere Gesetzes- und Disziplinverletzungen begangen haben. Der Rest sind entartete Kader. Deshalb muß in den rückständigen Gemeinden der Hauptschlag gegen die Konterrevolutionäre geführt werden, während gleichzeitig die entarteten Kader hinausgesäubert werden. Wieviel Prozent nehmen die guten und verhältnismäßig guten Gemeinden im ganzen Land ein? 90 Prozent. Wir müssen uns über diese Situation im klaren sein und sollten uns von Liang Schu-ming nicht konfus machen lassen.

14. Heißt das, daß wir Ermahnungen in den Wind schlagen und Fehler verdecken? Wenn man Ideen wie die des Herrn Liang als „Ermahnungen“ bezeichnen kann, dann erkläre ich: Wir schlagen tatsächlich „Ermahnungen“ in den Wind. Aber Fehler verdecken wir nicht. Wir bestehen darauf, daß das Proletariat ausnahmslos alle und alles führt (Arbeiter, Bauern, Industrielle und Geschäftsleute, alle Nationalitäten, demokratischen Parteien und Massenorganisationen, Industrie, Landwirtschaft, Politik und militärische Angelegenheiten, kurz, alles und jedes), und treten für beides, für Einheit und für Kampf, ein. Wenn Sie uns aushorchen wollen, bitte sehr: Das ist eine Sache, die Sie unbedingt erfahren müssen, eine ihrem Wesen nach grundlegende Sache. Oder ist das etwa eine Kleinigkeit?

15. Die Frage Liang Schu-ming ist für das ganze Land von Bedeutung und muß wie der Fall Bo Yi-bo in der ganzen Partei und im ganzen Land diskutiert werden. Man soll nach typischen Beispielen suchen und Kritik und Selbstkritik üben. Und das ganze Land soll über die Generallinie diskutieren.

Es gibt zwei Arten von Kritik: die Selbstkritik und die Kritik. Mit welcher Art sollen wir es in Ihrem Fall halten, Liang Schu-ming? Mit der Selbstkritik? Nein, wir müssen Kritik üben.

Unsere Kritik an Liang Schu-ming ist nicht nur gegen ihn als Einzelperson gerichtet, sondern wir wollen an seinem Beispiel die reaktionären Ideen entlarven, deren Repräsentant er ist. So reaktionär Liang Schu-ming auch ist, wir siedeln seinen Fall doch im Bereich der ideologischen Umerziehung an. Ob er sich umerziehen läßt oder nicht, ist eine andere Frage. Höchstwahrscheinlich läßt er sich nicht umerziehen. Und wenn auch, das schadet nichts, schließlich ist er nur ein einzelner. Doch eine Debatte mit ihm ist nützlich. Glauben Sie nicht, daß wir aus einer Mücke einen Elefanten machen und daß eine Debatte sinnlos wäre. Unsere Debatte mit ihm wird helfen, Fragen zu klären. Wenn er zu irgend etwas nütze ist, dann dafür. Um welche Frage geht

es in der jetzigen Debatte? Geht es nicht um die Frage der Generallinie? Klarheit über diese Frage wird uns allen gut tun.

ANMERKUNGEN

¹ Die von Liang Schu-ming propagierte „farblose, durchsichtige Regierung“ ist das Konzept einer Regierung, die frei von jeder Färbung durch Parteien und Fraktionen ein „farbloses, durchsichtiges Wesen“ sein soll, das über den Klassen steht.

² *Menzius*, „Gao Dsi“, Teil I.

³ Dieses Zitat ist den *Historischen Aufzeichnungen*, einem alten chinesischen Geschichtswerk, entnommen. Dsi Lu war Jünger und Leibwächter des Konfuzius. Nachdem Dsi Lu sein Leibwächter geworden war, bekam Konfuzius keine entgegengesetzten Meinungen mehr zu hören.

⁴ Dies ist ein Zitat aus „Über Glücksvorzeichen“ in den *Kritischen Essays* von Wang Tschung, einem Gelehrten der Han-Dynastie. Konfuzius betrieb im Staat Lu eine Schule, um die reaktionäre Sklaverei zu propagieren und zu verherrlichen. Zur gleichen Zeit betrieb auch Schaodscheng Mao dort eine Schule, und Konfuzius' Schüler strömten, diesen Aufzeichnungen zufolge, häufig in dessen Vorlesungen. Infolgedessen war Schaodscheng Maos Schule überfüllt, während Konfuzius' Schule oft leer war.

⁵ Den *Historischen Aufzeichnungen* zufolge diente Konfuzius im Staat Lu als Justizminister, dann als amtierender Kanzler und ließ in den drei Monaten seiner Kanzlerschaft seinen Rivalen Schaodscheng Mao hinrichten.

⁶ *Gespräche*, Buch XVI, „Dji Schi“.

ZWEI GESPRÄCHE ÜBER DIE GEGENSEITIGE HILFE UND DEN GENOSSENSCHAFTLICHEN ZUSAMMENSCHLUSS IN DER LANDWIRTSCHAFT*

(Oktober und November 1953)

I. GESPRÄCH VOM 15. OKTOBER

Sind die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften ein Erfolg, werden sich die Gruppen der gegenseitigen Hilfe sehr entwickeln.

In den neuen befreiten Gebieten sollte jeder Kreis, ob groß, mittelgroß oder klein, nach umfassenden Vorbereitungen in diesem Winter oder im nächsten Frühjahr ein oder zwei Genossenschaften ins Leben rufen; es sollten mindestens eine, durchschnittlich ein bis zwei, höchstens aber drei sein, was davon abhängt, wie gut vorher gearbeitet wurde. Diese Zahl sollte aber von oben bestimmt werden. Eine zu große Anzahl würde übereiltes Vorgehen bedeuten, eine zu kleine dagegen Rechtsabweichung. Es freizustellen, ob solche Genossenschaften gebildet werden, würde heißen, die Dinge dem Selbstlauf zu überlassen. Kann es mehr als drei geben? Wenn die Genossenschaften den Anforderungen entsprechen, mit den Bestimmungen und Beschlüssen in Einklang stehen, auf Freiwilligkeit beruhen, starke leitende Kader haben (deren zwei wichtigste Eigenschaften sind Gerechtigkeitssinn und Tüchtigkeit) und wenn sie gut geführt werden, schön, dann je

* Die Äußerungen von Genossen Mao Tsetung in zwei Gesprächen mit den verantwortlichen Mitgliedern der Abteilung für die Arbeit auf dem Lande beim ZK der KP Chinas vor und während der 3. Konferenz über die gegenseitige Hilfe und den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft, die vom ZK der Partei vom 26. Oktober bis 5. November 1953 abgehalten wurde.

mehr, desto besser, wie Han Hsin über die Zahl der Truppen sagte, die er zu kommandieren in der Lage war¹.

Die Bezirks- und Kreisparteikomitees sollten gedrängt werden, energische Anstrengungen zu machen und gut zu arbeiten. Die Abteilungen für die Arbeit auf dem Lande bei den Regionalbüros des Zentralkomitees und bei den Provinz- und Stadtparteikomitees sollten diese Sache fest in die Hand nehmen und zum Angelpunkt ihrer Arbeit machen.

Es sollte Kontrollziffern geben, und die Anzahl sollte von oben bestimmt werden. Festlegung ohne Zwang — das ist keine Kommandiererei. Nach der Konferenz im Oktober ist noch vier oder fünf Monate Zeit, sich mit dieser Arbeit zu befassen, d.h. November und Dezember in diesem Jahr, Januar und Februar des nächsten Jahres, und im Norden kommt noch der Monat März dazu. Jetzt stellen wir klar, daß Anfang nächsten Jahres eine weitere Konferenz abgehalten werden wird, um die geleistete Arbeit zu überprüfen. Auf jeden Fall wird es dann eine Überprüfung geben, um zu sehen, wie die Sache vorankommt.

Bestimmte Gebiete der nationalen Minderheiten, wo die Bodenreform noch nicht abgeschlossen ist, können von der Gründung von Genossenschaften ausgenommen werden. Jene paar Kreise, in denen schlecht gearbeitet wird, beispielsweise Kreise, wo die zurückgebliebenen Gemeinden 30 bis 40 Prozent der Gesamtzahl ausmachen, die Parteisekretäre inkompetent sind und die Aufgabe nicht in Angriff genommen werden kann, ohne daß dies zu Durcheinander führt, können für den Moment auch eine Ausnahme bilden, und man braucht ihnen keine Zahl vorzuschreiben. Dennoch sollten die Provinz- und Bezirksparteikomitees die Verantwortung dafür übernehmen, ihnen zu helfen, die Dinge in Ordnung zu bringen und die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß diese Arbeit im nächsten Winter, nach der Herbststernte, angepackt werden kann.

Im allgemeinen soll von der Gruppe der gegenseitigen Hilfe zur Genossenschaft übergegangen werden, aber es ist auch der Versuch zulässig, gleich die Genossenschaft zu errichten. Wenn ihr den geraden Weg nehmt und dabei Erfolg habt, dann kommt die Arbeit schneller voran. Warum sollte man das nicht versuchen können? Natürlich kann man.

Die Abteilungen aller Ebenen für die Arbeit auf dem Lande müssen die gegenseitige Hilfe und den genossenschaftlichen Zusammenschluß als lebenswichtige Sache ansehen. Die Einzelbauern können

die Produktion nicht in großem Umfang steigern, daher müssen wir die gegenseitige Hilfe und den Zusammenschluß zu Genossenschaften vorantreiben. Werden auf dem Lande die Stellungen nicht vom Sozialismus erobert, dann wird sie unvermeidlich der Kapitalismus erobern. Ist ein Weg möglich, der weder kapitalistisch noch sozialistisch ist? Auch der kapitalistische Weg kann zur Steigerung der Produktion führen, doch das dauert länger, und der Weg ist qualvoll. Wir werden nicht den Kapitalismus praktizieren, das steht fest. Wenn wir nicht den Sozialismus aufbauen, dann wird sich der Kapitalismus ungehindert ausbreiten.

Auf der Konferenz, die jetzt, im Oktober, stattfinden wird, müssen die Generallinie, das allgemeine Programm, die Industrialisierung und die sozialistische Umgestaltung besprochen werden.

Sowohl der „gesicherte Schutz des Privateigentums“ als auch die „vier großen Freiheiten“² begünstigen die Großbauern und die wohlhabenden Mittelbauern. Warum sind also entsprechende Bestimmungen in das Gesetz geschrieben worden? Das Gesetz sieht den Schutz des Privateigentums vor, aber von „gesichert“ ist dort nicht die Rede. Einige Bauern verkaufen jetzt ihr Land, das ist nicht gut. Wenn dies auch vom Gesetz nicht verboten ist, sollten wir uns doch bemühen, sie davon abzuhalten. Errichtung von Genossenschaften, das ist die Lösung. Die Gruppen der gegenseitigen Hilfe allein genügen nicht, die Bauern am Verkauf ihres Landes zu hindern, nur Genossenschaften, und zwar große Genossenschaften, können das tun. Sind die Bauern in einer großen Genossenschaft organisiert, haben sie es auch nicht mehr nötig, ihr Land zu verpachten; eine große Genossenschaft von 100 oder 200 Haushalten kann das Problem lösen, indem sie die paar Haushalte von Witwen, Waisen oder anderen unversorgten Leuten aufnimmt. Die Frage, ob auch kleine Genossenschaften einige aufnehmen können, muß noch untersucht werden. Auch die Gruppen der gegenseitigen Hilfe sollten den Witwen, den Waisen und den anderen Unversorgten helfen. Könnt ihr keine große Genossenschaft gründen, dann versucht es mit einer mittleren; geht auch keine mittelgroße, dann macht eben eine kleine auf. Aber bemüht euch, wo immer möglich, um eine mittelgroße oder eine große Genossenschaft und zieht kein Gesicht, wenn ihr eine große seht. Eine Genossenschaft mit 100 oder 200 Haushalten kann als große gelten, aber es sind auch solche mit sogar 300 oder 400 Haushalten möglich. Die Errichtung mehrerer Zweig-Genossenschaften im Rahmen einer großen Genossenschaft ist eine Neuschöpfung, und keinesfalls ist es notwendig, diese

aufzulösen. Eine Genossenschaft gut betreiben bedeutet nicht, daß alles in ihr vollkommen sein muß. Laßt alle Arten von Erfahrungen einfließen und vermeidet, überall das gleiche Muster aufzwingen zu wollen.

In den alten befreiten Gebieten sollten mehr Genossenschaften gegründet werden. Aber es kann sein, daß manche neuen befreiten Gebiete in schnellerem Tempo Genossenschaften errichten als einige alte. Zum Beispiel mag sich die Zentral-Schensi-Ebene rascher entwickeln als Nord-Schensi, die Tschengdu-Ebene schneller als Fuping und andere Gegenden dieser Art. Wir müssen mit dem Gedanken aufräumen, daß die neuen befreiten Gebiete nicht anders als langsam vorankommen können. Nordostchina ist wahrlich kein altes befreites Gebiet, sein südlicher Teil unterscheidet sich kaum von den neuen befreiten Gebieten südlich der Großen Mauer. Kiangsu und das Gebiet Hangdschou-Djiahsing-Hudschou werden wahrscheinlich die alten befreiten Gebirgsgebiete in Schantung und Nordchina überflügeln, und das soll auch so sein. Im allgemeinen sollte den neuen befreiten Gebieten mehr Zeit für ihre Arbeit gegeben werden, aber in jenen Gegenden, wo die Kader stark sind, die Bevölkerungsdichte groß und das Gelände eben ist, werden sich die Genossenschaften wahrscheinlich ziemlich schnell entwickeln, sind erst einige Vorbilder da.

Es gibt jetzt in Nordchina 6 000 Genossenschaften. Für eine Verdoppelung kann die Anzahl direkt von oben vorgeschrieben werden. Will man eine Verdreifachung, sollte man sich mit den betreffenden Leuten beraten. Wir sollten eine vernünftige Anzahl festsetzen und Kontrollziffern haben, sonst sehen wir bei der Arbeit kein klares Ziel vor Augen. Nordostchina sollte die Zahl der Genossenschaften um 100, 150 oder 200 Prozent erhöhen, und Nordchina sollte das gleiche tun. Die Kontrollziffern sollten nicht zu hoch angesetzt sein, damit die einzelnen Orte sie übertreffen können. Eine Übererfüllung wird den Enthusiasmus der Volksmassen sehr steigern.

Bei der Entwicklung der Genossenschaften sollten wir uns um Quantität, Qualität und Wirtschaftlichkeit bemühen. Mit Wirtschaftlichkeit meinen wir, daß nicht Schund herauskommt, denn Mißerfolge sind eine Verschwendung der Energie der Bauern — mit dem schlechten Resultat politischer Einbußen und von Verlusten bei der Getreideproduktion. Unser Endziel ist es, mehr Getreide, Baumwolle, Zuckerrohr, Gemüse usw. zu produzieren. Wird die Getreideproduk-

tion nicht gesteigert, dann gibt es kein Weiterkommen, was für den Staat wie für das Volk von Übel ist.

In der unmittelbaren Umgebung der Städte muß mehr Gemüse produziert werden; geschieht das nicht, geht es auch nicht weiter, und das wird für den Staat und das Volk ebenfalls ungünstig sein. Da die Randbezirke der Städte fruchtbares und ebenes Ackerland haben, das darüber hinaus im öffentlichen Eigentum ist, können dort gleich große Genossenschaften gebildet werden. Natürlich muß das sehr sorgfältig gemacht werden, und für Schlamperei ist noch weniger Raum, denn der Gemüseanbau unterscheidet sich vom Getreideanbau. Wir müssen Versuchs-Genossenschaften gründen und uns vor übereilem Handeln hüten.

Bei der Versorgung der Städte mit Gemüse können wir uns nicht darauf verlassen, daß die Einzelbauern ihre Produkte auf den Markt bringen. Es müssen sowohl von der Produktionsseite her als auch von den Versorgungs- und Absatzgenossenschaften Wege gefunden werden. Was das Gemüse für die großen Städte betrifft, haben wir jetzt einen sehr großen Widerspruch zwischen Angebot und Nachfrage.

Auch bei Getreide und Baumwolle ist dies der Fall, und es wird bald auch bei Fleisch, Fett und Speiseöl dazu kommen. Die Nachfrage steigt stark und kann nicht befriedigt werden.

Um den Widerspruch zwischen Angebot und Nachfrage zu lösen, ist es notwendig, den Widerspruch zwischen Eigentumssystem und Produktivkräften zu lösen. Soll das Eigentum individuell oder kollektiv sein? Kapitalistisches Eigentum oder sozialistisches Eigentum? Die Produktionsverhältnisse des individuellen Eigentums schließen ein reichliches Angebot völlig aus. Es muß der Übergang vom individuellen Eigentum zum kollektiven Eigentum, also zum Sozialismus, vollzogen werden. Es gibt Genossenschaften niederer Stufe, in denen das Land als Anteil eingebracht ist, und Genossenschaften höherer Stufe, in denen das Land gemeinsames Eigentum ist, nämlich Eigentum der Genossenschaft.

Man kann sagen, daß die Generallinie dazu da ist, das Eigentumsproblem zu lösen. Das Staatseigentum muß durch Errichtung neuer Staatsunternehmen sowie durch Umbau und Ausbau der alten ausgeweitet werden. Die zwei Arten von Privateigentum, das der Werkkräften und das der Bourgeoisie, sind im einen Fall in Kollektiveigentum und im anderen in Staatseigentum zu verwandeln (wobei das Privateigentum der Bourgeoisie durch das Mittel der gemischt staatlich-privaten Verwaltung in den Sozialismus integriert wird).

Nur so können die Produktivkräfte gesteigert, kann Chinas Industrialisierung vollbracht werden. Der Widerspruch zwischen Angebot und Nachfrage kann nur durch Entwicklung der Produktivkräfte gelöst werden.

II. GESPRÄCH VOM 4. NOVEMBER

Was immer wir tun, muß mit der Wirklichkeit in Einklang stehen, sonst ist es falsch. Um zu tun, was der Realität entspricht, müssen wir das Notwendige und das Mögliche in Betracht ziehen. Das Mögliche wiederum hängt von den politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten und von der Lage bei den Kadern ab. Heute ist es gleichermaßen notwendig wie möglich, die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zu entwickeln. Dafür existiert ein großes Potential. Dieses Potential nicht erschließen bedeutet auf der Stelle treten und keine Fortschritte machen. Unsere Beine sind zum Gehen da, und es ist falsch, ewig stillzustehen. Es ist nicht richtig, die Auflösung von Genossenschaften zu erzwingen, die den Anforderungen entsprechen; dies ist unter allen Umständen falsch. Die Kampagne zur „Zügelung von Ungestüm und Voreiligkeit“ kam wie ein plötzlicher Windstoß, nicht wahr? Da er von oben blies, brachte er eine gewisse Zahl von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zum Einsturz, die hätten bestehenbleiben sollen. Über solche Genossenschaften sollte eine Untersuchung angestellt werden, es sollten die Ergebnisse bekanntgemacht und die Fehler eingestanden werden, andernfalls werden dort die Kader der Gemeinden und die Aktivisten im Herzen bedrückt sein.

Wir müssen für den Sozialismus arbeiten. Der „gesicherte Schutz des Privateigentums“ ist eine bürgerliche Konzeption. „Den ganzen Tag beisammen sein und niemals über irgend etwas Grundsätzliches sprechen, sich nur daran erfreuen, kleine Gefälligkeiten zu erweisen — wirklich ein hoffnungsloser Fall!“ „Niemals über irgend etwas Grundsätzliches sprechen“ — das bedeutet, niemals über den Sozialismus zu sprechen, niemals für den Sozialismus zu arbeiten. Kredite für die Landwirtschaft, Unterstützung mit Getreide, Besteuerung zu festgesetzten Sätzen, Steuerherabsetzung und -befreiung dem Gesetz entsprechend, kleine Wasserbauten, der Bau von Brunnen und Ka-

nälen, Tiefpflügen und Dichtpflanzen, rationelle Anwendung von Düngemitteln, Verbreitung von Gangpflügen neuen Typs, von Schöpfwerken, Zerstäubern, Insektiziden usw. — dies sind gute Dinge. Aber das alles nur auf der Basis der bäuerlichen Kleinwirtschaft tun zu wollen, anstatt sich dabei auf den Sozialismus zu stützen, bedeutet, den Bauern kleine Gefälligkeiten zu erweisen. Nur wenn diese guten Dinge mit der Generallinie und dem Sozialismus verknüpft sind, liegt der Fall anders, sind sie keine kleinen Geschenke mehr. Wir müssen für den Sozialismus arbeiten und diese schönen Dinge mit ihm verbinden. Was den „gesicherten Schutz des Privateigentums“ und die „vier großen Freiheiten“ betrifft, haben wir noch mehr Grund, sie kleine Gefälligkeiten zu nennen, zudem sind es die Großbauern und die wohlhabenden Mittelbauern, denen sie Vorteile bringen. Zu hoffen, die Getreideproduktion bedeutend steigern, das Ernährungsproblem und das große Problem der Volkswirtschaft und der Lebenshaltung des Volkes insgesamt lösen zu können, ohne sich auf den Sozialismus zu stützen, sondern indem man viel aus der bäuerlichen Kleinwirtschaft macht und auf der Basis der Einzelwirtschaft kleine Gefälligkeiten erweist — das ist in der Tat „ein hoffnungsloser Fall“!

Ein altes Sprichwort sagt: „Ein Zug an der Leine, und das Netz ist gespannt.“ Mit anderen Worten, nur wenn der entscheidende Hebel angepackt wird, kommt alles andere ins richtige Lot. Mit diesem entscheidenden Hebel ist das Hauptthema gemeint. Der Widerspruch zwischen dem Sozialismus und dem Kapitalismus und die schrittweise Lösung dieses Widerspruchs — das ist das Hauptthema, der entscheidende Hebel. Habt ihr ihn erst fest im Griff, dann wird alle politische und ökonomische Arbeit, die gemacht wird, um den Bauern zu helfen, sich dem Entscheidenden unterordnen.

Die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften haben sowohl innere als auch äußere Widersprüche. Die gegenwärtigen Genossenschaften sind halbsozialistisch, während das Wirtschaften der Einzelbauern außerhalb der Genossenschaften völlig auf dem Privateigentum beruht. Deshalb besteht ein Widerspruch zwischen diesen beiden. Die Gruppen der gegenseitigen Hilfe unterscheiden sich von den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften dadurch, daß sie zwar gemeinschaftlich arbeiten, das Eigentum aber dabei nicht berührt wird. Die gegenwärtigen Genossenschaften sind ebenfalls auf dem Privateigentum aufgebaut, der Boden, die Zugtiere und großen Ackergeräte, noch im Privatbesitz, sind als Anteil eingebracht. Daher besteht auch innerhalb der Genossenschaften ein Widerspruch zwischen den

sozialistischen Faktoren und dem Privateigentum, ein Widerspruch, der schrittweise gelöst werden muß. Dieser Widerspruch wird erst in der Zukunft gelöst werden, und zwar dann, wenn unser heutiges halb-öffentliches, halb-privates Eigentum in Kollektiveigentum übergeht. Wir gehen festen Schrittes, bewegen uns zunächst von den Gruppen der gegenseitigen Hilfe, die Keime des Sozialismus in sich tragen, zu halbsozialistischen und dann weiter zu vollsozialistischen Genossenschaften (die wir immer noch landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften, nicht Kolchosen, nennen). Im allgemeinen bleiben die Gruppen der gegenseitigen Hilfe die Grundlage für die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften.

In einigen unserer Dokumente war eine Zeitlang von der gegenseitigen Hilfe und dem genossenschaftlichen Zusammenschluß keine Rede. Ihnen allen fügte ich sinngemäß hinzu, daß die gegenseitige Hilfe und der genossenschaftliche Zusammenschluß zu entwickeln seien bzw. daß die dazu notwendige und auch durchführbare politische und ökonomische Arbeit geleistet werden müßte. Einige Leute wollten viel aus der bäuerlichen Kleinwirtschaft machen und traten deswegen besonders gegen eine übermäßige Einmischung in die Angelegenheiten der Bauern auf. Stimmt, damals gab es wirklich einiges an übermäßiger Einmischung. Die „fünf Übertreibungen“ wurden von oben durch verschiedene Kanäle den unteren Ebenen aufgezwungen, was dort großes Durcheinander verursachte. Die „fünf Übertreibungen“ dürfen niemals zugelassen werden, nicht in den Dörfern, nicht in den Fabriken und auch nicht in den Armee-Einheiten. Das Zentralkomitee hat, um die übermäßige Einmischung zu bekämpfen, mehrere Dokumente verbreitet, und das hat schon einiges gebracht. Was ist mit übermäßiger Einmischung gemeint? Subjektivistische Pläne ausarbeiten, die sich nicht mit dem Notwendigen und Möglichen abgeben und im Gegensatz zur Realität stehen; oder aber die Ausführung von Plänen, selbst wenn diese realistisch sind, mit Kommandomethoden durchsetzen. Subjektivismus und Kommandiersucht sind immer schlecht, das wird auch in zehntausend Jahren noch so sein. Beides ist schlecht nicht nur für die zersplitterte bäuerliche Kleinwirtschaft, sondern auch für die Genossenschaften. Aber das Notwendige und Mögliche zu tun, ohne dabei in Kommandoallüren zu verfallen — das kann nicht als übermäßige Einmischung bezeichnet werden. Dies sollte der Maßstab bei der Überprüfung unserer Arbeit sein. Alles Subjektivistische und Unrealistische ist falsch. Alles, was durch Herumkommandieren getan wird, ist ebenso falsch. Nicht von der Stelle kommen und keine Fortschritte

machen ist Rechtsabweichung; über das Machbare hinausgehen ist „Links“abweichung. Beides ist Ausdruck des Subjektivismus. Überstürzt handeln ist falsch; die Genossenschaften nicht gründen, wenn sie gegründet werden können, ist auch falsch; die erwungene Auflösung von Genossenschaften jedoch ist noch schlimmer.

„Das Leben in den Dörfern ist hart, nicht alles dort ist wunderbar, und die getroffenen Maßnahmen sind der bäuerlichen Kleinwirtschaft nicht angemessen.“ Diese Art Klagen sind sowohl innerhalb als auch außerhalb der Partei zu hören. Ja, das Leben in den Dörfern ist einigermaßen hart, aber man muß das genau analysieren. In Wirklichkeit ist das Leben in den Dörfern nicht ganz so schwer. Jene Haushalte, denen es an Getreide mangelt und von denen die Hälfte Haushalte von Witwen, Waisen und anderen unversorgten Menschen sind, die keine Arbeitskräfte haben und daher in großen Schwierigkeiten sind, machen nur etwa 10 Prozent aus. Aber die Gruppen der gegenseitigen Hilfe und die Genossenschaften können ihnen einige Hilfe leisten. Immerhin geht es ihnen wesentlich besser als in der Kuomintang-Zeit, und sie haben Boden zugeteilt bekommen. Natürlich ist das Leben für die Menschen in den Katastrophengebieten hart, aber sie sind durch Getreidelieferungen unterstützt worden. Das Leben der Bauern ist im allgemeinen gut und wird besser. Deshalb sind 80 bis 90 Prozent von ihnen zufrieden und unterstützen die Regierung. Ungefähr 7 Prozent der Landbevölkerung, nämlich die Grundherren und die Großbauern, sind mit der Regierung unzufrieden. „Das Leben ist hart in den Dörfern, furchtbar, wie die Dinge dort liegen“ — dieser Meinung bin ich noch niemals gewesen. Manche Leute sprechen vom harten Leben wie auch von der Zersplitterung in den Dörfern; sie meinen damit die zersplitterte Natur der bäuerlichen Kleinwirtschaft. Aber wenn sie von Zersplittertheit sprechen, versäumen sie es, die Bildung von Genossenschaften zu erwähnen. Die sozialistische Umgestaltung der Einzelwirtschaft durchzuführen, die gegenseitige Hilfe und den genossenschaftlichen Zusammenschluß zu fördern und Genossenschaften zu gründen — das ist nicht einfach die Richtung, die einzuschlagen ist, sondern die unmittelbar vor uns liegende Aufgabe.

Ohne die Finanz- und Wirtschaftskonferenz, die im Juli und August stattfand, wäre die Frage der Generallinie für viele Genossen ungelöst geblieben. Das Ziel jener Konferenz bestand hauptsächlich darin, diese Frage zu lösen. Wir haben Bo Yi-bo gerade wegen seines Fehlers kritisiert, von der Generallinie abzuweichen. In einem Satz zusammengefaßt ist die Generallinie folgende: Schrittweise Vollen-

dung der sozialistischen Industrialisierung unseres Landes und der sozialistischen Umgestaltung von Landwirtschaft, Handwerk, kapitalistischer Industrie und kapitalistischem Handel. Der planmäßige Ankauf von Getreide und die planmäßige Versorgung damit, kürzlich eingeführt, sind ein kräftiger Impuls für den Sozialismus. Die jetzt darauffolgende Konferenz über die gegenseitige Hilfe und den genossenschaftlichen Zusammenschluß wird für weiteren großen Schwung sorgen. In Anbetracht der Tatsache, daß der Bewegung für die gegenseitige Hilfe und den genossenschaftlichen Zusammenschluß die längste Zeit dieses Jahres Zügel angelegt wurden, sollte die gegenwärtige Konferenz einigermaßen aktiv sein. Aber wir müssen unsere politischen Richtlinien darlegen. Es ist sehr wichtig, diese Richtlinien darzulegen.

„Aktive Leitung und stetige Entwicklung“ — das ist eine gute Lösung. Den größten Teil dieses Jahres wurde die Bewegung zurückgehalten, trat sie auf der Stelle, kam sie nicht voran. Das ist nicht in Ordnung, hat aber auch eine positive Seite. Das ist wie bei einem Gefecht. Nach jedem Gefecht muß man sich Zeit zum Ausruhen, zur Konsolidierung nehmen, bevor man das nächste beginnt. Der Haken ist, daß an manchen Orten zu viele unserer Positionen aufgegeben wurden, während an anderen Orten das Problem nicht darin bestand, daß zu viele unserer Positionen aufgegeben wurden, sondern darin, daß mögliche Entwicklungen nicht stattfanden, nicht zugelassen oder nicht gebilligt wurden, daß sie also illegal wurden. In der Welt ist es oft so, daß viel Neues, das richtig ist, als unerlaubt angesehen wird. Wir selbst waren einmal „illegal“, die Kuomintang aber war „legal“. Diese illegalen Genossenschaften haben bis heute durchgehalten und arbeiten gut. Könnt ihr ihnen immer noch die Anerkennung versagen? Ihr müßt zugeben, daß sie legal sind, letzten Endes sind sie als Sieger hervorgegangen.

Die Konferenz hat über die aktive Leitung und die stetige Entwicklung diskutiert, aber ihr solltet damit rechnen, daß es zu einigen Schwierigkeiten kommen wird. Zwar mögt ihr von aktiv und stetig reden, aber in der Praxis kann es sein, daß ihr nicht aktiv anleitet oder versäumt, für eine stetige Entwicklung zu sorgen. Aktiv und beständig sein bedeutet Kontrollziffern festlegen, Aufgaben stellen und dann überprüfen, ob sie erfüllt worden sind. Nicht zu erfüllen, was erfüllt werden kann, ist unzulässig, bedeutet Mangel an Enthusiasmus für den Sozialismus. Unseren Überprüfungen zufolge ist bei 5 bis 10 Prozent der Genossenschaften die Produktion zurückgegangen, läuft

es bei ihnen nicht so gut. Und zwar deswegen, weil es dort an aktiver Anleitung fehlt. Natürlich ist es unvermeidlich, daß in einigen wenigen Genossenschaften wegen der schlechten Verwaltung die Produktion fällt. Aber würde sie in 20 Prozent der Genossenschaften oder in noch mehr sinken, so wäre das ein ziemliches Problem.

Die Generallinie zielt auf eine allmähliche Veränderung der Produktionsverhältnisse ab. Stalin zufolge ist das Eigentumssystem die Grundlage der Produktionsverhältnisse.³ Dieser Punkt muß unseren Genossen klar sein. Heute sind sowohl das Privateigentum als auch das sozialistische Gemeineigentum legal, aber das Privateigentum wird allmählich illegal werden. Der „gesicherte Schutz des Privateigentums“ und die Entfaltung der „vier großen Freiheiten“ auf drei *Mu* Land führen dazu, daß sich die wenigen Großbauern bereichern, führen auf den kapitalistischen Weg.

Die Kader der Kreise und Distrikte müssen ihre Arbeit allmählich auf die gegenseitige Hilfe und den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der landwirtschaftlichen Produktion, auf die Förderung des Sozialismus konzentrieren. Wenn sie nicht für den Sozialismus arbeiten, wofür arbeiten sie sonst? Für die Einzelwirtschaft? Die Sekretäre der Kreis- und Distriktparteikomitees müssen die Arbeit für den Sozialismus als eine Sache von größter Wichtigkeit betrachten. Die Parteisekretäre müssen die Verantwortung übernehmen, und ich bin der Sekretär des Zentralkomitees. Die Sekretäre der Regionalbüros des Zentralkomitees, die Sekretäre der Provinz-, Bezirks-, Kreis- und Distriktparteikomitees und die Sekretäre aller anderen Ebenen müssen die Verantwortung übernehmen und sich persönlich dieser Aufgabe widmen. Zur Zeit konzentriert das Zentralkomitee siebenzig bis achtzig Prozent seiner Anstrengungen auf die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft. Die Umgestaltung der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels bedeutet ebenfalls, für den Sozialismus zu arbeiten. Die Genossen der Abteilungen aller Ebenen für die Arbeit auf dem Lande und alle Teilnehmer dieser Konferenz müssen Experten der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft werden, die die Theorie, die Linie, die Politik und die Methoden dafür gut beherrschen.

Die Versorgung der Städte mit Gemüse hängt hauptsächlich von der planmäßigen Anlieferung ab. Die großen und die wachsenden Städte sind dicht bevölkert, wie könnten sie ohne Gemüse auskommen? Dieses Problem muß gelöst werden. Wenn es nicht möglich ist, durch Bildung von Gruppen der gegenseitigen Hilfe in den Randbe-

zirken die Produktion und die Anlieferung von Gemüse zu sichern, dann könnt ihr diese Stufe überspringen und gleich halbsozialistische oder sogar vollsozialistische Genossenschaften errichten. Diese Frage muß man sich noch genau ansehen.

Für die Ausweitung der Zahl der Produktionsgenossenschaften ist ein Plan ausgearbeitet worden. Über 32 000 Genossenschaften sollen in diesem Winter, im nächsten Frühjahr, bis zur nächsten Herbsternste gegründet werden. 1957 soll die Zahl auf 700 000 angewachsen sein. Aber ihr müßt auch darauf gefaßt sein, daß eines Tages plötzlich eine rasante Entwicklung eintritt, daß die Zahl der Genossenschaften auf eine Million oder sogar mehr ansteigt. Kurz, gründet viele Genossenschaften und führt sie gut, leitet sie aktiv an und arbeitet auf eine stetige Entwicklung hin.

Diese Konferenz war erfolgreich. Hätten wir sie nicht abgehalten, sondern bis Januar des nächsten Jahres gewartet, dann wäre es zu spät gewesen, und wir hätten diesen Winter vertan. Am 26. März des nächsten Jahres werden wir eine weitere Konferenz abhalten und untersuchen, wie unser Plan durchgeführt worden ist. Es ist eine gute Idee, auf dieser Konferenz das Datum für die nächste festzusetzen und zu beschließen, daß sie die Durchführung der jetzt angenommenen Resolution überprüfen wird. Im nächsten Herbst werden wir noch eine Konferenz abhalten, um über die Aufgaben für den darauffolgenden Winter zu diskutieren und zu entscheiden.

ANMERKUNGEN

¹ Han Hsin war ein wichtiger General unter Liu Bang, dem ersten Kaiser der Han-Dynastie. Den *Historischen Aufzeichnungen* zufolge fragte Liu Bang einmal Han Hsin, wie viele Truppen er zu kommandieren in der Lage sei. „Je mehr, desto besser“, lautete die Antwort.

² Siehe S. 250 des vorliegenden Bandes.

³ Vgl. Stalin, „Über den dialektischen und historischen Materialismus“.

ÜBER DEN ENTWURF DER VERFASSUNG DER VOLKSREPUBLIK CHINA*

(14. Juni 1954)

Der Verfassungsentwurf hat augenscheinlich die Unterstützung der Massen. Die Diskussionen von über 500 Menschen in Peking und von Aktivisten aus verschiedenen Arbeitsbereichen in den Provinzen und Städten, breite Diskussionen also, an denen insgesamt über 8 000 Menschen teilgenommen haben, die repräsentativ für das ganze Land sind — diese Diskussionen zeigen, daß der vorläufige Text recht gut ist und allgemein gebilligt und unterstützt wird. Auch auf der heutigen Sitzung haben viele ihre Zustimmung ausgedrückt.

Warum eine so breite Diskussion? Sie hat mehrere Vorteile. Erstens läßt sich durch sie feststellen, ob das, was wenige ausgearbeitet haben, die Zustimmung von vielen findet. Aus den Aussprachen geht hervor, daß die wichtigsten Bestimmungen und die Grundprinzipien der vorläufigen Fassung allgemein gutgeheißen werden. Alles darin Richtige wurde beibehalten. Die Tatsache, daß die Ideen einiger weniger Führer die Zustimmung von mehreren Tausenden Menschen gefunden haben, bedeutet, daß diese Ideen fundiert, angemessen und durchführbar sind. Das gibt uns Zuversicht. Zweitens sind im Verlauf der Diskussionen über 5 900 Vorschläge (die Anfragen nicht gerechnet) zusammengetragen worden. Es lassen sich dabei drei Arten unterscheiden. Da sind erstens solche, die Falsches empfehlen. Die zweite Gruppe besteht aus Vorschlägen, die an und für sich nicht unbedingt falsch, aber doch ungeeignet sind, also besser nicht angenommen werden. Warum sie sammeln, wenn sie doch nicht angenommen werden? Hat es irgendeinen Sinn, solche Vorschläge zu sammeln? Ja, es ist sinnvoll, denn wir erfahren dadurch, daß es unter den 8 000 Menschen diese Ansichten über die Verfassung gibt, und können

* Rede von Genossen Mao Tsetung auf der 30. Tagung des Rates der Zentralen Volksregierung.

Vergleiche anstellen. Die dritte Gruppe umfaßt jene Vorschläge, die angenommen wurden; das waren natürlich sehr gute und notwendige Vorschläge. Ohne diese wäre die vorläufige Fassung des Verfassungsentwurfs, obwohl im wesentlichen in Ordnung, unvollständig, fehlerhaft, nicht genügend durchdacht geblieben. Der Entwurf in seiner gegenwärtigen Form mag noch Mängel und Schwächen haben, daher müssen wir ihn dem Volk des ganzen Landes unterbreiten. Aber soweit wir bis jetzt sehen, ist er relativ frei von Mängeln, und zwar deshalb, weil die vernünftigen Vorschläge angenommen worden sind.

Warum wird der Verfassungsentwurf allgemein unterstützt? Ich glaube, einer der Gründe ist, daß wir bei seiner Ausarbeitung methodisch so vorgegangen sind, die Ideen der führenden Organe mit denen der Massen zu verbinden. Der Entwurf vereinigt die Ideen einiger weniger Führer mit den Ideen von über 8 000 Menschen, und nach seiner Veröffentlichung wird er von den Volksmassen im ganzen Land diskutiert werden, damit sich die Ideen der zentralen Ebene mit denen der Volksmassen des ganzen Landes zu einem Ganzen fügen. Das ist die Methode für die Verbindung der Führung mit den Massen und der großen Zahl der Aktivisten. Wir haben bisher diese Methode angewandt, und wir werden das auch in Zukunft tun. Bei der Ausarbeitung jedes wichtigen Gesetzeswerkes sollte so verfahren werden. Da wir nach dieser Methode vorgegangen sind, konnten wir nun einen recht guten, von Unzulänglichkeiten relativ freien Verfassungsentwurf ausarbeiten.

Warum unterstützen alle, die hier anwesend sind, und die zahlreichen Aktivisten diesen Entwurf und sind mit ihm zufrieden? Vor allem aus zwei Gründen: Der eine ist, daß er die Erfahrungen der Vergangenheit zusammenfaßt, und der andere, daß in ihm Prinzipienfestigkeit und Flexibilität miteinander verbunden sind.

1. Der Verfassungsentwurf faßt die historischen Erfahrungen zusammen, insbesondere unsere Erfahrungen aus Revolution und Aufbau in den letzten fünf Jahren. Er ist die Bilanz unserer Erfahrungen in der vom Proletariat geführten Volksrevolution gegen Imperialismus, Feudalismus und bürokratischen Kapitalismus und unserer Erfahrungen bei den gesellschaftlichen Reformen, dem wirtschaftlichen Aufbau, der kulturellen Entwicklung und der Regierungstätigkeit in den letzten Jahren. Außerdem zieht er die Summe aus den Erfahrungen in Sachen Verfassung seit der Endphase der Tjing-Dynastie, beginnend mit den „Neunzehn Verfassungsartikeln“¹ der letzten Tage der Tjing-Dynastie über die „Provisorische Verfassung der Republik

China“² des Jahres 1912, die verschiedenen Verfassungen und Verfassungsentwürfe der Regierungen der nördlichen Militärmachthaber³, die „Provisorische Verfassung der Republik China in der Frist der politischen Vormundschaft“ des reaktionären Tschiangkaischek-Regimes bis hin zu Tschiang Kai-scheks Pseudoverfassung. Eine davon war ihrem Wesen nach positiv, die anderen waren alle negativ. Die „Provisorische Verfassung der Republik China“ von 1912 nämlich war für ihre Zeit verhältnismäßig gut. Selbstverständlich hatte sie Unzulänglichkeiten und Schwächen und trug bürgerlichen Charakter, aber da war etwas Revolutionäres und Demokratisches an ihr. Sie war sehr einfach und ist, wie es heißt, in großer Eile verfertigt worden: Von der Ausarbeitung bis zur Annahme dauerte es nur einen Monat. Die anderen Verfassungen und Verfassungsentwürfe waren im ganzen reaktionär. Unser Entwurf ist hauptsächlich eine Zusammenfassung unserer Erfahrungen aus Revolution und Aufbau und zugleich eine Synthese aus unseren eigenen und den internationalen Erfahrungen. Unsere Verfassung ist eine Verfassung sozialistischen Typs. Vor allem fußt sie auf unseren eigenen Erfahrungen, aber wir haben auch einbezogen, was in den Verfassungen der Sowjetunion und der Volksdemokratien gut ist. Spricht man von Verfassungen, muß gesagt werden, daß die Bourgeoisie damit begonnen hat. Die Bourgeoisie, ob in England, in Frankreich oder in den Vereinigten Staaten, war eine Zeitlang revolutionär, und eben in jener Zeit fing sie an, Verfassungen zu formulieren. Wir können die bürgerliche Demokratie nicht einfach mit einem Federstrich austreichen und leugnen, daß die bürgerliche Verfassung ihren Platz in der Geschichte hat. An den bürgerlichen Verfassungen der Gegenwart jedoch ist überhaupt nichts Gutes, sie sind schlecht, insbesondere die Verfassungen der imperialistischen Länder, die dazu dienen, die große Mehrheit der Menschen zu betrügen und zu unterdrücken. Unsere Verfassung ist von neuer, sozialistischer Art und völlig verschieden von jeder bürgerlichen Verfassung. Sie ist weit fortschrittlicher als die Verfassungen der Bourgeoisie sogar in ihrer revolutionären Periode. Wir sind der Bourgeoisie überlegen.

2. Unser Verfassungsentwurf verbindet Prinzipienfestigkeit mit Flexibilität. Er fußt hauptsächlich auf zwei Prinzipien: Demokratie und Sozialismus. Unsere Demokratie ist keine bürgerliche Demokratie, sondern eine Volksdemokratie, d.h. eine demokratische Diktatur des Volkes, die vom Proletariat geführt wird und auf dem Bündnis der Arbeiter und Bauern beruht. Die ganze Verfassung ist vom Prinzip der Volksdemokratie durchdrungen. Das andere Prinzip ist der Sozia-

lismus; es gibt ihn bereits in unserem Land. Die Verfassung legt fest, daß die sozialistische Umgestaltung vollendet und daß die sozialistische Industrialisierung des Landes verwirklicht werden muß. Darin kommt unsere Prinzipienfestigkeit zum Ausdruck. Heißt aber die Anwendung des sozialistischen Prinzips, daß wir den Sozialismus im ganzen Land und auf allen Gebieten über Nacht zu verwirklichen gedenken? Ein solches Unterfangen, dem Anschein nach sehr revolutionär, wäre wegen seines Mangels an Flexibilität undurchführbar; es würde auf Widerstand stoßen und in einer Niederlage enden. Was also nicht sofort getan werden kann, muß Schritt für Schritt durchgeführt werden. Der Staatskapitalismus zum Beispiel muß, wie dies auch festgelegt wurde, stufenweise eingeführt werden. Er nimmt verschiedene Formen an, hat nicht nur die Form gemischt staatlich-privater Unternehmen. Man beachte die Worte „stufenweise“ und „verschiedene“. Das heißt, der Staatskapitalismus in seinen verschiedenen Formen muß stufenweise eingeführt werden, damit zum sozialistischen Volkseigentum weitergeschritten werden kann. Das sozialistische Volkseigentum ist das Prinzip, aber um dieses Prinzip in die Tat umzusetzen, müssen wir es mit Flexibilität verbinden. Die Flexibilität wiederum findet ihren Ausdruck in einem Staatskapitalismus, der nicht nur eine, sondern „verschiedene“ Formen annimmt und nicht über Nacht, sondern „stufenweise“ geschaffen wird. Das eben ist Flexibilität. Wir schreiben in die Verfassung, was gegenwärtig durchführbar ist, und lassen draußen, was jetzt nicht getan werden kann. Zum Beispiel die materiellen Garantien für die Bürgerrechte. Mit der zukünftigen Entwicklung der Produktion werden sie gewiß ausgeweitet werden; aber die Formulierung in unserer Verfassung lautet nur „stufenweise erweitern“. Auch das ist Flexibilität. Ein anderes Beispiel ist die Einheitsfront. Die Einheitsfront stand im Gemeinsamen Programm, und nun ist sie in die Präambel des Verfassungsentwurfs aufgenommen worden. Es ist notwendig, „eine breite volksdemokratische Einheitsfront“, gebildet „aus den demokratischen Klassen, den demokratischen Parteien und den Massenorganisationen“, zu haben. Auf diese Weise können die verschiedenen Schichten, die nationale Bourgeoisie und die demokratischen Parteien, die Bauern und das städtische Kleinbürgertum beruhigt werden. Außerdem ist da noch die Frage der nationalen Minderheiten, die sowohl allgemeiner als auch besonderer Natur ist. Ihr allgemeiner Aspekt wird in den allgemeinen Artikeln des Entwurfs behandelt, ihr besonderer Aspekt in den speziellen. Die nationalen Minderheiten haben politische,

wirtschaftliche und kulturelle Eigenarten. Was sind ihre ökonomischen Besonderheiten? Artikel 5 unseres Verfassungsentwurfs zum Beispiel stellt fest, daß in der Volksrepublik China heute vier Formen des Eigentums an den Produktionsmitteln existieren. Doch tatsächlich finden sich in den Gebieten der nationalen Minderheiten auch noch andere Eigentumsformen. Gibt es in unserem Land noch urgemeinschaftliches Eigentum? Bei einigen Minderheiten gibt es das wohl noch. Und wir haben auch noch Sklavenhalter-Eigentum und feudales Eigentum. Vom heutigen Standpunkt aus sind die Sklaverei, das Feudalsystem und das kapitalistische System alle schlecht, aber historisch gesehen waren sie fortschrittlicher als die Urgesellschaft. Diese Systeme waren anfangs fortschrittlich, aber dann nicht mehr, und jedes von ihnen wurde daher durch ein anderes abgelöst. Artikel 70 des Entwurfs sieht vor, daß die Gebiete der nationalen Minderheiten „der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Eigenart der betreffenden Nationalität (Nationalitäten) entsprechende Verordnungen über die Ausübung der Autonomie und andere besondere Bestimmungen ausarbeiten“ dürfen. All dies sind Beispiele für die Verbindung von Prinzipienfestigkeit mit Flexibilität.

Zwei Gründe sind dafür ausschlaggebend, daß der Verfassungsentwurf allgemein unterstützt und gelobt wird: Er faßt die bisherigen Erfahrungen richtig und genau zusammen, und er verbindet richtig und genau Prinzipienfestigkeit mit Flexibilität. Wäre dies anders, würde er wohl, so denke ich, nicht allgemein unterstützt und gelobt werden.

Diesen Verfassungsentwurf in Kraft zu setzen ist absolut möglich, und es ist absolut notwendig. Natürlich handelt es sich heute erst um einen Entwurf, aber in einigen Monaten, nach seiner Annahme durch den Nationalen Volkskongreß, wird er die offizielle Verfassung sein. Wir sollten uns schon heute auf die Durchführung der Verfassung vorbereiten. Ist sie einmal angenommen, muß sich das ganze Volk, muß sich jeder einzelne nach ihr richten. Besonders die Mitarbeiter der Staatsorgane und vor allem die hier Anwesenden müssen bei ihrer Befolgung vorangehen. Sich nicht nach der Verfassung richten heißt gegen sie verstoßen.

Unser Verfassungsentwurf wird nach seiner Veröffentlichung vom ganzen Volk einmütig unterstützt werden und dessen Enthusiasmus steigern. Eine Organisation braucht Satzungen, und so ist das auch mit einem Staat. Die Verfassung ist eine Sammlung von allgemeinen Regeln, sie ist das Grundgesetz. Werden nun die Prinzipien der

Volksdemokratie und des Sozialismus in Form eines Grundgesetzes, in Form einer Verfassung, verankert, so daß das Volk des ganzen Landes einen klaren Kurs vor Augen hat und sicher sein kann, einem klaren, genau definierten und richtigen Weg zu folgen, dann wird dies eben seinen Enthusiasmus erhöhen.

Wird sich der Verfassungsentwurf nach seiner Veröffentlichung international auswirken? Das wird er, sowohl im demokratischen Lager als auch in den kapitalistischen Ländern. Die Menschen im demokratischen Lager werden sich freuen, wenn sie sehen, daß wir uns einen klaren, genau definierten und richtigen Weg vorgezeichnet haben. Sie werden sich freuen, weil wir Chinesen uns freuen. Die unterdrückten und ausgebeuteten Volksmassen in den kapitalistischen Ländern werden sich ebenfalls freuen, sobald sie davon erfahren. Doch selbstverständlich gibt es auch Leute, die nicht froh sein werden; weder die Imperialisten noch Tschiang Kai-schek werden hochgestimmt sein. Glauben Sie, Tschiang Kai-schek wird jubeln? Ich meine, Ihnen ist — ohne ihn gefragt zu haben — klar, daß er nicht jubeln wird. Wir kennen Tschiang Kai-schek sehr gut und wissen, daß er unserer Verfassung auf gar keinen Fall zustimmen wird. Und Präsident Eisenhower wird sich auch nicht freuen und wird sie schlecht finden. Sie werden sagen, daß unsere Verfassung einen klaren, genau definierten, aber sehr schlechten Weg vorzeichne, einen falschen Weg, und das mit dem Sozialismus und der Volksdemokratie sei überhaupt ein Irrtum. Mit unserer Flexibilität werden sie auch nicht einverstanden sein. Am liebsten wäre ihnen, wir würden den Sozialismus über Nacht hervorzubringen wollen und so für ein großes Durcheinander sorgen, das würde sie wirklich glücklich machen. Daß China eine Einheitsfront hat, wird ihnen auch nicht gefallen; sie würden uns lieber das „Einparteienspiel“ spielen sehen. Unsere Verfassung trägt nationale Charakterzüge, hat aber zugleich auch internationalen Charakter; sie ist ein nationales und zugleich internationales Phänomen. Viele Nationen sind von Imperialismus und Feudalismus unterdrückt, so wie wir es früher waren, und sie machen die Mehrheit der Weltbevölkerung aus. Daß wir eine revolutionäre Verfassung, eine volksdemokratische Verfassung, und einen klaren, genau definierten und richtigen Kurs haben, wird den Völkern dieser Länder eine Hilfe sein.

Das allgemeine Ziel unseres Kampfes ist der Aufbau eines großen sozialistischen Landes. Unser Land ist ein großes Land mit einer Bevölkerung von 600 Millionen. Wie lange wird es tatsächlich dauern, bis wir die sozialistische Industrialisierung, die sozialistische Umge-

staltung und die Mechanisierung der Landwirtschaft verwirklicht und aus China ein großes sozialistisches Land gemacht haben? Wir werden jetzt keinen genauen Zeitpunkt festlegen. Voraussichtlich werden wir eine Periode von drei Fünfjahrplänen brauchen, also etwa fünfzehn Jahre, um die Grundlage dafür zu schaffen. Wird China dann ein mächtiges Land sein? Nicht unbedingt. Ich denke, es werden für den Aufbau unseres Landes zu einem großen sozialistischen Land wohl etwa fünfzig Jahre, zehn Fünfjahrpläne, notwendig sein. China wird sich dann einigermaßen sehen lassen können und sich vom heutigen China ziemlich unterscheiden. Was können wir heute herstellen? Wir können Tische und Stühle, Teetassen und Teekannen herstellen, wir können Getreide anbauen und es zu Mehl vermahlen, und wir können Papier erzeugen. Aber wir können kein Auto, kein Flugzeug, keinen Panzer und keinen Traktor produzieren. Wir sollten also nicht prahlen und nicht eingebildet sein. Natürlich meine ich nicht, wir sollten uns etwas einbilden, wenn uns die Fabrikation eines Autos gelungen ist, dürften, wenn wir zehn Autos hervorgebracht haben, uns noch mehr einbilden und die Nase um so höher tragen, je mehr Autos wir produzieren. So darf es nicht sein. Selbst in fünfzig Jahren, wenn sich unser Land sehen lassen kann, müssen wir so bescheiden wie heute bleiben. Sollten wir dann hochmütig werden und auf andere herabsehen, wäre das schlecht. Auch in hundert Jahren wird Hochmut nicht am Platz sein. Wir dürfen niemals überheblich werden.

Unsere Verfassung ist eine Verfassung sozialistischen Typs, aber sie ist noch nicht durch und durch sozialistisch, es handelt sich um eine Verfassung für die Übergangsperiode. Wir müssen jetzt das ganze Volk zusammenschließen und alle Kräfte für den Kampf um den Aufbau eines großen sozialistischen Landes vereinen, die vereint werden können und müssen. Gerade um dieses Ziel zu erreichen, ist die Verfassung entworfen worden.

Abschließend ist noch ein Punkt zu klären. Einige sagen, es sei der außerordentlichen Bescheidenheit bestimmter Personen zuzuschreiben, daß einige Artikel im Entwurf wieder gestrichen worden sind. So kann man das nicht begründen. Es hat nichts mit Bescheidenheit zu tun, sondern die Aufnahme jener Artikel wäre unangebracht, nicht zu rechtfertigen und unwissenschaftlich gewesen. In einem volkdemokratischen Staat wie dem unseren sollten solche unpassenden Artikel nicht in der Verfassung stehen. Wir haben nichts aus Bescheidenheit weggelassen, was eigentlich enthalten sein sollte. In der Wissenschaft geht es nicht um Bescheidenheit oder Unbescheidenheit. Die

Ausarbeitung einer Verfassung ist eine wissenschaftliche Angelegenheit. Wir müssen an die Wissenschaft glauben und an sonst nichts, das heißt, wir dürfen in nichts blind vertrauen. Was richtig ist, ist richtig, und was falsch ist, falsch, ganz gleich, ob es Chinesen oder Ausländer, ob es Tote oder Lebende betrifft. Jede andere Haltung ist blindes Vertrauen, Aberglaube. Wir müssen den Aberglauben loswerden. Wir müssen auf das Richtige bauen und dürfen nicht an das glauben, was falsch ist, komme es aus alter oder aus der neuen Zeit. Doch das genügt nicht, wir müssen das Falsche kritisieren. Das allein ist eine wissenschaftliche Haltung.

ANMERKUNGEN

¹ Die „Neunzehn Verfassungsartikel“ wurden im November 1911 von der Tjing-Regierung verkündet.

² Die „Provisorische Verfassung der Republik China“ wurde von Dr. Sun Yat-sen bei seinem Amtsantritt als Provisorischer Präsident der Republik China nach der Revolution von 1911 bekanntgegeben.

³ Bezieht sich auf den Himmelstempel-Verfassungsentwurf der Regierung Yüan Schi-kai von 1913 und auf deren Provisorische Verfassung von 1914, auf die Verfassung der Regierung Tsao Kun von 1923 und den Verfassungsentwurf der provisorischen Regierung Duan Tji-jui von 1925.

FÜR DEN AUFBAU EINES GROSSEN SOZIALISTISCHEN LANDES KÄMPFEN*

(15. September 1954)

Verehrte Abgeordnete!

Die 1. Tagung des I. Nationalen Volkskongresses der Volksrepublik China wird heute in unserer Hauptstadt Peking eröffnet.

Die Gesamtzahl der Abgeordneten ist 1 226. Von ihnen haben sich 1 211 zur Teilnahme angemeldet, 15 konnten dies wegen Krankheit oder aus anderen Gründen nicht tun und haben gebeten, von ihrer Anwesenheitspflicht entbunden zu werden; 70 derjenigen, die sich angemeldet haben, können wegen Krankheit oder aus anderen Gründen heute nicht teilnehmen. Auf der heutigen Sitzung sind 1 141 Abgeordnete anwesend; die Tagung ist also beschlußfähig.

Die 1. Tagung des I. Nationalen Volkskongresses der Volksrepublik China hat wichtige Aufgaben.

Die Aufgaben dieser Tagung sind:

Verabschiedung der Verfassung;

Verabschiedung einiger wichtiger Gesetze;

Annahme des Berichts über die Tätigkeit der Regierung;

Neuwahl der führenden Persönlichkeiten des Staates.

Unsere Tagung ist von großer historischer Bedeutung. Sie ist ein Markstein der neuen Siege und der Fortschritte unseres Volkes seit der Gründung unserer Volksrepublik im Jahre 1949. Die Verfassung, die auf dieser Tagung verabschiedet werden wird, wird die Sache des Sozialismus in unserem Land kraftvoll voranbringen.

Unsere allgemeine Aufgabe ist es, für den Aufbau eines großen sozialistischen Landes, für die Verteidigung des Weltfriedens und die

* Eröffnungsrede von Genossen Mao Tsetung auf der 1. Tagung des I. Nationalen Volkskongresses der Volksrepublik China.

Förderung der Sache des Fortschritts der Menschheit zu kämpfen, indem wir das ganze Volk zusammenschließen und die Unterstützung aller Freunde in der Welt gewinnen.

Wir, das chinesische Volk, sollten angestrengt arbeiten und uns bemühen, von den fortgeschrittenen Erfahrungen der Sowjetunion und der anderen Bruderländer zu lernen; wir sollten ehrlich und fleißig sein, einander ermutigen, uns gegenseitig helfen und uns vor Prahlerei und Arroganz hüten; wir müssen uns dafür einsetzen, unser Land, das wirtschaftlich und kulturell zurückgeblieben ist, im Laufe von mehreren Fünfjahrplänen zu einem großen industrialisierten Land mit einer hochentwickelten modernen Kultur aufzubauen.

Unsere Sache ist gerecht. Eine gerechte Sache kann von keinem Feind besiegt werden.

Die den Kern bildende Kraft, die unsere Sache führt, ist die Kommunistische Partei Chinas.

Die theoretische Grundlage, von der sich unser Denken leiten läßt, ist der Marxismus-Leninismus.

Wir sind voller Zuversicht, alle Schwierigkeiten und Entbehrungen überwinden und unser Land zu einer großen sozialistischen Republik aufbauen zu können.

Wir schreiten voran.

Wir arbeiten an einem großartigen und höchst ruhmvollen Werk, einem Werk, wie es unsere Vorfäter niemals in Angriff nahmen.

Wir müssen unser Ziel erreichen.

Wir können unser Ziel erreichen.

Ihr 600 Millionen Menschen unseres Landes, schließt euch zusammen und kämpft für unsere gemeinsame Sache!

Es lebe unser großes Vaterland!

BRIEF ZUR FRAGE DES STUDIUMS
DES ROMANS
*DER TRAUM DER ROTEN KAMMER**

(16. Oktober 1954)

Beiliegend zwei Artikel zur Widerlegung Yü Ping-bos. Bitte seht sie durch. Es ist seit über 30 Jahren das erste Mal, daß auf die falschen Ansichten einer sogenannten Autorität auf dem Gebiet des Studiums des Romans *Der Traum der Roten Kammer* ernsthaft das Feuer eröffnet wird. Die Autoren sind zwei Mitglieder des Jugendverbandes. Zuerst schrieben sie an die *Wenyi Bao* (*Literaturzeitschrift*) und fragten an, ob man Yü Ping-bo kritisieren dürfe oder nicht. Doch ihre Anfrage wurde ignoriert. So blieb ihnen nichts anderes übrig, als an ihre Lehrer in ihrer früheren Hochschule, der Schantung-Universität, zu schreiben. Von da erhielten sie Unterstützung, und ihr Artikel zur Widerlegung der „Kurzen Abhandlung über den *Traum der Roten Kammer*“ wurde in der Universitätszeitschrift *Literatur, Geschichte und Philosophie* veröffentlicht. Dann tauchte die Frage wieder in Peking auf. Man forderte, diesen Artikel in der *Renmin Ribao* abzdrukken, in der Hoffnung, daß damit eine Diskussion ins Leben gerufen und daß Kritik geübt werden könne. Auch diese Forderung wurde von gewissen Leuten unter Anführung von allerlei Gründen (hauptsächlich, weil „dieser Artikel von unbedeutenden Leuten geschrieben worden“ und „das Parteiorgan nicht der Platz für eine freie Debatte“ sei) zurückgewiesen und deshalb nicht erfüllt. Schließlich wurde ein Kompromiß geschlossen: Man erlaubte, daß dieser Artikel in der *Wenyi Bao* abgedruckt werde. Späterhin wurde in der Zeitung *Guangming Ribao* unter der Rubrik „Literarisches Erbe“ ein weiterer Artikel dieser beiden Jugendlichen gebracht, in dem Yü Ping-bos Buch

* Ein Brief von Genossen Mao Tsetung an die Genossen des Politbüros des ZK der KP Chinas und andere zuständige Genossen.

Studien über den „Traum der Roten Kammer“ widerlegt wurde. Es scheint möglich, daß nun ein Kampf gegen den bürgerlichen Idealismus der Schule Hu Schis, der die Jugend seit mehr als 30 Jahren auf dem Gebiet der klassischen Literatur verdorben hat, in Gang kommt. Die ganze Sache ist von zwei „unbedeutenden Leuten“ ins Rollen gebracht worden, während die „gewichtigen Personen“ sich im allgemeinen nicht um sie kümmerten, ja sie sogar sehr behinderten. Zusammen mit bürgerlichen Schriftstellern bilden sie eine Einheitsfront hinsichtlich des Idealismus und sind willige Gefangene der Bourgeoisie. Es ist fast dasselbe wie bei der Aufführung der Filme *Die geheime Hofgeschichte der Tjing-Dynastie*¹ und *Das Leben Wu Hsüns*. Nach seiner Vorführung im ganzen Land ist der als patriotisch bezeichnete, aber in Wirklichkeit den Landesverrat preisende Film *Die geheime Hofgeschichte der Tjing-Dynastie* bis heute immer noch nicht kritisiert worden. *Das Leben Wu Hsüns* ist zwar kritisiert worden, man hat daraus jedoch bis heute noch keine Lehre gezogen. Und mehr noch, es hat sich nun die merkwürdige Situation ergeben, daß man den Idealismus Yü Ping-bos duldet und gleichzeitig die lebendigen kritischen Artikel von „unbedeutenden Leuten“ unterdrückt. Dem sollten wir Beachtung schenken.

Gegenüber derartigen bürgerlichen Intellektuellen wie Yü Ping-bo sollen wir selbstverständlich die Haltung einnehmen, uns mit ihnen zusammenzuschließen. Aber wir müssen ihre falschen Ansichten, mit denen sie die Jugend vergiften, kritisieren und dürfen nicht vor ihnen kapitulieren.

ANMERKUNGEN

¹ *Die geheime Hofgeschichte der Tjing-Dynastie* war ein reaktionärer Film, der die patriotische Yihotuan-Bewegung von 1900 verunglimpft und die Kapitulation vor dem Imperialismus propagierte. Liu Schao-tschü jedoch pries diesen Film des Landesverrates als „patriotisch“.

DAS CHINESISCHE VOLK LÄSST SICH DURCH DIE ATOMBOMBE NICHT EINSCHÜCHTERN*

(28. Januar 1955)

China und Finnland sind miteinander befreundete Länder. Die Grundlage unserer Beziehungen sind die fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz.

Zwischen China und Finnland ist es niemals zu Konflikten gekommen. Von den europäischen Ländern führten in der Vergangenheit nur Großbritannien, Frankreich, Deutschland, das zaristische Rußland, Italien, die Österreichisch-Ungarische Monarchie und die Niederlande Krieg mit China; in jedem Fall entsandten diese Länder von weither Truppen, um China anzugreifen. So war es zum Beispiel bei der Invasion durch die vereinten Truppen Englands und Frankreichs und beim Angriff der verbündeten Streitkräfte der acht Mächte, unter ihnen die USA und Japan. Sechzehn Staaten nahmen an dem Aggressionskrieg gegen Korea teil, darunter die Türkei und Luxemburg. Diese Aggressoren behaupteten, sie seien friedliebende Länder, Korea und China dagegen Aggressoren.

Die Gefahr eines Weltkrieges und die Bedrohung Chinas — beides geht heute vor allem von den Kriegstreibern in den USA aus. Sie halten Chinas Taiwan und die Taiwan-Straße besetzt, und sie erwägen einen Atomkrieg. Wir haben zwei Prinzipien: erstens, wir wollen keinen Krieg; zweitens, wir werden entschieden zurückschlagen, wenn uns jemand angreift. In diesem Geist erziehen wir die Mitglieder der Kommunistischen Partei und unser ganzes Volk. Die atomare Erpressung durch die USA kann das chinesische Volk nicht einschüchtern. Unser Land hat eine Bevölkerung von 600 Millionen und eine Fläche von 9,6 Millionen Quadratkilometern. Die Vereinigten Staaten kön-

* Hauptpunkte des Gesprächs von Genossen Mao Tsetung mit Carl-Johan (Cay) Sundström, dem ersten Botschafter Finnlands in China, anlässlich der Überreichung des Beglaubigungsschreibens.

nen mit ihrem kleinen Stapel Atombomben die Chinesen nicht auslöschen. Doch selbst wenn die Atombomben der USA so mächtig wären, daß sie, über China abgeworfen, den Erdball durchschlagen oder ihn sogar in die Luft sprengen würden, so wäre dies zwar ein größeres Ereignis im Sonnensystem, aber für das ganze Weltall kaum von Bedeutung.

Seit langem sagt man bei uns: Hirse plus Gewehre. Im Fall der USA sind das Flugzeuge plus Atombomben. Doch sollten die Vereinigten Staaten mit ihren Flugzeugen und Atombomben einen Aggressionskrieg gegen China entfesseln, dann wird China mit seiner Hirse und seinen Gewehren zweifellos als Sieger hervorgehen. Die Völker der ganzen Welt werden uns unterstützen. Als Ergebnis des ersten Weltkrieges wurden der Zar, die Grundherren und die Kapitalisten in Rußland hinweggefeßt. Als Ergebnis des zweiten Weltkrieges wurden in China Tschiang Kai-schek und die Grundherren gestürzt, befreiten sich die osteuropäischen Länder und einige Länder Asiens. Sollten also die USA einen dritten Weltkrieg vom Zaun brechen, und dieser dauert, sagen wir, acht oder zehn Jahre, so wird dabei die Beseitigung der herrschenden Klassen in den Vereinigten Staaten, in Großbritannien und in den anderen mitschuldigen Ländern herauskommen sowie die Verwandlung der Länder des größten Teils der Welt in solche, die von kommunistischen Parteien geführt werden. Weltkriege gehen niemals vorteilhaft für die Kriegstreiber aus, sondern günstig für die kommunistischen Parteien und die revolutionären Völker der Welt. Da die Kriegstreiber den Krieg entfesseln wollen, sollen sie uns nicht anklagen, daß wir Revolution machen bzw. „Subversion“ betreiben, wie sie immer sagen. Wenn sie aber den Krieg nicht provozieren, werden sie sich noch ein bißchen länger auf der Erde halten können. Je früher sie den Krieg entfesseln, desto früher werden sie von dieser Erde getilgt werden. Dann können Vereinte Nationen der Völker errichtet werden, vielleicht mit Sitz in Schanghai oder irgendwo in Europa, oder sogar wieder in New York, vorausgesetzt, die amerikanischen Kriegstreiber sind beseitigt.

REDEN AUF DER LANDESKONFERENZ DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI CHINAS

(März 1955)

ERÖFFNUNGSREDE

(21. März 1955)

Genossen Delegierte der Landeskonzferenz der Kommunistischen Partei Chinas!

Unsere gegenwärtige Landeskonzferenz hat drei Tagesordnungspunkte: 1. der erste Fünfjahrplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft und der Bericht über diesen Plan; 2. Bericht über das parteifeindliche Bündnis von Gao Gang und Jao Schu-schi; 3. Schaffung einer zentralen Kontrollkommission.

Auf der Grundlage der Lehren Lenins über die Übergangsperiode hat das Zentralkomitee die Erfahrungen seit der Gründung der Volksrepublik China zusammengefaßt und im Jahre 1952, als die Phase der Wiederherstellung von Chinas Volkswirtschaft zu Ende ging, die Generallinie der Partei für die Übergangsperiode formuliert. Diese Generallinie zielt darauf ab, daß in einer Frist von etwa drei Planjahren die sozialistische Industrialisierung des Landes und zugleich die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft, des Handwerks, der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels Schritt für Schritt verwirklicht und so eine sozialistische Gesellschaft in China errichtet wird. Die Praxis hat die Richtigkeit der Generallinie der Partei und der zu ihrer Durchführung ausgearbeiteten wichtigen politischen Richtlinien und Maßnahmen bewiesen. Dank den Anstrengungen aller Genossen der Partei und des ganzen Volkes haben wir in unserer Arbeit große Erfolge erzielt. Aber es gibt auch Unzulänglichkeiten und Fehler. Viele Maßnahmen, die wir ausgearbeitet haben, können nicht in jeder Hinsicht perfekt sein, und sie müssen im Laufe

ihrer Durchführung aufgrund der neuen Erfahrungen ergänzt und verbessert werden.

Der erste Fünfjahrplan zur Entwicklung der Volkswirtschaft ist ein bedeutender Schritt bei der praktischen Umsetzung der Generallinie der Partei. Die Landeskonzferenz sollte den Entwurf dieses Plans anhand unserer praktischen Erfahrungen eingehend diskutieren, um ihn inhaltlich möglichst gut zu fundieren und so durchführbar zu machen.

Es ist keine leichte Sache, eine sozialistische Gesellschaft in einem so großen Land wie dem unseren mit seinen komplizierten Bedingungen zu errichten, einem Land, dessen Wirtschaft früher äußerst rückständig war. Wir mögen fähig sein, in drei Planjahrfünfteln eine sozialistische Gesellschaft zu errichten, aber für den Aufbau eines starken, hochindustrialisierten sozialistischen Landes werden einige Jahrzehnte harter Arbeit, sagen wir, fünfzig Jahre notwendig sein, d.h. die ganze zweite Hälfte unseres Jahrhunderts. Unsere Aufgabe verlangt, daß wir die Beziehungen im Volk, insbesondere die zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft, gut behandeln; sie verlangt, daß wir die Beziehungen zwischen den verschiedenen Nationalitäten in unserem Land gut behandeln. Zugleich müssen wir die enge Zusammenarbeit mit der Sowjetunion, die ein großes und fortgeschrittenes sozialistisches Land ist, und mit den Volksdemokratien erfolgreich vertiefen und die Zusammenarbeit mit den friedliebenden Ländern und Völkern in der kapitalistischen Welt fördern.

Wir sagen oft, daß wir nicht überheblich werden dürfen, bloß weil unsere Arbeit einige Erfolge gezeitigt hat, und daß wir Genossen bescheiden bleiben, von den fortgeschrittenen Ländern, von den Massen und voneinander lernen müssen, damit wir weniger Fehler machen. Ich denke, all das muß auch auf dieser Konferenz betont werden. Wir können aus dem Fall des parteifeindlichen Bündnisses von Gao Gang und Jao Schu-schi erkennen, daß Dünkel und Selbstzufriedenheit in unserer Partei tatsächlich existieren, unter gewissen Genossen sogar in bedenklichem Grad. Gelingt es nicht, diese Erscheinung zu überwinden, wird dies die Erfüllung unserer großen Aufgabe, die Errichtung einer sozialistischen Gesellschaft, behindern.

Wie ihr alle wißt, Genossen, war das Auftauchen des parteifeindlichen Bündnisses von Gao Gang und Jao Schu-schi nicht zufällig, sondern ein akuter Ausdruck des in unserem Land im gegenwärtigen Stadium sehr scharfen Klassenkampfes. Das verbrecherische Ziel dieses parteifeindlichen Bündnisses war es, unsere Partei zu spalten, mit dem

Mittel der Verschwörung die höchste Macht in Partei und Staat zu erobern und damit einer konterrevolutionären Restauration den Weg zu ebnen. Unter der einheitlichen Führung durch das Zentralkomitee hat unsere Partei dieses parteifeindliche Bündnis zerschlagen, und sie ist mehr denn je geeint und gefestigt. Dies ist ein bedeutender Sieg in unserem Kampf für den Sozialismus.

Der Fall von Gao Gang und Jao Schu-schi ist eine wichtige Lehre für unsere Partei; die ganze Partei muß ihn sich als warnendes Beispiel vor Augen halten und danach streben, daß sich Fälle dieser Art nicht wiederholen. Gao Gang und Jao Schu-schi intrigierten und verschworen sich, operierten verdeckt in der Partei und säten heimlich Zwietracht unter Genossen, aber in der Öffentlichkeit ließen sie nichts von ihren Aktivitäten erkennen. Sie gingen nach der gleichen widerwärtigen Methode vor, wie sie in der Vergangenheit die Grundherrenklasse und die Bourgeoisie anzuwenden pflegten. Im *Manifest der Kommunistischen Partei* sagten Marx und Engels: „Die Kommunisten verschmähen es, ihre Ansichten und Absichten zu verheimlichen.“ Als Kommunisten und insbesondere als hohe Parteifunktionäre müssen wir politisch offen und ehrlich sein, müssen wir immer bereit sein, unsere politischen Ansichten offen zu äußern, und in jeder wichtigen politischen Frage Stellung beziehen, pro oder kontra. Niemals dürfen wir dem Beispiel von Gao Gang und Jao Schu-schi folgen und Intrigen spinnen.

Für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft hält es das Zentralkomitee für notwendig, jetzt eine zentrale Kontrollkommission in Übereinstimmung mit dem Parteistatut zu schaffen, die die alte Disziplinarcommission ersetzen soll. Sie dient dem Zweck, die Parteidisziplin in der neuen Periode heftiger Klassenkämpfe zu straffen, den Kampf gegen alle Arten von Rechtsbrüchen und Verletzungen der Disziplin zu verstärken und insbesondere Vorsorge zu treffen gegen das Wiederauftreten von Fällen wie dem parteifeindlichen Bündnis von Gao Gang und Jao Schu-schi, von Fällen, die den Interessen der Partei schweren Schaden zufügen.

In Anbetracht der vielen Lehren aus der Vergangenheit sowie der Tatsache, daß sich die Intelligenz des einzelnen allein durch die Integration in die Weisheit des Kollektivs besser entfalten kann, was zu weniger Fehlern in unserer Arbeit führt, müssen das Zentralkomitee und die Parteikomitees aller Ebenen an dem Prinzip der kollektiven Führung festhalten und unausgesetzt zwei Abweichungen bekämpfen: die persönliche Diktatur und den Dezentralismus. Man muß verstehen, daß kollektive Führung und persönliche Verantwortung nicht zwei

einander ausschließende Aspekte, sondern eng miteinander verbunden sind. Aber persönliche Verantwortung und persönliche Diktatur, die gegen das Prinzip der kollektiven Führung verstößt, sind zwei völlig verschiedene Dinge.

Gegenwärtig sind die internationalen Bedingungen für unseren sozialistischen Aufbau günstig. Das sozialistische Lager mit der Sowjetunion an der Spitze ist stark und seine Reihen sind geschlossen, während das imperialistische Lager schwach und von zahlreichen unüberbrückbaren Widersprüchen und Krisen geplagt ist. Trotzdem müssen wir uns darüber im klaren sein, daß wir immer noch von imperialistischen Kräften umgeben sind und auf alle möglichen Ereignisse vorbereitet sein müssen. Wenn die Imperialisten einen Krieg entfesseln, werden sie sehr wahrscheinlich wie im zweiten Weltkrieg mit einem Überraschungsangriff beginnen. Deshalb müssen wir geistig wie materiell vorbereitet sein, um zu vermeiden, von einer solchen plötzlichen Wende überrascht zu werden. Das ist die eine Seite der Sache. Die andere ist, daß die restlichen konterrevolutionären Kräfte im Land immer noch sehr aktiv sind. Deshalb müssen wir ihnen von den Fakten ausgehend systematisch und gezielt weitere Schläge versetzen und so die noch verborgenen Konterrevolutionäre weiter schwächen, damit unser sozialistischer Aufbau in Sicherheit vorankommen kann. Wenn wir in beiderlei Hinsicht geeignete Maßnahmen ergreifen, können wir verhindern, daß unsere Feinde uns schweren Schaden zufügen; tun wir das nicht, werden wahrscheinlich Fehler die Folge sein.

Genossen, wir befinden uns in einer neuen historischen Periode. In einem Land des Ostens mit einer Bevölkerung von 600 Millionen die sozialistische Revolution zu machen, um sein Antlitz und den Gang seiner Geschichte zu ändern, grundlegend seine Industrialisierung und die sozialistische Umgestaltung von Landwirtschaft, Handwerk, kapitalistischer Industrie und kapitalistischem Handel in einer Zeitspanne von etwa drei Planjahrfünften zu verwirklichen und die mächtigsten kapitalistischen Länder der Welt in einigen Jahrzehnten einzuholen oder zu überflügeln — das muß zwangsläufig auf Schwierigkeiten stoßen, auf Schwierigkeiten, so zahlreich wie in der Periode der demokratischen Revolution, und auf noch größere sogar. Aber, Genossen, wir Kommunisten sind dafür bekannt, Schwierigkeiten nicht zu fürchten. Taktisch jedoch müssen wir alle Schwierigkeiten ernst nehmen. An jede konkrete Schwierigkeit müssen wir ernsthaft herangehen; wir müssen die notwendigen Voraussetzungen für ihre Bewältigung schaffen und geeignete Lösungsmethoden finden. So sind die Schwierigkeiten

rigkeiten eine nach der anderen und Gruppe um Gruppe zu überwinden. Unsere Erfahrung in den vergangenen Jahrzehnten zeigt, daß wir tatsächlich jede Schwierigkeit, der wir begegneten, überwinden konnten. Welcher Art sie auch immer sei, vor den Kommunisten muß jede Schwierigkeit weichen — wie es in einem Spruch heißt: „Hohe Berge müssen sich beugen, Flüsse müssen den Weg freigeben.“ Unsere Lehre daraus ist, daß wir Schwierigkeiten verachten können. Hier sprechen wir von Strategie, von der Gesamtsituation. Eine Schwierigkeit mag noch so gewaltig sein, ein Blick, und wir haben Maß genommen. Schwierigkeiten sind nichts als Hindernisse, die unsere Feinde in der Gesellschaft und die Natur uns in den Weg legen. Wir wissen, daß die Imperialisten, die Konterrevolutionäre im Land, ihre Agenten in unserer Partei usw. dem Tode geweihte Kräfte sind. Wir hingegen sind die neue Kraft, auf deren Seite die Wahrheit steht. Sie konnten und können uns niemals besiegen. Ein Rückblick auf unsere Geschichte läßt uns dies erkennen. Als unsere Partei im Jahre 1921 gegründet wurde, war sie sehr klein und hatte nur einige Dutzend Mitglieder, doch sie erstarkte, und es gelang ihr, ihre mächtigen Feinde im Land zu schlagen. Auch die feindliche Natur kann bezwungen werden. Es ist das Wesen aller neuen, aufstrebenden Kräfte in Natur wie Gesellschaft, unbesiegbar zu sein, während alle alten Kräfte, wie zahlreich sie auch sein mögen, unwiderruflich zum Untergang verurteilt sind. Deshalb können und müssen wir jede auch noch so große Schwierigkeit, die sich uns auf diese Welt entgegenstellt, als „nicht der Rede wert“ verachten. Von dieser Art ist unser Optimismus, er beruht auf wissenschaftlicher Grundlage. Vorausgesetzt, daß wir den Marxismus-Leninismus und die Naturwissenschaften besser beherrschen, also mehr über die Gesetze der objektiven Welt wissen und weniger subjektivistische Fehler machen, werden wir unsere Ziele in der Revolution und beim Aufbau erreichen.

SCHLUSSWORT

(31. März 1955)

Genossen!

Nun, da alle Reden gehalten sind, möchte ich zu folgenden Fragen einige Worte sagen: Einschätzung der gegenwärtigen Konferenz, Fünfjahrplan, der Fall Gao und Jao, aktuelle Lage, VIII. Parteitag.

I. EINSCHÄTZUNG DER GEGENWÄRTIGEN KONFERENZ

Die allermeisten der anwesenden Genossen stimmen darin überein, daß diese Konferenz ein großer Erfolg war und daß sie eine weitere Konferenz der Ausrichtung nach der Ausrichtungsbewegung in den Tagen von Yenan war. Die Demokratie wurde entfaltet, es wurde Kritik und Selbstkritik geübt, wodurch wir zu einem besseren gegenseitigen Verständnis, zu einer stärkeren Vereinheitlichung unseres Denkens und zu gemeinsamen Anschauungen gelangen konnten. Wir hatten bereits Auffassungen gemeinsam, aber in manchen Fragen gingen die Meinungen auseinander; diese Konferenz nun hat zu einheitlichen Auffassungen geführt. Unsere Partei wird auf dieser Basis — der Identität der Auffassungen über Ideologie und Politik und über die verschiedenen politischen Maßnahmen — noch geschlossener sein als bisher. Wie Genosse Tschou En-lai sagte: Hatten der VII. Parteitag und die ideologische und politische Ausrichtung der ganzen Partei in der ihm vorausgegangenen Periode die Grundlage für die ideologische Einheit unserer Partei gelegt, für eine Einheit, die zum Sieg der demokratischen Revolution über Imperialismus, Feudalismus und bürokratischen Kapitalismus führte, so wird es uns diese Konferenz ermöglichen, im Kampf um den Sozialismus zu siegen.

Die Konferenz hat gezeigt, daß unsere Partei jetzt ein weitaus höheres Niveau hat, nicht nur verglichen mit der Zeit des VII. Parteitags vor zehn Jahren, sondern auch mit der Zeit der 2. und der 3. Plenartagung des VII. Zentralkomitees von 1949 bzw. 1950. Das ist ausgezeichnet, denn sie hat bewiesen, daß wir Fortschritte gemacht haben.

Wir sind in eine neue Etappe unserer Geschichte eingetreten, in eine Etappe, in der es darum geht, daß wir uns mit der sozialistischen Industrialisierung, der sozialistischen Umgestaltung, der Modernisierung der Landesverteidigung beschäftigen, darüber nachdenken, diese Fragen hartnäckig studieren, und in der wir mit der eingehenden Erforschung der Atomenergie beginnen müssen. In der ganzen Partei bemühen sich die Genossen, in ihre Aufgaben einzudringen; die einen dringen tiefer ein, die anderen weniger tief, und das gilt auch für die Anwesenden. Es ist wie bei den Ärzten, manche können Operationen vornehmen, andere nicht. Manche haben gelernt, intravenöse Injektionen zu geben, andere können das nicht und verstehen sich nur auf subkutane Injektionen. Und es gibt Ärzte, die überhaupt nicht unter die Haut zu dringen wagen, sondern sich stets mit äußerlicher Behand-

lung begnügen. Manche Genossen sind nicht sehr um tiefes Eindringen bemüht, die meisten aber doch, und ziemlich viele scheinen sich gut auszukennen und einige Sachkenntnis zu besitzen, wie man auf dieser Konferenz feststellen konnte. Das ist ausgezeichnet. Denn wir sind nun mit neuen Problemen konfrontiert: sozialistische Industrialisierung, sozialistische Umgestaltung, neues System der Landesverteidigung und andere neue Arbeitsbereiche. Es ist unsere Aufgabe, dieser neuen Situation entsprechend tief in die jeweilige Materie einzudringen, Experten zu werden. Deshalb ist es notwendig, diejenigen zu erziehen, die das bisher versäumt haben, die an der Oberfläche geblieben sind, damit sie Fachleute auf ihren Gebieten werden.

Der Kampf gegen das parteifeindliche Bündnis von Gao Gang und Jao Schu-schi wird unsere Partei einen großen Schritt vorwärtsbringen.

Wir müssen unter den fünf Millionen Intellektuellen innerhalb und außerhalb der Partei und unter den Kadern aller Ebenen den dialektischen Materialismus propagieren, damit sie ihn verstehen und den Idealismus bekämpfen. Auf diese Weise wird es uns gelingen, das von uns so dringend benötigte mächtige Korps von Kräften zu bilden, die auf dem Felde der Theorie arbeiten — wieder eine ausgezeichnete Sache.

Wir müssen einen Plan für die Aufstellung eines solchen Korps von mehreren Millionen Menschen ausarbeiten, die den dialektischen und historischen Materialismus, die theoretische Grundlage des Marxismus, studieren und alle Formen des Idealismus und des mechanischen Materialismus bekämpfen. Zur Zeit leisten viele Kader theoretische Arbeit, aber wir haben immer noch kein solches Korps auf theoretischem Gebiet arbeitender Kräfte, von einem mächtigen ganz zu schweigen. Doch ohne ein solches werden die Sache der Partei, die sozialistische Industrialisierung und die sozialistische Umgestaltung in unserem Land, die Modernisierung unserer Landesverteidigung und unsere Kernforschung nicht vorankommen, nicht zum Erfolg geführt werden können. Deshalb, Genossen, empfehle ich euch das Studium philosophischer Werke. Ziemlich viele interessieren sich nicht für Philosophie und haben nicht die Gewohnheit, philosophische Schriften zu lesen. Sie können zuerst mit Broschüren oder kurzen Artikeln beginnen und dann, wenn ihr Interesse geweckt ist, Bücher von 70 000 oder 80 000, später von einigen Hunderttausenden Schriftzeichen in Angriff nehmen. Der Marxismus besteht aus verschiedenen Disziplinen: aus der marxistischen Philosophie, der marxistischen Ökonomie und dem marxistischen

Sozialismus, der Theorie des Klassenkampfes, aber die Grundlage ist die marxistische Philosophie. Solange das nicht begriffen ist, haben wir keine gemeinsame Sprache und keine gemeinsame Methode, und wir können ununterbrochen hin und her argumentieren, ohne daß irgend etwas klarer wird. Hat man jedoch den dialektischen Materialismus einmal im Griff, wird man sich viel Mühe ersparen und viele Fehler vermeiden.

II. ÜBER DEN ERSTEN FÜNFJAHRPLAN

Die Genossen sagen, daß die meisten Beiträge zur Diskussion über den Fünfjahrplan gut waren, und sie sind mit ihnen zufrieden. Einige der Beiträge waren besonders gut, denn die Redner gingen den Dingen auf den Grund, und man hatte das Gefühl, Fachleuten zuzuhören. Aber manche der im Namen von zentralen Abteilungen gehaltenen Reden waren inhaltlich schwach und ließen im Hinblick auf analytische und kritische Schärfe einiges zu wünschen übrig. Das gleiche konnte man bei manchen Reden von Genossen verschiedener lokaler Instanzen feststellen. Und noch etwas: In bestimmten Beiträgen wurden zwar große Verschwendung und andere Fehler aufgezeigt und beim Namen genannt, aber es wurde darin nichts über Maßnahmen zur Lösung dieser Probleme gesagt. Manche Genossen sind mit diesen Beiträgen nicht zufrieden. Ich finde, diese Unzufriedenheit ist berechtigt.

Ich hoffe, daß sich alle Sekretäre der Provinz-, Stadt- und Bezirksparteikomitees und die verantwortlichen Genossen der zentralen Abteilungen sehr darum bemühen werden, auf der Grundlage eines höheren marxistisch-leninistischen Niveaus Fachleute auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet zu werden. Sie müssen sowohl in politisch-ideologischer Hinsicht als auch beim wirtschaftlichen Aufbau gute Arbeit leisten. In den Fragen des wirtschaftlichen Aufbaus müssen wir uns wirklich auskennen lernen.

Was die vielen auf dieser Konferenz von den örtlichen an die zentralen Organe zur Lösung herangetragenen Probleme betrifft, so sollten jene unverzüglich in Angriff genommen werden, für die das Zentralkomitee bereits Richtlinien festgelegt hat. Im Hinblick auf die anderen Probleme muß das Sekretariat der Konferenz gemeinsam mit den Genossen, die sie aufgeworfen haben, Lösungsmöglichkeiten ausarbeiten und dem Zentralkomitee darüber berichten, das dann seine Entscheidungen treffen wird.

Außerdem suchen die zentralen Abteilungen in nicht wenigen Angelegenheiten die Mitarbeit der lokalen Organe. Die lokalen Parteikomitees werden aufgefordert, die Unternehmungen der zentralen Abteilungen in den verschiedenen Gebieten zu kontrollieren und zu unterstützen, insbesondere im Hinblick auf die politische und ideologische Arbeit. Es ist die Pflicht der lokalen Parteikomitees, diesen Unternehmungen bei der Durchführung ihrer Aufgaben zu helfen. Also haben nicht nur die lokalen Ebenen Forderungen an die zentrale Ebene, sondern diese hat auch Forderungen an die lokalen Ebenen. Der erste Fünfjahrplan kann nur dann erfolgreich erfüllt werden, wenn die zentralen Abteilungen und die lokalen Parteikomitees ihre Anstrengungen in die gleiche Richtung lenken und auf der Grundlage einer korrekten Arbeitsteilung kooperieren.

III. ÜBER DAS PARTEIFEINDLICHE BÜNDNIS VON GAO GANG UND JAO SCHU-SCHI

Punkt eins. Manche fragen: Gab es ein solches Bündnis oder nicht? Gab es da vielleicht zwei unabhängige Königreiche bzw. selbständige Unternehmungen, aber eben kein Bündnis? Manche Genossen sagen, kein diesbezügliches Dokument gesehen zu haben, aber es müßte doch, wenn Gao und Jao tatsächlich verbündet gewesen seien, eine Art Abkommen gegeben haben, das schwarz auf weiß vorliegen müsse. Nun, ein solches schriftliches Übereinkommen gibt es in der Tat nicht, jedenfalls ist nirgendwo eines zu finden. Nichtsdestoweniger sagen wir, daß Gao Gang und Jao Schu-schi ein Bündnis eingegangen sind. Was hat uns diesen Schluß ziehen lassen? Erstens haben Gao Gang und Jao Schu-schi auf der Finanz- und Wirtschaftskonferenz gemeinsame Sache gemacht. Zweitens haben Jao Schu-schi und Dschang Hsiuschan auf der Konferenz über organisatorische Arbeit gemeinsam ihre parteifeindlichen Manöver durchgeführt. Drittens hat sich Jao Schu-schi selbst dazu geäußert. Er sagte nämlich: „Von jetzt an wird Guo Feng der zentrale Mann in der Organisationsabteilung beim Zentralkomitee sein.“ Jao Schu-schi war Leiter der Organisationsabteilung und Guo Feng, Gao Gangs Vertrauter, sollte der „zentrale Mann“ dort werden. Großartig! Welch eine perfekte Einheit! Viertens hat uns die Tatsache, daß Gao Gang und Jao Schu-schi eine von An Dsi-wen hinter unserem Rücken zusammengestellte Liste künftiger Politbüromitglieder überall verbreitet haben, auf die Spur geführt. Für seine Tat ist An Dsi-wen disziplinarisch verwarnt worden. Gao Gang, Jao

Schu-schi und andere haben diese Liste an alle Teilnehmer der Konferenz über organisatorische Arbeit ausgegeben und sie überdies in den südlichen Provinzen zirkulieren lassen. Was beabsichtigten sie mit dieser weiten Verbreitung? Fünftens hat sich Gao Gang mir gegenüber zweimal zum Anwalt von Jao Schu-schi gemacht, und Jao Schu-schi wiederum hat bis zum letzten Moment versucht, Gao Gang zu schützen. Gao Gang sagte zu mir, Jao Schu-schi sei in einer höchst unangenehmen Lage, und ich möge doch eingreifen, um ihm da herauszuhelfen. „Warum“, so fragte ich ihn, „sprichst du an seiner Statt? Ich bin in Peking, und Jao Schu-schi ist in Peking. Warum läßt er dich für sich sprechen und kommt nicht selbst zu mir? Selbst wenn er in Tibet wäre, könnte er ein Telegramm schicken. Aber er ist hier in Peking, und er hat zwei Beine.“ Einen Tag bevor Gao Gang entlarvt wurde, hat er noch versucht, Jao Schu-schi zu schützen — das war das zweite Mal. Auch Jao Schu-schi hat bis zum Schluß Gao Gang in Schutz genommen, bis zum Schluß wollte er, es solle das diesem zugefügte „Unrecht“ wiedergutmacht werden. Auf der erweiterten Sitzung des Politbüros des Zentralkomitees, die der Entlarvung von Gao Gang gewidmet war, sagte ich, daß es in Peking zwei Hauptquartiere gegeben habe. Das eine, das von mir geführte, habe einen irdischen Wind und ein irdisches Feuer entfacht. Das von anderen geführte zweite Hauptquartier, das im Untergrund operierte, habe einen Höllenwind und ein Höllenfeuer entfacht. Soll nun ein Zentrum oder sollen mehrere Zentren die politische Führung innehaben? Den vielen angeführten Fakten nach zu urteilen, hatten sie ein parteifeindliches Bündnis geschlossen, und es handelte sich nicht um zwei unabhängige Königreiche bzw. selbständige Unternehmungen, die nichts miteinander zu tun hatten.

Und doch hat das Fehlen einer schriftlichen Übereinkunft bei manchen Genossen Zweifel aufkommen lassen; sie meinten, wahrscheinlich habe gar kein Bündnis existiert. Das bedeutet, parteifeindliche Bündnisse von Intriganten mit offenen und formellen politischen und ökonomischen Allianzen im allgemeinen gleichzusetzen und diese zwei Arten von Koalitionen auf eine Stufe zu stellen. Aber: Sie haben sich verschworen! Braucht eine Verschwörung ein schriftliches Übereinkommen? Wenn es so ist, daß es ohne ein schriftliches Übereinkommen auch kein Bündnis geben kann, was ist dann mit jeder einzelnen der beiden parteifeindlichen Cliquen, der von Gao Gang und der von Jao Schu-schi angeführten? Gao Gang hat mit Dschang Hsiu-schan, Dschang Ming-yüan, Dschao Dö-dsun, Ma Hung und Guo Feng, die in seiner Clique waren, auch keinen schriftlichen Vertrag unterzeichnet!

Jedenfalls haben wir nichts dergleichen zu Gesicht bekommen. Die Existenz dieser parteifeindlichen Clique muß also wohl ebenfalls bestritten werden! Wir haben auch keinen Vertrag von Jao Schu-schi mit Hsiang Ming und Yang Fan gefunden. Daher ist die Behauptung, ohne ein schriftliches Übereinkommen könne es auch kein Bündnis geben, falsch.

Punkt zwei. Welche Haltung sollten die von Gao und Jao beeinflussten Genossen einnehmen, und welche Haltung diejenigen, die nicht unter ihrem Einfluß standen? Die beeinflusst waren, waren dies in verschiedenem Grad. Auf einige war die Wirkung nur allgemeiner Natur, Gao und Jao hatten sie gleichsam mit ihren Flügeln gestreift. Einige wenige Genossen jedoch waren recht stark beeinflusst, sie besprachen vieles mit Gao und Jao, waren im geheimen aktiv und propagierten deren Ansichten. Es gibt einen Unterschied zwischen diesen beiden Kategorien. Aber wie gering oder stark der Einfluß auch sein mochte, die meisten dieser Genossen haben auf der Konferenz ihre Einstellung klar dargelegt. Manche der Stellungnahmen waren ganz ausgezeichnet, und sie wurden von allen begrüßt. Manche ließen eine recht gute Haltung erkennen und wurden, obwohl nicht frei von Mängeln, von der Mehrzahl der Genossen ebenfalls gutgeheißen. Die Darlegungen mancher Redner waren nicht weitreichend genug; doch haben diese heute ergänzende Bemerkungen hinzugefügt. Einige der Beiträge waren im großen und ganzen gut, hatten aber Teile, die nicht völlig in Ordnung waren. Auf jeden Fall haben alle von ihnen mehr oder weniger gezeigt, wo sie stehen — wir sollten das begrüßen! Schließlich haben sie doch etwas dazu getan, ihre Positionen klarzustellen. Es wollten noch einige Genossen sprechen, konnten das aber aus Zeitmangel nicht tun, sie können dem Zentralkomitee schriftliche Berichte zusenden. Der Fall jener, die nicht gesprochen haben, ist nicht ernst, da sie von der ganzen Sache nur am Rande berührt waren; sie wußten einiges von der Affäre, schwiegen aber dazu. Doch sind unter denen, die gesprochen haben, nicht auch solche, die noch manches zurückhalten? Nun gut, beschließen wir, daß jeder seine Rede oder seinen Bericht, sei es über den Fünfjahrplan, sei es über das parteifeindliche Bündnis von Gao und Jao, zur Überarbeitung zurücknehmen kann. Diese Genossen mögen ihren Text gewissenhaft, Satz für Satz, Wort für Wort, durchgehen und innerhalb von fünf Tagen ergänzen, wo etwas fehlt, bzw. verbessern, was nicht korrekt gesagt wurde. Daß jemand auf dieser Konferenz etwas nicht ganz Richtiges geäußert hat, darf nicht dazu benutzt werden, ihm in Zukunft das Leben sauer zu

machen. Ihr könnt also jetzt Veränderungen vornehmen; allein die berichtigte Fassung wird zählen.

Das soll unsere Haltung diesen Genossen gegenüber sein, das heißt, es genügt nicht, sie einfach nur zu beobachten, sondern wir müssen ihnen auch helfen, in der Hoffnung, daß sie ihre Fehler korrigieren werden. Also, wir dürfen nicht nur beobachten, um zu sehen, ob sie ihre Fehler berichtigen, sondern wir müssen ihnen dabei auch helfen. Jeder braucht Hilfe. Bei all ihrer Schönheit braucht die Lotosblume das Grün ihrer Blätter, um sich in ihrer ganzen Pracht zu zeigen. Ein Zaun braucht drei Pfähle, ein Held die Unterstützung von drei anderen Leuten. Auf sich allein gestellt sein ist nicht gut, immer ist Hilfe von anderen notwendig, besonders in einer solchen Frage. Man muß beobachten, sehen, ob diese Genossen ihre Irrtümer berichtigen. Aber sie nur zu beobachten ist passiv, man muß ihnen auch zu Hilfe kommen. Allen jenen Genossen, die mehr oder weniger stark unter dem Einfluß von Gao und Jao standen, sollten wir freudig die Hand reichen, wenn sie darangehen, ihre Fehler zu korrigieren; mit Beobachten allein ist es nicht getan, auch Hilfe muß sein. Das ist die positive Einstellung gegenüber Genossen, die Fehler begangen haben.

Die Genossen, die nicht unter ihren Einfluß gerieten, sollten nicht hochmütig werden, sondern sich ebenfalls vor dieser Krankheit in acht nehmen. Das ist äußerst wichtig. Wahrscheinlich haben sich manche der vorher erwähnten Genossen nur täuschen lassen, während andere ziemlich tief in die Sache verwickelt waren. Aber nach diesem Fehler werden sie nun mehr oder weniger auf der Hut sein und in Zukunft Irrtümer ähnlicher Art vermeiden können. Gegen manche Krankheiten ist man immun, wenn man sie einmal gehabt hat. Die Schutzimpfung hat eine vorbeugende Wirkung. Aber eine sichere Garantie ist sie nicht — man kann doch noch die Pocken bekommen. Deshalb ist es besser, sich nach drei bis fünf Jahren einer zweiten Impfung zu unterziehen — in unserem Fall bedeutet das, eine weitere Versammlung dieser Art abzuhalten. Die anderen Genossen sollten nicht eingebildet sein, sondern sich lieber vor Fehlern hüten. Warum haben sich Gao Gang und Jao Schu-schi nicht an sie herangemacht? Hier lassen sich verschiedene Kategorien unterscheiden. Die erste setzte sich aus Leuten zusammen, die sie als ihre Feinde ansahen und daher natürlich nicht zu beeinflussen versuchten. Die zweite aus solchen, die sie für unbedeutend hielten und auf die sie herabsahen; es schien ihnen in dieser Phase nicht nötig zu sein, sie zu beeinflussen, in der Meinung, diese Menschen würden automatisch auf ihre Seite überlaufen, hätten sie erst

einmal „das Land unter Kontrolle gebracht“. Drittens gab es Leute, an die sie sich nicht heranwagten, wahrscheinlich, weil diese besser immunisiert waren und nicht wie Leute aussahen, mit denen sie etwas anfangen konnten. Obwohl sie sie nicht für Feinde oder für unwichtig hielten, wagten sie sich nicht an sie heran. Die vierte Kategorie waren diejenigen, zu deren Beeinflussung sie keine Zeit hatten. Auch diese Art Seuche braucht Zeit, um sich zu verbreiten. Wäre die Sache ein Jahr später aufgedeckt worden, hätten sich sehr wahrscheinlich noch einige mehr angesteckt. Prahlt also nicht: „Seht nur, wie ihr euch beschmutzt habt und wie sauber ich bin!“ Ein Jahr nur später, und eine nicht geringe Zahl von Leuten wäre auch befallen gewesen, dessen bin ich sicher.

Ich meine, das eben Gesagte sollten alle Genossen, ob nun von Gao und Jao beeinflusst oder nicht, bedenken.

Punkt drei. In prinzipiellen Fragen müssen wir stets wachsam sein; wenn Genossen etwas sagen oder tun, was den Parteiprinzipien zuwiderläuft, müssen wir einen gewissen Abstand zu ihnen halten. Wenn sie also durch solche Äußerungen oder Handlungen die Parteiprinzipien verletzen und unseren Widerwillen erregen, dürfen wir uns in diesem Fall und in den Fragen, um die es jeweils geht, nicht mit ihnen identifizieren. Dort aber, wo sie in Wort und Tat mit den Prinzipien der Partei übereinstimmen, zum Beispiel hinsichtlich des Fünfjahrplans, der Resolution und des Berichts über das parteifeindliche Bündnis von Gao und Jao, unserer korrekten Richtlinien und Parteiregeln, müssen wir sie natürlich aktiv unterstützen und uns mit ihnen zusammenschließen. Von allem, was mit den Parteiprinzipien unvereinbar ist, müssen wir uns distanzieren; in anderen Worten, wir müssen einen klaren Trennungsstrich ziehen und es auf der Stelle zurückweisen. Es darf nicht sein, daß man diesen Abstand nicht hält, bloß weil jemand ein alter Freund, ein alter Vorgesetzter oder Untergebener, ein alter Kollege oder Studienfreund ist oder aus dem gleichen Ort kommt. Im Fall dieses parteifeindlichen Bündnisses von Gao und Jao wie in den bisherigen Linienkämpfen in der Partei haben wir wiederholt folgende Erfahrung gemacht: Wenn es dir aufgrund alter und enger Beziehungen zu bestimmten Menschen schwerfällt, mit ihnen offen zu reden, wenn du nicht eine gewisse Distanz zu ihnen wahrst, sie nicht zurückweist und keinen klaren Trennungsstrich ziehst, wirst du dich immer mehr in die Sache verstricken, und ihre „Dämonen“ werden dich ohne Unterlaß verfolgen. Deshalb ist es notwendig, einen eindeutigen Standpunkt einzunehmen und den Prinzipien treu zu bleiben.

Punkt vier. Manche Genossen sagen: „Zwar wußten wir von einigen Übeltaten von Gao und Jao, aber durchschauten ihre Verschwörung nicht.“ Auch hier, so möchte ich sagen, haben wir es mit zwei Kategorien zu tun. Da sind die einen, die Gao Gang und Jao Schu-schi vieles sagen hörten, was gegen die Prinzipien der Partei verstieß, und mit denen Gao und Jao überdies Dinge diskutierten, die mit ihren parteifeindlichen Aktivitäten unmittelbar zusammenhingen — diese Leute sollten eigentlich erkannt haben, daß es sich um eine Verschwörung handelte. Die anderen wußten zwar ganz allgemein von manchen Übeltaten der beiden, konnten aber das Komplott, das dahinter steckte, nicht sehen. Das ist entschuldbar, denn es war in der Tat schwierig, die Sache zu durchschauen. Auch das Zentralkomitee hat die parteifeindliche Verschwörung erst 1953 aufgedeckt. Aus all dem, was sich vor und während der Finanz- und Wirtschaftskonferenz und auf der Konferenz über organisatorische Arbeit abspielte, konnten wir ersehen, daß sie sich nicht normal verhielten. Auf der Finanz- und Wirtschaftskonferenz haben wir sie jedes Mal zurechtgewiesen, wenn wir merkten, daß ihre Aktivitäten vom Üblichen abwichen. Deshalb arbeiteten sie fortan ausschließlich im geheimen. Erst im Herbst und Winter 1953 gelang es uns, die Verschwörung, die Verschwörer und deren Clique aufzudecken. Wir haben also ziemlich lange nicht erkannt, daß Gao Gang und Jao Schu-schi üble Elemente waren. So etwas hat es auch schon früher gegeben. Während der Djingangschan-Periode sind einige Leute zum Feind übergelaufen, von denen wir das niemals erwartet hätten. Sehr wahrscheinlich habt ihr alle ähnliche Erfahrungen gemacht.

Daraus sollten wir die Lehre ziehen, daß wir uns niemals vom Anschein irreführen lassen dürfen. Unter uns gibt es Genossen, denen das sehr leicht passiert. Für jedes Ding gilt, daß Erscheinung und Wesen im Widerspruch zueinander stehen. Nur durch Analyse und Untersuchung der Erscheinung eines Dinges können die Menschen zur Erkenntnis seines Wesens vordringen; daher die Notwendigkeit von Wissenschaft. Wenn dies anders wäre und das Wesen einfach intuitiv erfaßt werden könnte, wozu dann noch Wissenschaft? Welchen Nutzen hätte dann die Untersuchung? Sie ist gerade wegen des Widerspruchs von Erscheinung und Wesen notwendig. Allerdings besteht auch ein Unterschied zwischen Schein und Erscheinung, weil eben der Schein trügt. Daraus folgt, daß man soweit wie möglich vermeiden muß, vom Schein getäuscht zu werden.

Punkt fünf, die Gefahr der Überheblichkeit. Spielt euch nicht auf. Jedes Werk beruht auf der Arbeit der Vielen, die Rolle der Wenigen

ist begrenzt. Die Wenigen, also die Führenden und die Kader, spielen eine bestimmte Rolle, diese muß anerkannt werden, hat aber nichts Außerordentliches an sich — es sind die Massen, die eine außerordentliche Rolle spielen. Um das tatsächliche Verhältnis zwischen Kadern und Massen darzustellen, muß gesagt werden, daß, so wenig man auch auf die Kader verzichten kann, es doch die Massen sind, die die eigentliche Arbeit tun. Die Kader haben eine führende Rolle dabei, die man aber nicht überschätzen darf. Wäre ohne euch alles aus? Die Geschichte beweist, die Tatsachen beweisen, daß es auch ohne euch geht. Hat sich zum Beispiel ohne Gao Gang und Jao Schu-schi alles zum Schlechten gewendet, ja oder nein? Es läuft doch alles ganz gut, oder? Ohne Trotzki, ohne Dschang Guo-tao, ohne Tschen Du-hsiu ist es auch ganz gut gegangen! Dies waren alles schlechte Elemente. Konfuzius ist schon lange tot, und heute haben wir in China eine kommunistische Partei, die doch zweifellos klüger ist als Konfuzius; das zeigt, daß wir ohne ihn unsere Sache besser machen. Nun zu den anständigen Leuten: Ihr seid auch nicht unentbehrlich. Würde die Erde aufhören, sich zu drehen, wenn ihr nicht da wärt? Die Erde würde sich weiter drehen, alles würde weitergehen wie bisher oder sogar besser.

Wir haben zwei Arten von Menschen: Die einen sind die Veteranen, von denen nicht wenige hier sitzen, mit alten Verdiensten; die anderen sind die neuen Kräfte, die Jungen. Welche der beiden versprechen mehr? Natürlich die neuen Kräfte, wie Genosse Tschou En-lai heute sagte. Manchen Genossen ist der Kamm geschwollen, bloß weil sie alte Revolutionäre sind, was aber völlig unberechtigt ist. Wenn es schon erlaubt sein soll, stolz aufzutreten, dann haben die Jungen viel mehr Grund dazu. Menschen über vierzig oder fünfzig sollten um so bescheidener sein, je älter sie sind und je mehr Erfahrung sie haben. Laßt die jungen Menschen erkennen, daß wir tatsächlich erfahren sind: „Diese Alten haben wirklich einige Erfahrung. Wir sollten sie nicht unterschätzen. Seht, wie bescheiden sie sind!“ Wenn sich Vierzig- oder Fünfzigjährige etwas auf ihre reichen Erfahrungen einbilden, machen sie sich dann nicht lächerlich? Die Jungen werden sagen: „All eure Erfahrung ist nichts wert, ihr benehmt euch ja wie kleine Kinder.“ Daß kleine Kinder sich ein wenig produzieren, ist verständlich. Für erfahrene Menschen in vorgerücktem Alter jedoch ist Dünkel und Hochnäsigkeit wirklich nicht am Platz. Es gibt die Redensart: „Zieh den Schwanz ein und benimm dich.“ Die Menschen haben keinen Schwanz, woher also diese Redensart? Der Mensch wird da mit dem Hund verglichen: Der wedelt einmal mit dem Schwanz, dann klemmt er ihn wieder

zwischen die Beine. Gewöhnlich zieht er den Schwanz ein, wenn er Hiebe einstecken muß, und trägt ihn hoch, wenn er mit sich zufrieden ist. Ich hoffe, daß all unsere Genossen, besonders die Veteranen, nicht in Selbstzufriedenheit verfallen, sondern sich vor Hochmut und Unbesonnenheit hüten, stets bescheiden bleiben und vorwärtsstreben.

Punkt sechs: Hütet euch vor „linken“ und vor rechten Abweichungen. Manche Leute sagen: „Besser ‚links‘ als rechts“; viele Genossen äußern diese Ansicht. In Wirklichkeit denken so manche: „Besser rechts als ‚links‘“, aber niemand — außer den paar Ehrlichen — sagt das offen. Wie dem auch sei, diese zwei Meinungen existieren. Was heißt „links“? Der Zeit und der aktuellen Entwicklung weit vorausseilen, in Fragen der Prinzipien und der Politik sowie im Handeln in Unbesonnenheit verfallen, in Kämpfen und Meinungsstreitigkeiten wahllos zuschlagen — all das ist „links“ und schlecht. Hinter der Zeit zurückbleiben, mit der Entwicklung nicht Schritt halten, Kampfgeist vermissen lassen — das ist rechts und ebenfalls schlecht. In unserer Partei gibt es Leute, die die „Links“-abweichung vorziehen, und nicht wenige andere, die nach rechts tendieren oder eine Position rechts von der Mitte einnehmen. Nichts davon ist gut. Wir müssen an beiden Fronten kämpfen — sowohl gegen die „linken“ als auch gegen die rechten Abweichungen.

Das ist alles, was ich über das parteifeindliche Bündnis von Gao Gang und Jao Schu-schi sagen wollte.

IV. ÜBER DIE GEGENWÄRTIGE LAGE

Wie steht es mit der internationalen Lage, der Lage im Land und in der Partei? Was dominiert, Licht oder Schatten? Es muß festgestellt werden, daß die lichte Seite gegenüber der dunklen vorherrscht — in der Welt, im Land und in der Partei. Das gilt auch für unsere Konferenz. Denkt nicht, alles sei düster, bloß weil so viele Selbstkritik geübt haben. Diese Genossen haben ihre Mängel und Fehler betont und ihre positiven Punkte nicht erwähnt; über die Zeit, da sie sich der Revolution anschlossen, über die Schlachten, die sie gewannen, über die Erfolge bei ihrer Arbeit haben sie nicht gesprochen. Natürlich sieht man schwarz, wenn man allein nach ihrer Selbstkritik urteilt. In Wirklichkeit ist dies nur die eine Seite und bei vielen Genossen die sekundäre. Bei Gao Gang und Jao Schu-schi und ihren fünf „Tigergenerälen“ Dschang Hsiu-schan, Dschang Ming-Yüan, Dschao Dö-dsun, Ma Hung und Guo Feng liegt

die Sache völlig anders: Auf sie trifft die Einschätzung von mehr Licht als Schatten nicht zu. Was wäre denn die lichte Seite, die im Fall Gao Gang vorherrschte? Da ist nichts als pechschwarze Nacht, tiefste Finsternis, von keinem Sonnenstrahl, keinem Mondstrahl erhellt. Mit unseren Genossen sieht es ganz anders aus. Sie weisen ein paar dunkle Flecken auf, die durch den wiederholten Gebrauch von Seife entfernt werden können.

Warum fordern wir zur Vorbereitung auf alle Eventualitäten auf, auf eine konterrevolutionäre Restauration und auf eine Wiederholung einer ähnlichen Affäre wie der von Gao und Jao? Weil man nichts zu verlieren hat, wenn man auf das Schlimmste vorbereitet ist. Was wir auch tun, wir müssen den schlimmsten Fall ins Auge fassen und entsprechend planen. Zum Schlimmsten, das passieren kann, zählt folgendes: ein von den Imperialisten entfesselter neuer Weltkrieg, die Rückkehr Tschiang Kai-scheks nach Peking und an die Macht, eine Wiederholung von Vorfällen wie dem parteifeindlichen Bündnis von Gao und Jao; ja mehr noch, es kann sein, daß nicht nur ein solches Ereignis eintritt, sondern daß zehn oder gar hundert zusammenkommen. Aber wie groß auch ihre Zahl — wir haben nichts zu fürchten, wenn wir vorbereitet sind. Bekommen wir es mit zehn zu tun, sind das auch nicht mehr als fünf Paar; es wäre deshalb nicht schrecklich, weil wir damit gerechnet haben. Die Imperialisten drohen mit ihren Atombomben und Wasserstoffbomben, um uns Furcht einzujagen, doch davon lassen wir uns ebenfalls nicht einschüchtern. Die Welt ist so eingerichtet, daß es kein Ding gibt, das nicht von einem anderen gebändigt werden könnte. Wird eines zum Angriff benutzt, ist da immer ein anderes, das es besiegen kann. Lest den Roman *Apotheose der Helden*¹ — zeigt sich da nicht, daß es so etwas wie eine unbezwingbare „Zauberwaffe“ nicht gibt? Tatsächlich sind ganze Berge von „Zauberwaffen“ unschädlich gemacht worden. Wir sind überzeugt: Solange wir uns auf die Massen stützen, wird es auf dieser Welt keine „Zauberwaffe“ geben, die wir nicht besiegen könnten.

V. KÄMPFEN WIR FÜR DIE ERFOLGREICHE EINBERUFUNG DES VIII. PARTEITAGS!

Das Zentralkomitee hat beschlossen, in der zweiten Hälfte 1956 den VIII. Parteitag abzuhalten. Drei Punkte werden auf der Tagesordnung stehen: 1. der Bericht über die Arbeit des Zentralkomitees; 2. die Abänderung des Parteistatuts; 3. die Wahl eines neuen Zentralkomitees.

Die Wahl der Delegierten und die Vorbereitung der Dokumente sollten vor Juli nächsten Jahres abgeschlossen sein. Wir rufen dazu auf, in dem Zeitraum von etwas über einem Jahr bis dahin in allen Arbeitsbereichen einen großen Schritt vorwärts zu tun: in den Bereichen Wirtschaft, Kultur und Erziehung, Militärwesen, Partei, Politik und Ideologie, Massenorganisationen, Einheitsfront, nationale Minderheiten.

An dieser Stelle möchte ich ein paar Worte zur Arbeit im Hinblick auf die nationalen Minderheiten sagen. Wir müssen den Groß-Han-Chauvinismus bekämpfen. Hegt nicht die Vorstellung, daß nur die Han-Nationalität den nationalen Minderheiten geholfen hat. In Wahrheit haben auch die nationalen Minderheiten der Han-Nationalität sehr geholfen. Manche Genossen prahlen gerne mit der Hilfe, die den nationalen Minderheiten gegeben wurde, aber sehen nicht, daß wir ohne sie nichts zuwege bringen könnten. Wer bewohnt denn 50 bis 60 Prozent unseres Territoriums, die Han oder die anderen Nationalitäten? Es sind die nationalen Minderheiten. In diesen Gebieten gibt es Schätze und verborgene Reichtümer im Überfluß. Bis jetzt haben wir den Minderheiten nur wenig Hilfe gegeben und in manchen Gegenden überhaupt keine, wohingegen die nationalen Minderheiten den Han geholfen haben. Manche nationale Minderheiten jedoch brauchen zuerst unsere Hilfe, bevor sie uns helfen können. Politisch haben die Minoritäten der Han-Nationalität bereits große Hilfe geleistet; ihre Teilnahme an der Gemeinschaft der chinesischen Nation ist politische Hilfe für die Han-Nationalität. Die Volksmassen des ganzen Landes freuen sich, daß die nationalen Minderheiten und die Han vereint sind. Also leisten die Minoritäten dem ganzen Land, der ganzen chinesischen Nation große Hilfe — politisch, ökonomisch und hinsichtlich der Verteidigung. Es ist falsch zu denken, daß nur die Han den nationalen Minderheiten geholfen haben, diese den Han aber nicht. Und es ist falsch, wegen der geringen Hilfe für die nationalen Minderheiten mit stolzgeschwellter Brust einherzugehen.

Wenn wir sagen, daß innerhalb eines Jahres auf allen Gebieten ein großer Schritt vorwärts getan werden muß, so bedeutet das, daß alle offengelegten Mängel und Fehler überwunden werden müssen. Es geht nicht an, hier auf der Konferenz Versprechen abzugeben und im übrigen bis zur Einberufung des VIII. Parteitags im nächsten Jahr alles beim alten zu lassen. Für die Einberufung des VIII. Parteitags kämpfen heißt ja gerade, daß wir unsere Mängel und Fehler überwinden müssen. Zum Beispiel müssen wir uns ernsthaft bemühen, endlich mit Verschwendung und Vergeudung, mit dem Architekturstil der protzigen

Dachkonstruktionen usw. Schluß zu machen. Es soll nicht so sein, daß ihr hier große Versprechungen macht, aber dann zu Hause die Beine ausstreckt und schläft.

Manche schlagen die Abhaltung einer solchen Konferenz jedes Jahr oder alle zwei Jahre vor, damit sich die Genossen gegenseitig kontrollieren können. Ich halte das für erwägenswert. Wer kontrolliert Leute wie uns? Gegenseitige Kontrolle ist eine gute Idee, sie wird den raschen Fortschritt der Sache von Partei und Staat fördern. Was wir brauchen, ist rascher Fortschritt, nicht behäbiges Vorankommen. Zehn Jahre schon haben wir keinen Parteitag einberufen. Natürlich wäre es in den ersten fünf Jahren nicht richtig gewesen, einen weiteren Parteitag abzuhalten, denn es war Krieg mit all seinen Schlachten, und wir hatten ja gerade den VII. Parteitag gehabt. In den fünf Jahren darauf hätte ein Parteitag einberufen werden können, was aber nicht geschah. Das hatte aber auch etwas Gutes: Es war besser, dem Fall von Gao und Jao vor dem Parteitag auf den Grund zu gehen, sonst hätten sie den VIII. Parteitag für ihre Zwecke genutzt. In der Zwischenzeit kommt unser Fünfjahresplan gut voran, haben wir die Generallinie für die Übergangsperiode aufgestellt und, dank dieser Konferenz, größere Einheit im Denken erreicht. All das bereitet den Boden für den VIII. Parteitag. Zwar wird auf diesem nicht jeder Delegierte zur Selbstkritik aufgefordert werden, aber die Mängel und Fehler in unserer Arbeit sollen dort wie immer Objekt der offenen Kritik und Selbstkritik sein. Dieses marxistische Prinzip nicht anzuwenden ist falsch.

Kritik muß scharf sein. Die Kritik, die manche Genossen auf dieser Konferenz geübt haben, war, wie ich meine, nicht sehr scharf; sie fürchteten offenbar, jemanden zu beleidigen. Wenn die Kritik nicht scharf genug ist, wenn der Stich nicht wirklich sitzt, wird die kritisierte Person keine Schmerzen empfinden und sich nicht weiter darum kümmern. Man soll die Person und die betreffende Abteilung beim Namen nennen. Du hast schlechte Arbeit geleistet, und ich bin damit nicht zufrieden. Wenn du dich nun beleidigt fühlst, gut, dann sei es eben. Sich davor zu fürchten, anderen zu nahe zu treten, ist nur die Furcht, Stimmen zu verlieren oder die Harmonie in der Zusammenarbeit zu stören. Werde ich meiner Schüssel Reis verlustig gehen, wenn du nicht mehr für mich stimmst? Wohl kaum. Tatsächlich kommt man viel besser miteinander aus, wenn man offen seine Meinung sagt und alles klar auf den Tisch legt. Laßt eure Waffen nicht stumpf werden. Warum hat ein Stier zwei Hörner? Er hat sie, um zu kämpfen, um sich zu verteidigen und anzugreifen. Ich frage oft Genossen, ob sie mit Hörnern

bewaffnet sind. Genossen, faßt hin und fühlt einmal, ob ihr welche habt! Ich sehe, manche Genossen haben Hörner, andere haben zwar welche, diese sind aber nicht sehr spitz, wieder andere haben überhaupt keine. Meiner Meinung nach ist es besser, Hörner zu haben, denn das steht im Einklang mit dem Marxismus. Einer der Grundsätze des Marxismus ist Kritik und Selbstkritik.

Sich in regelmäßigen Abständen zu Kritik und Selbstkritik zu versammeln ist eine gute Maßnahme, die es den Genossen ermöglicht, sich gegenseitig zu kontrollieren, und den raschen Fortschritt der Sache von Partei und Staat fördert. Ich schlage den Genossen von den Provinz- und Stadtparteikomitees vor, die Sache zu erwägen. Könnt ihr das auch so machen oder nicht? Ihr wollt doch dem Beispiel des Zentralkomitees folgen, nicht wahr? Ich meine, in diesem Punkt könnt ihr von ihm lernen.

Zum Abschluß rufe ich euch, den anwesenden Genossen, und allen Parteimitgliedern zu:

Kämpfen wir für die erfolgreiche Einberufung des VIII. Parteitags im Jahr 1956!

Vorwärts zur erfolgreichen Erfüllung des ersten Fünfjahrplans!

ANMERKUNGEN

¹ Ein mythologischer Roman mit dem Streit zwischen den Staaten des chinesischen Altertums Schang und Dschou als Hintergrund.

WIDERLEGUNG DER BEHAUPTUNG VON DER „GLEICHFÖRMIGKEIT DER ÖFFENTLICHEN MEINUNG“*

(24. Mai 1955)

Was Hu Feng „Gleichförmigkeit der öffentlichen Meinung“ nennt, heißt einfach, daß Konterrevolutionären nicht erlaubt ist, konterrevolutionäre Ansichten zu äußern. Das ist wahr, unser System entzieht allen Konterrevolutionären die Redefreiheit und gestattet diese Freiheit ausschließlich dem Volk. Innerhalb des Volkes bejahen wir die Ungleichförmigkeit der öffentlichen Meinung, anders gesagt, die Freiheit, zu kritisieren und verschiedene Ansichten zu äußern, und das Recht, Gottesglauben oder Atheismus (d.h. Materialismus) zu propagieren. In jeder Gesellschaft gibt es zu allen Zeiten zwei Arten von Menschen und zwei Arten von Ansichten, die fortschrittlichen und die rückständigen, die im Gegensatz zueinander stehen und einander bekämpfen, wobei die fortschrittlichen Ansichten unvermeidlich die Oberhand über die rückständigen gewinnen; eine „Gleichförmigkeit der öffentlichen Meinung“ ist also weder möglich noch gerechtfertigt. Die Gesellschaft kann nur vorwärtsschreiten, wenn das Fortschrittliche zur vollen Entfaltung gebracht wird und wenn es das Rückständige überwindet. In einer Periode aber, da in unserem Land wie in der Welt noch Klassen und Klassenkampf existieren, müssen die Arbeiterklasse und die Volksmassen, die die Staatsmacht ergriffen haben, den von allen konterrevolutionären Klassen, Gruppen und Individuen ausgehenden Widerstand gegen die Revolution unterdrücken, ihre auf Restauration abzielenden Aktivitäten unterbinden und allen Konterrevolutionären verbieten, die Redefreiheit für ihre konterrevolutionären Zwecke zu mißbrauchen. Folglich finden Hu Feng und Konterrevolutionäre seines

* Genosse Mao Tsetung schrieb diesen Artikel zur Kritik an der konterrevolutionären Hu-Feng-Clique.

Schlares die „Gleichförmigkeit der öffentlichen Meinung“ unbequem für sich. Daß es diesen Leuten unbequem wird, ist gerade unser Ziel, das ist gerade bequem für uns. Die öffentliche Meinung in unserem Land ist gleichförmig wie auch ungleichförmig. Den fortschrittlichen wie den rückständigen Menschen im Volk ist es erlaubt, freien Gebrauch von unseren Zeitungen, Zeitschriften, Rednertribünen usw. zu machen, um miteinander zu wetteifern, damit die fortschrittlichen die rückständigen mit der demokratischen Methode der Überzeugung erziehen und die rückständigen Ideen und Systeme überwunden werden. Sobald ein Widerspruch gelöst ist, taucht ein neuer auf, und der Wettstreit beginnt von neuem. Auf diese Weise schreitet die Gesellschaft ununterbrochen voran. Die Existenz von Widersprüchen bedeutet Ungleichförmigkeit. Die Lösung der Widersprüche führt zu zeitweiliger Gleichförmigkeit; aber gleich entstehen neue Widersprüche, die wiederum Ungleichförmigkeit mit sich bringen und einer Lösung bedürfen. Im Fall des Widerspruchs zwischen dem Volk und den Konterrevolutionären handelt es sich darum, daß das Volk unter Führung der Arbeiterklasse und der Kommunistischen Partei die Diktatur über die Konterrevolutionäre ausübt. Hier wird nicht die demokratische, sondern die diktatorische Methode angewandt; mit anderen Worten, den Konterrevolutionären wird nur gestattet, sich gut aufzuführen, nicht aber, sich in Wort oder Tat ungehörig zu benehmen. Hier ist nicht nur die öffentliche Meinung einheitlich, sondern auch das Recht. In dieser Hinsicht mögen die Argumente Hu Fengs und der anderen Konterrevolutionäre plausibel erscheinen; und einige Wirrköpfe fühlen sich, wenn sie solche konterrevolutionären Phrasen hören, sogar irgendwie im Unrecht. Hört her, „Gleichförmigkeit der öffentlichen Meinung“, „Fehlen einer öffentlichen Meinung“, „Unterdrückung der Freiheit“ — klingt das alles nicht schrecklich? Diese Leute können zwischen zwei Kategorien nicht klar unterscheiden: zwischen der Kategorie „innerhalb des Volkes“ und der Kategorie „außerhalb des Volkes“. Innerhalb des Volkes ist es ein Verbrechen, die Freiheit zu unterdrücken, die Kritik der Volksmassen an den Fehlern und Mängeln der Partei und Regierung zu ersticken oder die freie Diskussion in den akademischen Kreisen abzuwürgen. So ist es in unserem System. In den kapitalistischen Ländern dagegen gilt so etwas als recht und billig. Und es ist ein Verbrechen, denen, die außerhalb der Reihen des Volkes stehen, den Konterrevolutionären, zu erlauben, sich in Wort oder Tat ungehörig zu benehmen, und es ist recht und billig, die Diktatur über sie auszuüben. So ist es in unserem System. In den kapitalistischen

Ländern ist das Gegenteil der Fall. Dort übt die Bourgeoisie eine Diktatur aus, unter der es den revolutionären Volksmassen nicht erlaubt ist, „sich in Wort oder Tat ungehörig zu benehmen“, sondern nur, „sich gut aufzuführen“. Die Ausbeuter und Konterrevolutionäre sind immer und überall in der Minderheit, während die Ausgebeuteten und Revolutionäre stets in der Mehrheit sind. Daher ist die Diktatur der letzteren völlig gerechtfertigt, während die Diktatur der ersteren durch nichts gerechtfertigt ist. Hu Feng sagt ferner: „Die überwiegende Mehrheit der Leser gehört dieser oder jener Organisation an, in denen allen eine Atmosphäre des Zwangs herrscht.“ Innerhalb des Volkes lehnen wir die Zwangsmethode der Kommandiererei ab und bestehen auf der demokratischen Methode der Überzeugung; hier muß die Atmosphäre frei sein, jeder „Zwang“ wäre falsch. „Die überwiegende Mehrheit der Leser gehört dieser oder jener Organisation an“ — das ist ausgezeichnet. Seit Jahrtausenden hat es nichts so Ausgezeichnetes gegeben. Erst nach dem langwierigen und erbitterten Kampf unter der Führung der Kommunistischen Partei war das Volk in der Lage, aus dem Zustand einer Masse losen Sandes, der den Reaktionären die Ausbeutung und Unterdrückung leicht machte, in einen Zustand der Einheit überzugehen, und es hat nach dem Sieg der Revolution diese große Einheit innerhalb weniger Jahre verwirklicht. Mit „Zwang“ meint Hu Feng, daß wir auf die Leute von der konterrevolutionären Seite Zwang ausüben. Diese Leute zittern wahrhaftig vor Furcht, fühlen sich „wie die arme Schwiegertochter, immer in der Angst, verprügelt zu werden“, und bangen, „schon ein lauterer Husten könne auf Tonband aufgenommen“ werden. Das finden wir ebenfalls ausgezeichnet. Auch das hat es in Tausenden von Jahren nicht gegeben. Nur der langwierige und erbitterte Kampf des Volkes unter Führung der Kommunistischen Partei konnte erreichen, daß es diesen Schurken so ungemütlich wurde. Mit einem Wort, die Freudentage der Volksmassen sind bittere Zeiten für Konterrevolutionäre. Jedes Jahr am Nationalfeiertag feiern wir vor allem diese Errungenschaft. Hu Feng sagt weiter: „In der Frage der Literatur und Kunst kommt man mit dem Mechanismus tatsächlich am leichtesten durch.“ „Mechanismus“ ist hier ein abwertender Gegenbegriff für den dialektischen Materialismus, und was „am leichtesten durchkommen“ betrifft, das ist purer Unsinn. Am leichtesten kommt man in der Welt mit Idealismus und Metaphysik durch; denn man kann dann soviel Unsinn zusammenschwatzen wie man nur will, ohne sich auf die objektive Realität stützen zu müssen und ohne der Prüfung durch diese unterworfen zu sein. Materialismus und Dialektik hingegen

kosten Mühe, da muß man sich auf die objektive Realität stützen und sich ihrer Prüfung unterziehen; gibt man sich keine Mühe, wird man in Idealismus und Metaphysik abgleiten. Hu Feng hat in seinem Brief¹ drei prinzipielle Fragen angeschnitten, die ausführlich zu widerlegen wir für nötig gehalten haben. Außerdem schreibt Hu Feng in demselben Brief: „Gegenwärtig herrscht überall das Verlangen nach Widerstand, werden überall weitergehende Forderungen laut.“ Das war im Jahre 1950. Zu dieser Zeit waren die militärischen Hauptkräfte Tschiang Kai-scheks auf dem Festland gerade erst vernichtet worden, es gab noch viele bewaffnete konterrevolutionäre Kräfte zu liquidieren, die zu Banditen geworden waren, und die großangelegten Bewegungen der Bodenreform und zur Unterdrückung der Konterrevolutionäre hatten noch nicht eingesetzt, ebenso wenig die Ausrichtungsarbeit in Kultur und Bildungswesen. Die Worte Hu Fengs geben die damalige Situation tatsächlich wieder, allerdings unvollständig. Vollständig ausgedrückt, müßte es folgendermaßen heißen: Gegenwärtig herrscht überall unter den Konterrevolutionären das Verlangen nach Widerstand gegen die Revolution, werden überall auf Seiten der Konterrevolutionäre weitergehende Forderungen verschiedenster Art laut, die darauf abzielen, der Revolution Steine in den Weg zu legen.

ANMERKUNGEN

¹ Dies bezieht sich auf ein Geheimschreiben konterrevolutionären Inhalts, das Hu Feng am 13. August 1950 an seinen Anhänger Dschang Dschung-hsiao richtete.

VORWORT UND REDAKTIONELLE BEMERKUNGEN ZU DEN MATERIALIEN ÜBER DIE KONTERREVOLUTIONÄRE HU-FENG-CLIQUE

(Mai und Juni 1955)

VORWORT

(15. Juni 1955)

Um den Bedürfnissen einer breiten Leserschaft entgegenzukommen, haben wir nun die Materialien über die konterrevolutionäre Hu-Feng-Clique, die zwischen 13. Mai und 10. Juni 1955 in drei Folgen in der *Renmin Ribao* erschienen sind, zusammengestellt und samt dem Leitartikel der *Renmin Ribao* vom 10. Juni 1955 dem Volksverlag zur Herstellung einer Broschüre unter dem Titel *Materialien über die konterrevolutionäre Hu-Feng-Clique* übergeben. Wir nahmen auch Hu Fongs „Meine Selbstkritik“ als Quellenmaterial in die vorliegende Broschüre auf, damit unsere Leser diesen konterrevolutionären Doppelzüngler studieren können, stellten sie aber als Anhang hinter die Materialien von Schu Wu¹. An den redaktionellen Bemerkungen und den Fußnoten zu den drei Teilen der Materialien haben wir einige technische Änderungen vorgenommen. Im zweiten Teil der Materialien haben wir einige Fußnoten überarbeitet und einige neue Fußnoten sowie zwei redaktionelle Bemerkungen hinzugefügt. Aus Gründen der Einheitlichkeit haben wir den Ausdruck „parteifeindliche Clique“ im Titel des ersten und des zweiten Teils analog zum dritten Teil in „konterrevolutionäre Clique“ abgeändert. Sonst blieb der Text unverändert.

Es ist abzusehen, daß genau wie vorher die Veröffentlichung der Materialien in der *Renmin Ribao* die Herausgabe dieser Broschüre bei zwei Arten von Menschen Aufmerksamkeit erregen wird. Die Konter-

revolutionäre werden ihre Aufmerksamkeit auf sie richten, doch mehr noch die breiten Massen des Volkes.

Den Konterrevolutionären und den Leuten, die einen gewissen Hang zum Konterrevolutionären haben, wird aus dem Briefwechsel der Hu-Feng-Elemente ein anheimelndes Echo entgegenhallen. Hu Feng und seine Clique sind in der Tat Wortführer aller konterrevolutionären Klassen, Gruppen und Individuen. Die Flüche, die sie gegen die Revolution ausstoßen, und die Taktiken, die sie bei ihren Aktivitäten anwenden, werden sämtliche Konterrevolutionäre, die dieser Broschüre habhaft werden können, in Entzücken versetzen, und sie werden aus ihr einen gewissen konterrevolutionären Unterricht im Klassenkampf erhalten. Doch auch dies wird sie letztlich vor dem Untergang nicht retten. Genau wie alle gegen das chinesische Volk gerichteten konterrevolutionären Schriften ihrer Hintermänner, der Imperialisten und der Kuomintang Tschiang Kai-scheks, sind die Schriften der Hu-Feng-Elemente Protokolle nicht der Siege, sondern der Niederlagen. Sie haben ihre Clique nicht vor dem Untergang retten können.

Die breiten Volksmassen brauchen diese Materialien sehr. Mit welchen Methoden treiben die Konterrevolutionäre ihr doppeltes Spiel? Wie bringen sie es fertig, uns durch falschen Anschein zu täuschen und im geheimen Dinge zu unternehmen, die wir niemals erwartet hätten? Von alledem haben Tausende und aber Tausende guterzogter Menschen keine Ahnung. Und gerade aus diesem Grund konnten sich viele Konterrevolutionäre in unsere Reihen einschleichen. Unsere Leute haben keine scharfen Augen; sie verstehen es nicht, zwischen schlechten und guten Menschen zu unterscheiden. Wenn sich die Leute unter normalen Umständen betätigen, ja, dann können wir es, jedoch verstehen wir uns nicht darauf, gewisse Leute zu durchschauen, die sich unter besonderen Umständen betätigen. Die Hu-Feng-Elemente sind Konterrevolutionäre, die getarnt auftreten; sie verbergen ihre wahren Züge und geben sich einen falschen Anschein. Da sie sich aber der Revolution widersetzen, ist es ihnen unmöglich, ihre wahren Züge völlig zu verbergen. Als Repräsentanten einer Clique haben sie bei vielen Gelegenheiten vor und nach der Befreiung mit uns debattiert. Sie unterschieden sich in Wort und Tat nicht nur von den Kommunisten, sondern auch von den breiten Massen der außerhalb der Partei stehenden Revolutionäre und Demokraten. Sie konnten vor kurzem vollends entlarvt werden, aus dem einfachen Grund, daß uns eine Menge handfesten Beweismaterials gegen sie in die Hände gefallen ist. Was viele einzelne Mitglieder der Hu-Feng-Clique betrifft, so waren sie deswegen im-

stande, uns irrezuführen, weil unsere Parteiorganisationen, Staatsorgane, Massenorganisationen, Kultur- und Bildungsinstitutionen oder Betriebe sie nicht streng genug überprüft haben, bevor sie sie aufnahmen. Es konnte auch deswegen dazu kommen, weil die Periode der jüngsten Vergangenheit eine Periode des revolutionären Sturms war und alle Arten von Menschen sich uns, den Siegern, anschlossen; so war es unvermeidlich, daß Schlamm und Sand die Wasser trübten und Schlechtes sich mit Gutem mischte, ohne daß wir Zeit gehabt hätten, gründlich zu sieben. Darüber hinaus können schlechte Elemente nur dann mit Erfolg aufgedeckt und hinausgesäubert werden, wenn sich eine korrekte Anleitung seitens der Führungsorgane mit einem hohen politischen Bewußtseinsniveau der breiten Volksmassen verbindet, und gerade in dieser Hinsicht wies unsere Arbeit in der Vergangenheit Unzulänglichkeiten auf. All dies muß uns eine Lehre sein.

Wenn wir dem Fall Hu Feng eine solche Bedeutung beimessen, so tun wir das, weil wir ihn ausnutzen wollen, zur Erziehung der breiten Massen des Volkes, vor allem der Kader, die lesen können, und auch der Intellektuellen; ihnen empfehlen wir diese *Materialien* zur Hebung ihres politischen Bewußtseins. Die *Materialien* stechen durch ihre außerordentliche Schärfe und Klarheit hervor. Natürlich werden die Konterrevolutionäre ihre Aufmerksamkeit auf sie richten, doch mehr noch das revolutionäre Volk. Wenn die breiten Massen des revolutionären Volkes etwas aus diesem Fall und aus diesen *Materialien* lernen, wenn sich dadurch ihre revolutionäre Begeisterung erhöht und ihr Unterscheidungsvermögen schärft, dann werden wir nach und nach alle Arten von versteckten Konterrevolutionären aufstöbern können.

REDAKTIONELLE BEMERKUNGEN (Auswahl)

(Mai und Juni 1955)

1

Eine Sekte — von unseren Vorfahren „Bruderschaft“, heute „Kreis“ oder „Gruppierung“ genannt — ist für uns etwas sehr Vertrautes. Um ihre politischen Ziele zu erreichen, beschuldigen diejenigen, die sich als Sektierer betätigen, oft die anderen, Sektierer zu sein, und Sektierer, so sagen sie, seien keine seriösen Menschen; für sich selbst aber nehmen sie in Anspruch, seriös zu sein, und seriöse Men-

schen haben schließlich mit Sekten nichts zu tun. Die Gruppe, deren Anführer Hu Feng ist, soll angeblich aus „jungen Schriftstellern“ und „revolutionären Schriftstellern“ bestehen, die „gehaßt“ und „verfolgt“ würden von der Kommunistischen Partei, einer Sekte mit „bürgerlichen Theorien“, die ein „unabhängiges Königreich errichtet“ habe; dafür wollten Hu Feng und seinesgleichen sich rächen. Die Frage der *Wenyi Bao (Literaturzeitschrift)*² sei „nichts anderes als die Bresche, an der wir ansetzen“, und „keineswegs eine isolierte Frage“, es sei dringend notwendig, die Sache „auszuweiten und zu verallgemeinern“, um „klar ersichtlich zu machen, daß es sich um die Herrschaft des Sektierertums handelt“, um eine „Sektierer- und Militärdespoten-Herrschaft“. Die Lage sei so ernst, daß Hu Feng und seine Leute immer mehr solches Zeug „auswerfen“ müßten, um uns hinwegzufegen. Damit machten sie sich auffällig. Bei einer eingehenden Überprüfung vieler dieser Leute entdeckte man, daß es sich um eine Clique von einigem Ausmaß handelte. Früher sagte man immer, sie seien nur ein „kleines Grüppchen“, aber das stimmt nicht. Es sind ganz schön viele. Früher sagte man immer, sie seien nur eine Gruppe von Literaten. Das stimmt auch nicht. Ihre Leute sind in die verschiedensten Bereiche, in politische, militärische, wirtschaftliche, Kultur- und Bildungsorgane, eingedrungen. Früher redete man immer von ihnen, als seien sie eine Gruppe von Revolutionären, die im hellen Licht des Tages auftreten. Auch das stimmt nicht. Die meisten von ihnen haben allerhand auf dem Kerbholz. Das Rückgrat der Clique bilden Geheimagenten des Imperialismus und der Kuomintang, Trotz-kisten, reaktionäre Offiziere und Renegaten der Kommunistischen Partei; um diesen Stamm herum hat sich eine im revolutionären Lager verborgene konterrevolutionäre Sekte gebildet, ein unabhängiges Königreich im Untergrund. Diese konterrevolutionäre Sekte, dieses unabhängige Königreich im Untergrund, hat es sich zur Aufgabe gemacht, die Volksrepublik China zu stürzen und die Herrschaft des Imperialismus und der Kuomintang wiederherzustellen. Ständig und überall sind sie auf der Lauer nach unseren Mängeln, die ihnen dann als Vorwand für ihre Sabotage dienen. Wo sie ihre Leute haben, passieren seltsame Dinge. Nach der Befreiung hat sich diese konterrevolutionäre Clique noch vergrößert; und wenn man nicht einschritt, würde sie sich noch weiter ausdehnen. Jetzt, da die Wahrheit über Hu Feng und seine Leute ans Tageslicht gekommen ist, können viele Erscheinungen zufriedenstellend erklärt werden; jetzt können wir ihrem Treiben Einhalt gebieten.

2

Wie zu erwarten, wandte Hu Feng die von Lu Diän vorgeschlagene Taktik des Angriffs als Mittel der Verteidigung dann wirklich an. Das sah so aus: Hu Feng kam nach Peking, bat um Arbeit, forderte eine Diskussion seines Falls und reichte beim Zentralkomitee ein 300 000 Schriftzeichen langes Schreiben ein; schließlich griff er die *Wenyi-Bao*-Frage heraus und eröffnete das Feuer. Die Repräsentanten aller Ausbeuterklassen pflegen, wenn die Dinge ungünstig für sie stehen, zur Taktik des Angriffs als Mittel der Verteidigung zu greifen, um heute zu überleben und sich für morgen Entwicklungsmöglichkeiten zu sichern. Gerüchte werden aus der Luft gegriffen und in aller Öffentlichkeit Lügen verbreitet; einige Erscheinungen an der Oberfläche werden herausgegriffen, um das Wesen der Dinge anzugreifen; einige Leute werden mit Lob überschüttet, andere werden verdammt; Dinge werden verzerrt und übertrieben, um „Durchbrüche zu erzielen“ und um uns in eine schwierige Lage zu bringen. Kurzum, sie sind ständig auf der Suche nach einer Taktik für den Kampf gegen uns und „erkunden das Gelände“ für die Verwirklichung ihrer dunklen Pläne. Manchmal „stellen“ sie „sich tot“ und lauern auf die Chance, „zum Gegenangriff überzugehen“. Sie haben langjährige Erfahrungen im Klassenkampf und sind in verschiedenen Kampfformen bewandert, legalen und illegalen. Wir Revolutionäre müssen ihre Tricks kennen und ihre Taktik studieren, um sie zu besiegen. Wir dürfen auf keinen Fall in die Naivität von Buchgelehrten verfallen und den komplizierten Klassenkampf für etwas ganz Einfaches halten.

3

Daß unter uns Revolutionären Überheblichkeit, Selbstzufriedenheit, Mangel an Wachsamkeit und Nachlässigkeit auftraten und man, sich in der Ressortarbeit aufreibend, die Politik aus den Augen verlor, machte es vielen Konterrevolutionären möglich, in unsere „Leber“ „einzudringen“. Das gilt beileibe nicht nur für die Hu-Feng-Elemente; es haben sich bei uns viele andere Geheimagenten und schlechte Elemente eingeschlichen.

4

Wenn ein Parteimitglied wegen seiner liberalistischen Tendenzen kritisiert wird, reden die Hu-Feng-Elemente davon, er werde „ange-

griffen“. Wenn seine „Standfestigkeit relativ gering“ ist, d.h., wenn er nicht auf seinem liberalistischen Standpunkt beharrt und bereit ist, die Kritik der Partei anzunehmen und sich den richtigen Standpunkt anzueignen, dann ist er für die Hu-Feng-Clique verloren, dann ist es ihr unmöglich, ihn auf ihre Seite zu ziehen. Wenn sich aber im Gegenteil die „Standfestigkeit“, mit der er auf seinem liberalistischen Standpunkt beharrt, nicht als „relativ gering“, sondern als „relativ groß“ erweist, dann besteht die Gefahr, daß er fortgezerrt wird. Die Hu-Feng-Elemente werden mit Sicherheit einen „Versuch unternehmen“, titulieren sie ihn doch schon als „Genosse“. Sollte das nicht Warnung genug sein? Wie soll sich ein Parteimitglied, das ideologische und politische Fehler begangen hat, verhalten, wenn es kritisiert wird? Es hat die Wahl: entweder seine Fehler zu berichtigen und ein gutes Parteimitglied zu werden oder weiter abzusinken und schließlich im Sumpf der Konterrevolution zu landen. Die letztere Möglichkeit besteht ganz real, vielleicht winken ihm die Konterrevolutionäre sogar schon zu.

5

Genau wie wir treffen auch die Feinde stets eine Einschätzung der Kräfteverhältnisse im internationalen und inländischen Klassenkampf. Aber unsere Feinde, als rückständige und dekadente Reaktionäre, die zum Untergang verurteilt sind, erfassen die Gesetzmäßigkeiten der objektiven Welt nicht, ihre Art zu denken ist subjektivistisch und metaphysisch; daher treffen sie unvermeidlich falsche Einschätzungen. Ihr Klasseninstinkt gibt ihnen die Zwangsvorstellung ein, sie selbst wären ungeheuer mächtig, die revolutionären Kräfte jedoch taugten nicht viel. Es ist immer dasselbe, sie überschätzen ihre eigene Kraft und unterschätzen unsere. Wir haben mit eigenen Augen viele Konterrevolutionäre stürzen sehen, einen nach dem anderen: die Regierung der Tjing-Dynastie, die Militärmachthaber des Nordens, die japanischen Militaristen, Mussolini, Hitler und Tschiang Kai-schek; sie begingen Fehler im Denken wie im Handeln und mußten sie zwangsläufig begehen. Auch die Imperialisten von heute werden garantiert in die gleichen Fehler verfallen. Ist das nicht zum Lachen? Wollte man den Hu-Feng-Elementen glauben, würden die von der Kommunistischen Partei geführten revolutionären Kräfte des chinesischen Volkes „schmählich untergehen“ und wären nichts als „verwelkte Blätter“ und „verwesende Leichname“. Und was wäre demnach mit den von den Hu-Feng-

Elementen repräsentierten konterrevolutionären Kräften? Auch wenn „möglicherweise einige zarte Keime erstickt werden“, so werde doch eine große Zahl von Keimen „durchstoßen“ und „kräftig wachsen“. Wenn in der französischen bürgerlichen Nationalversammlung bis auf den heutigen Tag noch Repräsentanten der Royalisten zu finden sind, dann wird es höchstwahrscheinlich auch viele Jahre, nachdem alle Ausbeuterklassen auf dem Erdball endgültig vernichtet worden sind, noch hier und da Repräsentanten der Tschiangkaischek-Dynastie geben, die es nicht lassen können. Die Hartgesottesten unter ihnen werden ihre Niederlage niemals eingestehen. Und zwar deshalb, weil sie nicht nur andere, sondern auch sich selber betrügen müssen; sie könnten sonst nicht weiterleben.

6

„Diese verkappten Feudalkräfte morden die Leute wie tollwütig dahin“ — dieser Satz aus dem vorliegenden Brief zeigt, daß die konterrevolutionäre Hu-Feng-Clique angesichts des großen Kampfes der revolutionären Kräfte unseres Volkes zur Unterdrückung der konterrevolutionären Kräfte der Schreck gepackt hat, ein Gefühl, das allen konterrevolutionären Klassen, Gruppen und Individuen gemein ist. Was sie so entsetzt, ist genau das, was die revolutionären Volksmassen freut. „In der Geschichte nie dagewesen“ — das stimmt auch. Ausgenommen die Revolution, durch welche die Urgemeinschaft von der Sklaverei, d. h. ein System der Nicht-Ausbeutung von einem System der Ausbeutung abgelöst wurde, endeten alle bisherigen Revolutionen mit der Ersetzung eines Ausbeutungssystems durch ein anderes; es war für diese Revolutionen weder notwendig noch möglich, zur gründlichen Unterdrückung der Konterrevolutionäre weiterzuschreiten. Erst unsere Revolution, eine Revolution der Volksmassen unter der Führung des Proletariats und der kommunistischen Partei, zielt auf die endgültige Beseitigung aller Ausbeutungssysteme und aller Klassen hin. Die Ausbeuterklassen, die beseitigt werden sollen, werden vermittels ihrer konterrevolutionären Parteien, Gruppen oder gewisser Individuen unvermeidlich Widerstand leisten; daher müssen sich die Volksmassen zusammenschließen und diesen Widerstand leistenden Kräfte entschieden, gründlich, restlos und vollständig unterdrücken. Jetzt und erst jetzt ist eine solche Unterdrückung notwendig und möglich geworden. „Der Kampf hat sich unvermeidlich in die Tiefe entwickelt“ — auch das stimmt. Nur der Ausdruck „verkappte Feudalkräfte“ ist falsch;

er ist die Umkehrung des Begriffs „die demokratische Diktatur des Volkes, die von dem Proletariat und der Kommunistischen Partei geführt wird und auf dem Bündnis der Arbeiter und Bauern beruht“, genau wie das von der Clique gebrauchte Wort „Mechanismus“ ein Gegenwort für den „dialektischen Materialismus“ ist.

7

Hier kommen wir wieder auf diesen Dschang Dschung-hsiao zurück. Er hat eine ausgesprochen feine konterrevolutionäre Nase und ist vielen von uns Revolutionären, einen Teil der Kommunisten eingeschlossen, haushoch überlegen, was den Stand des Klassenbewußtseins und die Schärfe des politischen Spürsinn betrifft. In dieser Hinsicht bleiben viele von unseren Leuten weit hinter den Mitgliedern der Hu-Feng-Clique zurück. Wir müssen studieren, müssen unsere Klassenwachsamkeit erhöhen, unseren politischen Spürsinn schärfen. Wenn der Fall der Hu-Feng-Clique uns irgend etwas Positives lehren kann, dann dies, daß wir durch diesen aufwühlenden Kampf unser politisches Bewußtsein und unsere politische Sensibilität beträchtlich entwickeln, alle Konterrevolutionäre entschieden unterdrücken und unsere revolutionäre Diktatur bedeutend konsolidieren müssen, damit wir imstande sind, die Revolution zu Ende zu führen und unser Ziel, den Aufbau eines großen sozialistischen Landes, zu erreichen.

ANMERKUNGEN

¹ Dies bezieht sich auf „Einige Materialien über die konterrevolutionäre Hu-Feng-Clique“, die von Schu Wu, einem Mitglied dieser Clique, vorgelegt wurden. Sie enthalten Auszüge aus Geheimschreiben konterrevolutionären Inhalts, die Hu Feng vor und nach der Befreiung an Schu Wu gerichtet hatte.

² Ende Oktober bis Anfang Dezember 1954 hielten das Präsidium des Chinesischen Bundes für Literatur und Kunst und das Präsidium des Chinesischen Schriftstellerverbands erweiterte gemeinsame Sitzungen ab, auf denen die Fehler der *Wenyi Bao* untersucht wurden, die die Kritik junger Schriftsteller an den bürgerlichen Ideen, die bei dem Studium des Romans *Der Traum der Roten Kammer* aufgetreten waren, unterdrückt hatte. Hu Feng glaubte, seine Stunde sei gekommen, und begann mit seinem Angriff auf die Kommunistische Partei. In einem vertraulichen Brief schrieb er einem seiner Anhänger: „Dies ist nichts anderes als die Bresche, an der wir ansetzen, und es ist dringend notwendig, diese Sache auszuweiten und zu verallgemeinern.“

ZUR FRAGE DES GENOSSENSCHAFTLICHEN ZUSAMMENSCHLUSSES IN DER LANDWIRTSCHAFT*

(31. Juli 1955)

I

Ein Aufschwung der neuen sozialistischen Massenbewegung auf dem Lande steht in ganz China bevor. Doch manche unserer Genossen trippeln wie eine Frau mit eingebundenen Füßen schwankend einher und beschweren sich in einem fort bei anderen Leuten: „Ihr geht zu rasch!“ Ständiges Nörgeln, unangemessene Vorwürfe, endlose Befürchtungen und zahllose Vorschriften und Verbote —, sie glauben, das wäre der richtige Kurs für die Anleitung der sozialistischen Massenbewegung im Dorf.

Nein, das ist nicht der richtige Kurs, das ist ein falscher Kurs.

Gegenwärtig hat der Aufschwung der gesellschaftlichen Umgestaltung auf dem Lande, d.h. des genossenschaftlichen Zusammenschlusses, bereits einige Gebiete des Landes ergriffen und wird sich bald über das ganze Land ausbreiten. Es ist dies eine sozialistische revolutionäre Bewegung von riesigen Ausmaßen, welche die mehr als 500 Millionen Menschen zählende Landbevölkerung umfaßt, eine Bewegung von größter Weltbedeutung. Wir müssen diese Bewegung tatkräftig, enthusiastisch und planmäßig führen und dürfen sie nicht auf diese oder jene Weise zurückzerren. In einer solchen Bewegung sind einige Abweichungen nicht zu vermeiden; das ist begreiflich, und es wird auch nicht schwerfallen, sie zu berichtigen. Die Mängel oder Fehler, die bei den Kadern und bei den Bauern zu verzeichnen sind, können über-

* Bericht des Genossen Mao Tsetung auf der vom ZK der KP Chinas einberufenen Konferenz der Sekretäre der Parteikomitees der Provinzen, Städte und autonomen Gebiete.

wunden bzw. berichtigt werden, wenn wir ihnen nur tatkräftig dabei helfen. Die Kader und die Bauern schreiten unter der Führung der Partei vorwärts; die Bewegung ist in ihrem Kern gesund. An einigen Orten machten sie in der Arbeit gewisse Fehler. So verwehrten sie z. B. einerseits armen Bauern den Beitritt zur Genossenschaft und berücksichtigten nicht deren Schwierigkeiten, nötigten jedoch andererseits wohlhabende Mittelbauern zum Eintritt in die Genossenschaft und verletzten deren Interessen. Statt einfach Vorwürfe zu erheben, muß man diese Fehler durch Erziehung berichtigen. Bloße Vorwürfe können keine Probleme lösen. Wir müssen die Bewegung kühn anleiten, ohne „vorn den Drachen und hinten den Tiger zu fürchten“. Die Kader und die Bauern werden sich durch ihre eigenen Kampferfahrungen selbst umerziehen. Man muß ihnen die Möglichkeit zur Aktivität geben; sie werden im Verlauf ihrer Aktivitäten Lehren ziehen und ihre Fähigkeiten entwickeln. Auf diese Weise werden zahlreiche vortreffliche Menschen hervorgehen. Kader lassen sich nicht heranziehen, wenn man „vorn den Drachen und hinten den Tiger fürchtet“. Zur Anleitung und Unterstützung der Bewegung für den genossenschaftlichen Zusammenschluß muß eine große Zahl von Kadern aus den übergeordneten Organisationen nach einer kurzen Ausbildung aufs Land geschickt werden; aber auch die von den übergeordneten Instanzen entsandten Funktionäre können nur dadurch, daß sie an der Bewegung selbst teilnehmen, lernen, wie sie ihre Arbeit zu tun haben. Wer nur einen Kurzlehrgang besucht und dort vom Lehrer ein paar Dutzend Punkte erläutert bekommen hat, wird nicht unbedingt schon imstande sein, die Arbeit zu leisten.

Mit einem Wort, die Führung darf nicht hinter der Massenbewegung zurückbleiben. Gegenwärtig aber ist die Massenbewegung der Führung voraus, hält die Führung mit der Bewegung nicht Schritt. Dieser Zustand muß geändert werden.

II

Jetzt, da die Genossenschaftsbewegung im ganzen Land mit Riesenschritten vorwärtsght, müssen wir aber immer noch solche Fragen diskutieren: Sind die Genossenschaften entwicklungsfähig? Können sie sich festigen? Für einige Genossen besteht der Kern der Frage anscheinend darin, daß sie darum besorgt sind, ob sich die bestehenden

mehreren hunderttausend halbsozialistischen Genossenschaften, in der Regel kleine Genossenschaften (mit durchschnittlich nur etwas über 20 Höfen), auch wirklich festigen können. Ist eine Festigung unmöglich, so kann natürlich auch von einer Entwicklung nicht die Rede sein. Manche Genossen haben gesehen, wie die Genossenschaftsbewegung in den letzten Jahren angewachsen ist, sind aber noch immer nicht überzeugt, wollen noch abwarten, wie die Entwicklung in diesem Jahr, d.h. 1955, weitergeht. Sie wollen vielleicht auch noch ein weiteres Jahr zusehen, wie sich die Sache entwickelt, und erst nachdem sich 1956 eine noch größere Anzahl von Genossenschaften gefestigt hat, werden sie wirklich davon überzeugt sein, daß der genossenschaftliche Zusammenschluß in der Landwirtschaft möglich, der Kurs des Zentralkomitees unserer Partei richtig ist. Darum wird die Arbeit in diesen zwei Jahren von so großer Bedeutung sein.

Um die Möglichkeit des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft und die Richtigkeit des diesbezüglichen Kurses des Zentralkomitees unserer Partei zu beweisen, ist es wohl von Nutzen, jetzt über die Geschichte der landwirtschaftlichen Genossenschaftsbewegung in unserem Lande zu sprechen.

Schon vor der Gründung der Volksrepublik China, in den 22 Jahren der revolutionären Kriege, hat unsere Partei, nachdem die Bodenreform durchgeführt worden war, Erfahrungen bei der Leitung der Bauern zur Organisierung von Gemeinschaften der gegenseitigen Hilfe für die landwirtschaftliche Produktion gesammelt, die Keime des Sozialismus in sich trugen. Zu jener Zeit wurden in der Provinz Kiangsi Gruppen der gegenseitigen Arbeitshilfe und Feldbestellungsgruppen, im Norden der Provinz Schensi Arbeitsaustauschbrigaden, in verschiedenen Gebieten Nord-, Ost- und Nordostchinas Gruppen der gegenseitigen Hilfe gebildet. Es entstanden damals auch einzelne landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften halbsozialistischen und sozialistischen Charakters. In der Periode des Widerstandskrieges gegen die japanische Aggression entstand z. B. im Kreis Ansai im Norden der Provinz Schensi eine landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft von sozialistischem Charakter. Solche Genossenschaften fanden jedoch damals noch keine Verbreitung.

Erst nach der Gründung der Volksrepublik China führte unsere Partei die Bauern zu einer breiteren Organisierung von Gruppen der gegenseitigen Hilfe für die landwirtschaftliche Produktion und zur Inangriffnahme der gruppenweisen Bildung landwirtschaftlicher Pro-

duktionsgenossenschaften auf der Grundlage der erwähnten Gruppen. Seither sind fast sechs Jahre vergangen.

Als das Zentralkomitee unserer Partei am 15. Dezember 1951 den ersten Resolutionsentwurf über die gegenseitige Hilfe und den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der landwirtschaftlichen Produktion annahm und ihn zunächst den örtlichen Parteiorganisationen zur versuchsweisen Durchführung in verschiedenen Orten übermittelte (erst im März 1953 wurde das Dokument als offizieller Beschluß in der Presse veröffentlicht), gab es in China schon über 300 landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften. Nach zwei Jahren, als unser Zentralkomitee am 16. Dezember 1953 die Resolution über die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften verbreitete, war ihre Anzahl auf mehr als 14 000, also in zwei Jahren auf das 47fache gestiegen.

In dieser Resolution wurde festgelegt, daß in der Zeit vom Winter 1953 bis zur Herbsternste 1954 die Zahl der LPG von mehr als 14 000 auf über 35 800 zu steigen habe, also nur auf das 2,5fache. In Wirklichkeit stieg die Zahl der Genossenschaften in jenem Jahr auf 100 000, d. h. auf mehr als das 7fache der ursprünglichen Zahl (über 14 000).

Im Oktober 1954 beschloß das Zentralkomitee unserer Partei, die Anzahl der Genossenschaften auf das 6fache zu erhöhen, d. h. von 100 000 auf 600 000 zu bringen. In Wirklichkeit stieg sie auf 670 000. Bis Juni 1955 wurde ihre Zahl nach einer vorläufigen Überprüfung um 20 000 verringert, so daß 650 000 übrigblieben, was um 50 000 mehr war als geplant. Die Gesamtzahl der Bauernhöfe in den Genossenschaften betrug 16 900 000, d. h., auf eine Genossenschaft entfielen im Durchschnitt 26 Höfe.

Der Großteil dieser Genossenschaften befindet sich in einigen nördlichen Provinzen, die früher als die anderen befreit wurden. Auch in den meisten später befreiten Provinzen wurde jeweils eine Gruppe von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften gebildet; in den Provinzen Anhui und Tschekiang sind die LPG verhältnismäßig zahlreich; in den anderen Provinzen aber ist ihre Zahl noch gering.

Im allgemeinen sind diese Genossenschaften klein, aber es gibt auch eine geringe Anzahl von großen Genossenschaften, manche mit 70 bis 80, manche mit mehr als 100 Höfen und manche mit mehreren hundert Höfen.

Diese Genossenschaften tragen in der Regel halbsozialistischen Charakter; eine geringe Anzahl unter ihnen hat sich jedoch schon zu LPG höherer Stufe, d. h. sozialistischen LPG, entwickelt.

Während sich unter den Bauern die Bewegung für den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft entwickelte, wurde in unserem Lande gleichzeitig auch eine kleine Anzahl von sozialistischen Staatsgütern geschaffen. Bis 1957 wird die Zahl der Staatsgüter 3 038 und die von ihnen bearbeitete Fläche 16 870 000 *Mu* erreichen. Das werden 141 mechanisierte Staatsgüter (die mechanisierten Staatsgüter, die es 1952 gab, zuzüglich der im ersten Planjahr fünf errichteten) mit einer Anbaufläche von 7 580 000 *Mu* sein, sowie 2 897 nicht-mechanisierte Staatsgüter mit 9 290 000 *Mu* Anbaufläche, die den örtlichen Behörden unterstellt sind. Im zweiten und dritten Planjahr fünf werden die landwirtschaftlichen Staatsbetriebe großzügig weiterentwickelt werden.

Im Frühjahr 1955 entschied das Zentralkomitee unserer Partei, daß die Zahl der LPG eine Million erreichen müßte. Das ist ein Zuwachs um nur etwas mehr als 50 Prozent — zu den 650 000 kämen bloß 350 000 hinzu. Mir scheint dieser Zuwachs etwas zu gering. Wir sollten wohl die ursprüngliche Zahl von 650 000 auf etwa das Doppelte steigern, d. h. die Anzahl der Genossenschaften auf rund 1 300 000 erhöhen, damit es in jeder der über 200 000 Gemeinden im ganzen Land, mit Ausnahme einiger Grenzgebiete, eine oder mehrere kleinere LPG halbsozialistischen Charakters gibt, die als Vorbild dienen können. Diese Genossenschaften werden in ein, zwei Jahren Erfahrungen gesammelt haben, werden dann „Veteranen“ sein, und andere werden von ihnen lernen. Vom gegenwärtigen Zeitpunkt bis zum Beginn der Herbsterte im Oktober 1956 sind es noch 14 Monate, in dieser Zeit müßte es möglich sein, einen solchen Plan zur Bildung von Genossenschaften zu verwirklichen. Ich hoffe, daß die verantwortlichen Genossen aus allen Provinzen und autonomen Gebieten nach ihrer Rückkehr diese Frage prüfen, von der konkreten Situation ausgehend entsprechende Pläne ausarbeiten und binnen zwei Monaten dem Zentralkomitee Bericht erstatten werden. Dann werden wir abermals darüber diskutieren und eine endgültige Entscheidung treffen.

Die Frage lautet: Können die Genossenschaften gefestigt werden? Manche sagen, daß der vorjährige Plan, 500 000 Genossenschaften zu bilden, übertrieben und übereilt gewesen wäre, daß auch der diesjährige Plan, 350 000 neue Genossenschaften zu bilden, übertrieben und übereilt sei. Sie bezweifeln, daß eine so große Zahl von Genossenschaften gefestigt werden kann.

Ist es nun möglich, sie zu festigen?

Natürlich ist weder die sozialistische Industrialisierung noch die sozialistische Umgestaltung eine leichte Sache. Die Umwandlung der Einzelwirtschaften von rund 110 Millionen Bauernhöfen in Kollektivwirtschaften und sodann die Vollendung der technischen Umgestaltung in der Landwirtschaft sind tatsächlich mit sehr vielen Schwierigkeiten verbunden. Aber wir müssen daran glauben, daß unsere Partei imstande ist, die Massen bei der Überwindung dieser Schwierigkeiten zu führen.

Ich bin der Ansicht, wir sollten bezüglich des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft davon überzeugt sein, daß erstens die armen Bauern und die untere Schicht sowohl der neuen als auch der alten Mittelbauern¹ begeistert für den sozialistischen Weg sind und eifrig dem Ruf der Partei nach genossenschaftlichem Zusammenschluß folgen — was besonders für die Bauern mit einem relativ hohen politischen Bewußtsein zutrifft —, da ihre wirtschaftliche Lage schwierig ist (das gilt für die armen Bauern) oder sich zwar im Vergleich zur Zeit vor der Befreiung etwas verbessert hat, aber immer noch nicht als Leben in Wohlstand bezeichnet werden kann (das gilt für die untere Schicht der Mittelbauern).

Zweitens müssen wir meiner Ansicht nach davon überzeugt sein, daß die Partei fähig ist, das ganze Volk zur sozialistischen Gesellschaft zu führen. Unsere Partei hat die große volksdemokratische Revolution zum Sieg geführt, sie hat die unter der Führung der Arbeiterklasse stehende demokratische Diktatur des Volkes errichtet und wird zweifellos auch imstande sein, unser ganzes Volk dazu zu führen, im Laufe von etwa drei Fünfjahrplänen die sozialistische Industrialisierung und die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft, des Handwerks, der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels im wesentlichen zu verwirklichen. In der Landwirtschaft ebenso wie auf anderen Gebieten haben wir dafür überzeugende, schlagende Beweise. Man sehe nur: die 300 Genossenschaften, die als erste Gruppe gegründet wurden, die 13 700 Genossenschaften, die ihnen folgten, und die 86 000, die die dritte Gruppe waren, — diese insgesamt 100 000 LPG wurden vor dem Herbst 1954 gebildet und haben sich bereits gefestigt. Warum sollte uns also nicht die Festigung der in den Jahren 1954/55 als vierte Gruppe gegründeten 550 000 Genossenschaften gelingen sowie die der fünften Gruppe mit 350 000 LPG (vorläufige Kontrollziffer, endgültige noch nicht festgelegt), die in den Jahren 1955 bis 1956 gegründet werden sollen?

Wir müssen an die Massen glauben, wir müssen an die Partei glauben: das sind zwei Grundprinzipien. Wenn wir an diesen beiden Prinzipien zweifeln, können wir nichts zuwege bringen.

III

Um den genossenschaftlichen Zusammenschluß auf dem Lande in ganz China Schritt für Schritt herbeiführen zu können, müssen wir die schon bestehenden Genossenschaften gewissenhaft überprüfen.

Man muß großes Gewicht auf die Qualität der Genossenschaften legen und die Tendenz bekämpfen, auf Kosten der Qualität einzig und allein nach einer Erhöhung der Anzahl der Genossenschaften oder der in ihnen zusammengefaßten Bauernhaushalte zu streben. Darum muß der Überprüfung der Genossenschaften besondere Beachtung geschenkt werden.

Die Genossenschaften sollen nicht ein-, sondern zwei- oder dreimal im Jahr überprüft werden. Ich schlage vor, einige Genossenschaften, in denen das in der ersten Hälfte dieses Jahres einmal geschehen ist (an einigen Orten anscheinend sehr oberflächlich, ohne ernste Bemühung), im Herbst und Winter dieses Jahres zum zweitenmal zu überprüfen und im Frühjahr und Sommer des nächsten Jahres zum drittenmal. Von den bestehenden 650 000 Genossenschaften sind 550 000 neue Genossenschaften, die im vorigen Winter und in diesem Frühjahr gegründet wurden. Ein Teil davon sind relativ gefestigte Genossenschaften, sogenannte „erstklassige Genossenschaften“². Fügt man ihnen die 100 000 bereits konsolidierten alten Genossenschaften hinzu, so ist die Zahl der gefestigten Genossenschaften nicht gering. Werden diese imstande sein, die noch nicht gefestigten Genossenschaften zur allmählichen Konsolidierung zu führen? Die Antwort sollte lauten: Sie sind unbedingt dazu imstande.

Wir müssen jede geringste Bekundung sozialistischer Aktivität bei Bauern und Kadern schätzen, dürfen diese Aktivität nicht bremsen. Wir müssen unser Schicksal mit dem der Mitglieder und Kader der Genossenschaften, der Kader der Kreise, Distrikte und Gemeinden verbinden, Freud und Leid mit ihnen teilen. Wir dürfen ihre Aktivität nicht hemmen.

Die Auflösung einer Genossenschaft darf nur dann beschlossen werden, wenn alle oder fast alle Genossenschaftsmitglieder entschlos-

sien sind, nicht weiterzumachen. Ist jedoch nur ein Teil der Genossenschaftsmitglieder entschlossen, nicht weiterzumachen, so soll diesen gestattet werden, auszuscheiden, während die Mehrheit bleibt und weitermacht. Ist die Mehrheit entschieden dagegen weiterzumachen, aber die Minderheit ist dafür, so soll dieser Mehrheit gestattet werden, auszuscheiden, während die Minderheit bleibt und weitermacht. Selbst wenn es dazu kommt, ist es auch gut. In der Provinz Hopch gab es eine sehr kleine Genossenschaft mit nur sechs Höfen. Drei Genossenschaftsmitglieder, alte Mittelbauern, waren entschieden dagegen weiterzumachen, und man ließ sie gehen. Die drei restlichen Familien, arme Bauern,³ erklärten jedoch, daß sie trotz alledem weitermachen wollten. Man ließ sie bleiben, und die genossenschaftliche Organisation wurde aufrechterhalten. In der Tat ist die Richtung, die diese drei Familien armer Bauern gewiesen haben, jene Richtung, in der sich die 500 Millionen Bauern des ganzen Landes bewegen werden. Alle Einzelbauern werden schließlich den Weg einschlagen, den diese drei Wirtschaften armer Bauern so entschlossen beschritten haben.

In der Provinz Tschekiang wurden durch die Befolgung der Politik der sogenannten „entschlossenen Einschränkung“ (die nicht vom Provinzparteikomitee Tschekiangs beschlossen worden war) mit einem Schlag von den insgesamt 53 000 Genossenschaften 15 000 mit 400 000 Bauernwirtschaften aufgelöst, was große Unzufriedenheit bei den Massen und den Kadern hervorrief und absolut nicht das Rechte war. Diese Politik der „entschlossenen Einschränkung“ wurde in einer Panikstimmung ausgearbeitet. Auch war es nicht richtig, einen so wichtigen Schritt ohne Einverständnis des Zentralkomitees der Partei zu tun. Das Zentralkomitee hatte überdies schon im April 1955 folgende Warnung ergehen lassen: „Wiederholt nicht den im Jahre 1953 begangenen Fehler, eine große Anzahl von Genossenschaften aufzulösen, sonst wird wieder Selbstkritik notwendig sein.“ Einige Genossen haben sich diese Warnung aber nicht zu Herzen nehmen wollen.

Erfolge können meiner Ansicht nach zwei schlechte Erscheinungen hervorrufen: Erstens können sie einen berauschen, so daß einem der Kamm schwillt, was zu „linken“ Fehlern führt, und das ist selbstverständlich schlecht. Zweitens können sie einen erschrecken, was dann zu einer „entschlossenen Einschränkung“ und zu rechten Fehlern führt; auch das ist schlecht. Gegenwärtig läßt sich bei uns die zweite Erscheinung feststellen: Angesichts der mehreren hunderttausend kleinen Genossenschaften sind einige Genossen in Panik geraten.

IV

Vor der Gründung von Genossenschaften muß eine gewissenhafte Vorarbeit geleistet werden.

Von Anfang an ist der Qualität der Genossenschaften Aufmerksamkeit zuzuwenden; die Tendenz, nur nach einer Erhöhung der Anzahl zu streben, muß bekämpft werden.

Führe kein Gefecht, das nicht gut vorbereitet ist, kein Gefecht, dessen Erfolg ungewiß ist. Das war die bekannte Losung unserer Partei während der revolutionären Kriege. Diese Losung ist auch beim Aufbau des Sozialismus anwendbar. Damit der Erfolg verbürgt ist, muß man vorbereitet sein, und zwar in vollem Maße vorbereitet. Ehe man darangeht, in einer Provinz, einem Bezirk oder einem Kreis eine neue Gruppe von LPG zu schaffen, muß eine große Vorarbeit geleistet werden. Diese Arbeit besteht in der Hauptsache in folgendem:

1. Falsche Anschauungen kritisieren und die Arbeitserfahrungen zusammenfassen.

2. Systematisch und wiederholt unter den Bauernmassen den Kurs, die Politik und die Maßnahmen unserer Partei in der Frage des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft propagieren. Bei dieser Propaganda unter den Bauern müssen nicht nur die Vorzüge des genossenschaftlichen Zusammenschlusses erläutert, sondern muß auch auf die Schwierigkeiten hingewiesen werden, die sich im Prozeß des Zusammenschlusses einstellen können, damit die Bauern auf solche Schwierigkeiten in vollem Maße geistig vorbereitet sind.

3. In Übereinstimmung mit der realen Lage umfassende Pläne zur Entwicklung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft der ganzen Provinz, des ganzen Bezirkes, Kreises, Distrikts oder der ganzen Gemeinde aufstellen und auf dieser Grundlage den Jahresplan ausarbeiten.

4. Durch kurzfristige Lehrgänge Kader für die Gründung von Genossenschaften ausbilden.

5. Überall und in großer Zahl Gruppen der gegenseitigen Hilfe für die landwirtschaftliche Produktion entwickeln und nach Möglichkeit diese Gruppen der gegenseitigen Hilfe anregen, sich zusammenzuschließen und Vereinigungen von Gruppen der gegenseitigen Hilfe zu bilden, was die Grundlage für ihre weitere Zusammenlegung zu Genossenschaften schafft.

Unter diesen Voraussetzungen wird es möglich sein, das Problem der Verbindung von quantitativer und qualitativer Entwicklung der Genossenschaften im wesentlichen zu lösen. Doch wird es immer noch erforderlich sein, jede Gruppe von Genossenschaften gleich nach ihrer Gründung zu überprüfen.

Ob eine Gruppe von Genossenschaften nach ihrer Gründung gefestigt werden kann oder nicht, hängt einmal von der Qualität der vorausgegangenen Vorarbeit ab, zum anderen davon, ob nachher die Überprüfungsarbeit gut durchgeführt wird.

Bei der Bildung von Genossenschaften und ihrer Überprüfung muß man sich auf die Zellen der Partei und des Jugendverbandes in der betreffenden Gemeinde stützen. Darum müssen die beiden Aufgaben mit dem Aufbau und der Konsolidierung der Partei und des Jugendverbandes auf dem Lande eng verknüpft werden.

Sowohl bei der Gründung von Genossenschaften als auch bei deren Überprüfung sind die örtlichen Kader im Dorf als die Hauptkraft zu betrachten; sie müssen in ihrer Arbeit ermutigt werden, und man muß ihnen Verantwortung übertragen. Die Kader, die von oben entsandt wurden, sollten nur zur Unterstützung da sein. Ihre Aufgabe besteht darin, anzuleiten und zu helfen, nicht aber darin, alles in die eigenen Hände zu nehmen.

V

Was die Produktion betrifft, müssen die LPG höhere Ernteerträge erreichen als die Einzelbauern und die Gruppen der gegenseitigen Hilfe. Auf keinen Fall darf zugelassen werden, daß die Erträge in den Genossenschaften auf der Höhe der Erträge der Einzelbauern und der Gruppen der gegenseitigen Hilfe bleiben, denn dann wären die Genossenschaften ein Mißerfolg. Wozu wären sie dann überhaupt nötig? Erst recht darf keine Senkung der Erträge zugelassen werden. Von den 650 000 bereits gegründeten LPG haben über 80 Prozent ihre Ernteerträge erhöht. Das ist ein außerordentlich erfreuliches Ergebnis, das von der hohen Produktionsaktivität der LPG-Mitglieder und von der Überlegenheit der Genossenschaften über die Gruppen der gegenseitigen Hilfe und erst recht über die Einzelbauern zeugt.

Um die Erträge zu steigern, ist es notwendig:

1. unentwegt an den Prinzipien der Freiwilligkeit und des gegenseitigen Vorteils festzuhalten,

2. die Wirtschaftsführung (Produktionsplanung, Produktionsleitung, Arbeitsorganisation usw.) zu verbessern,
3. die Ackerbautechnik auf ein höheres Niveau zu heben (Tiefpflügen und intensive Bodenbearbeitung, Dichtpflanzverfahren, Erweiterung der Anbauflächen mit mehrmaliger Aussaat, Saatgutausslese, Popularisierung neuer landwirtschaftlicher Geräte, Kampf gegen Pflanzenkrankheiten und Schädlinge usw.) und
4. die Produktionsmittel zu vermehren (Anbaufläche, Düngemittel, Irrigationsanlagen, Zugtiere, landwirtschaftliche Geräte usw.).

All das sind unerläßliche Voraussetzungen für die Festigung der Genossenschaften und für die Gewährleistung einer Steigerung der Produktion.

Wir müssen, während wir unentwegt an den Prinzipien der Freiwilligkeit und des gegenseitigen Vorteils festhalten, gegenwärtig der Lösung folgender Fragen Aufmerksamkeit schenken:

1. Ist es zweckmäßig, die Einbringung des Zugviehs und der großen landwirtschaftlichen Geräte in die Genossenschaft für ein, zwei Jahre aufzuschieben, wird ihr Preis dabei gerecht eingeschätzt, und ist die Frist für die Auszahlung eines entsprechenden Entgelts nicht zu lang?
2. Ist das Verhältnis zwischen dem Entgelt für den eingebrachten Bodenanteil und dem für die geleistete Arbeit angemessen?
3. Auf welche Weise können die für die Genossenschaften notwendigen Mittel aufgebracht werden?
4. Können gewisse Genossenschaftsmitglieder einen Teil ihrer Arbeitskraft für bestimmte Arten der Nebenproduktion benutzen? (Da die gegenwärtig von uns geschaffenen LPG in der Regel noch halbsozialistischen Charakter tragen, muß auf eine richtige Lösung dieser vier Fragen geachtet werden; nur dann wird das Prinzip des gegenseitigen Nutzens der armen Bauern und der Mittelbauern nicht verletzt, und nur auf der Grundlage des gegenseitigen Nutzens kann das Prinzip der Freiwilligkeit verwirklicht werden.)
5. Wieviel Boden soll den Genossenschaftsmitgliedern zur persönlichen Nutzung überlassen werden?
6. Die Frage der Klassenzusammensetzung der Genossenschaftsmitglieder.

Und so weiter.

Behandeln wir hier die Frage der Klassenzusammensetzung der Genossenschaftsmitglieder. Ich bin der Ansicht, daß wir in den nächsten ein bis zwei Jahren überall dort, wo die LPG sich auszubreiten begonnen oder erst vor kurzem eine Verbreitung erfahren haben, d. h. gegenwärtig in den meisten Gebieten, vor allem die aktiven Elemente aus den folgenden Schichten der Bauernschaft veranlassen sollten, sich zu organisieren: 1. die armen Bauern; 2. die untere Schicht der neuen Mittelbauern; 3. die untere Schicht der alten Mittelbauern. Jene Angehörigen dieser Schichten, die vorläufig noch nicht davon begeistert sind, sollte man jedoch nicht zwangsweise in die Genossenschaften hineinziehen. Man sollte warten, bis ihr Bewußtseinsgrad gestiegen ist und sie Interesse für die Genossenschaft haben; erst dann sollten sie gruppenweise in die Genossenschaften aufgenommen werden. Ihrer wirtschaftlichen Lage nach stehen diese Schichten einander recht nahe. Entweder haben sie es noch schwer (das gilt für die armen Bauern, die zwar Land erhalten haben und viel besser leben als vor der Befreiung, aber immer noch Schwierigkeiten haben wegen des Mangels an Arbeitskräften, an Zugtieren und an landwirtschaftlichen Geräten), oder sie sind noch nicht wohlhabend (das gilt für die untere Schicht der Mittelbauern). Darum zeigen sie alle einen gewissen Enthusiasmus für die Organisation von Genossenschaften. Ungeachtet dessen ist der Grad dieser Einstellung bei ihnen aus verschiedenen Gründen noch immer ungleich. Die einen sind sehr aktiv eingestellt, die anderen vorläufig noch nicht so sehr, andere wiederum ziehen es vor, sich die Entwicklung der Dinge einmal anzusehen. Darum müssen wir unter allen jenen, die im Augenblick noch nicht einer Genossenschaft beitreten wollen, selbst wenn es arme Bauern oder untere Mittelbauern sind, eine Zeitlang Erziehungsarbeit leisten, müssen geduldig abwarten, bis ihr politisches Bewußtsein wächst, dürfen nicht das Prinzip der Freiwilligkeit verletzen und sie gegen ihren Willen in die Genossenschaft ziehen.

Was die oberen Schichten der neuen Mittelbauern und der alten Mittelbauern betrifft, d. h. alle diejenigen Mittelbauern, die ihrer Wirtschaftslage nach relativ wohlhabend sind, so sollten diese Leute — mit Ausnahme jenes Teils, der genügend politisch bewußt ist, um den sozialistischen Weg einzuschlagen, und wirklich freiwillig den Genossenschaften beizutreten wünscht, also in sie aufgenommen werden kann — vorläufig nicht in die Genossenschaften aufgenommen, noch weniger gegen ihren Willen hineingezerzt werden. Das darum, weil

sie noch nicht das politische Bewußtsein haben, den sozialistischen Weg einzuschlagen. Erst wenn die überwältigende Mehrheit der Bauern auf dem Lande den Genossenschaften beigetreten ist oder wenn die Genossenschaften genauso hohe *Mu*-Erträge einbringen wie die wohlhabenden Mittelbauern oder sogar noch höhere und sie selber fühlen, daß es in jeder Beziehung unvorteilhaft ist, als Einzelbauer weiterzuwirtschaften, und daß nur der Anschluß für sie relativ vorteilhaft ist, dann werden sie sich zum Eintritt in die Genossenschaft entschließen.

Als nächstes also wären diejenigen, die ihrer Wirtschaftslage nach arm sind oder denen es noch nicht gut geht (sie machen insgesamt etwa 60 bis 70 Prozent der Landbevölkerung aus), entsprechend dem Stand ihres politischen Bewußtseins zu gruppieren und in den nächsten paar Jahren dazu zu bringen, Genossenschaften zu organisieren. Und erst dann wären die wohlhabenden Mittelbauern für die Genossenschaften zu gewinnen. So ließe sich ein Herumkommandieren vermeiden.

Auf keinen Fall dürfen in den nächsten paar Jahren in jenen Gebieten, in denen der genossenschaftliche Zusammenschluß noch nicht im wesentlichen verwirklicht worden ist, Grundherren und Großbauern in die Genossenschaften aufgenommen werden. In den Gebieten, wo der genossenschaftliche Zusammenschluß im wesentlichen abgeschlossen ist, können jedoch in bereits gefestigten Genossenschaften unter bestimmten Bedingungen gruppen- und etappenweise diejenigen ehemaligen Grundherren und Großbauern, die schon lange jede Ausbeutung aufgegeben haben, selber arbeiten und die Gesetze und Verordnungen der Regierung einhalten, aufgenommen, zur kollektiven Arbeit zugelassen und durch die Arbeit weiter umerzogen werden.

VI

In der Frage der Entwicklung der Genossenschaftsbewegung steht es gegenwärtig nicht so, daß sie als übereilt zu kritisieren wäre. Es ist falsch zu sagen, daß die jetzige Entwicklung der Genossenschaften „die realen Möglichkeiten übersteigt“ und „über das politische Bewußtseinsniveau der Massen hinausgegangen“ ist. Die Lage in China ist so: Für die riesige Bevölkerungszahl reicht der kultivierte Boden nicht aus (im Durchschnitt entfallen pro Kopf der Bevölkerung 3 *Mu* Land, in vielen Teilen der Südprowinzen nur 1 *Mu* oder noch

weniger), es kommt von Zeit zu Zeit zu Naturkatastrophen (alljährlich wird ein bedeutender Teil der Anbaufläche in diesem oder jenem Maße von Naturkatastrophen heimgesucht: von Überschwemmungen, Dürre, Stürmen, Frost, Hagel, Schädlingen), und die Methoden der Bewirtschaftung sind rückständig. Infolgedessen hat sich das Leben der breiten Massen der Bauern nach der Bodenreform zwar verbessert oder sogar weitgehend verbessert, ist aber für viele von ihnen immer noch schwer, es geht vielen nach wie vor nicht gut, während es nur verhältnismäßig wenige Bauern gibt, denen es gut geht. Deshalb ist die große Mehrheit der Bauern begeistert für den sozialistischen Weg. Die sozialistische Industrialisierung unseres Landes und ihre Erfolge steigern diese ihre Begeisterung ständig. Für sie ist der Sozialismus der einzige Ausweg. Diese Bauern machen 60 bis 70 Prozent der gesamten ländlichen Bevölkerung Chinas aus. Das bedeutet, daß die große Mehrheit der Bauern des Landes nur dann der Not den Rücken kehren, ihren Lebensstandard verbessern, den Naturkatastrophen die Stirn bieten kann, wenn sie sich zusammenschließt und auf dem breiten Weg zum Sozialismus voranschreitet. Das Gefühl dafür wächst schon schnell unter den breiten Massen der armen Bauern und der nichtwohlhabenden Bauern. Die wohlhabenden oder relativ wohlhabenden Bauern machen nur 20 bis 30 Prozent der Landbevölkerung aus. Sie schwanken, und einige von ihnen versuchen hartnäckig, den kapitalistischen Weg zu gehen. Wie schon oben gesagt, gibt es unter den armen Bauern und unter den nichtwohlhabenden Bauern viele, die infolge des niedrigen Niveaus ihres politischen Bewußtseins vorläufig noch abwartend zusehen und ebenfalls schwanken. Sie werden aber im Vergleich zu den wohlhabenden Bauern den Sozialismus leichter annehmen. So liegen die Dinge in Wirklichkeit. Doch einige unserer Genossen ignorieren das und sind der Ansicht, daß die eben erst gegründeten mehreren hunderttausend kleinen LPG halbsozialistischen Charakters bereits „die realen Möglichkeiten übersteigen“ und „über das politische Bewußtseinsniveau der Massen hinausgegangen“ sind. Das heißt, daß sie nur die zahlenmäßig relativ wenigen wohlhabenden Bauern sehen, die armen und die nichtwohlhabenden Bauern aber — die überwältigende Mehrheit — vergessen. Das ist die erste falsche Ansicht.

Diese Genossen unterschätzen auch die Stärke der führenden Rolle der Kommunistischen Partei auf dem Lande und die leidenschaftliche Unterstützung, die die breiten Massen der Bauern der Partei erweisen.

Sie sind der Ansicht, daß es unserer Partei schon schwerfalle, die bereits bestehenden mehreren hunderttausend kleinen Genossenschaften zu festigen, und daß eine große Entwicklung von Genossenschaften daher überhaupt unvorstellbar wäre. Sie schildern pessimistisch die derzeitigen Umstände der Parteiarbeit bei der Leitung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft und sind der Ansicht, sie sei „über das Niveau der Erfahrungen der Funktionäre hinausgegangen“. Es stimmt, die sozialistische Revolution ist eine neue Revolution. In der Vergangenheit hatten wir nur Erfahrungen mit der bürgerlich-demokratischen Revolution, nicht aber mit der sozialistischen Revolution. Wie aber können wir solche Erfahrungen gewinnen? Dadurch, daß wir mit den Händen im Schoß herumhocken, oder indem wir in den Kampf für die sozialistische Revolution treten und aus diesem Kampf lernen? Wie können wir Erfahrungen bei der Industrialisierung gewinnen, wenn wir den Fünfjahrplan nicht durchführen, wenn wir nicht die sozialistische Industrialisierung vorantreiben? Ein Bestandteil des Fünfjahrplans ist der genossenschaftliche Zusammenschluß in der Landwirtschaft. Wenn wir nicht in jeder Gemeinde, in jedem Dorf die Bauern zur Gründung einer oder mehrerer LPG führen, woher soll dann das „Niveau der Erfahrungen der Funktionäre“ kommen und wie soll es sich heben? Es ist ganz klar, daß die Ansicht, der gegenwärtige Stand der Entwicklung der LPG sei „über das Niveau der Erfahrungen der Funktionäre hinausgegangen“, falsch ist. Das ist die zweite falsche Ansicht.

Die Methode, mit der diese Genossen an die Fragen herangehen, ist falsch. Sie blicken nicht auf das Wesentliche und Hauptsächliche, sondern betonen die nicht wesentlichen, die nebensächlichen Dinge. Es muß darauf hingewiesen werden, daß die nicht wesentlichen, die nebensächlichen Fragen, nicht ignoriert werden dürfen; sie müssen eine nach der anderen gelöst werden. Doch dürfen sie nicht als wesentlich und hauptsächlich betrachtet werden, sonst würden wir die Orientierung verlieren.

Wir müssen davon überzeugt sein, daß: 1. die breiten Massen der Bauern gewillt sind, unter der Führung der Partei Schritt für Schritt den sozialistischen Weg zu gehen; 2. die Partei fähig ist, die Bauern auf diesen Weg zu führen. Diese beiden Punkte sind das Wesen der Sache, sie bezeichnen die Hauptströmung. Mangelt es an dieser Überzeugung, werden wir nicht imstande sein, den Aufbau des Sozialismus in etwa drei Fünfjahrplänen im großen ganzen abzuschließen.

VII

Die großen historischen Erfahrungen der Sowjetunion beim Aufbau des Sozialismus begeistern unser Volk und bestärken es in seiner vollen Zuversicht auf die Errichtung des Sozialismus in unserem Land. Doch gibt es sogar bezüglich dieser internationalen Erfahrungen verschiedene Auffassungen. Einige Genossen billigen nicht den Kurs des Zentralkomitees unserer Partei, dem zufolge der genossenschaftliche Zusammenschluß in der Landwirtschaft mit der sozialistischen Industrialisierung unseres Landes Hand in Hand gehen muß, obwohl die Richtigkeit dieses Kurses bereits in der Sowjetunion bewiesen worden ist. Das derzeit für die Industrialisierung festgesetzte Tempo betrachten sie als annehmbar, jedoch braucht ihrer Meinung nach der genossenschaftliche Zusammenschluß in der Landwirtschaft nicht unbedingt mit der Industrialisierung Schritt zu halten, hier müßte vielmehr ein besonders langsames Tempo eingeschlagen werden. Das heißt die Erfahrungen der Sowjetunion ignorieren. Diese Genossen verstehen nicht, daß die sozialistische Industrialisierung nicht vom genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft losgelöst und isoliert durchgeführt werden kann. Vor allem ist, wie alle wissen, der Stand der Produktion von Marktgetreide und industriellen Rohstoffen in unserem Land heute sehr niedrig, während der Bedarf des Staates an diesen Produkten von Jahr zu Jahr wächst. Das ist ein scharfer Widerspruch. Wenn wir nicht imstande sind, in etwa drei Planjahrfünften das Problem des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft in der Hauptsache zu lösen, das heißt, einen Sprung zu vollziehen von der kleinen Wirtschaft mit Zugtieren und diesen entsprechenden landwirtschaftlichen Geräten zur großen mechanisierten Wirtschaft — wozu die ausgedehnte Erschließung von Neuland durch Neuansiedler gehört, eine Erschließung, die vom Staat organisiert wird und unter Anwendung von Maschinen erfolgt (im Verlauf von drei Fünfjahrplänen sollen 400 bis 500 Millionen *Mu* Neuland erschlossen werden) — so werden wir nicht in der Lage sein, den Widerspruch zwischen dem von Jahr zu Jahr wachsenden Bedarf an Marktgetreide und industriellen Rohstoffen und dem gegenwärtig allgemein sehr niedrigen Stand der Produktion der wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu lösen; dann würde die sozialistische Industrialisierung in unserem Land auf außerordentlich große Schwierigkeiten stoßen, und wir würden sie nicht vollenden können. Die Sowjetunion hatte

es beim Aufbau des Sozialismus mit dem gleichen Problem zu tun und löste es durch planmäßige Leitung und Durchführung der Kollektivierung der Landwirtschaft. Auch wir können es nur mit Hilfe dieser Methode lösen. Weiter haben einige unserer Genossen nicht über den Zusammenhang folgender zwei Punkte nachgedacht: Die Schwerindustrie ist der wichtigste Zweig der sozialistischen Industrialisierung, und die von ihr erzeugten Traktoren und anderen landwirtschaftlichen Maschinen, chemischen Düngemittel, modernen Transportmittel, Öl und Strom für die Landwirtschaft usw. können nur auf der Basis einer großangelegten, genossenschaftlich zusammengeschlossenen Landwirtschaft Verwendung finden oder in großzügiger Weise ausgenutzt werden. Wir vollziehen heute nicht nur eine Revolution in der Gesellschaftsordnung, nämlich den Übergang vom Privateigentum zum Gemeineigentum, sondern auch eine Revolution in der Technik, nämlich den Übergang von der handwerklichen Produktion zur modernen maschinellen Großproduktion. Diese beiden Revolutionen sind miteinander verbunden. Auf dem Gebiet der Landwirtschaft muß unter den in unserem Land herrschenden Bedingungen (in den kapitalistischen Ländern entwickelt sich die Landwirtschaft auf kapitalistische Weise) zuerst der genossenschaftliche Zusammenschluß erfolgen, erst dann können große Maschinen angewendet werden. Daraus folgt, daß diese beiden Dinge — Industrie und Landwirtschaft, die sozialistische Industrialisierung und die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft — unter keinen Umständen getrennt, voneinander isoliert betrachtet werden dürfen; keineswegs darf man nur die eine Seite betonen und die andere vernachlässigen. Die Erfahrungen der Sowjetunion weisen uns auch in dieser Beziehung die Richtung. Einige unserer Genossen aber haben darauf nicht geachtet; sie betrachten diese Fragen fortwährend isoliert, nicht in ihrem Zusammenhang. Ferner haben einige unserer Genossen auch nicht über den Zusammenhang zwischen folgenden zwei Momenten nachgedacht: Für die Industrialisierung des Landes und die technische Umgestaltung der Landwirtschaft sind sehr große Mittel notwendig, und ein beträchtlicher Teil davon muß durch die Landwirtschaft akkumuliert werden. Neben der direkten landwirtschaftlichen Steuer geschieht das durch die Entwicklung der Leichtindustrie, die große Mengen der von den Bauern benötigten Bedarfsgüter produziert und sie gegen das Marktgetreide der Bauern und die von ihnen produzierten Rohstoffe für die Leichtindustrie austauscht. Auf diese Weise werden die materiellen Bedürfnisse beider Seiten, sowohl der Bauern als auch des Staates, befriedigt und zudem Mittel für den

Staat akkumuliert. Um die Leichtindustrie in großem Umfang ausbauen zu können, muß überdies nicht nur die Schwerindustrie, sondern auch die Landwirtschaft entwickelt werden. Denn eine großangelegte Entwicklung der Leichtindustrie ist auf der Basis einer kleinbäuerlichen Wirtschaft unmöglich; sie erwartet eine im großen betriebene Landwirtschaft, was für unser Land die sozialistische genossenschaftliche Landwirtschaft bedeutet. Nur eine solche Landwirtschaft kann den Bauern eine unvergleichlich höhere Kaufkraft geben, als sie jetzt besitzen. Auch diese Erfahrungen liefert uns die Sowjetunion bereits, aber einige unserer Genossen haben sie nicht beachtet. Sie stehen auf dem Standpunkt der Bourgeoisie, der Großbauern oder der wohlhabenden Mittelbauern mit deren spontaner Tendenz zum Kapitalismus und denken immer an die Interessen einiger weniger. Sie stehen nicht auf dem Standpunkt der Arbeiterklasse und denken nicht an die Interessen des ganzen Landes und des ganzen Volkes.

VIII

Einige Genossen wiederum glauben, in der Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion eine Stütze für ihre Kritik an dem gefunden zu haben, was sie Ungestüm und Voreiligkeit bei den gegenwärtigen Bemühungen für den genossenschaftlichen Zusammenschluß unserer Landwirtschaft nennen. Sagt uns denn nicht die *Geschichte der KPdSU(B)*, *Kurzer Lebrgang*, daß zu einer gewissen Zeit viele örtliche Parteiorganisationen in der Sowjetunion bezüglich des Tempos der Kollektivierung den Fehler begingen, ungestüm und voreilig zu sein? Sollten wir denn diese internationalen Erfahrungen nicht beachten?

Ich glaube, daß wir diese Erfahrungen der Sowjetunion beachten müssen. Wir müssen jede ungestüme und voreilige Denkweise bekämpfen, die Vorbereitungsarbeit missen läßt und das politische Bewußtseinsniveau der Bauernmassen nicht berücksichtigt. Wir dürfen aber nicht zulassen, daß einige unserer Genossen diese Erfahrungen der Sowjetunion dazu benutzen, um ihre Ansichten von Vormarsch im Schnecken tempo zu tarnen.

Was hat unser Zentralkomitee hinsichtlich des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft Chinas beschlossen?

Erstens beabsichtigt das Zentralkomitee, diesen Plan in der Hauptsache innerhalb von 18 Jahren zu erfüllen. Die Zeit von etwas mehr als drei Jahren seit der Gründung der Volksrepublik China im Oktober 1949 bis zum Jahre 1952 wurde für die Wiederherstellung unserer Wirtschaft verwendet. In dieser Zeit haben wir in der Landwirtschaft, neben der Durchführung der Bodenreform und der Wiederherstellung der landwirtschaftlichen Produktion, in allen alten befreiten Gebieten auch die Bildung von Gruppen der gegenseitigen Hilfe energisch vorangetrieben und landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften halbsozialistischen Charakters zu bilden begonnen, wobei wir einige Erfahrungen gesammelt haben. Dann folgte der erste Fünfjahrplan, an dessen Erfüllung wir seit 1953 nun schon fast drei Jahre arbeiten. Unsere Bewegung für den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft hat sich bereits auf das ganze Land ausgedehnt, und wir verfügen über noch mehr Erfahrungen. Der Zeitraum von der Gründung der Volksrepublik China bis zum Abschluß des dritten Fünfjahrplans beträgt 18 Jahre. In dieser Zeit wollen wir die sozialistische Industrialisierung und die sozialistische Umgestaltung des Handwerks, der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels in der Hauptsache abschließen und zugleich die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft im wesentlichen beenden. Ist das möglich? Die Erfahrungen der Sowjetunion zeigen uns, daß es durchaus möglich ist. In der Sowjetunion ging der Bürgerkrieg 1920 zu Ende; von 1921 bis 1937, d. h. im Verlauf von 17 Jahren, wurde die Kollektivierung der Landwirtschaft abgeschlossen, wobei die Hauptarbeit dazu in den Jahren 1929 bis 1934 geleistet wurde, d. h. in sechs Jahren. Obwohl in dieser Zeit einige örtliche Parteiorganisationen in der Sowjetunion den Fehler machten, „vor Erfolgen von Schwindel befallen“ zu werden, wie es die *Geschichte der KPdSU(B), Kurzer Lebrgang*, beschreibt, wurde dieser Fehler sehr schnell korrigiert. Schließlich wurde in der Sowjetunion mit großen Anstrengungen die sozialistische Umgestaltung der gesamten Landwirtschaft erfolgreich abgeschlossen und überdies eine gigantische technische Umgestaltung der Landwirtschaft durchgeführt. Dieser von der Sowjetunion zurückgelegte Weg ist es gerade, den wir uns zum Vorbild nehmen.

Zweitens haben wir Maßnahmen getroffen, die gewährleisten, daß die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft allmählich fort-schreitet. Der erste Schritt im Dorf war der Appell an die Bauern, gemäß den Prinzipien der Freiwilligkeit und des gegenseitigen Vorteils Gruppen der gegenseitigen Hilfe für die landwirtschaftliche Produktion

zu bilden, die nur gewisse Keime des Sozialismus in sich tragen und jeweils nur einige wenige oder zehn und mehr Bauernhöfe erfassen. Dann kam als zweiter Schritt der Appell an die Bauern, auf der Grundlage dieser Gruppen der gegenseitigen Hilfe und nach wie vor in Übereinstimmung mit den Prinzipien der Freiwilligkeit und des gegenseitigen Vorteils kleinere landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften halbsozialistischen Charakters zu organisieren, die dadurch gekennzeichnet sind, daß der Boden als Anteil eingebracht und die Wirtschaft einheitlich geführt wird. Erst dann folgte als dritter Schritt der Appell an die Bauern, sich auf der Basis dieser kleinen Genossenschaften halbsozialistischen Charakters sowie im Einklang mit denselben Prinzipien der Freiwilligkeit und des gegenseitigen Vorteils in noch weiterem Maße zusammenzuschließen und große landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften zu organisieren, die vollsozialistischen Charakter tragen. Diese Schritte ermöglichen es den Bauern, anhand ihrer eigenen Erfahrungen allmählich den Grad ihres sozialistischen Bewußtseins zu steigern und allmählich ihre Lebensweise zu ändern, so daß sie weniger das Gefühl einer plötzlichen Veränderung haben. Durch diese Schritte kann man im wesentlichen vermeiden, daß eine Zeitlang (sagen wir, in den ersten ein bis zwei Jahren) die Erträge sinken, muß man vielmehr umgekehrt gewährleisten, daß sie von Jahr zu Jahr ansteigen, was durchaus möglich ist. Von den derzeit bestehenden 650 000 LPG haben mehr als 80 Prozent ihre Erträge gesteigert, mehr als 10 Prozent zwar nicht mehr, aber auch nicht weniger geerntet als zuvor und weniger als 10 Prozent einen Rückgang zu verzeichnen gehabt. Hinsichtlich der beiden letzten Kategorien steht die Sache schlecht, besonders schlecht aber in jenen LPG, deren Produktion gesunken ist, und es bedarf großer Anstrengungen, um sie zu konsolidieren. Da über 80 Prozent der LPG die Erträge steigerten (die Steigerung beläuft sich auf 10 bis 30 Prozent), da ferner mehr als 10 Prozent der Genossenschaften zwar im ersten Jahr weder ein Ansteigen noch ein Absinken der Erträge aufwiesen, jedoch im zweiten Jahr, nach der Überprüfung, die Produktion möglicherweise steigern werden, da schließlich die weniger als 10 Prozent Genossenschaften, deren Erträge zurückgingen, ebenfalls im zweiten Jahr, nach der Überprüfung, eine Steigerung aufweisen mögen oder den Stand erreichen, da die Erträge weder steigen noch fallen, kann man sagen, daß der genossenschaftliche Zusammenschluß bei uns im ganzen genommen eine gesunde Entwicklung nimmt und daß man im allgemeinen eine Steigerung der Erträge sichern und ihren Rückgang

vermeiden kann. Dieses schrittweise Vorgehen ist auch eine ausgezeichnete Schule für die Ausbildung von Funktionären. Dank diesen Maßnahmen ist es möglich, allmählich eine große Zahl von Verwaltungsangestellten und technischen Kräften für die Genossenschaften auszubilden.

Drittens sind einmal im Jahr entsprechend der tatsächlichen Lage Kontrollziffern für die Entwicklung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft festzulegen, wobei die beim genossenschaftlichen Zusammenschluß geleistete Arbeit mehrmals zu kontrollieren ist. Auf diese Weise kann man jedes Jahr entsprechend den veränderten Bedingungen und den erzielten Erfolgen konkrete Maßnahmen für die Entwicklung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in den einzelnen Provinzen, Kreisen und Gemeinden beschließen. An manchen Orten kann man die Entwicklung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses zeitweilig einstellen, um eine Überprüfung durchzuführen, während an anderen Orten die Entwicklung und Überprüfung Hand in Hand fortgehen können. In manchen Genossenschaften kann man den Austritt eines Teils der Mitglieder gestatten, und in Einzelfällen ist sogar die vorübergehende Auflösung von Genossenschaften zulässig. An einigen Orten sollen in großer Zahl neue Genossenschaften gegründet werden, an anderen kann nur die Zahl der Bauernhöfe in den alten Genossenschaften erhöht werden. In allen Provinzen und Kreisen ist es nach der Bildung einer Gruppe neuer Genossenschaften notwendig, der Entwicklung für einen bestimmten Zeitraum Einhalt zu gebieten, um die bestehenden Genossenschaften zu überprüfen, und erst danach wird man mit der Gründung einer neuen Gruppe von Genossenschaften fortfahren. Die Ansicht, daß ein Halt, eine Atempause unzulässig sei, ist falsch. Was die Kontrolle der Genossenschaftsbewegung betrifft, so ist sie vom Zentralkomitee sowie von den Parteikomitees der Provinzen, autonomen Gebiete, Städte und Bezirke energisch durchzuführen, und zwar nicht nur einmal, sondern mehrere Male im Jahr. Wenn ein Problem auftaucht, muß es sofort gelöst werden; man darf nicht zulassen, daß sich die Fragen anhäufen, und sie dann summarisch zu lösen versuchen. Kritik soll zur rechten Zeit erfolgen. Man darf sich nicht angewöhnen, erst dann zu kritisieren, wenn etwas passiert ist. So wurden beispielsweise in den ersten sieben Monaten dieses Jahres vom Zentralkomitee allein schon drei Beratungen verantwortlicher Genossen aus verschiedenen Gegenden, die jetzige eingeschlossen, einberufen, um die Frage des genossenschaftlichen Zusammenschlusses auf dem

Land zu erörtern. Eine solche Methode der Anpassung unserer Maßnahmen an örtliche Bedingungen und der Erteilung rechtzeitiger Anleitung gewährleistet, daß wir in unserer Arbeit weniger Fehler machen und daß, falls welche gemacht werden, diese Fehler schnell korrigiert werden.

Wenn man alles oben Gesagte in Betracht zieht, ist es dann falsch zu sagen, daß der Kurs des Zentralkomitees unserer Partei bei der Anleitung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft richtig ist und daher eine gesunde Entwicklung der Bewegung gewährleistet? Ich glaube, daß man das sagen kann und sollte und daß es völlig falsch ist, diesen Kurs als „voreilig“ zu bewerten.

IX

Einige Genossen betrachten ein so außerordentlich wichtiges Problem wie das Bündnis der Arbeiter und Bauern falsch, indem sie vom Standpunkt der Bourgeoisie, der Großbauern oder der spontan zum Kapitalismus hinneigenden wohlhabenden Mittelbauern ausgehen. Diese Genossen sind der Meinung, daß sich die Genossenschaftsbewegung im Augenblick in einer sehr gefährlichen Situation befindet. Sie raten uns, auf unserem derzeitigen Weg des genossenschaftlichen Zusammenschlusses „schleunigst vom Pferde abzustiegen“. „Tut ihr das nicht“, so warnen sie uns, „beschwört ihr die Gefahr herauf, daß das Bündnis zwischen Arbeitern und Bauern zerbricht.“ Wir denken genau das Gegenteil. Wenn wir nicht schleunigst aufs Pferd steigen, entsteht die Gefahr eines Bruchs des Bündnisses zwischen den Arbeitern und Bauern. Wie man sieht, liegt der Unterschied nur in einem Wort. Der eine sagt: „absteigen“, der andere: „aufsteigen“. Doch offenbart sich darin der Unterschied der Anschauungen zweier entgegengesetzter Linien. Bekanntlich haben wir bereits ein Bündnis der Arbeiter und Bauern, das auf der Grundlage der antiimperialistischen, antifeudalen bürgerlich-demokratischen Revolution hergestellt wurde, die den Grundherren den Boden entrissen, ihn unter die Bauern aufgeteilt und diese dadurch vom Joch des Feudaleigentums befreit hat. Aber diese Revolution gehört schon der Vergangenheit an, das Feudaleigentum ist bereits vernichtet. Heute besteht auf dem Lande das kapitalistische Eigentum der Großbauern und das wie ein Ozean

unübersehbare Eigentum der Einzelbauern. Jeder konnte sehen: In den letzten Jahren sind die spontanen Kräfte des Kapitalismus auf dem Lande ständig gewachsen, überall sind neue Großbauern auf den Plan getreten, und viele wohlhabende Mittelbauern streben danach, Großbauern zu werden. Viele arme Bauern leiden hingegen aus Mangel an Produktionsmitteln nach wie vor Not, manche sind in Schulden verstrickt, andere verkaufen ihren Boden oder verpachten ihn. Wenn man die Dinge so weiter treiben läßt, werden die Polarisierungerscheinungen im Dorf unvermeidlich von Tag zu Tag ernster werden. Jene Bauern, die ihren Boden verloren haben, und jene, die immer noch Not leiden, werden sich beklagen, daß wir sie nicht vor dem Ruin retten, beziehungsweise ihnen nicht bei der Überwindung ihrer Schwierigkeiten helfen. Jene wohlhabenden Mittelbauern, die dem Kapitalismus zusteuern, werden ebenfalls mit uns unzufrieden sein; denn wenn wir nicht beabsichtigen, den kapitalistischen Weg zu gehen, werden wir ihren Forderungen nie nachkommen können. Kann sich unter diesen Umständen das Bündnis der Arbeiter und Bauern weiter festigen? Offensichtlich nicht. Das Problem kann nur auf einer neuen Grundlage gelöst werden. Das bedeutet, daß zugleich mit der allmählichen Verwirklichung der sozialistischen Industrialisierung, der sozialistischen Umgestaltung des Handwerks, der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels auch allmählich die sozialistische Umgestaltung der gesamten Landwirtschaft durchgeführt werden muß, mit anderen Worten, der genossenschaftliche Zusammenschluß herbeigeführt und auf dem Lande das System der Großbauernwirtschaft und das System der Einzelwirtschaft beseitigt werden muß, so daß die ganze Landbevölkerung gemeinsam zu Wohlstand gelangt. Wir sind der Meinung, daß das Bündnis der Arbeiter und Bauern nur auf diese Weise gefestigt werden kann. Andernfalls besteht die Gefahr, daß dieses Bündnis auseinanderbricht. Jene Genossen, die uns vorschlagen, „vom Pferde abzusteigen“, sind hier völlig im Irrtum.

X

Wir müssen jetzt schon vorausblickend feststellen, daß in nächster Zukunft im ganzen Land ein Aufschwung in der sozialistischen Umgestaltung im Dorf eintreten wird. Das ist unausbleiblich. Gegen

Ende des letzten Jahres des ersten Fünfjahrplans und zu Beginn des ersten Jahres des zweiten Fünfjahrplans, d. h. im Frühjahr 1958, werden im ganzen Land etwa 250 Millionen Menschen, ungefähr 55 Millionen Bauernhöfe (wenn man durchschnittlich viereinhalb Menschen pro Hof rechnet), in Genossenschaften halbsozialistischen Charakters zusammengeschlossen sein, also die Hälfte der gesamten Landbevölkerung. Zu diesem Zeitpunkt werden viele Kreise und einige Provinzen die halbsozialistische Umgestaltung der Agrarwirtschaft im großen ganzen beendet haben, und in allen Gebieten des Landes wird ein kleiner Teil der Genossenschaften halbsozialistischen Charakters in vollsozialistische Genossenschaften umgewandelt sein. In der ersten Hälfte des zweiten Planjahrhunderts, d. h. im Jahre 1960, werden wir die halbsozialistische Umgestaltung der Agrarwirtschaft für die andere Hälfte der Landbevölkerung im wesentlichen abgeschlossen haben. Zu diesem Zeitpunkt wird sich auch die Zahl der vom halbsozialistischen zum vollsozialistischen Typ übergegangenen Genossenschaften vermehrt haben. Während des ersten und zweiten Fünfjahrplans wird die Umgestaltung im Dorf hauptsächlich immer noch eine gesellschaftliche Umgestaltung sein, während die technische Umgestaltung eine Hilfsrolle spielen wird; die Anzahl der großen landwirtschaftlichen Maschinen wird sicherlich wachsen, aber noch keine bedeutenden Ausmaße erreichen. Im dritten Fünfjahrplan wird jedoch die Umgestaltung auf dem Land gleichzeitig eine gesellschaftliche und eine technische sein; von Jahr zu Jahr werden mehr und mehr große landwirtschaftliche Maschinen eingesetzt werden, und, was die gesellschaftliche Umgestaltung betrifft, werden sich die halbsozialistischen Genossenschaften ab 1960 allmählich, gruppen- und etappenweise zu vollsozialistischen Genossenschaften entwickeln. Erst wenn hinsichtlich des sozialökonomischen Systems die sozialistische Umgestaltung restlos abgeschlossen ist und hinsichtlich der Technik in allen Wirtschaftszweigen und in allen Gegenden, wo dies nur möglich ist, Maschinen verwandt werden, wird sich das gesellschaftliche und wirtschaftliche Antlitz Chinas völlig verändern. Auf Grund der ökonomischen Bedingungen unseres Landes wird die technische Umgestaltung etwas länger dauern als die gesellschaftliche. Um die technische Umgestaltung der Landwirtschaft in ganz China im wesentlichen abzuschließen, werden schätzungsweise ungefähr vier bis fünf Fünfjahrpläne erforderlich sein, d. h. etwa 20 bis 25 Jahre. Die ganze Partei muß für die Erfüllung dieser großen Aufgabe kämpfen.

XI

Es muß eine allseitige Planung und eine verstärkte Anleitung geben.

Es muß einen gesamtstaatlichen Plan sowie Provinz-, Bezirks-, Kreis-, Distrikts- und Gemeindepläne für die etappenweise Verwirklichung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses geben. Außerdem müssen diese Pläne je nach dem Fortschreiten der praktischen Arbeit ständig revidiert werden. Die Provinz-, Bezirks-, Kreis-, Distrikts- und Gemeindeorganisationen der Partei und des Jugendverbandes müssen den Problemen des Dorfes ernste Beachtung schenken und ihre Anleitung der Arbeit auf dem Lande gewissenhaft verbessern. Die hauptverantwortlichen Genossen aus den örtlichen Komitees aller Ebenen der Partei und des Jugendverbandes müssen die Arbeit, die dem genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft gilt, fleißig studieren und darin Fachleute werden. Mit einem Wort, wir müssen die Initiative ergreifen und dürfen nicht passiv sein, müssen die Leitung stärken und dürfen sie nicht aus der Hand geben.

XII

Im August 1954 (das ist schon keine Neuigkeit mehr) teilte das Heilungkianger Provinzkomitee der Kommunistischen Partei Chinas in einem Bericht mit:

Im Zuge des Aufschwungs und der Ausbreitung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses im Dorf gerieten die verschiedenen Organisationen der gegenseitigen Hilfe und der Genossenschaften sowie alle Bevölkerungsschichten auf dem Lande überall mehr oder weniger in Bewegung. Die vorhandenen LPG planen eine Erhöhung der Zahl der Genossenschaftsmitglieder und bereiten sich darauf vor; die Gruppen der gegenseitigen Hilfe bei der landwirtschaftlichen Produktion, die Objekte der Umbildung zu Genossenschaften sind, planen, noch mehr Haushalte aufzunehmen, und bereiten sich darauf vor; jene Gruppen der gegenseitigen Hilfe, die noch nicht über die entsprechenden Voraussetzungen dafür verfügen, wollen sich ebenfalls weiterent-

wickeln und ein höheres Niveau erreichen. Unter den Massen werden Anstalten getroffen, in neue oder alte Genossenschaften einzutreten. Bauern, die in diesem Jahr nicht zum Eintritt in die Genossenschaften bereit sind, erwägen eifrig, den Gruppen der gegenseitigen Hilfe beizutreten. Diese Bewegung hat großen Umfang angenommen; sie ist zu einer Massenbewegung geworden. Das ist eine neue und ins Auge fallende Besonderheit in der großen Entwicklung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft. Da aber manche leitende Genossen in gewissen Kreisen und Distrikten nicht imstande sind, sich dieser neuen Besonderheit anzupassen und rechtzeitig die Leitung zu stärken, treten ungesunde Erscheinungen in einem Teil der Dörfer und *Tun* auf [Notabene: In der Provinz Heilungkiang ist das Dorf eine Verwaltungseinheit, die der Gemeinde in den Provinzen südlich der Großen Mauer entspricht; das *Tun* ist in dieser Provinz keine Verwaltungseinheit, es entspricht dem Dorf in den Provinzen südlich der Großen Mauer]. Wenn sich zum Beispiel die Bauern nach Genossenschaftspartnern umsehen, dann beginnen schon solche ungesunden Erscheinungen aufzukommen wie „der Starke sucht den Starken und stößt den Armen zurück“, „man macht sich Kader und Mitglieder streitig, was Uneinigkeit heraufbeschwört“, „die Kader werden ohne Überlegung an einer Stelle konzentriert“, „die Großbauern sowie jene wohlhabenden Bauern, die eine ziemlich ausgeprägte Tendenz zum Kapitalismus haben, machen sich das zunutze und organisieren Gruppen der gegenseitigen Hilfe geringer Qualität oder großbäuerliche Genossenschaften“ usw. usf. All das zeugt vollauf davon, daß es bei der großen Entwicklung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft schon nicht mehr genügt, nur vom Maßstab und Gesichtspunkt der Bildung neuer Genossenschaften ausgehend an die Durchführung der Politik der Partei und die Leitung dieser Bewegung zu denken. Es ist vielmehr notwendig, vom Maßstab des gesamten Dorfes [d. h. der gesamten Gemeinde] und vom Gesichtspunkt des allseitigen Vorwärtstreibens der Genossenschaftsbewegung in der Landwirtschaft ausgehend, sowohl an die Erweiterung alter Genossenschaften als auch an die Gründung neuer Genossenschaften zu denken, sowohl an die Entwicklung der Genossenschaften als auch an die Hebung des Niveaus der Gruppen der gegenseitigen Hilfe, sowohl an das, was in diesem Jahr geschehen soll, als auch an das, was im nächsten Jahr und

sogar im übernächsten Jahr zu tun sein wird. Nur so kann die Politik der Partei allseitig in die Tat umgesetzt und eine gesunde Entwicklung der Genossenschaftsbewegung in der Landwirtschaft erreicht werden.

Ist es etwa nur in der Provinz Heilungkiang der Fall, daß „manche leitende Genossen in gewissen Kreisen und Distrikten nicht imstande sind, sich dieser neuen Besonderheit anzupassen und rechtzeitig die Leitung zu stärken“, wie es oben heißt? Ist das etwa nur in gewissen Kreisen und Distrikten so? Meiner Meinung nach ist es sehr gut möglich, daß sich in vielen Leitungen des ganzen Landes Leute finden, welche für eine solche ernste Situation, bei der die Führung hinter der Bewegung zurückbleibt, typisch sind.

Im Bericht des Heilungkianger Provinzkomitees der Partei heißt es weiter:

Im Dorf Hsitjin, Kreis Schuangtscheng, wurde mit Hilfe der Methode der Verbindung der Leitung mit der freiwilligen Teilnahme der Massen ein umfassender Plan für das Dorf aufgestellt. Das ist eine Neuerung bei der Anleitung der großen Entwicklung der Genossenschaftsbewegung. Ihre wichtige Rolle besteht in erster Linie darin, daß durch diese Art von Planung die Klassenlinie der Partei auf dem Land allseitig verwirklicht wurde, mit dem Ergebnis, daß sich die armen Bauern und die Mittelbauern enger zusammenschließen und daß sich gegen die Tendenz zum Großbauerntum ein mächtiger Kampf entfaltet. Im Interesse des allseitigen genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft wurden auch die Kader entsprechend verteilt. Die Beziehungen zwischen den einzelnen Genossenschaften sowie zwischen den Genossenschaften und den Gruppen der gegenseitigen Hilfe wurden geregelt und enger gestaltet. Dadurch wurde die Genossenschaftsbewegung in der Landwirtschaft planmäßig und allseitig vorangetrieben. Des weiteren wurde durch diese Planung die zur breiten Entwicklung der Genossenschaftsbewegung in der Landwirtschaft zu leistende Arbeit konkret bis in die unteren Leitungen und in die breiten Volksmassen getragen. Dadurch wurden sich die Parteizellen in den Dörfern darüber klar, wie die Genossenschaftsbewegung zu leiten ist; die alten Genossenschaften fanden den Weg zu ihrer weiteren Entwicklung und die neuen Genossenschaften den zu ihrem Aufbau; die Gruppen der gegenseitigen Hilfe erkannten die konkrete Richtung ihrer Höherentwicklung; die Initiative und

die Aktivität der Parteizellen in den Dörfern und der breiten Volksmassen kamen noch stärker zur Geltung, und die Richtigkeit des Prinzips, sich auf die Parteizellen sowie auf die Erfahrungen und die Weisheit der Massen zu stützen, bestätigte sich voll und ganz. Schließlich gelang es gerade durch diese Planung, die wirkliche Situation auf dem Land noch klarer zu erfassen und die Politik der Partei konkret und allseitig zu verwirklichen. Darum wurde es möglich, sowohl Ungestüm und Voreiligkeit als auch Konservatismus und Selbstlauf zu verhüten und folglich die Politik des Zentralkomitees — „aktive Leitung und stetiges Vorwärtsschreiten“ — richtig in die Tat umzusetzen.

Wie wurde schließlich mit jenen „ungesunden Erscheinungen“ Schluß gemacht, die im Bericht des Heilungkianger Provinzkomitees erwähnt werden? Der Bericht des Provinzkomitees gibt keine direkte Antwort auf diese Frage. Doch ist diesem Bericht ein Bericht des Kreispartei Komitees von Schuangtscheng beigelegt, der sie beantwortet. In diesem Bericht heißt es:

Durch die Verwirklichung einer allseitigen Planung, die auf der Verbindung der Leitung durch die Parteizellen mit der Freiwilligkeit der Massen beruht, wurde die Abweichung, der zufolge arme Bauernhaushalte von den Genossenschaften ferngehalten wurden, korrigiert, das Problem der Konzentration von zu vielen Kadern an einer Stelle gelöst, der Streit um Kader und Mitglieder aus der Welt geschafft, wurde die Verbindung zwischen den Genossenschaften und den Gruppen der gegenseitigen Hilfe enger, wurden die Versuche der Großbauern und wohlhabenden Mittelbauern, großbäuerliche Genossenschaften oder Gruppen der gegenseitigen Hilfe geringer Qualität zu bilden, vereitelt und die Pläne der Parteizellen im wesentlichen verwirklicht. Zwei alte Genossenschaften erhöhten die Zahl ihrer Mitglieder um 40 Prozent, zu sechs neuen Genossenschaften wurde der Grundstock gelegt, und zwei Gruppen der gegenseitigen Hilfe wurden organisiert. Wenn alles gut weitergeht, ist damit zu rechnen, daß im nächsten Jahr [d. h. 1955] das ganze Dorf genossenschaftlich zusammengeschlossen sein wird. Gegenwärtig arbeiten die Massen im ganzen Dorf aktiv daran, den diesjährigen Plan zur Entwicklung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft zu erfüllen, die Produktion zu steigern und eine gute Ernte sicherzustellen. Die Kader im Dorf sind im allgemeinen der Meinung:

„Gut, daß es so gemacht worden ist, andernfalls hätte es Mißstände gegeben, und nicht nur in diesem Jahr wäre die Arbeit schlecht vorangegangen, sondern auch noch im nächsten Jahr.“

Meiner Ansicht nach ist das der Weg, wie gehandelt werden muß. Allseitige Planung, verstärkte Anleitung — das ist unser Kurs.

ANMERKUNGEN

¹ Beim genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft wurden die ehemals armen Bauern, die nach der Bodenreform zu Mittelbauern aufgestiegen waren, neue Mittelbauern genannt, während die früheren Mittelbauern, deren wirtschaftliche Lage unverändert geblieben war, als alte Mittelbauern bezeichnet wurden.

² Damals bezeichnete man allgemein die LPG je nachdem, ob sie verhältnismäßig gut, mittelmäßig oder schlecht betrieben wurden, als erst-, zweit- oder drittklassige Genossenschaften.

³ Genosse Mao Tsetung spricht hier von einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft in Nanwangdschuang, Kreis Anping in der Provinz Hopeh, die von den drei armen Bauern Wang Yü-kun, Wang Hsiao-tji und Wang Hsiao-pang gegründet worden war. Die von ihnen errichtete LPG ist heute die Nanwangdschuang-Produktionsbrigade der gleichnamigen Volkskommune.

BEIM GENOSSENSCHAFTLICHEN
ZUSAMMENSCHLUSS
IN DER LANDWIRTSCHAFT MUSS MAN
SICH AUF DIE MITGLIEDER VON
PARTEI UND JUGENDVERBAND UND
AUF DIE ARMEN BAUERN UND UNTEREN
MITTELBAUERN STÜTZEN*

(7. September 1955)

Gegenwärtig bleibt die Losung „Sich auf die armen Bauern (einschließlich aller neuen Mittelbauern, die ehemals arme Bauern waren) stützen und sich fest mit den Mittelbauern zusammenschließen“ grundsätzlich richtig. Jedoch: 1. sind manche der neuen Mittelbauern zu wohlhabenden (das heißt oberen) Mittelbauern geworden, die, von einigen Ausnahmen mit höherem politischem Bewußtsein abgesehen, vorläufig nicht bereit sind, den Genossenschaften beizutreten; 2. sind die unteren Mittelbauern aus den Reihen der alten Mittelbauern im allgemeinen am Eintritt in die Genossenschaften interessiert, weil ihre ökonomische Lage mehr oder weniger jener der unteren Mittelbauern unter den neuen Mittelbauern gleicht — es ging ihnen von Anfang an nicht so gut, und es wurden während der Bodenreform die Interessen mancher ungerechtfertigt beeinträchtigt. Aus diesen zwei Gründen ist es in allen Orten, wo der Zusammenschluß zu Genossenschaften noch nicht den Höhepunkt erreicht hat und wo es den wohlhabenden Mittelbauern noch an politischem Bewußtsein mangelt, angebracht, zuerst Menschen aus den folgenden drei Schichten aufzunehmen (gruppenweise, entsprechend dem Niveau ihres politischen Bewußtseins, wobei jene mit höherem Bewußtsein den Anfang

* Innerparteiliche Weisung, von Genossen Mao Tsetung für das ZK der KP Chinas entworfen.

machen sollen): 1. die armen Bauern; 2. die unteren unter den neuen Mittelbauern (in der revidierten Fassung des Berichts von Genossen Mao Tsetung sind die Mittelbauern in nur zwei Gruppen eingeteilt, und zwar in die oberen und die unteren Mittelbauern, eine mittlere Gruppe ist dort nicht erwähnt, um eine für die Unterscheidung zu feine Klassifizierung zu vermeiden. Die jetzt als untere Mittelbauern Bezeichneten umfassen de facto die ursprünglich als untere und als mittlere Gruppe der Mittelbauern Bezeichneten unter den neuen Mittelbauern); und 3. die unteren unter den alten Mittelbauern. Alle jene wohlhabenden Mittelbauern, das heißt die oberen Mittelbauern unter den neuen und den alten Mittelbauern, die noch nicht in die Genossenschaften eintreten wollen, sollen nicht gegen ihren Willen hineingedrängt werden. Nun kommt es in vielen Orten vor, daß man wohlhabende Mittelbauern nötigt, in die Genossenschaften einzutreten, weil man mit ihren Zugtieren und landwirtschaftlichen Geräten liebäugelt (dabei wird dann zuwenig bezahlt und eine zu lange Zahlungsfrist angesetzt). Das bedeutet in der Tat eine Beeinträchtigung ihrer Interessen und eine Verletzung des Prinzips „Sich fest mit den Mittelbauern zusammenschließen“. Diesem marxistischen Prinzip dürfen wir jedoch niemals zuwiderhandeln. Dort, wo Genossenschaften gerade erst gegründet worden sind oder wo sie noch nicht dominieren, wäre es gegenwärtig höchst schädlich, wenn wohlhabende Mittelbauern mit tiefsitzendem kapitalistischem Denken hineingezerzt würden, oder wenn diese aus eigenem Antrieb eindringen, um die Führung zu erobern (und nicht aus echtem politischem Bewußtsein heraus), oder wenn sie solche Genossenschaften geringer Qualität bildeten wie die im Kreis Schuangtscheng, Provinz Heilungkiang. (Ausgenommen sind natürlich jene Einzelfälle von wohlhabenden Mittelbauern, die aufrecht und fähig sind und ein höheres politisches Bewußtsein haben.) Dies alles wäre für die Errichtung einer Führung aus armen Bauern und unteren Mittelbauern höchst schädlich; diese Führung jedoch muß unbedingt in allen Genossenschaften errichtet werden. Manche sagen, die Losung „Sich auf die armen Bauern stützen und sich fest mit den Mittelbauern zusammenschließen“ scheine durch unsere jetzige Formulierung aufgegeben, doch das stimmt nicht. Wir haben die Losung nicht aufgegeben, sondern sie entsprechend den neuen Umständen konkretisiert, das heißt, wir rechnen die unteren unter den alten Mittelbauern zu den Kräften, auf die wir uns stützen können, während die zu wohlhabenden Mittelbauern aufgestiegenen neuen Mittelbauern nicht dazu gehören. Diese Unterscheidung wurde

entsprechend ihrer ökonomischen Stellung getroffen und danach, ob sie der Genossenschaftsbewegung gegenüber eine aktive Haltung einnehmen. Mit anderen Worten gelten uns die armen Bauern und die zwei Gruppen der unteren Mittelbauern, die alle den alten armen Bauern entsprechen, als Leute, auf die wir uns stützen können, die beiden Gruppen der oberen Mittelbauern jedoch, die den alten Mittelbauern entsprechen, als Leute, mit denen wir uns fest zusammenschließen. Eine Methode des Zusammenschlusses mit ihnen ist jetzt eben, sie nicht zum Eintritt in die Genossenschaften zu zwingen und ihre Interessen nicht zu verletzen.

Einige weitere Punkte zur Frage, auf wen man sich auf dem Lande stützen soll, sind zu klären. Vor allem müssen wir uns auf die Mitglieder von Partei und Jugendverband stützen. Es ist falsch, wenn sich unsere Parteikomitees von der Ebene des Distrikts aufwärts oder die Kader, die zur Anleitung der Arbeit aufs Land geschickt worden sind, nicht vor allem auf die Partei- und Jugendverbandsmitglieder stützen, sondern sie mit den Nichtmitgliedern in einen Topf werfen. In zweiter Linie müssen wir uns auf die Aktivisten unter jenen stützen, die nicht der Partei angehören; sie machen wohl etwa 5 Prozent der Landbevölkerung aus (zum Beispiel sollte es ungefähr 125 solche Aktivisten in einer Gemeinde von etwa 2 500 Einwohnern geben). Wir sollten unser Bestes tun, eine Gruppe solcher Aktivisten heranzubilden, und diese wiederum dürfen wir nicht mit den Massen in einen Topf werfen. Drittens müssen wir uns auf die Massen stützen, auf die armen Bauern und auf die zwei Gruppierungen der unteren Mittelbauern. Mangel an Klarheit darüber, auf wen wir uns stützen müssen und wie das geschehen soll, wird zu Fehlern in der Bewegung für den genossenschaftlichen Zusammenschluß führen.

DIE DEBATTE ÜBER DEN GENOSSENSCHAFTLICHEN ZUSAMMENSCHLUSS IN DER LANDWIRTSCHAFT UND DER GEGENWÄRTIGE KLASSENKAMPF*

(11. Oktober 1955)

Unsere Tagung war eine große Debatte. Es ging dabei um die Frage, ob die Generallinie unserer Partei für die Periode des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus völlig korrekt ist oder nicht. Diese Auseinandersetzung, die die ganze Partei erfaßt, entzündete sich an der Frage unseres Kurses für den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft, und genau darauf habt ihr euch auch in eurer Diskussion konzentriert. Doch schließt diese Debatte eine ganze Fülle von Themen in sich ein: Sie bezieht sich auf die Arbeit auf den Gebieten Landwirtschaft, Industrie, Verkehr und Transport, Finanzen und Währung, Handel, Kultur, Bildung, Wissenschaft, Gesundheitswesen usw., berührt die Umgestaltung des Handwerks, der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels, die Unterdrückung der Konterrevolutionäre, ferner die Armee und die auswärtigen Angelegenheiten; kurz, sie umfaßt alle Bereiche unserer Arbeit, die Arbeit von Partei, Regierung, Armee und Massenorganisationen. Eine große Debatte dieser Art ist unumgänglich notwendig, denn seit der Bekanntgabe der Generallinie hat in unserer Partei eine solche Auseinandersetzung nicht stattgefunden. Sie muß in den Dörfern und auch in den Städten entfaltet werden, damit unsere Arbeit in jedem Bereich, ihr Tempo und ihre Qualität den Aufgaben angemessen sind, die uns die Generallinie stellt, und allseitig geplant werden kann.

Nun möchte ich einige Fragen behandeln.

* Schlußrede von Genossen Mao Tsetung auf der erweiterten 6. Plenartagung des VII. Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas.

I. DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN DEM GENOSSENSCHAFTLICHEN ZUSAMMENSCHLUSS IN DER LANDWIRTSCHAFT UND DER UMGESTALTUNG DER KAPITALISTISCHEN INDUSTRIE UND DES KAPITALISTISCHEN HANDELS

Bei der Beziehung zwischen dem genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft einerseits und der Umgestaltung der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels andererseits, das heißt der Beziehung zwischen der Aufgabe, die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft in einer Periode von etwa drei Fünfjahrplänen im großen und ganzen zu vollenden, und der Aufgabe, in der gleichen Zeit die sozialistische Umgestaltung der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels im wesentlichen zu vollziehen, handelt es sich faktisch um nichts anderes als um das Verhältnis zwischen der landwirtschaftlichen Vergenossenschaftlichung und der Bourgeoisie.

Wir glauben, daß es nur dann möglich ist, alle Bande zwischen der städtischen Bourgeoisie und der Bauernschaft endgültig zu zerreißen, die Bourgeoisie vollständig zu isolieren und so die gründliche Umgestaltung der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels zu erleichtern, wenn das Bündnis der Arbeiterklasse mit der Bauernschaft im Laufe der völligen sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft auf einer neuen Basis, auf der Basis des Sozialismus, allmählich konsolidiert wird. Was wir mit der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft erreichen wollen, ist, die Wurzeln des Kapitalismus auf dem Lande, diesem unermesslich weiten Gebiet, gänzlich auszurücken.

Noch haben wir die Vergenossenschaftlichung der Landwirtschaft nicht vollbracht, und die Arbeiterklasse hat ihr Bündnis mit der Bauernschaft noch nicht auf der neuen Basis gefestigt, daher ist es weiterhin instabil. Die Bauern sind mit dem Bündnis nicht mehr zufrieden, das wir auf der Grundlage der Agrarrevolution mit ihnen geschlossen haben. Sie beginnen die Vorteile zu vergessen, die es ihnen gebracht hat. Nun ist es an der Zeit, den Bauern neue Vorteile zu verschaffen — durch den Sozialismus. Davon, daß die Bauern in gemeinsamem Wohlstand leben, kann noch keine Rede sein, und Getreide und Industriehstoffe reichen noch bei weitem nicht aus. Unter diesen Bedingungen ist es sehr wahrscheinlich, daß die Bourgeoisie in dieser Frage einhaken und uns angreifen wird. Aber in einigen wenigen Jahren wird die Lage völlig anders aussehen: Dann werden die Arbeiterklasse und die

Bauernschaft ein Bündnis auf neuer Grundlage geschlossen haben, ein Bündnis, das fester sein wird als das bisherige.

Das alte Bündnis für den Kampf gegen die Grundherren, für die Niederschlagung der örtlichen Despoten und die Verteilung des Bodens war ein vorübergehendes Bündnis; nach einer Zeitspanne der Stabilität wurde es labil. Nach der Bodenreform ist es zu einer Polarisierung unter den Bauern gekommen. Wenn es uns nicht gelingt, den Bauern etwas Neues anzubieten und ihnen zu helfen, ihre Produktivität zu steigern, ihr Einkommen zu erhöhen und gemeinsamen Wohlstand zu erreichen, dann werden die Armen unter ihnen uns nicht länger vertrauen und das Gefühl haben, daß es für sie sinnlos ist, weiter der Kommunistischen Partei zu folgen. Sie sind arm geblieben, obwohl sie Land bekommen haben; warum also sollen sie euch weiter folgen? Die Wohlhabenden wiederum, diejenigen, die Großbauern oder doch ziemlich reich geworden sind, werden uns ebenfalls nicht trauen, die Politik der Kommunistischen Partei geht ihnen immer gegen den Strich. Schließlich werden uns weder die einen noch die anderen, werden uns weder die Armen noch die Reichen trauen, und das Bündnis der Arbeiter und Bauern wird brüchig werden. Um dieses Bündnis zu festigen, müssen wir die Bauern auf den sozialistischen Weg führen und ihnen so ermöglichen, gemeinsamen Wohlstand zu erreichen; nicht nur die jetzt armen Bauern, alle Bauern müssen gut leben. Mehr noch, es muß ihnen viel besser gehen als den wohlhabenden Bauern von heute. Ist es einmal so weit, daß überall Genossenschaften errichtet sind, wird sich das Leben der gesamten ländlichen Bevölkerung von Jahr zu Jahr verbessern, wird es mehr und mehr Marktgetreide und Rohstoffe für die Industrie geben. Dann wird der Bourgeoisie der Mund gestopft sein, und sie wird sich in völliger Isolierung wiederfinden.

Jetzt haben wir zwei Bündnisse, eines mit den Bauern, das andere mit der nationalen Bourgeoisie. Auf keines der beiden können wir verzichten, auch Genosse Tschou En-lai hat darüber gesprochen. Welche Vorteile bringt uns das Bündnis mit der Bourgeoisie? Es bringt uns mehr Industrieerzeugnisse für den Austausch gegen Agrarprodukte. Das genau hatte auch Lenin in einer bestimmten Phase nach der Oktoberrevolution im Sinn. Da der Staat keine Industrieerzeugnisse für den Austausch hatte, weigerten sich die Bauern, ihr Getreide zu verkaufen, und sie wollten nicht mehr bloß Papiergeld dafür erhalten. Daher die Absicht Lenins, die proletarische Staatsmacht mit dem Staatskapitalismus zu verbünden — es bedeutete, dem Staat mehr Industrieprodukte zu sichern und ein Gegengewicht zu den spontanen kapitalistischen

Kräften auf dem Lande zu schaffen.¹ Wenn wir jetzt ein Bündnis mit der Bourgeoisie eingegangen sind und die kapitalistischen Unternehmen im Augenblick nicht konfiszieren, sondern ihnen gegenüber eine Politik der Nutzung, Einschränkung und Umgestaltung verfolgen, so ebenfalls in der Absicht, uns mehr Industrierzeugnisse zur Deckung des Bedarfs der Bauern zu verschaffen und dadurch deren Abneigung gegen den Verkauf ihres Getreides und sogar einiger der von ihnen produzierten Rohstoffe für die Industrie auszuräumen. Wir nutzen also unser Bündnis mit der Bourgeoisie dazu, die Abneigung der Bauern gegen den Verkauf ihrer Produkte aus dem Weg zu räumen. Auf der anderen Seite bringen wir die Bourgeoisie unter Kontrolle, indem wir uns durch unser Bündnis mit den Bauern mehr Getreide und Industrierohstoffe verschaffen. Die Kapitalisten haben keine Rohstoffe, diese hat der Staat in Händen. Sie brauchen aber Rohstoffe, also bleibt ihnen nichts anderes übrig, als ihre Industrierzeugnisse an den Staat zu verkaufen und den Weg des Staatskapitalismus zu gehen. Weigern sie sich, geben wir ihnen keine Rohstoffe, und alle anderen Quellen sind für sie sowieso verstopft. Auf diese Weise blockieren wir den kapitalistischen Weg, den die Bourgeoisie gehen will, den Weg der Öffnung freier Märkte, des freien Zugangs zu den Rohstoffen und des freien Absatzes ihrer Industrierzeugnisse; darüber hinaus wird sie politisch isoliert. Darin besteht die Wechselwirkung zwischen diesen beiden Bündnissen. Unser Bündnis mit den Bauern ist die hauptsächliche, grundlegende, primäre der beiden Allianzen, während jenes mit der Bourgeoisie zeitlich begrenzt und sekundär ist. Doch für ein wirtschaftlich rückständiges Land wie das unsere sind beide Bündnisse zum gegenwärtigen Zeitpunkt unentbehrlich.

Die Bodenreform gab uns die Möglichkeit, ein Bündnis mit den Bauern auf der Basis der Demokratie einzugehen, und gab den Bauern die Möglichkeit, zu Land zu kommen. Die Bodenverteilung an die Bauern gehörte dem Wesen nach zur bürgerlich-demokratischen Revolution; sie zerstörte nur das feudale Eigentum, nicht aber das kapitalistische oder das individuelle Eigentum. Und doch war es dieses Bündnis, das die Bourgeoisie zum erstenmal Isolation verspüren ließ. Auf der 3. Plenartagung des VII. Zentralkomitees im Jahre 1950 sagte ich, wir dürften nicht nach allen Richtungen losschlagen. Damals hatte die Bodenreform in weiten Gebieten des Landes noch nicht begonnen, und die Bauern standen noch nicht völlig auf unserer Seite. Es wäre nicht gut gewesen, hätten wir unter diesen Umständen das Feuer auf die Bourgeoisie eröffnet. Nach der Bodenreform jedoch, als die Bauern

völlig auf unserer Seite standen, war es notwendig und möglich, die Bewegungen gegen die „drei Übel“ und gegen die „fünf Übel“ auszulösen. Der genossenschaftliche Zusammenschluß wird es uns ermöglichen, unser Bündnis mit den Bauern auf der Basis des proletarischen Sozialismus und eben nicht der bürgerlichen Demokratie zu konsolidieren. Das wird die Bourgeoisie ein für allemal isolieren und die endgültige Liquidierung des Kapitalismus erleichtern. In dieser Sache sind wir völlig herzlos! Was das betrifft, ist der Marxismus wirklich grausam und kennt wenig Erbarmen, denn er beabsichtigt nichts Geringeres als die Vernichtung des Imperialismus, des Feudalismus, des Kapitalismus und auch der Kleinproduktion. In dieser Hinsicht ist es besser, wenig barmherzig zu sein. Einige unserer Genossen sind zu gutmütig, nicht hart genug, mit anderen Worten, nicht marxistisch genug. Die Bourgeoisie und den Kapitalismus in China, einem Land mit einer Bevölkerung von 600 Millionen, restlos zu beseitigen, das ist eine gute Sache und eine höchst bedeutsame dazu. Unser Ziel ist, den Kapitalismus auszurotten, ihn von der Erde zu tilgen, ihn zu einer Sache der Vergangenheit zu machen. Was im Verlauf der Geschichte entsteht, muß notwendigerweise wieder verschwinden. Alles in der Welt ist ein historisches Phänomen; auf das Leben folgt immer der Tod. Der Kapitalismus, eine historische Erscheinung auch er, ist ebenfalls dem Tode geweiht. Und da ist auch schon ein bequemes Bett für ihn bereitet, auf dem er sich „zur Ruhe“ legen kann — in der Unterwelt.

Die gegenwärtige internationale Lage ist für die Erfüllung unserer allgemeinen Aufgabe für die Übergangsperiode günstig. Wir brauchen einen Zeitraum von drei Fünfjahrplänen, um die sozialistische Industrialisierung und die sozialistische Umgestaltung im wesentlichen zu vollbringen. Wir müssen trachten, diese Zeit für den friedlichen Aufbau zu sichern. Drei der fünfzehn Jahre sind bereits verstrichen, die verbleibenden zwölf Jahre werden für die Erfüllung der Aufgabe ausreichen. Wie es aussieht, können wir erreichen, daß uns diese Zeit gegeben ist; wir müssen uns sehr darum bemühen. Wir müssen unsere Anstrengungen in der außenpolitischen Arbeit und beim Aufbau der Landesverteidigung verdoppeln.

In dieser Periode von fünfzehn Jahren wird der Klassenkampf im Land wie in der Welt sehr scharf sein, das ist jetzt schon festzustellen. In diesem Kampf haben wir schon viele Siege errungen, und wir werden weitere Siege erringen. Was den Klassenkampf im Inneren betrifft, haben wir in den vergangenen zwölf Monaten vor allem vier Dinge getan: Wir haben den Idealismus bekämpft, die Konterrevolutionäre

unterdrückt, uns mit dem Getreideproblem befaßt und die Frage des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft in Angriff genommen. Die Kämpfe um diese vier Fragen waren alle in ihrem Wesen Kämpfe gegen die Bourgeoisie; wir haben ihr schwere Schläge versetzt und werden mit vernichtenden Schlägen gegen sie fortfahren.

Der Kampf gegen den Idealismus dauert nun schon ein Jahr an; er begann mit der Frage des Romans *Der Traum der Roten Kammer*, dabei wurde auch die Zeitschrift *Wenyi Bao* kritisiert, dann folgten die Kritik an Hu Shi und die an Liang Schu-ming. Wir müssen eine wirkungsvolle Kampagne gegen den Idealismus vorantragen und beabsichtigen, diesen Kampf während der ganzen Zeit der drei Fünfjahrpläne zu führen. Es ist notwendig, in dessen Verlauf ein Heer von Kadern aufzustellen, die sich den marxistischen dialektischen Materialismus angeeignet haben, und den Massen unserer Kader und unseres Volkes zu helfen, sich mit den grundlegenden Theorien des Marxismus zu bewaffnen. Was die Unterdrückung der Konterrevolutionäre betrifft, haben wir vor, den Rest dieses Jahres und das ganze nächste Jahr darauf zu verwenden, sie aus den staatlichen Industrie- und Handelsunternehmen, aus den Genossenschaften und aus den verschiedenen Organisationen der Ebenen Kreis, Distrikt und Gemeinde hinauszusäubern und die Reihen der Armeekader und der Fabrikarbeiter von ihnen zu reinigen — auf diese Weise sollen die Konterrevolutionäre unter rund zwölf Millionen Menschen ausgesiebt werden. Zu den Konterrevolutionären ist zu sagen, daß es den Anschein hat, als gebe es nicht mehr viele, und daß man deshalb kaum etwas von ihnen bemerkt. Doch bei näherer Betrachtung stellt sich heraus, daß es durchaus noch welche gibt, und tatsächlich haben wir erst eine gewisse Anzahl ausfindig gemacht. Auch in der Getreidefrage haben wir eine große Schlacht geschlagen. Die Bourgeoisie hat die Getreidefrage zum Vorwand für den Angriff auf uns genommen, und selbst in der Partei gab es eine wahre Flut von Gerüchten; deshalb übten wir Kritik. In der Frage des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft haben wir gleichfalls viele Kämpfe geführt, und die gegenwärtige Tagung hat sich auch auf die Diskussion dieser Frage konzentriert. In diesen vier Angelegenheiten haben wir bedeutende Kämpfe ausgefochten. Dabei haben wir den Widerstand der Bourgeoisie gebrochen und ihre Angriffe zurückgeschlagen, und wir sind zur Initiative übergegangen.

Die Bourgeoisie fürchtet unseren Kampf gegen sie in diesen Fragen, und sie fürchtet insbesondere die Unterdrückung der Konterrevolutionäre. In dieser Tätigkeit hatten wir Erfolg. Doch müssen wir uns dabei

genau an die festgelegten Kriterien halten; verlieren wir diese aus den Augen, wird eine sehr gefährliche Situation entstehen. Nur diejenigen, die diesen Kriterien entsprechen, dürfen als Konterrevolutionäre gebrandmarkt werden, mit anderen Worten, wir müssen wirkliche Konterrevolutionäre entlarven und darauf achten, nicht die Falschen anzuklagen. Es ist anzunehmen, daß solche Fälle vorkommen, weil es sehr schwer ist, sie völlig zu vermeiden. Aber wir verlangen, daß weniger solche Fälle vorkommen und nach Möglichkeit überhaupt keine. Es muß sich um eindeutige Konterrevolutionäre im genauen Sinn des Wortes handeln, um Leute, die den Kriterien völlig entsprechen; man muß sich davor hüten, Unschuldigen unrecht zu tun. Andererseits ist es durchaus möglich, daß einige wirkliche Konterrevolutionäre durch die Maschen schlüpfen. Ihr sagt, diesmal werde keiner entkommen, doch ich halte das für nicht sehr wahrscheinlich. Daß sich einige herauswinden, ist schwer zu verhindern, aber wir sollten unser Bestes tun, damit so wenige wie möglich ungeschoren bleiben.

II. ZUSAMMENFASSUNG DER DEBATTE ÜBER DEN GENOSSENSCHAFTLICHEN ZUSAMMENSCHLUSS

Die zahlreichen Schöpfungen der Massen auf dem Gebiet des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft haben vielen Vorurteilen und falschen Auffassungen den Garaus gemacht. Die Diskussion der letzten Tage hat eine Reihe von Fragen geklärt, die noch vor wenigen Monaten von vielen Menschen überhaupt nicht verstanden wurden.

Zunächst die Frage, was besser ist, in großem Stil zu vergenossenschaftlichen oder nur kleine Schritte zu wagen. Das ist eine zentrale Frage, um die es große Auseinandersetzungen gab. Jetzt ist sie gelöst. Die Massen fordern eine Entwicklung großen Stils, und die allgemeine Aufgabe für die Übergangsperiode verlangt, daß die Landwirtschaft mit der Industrie Schritt hält; daher ist die Auffassung, man dürfe nur kleine Schritte tun, falsch.

Dann die Frage, ob es möglich ist, in den später befreiten Gebieten, in Berggebieten, in rückständigen Gemeinden, in von Naturkatastrophen heimgesuchten Gegenden die Genossenschaftsbewegung zu entfalten. Auch diese Frage ist nun gelöst. Es ist in all diesen Gebieten möglich.

Drittens die Frage, ob in den Gebieten der nationalen Minderheiten Genossenschaften gegründet werden können oder nicht. Nun ist bewiesen, daß das in allen Gegenden, wo die Bedingungen reif sind, möglich ist. In manchen Gebieten jedoch, wo die Bedingungen noch nicht gegeben sind, beispielsweise in Tibet, im Großen und im Kleinen Liangshan-Gebirge, sollten keine Genossenschaften gegründet werden.

Viertens die Frage, ob Genossenschaften ins Leben gerufen werden können oder nicht, wenn keine Geldmittel, keine Fuhrwerke, keine Zugochsen vorhanden sind, oder wenn die wohlhabenden Mittelbauern nicht beitreten. Daß es geht, ist jetzt ebenfalls bewiesen.

Fünftens: „Es ist leicht, eine Genossenschaft zu gründen, aber schwer, sie zu konsolidieren“ — dieses Vorurteil ist gleichfalls zusammengebrochen. Das Gründen ist nicht unbedingt so leicht, und das Konsolidieren nicht unbedingt so schwierig. Wer hartnäckig daran festhält, daß die Gründung einer Genossenschaft leicht und ihre Konsolidierung schwer sei, der ist in Wahrheit entweder überhaupt gegen die Gründung von Genossenschaften oder nur dafür, daß einige wenige errichtet werden.

Sechstens wurde die Frage geklärt, ob Genossenschaften gegründet werden können, wenn keine Landmaschinen vorhanden sind. Die Ansicht, es müßten Maschinen da sein, bevor man an die Schaffung von Genossenschaften gehen könne, ist nicht mehr so populär, aber es gibt sie noch. Doch auch dieses Vorurteil kann ausgeräumt werden.

Siebtens ist die Frage beantwortet, ob nicht die schlecht geführten Genossenschaften alle aufgelöst werden sollten. Natürlich mag es vorkommen, daß einige wenige, die unmöglich aufrechtzuerhalten sind, wieder zu Gruppen der gegenseitigen Hilfe werden, aber im allgemeinen sollten diejenigen, die, wie es heißt, schlecht funktionieren, nicht aufgelöst werden; man kann sie in Ordnung bringen und so eine Wendung zum Besseren herbeiführen.

Achtens: „Wenn ihr nicht schleunigst vom Pferd absteigt, beschwört ihr die Gefahr herauf, daß das Bündnis zwischen Arbeitern und Bauern zerbricht“ — dieses „Argument“ kommt, so ist anzunehmen, von der ZK-Abteilung für die Arbeit auf dem Lande. Von dieser Abteilung rühren nicht nur Gerüchte her, sondern auch zahllose „Argumente“. Ich halte diese Behauptung in der Hauptsache für „korrekt“ — nur eine einzige Silbe ist zu ändern, statt „ab“ muß es „auf“ heißen. Seid nicht entmutigt, Genossen der Abteilung für die Arbeit auf dem Lande, ich habe doch all eure Wörter übernommen und nur eines geändert. Der Unterschied liegt nur in einem einzigen Wort, und unsere Meinungsver-

schiedenheit offenbart sich eben in diesem einen Wort — ihr wollt vom Pferd absteigen, während ich aufs Pferd steigen will. „Wenn ihr nicht schleunigst aufs Pferd steigt, beschwört ihr die Gefahr herauf, daß das Bündnis zwischen Arbeitern und Bauern zerbricht“ — ganz genau so ist es.

Neuntens: „Für das Rindersterben sind die Genossenschaften verantwortlich!“ — diese Anschuldigung stimmt mit der Wirklichkeit nicht ganz überein. Der Hauptgrund für den Tod von Zugochsen ist nicht in den Genossenschaften zu suchen, sondern in den Überschwemmungen, im zu hohen Preis für Rindshaut und in der Futtermittelknappheit. Und dann sind da noch die Ochsen, die zu alt sind und daher geschlachtet werden müssen.

Zehntens ist es falsch zu sagen: „Die Ursache, die den Spannungen auf dem Lande zugrunde liegt, ist die Errichtung zu vieler Genossenschaften.“ Daß es im Frühjahr auf dem Lande zu Spannungen kam, lag hauptsächlich am Getreideproblem. Doch der behauptete Getreidemangel war in den meisten Fällen pure Erfindung; es waren die Grundherren und Großbauern sowie die wohlhabenden Mittelbauern, die dieses Geschrei erhoben. In dieser Hinsicht hatten wir noch nicht die Zeit, unter den Bauernmassen ausreichende Erziehungsarbeit zu leisten; gleichzeitig wies unsere Arbeit auf dem Getreidesektor auch Unzulänglichkeiten auf. Weil wir nicht wußten, welche Ankaufsmenge angemessen war, haben wir im vergangenen Jahr sieben Milliarden *Djin* Getreide zuviel angekauft. Jetzt gleichen wir das aus, indem wir sieben Milliarden *Djin* weniger ankaufen. Diese Maßnahme wird zusammen mit der guten Ernte dieses Jahres die Spannungen auf dem Lande mildern.

Elftens macht noch eine andere Behauptung die Runde, nämlich: „Die Genossenschaften werden nicht länger als drei Jahre überlegen sein.“ Das ist pessimistisch. Ich meine, daß sie sicher nicht nur drei Jahre überlegen sein werden, denn der Sozialismus wird eine sehr lange Zeit existieren. Und ist der Sozialismus einmal nicht mehr überlegen, dann ist die Zeit seiner Ersetzung durch den ihm überlegenen Kommunismus gekommen.

Zwölftens: Sollen wir in naher Zukunft Genossenschaften höherer Stufe bilden? Diese Frage war nicht geklärt und wurde auf unserer Tagung aufgeworfen. Eine bestimmte Anzahl muß errichtet werden. Aber wie groß diese Zahl sein soll, das müßt ihr euch überlegen.

Dreizehtens ist auch die Ansicht falsch, es könne „der Transport mit Dschunken und Fuhrwerken nicht genossenschaftlich organisiert“

werden. Wie sich heute zeigt, ist es durchaus notwendig, auch die Millionen Dschunkenschiffer und Fuhrleute zu Genossenschaften zusammenzuschließen.

Durch eure Diskussionen haben wir alle diese Fragen gelöst. Das ist ein großer Erfolg der gegenwärtigen Plenartagung des Zentralkomitees.

III. ÜBER ALLSEITIGE PLANUNG UND VERSTÄRKTE ANLEITUNG

Eine allseitige Planung sollte umfassen: 1. einen Plan für den genossenschaftlichen Zusammenschluß; 2. einen Plan für die Agrarproduktion; 3. einen Plan für alle Wirtschaftszweige. In den ländlichen Gebieten sollte ein solcher gesamtwirtschaftlicher Plan die Nebenproduktion, das Handwerk, die vielseitige Bewirtschaftung und Mehrzweck-Unternehmungen, die Urbarmachung von Ödland und Umsiedlungsaktionen in nahe gelegenen Gebieten, Versorgungs- und Absatzgenossenschaften, Kreditgenossenschaften, Banken, Zentren für die Popularisierung verschiedener Techniken usw. sowie die Aufforstung auf kahlen Bergen und in den Dörfern enthalten. Ich meine, besonders die kahlen Berge des Nordens sollten bewaldet werden; dies ist durchaus möglich. Genossen aus dem Norden, seid ihr kühn genug dazu? Doch auch im Süden gibt es viele Gegenden, die eine Aufforstung nötig haben. Es wäre schön, könnten wir nach etlichen Jahren viele Gebiete des Südens wie des Nordens grün sehen. Ist dies der Fall, werden die Landwirtschaft, die Industrie und alle anderen Sektoren davon profitieren.

Was für Pläne sollten darüber hinaus noch gemacht werden? Einmal ein Plan für die Bereiche Kultur und Bildung. Dieser sollte umfassen: die Beseitigung des Analphabetentums, die Errichtung von Grundschulen, die Gründung von Mittelschulen, die den Bedürfnissen der ländlichen Gebiete angepaßt sind, die Einbeziehung einiger landwirtschaftlicher Kurse in die Lehrpläne der Mittelschulen, die Herausgabe populärer, den Bedürfnissen der Bauern entsprechender Broschüren und Bücher, den Aufbau von Drahtfunk-Netzen in den ländlichen Gebieten und die Einrichtung von Filmvorführteams, die Organisation von kulturellen und Freizeitaktivitäten usw. Pläne sollte es auch geben für die Konsolidierung und den weiteren Aufbau der Organisationen von Partei und Jugendverband, für die Arbeit unter den Frauen, für die

Unterdrückung der Konterrevolutionäre. Das alles sollte in dem umfassenden Plan Platz finden.

Pläne folgender Kategorien sind vonnöten: 1. Pläne der ländlichen Genossenschaften. Jede Genossenschaft, wie klein sie auch sei, sollte einen Plan machen und dabei das Planen erlernen. 2. Pläne der Gemeinden. Unser Land hat insgesamt über 220 000 Gemeinden; jede sollte einen Plan haben. 3. Pläne der einzelnen Kreise als Ganzes. Wir hoffen, jeder Kreis arbeitet einen eigenen Plan aus. Einige haben schon gute Pläne, die sehr interessant zu lesen sind. Die Genossen dort haben ihr Denken befreit, sie trotzen Himmel und Erde, und ihre Hände und Füße sind nicht mehr gefesselt — also sind auch ihre Pläne voller Leben. 4. Pläne der einzelnen Provinzen (der autonomen Gebiete, der Städte für ihre Randbezirke) als Ganzes. Das Schwergewicht jedoch sollte auf den Gemeinde- und Kreisplänen liegen — es kommt darauf an, diese zwei Kettenglieder fest anzupacken und rasch eine Reihe solcher Pläne zu entwerfen. So können beispielsweise in einer Provinz Pläne für drei oder vier Kreise ausgearbeitet und als Beispiel verbreitet werden.

In den Plänen für den genossenschaftlichen Zusammenschluß sollte je nach Gebiet ein unterschiedliches Tempo der Vergenossenschaftlichung vorgesehen sein, wobei drei Kategorien von Gebieten zu unterscheiden sind. Der größere Teil unserer ländlichen Gebiete bildet die erste, ein kleinerer Teil die zweite und der verbleibende Rest die dritte Kategorie. Im größeren Teil wird die Vergenossenschaftlichung in drei Wellen erfolgen müssen, in drei Winter-Frühjahrs-Perioden. Diese drei Wellen sind dieser Winter und das nächste Frühjahr, der nächste Winter und das darauffolgende Frühjahr und schließlich eine weitere Winter-Frühjahrs-Periode. Drei Winter und drei Frühlinge, das macht zusammen drei Wellen, eine folgt auf die andere, mit jeweils einer Pause dazwischen. Zwischen zwei Bergen ist immer ein Tal, zwischen zwei Wellenbergen immer ein Wellental. In der ersten Kategorie der ländlichen Gebiete wird der Zusammenschluß zu halbsozialistischen Genossenschaften schon im Frühjahr 1958 im großen und ganzen vollendet sein. In der zweiten — z. B. in Nordchina, im Nordosten und in der Umgebung einiger Städte — werden zwei Winter und Frühjahre, oder zwei Wellen, genügen. Einige wenige dieser Gebiete werden bis zum nächsten Frühjahr im wesentlichen vergenossenschaftlicht sein, also mit einer einzigen Welle das Ziel erreichen. Die dritte Kategorie, der kleine verbleibende Rest unserer ländlichen Gebiete, wird vier, fünf oder gar sechs Winter und Frühjahre brauchen. Die Ausnahme bilden einige von nationalen Minderheiten bewohnte Gebiete, nämlich das Große

und das Kleine Liangshan-Gebirge, Tibet und andere, wo die Bedingungen nicht reif sind. Es sollten keine Genossenschaften gegründet werden, wenn die Bedingungen nicht reif sind. Wann ist der Zusammenschluß zu halbsozialistischen Genossenschaften als im wesentlichen vollendet zu betrachten? Dann, wenn 70 bis 80 Prozent der ländlichen Bevölkerung den Genossenschaften halbsozialistischen Charakters beigetreten sind. Hier ist ein Spielraum gestattet, es geht in Ordnung, wenn 70 Prozent oder 75 oder 80 oder etwas über 80 Prozent eingetreten sind — dann kann man sagen, die halbsozialistische Vergenossenschaftlichung ist im wesentlichen vollbracht. Der Rest der bäuerlichen Bevölkerung wird diesen Schritt später tun. Zu langsam sein ist nicht gut, voreilig sein auch nicht; beides ist opportunistisch. Es gibt zwei Arten Opportunismus, den der übermäßigen Langsamkeit und jenen des überstürzten Vorgehens. Wenn man das so erklärt, ist es für einfache Menschen leichter zu verstehen.

Auf jeder der drei Ebenen Provinz (bzw. Stadt oder autonomes Gebiet), Bezirk und Kreis muß man sich beständig mit der Entwicklung der Bewegung befassen und die Probleme sofort anpacken, wenn sie auftauchen. Auf gar keinen Fall dürft ihr warten, bis sie sich angehäuft haben, und erst dann darauf eingehen. Das würde bedeuten, zu spät zu schießen. Bisher wurde oft auf diese Weise gearbeitet, daß man Probleme zusammenkommen ließ, anstatt jedes einzelne sofort zu lösen, daß man erst zum Schluß Bilanz zog oder Kritik übte. Während der Bewegungen gegen die „drei Übel“ und die „fünf Übel“ machten einige Genossen diesen Fehler. Wartet nicht mit eurer Kritik, bis etwas passiert ist. Natürlich muß auch nachher Kritik geübt werden, aber es ist am besten, in dem Moment damit anzufangen, da ein Fehler zum Vorschein kommt. Die Haltung, am liebsten hinterher zu kritisieren und keine den veränderten Umständen angepaßten neuen Anweisungen zu geben, ist nicht in Ordnung. Was aber tun, wenn etwas schlecht läuft? Da heißt es sofort auf die Bremse treten, mit einem Wort, stehenbleiben. Es ist wie beim Autofahren, man bremst augenblicklich, wenn man eine steile Straße hinunterfährt und auf ein Hindernis stößt. Die leitenden Organe der Provinzen, Bezirke und Kreise haben alle die Macht zu bremsen. Man muß sich vor jeglicher „Links“-Abweichung in acht nehmen. Sich vor „linken“ Abweichungen hüten ist marxistisch, nicht opportunistisch. Es ist nicht so, daß der Marxismus „Links“-abweichungen fordert, und „Links“-opportunismus ist nicht Marxismus.

Worauf sollte sich nun, da wir an der Entwicklung der Genossenschaften arbeiten, unser Wettbewerb konzentrieren? Auf Qualität, auf

das Erfüllen der vorgegebenen Normen. In quantitativer Hinsicht, was das Entwicklungstempo betrifft, mag das bereits Festgelegte hinreichen, die Betonung liegt jetzt auf dem Wettbewerb um Qualität. Was sind die Kriterien dafür? Daß die Produktion steigt und der Bestand an Zugtieren nicht abnimmt. Doch wie kann beides erreicht werden? Indem das Prinzip der Freiwilligkeit und des gegenseitigen Nutzens eingehalten, umfassend geplant und flexibel angeleitet wird. Sind diese Bedingungen gegeben, so können, wie ich meine, die Genossenschaften eine bessere Qualität erreichen, kann die Produktion gesteigert und kann verhindert werden, daß der Viehbestand zurückgeht. Wir müssen unbedingt den in der Sowjetunion gemachten Fehler vermeiden, der dazu führte, daß in großen Mengen Vieh abgeschlachtet wurde. Die nächsten zwei Jahre sind entscheidend, und da wiederum vor allem die nächsten fünf Monate, also dieser Winter und das nächste Frühjahr. Tut bitte alles, um zu verhindern, daß vom November dieses Jahres bis zum März des nächsten Jahres ernstere Probleme auftauchen und daß in großer Zahl Zugochsen sterben. Da wir erst sehr wenige Traktoren haben, sind diese Ochsen sehr kostbar, sie sind das wichtigste Produktionswerkzeug in der Landwirtschaft.

In den nächsten fünf Monaten müssen die leitenden Kader der Provinzen, Bezirke, Kreise, Distrikte und Gemeinden, in erster Linie alle Parteisekretäre und ihre Stellvertreter, tief in die Genossenschaftsfrage eindringen und sich mit den verschiedenen damit zusammenhängenden Problemen vertraut machen. Ist die Zeit dafür zu kurz bemessen? Ich denke, fünf Monate reichen aus, wenn ihr euch wirklich hineinkniet. Selbstverständlich ist dieses Studium für die verantwortlichen Genossen der Provinzen sehr wichtig, aber das gilt im besonderen Maß für die Genossen der Kreise, Distrikte und Gemeinden. Es wird eine äußerst gefährliche Situation entstehen, falls sich diese Genossen nicht gründlich mit dieser Frage befassen und noch immer keine Ahnung davon haben, wenn viele Genossenschaften im Entstehen begriffen sind. Was soll geschehen, wenn ein Genosse absolut nicht in der Lage ist, diese Angelegenheit tiefgehend zu studieren? In diesem Fall sollte ihm eine andere Arbeit gegeben werden. Voraussichtlich wird das Zentralkomitee in fünf Monaten, d. h. nach dem nächsten März, eine weitere Konferenz dieser Art abhalten. Wir werden dann einen Qualitätsvergleich durchführen. Wer auf dieser Konferenz spricht, von dem wird erwartet werden, daß er nicht seinen diesmaligen Beitrag wiederholt, sondern etwas Neues bringt. Mit anderen Worten: Die Betonung wird auf den Fragen der allseitigen Planung, der Verwaltung und der Führungsme-

thoden liegen müssen. Die Redner werden über Methoden sprechen müssen, mit deren Hilfe rasch mehr und bessere Genossenschaften auf die Beine gestellt werden können. Kurz, sie müssen sich auf die Frage der Qualität konzentrieren.

Die Führungsmethoden sind eine sehr wichtige Sache. Um Fehler zu vermeiden, muß man ihnen große Aufmerksamkeit schenken und verstärkt anleiten. Hier sind einige Vorschläge dazu; überlegt bitte, ob sie brauchbar sind. Da ist einmal die Möglichkeit, jedes Jahr mehrere große oder kleine Sitzungen abzuhalten, um aktuelle Probleme zu lösen, wie wir es jetzt schon tun. Wenn ein Problem auftaucht, sollte man imstande sein, das Allgemeine in diesem besonderen Fall zu erkennen. Es ist nicht nötig, alle Sperlinge zu fangen und zu sezieren, um den Satz zu beweisen: „Wie klein auch ein Spatz, er hat doch alle notwendigen Organe.“ Noch nie hat ein Wissenschaftler auf diese Weise gearbeitet. Es genügt, sich über einige wenige Genossenschaften im klaren zu sein, um die richtigen Schlußfolgerungen zu ziehen. Außer dem Abhalten von Beratungen gibt es noch andere, ebenfalls sehr wichtige Methoden der Leitung: Man kann telegraphisch und telephonisch Führung halten, und man kann Inspektionsreisen unternehmen. Darüber hinaus sollte jede Provinz geeignete Leute auswählen, die fähig sind, für gute Publikationen zu sorgen und sie zu verbessern, so daß ein rascher Erfahrungsaustausch möglich wird. Und noch etwas habe ich vorzuschlagen, probiert es bitte aus. Ich habe elf Tage damit verbracht, über 120 Berichte zu lesen, diese zu redigieren und Vorbemerkungen dazu zu schreiben. So bin ich „durch alle Königreiche gereist“ und dabei viel weiter herumgekommen als Konfuzius; bis nach Yünnan und Sinkiang hat mich meine „Wanderung“ geführt.² Vielleicht sollte jede Provinz bzw. jedes autonome Gebiet jedes Jahr oder sogar alle sechs Monate ein Buch zusammenstellen, für das jeder Kreis einen Artikel beisteuert. Das würde den Kreisen ermöglichen, ihre Erfahrungen auszutauschen, und zur raschen Ausweitung der Genossenschaftsbewegung beitragen. Eine weitere Methode ist die Herausgabe von Bulletins. Die Kreispartei-komitees übermitteln ihre Bulletins über die Fortschritte in der Ver-genossenschaftlichung und über die dabei aufgetauchten Probleme dem jeweiligen Bezirkskomitee der Partei, die Bezirkskomitees wiederum geben ihre an das übergeordnete Provinz- bzw. Gebietspartei-komitee weiter, und die Provinz- bzw. Gebietspartei-komitees schließlich berichten mit ihren Informationsbulletins dem Zentralkomitee der Partei darüber. Diese Materialien vermitteln den Leitungen der verschiedenen Ebenen ein Bild der Lage — die Leitungen können also sofort, wenn

sich Probleme ergeben, nach Lösungen suchen. Das sind einige Vorschläge zu den Methoden der Führung, bitte erwägt sie, Genossen.

IV. ÜBER DEN IDEOLOGISCHEN KAMPF

Alle bisherigen Erfahrungen haben eine Sache aufgezeigt: Beim ideologischen Kampf muß man ins Schwarze treffen. Wie heute oft gesagt wird, ist es notwendig, daß eine Konfrontation der Ideen stattfindet. Das ist wie beim Fechten: Du stichst mit deinem Schwert auf mich ein, ich pariere den Stoß, und die beiden Klingen kreuzen sich. Ohne ein Aufeinanderprallen der Ideen kann keine Klarheit geschaffen, kann den Dingen nicht auf den Grund gegangen werden, und das ist nicht gut. Auf dieser Tagung hatten wir einen solchen Kampf der Ideen; dadurch konnten wir die Dinge klar erfassen und gründlich durchdenken. Diese Methode ist vorteilhaft, erstens, weil sie die meisten Genossen befähigt, Klarheit über die anstehenden Fragen zu gewinnen, und zweitens, weil sie den Genossen, die Fehler begangen haben, hilft, sie zu korrigieren.

Was die Genossen angeht, die geirrt haben, so sind, meine ich, nur zwei Voraussetzungen nötig: Zum einen müssen sie selbst gewillt sein, Revolution zu machen; zum anderen müssen ihnen die anderen auch erlauben, weiter an der Revolution teilzunehmen. Wohl gibt es Leute, die nicht mehr Revolution machen wollen, wir hatten da beispielsweise Tschou Du-hsiu und Dschang Guo-tao, auch Gao Gang und Jao Schuschi waren solche Fälle, aber sie machen nur eine verschwindende Minderheit aus. Die meisten wollen die Revolution weiterführen. Nun bedarf es der zweiten Voraussetzung: Es muß ihnen auch gestattet werden, Revolution zu machen. Weder dürfen wir uns wie der „falsche ausländische Teufel“ in der *Wahren Geschichte des Ah Q* verhalten, der dem Ah Q die Revolution verbietet, noch es Wang Lun gleichtun, dem Scholar in Weiß³ in den *Geschichten vom Liangschan-Moor*, der ebenfalls andere Leute von der Revolution abzuhalten sucht. Wer immer das tut, begibt sich in große Gefahr. Der Versuch des Scholaren in Weiß Wang Lun, die anderen an der Revolution zu hindern, endet für ihn tödlich. Auch Gao Gang wollte anderen die Revolution verbieten, und nahm er nicht das gleiche Ende?

Die historischen Erfahrungen beweisen, daß die meisten Menschen, die dogmatische oder empiristische Fehler begangen haben, ihre Fehler

korrigieren können. Aber nur unter zwei Bedingungen: ernsthafte Kritik und entgegenkommende Haltung. Es ist schlecht, wenn die letztere fehlt, denn das führt zu anormalen Beziehungen. Wer kann von sich sagen, daß er niemals Fehler begeht? Ausnahmslos jeder macht Fehler, der eine große und der andere kleine. Doch Leute, die wirklich nicht zu retten sind, Leute wie Tschen Du-hsiu, Dschang Guo-tao, Gao Gang, Jao Schu-schi und auch Tschen Guang und Dai Dji-ying gibt es nur sehr wenige. Von dieser verschwindenden Minderheit abgesehen sind alle zu retten, die in Irrtümern befangen sind, können alle ihre Fehler korrigieren, wenn ihnen ihre Genossen dabei helfen. Wir sollten in diesem Sinn handeln, und wir sollten zuversichtlich sein. Aber auch die, denen die Fehler anzulasten sind, müssen zuversichtlich sein.

Einige Genossen der ZK-Abteilung für die Arbeit auf dem Lande, in erster Linie Genosse Deng Dsi-hui, haben Fehler gemacht. Dieses Mal waren seine Fehler rechtsabweichlerischer und empiristischer Natur. Genosse Deng Dsi-hui hat Selbstkritik geübt, die wir, Politbüromitglieder und andere Genossen, diskutiert und als im wesentlichen zufriedenstellend beurteilt haben, obwohl einige Genossen auf den Gruppensitzungen meinten, sie sei nicht tief genug gegangen. Für den Moment reicht dieses sein Verständnis schon aus. Es sollte anerkannt werden, daß Genosse Deng Dsi-hui während der langen Zeit des Kampfes für die Revolution viel Arbeit geleistet und sich viele Verdienste erworben hat. Aber er sollte diese Verdienste nicht zu einem geistigen Ballast werden lassen. Er hat das selbst erkannt und zugegeben, daß er sich einiges auf seine Vergangenheit eingebildet hat. Bescheidenheit tut not. Wenn Genosse Deng Dsi-hui bescheiden ist und gewillt, die Hilfe seiner Genossen anzunehmen, so wird er, so meinen wir, seine Fehler korrigieren können.

Genosse Deng Dsi-hui hat einmal formuliert, und diese Formulierung trug programmatischen Charakter, man solle sich auf die Geschäftsleute stützen (also auf die Bourgeoisie) und „vier große Freiheiten“ garantieren. Was er da vorgebracht hat, war falsch und im Wesen wirklich ein bürgerliches Programm, ein kapitalistisches Programm, nicht aber ein proletarisches Programm, und lief dem Beschluß der 2. Plenartagung des VII. Zentralkomitees zuwider, der Bourgeoisie Beschränkungen aufzuerlegen. Unsere jetzige Politik der städtischen Bourgeoisie und der ländlichen Bourgeoisie (den Großbauern) gegenüber ist eine Politik der Einschränkung. Deshalb sind die „vier großen Freiheiten“, die bedeuten, daß uningeschränkt Arbeitskräfte eingestellt werden dürfen, daß uneingeschränkt Handel getrieben, Kredit gegeben und

Land verpachtet werden darf, fragwürdig. Ich würde eher von „vier kleinen Freiheiten“ sprechen. Der Unterschied ist der zwischen groß und klein. Da sie Einschränkungen unterworfen ist, hat die Bourgeoisie nur ein bißchen von diesen Freiheiten, ein winziges bißchen nur. Und wir müssen die Bedingungen dafür schaffen, daß der Bourgeoisie auch noch diese kleinen Freiheiten genommen werden können. Der städtischen Bourgeoisie gegenüber führen wir eine Politik der Nutzung, Einschränkung und Umgestaltung durch. Wir müssen sie nutzen, aber gleichzeitig ihren für die Volkswirtschaft und die Lebenshaltung des Volkes schädlichen Aspekt einschränken. Solch eine Politik ist weder „links“ noch rechts. Überhaupt nicht einschränken würde heißen, viel zu weit nach rechts zu gehen. Die Bewegungsfreiheit der Bourgeoisie so radikal einzuschränken, daß sie absolut nichts mehr unternehmen kann, würde bedeuten, viel zu sehr nach „links“ abzuweichen. Lenin sagte, wollte eine politische Partei unter den Bedingungen des Vorhandenseins von Millionen Kleinproduzenten den Kapitalismus mit einem Schlag ausrotten, dann wäre dies nicht nur eine Dummheit, sondern würde auch den Selbstmord dieser Partei bedeuten.⁴ Aber nichtsdestoweniger war die Formulierung von Genossen Deng Dsi-hui falsch, weil sie die Politik der Einschränkung nicht erwähnte und sich von der des Zentralkomitees und der 2. Plenartagung unterschied.

Manche Genossen lassen die Beschlüsse der Partei und die von ihr seit langem angewandten Richtlinien nahezu völlig unbeachtet, als ob sie sie niemals gelesen, niemals davon gehört hätten — warum, weiß ich nicht. Beispielsweise hatten wir im zentralen revolutionären Stützpunktgebiet, in Yenan und in allen anderen Stützpunktgebieten viele Jahre lang die Bewegung für gegenseitige Hilfe und Kooperation, und doch scheinen diese Genossen davon niemals etwas bemerkt oder vernommen zu haben. Schon im Winter 1951 hat das Zentralkomitee eine Resolution über die gegenseitige Hilfe und den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der landwirtschaftlichen Produktion gefaßt, die sie gleichfalls ignorierten. Noch 1953 sprachen sie kein Wort über Grundsätzliches, sondern fanden statt dessen Freude am Erweisen kleiner Gefälligkeiten. Kein Wort über Grundsätzliches — damit ist gemeint, daß sie kein Wort über den Sozialismus verloren; Freude am Erweisen kleiner Gefälligkeiten — das will heißen, sie hätten gerne die „vier großen Freiheiten“ gewährt. Manche Genossen scheren sich also offenbar den Teufel um die Beschlüsse der Partei und um einige der Richtlinien und Programmpunkte, die sie seit langem vertritt; statt dessen gehen sie ihren eigenen Weg. Niemals versuchen sie herauszufinden, ob früher

ähnliche Fragen diskutiert wurden, und wenn ja, wie. Einige Historiker studieren sogar Orakelknochen, Inschriften auf Bronzen und Steintafeln und andere ausgegrabene Gegenstände, während sich diese Genossen nicht einmal für die jüngste Vergangenheit interessieren, geschweige denn sie untersuchen. Kurzum, sie ignorieren alles, was außerhalb ihrer unmittelbaren Umgebung vor sich geht, und schreiben und reden nur, was ihnen in den Kram paßt. Zum Beispiel schwätzten sie von den „vier großen Freiheiten“, na schön, schließlich rannten sie mit ihren Köpfen gegen eine Wand.

Andere Genossen wieder lieben sehr den Dezentralismus und betonen stets ihre Unabhängigkeit, dabei gehen sie bis zur Errichtung eigener unabhängiger Königreiche. Die persönliche Diktatur trifft genau ihren Geschmack. Daß sie sich unabhängig machten und sich zu Königen ihrer jeweiligen Reiche erklärten, geschah ursprünglich deshalb, weil sie es bequem haben wollten. Aber was war das Resultat? Eine sehr unbequeme Lage, denn es hagelte Kritik. Haben wir nicht eine Oper mit dem Titel *Die Thronbesteigung*? Seht nur, wie schön es Hsüa Ping-gui hatte, als er König wurde, denn zu seiner Zeit gab es noch keine Selbstkritik. Das war nicht gut. Viele Menschen lieben es nicht, sich mit anderen zu beraten. So manche Genossen reden der kollektiven Führung das Wort, aber in Wirklichkeit sind sie große Freunde der Alleinherrschaft — sie befürchten wohl, nicht wie führende Persönlichkeiten auszusehen, wenn sie nicht diktatorisch auftreten. Um ein Leiter zu sein, braucht man sich nicht unbedingt wie ein Diktator zu benehmen, das ist euch doch klar, oder? Die Bourgeoisie hat die ihr eigene Demokratie, sie besteht auf ihrer Klassendiktatur. Das Proletariat und die Kommunistische Partei müssen ebenfalls eine Klassendiktatur ausüben, aber eine persönliche Diktatur ist schlecht. Wenn sich ein Problem ergibt, ist es immer ratsam, andere zu konsultieren, das Problem im Kollektiv zu lösen, die Weisheit des Kollektivs zur Geltung zu bringen; das ist der bessere Weg.

Noch ein Punkt muß hier berührt werden. Viele Genossen sind immer in ihrer Routinearbeit vergraben und studieren die auftauchenden Probleme nicht. Ist etwa die Routinearbeit nicht notwendig? Natürlich muß man sie machen. Diese Arbeit nicht zu tun geht nicht an, aber es ist gefährlich, sich ausschließlich darum zu kümmern und die Probleme links liegenzulassen. Wenn ihr nicht unter die Kader und die Massen geht oder, wenn ihr es doch tut, sie ständig nur schulmeistert, anstatt euch mit ihnen zu beraten, Meinungen auszutauschen und sie zu fragen: „Was haltet ihr von meinen Ideen? Was denkt ihr?“,

dann werdet ihr kein Gespür mehr für das politische Klima haben, eure Nasen werden unempfindlich, und die Folge ist ein politischer Schnupfen. Ist die Nase auf diese Weise verstopft, ist man unsensibel für das, was jeweils in der Luft liegt. Genosse Tschien Yi hat heute gesagt, man müsse imstande sein, eine Sache im Keim zu erkennen. Nicht wahrnehmen, was schon überall zu großer Fülle emporsprießt, heißt äußerst schwer von Begriff sein. Das ist eine Sache, auf die wir achten müssen. Es ist sehr schlecht, nichts anderes zu tun als die Routinearbeit und dabei die Probleme außer acht zu lassen, nicht unter die Massen und die Kader zu gehen und sich nicht mit ihnen zu beraten.

V. ANDERE FRAGEN

Die meisten Fragen, die ich jetzt behandeln werde, sind von anwesenden Genossen angeschnitten worden.

1. Zur Entfernung der wohlhabenden Mittelbauern von leitenden Positionen in den Genossenschaften: Hier ist es notwendig, auf die Schritte, die dahin führen, und auf die Methoden zu achten; man darf sie nicht alle auf einmal absetzen. Wenn sie auch nicht geeignet sind, in den Leitungen zu sitzen, sind sie doch immerhin Werktätige. Jeder Fall sollte für sich betrachtet und entschieden werden, es kommt darauf an, wie sich jeder einzelne bei der Arbeit verhält. Einige wohlhabende Mittelbauern müssen unbedingt von ihren Posten entfernt werden, weil es einfach nicht angeht, daß man sie weitermachen läßt. Aber es muß den Massen (z.B. den Genossenschaftsmitgliedern) wie auch den betreffenden wohlhabenden Mittelbauern selbst klargemacht werden, daß sie wirklich ungeeignet für ihre Funktionen sind. Aber bevor sie abtreten, muß auch die Bedingung erfüllt sein, daß besser qualifizierte Leute da sind, die ihren Platz einnehmen können, bzw. daß welche ausgebildet worden sind. Einige dieser wohlhabenden Mittelbauern mögen weiter in ihren Positionen verbleiben, nachdem sie Selbstkritik geübt und ihre Fehler korrigiert haben, andere können zu stellvertretenden Leitern oder zu Komiteemitgliedern gemacht werden. Natürlich dürfen diejenigen, die ihre Sache gut gemacht haben, nicht abgesetzt werden, auch wenn sie wohlhabende Mittelbauern sind. Behandelt die wohlhabenden Mittelbauern nicht so, als wären sie Großbauern, denn sie sind es nicht. Sie dürfen nicht auf einen Streich alle abserviert werden. Das ist eine Frage, die mit Vorsicht behandelt, die auf korrekte

Weise gelöst werden muß. Die Provinzen und einzelnen Regionen sollten sich überlegen, ob die obengenannten Methoden sinnvoll sind.

2. Man muß den Parteizellen und den Massen klarmachen: Wenn wir heute sagen, daß die unteren Mittelbauern und die oberen Mittelbauern zwei unterschiedliche Gesellschaftsschichten bilden, so nicht deshalb, weil wir vorhätten, den Klassenstatus neu zu bestimmen, sondern weil die Haltung der verschiedenen Schichten zum genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Tat verschieden ist, denn die einen verhalten sich aktiv, die anderen passiv. Ein ähnlicher Unterschied läßt sich auch zwischen Einzelpersonen innerhalb einer Schicht feststellen. Zum Beispiel gibt es selbst unter den armen Bauern Leute, die den Genossenschaften im Moment noch nicht beitreten wollen. Anhand dieser Tatsache wird man die wohlhabenden Mittelbauern überzeugen können: „Seht doch! Es gibt sogar arme Bauern und untere Mittelbauern, die ziemlich zurückhaltend sind. Wenn sie nicht eintreten wollen, zwingen wir sie auch nicht dazu. Also könnt ihr auch draußen bleiben, wenn ihr jetzt nicht eintreten wollt.“ Zuerst nehmen wir die auf, die hineindrängen, dann werben wir unter einer zweiten Gruppe für den Beitritt, bis sie ebenfalls darauf brennt, dann unter einer dritten Gruppe — also Schritt für Schritt, Gruppe um Gruppe. Schließlich werden alle den Genossenschaften beitreten. Daher handelt es sich diesmal nicht um eine Neubestimmung der Klassenzugehörigkeit.

3. Zur Frage des Beitritts von Grundherren und Großbauern. Vielleicht könnte man folgendermaßen vorgehen: Ist in den Einheiten Kreis und Gemeinde (es genügt nicht, nur auf den Kreis als Einheit zu blicken, weil es ja sein kann, daß in einem Kreis die Vergenossenschaftlichung im wesentlichen schon vollzogen ist, während in einigen seiner Gemeinden noch keine einzige Genossenschaft existiert) der genossenschaftliche Zusammenschluß im großen und ganzen durchgeführt, sind also 70 bis 80 Prozent der Bauernhaushalte genossenschaftlich organisiert, so können die bereits gefestigten Genossenschaften beginnen, sich mit dem Beitritt der Grundherren und der Großbauern zu befassen, Schritt für Schritt und Gruppe um Gruppe, entsprechend dem Verhalten, das sie an den Tag gelegt haben. Diejenigen, die sich immer gut aufgeführt haben, die fügsam sind und das Gesetz einhalten, kann man zu Vollmitgliedern machen. Anderen kann erlaubt werden, an der kollektiven Arbeit in der Genossenschaft teilzunehmen; sie bekommen ihren Anteil vom Gesamteinkommen, gelten aber nicht als Mitglieder, sondern sind de facto Kandidaten. Verhalten sie sich ordentlich, können auch sie Genossenschaftsmitglieder werden; auf diese Weise gibt

man ihnen eine Perspektive. Einer dritten Gruppe wird der Beitritt vorderhand nicht gestattet, man soll sich mit diesen Leuten erst später beschäftigen und dann jeden Fall individuell lösen. Aber keiner der aufgenommenen Grundherren oder Großbauern darf mit einer Funktion in der Genossenschaft betraut werden. Aber was ist mit den Jugendlichen aus Grundherrn- oder Großbauernfamilien, die die Schule besucht haben, kann man sie, nachdem sie sich eine Zeitlang bewährt haben, z.B. dazu einsetzen, die Leute lesen und schreiben zu lehren? In Gegenden, wo es sehr wenige andere Menschen mit Bildung gibt, ist es wohl notwendig, sie unter der Anleitung und Aufsicht durch die Partezellen und die Verwaltungskomitees der Genossenschaften als solche Lehrer arbeiten zu lassen. Heute sind nicht wenige Grundschullehrer solche Leute. Ich halte es für übertrieben, wenn man Jugendlichen aus Grundherrn- bzw. Großbauernfamilien, die nicht älter als 17 oder 18 sind und die Grundschule oder die Unterstufe der Mittelschule absolviert haben, prinzipiell nicht gestattet, als Lehrer zu arbeiten. Wir können sie zur Aufgabe heranziehen, die Bauern lesen und schreiben zu lehren, den Analphabetismus zu beseitigen. Überlegt bitte, ob dieser Weg gangbar ist. Doch wäre es ziemlich riskant, sie etwa als Buchhalter einzusetzen.

4. Welche Voraussetzungen für die Errichtung von Genossenschaften höherer Stufe notwendig sind und wie viele gegründet werden sollen, darüber möchte ich heute nicht sprechen; ich bitte euch aber, die Frage der Voraussetzungen zu studieren, damit wir sie im nächsten Jahr diskutieren können. Die einzelnen Gegenden sollen gemäß ihren jeweiligen Bedingungen verfahren. Kurz gesagt, es können dort solche Genossenschaften errichtet werden, wo die Bedingungen reif dafür sind; wo sie es nicht sind, läßt man es besser bleiben. Zu Beginn genügt es, wenn einige wenige gebildet werden, später können es allmählich mehr werden.

5. Was den Zeitpunkt der Errichtung von Genossenschaften betrifft, wäre vielleicht zu erwägen, auch im Sommer oder Herbst einige zu gründen, wie dies ja tatsächlich in manchen Gegenden bereits geschehen ist, also sich nicht ausschließlich auf Winter und Frühjahr zu beschränken. Doch muß eines betont werden: Zwischen zwei Wellen muß es einen Einschnitt geben, eine Pause für Ruhe und Konsolidierung; ist also eine bestimmte Zahl von Genossenschaften errichtet, sollten diese zuerst überprüft und konsolidiert werden, bevor weitere geschaffen werden. Das ist wie im Krieg, zwischen zwei Gefechten muß man sich ausruhen, seine Reihen konsolidieren. Sich keine Rast gönnen,

um neue Kraft zu schöpfen, sich keine Unterbrechung gestatten, keine Atempause einlegen — das ist völlig verkehrt. In der Armee gab es einmal die Ansicht, Rast und Konsolidierung seien entbehrlich, Atempausen unnötig, es komme darauf an, immer weiter zu marschieren und pausenlos zu kämpfen, was aber in Wirklichkeit unmöglich ist. Der Mensch muß schlafen. Würden wir die heutige Sitzung nicht abschließen, sondern sie endlos weiterführen, wäre jedermann dagegen, ich eingeschlossen. Man braucht jeden Tag eine lange Rast — den sieben oder acht, mindestens aber fünf oder sechs Stunden dauernden Schlaf, abgesehen von kürzeren Zwischenpausen während des Tages. Es zeugt von größter Naivität, wenn behauptet wird, bei der Errichtung von Genossenschaften, diesem gewaltigen Werk, bedürfe man keiner Ruhepause und keiner Konsolidierung.

6. „Die Genossenschaften mit Fleiß und Sparsamkeit betreiben“ — das ist eine sehr gute Lösung. Sie kommt von unten. Es ist unerlässlich, streng auf Wirtschaftlichkeit zu achten und gegen Vergeudung anzukämpfen, gegen die nun in Städten und Dörfern eine breite Kampagne im Gange ist. Wir müssen Fleiß und Sparsamkeit fördern — Fleiß und Sparsamkeit im Haushalt, bei der Führung der Genossenschaften, beim Aufbau des Landes. Unsere Nation muß erstens fleißig und zweitens sparsam sein; Trägheit und Verschwendung sind nicht am Platz. Trägheit führt zum Verfall, ist also von Übel. Um die Genossenschaften mit Fleiß und Sparsamkeit zu betreiben, ist es notwendig, die Arbeitsproduktivität zu steigern, streng wirtschaftlich zu arbeiten, die Produktionskosten zu reduzieren, zur wirtschaftlichen Rechnungsführung überzugehen und gegen übermäßigen Aufwand und Verschwendung anzukämpfen. Alle Genossenschaften müssen ihre Arbeitsproduktivität erhöhen und die Produktionskosten senken. Was die wirtschaftliche Rechnungsführung betrifft, so wird sie allmählich eingeführt werden, denn mit der Vergrößerung der Genossenschaften wird dieses System für ihre Verwaltung unentbehrlich; sie müssen sich also allmählich damit vertraut machen.

7. Es ist ein Mangel dieser Tagung, daß niemand über die Staatsgüter gesprochen hat. Ich hoffe, die ZK-Abteilung für die Arbeit auf dem Lande und das Landwirtschaftsministerium werden sich eingehend mit dieser Frage beschäftigen. In Zukunft wird der Anteil der Staatsgüter Jahr für Jahr anwachsen.

8. Wir müssen den Kampf gegen den Groß-Han-Chauvinismus weiterführen, der eine Form der bürgerlichen Ideologie ist. Die Han sind so viele, und sie neigen dazu, die nationalen Minderheiten gering-

zuschätzen, statt ihnen von ganzem Herzen zu helfen; darum muß der Groß-Han-Chauvinismus unerbittlich bekämpft werden. Natürlich kann es auch unter den Minderheiten einen engstirnigen Nationalismus geben, gegen den wir gleichfalls angehen müssen. Aber das Hauptproblem dabei ist der Groß-Han-Chauvinismus, er vor allem ist zu bekämpfen. Wenn die Han-Genossen eine korrekte Haltung einnehmen und die nationalen Minderheiten wirklich als Gleichberechtigte behandeln, wenn die Nationalitätenpolitik, die sie verfolgen, und ihr Standpunkt in der Frage der Beziehungen der Nationalitäten untereinander durch und durch marxistisch sind, nicht aber bürgerlichen Anschauungen entspringen, kurz, wenn sie völlig frei sind vom Groß-Han-Chauvinismus, dann ist die Überwindung engstirnig nationalistischer Auffassungen unter den nationalen Minderheiten verhältnismäßig leicht. Nun ist es aber so, daß es noch immer mannigfaltige Erscheinungen des Groß-Han-Chauvinismus gibt, zum Beispiel die Tendenz, die Angelegenheiten der nationalen Minderheiten zu monopolisieren, der Mangel an Respekt für ihre Sitten und Gebräuche, Eigendünkel und Verachtung der anderen Nationalitäten, die Behauptung, sie seien rückständig. Auf der Landeskonzferenz unserer Partei im März habe ich gesagt, ohne seine nationalen Minderheiten könne China nichts zustande bringen. Unser Land vereint Dutzende Nationalitäten. Die von den Minderheiten bewohnten Gebiete sind viel größer als die der Han, und sie sind sehr reich an verschiedensten Naturschätzen. Ohne die Wirtschaft der nationalen Minderheiten kann unsere Volkswirtschaft nicht auskommen.

9. Ich meine, es wäre besser, würde die Kampagne für die Beseitigung des Analphabetentums endlich in Schwung gebracht werden. An einigen Orten wurde mit der Bewegung selbst aufgeräumt — das ist nicht in Ordnung. Im Verlauf der Vergenossenschaftlichung soll man das Analphabetentum beseitigen, nicht aber der Kampagne für die Beseitigung des Analphabetentums den Garaus machen. Wir sollten also nicht mit der Liquidierung des Analphabetismus Schluß machen, sondern mit dem Analphabetismus.

10. Einige Leute stellen die Frage: Was bedeutet „Links“- , was Rechtsabweichung? Schon zu früheren Gelegenheiten haben wir festgestellt, daß sich jedes Ding in Raum und Zeit bewegt. Hier möchte ich vor allem die Frage der Zeit behandeln. Wenn das Bild, das man sich von der Bewegung der Dinge macht, nicht mit der Realität übereinstimmt, so kommt es im Fall, daß Schlüsse gezogen werden, die der tatsächlichen Bewegung vorseilen, zu einer „Links“-abweichung und im Fall, daß man mit seinen Ansichten hinter der Bewegung zurück-

bleibt, zu einer Rechtsabweichung. Ich möchte das am Beispiel der Genossenschaftsbewegung zeigen. Obwohl die Bedingungen für sie schon reif sind — die Massen sind begeistert, überall gibt es Gruppen der gegenseitigen Hilfe, die Partei hat die Führung —, weigern sich einige Genossen, diese Tatsache anzuerkennen; nun (nicht von der Situation vor einigen Jahren ist die Rede, sondern von heute), da sich die Genossenschaftsbewegung in großem Ausmaß entwickeln kann, halten sie weiterhin daran fest, daß dies noch nicht möglich sei. So etwas nennt man Rechtsabweichung. Wird aber auf der anderen Seite trotz des Fehlens notwendiger Voraussetzungen, etwa eines bestimmten Niveaus des politischen Bewußtseins der Bauern sowie der Führung durch die Partei, gefordert, 80 Prozent des ganzen Landes binnen kürzester Zeit zu vergenossenschaftlichen, so haben wir es mit einer „Links“-abweichung zu tun. Es gibt da zwei alte chinesische Sprichwörter: „Wenn ein Kürbis reif ist, fällt er vom Stengel“, „Strömendes Wasser gräbt sich ein Bett“. Wir sollten den konkreten Bedingungen entsprechend handeln und unsere Ziele auf natürlichem Wege zu erreichen trachten, nicht aber versuchen, irgend etwas zu erzwingen. Ein Kind zum Beispiel braucht neun Monate, bis es auf die Welt kommt. Gesetzt den Fall, ein Arzt wollte es im siebten Monat aus dem Leib der Mutter pressen, so wäre das gar nicht gut, und man könnte von einer „Links“-abweichung sprechen. Doch ist das Ungeborene bereits neun Monate alt, so daß es schon sehr gerne herauskommen möchte, dann wäre es eine Rechtsabweichung, wollte man es daran hindern. Kurz, die Dinge bewegen sich in der Zeit. Ist der rechte Augenblick gekommen, dann müßt ihr, was zu tun ist, auch tun, Widerstand dagegen bedeutet Rechtsabweichung; wollt ihr aber eine Sache erzwingen, bevor ihre Zeit gekommen ist, dann ist das eine „Links“-abweichung.

11. Manche Leute fragen: Kann es sein, daß es jetzt zu „linken“ Fehlern kommt? Darauf antworten wir: Das ist durchaus möglich. Wenn eine Leitung, sei sie nun die Parteizelle einer Gemeinde, ein Distrikts-, Kreis-, Bezirks- oder Provinzkomitee der Partei, dem Niveau des politischen Bewußtseins der Massen und dem Entwicklungsstand der Gruppen der gegenseitigen Hilfe nicht Rechnung trägt, wenn sie, statt Pläne auszuarbeiten, Kontrolle auszuüben und die Genossenschaften etappen- und gruppenweise zu errichten, nur nach Quantität trachtet und sich nicht um die Qualität kümmert, dann wird das unweigerlich zu schweren „linken“ Fehlern führen. Zu einem Zeitpunkt, da die Massen begeistert in die Genossenschaften drängen, muß man die

verschiedenen Schwierigkeiten und alle möglichen ungünstigen Faktoren in Betracht ziehen und sie den Massen vor Augen halten, damit diese sich die Sache reiflich überlegen. Wer auch dann nichts fürchtet, soll eintreten; wer zurückschreckt, braucht es nicht zu tun. Selbstverständlich dürfen wir niemanden ins Bockshorn jagen. Ich nehme an, ich habe euch heute nicht erschreckt, da wir doch schon so viele Tage zusammensitzen. Es ist notwendig, die Begeisterung der Menschen im rechten Augenblick zu zügeln, damit sie nicht hitzköpfig werden.

Wir sind gegen endlose Befürchtungen, gegen zahllose Gebote und Verbote. Aber heißt das, daß wir überhaupt keine Bedenken zu haben brauchen? Kein einziges Verbot, kein einziges Gebot? Natürlich nicht. Berechtigte, notwendige Bedenken, wer hat sie nicht? Gebote und Verbote müssen gleichfalls sein, wo sie notwendig sind. Wie soll es weitergehen, wenn wir nicht einige Regeln aufstellen, einiges untersagen? Auf die notwendigen Bedenken, die notwendigen Gebote und Verbote kann absolut nicht verzichtet werden, und das gleiche gilt für Pausen und Unterbrechungen, für Bremsen und Anhalten.

Da ist eine empfehlenswerte Methode: Wenn jemand beginnt, überheblich zu werden und die Nase hoch zu tragen, sollte man ihm neue Aufgaben stellen (zum Beispiel haben wir jetzt einen Qualitätswettbewerb vorgeschlagen, dessen Resultate wir im nächsten Jahr, wenn wir uns wieder zusammenfinden, vergleichen werden; dann wird die Frage der Quantität bereits zweitrangig geworden sein) — wer damit beschäftigt ist, der hat keine Zeit für Überheblichkeit. Diese Methode haben wir auch schon früher angewandt. Wenn eine Armee-Einheit einen Sieg errungen hatte und einige Genossen begannen, allen Menschen in ihrer Umgebung genüßlich das Ereignis zu schildern und wie Pfauen umherzustolzieren, betraute man sie rasch mit einer neuen Aufgabe, mit einer weiteren Schlacht. Nun mußten sie natürlich Überlegungen anstellen und Vorbereitungen treffen; sie hatten keine Zeit mehr für Selbstgefälligkeit und hörten auf, sich zu spreizen.

12. Einige Genossen haben gefragt, ob man nicht vielleicht der Kreisebene einen Spielraum von 10 Prozent zugestehen sollte. Zum Beispiel in der Frage der Genossenschaften: Es sollte erlaubt sein, 10 Prozent weniger als vorgesehen zu errichten, aber auch 10 Prozent mehr. Ich denke, dieser Vorschlag kann angenommen werden, weil er gut ist; man soll nichts mechanisch tun. Doch denkt bitte weiter darüber nach.

13. Gibt es Leute, die unsere Entscheidung umstoßen möchten? Gewiß, und zwar nicht wenige. Ihrer Meinung nach wird bei den

Genossenschaften nichts herauskommen, wird alles, was wir jetzt tun, eines Tages völlig anders gemacht werden müssen; und sie sagen, wir wären keine Marxisten, sondern Opportunisten. Ich hingegen halte in Anbetracht der allgemeinen Tendenz diese Entscheidung für unumstößlich.

14. Einige fragen, wie die weitere Entwicklung wohl aussehen werde. Die allgemeine Orientierung ist: grundlegende Vollendung der sozialistischen Industrialisierung, der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft, des Handwerks, der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels in einer Periode von etwa drei Fünfjahrplänen. Soweit ich sehen kann, werden sich die Dinge so entwickeln. Ich möchte noch einen Punkt hinzufügen, nämlich daß wir, wie ich schon auf der letzten Parteikonferenz gesagt habe, China in etwa 50 bis 75 Jahren, d.h. in einer Zeit von zehn bis fünfzehn Fünfjahrplänen, zu einem starken sozialistischen Land aufbauen können.

In diesen 50 bis 75 Jahren wird es in der Welt, in unserem Land und in unserer Partei ganz sicher zahlreiche scharfe und komplizierte Konflikte und Kämpfe geben, werden wir es ohne Zweifel mit vielerlei Schwierigkeiten zu tun bekommen. Denken wir an unsere bisherigen Erfahrungen: Wir haben unzählige Auseinandersetzungen geführt, bewaffnete und friedliche, blutige und unblutige, wie kann man da annehmen, daß es in Zukunft ohne abgehen wird? Ganz bestimmt wird es Konflikte geben, nicht einige, sondern sehr viele, darunter Ereignisse wie ein neuer Weltkrieg, der Abwurf von Atombomben auf unsere Köpfe und das Auftreten neuer Berijas, Gao Gangs, Dschang Guo-taos und Tschen Du-hsius. Vieles läßt sich heute noch nicht voraussehen. Aber als Marxisten sind wir davon überzeugt, daß jede Schwierigkeit überwunden werden kann und daß ein starkes sozialistisches China entstehen wird. Ist das sicher? Meiner Meinung nach ja. Dem Marxismus zufolge ist es sicher. Die Bourgeoisie hat ihre eigenen Totengräber produziert, ihr Grab ist schon geschaufelt, wie kann es also sein, daß sie nicht stirbt? Ganz allgemein gesagt ist das die Tendenz.

15. Ihr habt viele Verbesserungsvorschläge zu den zwei Dokumenten, der Resolution und dem Musterstatut, gemacht. Ausgezeichnet, wir werden sie zusammenfassen und prüfen. Nach ihrer heutigen Annahme wird die Resolution vom Politbüro überarbeitet und in ein paar Tagen veröffentlicht werden. Für das Musterstatut werden wir länger brauchen, weil wir uns noch mit den demokratischen Persönlichkeiten beraten und das legislative Verfahren einhalten müssen. Dabei könnten

wir vielleicht genauso vorgehen wie beim Wehrdienstgesetz, nämlich das Statut zuerst dem Ständigen Ausschuß des Nationalen Volkskongresses zur Diskussion unterbreiten und dann an den Staatsrat weiterleiten, damit er es publik macht und Meinungen dazu einholt. Bevor es dem Volkskongreß im nächsten Jahr zur Annahme vorgelegt wird, kann man es in verschiedenen Gegenden eine Zeitlang erproben.

Abschließend möchte ich noch eine Frage erwähnen: Bitte kümmert euch darum, daß besser geschrieben wird. Es ist meine Hoffnung, daß alle Anwesenden „Sprachlehrer“ werden. Eure Artikel sind recht gut geschrieben, wenn auch vielleicht manchmal mit Schönheitsfehlern behaftet. Ihr solltet anderen helfen, ihren Stil zu verbessern. Von den Artikeln vieler Genossen sind manche langatmig bei gleichzeitiger Inhaltsleere, doch das sind nur relativ wenige; der Hauptmangel ihrer Artikel liegt darin, daß zu viel klassisches Chinesisch gebraucht wird, daß eine starke Neigung zu einem Mischstil aus klassischer und moderner Sprache besteht. Beim Schreiben eines Artikels muß man der Logik Rechnung tragen, das heißt, man muß auf den Aufbau des Artikels oder der Rede insgesamt achten; Anfang, Mittelteil und Schluß müssen sich aufeinander beziehen, müssen einen inneren Zusammenhang haben und dürfen nicht im Gegensatz zueinander stehen. Auch die Regeln der Grammatik sind zu respektieren. Viele Genossen lassen das Subjekt oder Objekte weg, wenn diese absolut nicht weggelassen werden dürfen, gebrauchen Adverbien als Verben oder ersparen sich sogar das Verb. All das läuft der Grammatik zuwider. Auf die stilistischen Mittel ist ebenfalls zu achten, damit die Artikel lebendiger werden. Kurz: Logik, Grammatik und besserer Stil — diese drei Punkte bitte ich euch zu berücksichtigen, wenn ihr Artikel schreibt.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. W. I. Lenin, „Über die Naturalsteuer“.

² Genosse Mao Tsetung bezieht sich hier auf seine Arbeit an der Zusammenstellung des Buches *Wie eine landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft betrieben werden soll* nach der Lektüre der entsprechenden Berichte aus verschiedenen Gebieten des Landes. Siehe „Vorworte zu *Der sozialistische Aufschwung im chinesischen Dorf*“, vorliegender Band, S. 263–270.

³ Im klassischen chinesischen Roman *Geschichten vom Liangschan-Moor* ist Wang Lun, genannt „Scholar in Weiß“, Haupt der Bauernrebelln, die sich auf dem Liang-

schan-Berg verschanzt haben. Weil er fürchtet, der Führung verlustig zu gehen, verweigert er Lin Tschung, dem ehemaligen Chef-Ausbilder der Garnison der Hauptstadt, der sich zum Widerstand gegen die Behörden gezwungen sah und nun Unterschlupf auf dem Liangshan-Berg sucht, zunächst die Aufnahme in seine Armee; später schikaniert er ihn, wo er nur kann. Auch Tschao Gai, den Führer anderer aufständischer Bauern, will er daran hindern, sich mit seinen Leuten den Liangshan-Rebellen anzuschließen. Schließlich wird Wang Lun von Lin Tschung getötet.

⁴ Vgl. W. I. Lenin, „Über die Naturalsteuer“.

VORWORTE ZU DER SOZIALISTISCHE AUFSCHWUNG IM CHINESISCHEN DORF

(September und Dezember 1955)

VORWORT I

(25. September 1955)

Die Generallinie der Kommunistischen Partei Chinas in der Übergangsperiode vom Kapitalismus zum Sozialismus ist es, die Industrialisierung des Landes und zugleich die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft, des Handwerks, der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels im wesentlichen zu verwirklichen. Diese Übergangsperiode wird etwa 18 Jahre dauern — die drei Jahre für die Wiederherstellung der Volkswirtschaft plus drei Fünfjahrpläne. Sieht man nicht näher hin, scheinen alle in unserer Partei mit dieser Formulierung der Generallinie und der Festlegung der Zeitspanne einverstanden zu sein, aber in Wirklichkeit gibt es darüber Meinungsverschiedenheiten. Heute zeigen sich diese Differenzen hauptsächlich in der Frage der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft, nämlich des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft.

Manche Leute sagen, in bezug auf den genossenschaftlichen Zusammenschluß habe es anscheinend in den letzten paar Jahren eine Gesetzmäßigkeit gegeben: Im Winter wird die Ausweitung der Bewegung gefördert, um dann im Frühling von gewissen Personen als übereiltes Vorgehen bekämpft zu werden. Für diese Bemerkung gibt es einigen Grund, denn die das sagen, haben beobachtet, wie die angebliche Voreiligkeit schon mehrmals auf Widerstand stieß. Zum Beispiel: Ausweitung im Winter 1952, Opposition gegen das zu rasche Vorgehen im Frühling 1953; neuerliche Ausweitung im Winter 1954, neuerlicher Wi-

derstand dagegen im Frühling 1955. Die Bekämpfung der angeblichen Voreiligkeit bedeutet jedoch nicht nur, der Ausweitung Einhalt zu gebieten, sondern auch, eine große Anzahl schon gebildeter Genossenschaften zwangsweise aufzulösen (oder „umzuhausen“), was bei Kadern und Bauernmassen Unmut erregt hat. Manche Bauern waren so wütend, daß sie nicht essen wollten oder im Bett liegenblieben oder über zehn Tage nicht aufs Feld gingen. Sie sagten: „Zuerst habt ihr gemeint, wir sollen Genossenschaften gründen, und jetzt wollt ihr, daß wir sie wieder auflösen.“ Diese Auflösung freute die wohlhabenden Mittelbauern, den Kummer hatten die armen Bauern. Als die armen Bauern der Provinz Hupeh vom Abstoppen der Bewegung, von der Auflösung von Genossenschaften erfuhren, ging ihnen diese Nachricht „durch Mark und Bein“; einige Mittelbauern jedoch sagten, dies sei „so gut wie eine Pilgerfahrt zum Mulan-Berg“. (Auf dem Mulan-Berg im Kreis Huangpi der Provinz Hupeh steht der Mulan-Tempel, ein bei den Bauern beliebter Pilgerort.)

Warum dieses Schwanken mancher Genossen, das die meisten Leute für absolut unangebracht halten? Weil sie unter den Einfluß gewisser Mittelbauern geraten sind. Im Anfangsstadium der Genossenschaftsbewegung nahmen einige Mittelbauern der sozialistischen Umgestaltung gegenüber eine ablehnende Haltung ein, besonders jene wohlhabenden Mittelbauern mit starken kapitalistischen Tendenzen. Worauf es hier ankommt, das sind die Politik und die Arbeitsmethoden der Partei gegenüber den Mittelbauern im Verlauf dieser Bewegung. Viele Mittelbauern, die ökonomisch schlechter dastehen und ein höheres politisches Bewußtsein haben, hauptsächlich die jeweils unteren der neuen wie der alten Mittelbauern, schließen sich gern den Genossenschaften an — vorausgesetzt, daß wir eine Politik verfolgen, die beiden Schichten, den armen Bauern und den Mittelbauern, nützt, nicht aber eine Politik, die ausschließlich den armen Bauern Vorteile bringt. Und vorausgesetzt, unsere Arbeitsmethoden sind gut. Doch auch dann, wenn wir diese Politik verfolgen, ziehen es so manche Mittelbauern vor, einstweilen draußen zu bleiben, „frei zu sein, selbst wenn es nur ein oder zwei Jahre sind“. Das ist völlig verständlich, denn Genossenschaften bilden bedeutet eine Veränderung hinsichtlich des bäuerlichen Privateigentums an den Produktionsmitteln, bedeutet eine Änderung in der ganzen Art zu wirtschaften. Für sie ist das eine grundlegende Veränderung, und sie wollen sich die Sache natürlich genau überlegen. Daher werden sie sich eine Zeitlang nicht so leicht entschließen können. Einige unserer

Genossen gehen Probleme nicht in Übereinstimmung mit der Politik und den Arbeitsmethoden der Partei an. Wenn sie dann mit den Klagen der wohlhabenden Mittelbauern und bestimmten Fehlern in unserer Arbeit konfrontiert sind, geraten sie in Panik, erheben ein lautes Geschrei gegen die „Voreiligkeit“ und gehen mutwillig, „mit der Axt“ gegen die Genossenschaften vor. Gerade so, als wären diese bösartige Geschwüre, die zum Tod führen, wenn sie nicht sofort herausgeschnitten werden. Die Wirklichkeit ist jedoch ganz anders. Es gibt in unserer Arbeit Mängel, aber insgesamt ist die Bewegung gesund. Die breiten Massen der armen Bauern und der unteren Mittelbauern begrüßen die Genossenschaften. Wenn ein Teil der Mittelbauern lieber abwartet, um sich die ganze Sache erst einmal anzusehen, sollten wir das zulassen. Den wohlhabenden Mittelbauern — außer jenen, die sich anschließen wollen — sollten wir sogar noch mehr Zeit zum Abwarten und Erwägen geben. Gegenwärtig besteht der Hauptmangel bei der Behandlung dieser Frage darin, daß die Parteiführung an vielen Orten mit der Entwicklung nicht Schritt gehalten hat; die verantwortlichen Genossen dort haben nicht die Führung der gesamten Bewegung in die Hand genommen, sie haben keinen umfassenden Plan jeweils für die Provinz, den Kreis, den Distrikt oder die Gemeinde gemacht; bei ihnen gibt es nur Stückwerk, und es fehlt ihnen an Initiative, Eifer, Freude, Begeisterung und Schwung. Daraus ist ein großes Problem erwachsen: Unten entwickelt sich die Bewegung kraftvoll, aber von oben wird ihr ungenügende Beachtung geschenkt, so kommt es natürlich zu einigem Durcheinander. Anstatt nun angesichts dieses Durcheinanders für eine stärkere Führung und bessere Planung zu sorgen, nehmen unsere Genossen eine negative Haltung ein und versuchen, die Bewegung am weiteren Fortschreiten zu hindern, oder beeilen sich, einer Anzahl von Genossenschaften mit der Axt zu Leibe zu rücken. Das ist natürlich falsch und wird unvermeidlich zu noch mehr Wirrwarr führen.

Wir haben jetzt das Buch *Wie eine landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft betrieben werden soll*¹ zusammengestellt. Insgesamt etwas mehr als 120 Artikel bringen praktische Beispiele aus verschiedenen Provinzen, Städten und autonomen Gebieten. Der größte Teil der Materialien stammt aus der Zeit zwischen Januar und August 1955, der Rest aus der zweiten Hälfte 1954. Die meisten Artikel sind aus innerparteilichen Publikationen von Provinzen, Städten und autonomen Gebieten nachgedruckt worden, einige sind aus Zeitungen, andere sind Berichte von Parteikomitees oder von in der Bewegung arbeitenden

Genossen an übergeordnete Parteikomitees, und einer ist das Protokoll des Berichts des Leiters einer Genossenschaft, der nach Peking eingeladen worden war. Wir haben nur einige Formulierungen, vom Inhalt aber nichts geändert. Einige der Artikel haben wir kommentiert. Um unsere Kommentare von den redaktionellen Anmerkungen in den Originalpublikationen zu trennen, sind sie als „Vorbemerkungen des Herausgebers“ gekennzeichnet. Unserer Meinung nach sind die Ansichten der Verfasser all dieser Artikel richtig oder im wesentlichen richtig. Aus dem dargebotenen Material kann der Leser Umfang und Stoßrichtung der Bewegung zum genossenschaftlichen Zusammenschluß im ganzen Land und ihre Entwicklungsperspektive ansehen. Es zeigt, daß die Bewegung gesund ist. Durcheinander gab es nur dort, wo die Parteikomitees nicht imstande waren, eine gute Anleitung zu geben. Hatten sie einmal aufgeschlossen und gaben gemäß der Politik des Zentralkomitees die entsprechende Anleitung, konnte das jeweilige Problem sofort gelöst werden. Diese Materialien sind sehr überzeugend; sie können jene, die bis jetzt noch eine passive Haltung zur Bewegung einnehmen, zur Tat bewegen; sie können jenen helfen, einen Weg zu finden, die noch nicht wissen, wie eine Genossenschaft betrieben werden soll; und sie können vor allem jene Leute, die so gerne nach eigenem Gutdünken den Genossenschaften mit der Axt den Garaus machen wollen, zum Schweigen bringen.

Es ist in der Tat eine gewaltige Aufgabe, unter mehreren hundert Millionen Bauern die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft durchzuführen. Im Land als ganzem dauert die Bewegung noch nicht sehr lange an, und unsere Erfahrungen reichen noch nicht aus. Insbesondere haben wir noch nicht in großem Umfang überzeugende Propagandaarbeit in der gesamten Partei geleistet, so daß viele Genossen dieser Frage keine Aufmerksamkeit geschenkt haben und das Leitprinzip, die Politik und die Methoden für die Bewegung nicht begreifen. So fehlt es der Partei immer noch an einheitlichem Willen. Bald wird die 6. Plenartagung des Zentralkomitees unserer Partei abgehalten werden, auf der diese Frage diskutiert und eine neue Resolution darüber verabschiedet werden wird. In Übereinstimmung mit dieser Resolution sollten wir beginnen, eine umfassende und überzeugende Propagandaarbeit zu leisten, eben um in der ganzen Partei zu einem einheitlichen Willen zu gelangen. Die Veröffentlichung dieses Buches mag für unsere Propagandaarbeit von einigem Nutzen sein.

VORWORT II

(27. Dezember 1955)

Dieses Buch mit Quellenmaterial ist für Leute gedacht, die auf dem Lande arbeiten. Im September wurde ein Vorwort² dafür geschrieben. Nun, nach drei Monaten, ist es schon veraltet, und es mußte ein neues verfaßt werden.

Die Sache verlief so: Das Buch wurde zweimal zusammengestellt, zuerst im September und dann noch einmal im Dezember. In der ersten Fassung vereinigte es 121 Artikel, von denen die meisten den Stand der Dinge in der ersten Hälfte des Jahres 1955 und einige wenige die Lage in der zweiten Hälfte 1954 widerspiegeln. Damals wurden Vorausexemplare gedruckt und an verantwortliche Genossen der Parteikomitees der Provinzen, Städte, autonomen Gebiete und der Bezirke verteilt, die an der 6. (erweiterten) Plenartagung des VII. Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas vom 4. bis 11. Oktober 1955 teilnahmen, und diese Genossen wurden um ihren Kommentar gebeten. Sie meinten, das Buch bedürfe einiger Ergänzungen. Nach der Tagung schickten die meisten Provinzen, Städte und autonomen Gebiete zusätzliches Material ein. Viel davon zeigt die Lage im zweiten Halbjahr 1955, was eine Neufassung des Buches notwendig machte. Von den ursprünglich 121 Artikeln haben wir 30 herausgenommen und 91 beibehalten; hinzu kamen 85, die wir aus dem neuen Material auswählten. Das macht zusammen 176 Artikel mit insgesamt etwa 900 000 Schriftzeichen. So ist der vorliegende Sammelband zustande gekommen. Einige für die Redaktion verantwortliche Genossen haben alles durchgesehen, etliche Formulierungen geändert, schwierigen Begriffen Anmerkungen hinzugefügt und ein Sachregister zusammengestellt. Darüber hinaus haben wir zu vielen Artikeln Kommentare geschrieben, in denen bestimmte falsche Auffassungen kritisiert oder bestimmte Vorschläge gemacht werden. Zur Unterscheidung von den redaktionellen Anmerkungen zu einigen Artikeln in den ursprünglichen Veröffentlichungen sind unsere mit „Vorbemerkungen des Herausgebers“ bezeichnet. Weil einige dieser Kommentare im September und einige im Dezember geschrieben wurden, sind sie im Ton voneinander etwas verschieden.

Es geht aber um mehr als um die Frage des Materials. Die Sache ist die, daß sich die Lage in China während der zweiten Hälfte des Jahres 1955 grundlegend gewandelt hat. Auf den Aufruf des ZK der KP Chinas

hin haben sich von Chinas 110 Millionen bäuerlichen Haushalten bis jetzt (den letzten zehn Tagen des Dezembers 1955) mehr als 70 Millionen (über 60 Prozent) zu halbsozialistischen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zusammengeschlossen. In meinem Bericht vom 31. Juli 1955 über den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft hatte ich die Zahl der bäuerlichen Haushalte in den Genossenschaften mit 16,9 Millionen angegeben, aber in wenigen Monaten sind es um über 50 Millionen mehr geworden. Das ist ein gewaltiges Ereignis. Es sagt uns, daß wir nur noch das Jahr 1956 brauchen, um in der Landwirtschaft den Übergang zu halbsozialistischen Genossenschaften im wesentlichen abzuschließen. In weiteren drei oder vier Jahren, also bis 1959 oder 1960, können wir den Übergang von halbsozialistischen zu vollsozialistischen Genossenschaften im wesentlichen vollbringen. Es sagt uns ferner, daß wir die sozialistische Umgestaltung des Handwerks, der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels in China früher als geplant vollenden müssen, damit der Bedarf einer sich entwickelnden Landwirtschaft gedeckt werden kann. Und es sagt uns, daß Ausmaß und Tempo der Industrialisierung Chinas und der Entwicklung von Wissenschaft, Kultur, Bildungswesen, Gesundheitswesen usw. nicht ganz so aussehen können, wie wir früher gemeint haben, sondern angemessen ausgeweitet bzw. beschleunigt werden müssen.

Entwickelt sich der Zusammenschluß zu Genossenschaften in der Landwirtschaft, der heute derartig rasant fortschreitet, auf gesunde Weise? Gewiß. Überall geben die Parteiorganisationen der Bewegung eine allseitige Führung. Die Bauern machen mit großer Begeisterung und in ausgezeichnete Ordnung mit. Ihr Arbeitselan ist so groß wie noch nie. Zum erstenmal hat die große Mehrzahl der Menschen eine klare Zukunft vor Augen. Mit der Erfüllung dreier Fünfjahrpläne, also 1967, wird die Produktion von Getreide und vielen anderen Feldfrüchten wahrscheinlich das Doppelte oder Dreifache des höchsten Jahresertrages vor der Gründung der Volksrepublik ausmachen. Das Analphabetentum wird in verhältnismäßig kurzer Zeit, sagen wir in sieben, acht Jahren, beseitigt sein. Viele Krankheiten wie z. B. Schistosomiasis, die den Menschen schwerste Leiden brachten und die früher als unheilbar galten, können nun behandelt werden. Kurz, die Massen sehen bereits die große Zukunft, die offen vor ihnen liegt.

Das Problem, vor dem die Partei und das Volk stehen, ist nicht mehr das der Kritik an rechten, konservativen Vorstellungen über das Tempo der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft. Dieses

Problem ist bereits gelöst. Es handelt sich auch nicht mehr um die Frage, wie schnell die kapitalistische Industrie und der kapitalistische Handel Branche für Branche insgesamt in gemischt staatlich-private Unternehmen überführt werden sollen. Auch das ist bereits gelöst. In der ersten Hälfte des Jahres 1956 müssen wir besprechen, wie schnell die sozialistische Umgestaltung des Handwerks vor sich gehen soll. Doch auch diese Frage wird sich leicht lösen lassen. Die Probleme, die uns heute beschäftigen, haben mit diesen nichts zu tun, liegen woanders — zum Beispiel in der landwirtschaftlichen Produktion, der Industrieproduktion (der staatlichen, der gemischt staatlich-privaten und der genossenschaftlichen Betriebe), in der handwerklichen Produktion, in Umfang und Tempo des Investbaus in Industrie, Verkehr und Transport, in der Koordinierung des Handels mit den anderen Wirtschaftszweigen und in der Koordinierung der Arbeit in Wissenschaft, Kultur, Bildungswesen, Gesundheitswesen usw. mit den verschiedenen ökonomischen Tätigkeiten. In all diesen Bereichen wird die Situation als noch nicht so weit fortgeschritten unterschätzt; dieser Mangel muß kritisiert und behoben werden, damit unsere Arbeit mit der Gesamtentwicklung Schritt halten kann. Die Menschen müssen ihr Denken den veränderten Umständen anpassen. Natürlich darf niemand die Realität mißachtend seiner Phantasie freien Lauf lassen, Handlungen planen, die den objektiven Bedingungen nicht angemessen sind, oder auf Biegen oder Brechen das Unmögliche wollen. Doch geht es heute darum, daß rechtes, konservatives Denken immer noch in vielen Bereichen sein Unwesen treibt und verhindert, daß unsere Arbeit mit der Entwicklung der objektiven Situation Schritt hält. Das Problem heute ist, daß viele Leute Dinge für undurchführbar halten, die ohne weiteres vollbracht werden können, wenn man sich darum bemüht. Darum ist es unumgänglich notwendig, das rechte, konservative Denken, das tatsächlich immer noch existiert, weiterhin zu kritisieren.

Dieses Buch ist für die Genossen gedacht, die auf dem Lande arbeiten. Können es Stadtbewohner auch lesen? Sie können nicht nur, sie sollen sogar. Es handelt von neuen Dingen. Beim Aufbau des Sozialismus entsteht in den Städten täglich, ja stündlich Neues, und genauso ist es auf dem Land. Was tun die Bauern? Was ist die Beziehung zwischen ihrem Tun und dem, was die Arbeiter, die Intellektuellen und alle patriotischen Persönlichkeiten tun? Um das zu verstehen, wird es nützlich sein, diese Materialien über die ländlichen Gebiete durchzulesen.

Damit sich noch mehr Menschen über die gegenwärtige Situation auf dem Lande Klarheit verschaffen können, bereiten wir eine gekürz-

te Fassung vor, in der von den insgesamt 176 Artikeln 44 mit etwa 270 000 Schriftzeichen enthalten sein werden. Wer also nicht imstande ist, die ganze Sammlung zu lesen, kann sich auf diese Weise dennoch einen Überblick verschaffen.

ANMERKUNGEN

¹ Das Buch erschien später unter dem Titel *Der sozialistische Aufschwung im chinesischen Dorf*.

² Damit ist das „Vorwort I“ gemeint.

VORBEMERKUNGEN AUS DEM BUCH DER SOZIALISTISCHE AUFSCHWUNG IM CHINESISCHEN DORF*

(September und Dezember 1955)

1

Dieser Artikel ist sehr gut geschrieben und wert, daß der Leser dieses Buches ihn als ersten liest. Wie am Anfang dieses Artikels dargestellt, gibt es in vielen Gegenden des Landes immer noch eine Menge Leute, die „den Genossenschaften ausweichen“, weil sie keine Ahnung davon haben und fürchten, gefragt zu werden. In der sogenannten „entschlossenen Einschränkung“, d.h. der Auflösung zahlreicher Genossenschaften durch Befehl, drückt sich auch nichts anderes aus als dieses „den Genossenschaften ausweichen“ — mit dem einzigen Unterschied, daß diese Leute ganz und gar nicht passiv sind, sondern äußerst aktiv vorgehen: Sie „fällen“ (um ihren eigenen Ausdruck zu gebrauchen) viele Genossenschaften auf einen Streich. Die Axt in der Hand, schlagen sie zu, und die lästigen Probleme sind verschwunden. Sie sagen, es gebe beim Betreiben von Genossenschaften alle nur möglichen Schwierigkeiten; ihnen zufolge übersteigen die Schwierigkeiten sogar jedes vorstellbare Maß. Doch zahllos sind die Beispiele im ganzen Land, die ihre Argumente widerlegen. Ein solches Beispiel ist die Erfahrung des Kreises Dsunchua in der Provinz Hopeh. 1952

* Im Zuge seiner Arbeit an der Herausgabe des Buches *Der sozialistische Aufschwung im chinesischen Dorf* schrieb Genosse Mao Tsetung zu 104 der enthaltenen Artikel einleitende Bemerkungen; 43 davon wurden in den vorliegenden Band aufgenommen. Der erweiterten Tagung des Politbüros des ZK der KP Chinas im März 1958 in Tschengdu lag der Neudruck eines Teils der Vorbemerkungen vor, den Genosse Mao Tsetung am 19. März 1958 wie folgt schriftlich erläuterte:

Diese Vorbemerkungen im Buch *Der sozialistische Aufschwung im chinesischen Dorf* wurden im September und Dezember 1955 geschrieben. Manche von

wußte dort niemand, wie es mit den Genossenschaften gehen sollte. Sie machten sich also daran, es zu lernen. Ihre Losung: „Der Parteisekretär legt sich kräftig ins Zeug, und alle Parteimitglieder helfen mit, die Genossenschaften voranzubringen.“ Resultat: „Vorher hatten wir keine Ahnung, jetzt kennen wir uns aus“, „zunächst kannten sich nur wenige aus, jetzt sind es viele“, „anfangs waren es die Kader des Distrikts, die die Genossenschaften voranbrachten, jetzt machen das die Massen“. In den drei Jahren 1952 bis 1954 haben die elf Gemeinden im 10. Distrikt des Kreises Dsunchua, Provinz Hopeh, den Zusammenschluß zu Genossenschaften von halbsozialistischem Charakter im großen und ganzen vollendet, 85 Prozent der 4 343 Bauernhaushalte sind den Genossenschaften beigetreten. 1954 war in Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Viehzucht dieses Distrikts folgender Zuwachs gegenüber 1952 zu verzeichnen: Getreide plus 76 Prozent, Nutzholzbäume plus 56,4 Prozent, Obstbäume plus 62,87 Prozent und Schafbestand plus 463,1 Prozent.

Wir haben nun allen Grund zu fragen: Wenn das hier getan werden konnte, warum nicht auch anderswo? Wenn ihr sagt, das sei unmöglich, was sind eure Gründe dafür? Ich kann nur einen Grund finden — Unwillen, euch die Sache aufzuhalsen, oder, noch offener gesprochen, Rechtsoportunismus. Von da kommt dieses „den Genossenschaften ausweichen“, deshalb ist nichts davon zu bemerken, daß sich der Parteisekretär kräftig ins Zeug legt und daß die Parteimitglieder mithelfen; daher hat man heute wie früher keine Ahnung, sind es wenige geblieben, die sich auskennen, ist es immer noch Sache der Distriktskader, die Genossenschaften voranzubringen. Oder es wird mit Genossenschaften, weil sie Probleme aufgeben, einfach kurzer Prozeß gemacht: Die Axt schlägt zu. Wenn dieser Grund vorherrscht, wird niemals etwas zustande gebracht werden. Wir haben Lösungen aufgestellt wie „Aktive Leitung und stetiges Vorwärtsschreiten“, „Allseitige Planung und wirksamere Anleitung“, und stimmen der von den Genossen des

ihnen haben bis auf den heutigen Tag ihre Gültigkeit nicht verloren. Doch heißt es dort, 1955 sei das Jahr gewesen, in dem der Sozialismus einen grundlegenden Sieg im Entscheidungskampf mit dem Kapitalismus errungen habe. Diese Aussage ist so nicht korrekt. Richtig muß es heißen: Was den Eigentumsaspekt der Produktionsverhältnisse betrifft, war 1955 das Jahr eines grundlegenden Sieges, während hinsichtlich der anderen Aspekte der Produktionsverhältnisse sowie bestimmter Aspekte des Überbaus, womit die Fronten Ideologie und Politik gemeint sind, kein grundlegender oder doch kein vollständiger Sieg errungen wurde, was weitere Anstrengungen notwendig machte. Wir konnten auch nicht einen derart starken Sturm vorhersehen, wie er 1956 in der Welt losbrach; eben-

Kreises Dsunhua aufgestellten, vollkommen richtigen Losung zu: „Der Parteisekretär legt sich kräftig ins Zeug, und alle Parteimitglieder helfen mit, die Genossenschaften voranzubringen.“ Ist man im Kreis Dsunhua nicht „unter aktiver Leitung stetig vorwärts geschritten“? Hat man dort nicht „allseitig geplant und wirksamer angeleitet“? Ja, das ist dort geschehen. Ist das gefährlich? Ist das „übereilt“? „Den Genossenschaften ausweichen“ — darin liegt die Gefahr; die Genossen des Kreises Dsunhua haben sie überwunden. Und es droht ferner Gefahr davon, daß viele Genossenschaften unter dem Vorwand des Kampfes gegen die „Voreiligkeit“ „gefällt“ werden. Aber das gerade ist im Kreis Dsunhua nicht geschehen. Wenn stimmt, was behauptet wird, nämlich daß „die Entwicklung der Genossenschaften über das Niveau des politischen Bewußtseins der Massen und der Führungsfähigkeit der Kader hinausgegangen“ sei, wie läßt sich dann die Situation im Kreis Dsunhua erklären? Die Massen dort wollten Genossenschaften, und die Kader verwandelten ihre Unkenntnis in Wissen. Jeder hat Augen, kann irgend jemand eine Gefahr im Kreis Dsunhua erkennen? In den drei Jahren der schrittweisen Verwirklichung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses stieg die Getreideproduktion um 76 Prozent, stieg der Bestand an Nutzholzbäumen um 56,4 Prozent, an Obstbäumen um 62,87 Prozent und an Schafen um 463,1 Prozent. Kann man das Gefahr nennen? Kann das als „übereilt“ bezeichnet werden? Kann man sagen, das sei „über das Niveau des politischen Bewußtseins der Massen und der Führungsfähigkeit der Kader hinausgegangen“?

In der Genossenschaftsbewegung des Kreises Dsunhua gibt es eine Genossenschaft, die Genossenschaft von Wang Guo-fan, die als „Genossenschaft der Habenichtse“ bezeichnet wurde, weil ihre 23 Haushalte von armen Bauern nur „drei Beine“ eines Esels besaßen. Ihre Mitglieder haben sich in drei Jahren mit ihren eigenen Händen viele Produktionsmittel „von den Bergen geholt“¹, was manchen Besucher zu Tränen

sowenig konnten wir ahnen, daß im selben Jahr in unserem Land eine Kampagne „gegen die Voreiligkeit“ in Gang kommen werde, die den Enthusiasmus der Massen beträchtlich dämpfte. Beides stachelte die Rechten zu ihren wütenden Angriffen an. Daraus läßt sich eine Lehre ziehen: Weder die sozialistische Revolution noch der sozialistische Aufbau haben immer günstigen Wind; wir sollten darauf vorbereitet sein, daß bei uns und in der Welt zahlreiche große Schwierigkeiten auftauchen können, mit denen wir fertig werden müssen. Insgesamt ist sowohl international als auch im Land die Lage günstig, dessen können wir sicher sein, aber ebenso sicher werden viele große Schwierigkeiten auftreten, die zu überwinden wir vorbereitet sein müssen.

rührte. Ich finde, sie ist ein Abbild unseres ganzen Landes. Warum sollen die 600 Millionen „Habenichtse“ nicht durch eigene Anstrengung ihr Land in einigen Jahrzehnten in ein blühendes und starkes sozialistisches Land verwandeln können? Der gesellschaftliche Reichtum wird von den Arbeitern, Bauern und werktätigen Intellektuellen geschaffen. Wenn diese ihre Geschicke in die eigenen Hände nehmen, sich überdies von einer marxistisch-leninistischen Linie leiten lassen und aktiv an die Lösung der Probleme gehen, statt ihnen auszuweichen, dann werden sie jede Schwierigkeit auf Erden bezwingen können.

Abschließend möchten wir dem nicht genannten Verfasser dieses Artikels danken. Von Begeisterung erfüllt, hat er den Prozeß des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in einem Distrikt lebendig und ausführlich geschildert. Das ist ein wertvoller Beitrag zum genossenschaftlichen Zusammenschluß im ganzen Land. Wir hoffen, daß jede Provinz, jeder Bezirk und jeder Kreis einen oder mehrere solcher Artikel hervorbringen kann.

(Vorbemerkung zum Artikel „Der Parteisekretär legt sich kräftig ins Zeug, und alle Parteimitglieder helfen mit, die Genossenschaften voranzubringen“)

2

1955 war für viele Leute in China ein Jahr, in dem sie ihren Aberglauben überwandten. In der ersten Hälfte dieses Jahres bestanden viele in bestimmten Fragen noch auf ihren eigenen Vorstellungen, doch im zweiten Halbjahr war ihnen das nicht mehr möglich, und sie mußten an das Neue glauben. Zum Beispiel: Sie hatten gedacht, die von den Massen verlangte „Vollendung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in drei Jahren“ sei nichts als ein Wunschtraum; die Vergenossenschaftlichung könnte im Norden relativ rasch vollbracht werden, im Süden aber nur langsam; es sei unmöglich, in rückständigen Gemeinden, in Gebirgsgegenden, in Minderheitengebieten, in von verschiedenen Nationalitäten gemischt bewohnten Gebieten und in Katastrophengebieten Genossenschaften zu gründen; es sei zwar leicht, eine Genossenschaft zu gründen, aber schwer, sie zu konsolidieren; die Bauern seien zu arm und hätten daher keine Möglichkeit, Geldmittel aufzubringen; die Bauern seien Analphabeten, und es wären keine Buchhalter zu finden; je mehr Genossenschaften, desto mehr Komplika-

tionen; die Entwicklung der Genossenschaften sei über das Niveau des politischen Bewußtseins der Massen und der Erfahrungen der Kader hinausgegangen; die von der Partei festgelegte Politik des staatlichen Monopols für den Ankauf und Absatz von Getreide und ihre Politik des genossenschaftlichen Zusammenschlusses hätten den Arbeitselan der Bauern beeinträchtigt; die Kommunistische Partei beschwöre, wenn sie in der Frage des genossenschaftlichen Zusammenschlusses nicht schleunigst vom Pferd steige, die Gefahr herauf, daß das Bündnis zwischen Arbeitern und Bauern zerbricht; der genossenschaftliche Zusammenschluß werde einen gewaltigen Arbeitskräfteüberschuß mit sich bringen, und ein Ausweg daraus werde unmöglich zu finden sein. Beispiele dieser Art könnte man noch viele anführen. Mit einem Wort, alles Aberglaube. Nun, nach der Kritik durch die 6. (erweiterte) Plenartagung des VII. Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas im Oktober 1955, ist dieser Aberglaube ausgeräumt. Die sozialistische Umgestaltung erfaßt jetzt die ganzen ländlichen Gebiete wie eine Sturmflut, und die Massen sind begeistert. Das ist eine tiefe Lehre für alle Kommunisten: In den Massen steckt ein derart gewaltiger Drang zum Sozialismus, warum also haben viele führende Organe vor einigen Monaten gar nichts oder so wenig davon gespürt? Warum bestand zwischen dem, was so manche leitende Genossen dachten, und dem, was die Massen dachten, eine solche Kluft? Wie soll man, mit dieser Lektion im Kopf, in Zukunft ähnliche Fälle und Probleme behandeln? Darauf gibt es nur eine Antwort. Löst euch nicht von den Massen; statt dessen lernt den Enthusiasmus der Massen in seinem Wesen erkennen.

(Vorbemerkung zum Artikel „Ein „rückständiges“ Dorf ist nicht unbedingt in allem rückständig“)

3

Alle, die ihr nicht daran glaubt, daß Genossenschaften niedriger Stufe in jedem einzelnen Ort binnen drei Jahren zu erreichen sind (Vollendung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in drei Jahren war die von den Massen aufgestellte, aber von den Opportunisten kritisierte Losung), und alle, die ihr nicht glaubt, es könnten die später befreiten Gebiete diese Aufgabe gleichzeitig mit den früher befreiten erfüllen, seht euch diese Gemeinde im Kreis Kunschan, Provinz

Kiangsu, bitte gut an! Hier dauerte das nicht drei, sondern zwei Jahre. Das ist kein altes befreites Gebiet, sondern hundertprozentig ein neues befreites Gebiet. Und es ist jetzt schon vielen alten befreiten Gebieten voraus. Was nun? Wieder zurückzerren? Natürlich nicht. Die Opportunisten haben keine andere Wahl, als sich geschlagen zu geben. In den Massen steckt ein gewaltiger Drang zum Sozialismus. Jene Leute, die sich in revolutionären Zeiten nur im gewohnten Trott bewegen können, nehmen diesen Drang überhaupt nicht wahr. Sie sind blind, vor ihren Augen ist nichts als Finsternis. Manchmal versteigen sie sich sogar dazu, die Wahrheit auf den Kopf zu stellen und aus weiß schwarz zu machen. Sind wir denn nicht genug Leuten dieser Sorte begegnet? Sie, die nur ausgetretenen Pfaden zu folgen wissen, unterschätzen stets den Enthusiasmus des Volkes. Taucht etwas Neues auf, sind sie unfehlbar dagegen und wehren sich sofort. Später geben sie sich geschlagen und üben ein wenig Selbstkritik. Kommt es dann wieder zu etwas Neuem, wiederholt sich das Spiel, wieder löst bei ihnen eine Haltung die andere ab. Schließlich verhalten sie sich immer nach dieser Schablone, wenn etwas Neues in Erscheinung tritt. Solche Leute sind immer passiv, in entscheidenden Momenten bleiben sie immer stehen. Sie brauchen einen kräftigen Stoß in den Rücken, erst dann tun sie einen Schritt vorwärts. Wann wird es so weit sein, daß sie sich aus eigenem Antrieb bewegen, und zwar richtig? Es gibt eine Kur für diese Krankheit: Nehmt euch ein wenig Zeit, geht unter die Massen, hört, was sie denken, schaut, was sie machen, findet auf diese Weise die Erfahrungen der Fortgeschrittenen heraus und verbreitet sie. Das ist ein wirksames Rezept gegen den chronischen Rechtsopportunismus, und ich rate denen, die daran leiden, es auszuprobieren.

(Vorbemerkung zum Artikel „Diese Gemeinde hat ihre Genossenschaft in zwei Jahren aufgebaut“)

4

Das ist ein guter Artikel. Wenn man ihn liest, kann man sehen, daß die uigurischen Bauern unbedingt den Weg des genossenschaftlichen Zusammenschlusses gehen wollen. Sie haben bereits die Kader ausgebildet, die sie für die Gründung der halbsozialistischen Genossenschaften brauchen. Manche Leute behaupten, bei den nationalen Minderheiten hätte die Vergenossenschaftlichung keine Aussicht auf

Erfolg. Das ist nicht der Fall. Wie wir sehen, gibt es schon ziemlich viele entweder von Mongolen, Hui, Uiguren, Miao, Dschuang und anderen Minderheiten allein oder von Menschen verschiedener Nationalitäten gemeinsam gegründete Genossenschaften, und alle sind sehr erfolgreich. Diese Tatsache widerlegt die falschen Ansichten jener Leute, die voller Verachtung auf die nationalen Minderheiten herabsehen.

(Vorbemerkung zum Artikel „Die Gemeinde- und Dorfkader haben die Fähigkeit, die Gründung von Genossenschaften anzuleiten“)

5

Ein hervorragender Artikel, der viele Menschen überzeugen wird. Die dortige Parteiorganisation hat in der Frage des genossenschaftlichen Zusammenschlusses niemals geschwankt. Sie stand fest hinter dem Verlangen der mittellosen Bauern, eine Genossenschaft zu organisieren. Mit dem Resultat, daß sie im Wettstreit mit den wohlhabenden Mittelbauern siegten, eine ursprünglich kleine in eine große Genossenschaft verwandelten, jedes Jahr die Produktion steigerten und daß das ganze Dorf in weniger als drei Jahren genossenschaftlich organisiert war. Die wohlhabenden Mittelbauern hatten gehöhnt: „Stellt euch vor, diese Habenichtse glauben, sie können eine Genossenschaft machen. Noch nie hat man davon gehört, daß eine Hühnerfeder zum Himmel fliegen kann.“ Doch gerade das haben die Hühnerfedern getan. Das ist ein Kampf zwischen den zwei Wegen — dem sozialistischen und dem kapitalistischen Weg. In China ist die Großbauernwirtschaft sehr schwach (während der Bodenreform wurde der halbfeudal bewirtschaftete Anteil des Bodens der Großbauern beschlagnahmt, die meisten der alten Großbauern beschäftigten keine Landarbeiter mehr, außerdem haben sie einen sehr schlechten Ruf in der Gesellschaft), aber die wohlhabenden und verhältnismäßig wohlhabenden Mittelbauern, sie machen 20 bis 30 Prozent der gesamten Landbevölkerung aus, sind eine ziemlich starke Kraft. Ein wichtiger Aspekt des Kampfes der zwei Wege im chinesischen Dorf kommt im friedlichen Wettstreit zwischen den armen Bauern und den unteren Mittelbauern auf der einen Seite und den wohlhabenden Mittelbauern auf der anderen zum Ausdruck. Wer kann in zwei, drei Jahren die Produktion steigern, die

allein wirtschaftenden wohlhabenden Mittelbauern oder die in Genossenschaften gemeinsam arbeitenden armen Bauern und unteren Mittelbauern? Zu Beginn standen die Genossenschaften, in denen nur ein Teil der armen Bauern und unteren Mittelbauern organisiert war, mit den einzeln wirtschaftenden wohlhabenden Mittelbauern im Wettstreit, und die große Mehrheit der armen Bauern und unteren Mittelbauern war bloß Zuschauer; beide Seiten wetteiferten miteinander darum, die Massen auf ihre Seite zu ziehen. Hinter den wohlhabenden Mittelbauern standen Grundherren und Großbauern, die sie bald offen, bald insgeheim unterstützten. Auf der Seite der Genossenschaften standen die Mitglieder der Kommunistischen Partei, in ihrer Unterstützung sollten sie so entschieden sein wie die Parteimitglieder des Dorfes Nantsuidschuang im Kreis Anyang. Leider waren nicht alle Parteizellen auf dem Lande so entschlossen. Und wo sie es nicht waren, entstand Verwirrung. In erster Linie ging es um die öffentliche Meinung darüber, ob eine Hühnerfeder zum Himmel fliegen kann oder nicht. Das ist natürlich eine Frage von großer Bedeutung. Wer hat in den Jahrtausenden jemals eine Hühnerfeder zum Himmel fliegen sehen? Daß das nicht geht, schien eine Binsenwahrheit zu sein. Hätte die Partei diese „Wahrheit“ nicht widerlegt, hätten sich viele arme Bauern und untere Mittelbauern nicht mehr ausgekannt. Was zweitens die Kader und drittens die materiellen Hilfsmittel wie Darlehen betrifft, wären die Genossenschaften ohne die Unterstützung durch Partei und Staat in große Schwierigkeiten geraten. Daß die wohlhabenden Mittelbauern sich getrauten, uralte Weisheiten zu verbreiten wie „Eine Hühnerfeder kann nicht zum Himmel fliegen“, lag daran, daß die Genossenschaften die Erträge noch nicht erhöht hatten, daß aus den armen Genossenschaften noch keine wohlhabenden Genossenschaften geworden waren und daß aus den wenigen, vereinzelt Genossenschaften noch nicht Zehntausende, Hundertausende geworden waren. Sie getrauten sich deshalb, weil die Partei noch nicht die Vorteile des genossenschaftlichen Zusammenschlusses im ganzen Land energisch propagiert hatte, und deshalb, weil die Partei noch nicht mit klaren Worten festgestellt hatte, daß die altersgraue Weisheit „Eine Hühnerfeder kann nicht zum Himmel fliegen“ in der Epoche des Sozialismus nicht mehr gilt. Jetzt wollen die Armen Umwälzung. Die alte Ordnung geht unter, eine neue Ordnung tritt ins Leben. Nun fliegt die Hühnerfeder tatsächlich zum Himmel. In der Sowjetunion ist das schon geschehen. In China geschieht es eben jetzt. Und überall in der Welt werden Hühnerfedern zum Himmel fliegen. Man kann vielen unserer

örtlichen Parteiorganisationen nicht allein die Schuld daran geben, daß sie die mittellosen Bauern nicht entschlossen unterstützten. Denn es war weiter oben versäumt worden, dem opportunistischen Denken vernichtende Schläge zu versetzen, umfassende Pläne für das Vorantreiben des genossenschaftlichen Zusammenschlusses auszuarbeiten und die Leitung der ganzen Bewegung im Land wirksam zu stärken. 1955 jedoch haben wir das alles getan, und in der kurzen Spanne von nur wenigen Monaten hat sich die Situation völlig verändert. In großer Zahl und Gruppe auf Gruppe gingen jene, die bisher Zuschauer gewesen waren, ins Lager der Genossenschaften über. Und auch die wohlhabenden Mittelbauern wechselten jetzt die Tonart. Manche baten um Aufnahme in die Genossenschaften, andere waren auf dem besten Wege dazu. Sogar die halsstarrigsten unter ihnen getrauten sich nun nicht mehr davon zu reden, ob eine Hühnerfeder zum Himmel fliegen könne oder nicht. Den Grundherren und Großbauern war der Wind völlig aus den Segeln genommen. Die Tatsache, daß die Volksregierung eine Anzahl Konterrevolutionäre bestrafte, die die öffentliche Sicherheit schwer beeinträchtigt und versucht hatten, die Genossenschaftsbewegung zu sabotieren, spielte dabei auch eine Rolle. Kurz gesagt, in der zweiten Hälfte des Jahres 1955 änderte sich das Kräfteverhältnis der Klassen in unserem Land grundlegend: Der Sozialismus nahm einen großen Aufschwung, der Kapitalismus tat einen tiefen Fall. Wird das Jahr 1956 ein weiteres Jahr harter Arbeit, dann ist auch das Fundament für die sozialistische Umgestaltung in der Übergangsperiode im wesentlichen gelegt.

(Vorbemerkung zum Artikel „Wer sagt, daß eine Hühnerfeder nicht zum Himmel fliegen kann?“)

6

Die in der Partei fast allgegenwärtigen Rechtsopportunisten, die die breiten Massen der armen Bauern und der unteren Mittelbauern daran hindern, den Weg des genossenschaftlichen Zusammenschlusses einzuschlagen, stoßen ins gleiche Horn wie die Kräfte des Kapitalismus in der Gesellschaft. Dieser Zustand ist in diesem Artikel treffend geschildert. Mit äußerster Empörung prangert der Verfasser die Opportunisten an und tritt so für die mittellosen Bauern ein. Manche Leute, die

angeblich Kommunisten sind, zeigen gleichwohl wenig Interesse für die Aufgaben, die der Sozialismus uns jetzt stellt. Weit entfernt davon, die von Begeisterung beflügelten Massen zu unterstützen, gießen sie noch kaltes Wasser über sie aus. 1955 war das entscheidende Jahr im Kampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus in China. Die Entscheidungsschlacht nahm zuerst auf den drei vom Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Chinas im Mai, Juli und Oktober abgehaltenen Konferenzen Gestalt an. In der ersten Hälfte des Jahres 1955 sah es düster aus, schwere Wolken verdunkelten den Himmel. Doch in der zweiten Hälfte wandelte sich das Bild völlig, das Klima ist jetzt ganz anders. Dutzende Millionen Bauernhaushalte treten in Aktion: Dem Aufruf des Zentralkomitees der Partei folgend, schließen sie sich zu Genossenschaften zusammen. In diesem Augenblick, da der Herausgeber diese Zeilen schreibt, sind im ganzen Land bereits über 60 Millionen Bauernhaushalte den Genossenschaften beigetreten. Das ist eine Sturmflut, in der alle Dämonen und bösen Geister versinken. Jetzt hat sich klar gezeigt, wer wer ist in der Gesellschaft. Das gleiche gilt auch für die Partei. Ende dieses Jahres wird der Sieg des Sozialismus weitgehend gesichert sein. Natürlich stehen noch viele Schlachten bevor, und wir müssen weiterhin angestrengt kämpfen.

(Vorbemerkung zum Artikel „Mit der üblen Tendenz des Opportunismus geht es bergab, der frische Wind des Sozialismus erhebt sich“)

7

Auch das ist ein interessanter Artikel. Zwar sind fast überall Opportunisten zu finden, die die Strömung aufzuhalten versuchen, aber die Strömung läßt sich nicht aufhalten. Überall schreitet der Sozialismus siegreich voran, beseitigt alle Hindernisse. Auf diese Weise entwickelt sich die Gesellschaft täglich weiter, das Denken der Menschen ändert sich in diesem Prozeß, besonders dann, wenn die Revolution einen Aufschwung nimmt.

(Vorbemerkung zum Artikel „Die Angehörigen der Arbeiter nehmen sehr aktiv an der Genossenschaftsbewegung teil“)

8

Die Geschichte, die hier erzählt wird, ist sehr bewegend. Wir hoffen, sie wird aufmerksame Leser finden. Besonders den Genossen, die nicht an das dringende Verlangen der Massen der Bauern glauben, den sozialistischen Weg zu gehen, sowie jenen Genossen, die nur zu gewillt sind, den Genossenschaften mit der Axt zu Leibe zu rücken, sei der Artikel zum genauesten Lesen empfohlen. Täglich und stündlich wachsen in allen Dörfern des Landes die Faktoren des Sozialismus, die Bauernmassen wollen Genossenschaften bilden, und aus den Massen gehen viele kluge, fähige, aufrechte, von Begeisterung erfüllte Führerpersönlichkeiten hervor. Das macht die Lage sehr ermutigend. Daß in vielen Orten die leitenden Genossen der Parteiorganisationen sich nicht beeilt haben, Schritt zu halten, ist der größte Mangel. Gegenwärtig haben wir die Aufgabe, die örtlichen Parteikomitees der verschiedenen Ebenen dazu zu bringen, in dieser Frage der marxistisch-leninistischen Haltung entsprechend die Initiative zu ergreifen, die volle Verantwortung für den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft zu übernehmen und diese Bewegung aktiv, frohen Mutes und mit ganzer Kraft vorwärts zu führen. Die Geschichte von der Liebe des Ehrwürdigen Schö zu den Drachen² darf sich nicht wiederholen; jahrelang redet man vom Sozialismus, doch man erlebte, wenn er vor der Tür steht.

(Vorbemerkung zum Artikel „Eine von den Massen gegen den Willen der Leitung spontan gebildete Genossenschaft“)

9

Die Linie, die diese Gemeinde befolgt, ist korrekt. Dort gibt es fünf landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften und sieben Vereinigungen von Gruppen der gegenseitigen Hilfe, drei permanente und 14 temporäre Gruppen der gegenseitigen Hilfe; alle zusammen schließen 98,4 Prozent der zu organisierenden Bauernhaushalte in sich ein. Vor dem Dezember 1954 hatte die Parteizelle dieser Gemeinde ihre Leitungsarbeit noch nicht auf die Bewegung der gegenseitigen Hilfe und des genossenschaftlichen Zusammenschlusses konzentriert, und die Parteimitglieder fürchteten die Schwierigkeiten bei der Leitung der

Gruppen der gegenseitigen Hilfe. Statt daß „der Parteisekretär sich kräftig ins Zeug legte und alle Parteimitglieder mithalfen, die Genossenschaft voranzubringen“, lehnte sich die Parteizelle an die (anscheinend von oben entsandte) Arbeitsgruppe an. Überall auf dem Land gibt es nicht wenige Parteizellen, die in der Frage des genossenschaftlichen Zusammenschlusses derart schwach und inkompetent sind. Und es ist wahrscheinlich, daß sich dieser Zustand nicht auf diese Parteizellen beschränkt, sondern auch in einigen höheren Parteikomitees vorherrscht. Da steckt der Haken. Ob die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft in unserem Land mit seiner Industrialisierung Schritt halten kann, ob die Genossenschaftsbewegung sich auf gesunde Weise, mit einem Minimum an Unzulänglichkeiten entwickeln und die Steigerung der Produktion gewährleisten kann, hängt davon ab, ob die örtlichen Parteikomitees der verschiedenen Ebenen imstande sind, den Schwerpunkt ihrer Leitungsarbeit rasch und richtig auf den genossenschaftlichen Zusammenschluß zu verlegen. Arbeitsgruppen sollten entsandt werden, aber — und das muß völlig klargemacht werden — sie sind nur da, um den lokalen Parteiorganisationen beizustehen, und nicht, um an ihre Stelle zu treten, so daß diese aufhören, ihre Hände und Köpfe zu gebrauchen, und in allem von den Arbeitsgruppen abhängig werden. Diese Gemeinde in der Provinz Kueitschou hat in wenig mehr als fünf Monaten, seitdem die Leitung im Dezember 1954 ihre Haltung zur Arbeit geändert hat, beträchtliche Erfolge erzielt. Statt von der Arbeitsgruppe abhängig zu sein, hat sie die Arbeit selbst angepackt, und die Parteimitglieder hörten auf, sich vor den Schwierigkeiten zu fürchten. Ein Wandel dieser Art hängt in erster Linie von den Sekretären der Parteikomitees der verschiedenen Ebenen — Provinz und autonomes Gebiet, Bezirk und autonomer Bezirk, Kreis und autonomer Kreis und Distrikt — und von den Parteizellensekretären ab; sie müssen die volle Verantwortung für den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft auf sich nehmen. Unannehmlichkeiten und Schwierigkeiten fürchten, angesichts dieser großen Aufgabe untätig herumsitzen, ihre Bewältigung allein den Abteilungen der Partei für die Arbeit auf dem Lande oder den Arbeitsgruppen überlassen — mit einer solchen Haltung kann man diese Aufgabe unmöglich erfüllen, sondern wird im Gegenteil viel Durcheinander hervorrufen.

(Vorbemerkung zum Artikel „Wie die Gemeinde Tschunghsin im Kreis Fenggang die Bewegung der gegenseitigen Hilfe und des genossenschaftlichen Zusammenschlusses unter der Leitung der Parteizelle entfaltete“)

10

Der Verfasser des Artikels schreibt, diese Genossenschaft sei nach einer von der Kreisleitung einberufenen gemeinsamen Sitzung der Genossenschaftsleiter von der Praxis, gelegentliche Arbeitsverträge zu schließen, zum Abschluß von Saisonkontrakten übergegangen. Daraus ersieht man die große Bedeutung der Kreisleitung. Wir hoffen, die Leitungsorgane der zweitausend und mehreren hundert Kreise des Landes werden die Entwicklung der Genossenschaftsbewegung in ihren jeweiligen Kreisen genau verfolgen, die Probleme ausfindig machen und Lösungen für sie ausarbeiten, rechtzeitig Sitzungen der Leiter all ihrer Genossenschaften oder jener der Schwerpunkt-Genossenschaften abhalten, Beschlüsse fassen und sie prompt durchführen. Wartet nicht, bis sich die Probleme gehäuft haben und viel Unheil angerichtet ist, um sie erst dann zu lösen. Die Führung muß der Bewegung unbedingt vorangehen, darf nicht hinter ihr zurückbleiben. In jedem Kreis sollte das Kreispartei Komitee die Hauptrolle in der Führung haben.

(Vorbemerkung zum Artikel „Saisonkontrakte“)

11

Dieses Material ist sehr überzeugend. Die gesunde Entwicklung der Genossenschaftsbewegung in einem gegebenen Ort hängt von der Politik und den Arbeitsmethoden der Partei ab. Wenn die Politik unserer Partei für die Bewegung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in jeder Hinsicht korrekt ist, wenn ihre Arbeitsmethoden, mit denen sie die Massen zum Eintritt in die Genossenschaften mobilisiert, nicht darin bestehen, Befehle zu erteilen oder sich die Sache zu einfach zu machen, sondern darin, den Massen die Dinge zu erklären, sie zu analysieren, sich voll und ganz auf die Initiative und Bereitschaft der Massen zu stützen, dann sollte es nicht allzu schwer sein, den Übergang zu Genossenschaften zu vollbringen und die Produktion zu steigern. Das Dorf Dungschuankou im Kreis Hsingtai, Provinz Hopeh, liegt in einem alten befreiten Gebiet. Seine 70 Haushalte sind alle vor 1952 den Gruppen der gegenseitigen Hilfe beigetreten, es hatte eine starke Parteizelle und in Wang Dschit-tji einen Führer, dem die Leute vertrauten. Die Bedingungen waren in jeglicher Hinsicht reif. Also errichtete das

Dorf 1952 eine Genossenschaft, in kaum mehr als einem Monat vollzog es den Übergang zur Genossenschaft halbsozialistischen Charakters. Was aber ist mit anderen Orten, wo die Bedingungen noch nicht so reif sind wie hier? Dort kommt es darauf an, die Bedingungen zu schaffen, was eine Frage von wenigen Monaten, einem Jahr oder etwas länger ist. Die notwendigen Voraussetzungen können im Verlauf der Arbeit geschaffen werden. Die Errichtung einiger kleiner Genossenschaften schafft genau die Bedingungen für den genossenschaftlichen Zusammenschluß des ganzen Dorfes, der ganzen Gemeinde, des ganzen Distrikts. Dieses Material über Dungschuankou gibt auch vollen Aufschluß darüber, wie eine Parteizelle Erziehungs- und Propagandarbeit unter den Massen leisten und sich beim Aufbau von Genossenschaften auf die Initiative und Bereitschaft der Massen selbst stützen sollte. Dabei verdient die „umgekehrte Propaganda“³ große Beachtung. Außerdem beschreibt das vorliegende Material, wie die Genossenschaft in der Frage der Organisierung und Leitung der Arbeit zunächst einen Zickzackkurs verfolgte, schließlich jedoch den großen Erfolg einer von Jahr zu Jahr gesteigerten Produktion erzielte. Die Tatsachen haben bewiesen, daß diese Genossenschaft in Ordnung ist. Ob die Produktion steigt und um wieviel — an Hand dieses Kriteriums vor allem muß jede Genossenschaft beurteilen, ob sie gesund ist.

(Vorbemerkung zum Artikel „Genossenschaftlicher Zusammenschluß des ganzen Dorfes in kaum mehr als einem Monat“)

12

Dieses Material zeigt die Wahrheit auf, daß jede Genossenschaft, in der Durcheinander herrscht, in Ordnung gebracht werden kann. Da die Genossenschaftsmitglieder alle arbeitende Bauern sind, können die Meinungsverschiedenheiten zwischen den verschiedenen Schichten, wie groß sie auch sein mögen, schließlich doch beigelegt werden. Eine Zeitlang herrschte in manchen Genossenschaften wirklich Durcheinander, und zwar einzig und allein deshalb, weil sie von der Partei keinerlei Anleitung bekamen und die Partei den Massen ihre Politik und ihre Maßnahmen nicht erklärte. „Uns war klar, daß die Gründung einer Genossenschaft eine gute Sache ist. Aber als wir sie gegründet hatten, kümmerte sich niemand um uns, weder das Kreispartei Komitee, noch

das Distriktsparteikomitee, noch die Parteizelle. Vielleicht dachten sie, unser Dorf ist zu arm, und bei uns kann man nicht gut essen und wohnen. Vielleicht sind sie deshalb nie zu uns gekommen.“ Das, und nur das, ist der Grund für das Durcheinander. Führt die Partei nicht, geht natürlich alles drunter und drüber. Und es ist sofort aus damit, wenn sie anleitet. Der Artikel stellt auch die Frage, ob in einem rückständigen Dorf eine Genossenschaft errichtet werden kann. Die Antwort ist „Ja“. Die hier geschilderte Genossenschaft befindet sich gerade in einem rückständigen Dorf. Ungefähr fünf Prozent der chinesischen Dörfer sind rückständig; wir müssen in diesen Dörfern Genossenschaften aufbauen und im Verlauf dieses Kampfes ihre Rückständigkeit überwinden.

(Vorbemerkung zum Artikel „Eine Genossenschaft, in der Durcheinander herrschte, wurde in Ordnung gebracht“)

13

Das ist ein allgemeines, ein ernstes Problem. Die Parteikomitees aller Ebenen und die Genossen, die aufs Land entsandt wurden, um dort den Übergang zu Genossenschaften anzuleiten, sollten diesem Problem volle Beachtung schenken. Es ist absolut notwendig, daß die heutigen armen Bauern und die neuen unteren Mittelbauern im Leitungsgremium einer Genossenschaft die dominierende Stellung einnehmen; die alten unteren Mittelbauern und die alten wie die neuen oberen Mittelbauern sollten die Hilfskraft bilden. Nur so ist es möglich, in Übereinstimmung mit der Politik der Partei die Einheit der armen Bauern und der Mittelbauern herzustellen, die Genossenschaften zu konsolidieren, die Produktion zu erhöhen und die sozialistische Umgestaltung überall auf dem Land richtig durchzuführen. Ist diese Voraussetzung nicht gegeben, dann kann eben Einheit zwischen den Mittelbauern und den armen Bauern nicht erreicht, können die Genossenschaften nicht konsolidiert, kann die Produktion nicht erhöht und die sozialistische Umgestaltung überall auf dem Land nicht verwirklicht werden. Viele Genossen verstehen diesen Punkt nicht. Sie meinen, in der Periode der Bodenreform sei es wohl notwendig gewesen, daß die armen Bauern die beherrschende Stellung innehatten, denn sie hätten damals 50, 60, ja 70 Prozent der Landbevölkerung ausgemacht und

seien noch nicht zu Mittelbauern aufgestiegen. Die Mittelbauern hingegen hätten in der Frage der Bodenreform geschwankt. Damals sei das also wirklich notwendig gewesen. Aber heute, so geht die Argumentation weiter, befänden wir uns in der Periode der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft, die meisten der früheren armen Bauern seien neue Mittelbauern geworden; darüber hinaus besäßen die alten Mittelbauern viele Produktionsmittel, ohne ihre Teilnahme sei es den Genossenschaften unmöglich, dem Mangel an Produktionsmitteln zu begegnen. Daher, und das ist die Schlußfolgerung dieser Genossen, sollten wir die Lösung vom Sichstützen auf die armen Bauern bzw. von der Errichtung ihrer Vorherrschaft in den Genossenschaften aufgeben, diese Lösung schade der Genossenschaftsbewegung. Wir aber meinen, daß diese Argumentation falsch ist. Wollen die Arbeiterklasse und die Kommunistische Partei in sozialistischem Geist und im Sinne des sozialistischen Systems das überall auf dem Land vorherrschende kleinbäuerliche Privateigentum an den Produktionsmitteln einem grundlegenden Wandel unterwerfen, so kann ihnen das nur dann relativ reibungslos gelingen, wenn sie sich auf die breiten Massen der armen Bauern, jene früheren Halbproletarier, stützen. Es anders zu versuchen kann nur zu allergrößten Schwierigkeiten führen. Denn das ländliche Halbproletariat hängt eben nicht so verbissen am kleinbäuerlichen Privateigentum an den Produktionsmitteln; es ist weit eher bereit zur sozialistischen Umgestaltung. Zwar sind die meisten von ihnen jetzt neue Mittelbauern, aber von jenem Teil abgesehen, der wohlhabend geworden ist, hat die große Mehrheit dieser neuen Mittelbauern ein höheres politisches Bewußtsein als die alten Mittelbauern — es fällt ihnen nicht schwer, sich an ihr vergangenes Elend zu erinnern. Ferner sind da noch die alten unteren Mittelbauern. In ihrer ökonomischen Lage und politischen Haltung gleichen sie mehr oder weniger den neuen unteren Mittelbauern, unterscheiden sich aber von den neuen wie den alten oberen Mittelbauern, d.h. den wohlhabenden oder doch einigermaßen wohlhabenden Mittelbauern. Das ist der Grund, warum wir im Verlauf des genossenschaftlichen Zusammenschlusses unsere Aufmerksamkeit 1. auf die armen Bauern, die immer noch ein schweres Leben haben, 2. auf die neuen unteren Mittelbauern und 3. auf die alten unteren Mittelbauern richten müssen, auf jene drei Schichten, deren Bereitschaft größer ist, die sozialistische Umgestaltung zu akzeptieren. Sie sollten die ersten sein, die in die Genossenschaften einbezogen werden, und zwar Gruppe um Gruppe und Schritt für Schritt. Aus ihren Reihen sollte nun eine Anzahl Leute mit höherem politischem Bewußt-

sein und größeren organisatorischen Fähigkeiten ausgewählt und zur Hauptstütze der Genossenschaftsleitungen herangebildet werden, wobei besonders darauf zu achten ist, daß sie aus den heutigen armen Bauern und den neuen unteren Mittelbauern ausgewählt werden. Das bedeutet keine neue Klasseneinteilung auf dem Land; es handelt sich um eine im Verlauf des genossenschaftlichen Zusammenschlusses von den Parteizellen und den zur Anleitung der Arbeit in die Dörfer entsandten Genossen genau zu befolgende Politik, eine Politik, die den Bauernmassen öffentlich erläutert werden muß. Wir haben auch nicht im Sinn, die wohlhabenden Mittelbauern von den Genossenschaften fernzuhalten. Wir meinen nur, daß sie erst dann aufgenommen werden sollten, wenn sie ihr sozialistisches Bewußtsein erhöht haben, wenn sie zum Beitritt bereit sind und willens, sich der Führung durch die armen Bauern (die heutigen armen Bauern und all jene neuen unteren Mittelbauern, die früher arme Bauern waren) unterzuordnen. Man sollte sie nicht aus Berechnung, wegen ihrer Ochsen und Ackergeräte, zum Beitritt nötigen, wenn sie gar nicht beitreten wollen. Doch wer von ihnen schon in einer Genossenschaft ist und auch bleiben will, soll bleiben. Wer von ihnen austreten will, den sollte man zu überzeugen versuchen, und er soll bleiben, wenn das gelingt. Selbst wenn nur wenig Produktionsmittel da sind, können Genossenschaften organisiert werden, das haben viele von armen Bauern und unteren Mittelbauern organisierte Genossenschaften bewiesen. Und wir meinen nicht, daß es keinem der wohlhabenden Mittelbauern erlaubt sein dürfe, in der Genossenschaft als Kader zu arbeiten. Einige, und zwar jene, die wegen ihres hohen sozialistischen Bewußtseins, ihrer Aufrichtigkeit und ihrer Fähigkeiten von den meisten Genossenschaftsmitgliedern geschätzt werden, können natürlich Kader sein. Aber unbedingt muß die beherrschende Stellung von den armen Bauern eingenommen werden. (Um es nochmals zu sagen: Das sind die heutigen armen Bauern und alle neuen unteren Mittelbauern, die früher arme Bauern waren; zusammen bilden sie die Mehrheit oder die große Mehrheit der ländlichen Bevölkerung.) Was die Zusammensetzung der Leitung betrifft, sollte sie zu etwa zwei Dritteln aus armen Bauern und zu etwa einem Drittel, aber nicht mehr, aus Mittelbauern (einschließlich der alten unteren und der neuen wie alten oberen Mittelbauern) bestehen. Nun zum Leitprinzip: Die Maßnahmen der Genossenschaften müssen sowohl den armen Bauern als auch den Mittelbauern Nutzen bringen, dürfen die Interessen weder der einen noch der anderen beeinträchtigen. Auch darum müssen die armen Bauern das Heft in der Hand haben. In jenen Genossen-

schaften, wo die Mittelbauern die Oberhand haben, werden die armen Bauern in der Regel beiseite gestoßen, werden ihre Interessen verletzt. Die Erfahrung der Gemeinde Gaoschan im Kreis Tschangscha, Provinz Hunan, zeigt völlig klar: Es ist unerläßlich und auch möglich, die dominierende Stellung der armen Bauern zu etablieren und auf diese Weise eine feste Einheit mit den Mittelbauern herzustellen. Und sie zeigt, wie gefährlich es ist, wenn man nicht so handelt. Der Verfasser dieses Artikels hat die Linie der Partei sehr gut verstanden. Die Gemeinde ist richtig vorgegangen, indem sie zuerst die vordringliche Aufgabe der Produktionssteigerung erfüllte und dann in der Leitung eine dominierende Stellung der armen Bauern errichtete. Resultat: Der arme Bauer hebt den Kopf, und auch der Mittelbauer ist überzeugt und ehrlich zufrieden. Und noch etwas Wichtiges sagt uns der Autor. Was ist besser, wenn in einer Genossenschaft Durcheinander herrscht? Soll man sie auflösen, oder soll man sie in Ordnung bringen, ihr helfen, aus dem Wirrwarr herauszukommen und sich auf eine solide Basis zu stellen? Ist es möglich, eine solche Genossenschaft in Ordnung zu bringen und sie zu festigen? Schlagend beweist er uns: Wir sollten, anstatt die „drittklassigen Genossenschaften“ aufzulösen, uns lieber um deren Konsolidierung bemühen. Eine solche Anstrengung macht es absolut möglich, daß aus einer „drittklassigen Genossenschaft“ eine erstklassige wird. Diese Erfahrung ist nicht auf die Gemeinde Gaoschan, Kreis Tschangscha, allein beschränkt, sie wird von vielen anderen Orten des Landes geteilt.

(Vorbemerkung zum Artikel „Wie in der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft Wutung der Gemeinde Gaoschan, Kreis Tschangscha, die dominierende Stellung von den Mittelbauern auf die armen Bauern übergang“)

Das hier diskutierte Problem hat allgemeine Bedeutung. Sich mit den Mittelbauern zusammenzuschließen ist unbedingt notwendig; es wäre falsch, dies nicht zu tun. Aber auf wen sollen sich die Arbeiterklasse und die Kommunistische Partei im Dorf stützen, um diese Einheit herbeizuführen und die sozialistische Umgestaltung aller ländlichen Gebiete zu verwirklichen? Ganz gewiß auf niemand anderen als auf

die armen Bauern. So war es, als wir gegen die Grundherren kämpften und die Bodenreform durchführten, und genau so ist es auch jetzt, da wir gegen die Großbauern und andere kapitalistische Elemente kämpfen und die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft vollziehen. In den Anfangsstadien beider revolutionären Perioden schwankten bzw. schwanken die Mittelbauern. Erst wenn sie die allgemeine Entwicklungstendenz und den nahen Sieg der Revolution erkennen, stellen sie sich ganz auf ihre Seite. Die armen Bauern müssen auf die Mittelbauern einwirken und sie gewinnen, damit sich die Revolution von Tag zu Tag ausweitete — bis zu ihrem endgültigen Sieg. Die Verwaltungskomitees der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften von heute müssen wie früher die Bauernvereinigungen die alten unteren Mittelbauern und einen Teil der neuen wie der alten oberen Mittelbauern, jene, die repräsentativ für ihre Schicht sind und ein relativ hohes politisches Bewußtsein haben, in sich einbeziehen, aber diese sollten nicht zu stark vertreten sein. Ein Drittel etwa ist der richtige Anteil. Etwa zwei Drittel sollten arme Bauern sein (heutige arme Bauern und neue untere Mittelbauern, die früher arme Bauern waren). In der Regel sollten nur arme Bauern (sie umfassen, um es nochmals zu wiederholen, die heutigen armen Bauern und sämtliche neuen unteren Mittelbauern, die früher arme Bauern waren) die Schlüsselposten in einer Genossenschaft besetzen, aber ausnahmsweise können diese auch von alten unteren Mittelbauern und einigen neuen und alten oberen Mittelbauern gehalten werden, die ein hohes politisches Bewußtsein haben, wirklich aufrecht und tüchtig sind. Die von armen Bauern geführte Genossenschaft und die von Mittelbauern geführte Genossenschaft im Kreis Fuan, Provinz Fukien, unterscheiden sich in ihrer Einstellung zum Sozialismus; wir dürfen das nicht als Einzelerrscheinung ansehen, es ist überall so.

(Vorbemerkung zum Artikel „Die Lehre aus dem Nebeneinanderbestehen einer ‚Mittelbauern-Genossenschaft‘ und einer ‚Genossenschaft von armen Bauern‘ im Kreis Fuan“)

Ein nützliches Material, das allgemeine Beachtung verdient. Es zeigt die Tendenzen unter den verschiedenen Schichten auf dem Land auf. Die armen Bauern sind leidenschaftlich für den genossenschaftli-

chen Zusammenschluß. Von den Mittelbauern wollen viele „abwarten und eine Weile zuschauen“, wollen lieber „draußen bleiben und frei sein“, vor allem weil sie noch herausfinden wollen, ob sie ein schlechtes Geschäft machen, wenn sie ihre Produktionsmittel in die Genossenschaften einbringen. Es ist noch offen, welchen Weg sie einschlagen werden. Viele wohlhabende Mittelbauern hegen eine starke Abneigung gegen die Genossenschaftsbewegung; die schlimmsten unter ihnen verkaufen ihre Produktionsmittel, schaffen ihr Geld beiseite oder organisieren Schwindelgenossenschaften, und einige wenige tun sich sogar mit Grundherren und Großbauern zusammen. Wir hoffen, daß alle Genossen, die sich mit der Arbeit auf dem Lande befassen, die Tendenzen unter den verschiedenen Schichten in ihren jeweiligen Gebieten sorgfältig beobachten und analysieren, damit den Umständen entsprechende Maßnahmen ergriffen werden können. Der Artikel weist auf die falsche Tendenz hin, sich unter Vernachlässigung der Gruppen der gegenseitigen Hilfe allein auf die Genossenschaften zu konzentrieren, und empfiehlt umfassende Planung und Berücksichtigung aller Seiten. Das ist richtig so. Das „Netz von gegenseitiger Hilfe und Kooperation“ ist eine gute Idee, es berücksichtigt sowohl die Genossenschaften als auch die Gruppen der gegenseitigen Hilfe, wobei die Genossenschaften den Gruppen der gegenseitigen Hilfe und den Einzelbauern wirklich helfen, ihre aktuellen Schwierigkeiten bei der Produktion zu überwinden. Der Fonds für die armen Bauern sollte so schnell wie möglich den Dörfern zur Verfügung gestellt werden. Den armen Bauern, die den Genossenschaften noch nicht beigetreten sind, sollte gesagt werden, daß sie sofort nach ihrem Eintritt von diesem Fonds Gebrauch machen können.

(Vorbemerkung zum Artikel
„Neue Situation, neue Probleme“)

16

Der Kurs dieser Genossenschaft ist korrekt. Alle Genossenschaften sollten das gleiche tun. In ihren Beschlüssen und Direktiven zum genossenschaftlichen Zusammenschluß sollten die Provinzen hervorheben: Es ist die Pflicht jeder Genossenschaft, jenen ihrer Mitglieder, die über keine Arbeitskräfte verfügen (und es war richtig, sie aufzunehmen), also den Verwitweten, den Waisen und all den

anderen, die niemanden haben, der sie versorgt, sowie all denen, die zwar Arbeitskräfte haben, aber in Not leben, zur Überwindung ihrer Schwierigkeiten unter die Arme zu greifen. Es gibt gegenwärtig eine Menge Genossenschaften, die sozialistischen Geist vermissen lassen — dort wird den bedürftigen Familien nicht geholfen — und den armen Bauern sogar den Zutritt verwehren. Eine solche Haltung ist absolut falsch. Die Regierung hat nun einen Fonds für die armen Bauern geschaffen. Er kann diesen helfen, ihre Probleme in bezug auf Ochsen und Ackergeräte zu lösen. Die Probleme mancher armer Bauernfamilien, denen es an Arbeitskräften mangelt, kann die Regierung jedoch noch nicht lösen, und sie kann auch die Notlage einiger anderer Haushalte, die bis zur nächsten Ernte zuwenig zu essen haben, nicht völlig beseitigen. Dieser Probleme kann man nur Herr werden, wenn man sich auf die Kraft der Massen in den Genossenschaften stützt.

(Vorbemerkung zum Artikel „Die Parteizelle der Gemeinde Tjingfeng im Kreis Hsiangtan hilft den armen Genossenschaftsmitgliedern, ihre Schwierigkeiten zu überwinden“)

17

Das ist eine höchst interessante Geschichte. Der Sozialismus, das Neue, kann nur in schweren Kämpfen gegen das Alte ins Leben treten. Ein Teil der Menschen in der Gesellschaft folgt zu bestimmten Zeiten starrsinnig den ausgetretenen Pfaden; zu anderen Zeiten sind dieselben Leute jedoch durchaus zu einer Haltungsänderung fähig und begrüßen das Neue. In der ersten Hälfte 1955 widersetzten sich die meisten wohlhabenden Mittelbauern immer noch dem genossenschaftlichen Zusammenschluß. Aber in der zweiten Hälfte änderte ein Teil von ihnen seine Meinung und drückte den Wunsch nach Beitritt aus, wenn dies auch manche nur in der Hoffnung taten, die Führung in den Genossenschaften an sich zu reißen. Eine andere Gruppe schwankte sehr; sie sagten zwar, sie wollten eintreten, aber im Grunde ihres Herzens wünschten sie es noch nicht so sehr. Eine dritte Gruppe war dickköpfig und wollte noch abwarten. Was das betrifft, sollten die ländlichen Parteiorganisationen Geduld haben und dieser Schicht Zeit geben. Es kann sich nämlich sogar als Vorteil für die Etablierung der dominierenden Stellung der armen Bauern und der neuen unteren

Mittelbauern in den Leitungsgremien erweisen, wenn einige der wohlhabenden Mittelbauern erst etwas später Mitglieder der Genossenschaften werden.

(Vorbemerkung zum Artikel „Sie haben sich für den Weg des genossenschaftlichen Zusammenschlusses entschieden“)

18

Die politische Arbeit ist der Lebensnerv jeder wirtschaftlichen Tätigkeit. Ganz besonders gilt das für eine Periode, da im ökonomischen System der Gesellschaft grundlegende Umwälzungen vor sich gehen. Die Bewegung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft ist seit ihrem Beginn ein ernster ideologischer und politischer Kampf. Nicht eine einzige Genossenschaft kann ins Leben gerufen werden, ohne daß ein solcher Kampf geführt würde. Wenn ein völlig neues Gesellschaftssystem an der Stelle eines alten Systems errichtet werden soll, dann muß der Platz vorerst sauber gefegt werden. Überreste der die alte Ordnung widerspiegelnden alten Ideen bleiben unweigerlich noch eine lange Zeit hindurch in den Köpfen der Menschen, räumen nicht so leicht das Feld. Die Genossenschaften müssen nach ihrer Gründung noch viele Kämpfe durchstehen, ehe sie sich festigen können. Und wenn sie bereits gefestigt sind, können sie wieder zusammenbrechen, sobald man nur ein wenig in den Anstrengungen nachläßt. Die Sanlousi-Genossenschaft im Kreis Hsiäyü der Provinz Schansi wäre beinahe zusammengebrochen, weil man dort nach ihrer Konsolidierung in den Anstrengungen nachgelassen hat. Erst als die Parteizelle dieser Genossenschaft ihre eigenen Fehler kritisiert, die Genossenschaftsmitglieder erneut im Sinne des Sozialismus und Antikapitalismus erzogen und ihre politische Arbeit wiederaufgenommen hatte, wurde die Krise überwunden, konnte die Genossenschaft sich wieder entwickeln. Die Bekämpfung der spontanen Tendenzen zum Kapitalismus, die durch Selbstsucht charakterisiert sind, und die Förderung des sozialistischen Geistes, bei dem das Prinzip der Verbindung der kollektiven mit den individuellen Interessen das Kriterium für die Beurteilung aller Worte und Taten ist — das sind die ideologischen und politischen Garantien für den schrittweisen Übergang von der zersplitterten kleinbäuerlichen Wirtschaft zu einer ausgedehnten genossen-

schaftlichen Wirtschaft. Die dazu notwendige Arbeit ist schwierig und muß, ausgehend von den Lebenserfahrungen der Bauern, auf sehr konkrete und sehr sorgfältige Weise getan werden; man darf da nicht grob vorgehen und es sich nicht zu einfach machen. Sie muß mit der wirtschaftlichen Tätigkeit Hand in Hand gehen, darf nicht von ihr abgetrennt werden. Bei dieser Art Arbeit haben wir im ganzen Land schon ziemlich reiche Erfahrungen gesammelt. Fast jeder Artikel in diesem Buch zeugt davon.

(Vorbemerkung zum Artikel „Eine ernste Lehre“)

19

Die in diesem Artikel dargelegte Auffassung ist korrekt. Die Genossenschaften müssen sich mit allem Nachdruck um eine gute politische Arbeit bemühen. Die grundlegende Aufgabe der politischen Arbeit ist es, die Bauernmassen kontinuierlich mit der sozialistischen Ideologie zu durchdringen und die kapitalistischen Tendenzen zu kritisieren.

(Vorbemerkung zum Artikel „Die politische Arbeit in der Dschangguodschuang-Genossenschaft“)

20

Diese Situation verdient Beachtung. Unter den wohlhabenden Bauern gibt es ernste kapitalistische Tendenzen. Wenn wir während der Vergenossenschaftlichung und noch in einer sehr langen Zeitspanne danach auch nur ein wenig in der politischen Arbeit unter den Bauern nachlassen, wird diese kapitalistische Strömung zu einer Flut anschwellen.

(Vorbemerkung zum Artikel „Entschlossen gegen die kapitalistischen Tendenzen kämpfen“)

21

Ein sehr guter, empfehlenswerter Bericht darüber, wie eine Genossenschaft konsolidiert wurde. Die Geburt eines neuen Gesell-

schaftssystem ist stets von lautem Schreien und Rufen begleitet: Die Überlegenheit des neuen Systems wird propagiert und die Rückständigkeit des alten Systems kritisiert. Unsere mehr als 500 Millionen Bauern zur sozialistischen Umgestaltung zu bewegen ist ein welterschütterndes Unterfangen, das nicht bei Windstille und sanftem Wellengeplätscher vollbracht werden kann. Es verlangt von uns Kommunisten geduldige, lebendige, leicht verständliche Propaganda und Erziehung unter den Massen der Bauern, auf deren Rücken noch die Bürde des alten Systems lastet. Überall im Land wird nun diese Arbeit getan, und sehr viele Genossen, die auf dem Lande tätig sind, haben sich als gute Propagandisten erwiesen. Die im Artikel beschriebene Methode der „vier Vergleiche und fünf Kalkulationen“⁴ ist gut, weil sie den Bauern in einfachen Worten erklärt, welches System gut und welches schlecht ist; sie hat große Überzeugungskraft. Sie hat nichts zu tun mit der Methode jener Genossen, die schlechte Propaganda treiben, nichts Überzeugendes hervorbringen und bloß zu sagen verstehen: „Entweder ihr geht den Weg der Kommunistischen Partei, oder ihr geht den Weg Tschiang Kai-scheks!“, die sich also ihr Publikum dadurch zu unterwerfen versuchen, daß sie ihm mit Abstempelung drohen. Sie arbeitet mit den Erfahrungen der örtlichen Bauernschaft und gibt ihr eine genaue Analyse in die Hand — daher ihre starke Überzeugungskraft.

(Vorbemerkung zum Artikel „Eine gute Erfahrung bei der Konsolidierung einer Genossenschaft“)

22

Sabotage der Genossenschaftsbewegung durch Konterrevolutionäre ist eine allgemeine Erscheinung und nicht auf den 5. Distrikt des Kreises Duyün in der Provinz Kueitschou beschränkt; und doch ist darüber in ähnlichen Publikationen anderer Provinzen sehr wenig zu lesen. Alle auf dem Land tätigen Genossen müssen in dieser Zeit des genossenschaftlichen Zusammenschlusses dem Kampf gegen die konterrevolutionären Sabotageaktivitäten volle Aufmerksamkeit zuwenden. Wie in diesem Distrikt des Kreises Duyün sollten in allen Genossenschaften Sicherheitsgruppen gebildet werden, deren Hauptkraft Partei- und Jugendverbandsmitglieder sind. Angeleitet und kontrolliert vom Kreispartei Komitee muß das Distriktpartei Komitee unbedingt die Lage studieren, Propagandaarbeit leisten, den Parteimitgliedern wie den

Nichtmitgliedern die Dinge erklären, die Wachsamkeit der Massen gegenüber der konterrevolutionären Sabotage erhöhen, um dann die in die leitenden Organe der Genossenschaften eingedrungenen Konterrevolutionäre und anderen schlechten Elemente aufzuspüren, hinauszusäubern und zu bestrafen. Doch müssen jene, die eliminiert werden, wirklich überführte Konterrevolutionäre und schlechte Elemente sein; gute Leute oder Leute, die nur mit gewissen Mängeln behaftet sind, dürfen nicht als schlechte Elemente gebrandmarkt werden. Besonders die Bestrafung muß angemessen sein und von der Kreisbehörde bestätigt werden.

(Vorbemerkung zum Artikel „Ein entschiedener Kampf gegen die konterrevolutionären Sabotageaktivitäten ist notwendig“)

23

Für den Aufbau einer großen sozialistischen Gesellschaft ist es äußerst wichtig, die Massen der Frauen zur Teilnahme an produktiven Tätigkeiten zu mobilisieren. In der Produktion müssen Männer und Frauen für gleiche Arbeit den gleichen Lohn erhalten. Eine echte Gleichberechtigung von Mann und Frau kann nur im Prozeß der sozialistischen Umformung der Gesellschaft als Ganzes verwirklicht werden.

(Vorbemerkung zum Artikel „Die Frauen haben sich in die Arbeitsfront eingereiht“)

24

Ausgezeichnet, auf diesen Artikel kann man sich überall beziehen. Die Jugend ist die aktivste und lebendigste Kraft der Gesellschaft. Sie ist am meisten begierig zu lernen, am wenigsten konservativ im Denken, und dies besonders im Zeitalter des Sozialismus. Wir hoffen, daß die örtlichen Parteiorganisationen gemeinsam mit den Organisationen des Jugendverbandes aufmerksam prüfen werden, wie man insbesondere der Energie der Jugendlichen freie Entfaltungsmöglichkeit geben kann; sie dürfen die Jugendlichen nicht nach einer allgemeinen

Schablone behandeln, dürfen ihre Besonderheiten nicht verwischen. Natürlich müssen die Jugendlichen von den älteren Leuten lernen, müssen sich die größte Mühe geben, mit deren Einverständnis auf allen Gebieten nützliche Aktivitäten zu entfalten. Ältere Leute sind stärker mit konservativen Ideen belastet und halten die fortschrittlichen Aktivitäten der Jugendlichen oft nieder; sie sind erst dann überzeugt, wenn die Jugendlichen eine Sache zum Erfolg geführt haben. Der vorliegende Artikel beschreibt diesen Umstand sehr gut. Natürlich darf man keinen Kompromiß mit dem konservativen Denken eingehen. Nun denn, laßt sie zeigen, was sie können. Mit dem Erfolg kommt der Beifall.

(Vorbemerkung zum Artikel „Eine Jugend-Stoßbrigade der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft Nr. 9 in der Gemeinde Hsiaping, Kreis Dschungshan“)

25

Dieser Artikel ist ebenfalls ausgezeichnet, auf ihn kann man sich überall beziehen. Die darin erwähnte Organisation der Mittelschüler und der Grundschulabsolventen zur Teilnahme an der Genossenschaftsbewegung verdient besondere Beachtung. All diese Jugendlichen mit Bildung, die aufs Land gehen und dort arbeiten können, sollten dies freudig tun. Die ländlichen Gebiete sind eine weite Welt, in der sehr viel vollbracht werden kann.

(Vorbemerkung zum Artikel „Erfahrungen bei der Planung der Vergenossenschaftlichung in einer Gemeinde“)

26

Da ist noch einer, Tschén Hsüä-meng. In China sind solche Helden Legion, aber es ist sehr schade, daß unsere Schriftsteller sie nicht aufsuchen. Und was jene Leute betrifft, die aufs Land gegangen sind, um die Genossenschaftsbewegung anzuleiten, so sehen sie viel, schreiben aber sehr wenig.

(Vorbemerkung zum Artikel „Tschén Hsüä-meng, Schrittmacher der Genossenschaftsbewegung“)

Dieser sehr gut geschriebene Artikel ist es wert, allen Kreis- und Distriktskomitees der Partei und des Jugendverbandes sowie all ihren Zellen in den Gemeinden empfohlen zu werden. Alle Genossenschaften sollten dem darin beschriebenen Beispiel folgen. Der Verfasser versteht die Parteilinie, er trifft ins Schwarze. Und er schreibt gut, man versteht ihn leicht, von Parteischematismus keine Spur. Hier möchten wir den Leser auf die Tatsache aufmerksam machen, daß viele unserer Genossen es lieben, einen schematischen Parteijargon zu schreiben, daß ihre Artikel jede Lebendigkeit, jede Anschaulichkeit vermissen lassen, dem Leser Kopfschmerzen bereiten. Sie scheren sich kaum um Satzbau und Wortwahl und schwärmen für ein Gemenge aus literarischer und Umgangssprache; bald dreschen sie endlos Phrasen, bald schreiben sie wieder allzu abgekürzt und altertümelnd, als wollten sie den Leser mit voller Absicht quälen. Nicht wenige der über 170 Artikel, die für dieses Buch ausgewählt wurden, waren stark von Parteischematismus durchdrungen und wurden erst nach mehrmaligem Überarbeiten einigermaßen lesbar. Und doch sind einige immer noch ziemlich dunkel und schwer verständlich; sie wurden bloß ihres Inhalts wegen aufgenommen. Wie viele Jahre wird es noch dauern, bis wir weniger von diesem Zeug lesen müssen, das von Parteischemata nur so strotzt und uns solche Kopfschmerzen bereitet? Jetzt ist es an den Genossen Redakteuren unserer Zeitungen und Zeitschriften, sich dieses Problems anzunehmen, von den Autoren klare und lebendig geschriebene Beiträge zu verlangen und persönlich ihre Manuskripte zu redigieren.

(Vorbemerkung zum Artikel „Die politische Arbeit in den Genossenschaften“)

Die hier vorgestellte Genossenschaft ist die von Wang Guo-fan geleitete „Genossenschaft der Habenichtse“. Fleiß und Sparsamkeit sollten das Führungsprinzip nicht nur aller landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften sein, nein, das muß für alle unsere wirtschaftlichen Unternehmungen gelten. Fabriken, Läden, staatliche und genossenschaftliche sowie die anderen Unternehmungen — sie alle

müssen mit Fleiß und Sparsamkeit betrieben werden; dieses Prinzip gilt für jede Tätigkeit. Es ist das Prinzip der Wirtschaftlichkeit, eines der Grundprinzipien der sozialistischen Ökonomie. China ist ein großes Land, aber immer noch sehr arm; um ein reiches Land zu werden, wird China noch einige Jahrzehnte benötigen. Selbst dann muß der Grundsatz Fleiß und Sparsamkeit weiter befolgt werden; aber in den kommenden Jahrzehnten, in der laufenden Folge mehrerer Fünfjahrespläne, wird auf Fleiß und Sparsamkeit besonderer Nachdruck gelegt, Wirtschaftlichkeit besonders beachtet werden müssen. Im Augenblick gibt es viele Genossenschaften, die sich wenig um Wirtschaftlichkeit kümmern; das ist eine ungesunde Tendenz, die rasch korrigiert werden muß. In allen Provinzen und Kreisen finden sich Genossenschaften, wo man sich fleißig bemüht und ökonomisch wirtschaftet; diese Beispiele sollten bekanntgemacht werden, damit ihnen alle nacheifern können. Die Genossenschaften, die mit Fleiß und Sparsamkeit betrieben werden, die höchste Erträge einbringen und in jeder Hinsicht gute Arbeit leisten, sollten ausgezeichnet werden; jene Genossenschaften hingegen, die sich durch Vergeudung hervortun, sehr niedrige Erträge haben und nichts ordentlich machen, sollten kritisiert werden.

(Vorbemerkung zum Artikel „Die Genossenschaft mit Fleiß und Sparsamkeit betreiben“)

29

Das ist ein Siebenjahr-Perspektivplan für eine große Genossenschaft (sie nennen sie Kollektivfarm, also Genossenschaft), die die über 1 000 Haushalte der Gemeinde umfaßt. Er sollte überall als Studienmaterial dienen. Hat man seinen Inhalt studiert, versteht man, daß solche langfristigen Pläne notwendig sind. Die Menschheit entwickelt sich seit Hunderttausenden Jahren, aber erst jetzt sind hier in China die Voraussetzungen für eine geplante Entwicklung von Wirtschaft und Kultur gesichert. Unter diesen Bedingungen wird sich das Aussehen unseres Landes von Jahr zu Jahr ändern. Der Wandel wird alle fünf Jahre beträchtlich und nach mehreren Fünfjahresperioden um vieles größer sein.

(Vorbemerkung zum Artikel „Der Perspektivplan der Kollektivfarm ‚Roter Stern‘“)

30

Ein ausgezeichnete Artikel, den jeder lesen und den jede Genossenschaft bei der Ausarbeitung ihres eigenen langfristigen Plans zu Rate ziehen sollte. Der Autor hat völlig recht, wenn er sagt: „Der ganze Prozeß der Ausarbeitung eines Produktionsplans ist ein Prozeß des Kampfes zwischen fortschrittlichem und konservativem Denken.“ Fast überall treibt der Konservatismus sein Unwesen. Um ihn zu überwinden, die Produktivkräfte wie die Produktion einen großen Schritt voranzubringen, sollten allerorten und in jeder Genossenschaft eigene langfristige Pläne aufgestellt werden.

(Vorbemerkung zum Artikel „Der dreijährige Produktionsplan einer Genossenschaft“)

31

Diese Gemeinde hat für Vergenossenschaftlichung, Produktionssteigerung, Wasserbau, Konsolidierung von Partei und Jugendverband, Kultur- und Erziehungsarbeit usw. einen Zweijahresplan erstellt; jede Gemeinde des Landes sollte das gleiche tun. Wenn planen so schwierig ist, wie manche Leute sagen, wie war dann diese Gemeinde imstande dazu? 1956 sollte jeder Kreis, jeder Distrikt, jede Gemeinde in unserem Land jeweils einen umfassenden Plan ausarbeiten, der mehr Punkte in sich einschließt als der oben erwähnte. In ihm sollten Posten enthalten sein wie Nebenproduktion, Handel, Finanzen, Aufforstung und Gesundheitswesen. Selbst wenn ein solcher Plan noch etwas unausgegoren ist und nicht genau den tatsächlichen Gegebenheiten entspricht, ist das doch besser als nichts. Wenn ein oder zwei Kreise, Distrikte und Gemeinden in einer Provinz relativ gute Pläne zustande bringen, so können diese sofort bekanntgemacht werden und den anderen Kreisen, Distrikten und Gemeinden als Vorbild dienen. Planen, so heißt es, ist schwer; aber in Wirklichkeit ist es gar nicht so schwer.

(Vorbemerkung zum Artikel „Der umfassende Plan der Gemeinde Yitao“)

32

Dieser Artikel ist sehr nützlich und kann von den Kreisen als richtungsgebendes Informationsmaterial gebraucht werden. Im Rahmen seiner umfassenden Planung sollte jeder Kreis auch einen angemessenen Wasserbauplan ausarbeiten. Die Errichtung von Wasserbauanlagen ist eine wichtige Maßnahme, die Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion zu sichern. Kleine Projekte dieser Art liegen durchaus im Bereich der Möglichkeiten jedes Kreises und Distrikts, jeder Gemeinde und Genossenschaft, darum ist die Ausarbeitung solcher Pläne und ihre etappenweise, über einige Jahre sich erstreckende Ausführung vordringlich. Diese Pläne sollen, wenn Überflutung bzw. Trockenheit nicht außergewöhnlich stark und nicht unkontrollierbar sind, in Zeiten der Dürre die Bewässerung und in Zeiten von zuviel Wasser die Entwässerung gewährleisten. Das ist unbedingt realisierbar. In Genossenschaften organisiert, haben die Massen eine ungeheure Kraft. Was jahrtausendlang nicht gelöst werden konnte, läßt sich jetzt binnen weniger Jahre lösen: das Problem der Überschwemmungen und Dürren gewöhnlichen Ausmaßes.

(Vorbemerkung zum Artikel „Ein
Mu bewässertes Land für jeden“)

33

Die Schweinezucht ist eine wichtige Sache, die direkte Auswirkung auf die Versorgung mit Dünger und Fleisch hat und, durch den Export, Devisen bringt. Deshalb sollten alle Genossenschaften die Schweinezucht in ihre Vorhaben einbeziehen; selbstverständlich müssen auch alle Provinzen, Bezirke, Kreise und Distrikte eigene Pläne dafür aufstellen. Zu Schweinefutter kommt man leicht: Manche Sorten von Gräsern und Blättern, Süßkartoffeln und ihre Ranken und Blätter können verfüttert werden, man braucht nicht unbedingt Futtergetreide, schon gar nicht in großen Mengen. Über die kollektive Schweinezucht durch die Genossenschaften hinaus sollte man jedem Bauernhaushalt raten, ein Schwein oder mehrere zu halten; dieses Ziel läßt sich in einigen Jahren Schritt für Schritt erreichen. Natürlich sind die Siedlungsgebiete mancher nationaler Minderheiten, bei denen Schweine

tabu sind, und jene Familien, die aus religiösen Gründen keine Schweine halten wollen, davon auszunehmen. Um die Schweinezucht zu fördern, muß man sich eine Reihe Maßnahmen der Prämierung einfallen lassen; alle Gebiete können sich dabei auf die Erfahrungen der Schanghua-Genossenschaft in der Provinz Tschekiang stützen.

(Vorbemerkung zum Artikel „Hier werden viele Schweine gezüchtet“)

34

Vor der Vergenossenschaftlichung machte weiten Teilen des Landes das Problem zu schaffen, daß zu viele Arbeitskräfte da waren. Danach verspürten viele Genossenschaften einen Mangel an Arbeitskräften und erkannten die Notwendigkeit, die große Zahl Frauen, die bisher nicht auf dem Feld gearbeitet hatten, zu mobilisieren, damit sie sich in die Arbeitsfront einreihen. Dies war eine höchst bedeutsame Entwicklung, die für viele Leute überraschend kam. Man hatte in der Folge des genossenschaftlichen Zusammenschlusses allgemein ein Zuviel an Arbeitskräften erwartet. Es hieß: Wir hatten ohnehin schon zuviel, was soll nur werden, wenn der Überschuß noch größer wird? An vielen Orten hat die Praxis der Genossenschaften diese Sorge zerstreut, denn nicht Überschuß, sondern Mangel an Arbeitskräften wurde zum Problem. In manchen Gebieten gab es nach der Vergenossenschaftlichung eine Zeitlang tatsächlich überzählige Kräfte, aber allein deshalb, weil man dort die Produktion noch nicht ausgeweitet hatte, noch nicht begonnen hatte, ökonomisch vielseitig aktiv zu werden, und die Bebauung noch nicht intensiviert hatte. Viele Orte werden einen Arbeitskräftemangel zu spüren bekommen, wenn sie den Umfang der Produktion vergrößern, eine allseitige Wirtschaft entwickeln, sich anstrengen, die Natur auf einer größeren Fläche und gründlicher umzugestalten als bisher, und insgesamt sorgfältiger arbeiten. Und das ist erst der Anfang, im Lauf der Zeit wird dieser Zustand noch schärfer zutage treten. Das gleiche wird auch nach der Mechanisierung der Landwirtschaft passieren. In der Zukunft werden Werke in Angriff genommen werden, von denen man früher nicht einmal träumen konnte; die landwirtschaftlichen Erträge werden sich im Vergleich zu heute vervielfachen — um einige Male, um das Zehnfache, ja um das Zigfache. Ganz und gar unvorstellbar für die früheren Generationen,

wie sich Industrie, Verkehr, gegenseitiger Austausch ausweiten werden; mit Wissenschaft, Kultur, Bildungswesen und Gesundheitswesen wird es nicht anders sein. Die Frauen Chinas bilden eine große Arbeitskraftreserve, die im Kampf um den Aufbau eines großen sozialistischen Landes erschlossen werden muß. Um die Frauen zu ermutigen, in die produktive Arbeit zu gehen, muß das Prinzip des gleichen Lohns für die gleiche Arbeit von Mann und Frau durchgesetzt werden. Alle Genossenschaften können dabei die Erfahrungen des Kreises Djiändö in der Provinz Tschekiang nützen.

(Vorbemerkung zum Artikel „Beseitigung des Arbeitskräftemangels durch Ermunterung der Frauen, sich an der Produktion zu beteiligen“)

35

Auch dieses Problem stellt sich allgemein. Die Erfahrung dieser zwei Genossenschaften zeigt, daß schon unter den gegenwärtigen Produktionsbedingungen ungefähr ein Drittel der Arbeitskräfte überzählig ist. Was früher drei Leute erforderte, kann nach dem Zusammenschluß zu Genossenschaften von zweien getan werden — eine Manifestation der Überlegenheit des Sozialismus. Wo einen Ausweg für dieses Zuviel an Arbeitskräften von einem Drittel oder mehr finden? Für den größten Teil immer noch auf dem Land. Der Sozialismus hat nicht nur den Werktätigen und den Produktionsmitteln die Fesseln der alten Gesellschaft abgenommen, sondern auch die enormen Reichtümer der Natur freigesetzt, welche in der alten Gesellschaft nicht genutzt werden konnten. Den Volksmassen wohnt eine unbegrenzte Schöpferkraft inne. Sie können sich organisieren und können an jedem Ort, in jedem Arbeitsbereich, wo es ihnen möglich ist, ihre Kräfte zu entfalten, vorwärtsschreiten; und sie können die Produktion in die Tiefe und in die Breite vorantreiben und immer mehr Werke zu ihrem eigenen Wohl schaffen. Dabei haben wir die Mechanisierung der Landwirtschaft noch gar nicht erwähnt. Durch die Mechanisierung können noch mehr Arbeitskräfte eingespart werden. Wird da ein Ausweg sein? Ja, es wird auch dann einen geben, wie sich aus den Erfahrungen bestimmter mechanisierter Staatsgüter ergibt. Denn wird die Produktion ausgeweitet, die Wirtschaft allseitig entwickelt

und noch intensiver gearbeitet, braucht man nicht fürchten, daß Arbeitskräfte brachliegen.

(Vorbemerkung zum Artikel „Ein Ausweg für die überschüssigen Arbeitskräfte wurde gefunden“)

36

Die Situation in diesem Kreis läßt uns ebenfalls erkennen, daß sich das Problem des ländlichen Arbeitskräfteüberschusses in den Dörfern selbst eine Lösung gefunden werden kann. Mit der Verbesserung der Bewirtschaftungsmethoden und der Vergrößerung der Vielfalt an Produkten können die arbeitsfähigen Männer und Frauen mehr Tage im Jahr zu Arbeitstagen machen. In dem Artikel ist von über 100 Arbeitstagen pro Mann und von einigen Dutzend pro Frau die Rede, doch läßt sich erreichen, daß die Männer über 200 und die Frauen über 100 oder mehr Tage im Jahr arbeiten. Einige Genossenschaften in anderen Landesteilen haben bereits diesen Stand erreicht. Es ist richtig, daß die ländliche Nebenproduktion einen gesicherten Absatzmarkt haben muß, nicht wild wuchern darf. Nimmt man das Land als Ganzes, ist es in hohem Maß ihre Aufgabe, dem Bedarf der ländlichen Gebiete gerecht zu werden; aber ein nicht geringer Anteil, der in Zukunft wohl noch größer werden wird, soll der Versorgung der Städte dienen und in den Export gehen. Worauf es ankommt, ist, daß der Staat einen einheitlichen Plan hat, durch den er dem Wildwuchs allmählich ein Ende bereitet.

(Vorbemerkung zum Artikel „Der Kreis Hsiangyin hat eine Lösung für das Problem des Arbeitskräfteüberschusses gefunden“)

37

Dieser Artikel ist ausgezeichnet, und was er beschreibt, ist ein Vorbild für jeden Ort. „Es gibt keine Buchhalter“ — das ist einer der Vorwände jener Leute, die sich dem raschen Tempo der Vergenossenschaftlichung widersetzen. Der genossenschaftliche Zusammenschluß im ganzen Land verlangt nach einigen Millionen Buchhaltern, aber

woher diese nehmen? Die erforderlichen Kräfte lassen sich tatsächlich auftreiben, da sind die vielen Absolventen der Grundschulen und der Unterklassen der Mittelschulen, die für diese Arbeit mobilisiert werden können. Dazu ist notwendig, daß sie schnell ausgebildet werden und in der Arbeit selbst ihr Bildungsniveau und ihre beruflichen Fähigkeiten erhöhen. Organisiert in jedem Distrikt die Buchhalter der Produktionsgenossenschaften, der Versorgungs- und Absatzgenossenschaften und der Kreditgenossenschaften zu einem Netz der gegenseitigen Hilfe — und schon habt ihr eine gute Möglichkeit, ihr Bildungsniveau zu erhöhen und sie beruflich besser zu qualifizieren. Im 3. Distrikt des Kreises Dschangwu hat ein derartiges Netz den Buchhaltern in beider Hinsicht geholfen und außerdem eine Menge wirtschaftliche und politische Arbeit geleistet. Die Parteiorganisationen der Kreise und Distrikte müssen der Anleitung der hier besprochenen Arbeit Beachtung schenken.

(Vorbemerkung zum Artikel „Die Erfahrung bei der Organisation der Buchhalter der Produktions-, der Versorgungs- und Absatz- sowie der Kreditgenossenschaften zu einem Netz der gegenseitigen Hilfe“)

38

Diese Erfahrung sollte allgemein verbreitet werden. Lenin sagte, daß „man in einem Lande von Analphabeten die kommunistische Gesellschaft nicht aufbauen kann“⁵. In unserem Land gibt es heute so viele Analphabeten, und doch können wir mit dem Aufbau des Sozialismus nicht warten, bis der Analphabetismus beseitigt ist; so entsteht ein scharfer Widerspruch. In unserem Land gibt es nun nicht nur viele Kinder, die das Schulalter erreicht haben, für die aber keine Schulen da sind, sondern auch massenhaft größere Kinder und Jugendliche, für die das gleiche gilt, von den Erwachsenen ganz zu schweigen. Dieses ernste Problem muß und kann nur im Zuge der Vergenossenschaftlichung der Landwirtschaft gelöst werden. Sind Genossenschaften gebildet, hegen die Bauern den starken Wunsch, lesen und schreiben zu lernen, denn das ist eine ökonomische Notwendigkeit für sie. Sind Genossenschaften gebildet, haben die Bauern kollektive Kraft. So ändert sich die Lage völlig, und es ist ihnen möglich, für sich Lese- und Schreibkurse zu organisieren. Zunächst

müssen sie, um ihre Arbeitspunkte registrieren zu können, die Namen von Personen und Orten in ihren Dörfern oder Gemeinden, die Namen der Ackergeräte, die Bezeichnungen der verschiedenen landwirtschaftlichen Tätigkeiten und andere unentbehrliche Wörter lernen, insgesamt etwa zwei- oder dreihundert Zeichen. Dann müssen sie mehr Schriftzeichen erlernen und sich einen größeren Wortschatz aneignen. Dafür sind zwei Arten Lehrbücher erforderlich. Das erste sollte von den Menschen mit Bildung im jeweiligen Ort selbst, unter Mithilfe der den genossenschaftlichen Zusammenschluß anleitenden Genossen, den spezifischen Bedürfnissen der jeweiligen Genossenschaft entsprechend zusammengestellt werden. Jede Örtlichkeit sollte ein eigenes Lehrbuch dieser Art zusammenstellen, ein für alle einheitliches ist nicht angebracht. Dieses Lehrbuch bedarf nicht der Genehmigung durch die übergeordneten Stellen. Das zweite Lehrbuch, auf die gleiche Weise angefertigt und ebenso nicht mehr als einige Hunderte Zeichen umfassend, sollte auf den Dingen und Begriffen aufgebaut sein, die für ein relativ begrenztes Gebiet (z.B. einen Kreis oder einen Bezirk) charakteristisch sind, und zusätzlich bestimmte Dinge und Begriffe umfassen, die in der Provinz (der Stadt, dem autonomen Gebiet) und im ganzen Land Geltung haben. Diese Art Lehrbuch braucht auch nicht überall gleich zu sein, sollte aber sogleich von den Erziehungsbehörden des Kreises, des Bezirks oder der Provinz (bzw. der Stadt, des autonomen Gebiets) geprüft werden. Diesen zwei Schritten folgt ein dritter: Die Erziehungsbehörden jeder Provinz (jeder Stadt, jedes autonomen Gebiets) sollen ein drittes Lehrbuch für den allgemeinen Gebrauch zusammenstellen. Dann müssen Lehrbücher zur weiteren Hebung der Kenntnisse vorbereitet werden. Dies ist von den zentralen Kultur- und Erziehungsbehörden angemessen anzuleiten. Die Zelle des Jugendverbands im Dorf Gaodjialiugou des Kreises Djünan, Provinz Schantung, hat etwas Schöpferisches geleistet. Es ist äußerst erfreulich, was man da zu sehen bekommt. Sie haben in ihrer Gemeinde unter den Absolventen der Grundschule Lehrer gefunden. Rasch wurden Fortschritte erzielt: In nur zweieinhalb Monaten beherrschten über hundert Jugendliche und Erwachsene mehr als zweihundert Schriftzeichen. Nun können sie ihre eigenen Arbeitspunkte registrieren, und manche von ihnen führen für die Genossenschaft Buch über die Arbeitspunkte. „Kurs für das Aufzeichnen der Arbeitspunkte“ — das ist auch ein guter Name. Mit solchen Kursen sollte überall begonnen werden. Die Organisationen des Jugendverbands aller

Ebenen sollten diese Arbeit anleiten, und alle Partei- und Regierungsorgane sollten sie unterstützen.

(Vorbemerkung zum Artikel „Ein Kurs für das Aufzeichnen der Arbeitspunkte wird gestartet — die Erfahrung der Jugendverbandszelle im Dorf Gaodjialugou, Kreis Džunan“)

39

Hier geht es um die von Li Schun-da geleitete Ackerbau-, Forst- und Viehzucht-Produktionsgenossenschaft „Goldener Stern“. In den drei Jahren seit ihrer Gründung ist sie zu einer großen Genossenschaft mit 283 Haushalten geworden. Sie liegt in einer armseligen Gegend im Taihang-Gebirge, aber durch die harte Arbeit aller in diesen drei Jahren hat sich ihr Aussehen zu wandeln begonnen. Die einzelnen Arbeitskräfte werden heute um 110,6 Prozent besser genutzt als in den Tagen der Einzelwirtschaft vor dem antijapanischen Krieg und um 74 Prozent besser als in der Periode der Gruppen der gegenseitigen Hilfe vor der Bildung der Genossenschaft. Ihr Akkumulationsfonds ist von 120 Yuan in ihrem ersten Jahr auf über 11 000 Yuan angewachsen. 1955 beträgt das durchschnittliche Einkommen jedes Mitglieds, in Getreide umgerechnet, 884 *Djin*, das ist um 77 Prozent mehr als vor dem antijapanischen Krieg und um 25,1 Prozent mehr als vor der Bildung der Genossenschaft. Die Genossenschaft hat einen Fünfjahrplan aufgestellt, aber schon nach drei Jahren hat sie ihn hinsichtlich des Gesamtproduktionswertes zu 100,6 Prozent erfüllt. Die Erfahrung dieser Genossenschaft lehrt uns: Wenn in Gegenden, wo die Naturbedingungen schlecht sind, die Erträge beträchtlich gesteigert werden können, warum sollten dann Gegenden mit günstigeren Bedingungen nicht noch viel bessere Resultate zustande bringen?

(Vorbemerkung zum Artikel „Die Genossenschaft mit Fleiß und Sparsamkeit betreiben, das Berggebiet entwickeln“)

40

Das ist eine sehr gut verwaltete Genossenschaft. Man kann sehr viel von ihren wertvollen Erfahrungen lernen. Der Kreis Tjüfu ist die

Heimat des Konfuzius, bekanntlich betrieb der alte Mann dort lange Jahre eine Schule, in der er viele fähige Jünger ausbildete. Doch kümmerte er sich wenig um die ökonomische Seite des Lebens der Massen. Als sein Jünger Fan Tshi ihn einmal über den Ackerbau befragte, wich er nicht nur aus, sondern beschimpfte Fan Tshi noch hinter dessen Rücken als „niedrigen Menschen“⁶. Nun haben die Leute in Konfuzius' Heimat sozialistische Genossenschaften ins Leben gerufen. Das Leben der Bevölkerung, die über zweitausend Jahre Not und Elend litt, hat sich nach drei Jahren Genossenschaft ökonomisch und kulturell zu wandeln begonnen. Daraus geht hervor, daß der Sozialismus unserer Tage tatsächlich ohne Parallele in der Geschichte ist; er ist den konfuzianischen „Klassikern“ unendlich überlegen. Jenen, die den Tempel und das Grab des Konfuzius besuchen wollen, schlage ich vor, auf ihrem Weg sich auch diese Genossenschaft einmal anzusehen.

(Vorbemerkung zum Artikel „Eine landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft, die ihre Produktion in drei Jahren um 67 Prozent gesteigert hat“)

41

Ein sehr gut geschriebener, lesenswerter Artikel. Die meisten der bestehenden halbsozialistischen Genossenschaften sind klein, jede umfaßt nur 20 oder 30 Haushalte, weil Genossenschaften dieser Größe einfach zu gründen sind und es den Kadern und den Mitgliedern ermöglichen, rasch Erfahrungen zu sammeln. Aber mit ihrer geringen Mitgliederzahl, dem wenigen Land, das sie besitzt, und ihren knappen Mitteln kann eine kleine Genossenschaft nicht in großem Stil arbeiten und auch keine Maschinen einsetzen. Derart kleine Genossenschaften hemmen die Entwicklung der Produktivkräfte immer noch; sie dürfen nicht lange auf dieser Stufe stehenbleiben, sondern sollten sich nach und nach zu größeren zusammenschließen. In einigen Gegenden mag eine Genossenschaft eine ganze Gemeinde umfassen, an einigen wenigen Orten mehrere Gemeinden, aber natürlich kann es in vielen anderen Gebieten mehrere Genossenschaften in einer Gemeinde geben. Nicht nur in der Ebene, auch im Gebirge ist die Errichtung großer Genossenschaften möglich. Die Gemeinde in der Provinz Anhui, wo der Fodsiling-Stausee liegt, ist rundum Dutzende Quadratkilometer nichts als bergig, und doch ist gerade dort eine große Genossenschaft gegründet worden, die

Ackerbau, Forstwirtschaft und Viehzucht umfassend betreibt. Selbstverständlich sollte die Zusammenlegung der Genossenschaften schrittweise erfolgen; Voraussetzung sind entsprechende Kader und das Einverständnis der Genossenschaftsmitglieder.

(Vorbemerkung zum Artikel „Die Überlegenheit der großen Genossenschaft“)

42

Die Erfahrung der Genossenschaft „Rote Fahne“ auf der Insel Hainan demonstriert ebenfalls die gewaltigen Vorteile von großen Genossenschaften und Genossenschaften höherer Stufe. Nur ein Jahr nach ihrer Errichtung ist diese große Genossenschaft dabei, zur höheren Stufe überzugehen. Natürlich bedeutet das nicht, daß alle Genossenschaften ihr sofort darin folgen sollen; sie müssen sehen, ob die Bedingungen reif sind, bevor sie entscheiden, wann die Zusammenlegung erfolgen soll und wann sie zur Genossenschaft höherer Stufe übergehen sollen. Aber im allgemeinen genügen drei Jahre. Das Wichtigste ist, für die Bauern anschauliche Beispiele zu setzen. Wenn sie sehen, daß die großen und die Genossenschaften höherer Stufe weit vorteilhafter für sie sind als die kleinen und die Genossenschaften niederer Stufe, dann werden sie ihre Genossenschaften zusammenlegen und zu Genossenschaften höherer Stufe übergehen wollen.

(Vorbemerkung zum Artikel „Die landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft ‚Rote Fahne‘ im 1. Distrikt des Kreises Tjungschan erstarkt im Kampf gegen Naturunbilden und gegen die kapitalistische Ideologie“)

43

Wenn die Bedingungen reif dafür sind, ist es notwendig, den Übergang einer Genossenschaft niederer Stufe zur höheren Stufe zu überlegen, damit sich ihre Produktivkräfte und ihre Produktion weiterentwickeln können. Die Genossenschaften niederer Stufe haben noch ein System halbprivaten Eigentums⁷; dieses System wird mit der Zeit die Entwicklung der Produktivkräfte behindern, und die Menschen werden eine Änderung des Eigentumssystems verlangen: Die Genos-

senschaft soll eine kollektiv verwaltete Wirtschaftseinheit werden, in der die Produktionsmittel zur Gänze gemeinschaftlich sind. Sind den Produktivkräften weitere Fesseln abgenommen, steigt die Produktion stärker. An manchen Orten kann der Übergang ziemlich rasch vor sich gehen, an anderen wird er wahrscheinlich etwas länger dauern. Hat eine Genossenschaft niederer Stufe etwa drei Jahre bestanden, sind die notwendigen Voraussetzungen für den Übergang im wesentlichen gegeben. Die Parteiorganisationen aller Provinzen, Städte und autonomen Gebiete sollten sich dieser Angelegenheit widmen und Vorbereitungen treffen, damit in den Jahren 1956 und 1957, wenn die Massen einverstanden sind, eine Reihe Genossenschaften höherer Stufe, die experimentellen Charakter haben, gebildet werden können. Heute sind die Genossenschaften in der Regel klein, doch wenn sie zur höheren Stufe übergehen, sollten sich mehrere kleine Genossenschaften zu größeren zusammentun, immer vorausgesetzt, daß die Massen dafür sind. Wenn jeder Distrikt 1956 und 1957 eine oder mehrere solcher Genossenschaften zustande bringt und den Massen deren Überlegenheit über jene der niederen Stufe klar vor Augen führt, dann wird das günstige Bedingungen dafür schaffen, daß sich in den folgenden Jahren weitere Genossenschaften vereinigen und zur höheren Stufe fortschreiten. Die dazu notwendige Arbeit muß mit der allseitigen Planung der Produktionsausweitung koordiniert werden. Sehen die Menschen erst, daß die großen Genossenschaften und die Genossenschaften höherer Stufe größere Vorteile bieten als die kleinen und die niederen Stufe, sehen sie, daß langfristige Planung ein weitaus besseres materielles und kulturelles Leben mit sich bringt, dann werden sie der Zusammenlegung ihrer Genossenschaften und dem Übergang zur höheren Stufe zustimmen. Dieses Hinüberwachsen wird in der unmittelbaren Umgebung der Städte schneller erfolgen. Die Erfahrung dieser Peking Genossenschaft kann Genossenschaften mit ähnlichen Gegebenheiten als Muster dienen.

(Vorbemerkung zum Artikel „Der Übergang einer Genossenschaft niederer Stufe zur höheren Stufe“)

ANMERKUNGEN

¹ In ihren ersten Tagen hatte die von Wang Guo-fan geleitete Genossenschaft einen großen Mangel an Produktionsmitteln. Statt jedoch vom Staat Darlehen zu

verlangen, schickte sie ihre Mitglieder in die über 15 km entfernten Berge, wo diese Brennholz sammelten. Aus dessen Erlös wurden Produktionsmittel angeschafft. Das meinten die Genossenschaftsmitglieder, wenn sie sagten, sie hätten Produktionsmittel „von den Bergen geholt“.

² Vgl. *Ausgewählte Werke Mao Tsetungs*, Bd. I, S. 63, Anm. 27.

³ Mit dieser Lösung und der damit verbundenen Aufklärungsarbeit sollten die Massen nicht nur auf die Vorteile und günstigen Bedingungen, sondern auch auf die im Zuge der Vergenossenschaftlichung möglicherweise auftretenden Schwierigkeiten und Rückschläge aufmerksam gemacht werden. Und zwar dann, wenn sie bereits voll mobilisiert waren und sehr viele den Genossenschaften beitreten wollten. So konnten sie sich die Sache reiflich überlegen und ihre Entscheidung aus freiem Willen treffen.

⁴ Bei den „vier Vergleichen“ handelte es sich darum, durch Vergleich festzustellen, was besser ist: 1. die Genossenschaft, die Gruppe der gegenseitigen Hilfe oder die Einzelbauernwirtschaft; 2. Sozialismus oder Kapitalismus; 3. ein System der Ausbeutung oder ein von Ausbeutung freies System; 4. Bereicherung einzelner oder wachsender Wohlstand für alle. Durch die „fünf Kalkulationen“ sollte die Überlegenheit der Genossenschaft gezeigt werden, und zwar in folgenden Hinsichten: 1. Bekämpfung von Naturkatastrophen; 2. Erhöhung des Einkommens durch Entwicklung der Nebenproduktion; 3. Zunahme der Arbeitspunkte durch Entfaltung des Arbeitsenthusiasmus; 4. Produktionssteigerung dank Zusammenarbeit der armen Bauern und der Mittelbauern zum gegenseitigen Nutzen; 5. Überwindung von Schwierigkeiten bei der Produktion und in den Bauernhaushalten.

⁵ Siehe W. I. Lenin, „Die Aufgaben der Jugendverbände“.

⁶ *Lunyü (Gespräche)*, Buch XIII, „Dsi Lu“.

⁷ Die Genossenschaft niederer Stufe, die durch Einbringung des Bodens als Anteil und einheitliche Bewirtschaftung gekennzeichnet war, hatte halbsozialistischen Charakter. Die Produktionsmittel Boden, Zugvieh, große Ackergeräte usw. verblieben weiter im Privateigentum ihrer Mitglieder; ihnen mußte die Genossenschaft für die Verwendung dieser Produktionsmittel „Dividende“ zahlen. Deshalb wurde die Aussage getroffen, daß die Genossenschaft niederer Stufe noch halbprivates Eigentum hatte.

UMFRAGE ÜBER DIE 17 PUNKTE FÜR DIE LANDWIRTSCHAFT*

(21. Dezember 1955)

In den Beratungen von Genossen Mao Tsetung mit den Sekretären von insgesamt 14 Provinzparteikomitees und des Parteikomitees des Autonomen Gebiets Innere Mongolei in Hangdschou und Tientsin im November dieses Jahres wurden die 17 Punkte für die Landwirtschaft formuliert. Das Zentralkomitee ist der Meinung, sie sollten auf der vom Zentralkomitee für 10. Januar einzuberufenden Konferenz, an der die Parteikomiteesekretäre der Provinzen, Städte und autonomen Gebiete teilnehmen werden, endgültig festgelegt werden, damit sie in den Plan für 1956 einbezogen und dann gewissenhaft in die Tat umgesetzt werden können. Darum werdet ihr gebeten, sofort nach Empfang dieses Schreibens die Sekretäre der Bezirksparteikomitees und eines Teils der Kreisparteikomitees in eurem Wirkungsbereich zur ausführlichen Untersuchung der folgenden Fragen zusammenzurufen:

(a) Ob alle oder nur ein Teil dieser Punkte durchgeführt werden können und ob die Bedingungen für die Durchführung jedes Punktes ausreichend sind;

(b) ob außer den 17 Punkten weitere Punkte nötig sind (es kann etwas hinzugefügt werden, wenn es durchführbar ist);

(c) ob ihr bereit seid, die 17 Punkte sofort in euren Plan für 1956 aufzunehmen und mit ihrer Durchführung zu beginnen.

Bitte überlegt diese Fragen und bildet euch bis zum 3. Januar 1956 eine Meinung.

* Ein von Genossen Mao Tsetung für das ZK der KP Chinas entworfenes Rundschreiben an das Regionalbüro Schanghai, die Provinzparteikomitees und die Parteikomitees der autonomen Gebiete.

Nun die 17 Punkte:

1. Was das Tempo des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft betrifft, sollte die Arbeit der Errichtung von Genossenschaften niederer Stufe in der zweiten Hälfte des Jahres 1956 im wesentlichen beendet sein. Die Provinzen, Städte und autonomen Gebiete (Sinkiang ausgenommen) sind gut beraten, wenn sie sich die Einbeziehung von 75 Prozent der Bauernhaushalte in die Genossenschaften zum Ziel setzen; die unteren Ebenen können diese Zahl etwas übertreffen und auf ungefähr 80 bis 85 Prozent kommen.

Es ist anzustreben, die höhere Stufe der Vergenossenschaftlichung bis einschließlich 1960 im wesentlichen zu erreichen, wenn möglich, sogar ein Jahr früher, also 1959. Zu diesem Zweck sollten unter direkter Anleitung durch die Kreise, besser noch durch die Distrikte, 1956 in jedem Kreis oder Distrikt eine oder mehrere große Genossenschaften höherer Stufe (jede mit mindestens 100 Bauernfamilien) und im Jahr 1957 eine weitere Gruppe solcher Genossenschaften auf die Beine gestellt werden — diese sollten dann etwa 25 Prozent der Haushalte umfassen und als Vorbilder dienen. Läßt sich das machen? Wenn Genossenschaften niederer Stufe zu einer Genossenschaft höherer Stufe verschmelzen — wie groß sollte diese sein? Mehrere Genossenschaften bilden eine Gemeinde, eine Genossenschaft bildet eine Gemeinde, eine Genossenschaft umfaßt mehrere Gemeinden — sind diese drei Formen alle zweckmäßig? Wie viele Genossenschaften sollten im ganzen Land gebildet werden — 300 000, 400 000 oder 500 000? In der Sowjetunion sind es 100 000; ist es besser für uns, über 300 000 oder 400 000 zu haben? Soll man zuerst die Genossenschaften zusammenlegen und sie erst dann zur höheren Stufe weiterentwickeln, sollen Verschmelzung und Höherentwicklung gleichzeitig vor sich gehen oder sind die Genossenschaften zunächst auf eine höhere Stufe zu entwickeln und erst dann zu verschmelzen? Macht euch bitte auch über diese Fragen Gedanken.

2. Was die Aufnahme von Grundherren und Großbauern in die Genossenschaften betrifft, könnte man 1956 vielleicht entsprechend den Vorschlägen der Provinzen Anhui, Schansi und Heilungkiang verfahren. Das heißt: Wer sich gut verhält, darf Genossenschaftsmitglied werden; wer sich lediglich gut benimmt, darf an der Arbeit der Genossenschaft teilnehmen, gilt aber nicht als Mitglied; wer sich schlecht auführt, muß unter Aufsicht der Genossenschaft arbeiten. Länger bestehende Genossenschaften mit genügend fähigen Kadern können das so machen. Diese Methode hat viele Vorteile, aber auch einen Nachteil. Denn jene oberen Mittelbauern, die bis jetzt nicht beitreten wollen,

werden sich nunmehr unvermeidlich gezwungen sehen, die Aufnahme anzustreben, und sie werden vor den Grundherren und den Großbauern aufgenommen werden müssen, damit sie ihr Gesicht wahren. Ist das gut oder nicht? Oder soll noch ein Jahr zugewartet, diese Methode erst 1957 angewendet werden? Bitte überlegt, welche der beiden Möglichkeiten die bessere ist.

3. Die Genossenschaftsleitungen sollten sich zu zwei Dritteln aus jetzigen armen Bauern und neuen unteren Mittelbauern, die früher arme Bauern waren, und zu einem Drittel aus alten unteren Mittelbauern sowie alten und neuen oberen Mittelbauern zusammensetzen.

4. Voraussetzungen für die Steigerung der Produktion: (a) Durchführung einiger grundlegender Maßnahmen (die Einzelheiten sind noch zu diskutieren und können in verschiedenen Gegenden variieren); (b) Verbreitung fortgeschrittener Erfahrungen (jedes Jahr sollen Materialien über Musterbeispiele gesammelt und von jeder Provinz in Buchform herausgegeben werden).

5. 1956 müssen alle Provinzen, Bezirke, Kreise, Distrikte und Gemeinden langfristige und umfassende, also alle notwendigen Punkte einschließende Pläne ausarbeiten, wobei den Plänen der Kreise und Gemeinden besondere Bedeutung zukommt. Der Entwurf sollte im ersten Halbjahr, die endgültige Fassung im zweiten Halbjahr fertiggestellt sein; später können noch Änderungen vorgenommen werden. Diese Pläne sollten eine Periode von mindestens drei, vorzugsweise von sieben, können aber auch einen Zeitraum von zwölf Jahren umfassen. Diese Aufgabe duldet keinen Aufschub. Habt ihr schon Vorkehrungen dafür getroffen? Weil es an Erfahrungen mangelt, ist es sehr wahrscheinlich, daß viele dieser Pläne unausgereift sein werden, aber ihr müßt euch darum bemühen, daß die Pläne wenigstens einiger Kreise und Gemeinden relativ realistisch sind, damit sie als Modell dienen und verbreitet werden können.

6. Macht einen umfassenden Plan für den Schutz und die verstärkte Aufzucht von Rindern, Pferden, Maultieren, Eseln, Schweinen, Schafen, Hühnern und Enten; dabei ist besonders auf den Schutz der Jungtiere zu achten. Die Viehzuchtpläne sind noch zu diskutieren, bereitet bitte eure Vorschläge vor.

7. In Koordination mit den Plänen für die Flußregulierungen müssen zahlreiche kleine Wasserbauprojekte in Angriff genommen werden, damit gewährleistet ist, daß Überschwemmungen und Dürren normalen Ausmaßes nach sieben Jahren praktisch nicht mehr vorkommen.

8. Im Verlauf von sieben Jahren muß das runde Dutzend schädlicher Insektenarten und Pflanzenkrankheiten im wesentlichen ausgerottet werden.

9. Im Verlauf von zwölf Jahren sind möglichst alle brachliegenden Ländereien und kahlen Berge nutzbar zu machen. Um die Häuser und die Dörfer, entlang den Straßen und Wegen, an den Ufern der Gewässer sowie auf Ödland und kahlen Bergen, also überall, wo es möglich ist, müssen Bäume entsprechend den Vorschriften dafür angepflanzt werden, damit das ganze Land grün wird.

10. Binnen zwölf Jahren muß es durch die Anstrengungen der Orte und der Produktionsgenossenschaften dazu kommen, daß sich die meisten Regionen zu 90 Prozent, manche sogar zu 100 Prozent, selbst mit den benötigten Düngemitteln versorgen.

11. In den nächsten zwölf Jahren muß der durchschnittliche Getreideertrag in den Gebieten nördlich des Gelben Flusses, des Tjinling-Gebirges, des Bailung-Flusses und des Abschnitts des Gelben Flusses in der Provinz Tschinghai auf 400 *Djin* pro *Mu* jährlich steigen; in den Gebieten südlich des Gelben Flusses und nördlich des Flusses Huaiho müssen 500 *Djin* pro *Mu* jährlich erreicht werden; in den Gebieten südlich des Huaiho, des Tjinling-Gebirges und des Bailung-Flusses muß der Jahresertrag auf 800 *Djin* pro *Mu* erhöht werden. Schlagt bitte Planziffern für Baumwolle, Ölfrüchte, Sojabohnen, Seide, Tee, Jute, Zuckerrohr, Obst usw. zur Diskussion vor.

12. Innerhalb von sieben Jahren müssen eine Reihe jener Krankheiten, die die Bevölkerung am meisten gefährden, und die gefährlichsten Viehseuchen, also Krankheiten wie Schistosomiasis, Filariasis, Pest, Gehirnentzündung, Rinderpest und Schweine-Cholera, im großen und ganzen ausgerottet werden. Untersucht bitte, welche endemischen Krankheiten in euren Provinzen oder Gebieten im Verlauf dieser sieben Jahre im wesentlichen ausgeremert werden können, bei welchen es länger dauern wird und bei welchen dies unter den gegenwärtigen Bedingungen nicht möglich ist.

13. „Vier Plagen“ sind in den nächsten sieben Jahren im wesentlichen auszurotten: die Ratten (und andere schädliche Säugetiere), die Spatzen (und andere schädliche Vögel, aber ob es ratsam ist, die Krähen zu vertilgen, muß noch untersucht werden), die Fliegen und die Stechmücken¹.

14. Innerhalb von sieben Jahren muß der Analphabetismus im großen und ganzen beseitigt werden. Das Ziel ist, daß jeder mindestens 1 500 bis 2 000 Schriftzeichen beherrscht.

15. Innerhalb von sieben Jahren sollen die in den Provinzen, Bezirken, Kreisen, Distrikten und Gemeinden notwendigen Straßen verschiedener Art (Fernverkehrsstraßen, Landstraßen und Nebenstraßen) entsprechend den festgelegten Normen gebaut werden.

16. Binnen sieben Jahren sollen Drahtfunknetze eingerichtet werden, damit man in allen Gemeinden und Genossenschaften Sendungen hören kann.

17. Alle Gemeinden und großen Genossenschaften müssen in sieben Jahren an das Telefonnetz angeschlossen sein.

Überlegt bitte diese Punkte gemeinsam mit den zuständigen Genossen und schließt eure Vorbereitungsarbeiten bis zum 3. Januar ab. Voraussichtlich wird das Zentralkomitee zunächst die Sekretäre einiger Provinzpartei Komitees um den 4. Januar zu einer Sitzung einberufen, auf der diese Fragen einige Tage studiert und Vorschläge für die Konferenz vom 10. Januar ausgearbeitet werden sollen.

ANMERKUNGEN

¹ Im März 1960 entwarf Genosse Mao Tsetung im Namen des ZK der KP Chinas eine Weisung zur Arbeit im Gesundheitswesen, in der es heißt: „Da ist noch eine Sache. Von nun an sind nicht die Spatzen, sondern die Wanzen auszurotten. Die Lösung muß also lauten: ‚Ratten, Wanzen, Fliegen und Stechmücken auszurotten!‘“

DIE SOZIALISTISCHE UMGESTALTUNG DES HANDWERKS BESCHLEUNIGEN*

(5. März 1956)

1. Ich meine, die sozialistische Umgestaltung des Einzelhandwerks ist etwas zu langsam vorangekommen. Ich habe das schon auf der Konferenz der Provinz- und Stadtparteisekretäre im Januar dieses Jahres gesagt. Ende 1955 waren erst zwei Millionen Handwerker organisiert. In den ersten zwei Monaten dieses Jahres jedoch sind weitere drei Millionen hinzugekommen, also kann diese Arbeit noch dieses Jahr im wesentlichen abgeschlossen werden. Ausgezeichnet. Ihr rechnet mit einem Anwachsen des Gesamtwerts der handwerklichen Produktion in drei Planjahrfünften um durchschnittlich 10,9 Prozent pro Jahr; das scheint ein bißchen wenig zu sein. Im ersten Fünfjahrplan haben wir die Wachstumsrate zu niedrig angesetzt und haben daher einige Verluste in Kauf nehmen müssen. Sie braucht aber jetzt nicht förmlich geändert zu werden, ihr könnt sie im Verlauf eurer Arbeit richtigstellen.

2. Was den Umfang der Handwerker-Genossenschaften betrifft, ist es zweckmäßig, wenn sie im allgemeinen jeweils etwa hundert Leute organisieren; es kann aber auch welche mit einigen Hunderten und solche mit nur ein paar Dutzend Leuten geben.

3. Es ist eine gute Idee, Genossenschaften von Schmieden und Zimmerleuten einzurichten, die in den Dörfern die Runde machen, um dort Landgeräte zu reparieren, und so der landwirtschaftlichen Produktion dienen; die Bauern werden das bestimmt begrüßen. Chinas Handwerker haben es Jahrtausende so gehalten. Einmal in Genossenschaften organisiert, können die Handwerker ihre Fertigkeiten erhöhen und den Bauern noch besser dienen.

* Auszüge aus Weisungen von Genossen Mao Tsetung anlässlich der Berichterstattung der zuständigen Abteilungen des Staatsrates über ihre Arbeit im handwerklichen Sektor.

4. Ihr habt gesagt, daß die Massen unzufrieden sind, weil die Konzentration im Reparatur- und Dienstleistungssektor am Höhepunkt der Umgestaltung des Handwerks zur Auflösung zu vieler solcher Betriebe geführt hat. Das ist schlimm! Was ist da zu tun? „Überall gilt, daß sich vereint, was lange getrennt, und sich trennt, was lange vereint war.“

5. Die maximale Arbeitsproduktivität im halb- und vollmechanisierten Bereich ist mehr als dreißigmal so hoch wie die niedrigste im Handwerk. Der pro Kopf und Jahr durchschnittlich produzierte Wert beträgt in den modernen staatlichen Industriebetrieben 20 000 bis 30 000 Yuan, in den halb- und vollmechanisierten Genossenschaften 5 000 Yuan, in den großen Genossenschaften mit über 100 Handwerkern 2 000 Yuan und in den kleinen Genossenschaften 1 500 Yuan, während es die Einzelhandwerker nur auf 800 bis 900 Yuan im Jahr bringen. Vergleicht man die Unterschiede in der Arbeitsproduktivität, sieht man klar, daß sich das Handwerk in Richtung Halb- und Vollmechanisierung entwickeln muß und daß die Produktivität erhöht werden muß.

6. Welche Arbeit sie auch immer machen, alle Handwerker bringen Nützliches hervor. Sie liefern Nahrungsmittel, Kleidung und andere Güter des täglichen Bedarfs. Sie verfertigen kunstgewerbliche Gegenstände, zum Beispiel Cloisonné-Waren und Gläser, wie sie von den „fünf ledigen Frauen der Familie Tschang“¹ geblasen werden. Und das Braten der Peking-Ente ist eine Kunst, die man überdies exportieren kann. Die Handwerker mancher Gewerbe gehen von Straße zu Straße, von Dorf zu Dorf, und reparieren, wie in der Kurzoper *Tante Wangs Töpfe werden ausgebessert* zu sehen, alles mögliche — diese Leute kommen viel herum und erfahren viel. Auf dem Peking-Dunghsiao-Markt werden über 6 000 Artikel zum Verkauf angeboten.

Denkt daran, daß die vielen guten Produkte unseres Handwerks nicht verschwinden dürfen. Die Küchenmesser und Scheren des Pokkennarbigen Wang und von Dschang Hsiao-tjün dürfen nicht verschwinden, auch nicht in zehntausend Jahren. Alle für unsere Nation charakteristischen guten Dinge, die schon nicht mehr zu haben sind, muß es wieder geben, und nicht nur das, sie müssen nach Möglichkeit sogar noch besser werden.

7. Die Qualität der kunstgewerblichen Arbeiten zu verbessern und für die alten Volkskünstler zu sorgen ist eine ausgezeichnete Idee; beginnt sofort damit und arbeitet rasch. Ihr könnt Organisationen schaffen, Schulen gründen und Sitzungen einberufen. Yang Schi-hui, der Elfenbeinschnitzer, ist wirklich ein großer Künstler. Einmal aßen wir

zusammen an einem Tisch; das hat ihm genügt, um nachher eine Skulptur von mir zu schnitzen. Ich bin sicher, ich hätte ihn tagelang beobachtet und ihn doch nicht einmal zeichnen können.

8. Für die Anlagen und Materialien, die der Staat den Genossenschaften zur Verfügung stellt, sollen vernünftige Preise festgesetzt werden, die sich von denen unterscheiden, die der Staat normalerweise bei Zulieferungen verlangt. Genossenschaften sind nicht das gleiche wie staatseigene Unternehmen, und das sozialistische Kollektiveigentum ist verschieden vom sozialistischen Volkseigentum. Anfangs sind die Genossenschaften ökonomisch noch schwach und brauchen staatliche Unterstützung. Es ist eine gute Idee, daß der Staat ausgemusterte alte Maschinen sowie Maschinen und Gebäude, die nach der Verschmelzung privater Einzelbetriebe zu gemischt staatlich-privaten Unternehmen nicht mehr benützt werden, billig an die Genossenschaften abgibt. „Ich gebe, damit du gibst.“ Stehen die Genossenschaften einmal auf einer solideren Grundlage, wird der Staat höhere Steuern von ihnen verlangen und auch die Rohstoffpreise erhöhen. Dann werden die Genossenschaften zwar formal noch zum Kollektiveigentum zählen, in Wahrheit aber in das Volkseigentum einbezogen sein.

Der Staat muß den Genossenschaften helfen, Halb- und Vollmechanisierung zu erreichen, und die Genossenschaften müssen sich ebenfalls darum bemühen. Je schneller mechanisiert wird, desto kürzer die Lebensdauer eurer Handwerker-Genossenschaften. Und je mehr euer „Königreich“ schrumpft, desto besser für unsere Sache. Strengt euch an, damit das Tempo der Mechanisierung beschleunigt wird und mehr an den Staat geht.

9. Das Handwerk produziert doch ein Viertel des Gesamtwerts der Industrieproduktion Chinas — warum also sind seine Versorgung mit Rohmaterialien, seine Produktion und sein Absatz nicht in den Staatsplan aufgenommen worden? Da das Handwerk eine derartige Bedeutung hat, muß es in den Staatsplan einbezogen werden.

10. In manchen Gegenden haben die Parteikomitees so viel zu tun, daß sie das Handwerk links liegenlassen. Das ist nicht gut. Warum wollen sich einige Kader nicht mit der Arbeit in diesem Sektor befassen? Ich würde das gern tun, weil es so wichtig ist!

11. Ihr solltet aus den mehr als 60 000 Handwerker-Genossenschaften hervorragende Beispiele auswählen, um eine Dokumentation charakteristischer Erfahrungen zusammenzustellen. Die Beispiele sollten aus allen Gegenden und den verschiedenen Branchen genommen werden, und es sollten gut und schlecht geführte, große und kleine, an

einer Stelle konzentrierte und verstreute, halb- und vollmechanisierte Genossenschaften vorgestellt werden. Ein Buch wie *Der sozialistische Aufschwung im chinesischen Dorf* sollte herausgegeben werden.

ANMERKUNGEN

¹ Gemeint sind die fünf Frauen der Familie Tschang in Peking, die für ihre geblasenen gläsernen Weintrauben berühmt waren.

ÜBER DIE ZEHN GROSSEN BEZIEHUNGEN*

(25. April 1956)

In den letzten Monaten hat das Politbüro des Zentralkomitees die Arbeitsberichte von 34 zentralen Abteilungen für Industrie, Landwirtschaft, Transport, Handels- und Finanzwesen usw. gehört. Aus diesen ersah es eine Reihe von Problemen, die den sozialistischen Aufbau und die sozialistische Umgestaltung betreffen. Sie lassen sich zu insgesamt zehn Fragen oder zehn großen Beziehungen zusammenfassen.

Es geht um einen grundlegenden Kurs, wenn diese zehn Fragen aufgeworfen werden, nämlich um den Kurs, alle positiven Faktoren im In- und Ausland in Bewegung zu setzen und sie in den Dienst der sozialistischen Sache zu stellen. Auch früher haben wir, um der Herrschaft des Imperialismus, des Feudalismus und des bürokratischen Kapitalismus ein Ende zu setzen und die volksdemokratische Revolution zum Sieg zu führen, den Kurs verfolgt, alle positiven Faktoren in Bewegung zu setzen. Um nun die sozialistische Revolution durchzuführen und einen sozialistischen Staat aufzubauen, folgen wir dem gleichen Kurs. Aber in unserer Arbeit gibt es noch einige Probleme, über die diskutiert werden muß. Besondere Beachtung verdient die Tatsache, daß kürzlich gewisse Mängel und Fehler der Sowjetunion ans Tageslicht gekommen sind, die im Laufe ihres Aufbaus des Sozialismus auftraten. Wollt ihr ihren Umwegen folgen? Dadurch, daß wir Lehren aus ihren Erfahrungen gezogen haben, konnten wir früher bestimmte Umwege vermeiden. Wir haben allen Grund, jetzt erst recht so zu verfahren.

* Rede von Genossen Mao Tsetung auf einer erweiterten Tagung des Politbüros des ZK der KP Chinas. Die Entwicklung der Sowjetunion als warnendes Beispiel anführend, faßte Genosse Mao Tsetung darin die Erfahrungen unseres Landes zusammen. Er legte die zehn großen Beziehungen in der sozialistischen Revolution und beim sozialistischen Aufbau dar und entwickelte die Grundgedanken über die den Verhältnissen in unserem Land entsprechende Generallinie: nach dem Prinzip „Mehr, schneller, besser und wirtschaftlicher“ den Sozialismus aufbauen.

Was sind die positiven Faktoren im In- und Ausland? Im Land sind die Arbeiter und Bauern die grundlegende Kraft. Die Kräfte der Mitte sind solche, die gewonnen werden können. Die reaktionären Kräfte sind zwar ein negativer Faktor, doch wir sollten gute Arbeit leisten, um diesen negativen Faktor nach Möglichkeit in einen positiven umzuwandeln. In internationaler Hinsicht müssen wir uns mit allen Kräften, mit denen ein Zusammenschluß möglich ist, zusammenschließen; die nicht neutralen Kräfte können neutralisiert werden, wenn wir uns darum bemühen; und sogar die reaktionären Kräfte können aufgespalten und genutzt werden. Kurz gesagt, wir müssen alle direkten und indirekten Kräfte in Bewegung setzen und dafür kämpfen, unser Land zu einem starken sozialistischen Staat aufzubauen.

Ich möchte jetzt die zehn Probleme erörtern.

I. DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN DER SCHWERINDUSTRIE AUF DER EINEN UND DER LEICHTINDUSTRIE UND DER LANDWIRTSCHAFT AUF DER ANDEREN SEITE

Beim Aufbau unseres Landes liegt das Hauptgewicht auf der Schwerindustrie. Der Erzeugung der Produktionsmittel muß Vorrang gegeben werden, das haben wir bereits festgelegt. Aber daraus folgt auf gar keinen Fall, daß die Produktion der Konsumgüter, insbesondere von Getreide, vernachlässigt werden darf. Ohne ausreichende Nahrungsmittel und andere lebensnotwendige Güter können vor allem die Arbeiter nicht versorgt werden. Hat es dann noch Sinn, von der Entwicklung der Schwerindustrie zu reden? Deshalb muß die Beziehung zwischen der Schwerindustrie auf der einen Seite und der Leichtindustrie und der Landwirtschaft auf der anderen richtig behandelt werden.

Bei der Behandlung dieser Beziehung haben wir keine prinzipiellen Fehler begangen. Das haben wir besser gemacht als die Sowjetunion und einige osteuropäische Länder. Solche Probleme wie in der Sowjetunion, die lange Zeit nicht imstande war, beim Getreideertrag den höchsten vorrevolutionären Stand zu erreichen, und solche ernststen Probleme, wie sie sich aus der allzu ungleichmäßigen Entwicklung von Leichtindustrie und Schwerindustrie in einigen osteuropäischen Ländern ergeben haben, existieren bei uns nicht. Ihre einseitige Betonung der Schwerindustrie und die Vernachlässigung der Landwirtschaft und der

Leichtindustrie haben Warenknappheit auf den Märkten und Unstabilität der Währungen zur Folge. Wir dagegen messen der Landwirtschaft und der Leichtindustrie größere Bedeutung bei. Wir haben uns schon immer der Landwirtschaft angenommen und sie entwickelt, und wir konnten daher die für die Entwicklung der Industrie notwendige Menge von Getreide und Rohstoffen in beträchtlichem Ausmaß sicherstellen. Güter des täglichen Bedarfs sind bei uns verhältnismäßig reichlich vorhanden, und die Preise und die Währung sind stabil.

Unser Problem besteht nun darin, die Investitionen in die Schwerindustrie einerseits und in die Landwirtschaft und die Leichtindustrie andererseits weiter in einem angemessenen Verhältnis aufeinander abzustimmen — zugunsten einer stärkeren Entwicklung von Landwirtschaft und Leichtindustrie. Soll das heißen, daß die Schwerindustrie nicht mehr die Hauptsache ist? Nein, sie bleibt die Hauptsache und der Schwerpunkt unserer Investitionen. Aber der Anteil, der in Landwirtschaft und Leichtindustrie fließt, muß etwas höher werden.

Was wird sich aus dieser Steigerung ergeben? Erstens wird die Bevölkerung noch besser versorgt; zweitens wird rascher Geld akkumuliert, wodurch wir die Schwerindustrie mit größeren und besseren Resultaten entwickeln können. Auch die Schwerindustrie kann zur Akkumulation beitragen, aber unter unseren gegenwärtigen ökonomischen Bedingungen können Leichtindustrie und Landwirtschaft mehr und schneller akkumulieren.

Hier erhebt sich nun die Frage: Ist euer Wunsch, die Schwerindustrie zu entwickeln, echt oder nur vorgetäuscht, ist er brennend oder lau? Falls euer Wunsch nur vorgetäuscht oder lau ist, dann geht ihr auf die Landwirtschaft und die Leichtindustrie los und investiert weniger in sie. Wollt ihr aber wirklich die Schwerindustrie entwickeln, ist dies euer brennender Wunsch, dann werdet ihr der Landwirtschaft und der Leichtindustrie große Aufmerksamkeit schenken, damit mehr Getreide da ist und die Leichtindustrie noch mehr Rohstoffe zur Verfügung hat, damit noch mehr akkumuliert wird. Dann werden in Zukunft auch mehr Mittel in die Schwerindustrie investiert werden können.

Um die Schwerindustrie zu entwickeln, können wir zweierlei Wege gehen. Der eine ist, weniger Wert auf die Entwicklung der Landwirtschaft und der Leichtindustrie zu legen, der andere, sie stärker zu entwickeln. Auf lange Sicht wird der erste Weg zu einer geringeren und langsameren Entwicklung der Schwerindustrie führen oder sie zumindest auf eine weniger solide Basis stellen. Und wenn wir dann in einigen Jahrzehnten alles zusammenrechnen, wird das Ergebnis un-

günstig ausfallen. Der zweite Weg hingegen wird zu einer stärkeren und rascheren Entwicklung der Schwerindustrie führen und wird sie, weil die Lebenshaltung der Bevölkerung gesichert ist, auf eine solidere Grundlage stellen.

II. DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN DER INDUSTRIE IN DEN KÜSTENGEBIETEN UND DER INDUSTRIE IM LANDESINNERN

In unserem Land war die Industrie bisher in den Küstengebieten konzentriert. Mit den Küstengebieten sind Liaoning, Hopoh, Peking, Tientsin, Ost-Honan, Schantung, Anhui, Kiangsu, Schanghai, Tsche-kiang, Fukien, Kuangtung und Kuangsi gemeint. Rund 70 Prozent unserer Leicht- und Schwerindustrie sind in den Küstengebieten und nur 30 Prozent im Landesinnern. Dieses Mißverhältnis ist uns von der Geschichte hinterlassen worden. Die Industriebasen an der Küste müssen in vollem Maße genutzt werden. Aber um im Verlauf der Entwicklung der Industrie zu einer ausgeglichenen Standortverteilung zu gelangen, muß die Industrie im Landesinnern energisch gefördert werden. In der Frage der Beziehung zwischen diesen beiden haben wir ebenfalls keine schweren Fehler begangen. In den letzten Jahren allerdings haben wir die Küstenindustrie etwas unterbewertet und nicht genügend für ihre Entwicklung getan. Das muß sich ändern.

Früher war Krieg in Korea, und die internationale Lage war sehr gespannt. Das mußte Einfluß auf unsere Einstellung zur Küstenindustrie haben. Nun ist ein neuer Aggressionskrieg gegen China oder ein neuer Weltkrieg in naher Zukunft unwahrscheinlich, und eine Friedensperiode von zehn Jahren oder mehr ist möglich. Also wäre es falsch, die Kapazität der Industrieanlagen an der Küste und ihr technisches Potential weiterhin nicht voll zu nutzen. Selbst wenn wir nur fünf Jahre haben, um nicht zehn zu sagen, müssen wir eben vier Jahre lang angestrengt an der Entwicklung der Küstenindustrie arbeiten und sie im fünften Jahr verlegen, sollte ein Krieg ausbrechen. Nach unseren bisherigen Informationen können Betriebe der Leichtindustrie im allgemeinen ziemlich rasch gebaut werden und relativ schnell akkumulieren. Nachdem sie voll zu produzieren begonnen haben, können sie binnen vier Jahren nicht nur die in sie investierten Mittel wieder hereinbringen, sondern darüber hinaus so viel Gewinn abwer-

fen, wie für den Bau von drei, zwei, einer oder doch wenigstens einer halben Fabrik gebraucht wird. Warum sollten wir uns ein solch gutes Geschäft entgehen lassen? Zu meinen, daß die Atombombe bereits über uns schwebt und es nur eine Angelegenheit von Sekunden ist, bis sie uns auf den Kopf fällt, hat mit der Realität nichts zu tun. Es wäre falsch, deswegen zur Küstenindustrie eine passive Haltung einzunehmen.

Daraus folgt nicht, daß alle neuen Fabriken in den Küstengebieten errichtet werden sollten. Zweifellos muß der größere Teil der neuen Industriebetriebe im Landesinnern angesiedelt werden, damit die Standortverteilung nach und nach ausgeglichener wird; überdies hilft uns das bei den Vorbereitungen auf einen Kriegsfall. Aber in den Küstengebieten können auch eine Reihe neue Fabriken und Bergwerke errichtet werden, darunter sogar einige große. Was den Ausbau und den Umbau bereits bestehender Leicht- und Schwerindustriebetriebe an der Küste betrifft, so haben wir bisher einiges dafür getan und werden in Zukunft noch viel mehr dafür tun.

Dadurch, daß wir die Kapazitäten der alten Industrien in den Küstengebieten gut nutzen und entwickeln, werden wir noch besser imstande sein, die Industrie im Landesinnern zu entwickeln und zu unterstützen. Eine passive Haltung dazu würde die rasche Entwicklung der Industrie im Landesinnern behindern. Also auch hier handelt es sich darum, ob der Wunsch nach Entwicklung dieser Industrie echt ist oder nicht. Ist er echt und nicht vorgetäuscht, dann muß die Industrie in den Küstengebieten, insbesondere die Leichtindustrie, noch aktiver genutzt und entwickelt werden.

III. DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN DEM WIRTSCHAFTSAUFBAU UND DEM AUFBAU DER LANDESVERTEIDIGUNG

Ohne Landesverteidigung geht es nicht. Unsere Verteidigungskraft hat schon ein gewisses Niveau erreicht. Durch den Krieg des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea und nach einigen Jahren der Konsolidierung und der Ausbildung ist unsere Armee stärker geworden. Sie ist heute stärker als die sowjetische Rote Armee vor dem zweiten Weltkrieg. Auch ihre Ausrüstung hat sich verbessert. Unsere Verteidigungsindustrie befindet sich im Aufbau.

Seit Pan Gu Himmel und Erde trennte und so die Welt schuf, konnten wir niemals Flugzeuge und Autos bauen; jetzt haben wir damit begonnen.

Die Atombombe haben wir noch nicht. Aber früher hatten wir auch keine Flugzeuge und keine Kanonen. Die japanischen Imperialisten und Tschiang Kai-schek haben wir mit Hirse und Gewehren besiegt. Wir sind stärker als früher und werden noch stärker werden. Wir werden nicht nur mehr Flugzeuge und Kanonen haben, sondern auch Atombomben. Wollen wir in der heutigen Welt nicht tyrannisiert werden, können wir eben ohne die Bombe nicht auskommen. Was also tun? Eine zuverlässige Methode ist, die Ausgaben für Militär und Verwaltung auf einen angemessenen Anteil zu senken und die Ausgaben für den Wirtschaftsaufbau zu erhöhen. Nur ein größeres Tempo des Wirtschaftsaufbaus kann größere Fortschritte im Aufbau der Landesverteidigung bringen.

Wir haben auf dem 3. Plenum des VII. Zentralkomitees unserer Partei im Jahre 1950 bereits die Frage der Vereinfachung des Staatsapparates und der Herabsetzung der militärischen und administrativen Ausgaben aufgeworfen, und wir betrachteten diese Maßnahme als eine der drei Voraussetzungen für die Erreichung einer grundlegenden Besserung unserer finanziellen und ökonomischen Lage. In der Periode des ersten Fünfjahrplans wurden für Militär und Verwaltung 30 Prozent der Gesamtausgaben des Staatsbudgets aufgewendet. Das ist ein zu großer Anteil. In der Periode des zweiten Fünfjahrplans müssen wir ihn auf etwa 20 Prozent senken, damit mehr Mittel für den Aufbau von mehr Fabriken, für die Erzeugung von mehr Maschinen frei werden. Nach einiger Zeit werden wir nicht nur viele Flugzeuge und Kanonen haben, sondern wahrscheinlich auch unsere eigenen Atombomben.

Wieder erhebt sich die Frage: Wollt ihr die Atombombe unbedingt, hundertprozentig, haben? Oder aber seid ihr nur zu einigen Zehnteln dafür, und nicht hundertprozentig? Ist euer Wunsch echt, hundertprozentig, dann verringert ihr den Anteil der Militär- und Verwaltungsausgaben und pumpt mehr in den Aufbau der Wirtschaft. Seid ihr aber nur halbherzig dafür, nur zu einigen Zehnteln, dann bleibt ihr im alten Trott. Hier geht es um den strategischen Kurs. Ich hoffe, daß die Militärkommission diese Frage erörtern wird.

Wäre es gut, jetzt all unsere Truppen zu demobilisieren? Nein, das wäre nicht gut. Denn da sind immer noch Feinde, die uns bedrängen, die uns einkreisen! Wir müssen unsere Landesverteidigung un-

bedingt stärken. Eben darum müssen wir vor allem unseren Wirtschaftsaufbau verstärkt vorantreiben.

IV. DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN STAAT, PRODUKTIONSEINHEITEN UND PRODUZENTEN

Die Beziehung zwischen Staat einerseits und Fabriken und landwirtschaftlichen Genossenschaften andererseits, die Beziehung zwischen Fabriken und landwirtschaftlichen Genossenschaften einerseits und einzelnen Produzenten andererseits, beide müssen gut geregelt werden. Darum dürfen wir nicht nur eine Seite berücksichtigen, sondern müssen alle drei Seiten, den Staat, das Kollektiv und die Einzelpersonen, in Betracht ziehen. Genau das meinten wir, wenn wir früher oft sagten: „Sowohl die Interessen der Armee als auch die des Volkes berücksichtigen“ und „sowohl die staatlichen als auch die privaten Interessen berücksichtigen“. Angesichts der Erfahrungen der Sowjetunion und auch unserer eigenen müssen wir von nun an diese Frage noch besser lösen.

Nehmen wir die Arbeiter als Beispiel. Mit der Erhöhung ihrer Arbeitsproduktivität sollte eine schrittweise Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen und ihrer kollektiven Wohlfahrt einhergehen. Seit je befürworten wir ein einfaches Leben und harte Arbeit, sind wir dagegen, daß die persönlichen materiellen Interessen über alles gestellt werden. Gleichzeitig sind wir auch stets dafür eingetreten, daß für das tägliche Leben der Massen Sorge getragen wird, und wir bekämpfen den Bürokratismus, der ihrem Wohl und Wehe gegenüber gleichgültig ist. Mit der Entwicklung der gesamten Volkswirtschaft müssen auch die Löhne entsprechend geändert werden. Wir haben kürzlich beschlossen, die Löhne etwas zu erhöhen, vor allem die niedrigen, die Löhne der Arbeiter, damit der Unterschied zwischen diesen und den höheren verringert wird. Unsere Löhne sind im allgemeinen nicht hoch. Aber das Leben der Arbeiter hat sich, verglichen mit früher, doch wesentlich verbessert, unter anderem, weil mehr Menschen Arbeit haben und weil die Preise niedrig und stabil bleiben. Unter der proletarischen Staatsmacht haben unsere Arbeiter stets ein hohes politisches Bewußtsein und unerschöpflichen Arbeitsenthusiasmus an den Tag gelegt. Als das Zentralkomitee Ende des vergangenen Jahres zum Kampf gegen den Rechtskonservatismus aufrief, wurde

das von den Arbeitermassen mit Begeisterung unterstützt. In drei Monaten angestrenzter Arbeit haben sie, was es bisher nicht gegeben hat, schon das Plansoll des ersten Quartals dieses Jahres übererfüllt. Wir müssen alles tun, um diesen Geist des harten Kampfes zu entfalten, gleichzeitig aber der Lösung der dringenden Probleme in ihrer Arbeit und ihrem Alltagsleben noch größere Aufmerksamkeit schenken.

Hier möchte ich auf die Frage der Selbständigkeit der Fabriken unter zentralisierter Leitung eingehen. Es ist wohl nicht richtig, alles in den Händen der zentralen Ebene bzw. der Provinz- und Stadtebenen zu konzentrieren, den Fabriken aber keine Befugnisse, keine Bewegungsfreiheit und keine Erträge zuzugestehen. Wie die Befugnisse und die Erträge im richtigen Verhältnis unter der zentralen, den Provinz- bzw. Stadtebenen und den Fabriken aufzuteilen sind, darüber haben wir noch nicht viel Erfahrungen, das müssen wir noch genauer untersuchen. Zentralisierung und Selbständigkeit bilden, prinzipiell, eine Einheit von Gegensätzen, es muß beides, sowohl Zentralisierung als auch Selbständigkeit, geben. Zum Beispiel haben wir jetzt eine Versammlung, das ist Zentralisierung; nach Beendigung der Versammlung gehen einige von uns spazieren, einige werden lesen, andere essen. Das ist Selbständigkeit. Wenn wir die Versammlung nicht abschließen und allen Beteiligten nicht ein wenig Selbständigkeit gewähren, sondern die Versammlung bis ins Unendliche fortsetzen, wäre das nicht unser aller Tod? Das gilt für Einzelpersonen und nicht weniger für Fabriken und andere Produktionseinheiten. Jeder Produktionseinheit muß eine mit der Zentralisation in Wechselbeziehung stehende Selbständigkeit eingeräumt werden, nur so kann sie sich noch kraftvoller entwickeln.

Nun zu den Bauern. Unsere Beziehungen zu den Bauern waren immer gut, aber in der Getreidefrage haben wir einmal einen Fehler begangen. Im Jahr 1954 führten Überschwemmungen in einigen Teilen unseres Landes zum Absinken der Erträge. Trotzdem haben wir sieben Milliarden *Djin* Getreide mehr angekauft. Absinken der Erträge, Steigerung des Ankaufs — das führte dazu, daß im Frühling des vergangenen Jahres in vielen Orten fast jedermann vom Getreide sprach, daß fast jeder Haushalt vom staatlichen Getreideabsatzmonopol redete. Die Bauern waren unzufrieden, sowohl innerhalb als auch außerhalb der Partei gab es viele Klagen. Obwohl nicht wenige absichtlich übertrieben und die Gelegenheit benutzten, um uns anzugreifen, kann man doch nicht sagen, daß wir keine Unzulänglichkeiten hatten. Ungenügende Untersuchung und Unklarheit über die tatsächliche Lage führten zum Mehrankauf von sieben Milliarden *Djin*; das war eine Unzuläng-

lichkeit. Nachdem wir diese entdeckt hatten, kauften wir dann im Jahr 1955 sieben Milliarden *Djin* weniger an. Außerdem führten wir das System der „drei festgelegten Quoten“ ein, d.h. festgelegte Ertrags-, Ankaufs- und Verkaufsquoten¹. Dazu kam noch eine gute Ernte. Durch Senkung des Ankaufs und Steigerung des Ertrags haben die Bauern über 20 Milliarden *Djin* mehr Getreide zur Verfügung. Also sagen auch jene Bauern, die vorher unzufrieden waren: „Die Kommunistische Partei ist wirklich gut.“ Diese Lehre muß sich die ganze Partei gut einprägen.

Die Sowjetunion hat mit ihren Maßnahmen die Bauern zu sehr geschröpft. Mit ihrer sogenannten Getreideablieferungspflicht² und anderen Maßnahmen wird den Bauern zu viel weggenommen und zu wenig dafür gezahlt. Diese Methode der Akkumulation von Geldmitteln hat die Begeisterung der Bauern für die Produktion sehr gedämpft. Du willst, daß die Henne mehr Eier legt, willst sie aber nicht füttern. Das Pferd soll schneller rennen, aber grasen darf es nicht. Das ist eine Logik!

Unsere Politik den Bauern gegenüber ist anders als die der Sowjetunion. Wir berücksichtigen beides, die Interessen des Staates und die der Bauern. Unsere Landwirtschaftssteuer ist seit je relativ niedrig. Beim Austausch von industriellen und landwirtschaftlichen Produkten verfolgen wir eine Politik der Verkleinerung der Preisschere, eine Politik des gleichwertigen oder fast gleichwertigen Austausches. Der Staat kauft landwirtschaftliche Produkte zu angemessenen Preisen. Die Bauern erleiden dabei keinen Schaden. Mehr noch, unsere Ankaufspreise werden schrittweise erhöht. Bei der Versorgung der Bauern mit Industriewaren verfolgen wir eine Politik der Vergrößerung des Absatzes bei niedriger Gewinnspanne, der Stabilisierung oder angemessenen Herabsetzung der Preise. Bei der Getreidebelieferung der Bauern in den getreidearmen Gebieten gewähren wir im allgemeinen gewisse Zuschüsse. Trotz alledem werden wir, wenn wir nicht achtgeben, wieder Fehler dieser oder jener Art begehen. Angesichts der schweren Fehler der Sowjetunion in dieser Frage müssen wir noch sorgfältiger sein und die Beziehungen zwischen Staat und Bauern gut regeln.

Ebenso muß die Beziehung zwischen Genossenschaften und Bauern gut geregelt werden. Wieviel von den Einnahmen einer Genossenschaft jeweils an den Staat, an die Genossenschaft selbst und an die Bauern gehen soll und in welcher Form, über all das müssen geeignete Bestimmungen festgelegt werden. Der an die Genossenschaft gehende Anteil dient unmittelbar den Bauern. Die Produktionskosten brauchen nicht erklärt zu werden, auch die Verwaltungskosten sind notwendig. Der

Akkumulationsfonds dient der erweiterten Reproduktion und der Wohlfahrtsfonds dem Wohl der Bauern. Jedoch sollten wir gemeinsam mit den Bauern einen vernünftigen Verteilungsschlüssel für diese Ausgaben ausarbeiten. Die Produktions- und Verwaltungskosten müssen möglichst niedrig gehalten werden. Auch der Akkumulations- und der Wohlfahrtsfonds müssen in Grenzen gehalten werden. Man kann nicht hoffen, in nur einem Jahr alle guten Dinge zu vollenden.

Außer im Fall besonders schwerer Naturkatastrophen müssen wir auf der Grundlage einer erhöhten landwirtschaftlichen Produktion dafür sorgen, daß 90 Prozent der Genossenschaftsmitglieder Jahr für Jahr ein etwas höheres Einkommen haben. Bei den übrigen 10 Prozent soll das Einkommen nicht geringer werden. Sollte es doch dazu kommen, so müssen rechtzeitig Wege zur Lösung des Problems gefunden werden.

Kurz, man muß immer beiden Seiten Beachtung schenken und nicht nur einer, sind das nun Staat und Fabrik, Staat und Arbeiter, Fabrik und Arbeiter, Staat und Genossenschaft, Staat und Bauer oder Genossenschaft und Bauer. Wenn man nur eine Seite, ganz gleich welche, beachtet, schadet das dem Sozialismus und der Diktatur des Proletariats. Das ist eine große Frage, die 600 Millionen Menschen betrifft, und sie verlangt eine wiederholte Erziehungsarbeit in der ganzen Partei und unter dem Volk des ganzen Landes.

V. DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN DER ZENTRALEN EBENE UND DEN LOKALEN EBENEN

Die Beziehung zwischen der zentralen Ebene und den lokalen Ebenen stellt ebenfalls einen Widerspruch dar. Um diesen Widerspruch zu lösen, ist gegenwärtig darauf zu achten, die Befugnisse der lokalen Ebenen etwas zu erweitern, ihre Selbständigkeit zu erhöhen und ihnen einen größeren Handlungsspielraum zu geben, immer unter der Voraussetzung, daß die einheitliche zentrale Führung gefestigt werden muß. Dies wird für unsere Aufgabe des Aufbaus eines starken sozialistischen Staates von Vorteil sein. Unser Land ist so ausgedehnt, unsere Bevölkerung so groß, und die Verhältnisse bei uns sind so komplex, daß es weit besser ist, wenn die Initiative von beiden Seiten — der zentralen und den lokalen Ebenen — kommt, statt nur von einer. Wir dürfen nicht dem Beispiel der Sowjetunion folgen und alles in den Händen der

Zentralbehörden konzentrieren, die lokalen Organe fesseln und ihnen jedes Recht auf Bewegungsfreiheit nehmen.

Die zentralen Organe wollen die Industrie entwickeln, und das wollen auch die lokalen Organe. Selbst die zentral geleitete Industrie bedarf der Mitwirkung der lokalen Organe. Und für Landwirtschaft und Handel gilt das noch mehr. Kurz, wenn wir den sozialistischen Aufbau fördern wollen, müssen wir die örtliche Initiative zur Entfaltung bringen. Wenn wir die zentrale Leitung festigen wollen, müssen wir die Interessen der lokalen Ebenen berücksichtigen.

Heute ist es so, daß Dutzende Hände in die Arbeit der lokalen Organe eingreifen, was diese erschwert. Ist einmal ein Ministerium gebildet, ist es schon darauf aus, Revolution zu machen, also erteilt es Befehle. Da die Ministerien es nicht für angebracht halten, den Parteikomitees und den Volksräten der Provinzen Befehle zu erteilen, nehmen sie direkten Kontakt mit den entsprechenden Abteilungen und Ämtern der Provinzen bzw. Städte auf und erteilen ihnen tagtäglich Befehle. Obwohl das Zentralkomitee der Partei und der Staatsrat nichts von diesen Befehlen wissen, kommen sie doch alle angeblich von den zentralen Stellen und setzen die lokalen Organe unter starken Druck. Die Flut von Formularen ist eine wahre Plage. Dieser Zustand muß sich ändern.

Wir müssen jenen Arbeitsstil fördern, der darin besteht, sich bei der Behandlung anstehender Fragen mit den lokalen Ebenen zu beraten. Das Zentralkomitee der Partei pflegt sich mit den lokalen Ebenen zu beraten; es erteilt niemals Befehle überstürzt, d. h. ohne vorangegangene Konsultationen mit ihnen. Wir hoffen, daß die zentralen Abteilungen dieser Frage gebührende Aufmerksamkeit schenken, sich zuerst einmal mit den lokalen Organen über alle sie betreffenden Angelegenheiten besprechen und erst nach hinreichender Konsultation Verordnungen erlassen werden.

Die zentralen Abteilungen können in zwei Kategorien eingeteilt werden: Die einen leiten bis hinunter zu den Betrieben direkt an, aber ihre Verwaltungsorgane und Betriebe in den verschiedenen Landesteilen unterstehen auch der Kontrolle durch die lokalen Ebenen. Die anderen haben die Aufgabe, Leitlinien festzulegen und Arbeitspläne zu erstellen, für deren Ausführung die lokalen Ebenen zuständig und verantwortlich sind.

Für ein so großes Land wie das unsere, für eine so große Partei wie die unsere ist die richtige Behandlung der Beziehung zwischen der zen-

tralen Ebene und den lokalen Ebenen äußerst wichtig. Dieser Frage schenken auch manche kapitalistische Länder große Aufmerksamkeit. Obwohl sich ihr Gesellschaftssystem von dem unseren grundsätzlich unterscheidet, so ist es doch wert, die Erfahrungen ihrer Entwicklung zu studieren. Was unsere eigenen Erfahrungen anlangt, so war das kurz nach Gründung unserer Republik eingeführte System der Verwaltungsgroßregionen zu jener Zeit wohl notwendig, hatte aber auch seine Unzulänglichkeiten, die später von dem parteifeindlichen Bündnis von Gao Gang und Jao Schu-schi zu einem gewissen Grad ausgenutzt wurden. Dann wurde beschlossen, das System der Verwaltungsgroßregionen abzuschaffen und alle Provinzen unmittelbar der zentralen Leitung zu unterstellen. Das war richtig. Aber als die Dinge so weit gediehen, daß die lokalen Ebenen ihrer notwendigen Selbständigkeit beraubt wurden, war das Ergebnis auch nicht befriedigend. Unsere Verfassung sieht vor, daß die Gesetzgebung allein der zentralen Ebene zusteht. Aber vorausgesetzt, daß sie den politischen Richtlinien der zentralen Ebene nicht zuwiderhandeln, können die lokalen Ebenen je nach ihren besonderen Bedingungen und den Erfordernissen ihrer Arbeit selbst Vorschriften, Regeln und Maßnahmen ausarbeiten. Dies wird von der Verfassung nicht untersagt. Wir wollen beides, Einheit wie Besonderheit. Um ein starkes sozialistisches Land aufzubauen, ist eine starke und einheitliche zentrale Führung unbedingt erforderlich, muß es eine einheitliche Planung und Disziplin für das ganze Land geben. Diese unentbehrliche Einheit darf keinesfalls untergraben werden. Gleichzeitig muß aber die Initiative der örtlichen Ebenen voll zur Geltung gebracht werden. Jeder Örtlichkeit soll die ihren lokalen Bedingungen entsprechende Besonderheit zugestanden werden. Besonderheiten dieser Art haben mit der von Gao Gang praktizierten nichts gemein, sondern sind im Interesse der Gesamtheit und für die Stärkung der Einheit des ganzen Landes notwendig.

Da ist noch die Frage der Beziehungen der lokalen Ebenen untereinander, hier denke ich vor allem an die Beziehungen zwischen den übergeordneten und den untergeordneten lokalen Ebenen. Wenn sich schon die Provinzen und Städte über die zentralen Abteilungen beschweren, kann es da sein, daß die Bezirke, Kreise, Distrikte und Gemeinden keine Klagen über die Provinzen und Städte haben? Die zentrale Ebene muß für die Entfaltung der Initiative der Provinzen und Städte sorgen, und die letzteren sollen dasselbe gegenüber den Bezirken, Kreisen, Distrikten und Gemeinden tun; im einen wie im anderen Fall dürfen

die unteren Ebenen nicht in eine Zwangsjacke gesteckt werden. Selbstverständlich muß auch den Genossen der unteren Ebenen klargemacht werden, für welche Angelegenheiten eine einheitliche Regelung notwendig ist und daß sie nicht nach Gutdünken handeln dürfen. Kurz, wo Vereinheitlichung möglich und notwendig ist, soll sie verwirklicht werden; wo nicht, darf man sie keinesfalls aufzwingen. Alle Provinzen, Städte, Bezirke, Kreise, Distrikte und Gemeinden sollen angemessene Selbständigkeit und angemessene Rechte haben, und sie sollten darum kämpfen. Der Kampf um solche Rechte im Interesse des ganzen Landes und nicht im lokalbeschränkten Interesse kann nicht als Lokalpatriotismus oder Schreien nach Unabhängigkeit bezeichnet werden.

Die Beziehungen der Provinzen und der Städte untereinander sind auch eine Art der Beziehungen zwischen verschiedenen lokalen Ebenen und müssen ebenfalls gut behandelt werden. Es ist immer unser Prinzip gewesen, dafür einzutreten, daß das Gesamtinteresse berücksichtigt, daß gegenseitig Hilfe geleistet wird und gegenseitige Zugeständnisse gemacht werden.

In der Frage der Behandlung der Beziehungen zwischen der zentralen Ebene und den lokalen Ebenen und der Beziehungen der lokalen Ebenen untereinander sind unsere Erfahrungen noch unzureichend, noch nicht ausgereift. Wir hoffen, daß ihr diese Frage gewissenhaft studieren und diskutieren und eure Erfahrungen von Zeit zu Zeit zusammenfassen werdet, damit die Erfolge ausgebaut, die Unzulänglichkeiten aber überwunden werden können.

VI. DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN DER HAN-NATIONALITÄT UND DEN NATIONALEN MINDERHEITEN

Was die Beziehungen zwischen der Han-Nationalität und den nationalen Minderheiten betrifft, so ist unsere Politik verhältnismäßig gut fundiert und wird im ganzen gesehen von den nationalen Minderheiten begrüßt. Wir kämpfen hauptsächlich gegen den Groß-Han-Chauvinismus. Auch der Lokalnationalismus muß bekämpft werden, aber das bildet im allgemeinen nicht den Schwerpunkt.

Die Bevölkerung der nationalen Minderheiten unseres Landes ist zahlenmäßig klein, aber die von ihnen bewohnten Gebiete sind groß.

Die Han machen 94 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, bilden die überwältigende Mehrheit. Wenn sie Groß-Han-Chauvinismus praktizierten und die nationalen Minderheiten diskriminierten, so wäre das sehr schlimm. Aber wer hat mehr Land? Die nationalen Minderheiten, sie bevölkern 50 bis 60 Prozent des Territoriums. Wir sagen: China ist ein Land mit weitausgedehntem Territorium, mit reichen Naturschätzen und großer Bevölkerung; tatsächlich ist es die Han-Nationalität, deren Bevölkerung groß ist, und sind es die nationalen Minderheiten, deren Siedlungsgebiete weitausgedehnt und reich an Naturschätzen sind, zumindest aller Wahrscheinlichkeit nach reich an Bodenschätzen.

Die verschiedenen nationalen Minderheiten haben alle zur historischen Entwicklung Chinas beigetragen. Die riesige Han-Bevölkerung entstand in einem langen Prozeß der Vermischung vieler Nationalitäten. In unserer Geschichte haben die reaktionären Herrscher, vor allem die der Han, unsere verschiedenen Nationalitäten einander entfremdet und die nationalen Minderheiten gedemütigt. Es ist nicht leicht, die daraus entstandenen Einflüsse rasch zu beseitigen, nicht einmal unter den Werktätigen. Deshalb müssen wir sowohl die Kader als auch die Volksmassen umfassend und unermüdlich im Sinne der proletarischen Nationalitäten-Politik erziehen und darauf bestehen, immer wieder das Verhältnis der Han-Nationalität und der nationalen Minderheiten zueinander zu überprüfen. Vor zwei Jahren gab es schon einmal so eine Überprüfung, und jetzt ist wieder eine fällig. Falls das Verhältnis nicht normal ist, müssen wir es allen Ernstes zu verbessern suchen und nicht nur in Worten.

Wir müssen sorgfältig untersuchen, welches System der ökonomischen Verwaltung und welches des Finanzwesens für die Gebiete der nationalen Minderheiten geeignet sind.

Wir müssen den nationalen Minderheiten aufrichtig und aktiv bei der Entwicklung ihrer Wirtschaft und Kultur helfen. In der Sowjetunion sind die Beziehungen zwischen der russischen Nationalität und den nationalen Minderheiten überaus abnorm, wir sollten eine Lehre daraus ziehen. Die Luft in der Atmosphäre, die Wälder auf der Erde und die Schätze im Boden sind alle für den sozialistischen Aufbau benötigte wichtige Faktoren, aber kein materieller Faktor kann ohne den Faktor Mensch erschlossen und genutzt werden. Wir müssen für gute Beziehungen zwischen der Han-Nationalität und den nationalen Minderheiten sorgen und die Einheit aller Nationalitäten festigen, damit sie in gemeinsamer Anstrengung das große sozialistische Vaterland aufbauen.

VII. DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI UND DEN NICHTKOMMUNISTISCHEN PARTEIEN

Was ist besser, nur eine einzige Partei oder mehrere Parteien zu haben? Wie die Dinge heute liegen, scheint es wohl besser, wenn mehrere Parteien bestehen. Das war nicht nur in der Vergangenheit richtig, sondern mag auch für die Zukunft gelten. Es bedeutet Koexistenz auf lange Sicht und gegenseitige Kontrolle.

Die vielen demokratischen Parteien in unserem Land, die sich hauptsächlich aus Leuten der nationalen Bourgeoisie und ihren Intellektuellen zusammensetzen, sind im Widerstand gegen die japanische Aggression und im Kampf gegen Tschiang Kai-schek entstanden und existieren bis auf den heutigen Tag. In dieser Hinsicht ist es bei uns anders als in der Sowjetunion. Wir haben die demokratischen Parteien mit voller Absicht weiterbestehen lassen, geben ihnen die Möglichkeit, ihre Ansichten zu äußern, und verfolgen ihnen gegenüber die Politik von „sowohl Einheit als auch Kampf“. Wir müssen uns mit all jenen demokratischen Persönlichkeiten zusammenschließen, die uns in guter Absicht kritisieren. Wir sollten weiterhin die Initiative solcher patriotisch gesinnten Leute aus der Kuomintang-Armee und -Regierung wie We Li-huang und Weng Wen-hao aktivieren. Sogar solchen Leuten wie Lung Yün, Liang Schu-ming oder Peng Yi-hu, die uns beschimpfen, sollten wir ein Auskommen geben, und wir sollten ihnen erlauben, über uns herzuziehen; den Unsinn, den sie verzapfen, müssen wir widerlegen, die berechtigten Vorwürfe jedoch akzeptieren. Das ist besser für die Partei, für das Volk und für den Sozialismus.

Da in China weiter Klassen und Klassenkampf existieren, muß es in der einen oder anderen Form Opposition geben. Obwohl alle demokratischen Parteien und parteilosen Demokraten erklärt haben, daß sie die Führung durch die Kommunistische Partei Chinas anerkennen, stehen viele von ihnen tatsächlich mehr oder weniger in Opposition zu uns. In Fragen wie „Die Revolution zu Ende führen“, wie dem Widerstand gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea, wie der Bodenreform usw. waren sie sowohl gegen als auch für uns. Bis auf den heutigen Tag haben sie Vorbehalte gegen die Unterdrückung der Konterrevolutionäre. Das Gemeinsame Programm, so sagten sie, sei ideal, also wollten sie keine Verfassung vom sozialistischen Typ. Doch als der Verfassungsentwurf herauskam, haben sie alle zustimmend die Hand

gehoben. Es ist oft so, daß sich die Dinge in ihr Gegenteil verwandeln. Das trifft auch für die Haltung der demokratischen Parteien zu vielen Fragen zu. Sie stehen in Opposition und stehen auch nicht in Opposition, und sie gehen häufig von Opposition zu Nichtopposition über.

Die Kommunistische Partei und die demokratischen Parteien sind Produkte der Geschichte. Was in der Geschichte entsteht, verschwindet auch wieder im Lauf der Geschichte. Deshalb wird die Kommunistische Partei unvermeidlich eines Tages verschwinden, und mit den demokratischen Parteien wird es nicht anders sein. Ist dieses Verschwinden so unangenehm? Meiner Meinung nach wird es sehr angenehm sein. Ich halte es für wirklich gut, wenn wir die Kommunistische Partei und die Diktatur des Proletariats eines Tages nicht mehr brauchen. Unsere Aufgabe ist, ihr Verschwinden zu beschleunigen. Darüber haben wir schon sehr oft gesprochen.

Gegenwärtig aber sind die proletarische Partei und die Diktatur des Proletariats absolut notwendig, und sie müssen sogar unbedingt stärker gemacht werden. Sonst können wir die Konterrevolutionäre nicht unterdrücken, den Imperialisten nicht Widerstand leisten und den Sozialismus nicht aufbauen bzw. nicht konsolidieren, selbst wenn es uns gelingt, ihn aufzubauen. Die Theorie Lenins über die proletarische Partei und die Diktatur des Proletariats ist absolut nicht „überholt“, wie manche Leute behaupten. Die Diktatur des Proletariats kann nicht umhin, einen starken Zwang auszuüben. Aber der Bürokratismus und der aufgeblasene Verwaltungsapparat müssen bekämpft werden. Ich schlage vor, daß der Partei- und Staatsapparat bedeutend vereinfacht, um zwei Drittel verkleinert wird, unter der Bedingung, daß dabei erstens niemand zu Tode kommt und zweitens keine Arbeit ins Stocken gerät.

Aber die Vereinfachung des Partei- und Staatsapparats bedeutet nicht, daß wir uns der demokratischen Parteien entledigen wollen. Ich hoffe, ihr werdet euch der Einheitsfrontarbeit annehmen, damit sich die Beziehungen zwischen uns und ihnen verbessern, und jede Anstrengung machen, ihre Initiative für den Sozialismus zu aktivieren.

VIII. DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN REVOLUTION UND KONTERREVOLUTION

Was für ein Faktor sind die Konterrevolutionäre? Sie sind ein negativer Faktor, ein zerstörerischer Faktor, eine Gegenkraft zu den po-

sitiven Faktoren. Können sich Konterrevolutionäre wandeln? Die starrköpfigen werden sich ohne Zweifel niemals ändern. Unter den gegebenen Bedingungen unseres Landes wird sich die große Mehrheit der Konterrevolutionäre jedoch schließlich in verschiedenem Grade wandeln können. Dank unserer richtigen Politik sind nicht wenige Konterrevolutionäre so weit umerzogen worden, daß sie nicht mehr gegen die Revolution arbeiten, ein paar haben sogar etwas Nützliches geleistet.

An folgenden Punkten muß aber festgehalten werden:

Erstens sollte anerkannt werden, daß die Bewegung zur Unterdrückung der Konterrevolutionäre 1951/52 notwendig war. Es gibt da die Auffassung, daß man jene Bewegung nicht unbedingt hätte durchführen müssen. Diese Auffassung ist falsch.

Maßnahmen Konterrevolutionären gegenüber sind Hinrichtung, Haft, Überwachung und auf freiem Fuß lassen. Was Hinrichtung bedeutet, ist jedem bekannt. Unter Haft verstehen wir, sie ins Gefängnis zu sperren und durch körperliche Arbeit umzuerziehen. Überwachung heißt, sie weiter in der Gesellschaft leben zu lassen, um sie unter der Kontrolle der Volksmassen umzuerziehen. Unter „auf freiem Fuß lassen“ verstehen wir, daß man diejenigen, die verhaftet werden könnten, aber nicht unbedingt verhaftet werden müssen, im allgemeinen nicht verhaftet, bzw. solche, die in der Haft gutes Verhalten gezeigt haben, freiläßt. Es ist notwendig, daß die verschiedenen Konterrevolutionäre je nach den Umständen unterschiedlich behandelt werden.

Jetzt spreche ich einmal nur von der Hinrichtung. Bei jener Kampagne zur Unterdrückung der Konterrevolutionäre ist eine Anzahl von Leuten hingerichtet worden. Was waren das für Leute? Sie waren Konterrevolutionäre, die große Blutschuld auf sich geladen hatten und von den Volksmassen bitter gehaßt wurden. In dieser großen Revolution, die 600 Millionen erfaßt, hätten die Massen nicht mobilisiert werden können, wären jene „Östlichen Himmelsdespoten“ und „Westlichen Himmelsdespoten“ nicht von uns hingerichtet worden. Ohne jene Unterdrückungsbewegung hätte die Bevölkerung unserer jetzigen Politik der Milde nicht zugestimmt. Nun, da einige gehört haben, daß Stalin eine Anzahl Menschen irrtümlich hat hinrichten lassen, meinen sie, wir hätten jene Konterrevolutionäre auch zu Unrecht hingerichtet. Das stimmt nicht. Daß es absolut richtig war, diese Konterrevolutionäre hinzurichten, dies zu bekräftigen ist heute von aktueller Bedeutung.

Zweitens muß festgestellt werden, daß es immer noch Konterrevolutionäre gibt, wenn ihre Zahl auch beträchtlich kleiner geworden ist. Nachdem der Fall Hu Feng ans Tageslicht gekommen war, war es not-

wendig, Konterrevolutionäre aufzuspüren. Jene, die noch versteckt sind, muß man noch aufstöbern. Es muß festgestellt werden, daß noch einige wenige Konterrevolutionäre existieren, die auf diese oder jene Weise konterrevolutionäre Sabotageakte verüben, die zum Beispiel Rinder töten, Getreide in Brand stecken, Fabriken zerstören, Informationen stehlen und reaktionäre Sprüche plakatieren. Deshalb ist es nicht richtig zu meinen, die Konterrevolutionäre seien bereits vollständig eliminiert und wir könnten uns sorglos schlafen legen. Solange in China und in der Welt Klassenkampf existiert, dürfen wir in unserer Wachsamkeit nicht nachlassen. Andererseits ist es auch nicht richtig zu sagen, daß es jetzt noch sehr viele Konterrevolutionäre gibt.

Drittens sollte es von nun an bei der Unterdrückung von Konterrevolutionären in der Gesellschaft weniger Verhaftungen und Hinrichtungen geben. Diese Konterrevolutionäre sind die unmittelbaren Todfeinde der Volksmassen und werden von ihnen zutiefst gehaßt. Deshalb muß eine kleine Zahl hingerichtet werden. Aber die meisten von ihnen sollten den landwirtschaftlichen Genossenschaften zur Produktionsarbeit unter Überwachung übergeben und durch körperliche Arbeit umerzogen werden. Aber wir können nicht verkünden, daß es keine Hinrichtungen mehr geben wird, und dürfen auch nicht die Todesstrafe abschaffen.

Viertens. Bei der Hinaussäuberung von Konterrevolutionären aus den Partei- und Staatsorganen, Lehranstalten und Armee-Einheiten muß man an der in Yen-an begonnenen Politik „Keinen einzigen hinrichten, die meisten nicht verhaften“ festhalten. Mit überführten Konterrevolutionären sollen sich die jeweiligen Organisationen selbst befassen. Aber die Sicherheitsorgane verhaften sie nicht, die Staatsanwaltschaften erheben keine Anklage gegen sie, und die Gerichtshöfe verurteilen sie nicht. Von hundert Konterrevolutionären sollten über neunzig so behandelt werden. Das meinen wir mit „die meisten nicht verhaften“. Was Hinrichtung anlangt: Keinen einzigen hinrichten.

Was sind das für Leute, die wir nicht hinrichten? Leute wie Hu Feng, Pan Han-niän und Jao Schu-schi, sogar gefangene Kriegsverbrecher wie Kaiser Pu Yi und Kang Dsö werden nicht hingerichtet. Daß wir sie nicht hingerichtet haben, heißt nicht, daß sie wegen ihrer Verbrechen nicht die Todesstrafe verdienen, sondern nur, daß solche Hinrichtungen nicht vorteilhaft sind. Würde einer dieser Verbrecher hingerichtet, würde man die Verbrechen eines Zweiten, eines Dritten mit den seinen vergleichen, und dann würden viele Köpfe rollen. Das ist das erste. Zweitens sind irrtümliche Hinrichtungen möglich. Die Geschichte hat bewiesen, daß ein Kopf, wenn er gefallen ist, nicht wieder

aufgesetzt werden kann. Er kann auch nicht wie Schnittlauch, der abgeschnitten worden ist, wieder nachwachsen. Wenn ein Kopf irrtümlich abgeschnitten wurde, kann man den Fehler nicht mehr korrigieren, selbst wenn man dies wünscht. Drittens wäre das eine Vernichtung von Beweismaterial. Zur Unterdrückung von Konterrevolutionären braucht ihr Beweismaterialien. So ein Konterrevolutionär dient oft als lebender Zeuge gegen einen anderen, und wenn es Prozesse gibt, könnt ihr ihn zu Rate ziehen. Wenn ihr ihn vernichtet habt, werdet ihr möglicherweise keine Beweise mehr finden. Und das ist nur von Vorteil für die Konterrevolution, nicht aber für die Revolution. Der vierte Punkt ist: Diese Konterrevolutionäre hinzurichten würde erstens nicht die Produktion steigern, zweitens nicht das wissenschaftliche Niveau erhöhen, drittens nicht die „vier Plagen“ vernichten helfen, viertens nicht die Landesverteidigung stärken und fünftens nicht zur Rückgewinnung Taiwans beitragen. Das würde euch nur den Ruf einbringen, daß ihr Gefangene tötet, und Gefangene töten hat schon von jeher einen schlechten Ruf. Und noch eins: Die Konterrevolutionäre in den Partei- und Staatsorganen unterscheiden sich von denen in der Gesellschaft. Die letzteren sitzen der Bevölkerung direkt im Nacken, die ersteren dagegen sind etwas weiter von den Volksmassen entfernt, sie haben sich Feinde im allgemeinen geschaffen, aber selten einen besonderen. Was schadet es, wenn von diesen kein einziger hingerichtet wird? Diejenigen, die dazu physisch in der Lage sind, sollen durch körperliche Arbeit umerzogen werden, und diejenigen, die das nicht sind, die können wir ernähren. Konterrevolutionäre sind wertlos, sind Schädlinge, aber habt ihr sie einmal, könnt ihr sie etwas für das Volk leisten lassen.

Sollten wir aber deshalb ein Gesetz erlassen, nach welchem kein einziger Konterrevolutionär in Partei- und Staatsorganen hingerichtet werden darf? Das ist unsere interne Richtlinie, die wir nicht bekanntzugeben, sondern nur nach Möglichkeit in die Tat umzusetzen brauchen. Nehmen wir einmal an, jemand würde eine Bombe in diesen Raum werfen und alle, oder die Hälfte, oder ein Drittel der hier Anwesenden töten. Was meint ihr, sollte er hingerichtet werden oder nicht? Gewiß muß er hingerichtet werden.

Wenn wir bei der Hinaussäuberung von Konterrevolutionären aus den Partei- und Staatsorganen der Richtlinie folgen, keinen einzigen hinzurichten, so darf uns das nicht hindern, ihnen gegenüber streng vorzugehen. Aber diese Richtlinie wird uns davor bewahren, nicht wiedergutzumachende Fehler zu begehen. Und wenn Fehler begangen worden sind, gibt sie uns die Möglichkeit, sie zu korrigieren. Auf diese Weise

können viele Menschen beruhigt, kann Mißtrauen von Genossen innerhalb der Partei gegeneinander vermieden werden. Wenn Konterrevolutionäre nicht hingerichtet werden, so heißt das, wir müssen ihnen zu essen geben. Allen Konterrevolutionären muß ein Ausweg für ihre weitere Existenz offengelassen werden, damit sie ein neues Leben beginnen können. Das wird der Sache des Volkes nützen und auch im Ausland gut aufgenommen werden.

Die Unterdrückung von Konterrevolutionären erfordert noch ein hartes Stück Arbeit. Wir dürfen dabei nicht nachlassen. In Zukunft muß nicht nur die Unterdrückung der Konterrevolutionäre in der Gesellschaft fortgesetzt werden, wir müssen auch alle jene Konterrevolutionäre, die sich in den Partei- und Staatsorganen, Lehranstalten und Truppeneinheiten versteckt halten, aufstöbern. Zwischen uns und dem Feind muß unbedingt ein klarer Trennungsstrich gezogen werden. Wir wissen nur allzu gut, wie ernst die Gefahr für die sozialistische Sache und die Diktatur des Proletariats wäre, ließen wir es zu, daß sich der Feind in unsere Reihen, ja sogar in führende Organe einschleicht.

IX. DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN RICHTIG UND FALSCH

Sowohl innerhalb als auch außerhalb der Partei muß klar zwischen richtig und falsch unterschieden werden. Was mit jenen geschehen soll, die Fehler begangen haben, ist eine wichtige Frage. Die richtige Haltung gegenüber diesen Genossen ist es, durch Anwendung der Richtlinie „Aus früheren Fehlern lernen, um künftige zu vermeiden; die Krankheit bekämpfen, um den Patienten zu retten“ ihnen bei der Korrektur ihrer Fehler zu helfen und ihnen zu erlauben, weiter an der Revolution teilzunehmen. Zu jener Zeit, als die von Wang Ming angeführten Dogmatiker im Sattel saßen, hat unsere Partei in dieser Frage geirrt, indem sie sich die schlechte Seite von Stalins Arbeitsstil zu eigen machte. Die Dogmatiker lehnten die Kräfte der Mitte in der Gesellschaft ab und erlaubten in der Partei den anderen nicht, ihre Fehler zu korrigieren; sie verboten ihnen, an der Revolution teilzunehmen.

Die wahre Geschichte des Ab Q ist eine gute Geschichte. Ich empfehle den Genossen, die sie schon gelesen haben, sie nochmals zu lesen, und jenen Genossen, die sie noch nicht kennen, sie aufmerksam zu lesen. In dieser Erzählung bildet Lu Hsün vor allem einen rückständigen

Bauern ohne politisches Bewußtsein ab. Er widmet der Beschreibung, wie ein „falscher ausländischer Teufel“ dem Ah Q die Revolution verbietet, ein eigenes Kapitel — es heißt „Kein Recht auf Revolution“. In Wahrheit ist das, was Ah Q unter Revolution versteht, nichts anderes als das Recht, zu klauen wie manche andere. Aber selbst diese Art Revolution wird ihm vom „falschen ausländischen Teufel“ nicht erlaubt. Mir scheint, daß manche in dieser Hinsicht dem „falschen ausländischen Teufel“ ziemlich ähnlich sind. Sie schließen diejenigen, die in Irrtümer verfallen sind, von der Revolution aus und ziehen zwischen Irrtum und Konterrevolution keine Grenze. Sie sind sogar so weit gegangen, eine Reihe von Leuten hinzurichten, deren Schuld nur Fehler waren. Diese Lektion müssen wir uns zu Herzen nehmen. Menschen außerhalb der Partei von der Revolution auszuschließen oder irrenden Genossen in der Partei nicht zu erlauben, ihre Fehler zu berichtigen — beides ist schlecht.

Manche sagen, man müsse die Genossen, die Fehler begangen haben, beobachten und sehen, ob sie sie verbessern. Ich aber bin der Meinung, beobachten allein genügt nicht, man muß ihnen darüber hinaus bei der Berichtigung ihrer Fehler helfen. Das heißt, man muß erstens beobachten und zweitens helfen. Jeder braucht Hilfe; jene, die keinen Fehler begangen haben, brauchen Hilfe, und um so mehr jene, die sich geirrt haben. Wohl niemand ist frei von Fehlern, der eine begeht mehr, der andere weniger, die Hilfe muß also einsetzen, wenn Fehler gemacht wurden. Nur beobachten, das ist passiv; es müssen Bedingungen geschaffen werden, unter denen jenen, die Fehler begangen haben, geholfen werden kann, diese zu berichtigen. Zwischen richtig und falsch muß klar unterschieden werden, denn die innerparteilichen Auseinandersetzungen über Prinzipienfragen spiegeln in der Partei den in der Gesellschaft existierenden Klassenkampf wider. Unbestimmtheit dabei ist unzulässig. Entsprechend den Umständen an den Genossen mit Fehlern angemessen und wohlfundiert Kritik zu üben, ja sogar den notwendigen Kampf gegen sie aufzunehmen — das ist ganz normal und trägt dazu bei, daß sie ihre Fehler korrigieren. Ihnen die Hilfe zu verweigern oder sogar Schadenfreude zu empfinden ist Sektierertum.

Für die Revolution ist es immer besser, wenn mehr Menschen an ihr teilnehmen. Von jenen ganz wenigen abgesehen, die auf ihren Fehlern beharren und trotz wiederholter Erziehungsmaßnahmen besserungsunwillig bleiben, sind die meisten, die sich geirrt haben, fähig, ihre Irrtümer zu berichtigen. Wer Typhus gehabt hat, ist immun. Mit den Fehlern ist es ähnlich: Wer welche begangen hat, wird weniger

machen, wenn er nur gut aus ihnen lernt. Auf der anderen Seite neigen Leute zu Fehlern, die bisher keine begangen haben, weil sie leichter hochnäsig werden. Wir müssen achtgeben, denn wenn man bei der Bekämpfung von Leuten, die Fehler begangen haben, die Grenze überschreitet, kann es oft passieren, daß man am Ende selbst in die Zwickmühle gerät. Gao Gang hat einen Stein hochgestemmt, um ihn auf andere zu schleudern, doch er wurde schließlich selbst zerschmettert. Genossen, die Fehler gemacht haben, wohlwollend entgegenzukommen wird allgemeine Sympathie finden und die Menschen zusammenschließen. Eine hilfsbereite oder eine feindselige Haltung gegenüber den in Irrtümern befangenen Genossen — das ist ein Kriterium, mit dem man beurteilen kann, ob jemand gute oder schlechte Absichten hat.

Die Richtlinie „Aus früheren Fehlern lernen, um künftige zu vermeiden; die Krankheit bekämpfen, um den Patienten zu retten“ dient dem Zusammenschluß der ganzen Partei. Wir müssen an ihr festhalten.

X. DIE BEZIEHUNG ZWISCHEN CHINA UND ANDEREN LÄNDERN

Wir haben die Losung des Lernens von anderen Ländern ausgegeben. Ich meine, das geht in Ordnung. Die Führer mancher Länder sind zur Zeit nicht gewillt, ja wagen es nicht, diese Losung auszugeben. Man braucht einigen Mut dazu. Mit anderen Worten, man muß aufhören, sich in Positur zu werfen.

Man muß zugeben, daß jede Nation ihre starken Seiten hat. Wie könnte sie sich sonst behaupten? Wie könnte sie sonst fortschreiten? Zugleich hat jede Nation Schwächen. Manche halten den Sozialismus für vollkommen, nicht ein einziger Makel ist an ihm zu entdecken. Wie in aller Welt kann das sein? Man muß zugestehen, daß da immer zwei Seiten sind, die starken und die schwachen. Unsere Parteizellensekretäre, die Kompanieführer und die Zugführer unserer Armee haben alle gelernt, beide Aspekte festzuhalten, die starken und die schwachen Punkte in ihre Notizbücher einzutragen, wenn sie die Arbeitserfahrungen zusammenfassen. Sie wissen, daß alles zwei Seiten hat, warum also reden wir nur von einer? Es wird immer zwei Seiten geben, auch in zehntausend Jahren. Die Zukunft hat ihre zwei Seiten, die Gegenwart hat die ihren, und jeder Mensch hat seine zwei Seiten. Kurz, da sind

immer zwei Seiten, nicht nur eine. Wer sagt, es gibt nur eine, nimmt nur den einen Aspekt zur Kenntnis und weiß nichts vom anderen.

Unsere Politik ist es, von den Vorzügen aller Nationen und aller Länder zu lernen und uns alles anzueignen, was in ihrer Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Technik, Literatur und Kunst wirklich gut ist. Aber unsere Einstellung beim Lernen muß analytisch und kritisch sein, nicht blind, wir dürfen nicht wahllos alles nachahmen oder mechanisch übertragen. Ihre Mängel und Schwächen dürfen wir uns natürlich nicht aneignen.

Die gleiche Haltung sollten wir zu den Erfahrungen der Sowjetunion und der anderen sozialistischen Länder einnehmen. Manche von uns waren sich früher darüber nicht im klaren und haben sogar ihre Schwächen übernommen. Als sie noch voller Stolz glaubten, etwas Großartiges aufgelesen zu haben, da war das in diesen Ländern bereits längst über Bord geworfen. Zum Schluß mußten sie wie der Affenkönig Sun Wu-kung einen Purzelbaum schlagen. Zum Beispiel gab es Leute, die uns einen prinzipiellen Fehler vorwarfen, weil wir ein Kulturministerium und ein Film-Amt errichtet haben und nicht wie die Sowjetunion ein Film-Ministerium und ein Kultur-Amt. Sie konnten nicht ahnen, daß die Sowjetunion kurz darauf wie wir ein Kulturministerium errichten würde. Manche Leute machen sich niemals die Mühe der Analyse, sie drehen sich so, wie gerade der „Wind“ weht. Wenn heute der Nordwind bläst, sind sie Anhänger des Nordwinds; ist morgen Westwind, werfen sie sich dem Westwind in die Arme; kommt wieder Nordwind auf, lassen sie sich wieder vom Nordwind treiben. Eine eigene Meinung haben sie nicht, und sie fallen häufig von einem Extrem ins andere.

Jene in der Sowjetunion, die einst Stalin zehntausend Klafter hoch in den Himmel hoben, haben ihn nun mit einem Tritt neuntausend Klafter tief in die Hölle befördert. Auch in unserem Land gibt es Leute, die diesem Beispiel folgen. Das Zentralkomitee ist der Ansicht, Fehler und Leistungen Stalins stehen im Verhältnis von 30 zu 70, alles in allem war er ein großer Marxist. Aufgrund dieser Einschätzung ist der Artikel „Über die historischen Erfahrungen der Diktatur des Proletariats“ geschrieben worden. Diese Bewertung von 30 Prozent Fehlern und 70 Prozent Leistungen ist ungefähr richtig. Stalin hat China gegenüber einiges falsch gemacht. Das „linke“ Abenteuerum Wang Mings in der letzten Periode des Zweiten Revolutionären Bürgerkriegs und sein Rechtsopportunismus in der Anfangsperiode des Widerstandskriegs gegen die japanische Aggression gehen auf Stalin zurück. Zur

Zeit des Befreiungskrieges wollte Stalin uns erst die Revolution verbieten. Er sagte, wenn der Bürgerkrieg ausbreche, sei die chinesische Nation in Gefahr, sich selbst zugrunde zu richten. Als dann gekämpft wurde, hat er halb an uns geglaubt und halb an uns gezweifelt. Als wir gesiegt hatten, hatte er den Verdacht, unser Sieg sei ein Sieg von der Tito-Art, und in den Jahren 1949 und 1950 waren wir wirklich einem starken Druck ausgesetzt. Trotzdem sind wir der Meinung, daß das Verhältnis seiner Fehler zu seinen Leistungen 30 zu 70 ist. Diese Bewertung ist nur gerecht.

Auf dem Gebiet der Gesellschaftswissenschaften, des Marxismus-Leninismus müssen wir alles, was Stalin richtig gesagt hat, unermüdlich weiter studieren. Wir müssen das Allgemeingültige studieren und dieses Studium mit der Realität in China verbinden. Jeden einzelnen Satz, einschließlich der Sätze von Marx, direkt zu übernehmen würde nur ins Chaos führen. Unsere Theorie ist eine Verbindung der allgemeingültigen Wahrheit des Marxismus-Leninismus mit der konkreten Praxis der chinesischen Revolution. Es gab eine Zeit, da haben manche in der Partei Dogmatismus praktiziert, und wir haben ihn kritisiert. Trotzdem gibt es heute immer noch Dogmatismus. Er existiert noch in akademischen Kreisen und auch in Kreisen, die mit der Ökonomie zu tun haben.

In den Naturwissenschaften sind wir ziemlich rückständig, hier müssen wir mit besonderem Eifer vom Ausland lernen. Aber auch kritisch, nicht blind. Was die Technik betrifft, müssen wir meiner Meinung nach zunächst in den meisten Fällen anderen folgen, das ist wohl besser für uns, weil es uns zur Zeit noch an technischem Können und Wissen mangelt. Doch dort, wo wir uns schon im klaren sind, brauchen wir nicht jedes Detail übernehmen.

Alle verrotteten bürgerlichen Systeme, Ideologien und Lebensweisen des Auslands müssen wir entschieden ablehnen und kritisieren. Doch das sollte uns in keiner Weise davon abhalten, uns die fortgeschrittene Wissenschaft und Technik der kapitalistischen Länder anzueignen und das zu lernen, was wissenschaftlich an ihrer Betriebsführung ist. In den industriell entwickelten Ländern werden die Betriebe mit weniger Leuten geführt, ihre Leistung ist hoch, und man versteht dort, gut zu kalkulieren. Wir sollten das alles gewissenhaft erlernen, in Übereinstimmung mit unseren Prinzipien, damit unsere Arbeit verbessert werden kann. Heute ist es ja so, daß jene, die Englisch zu ihrem Studienfach gemacht haben, nicht Englisch studieren und daß wissenschaftliche Abhandlungen, die mit anderen Ländern ausgetauscht wer-

den sollten, nicht mehr ins Englische, Französische, Deutsche und Japanische übersetzt werden. Das ist auch so eine Art Blindheit. Die wahllose Ablehnung aller ausländischen Wissenschaft, Technik und Kultur ebenso wie die vorhin erwähnte wahllose Nachahmung alles Ausländischen haben mit einer marxistischen Einstellung nicht das geringste zu tun und nützen unserer Sache nichts.

Meiner Ansicht nach hat China zwei Schwächen, die zugleich zwei Stärken sind.

Erstens war unser Land ein koloniales und halbkoloniales, nicht aber ein imperialistisches Land, und es ist immer schikaniert worden. Industrie und Landwirtschaft sind unterentwickelt, das wissenschaftlich-technische Niveau ist niedrig. Wir haben zwar ein ausgedehntes Territorium, reiche Naturschätze, eine große Bevölkerung, eine lange Geschichte, den Roman *Der Traum der Roten Kammer* in der Literatur usw., können uns aber in vieler Hinsicht nicht mit den anderen Ländern messen, haben also keinen Grund zur Überheblichkeit. Aber es gibt Leute, die, weil sie zu lange Sklaven waren, sich in allem und jedem minderwertig vorkommen, und sie sind nicht fähig, Ausländern aufrecht gegenüberzutreten. Sie sind wie Djia Gui³ in der Oper *Der Fa-Men-Tempel*. Der lehnt den Platz ab, der ihm angeboten wird, denn er sei, so sagt er, das Stehen gewohnt und wolle sich nicht setzen. In dieser Hinsicht sollten wir etwas energischer sein, unser nationales Selbstbewußtsein heben und den Geist der „Geringschätzung des USA-Imperialismus“, wie er im Krieg des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea entwickelt wurde, weiter entfalten.

Zweitens erfolgte unsere Revolution spät. Zwar kam die Revolution von 1911, die den Kaiser stürzte, vor der russischen Revolution, aber es gab damals keine Kommunistische Partei, und die Revolution scheiterte. Die Volksrevolution siegte im Jahre 1949, mehr als dreißig Jahre nach der Oktoberrevolution. Auch in dieser Hinsicht ist es noch nicht so weit, daß wir uns Überheblichkeit erlauben dürfen. Die Sowjetunion unterscheidet sich von uns in folgendem: 1. Das zaristische Rußland war eine imperialistische Macht; 2. sie hatte die Oktoberrevolution. Deshalb sind viele Sowjetmenschen überheblich und tragen die Nase sehr hoch.

Unsere zwei Schwächen sind zugleich Stärken. Wie ich schon anderswo gesagt habe, sind wir erstens „arm“ und zweitens „blank“. Mit „arm“ meine ich, daß wir nicht viel Industrie haben und daß unsere Landwirtschaft unterentwickelt ist. Unter „blank“ verstehe ich, daß

wir wie ein unbeschriebenes Blatt sind. Unser kulturelles und wissenschaftliches Niveau ist nicht hoch. Vom Gesichtspunkt der Entwicklung aus betrachtet, ist das keine schlechte Sache. Die Armen wollen Revolution, während es den Reichen schwerfällt, Revolution zu machen. Länder mit hohem wissenschaftlich-technischem Niveau sind höchst arrogant. Wir aber sind wie ein unbeschriebenes Blatt, auf dem man gut schreiben kann.

„Arm“ und „blank“ zu sein ist daher für uns überaus vorteilhaft. Auch wenn unser Land eines Tages reich und stark sein wird, müssen wir weiterhin auf unserem revolutionären Standpunkt beharren, bescheiden und umsichtig bleiben, nach wie vor von den anderen lernen, dürfen wir uns nicht vor Stolz aufblähen. Nicht nur in der Zeit des ersten Fünfjahrplans sollten wir von den anderen Ländern lernen; auch nach Erfüllung von Dutzenden Fünfjahrplänen werden wir das noch tun müssen. Auch noch in zehntausend Jahren müssen wir bereit sein zu lernen! Ist da vielleicht etwas Schlechtes dabei?

Ich habe insgesamt zehn Punkte behandelt. Diese zehn Beziehungen sind alle Widersprüche. Die Welt besteht aus Widersprüchen. Ohne Widersprüche keine Welt. Unsere Aufgabe ist es, diese Widersprüche richtig zu behandeln. Was die Frage betrifft, ob alle diese Widersprüche nun in der Praxis völlig zufriedenstellend gelöst werden können oder nicht, müssen wir beide Möglichkeiten ins Auge fassen; und im Verlauf der Behandlung dieser Widersprüche werden wir notwendigerweise auf neue Widersprüche, neue Probleme stoßen. Doch wie wir schon oft gesagt haben: Der Weg ist voller Windungen und Wendungen, aber die Zukunft ist licht. Wir müssen uns bemühen, alle positiven Faktoren, innerhalb wie außerhalb der Partei, im Inland wie im Ausland, die direkten wie die indirekten, voll und ganz zur Geltung zu bringen und unser Land zu einem starken sozialistischen Staat aufzubauen.

ANMERKUNGEN

¹ Das System der „drei festgelegten Quoten“ trat im Frühjahr 1955 in Kraft. Die „Ertragsquote“ wurde damals auf Grund des Getreideertrags pro *Mu* in einem Jahr normaler Ernte festgelegt; drei Jahre lang mußte nicht mehr als diese Quote an den Staat verkauft werden, auch wenn die Produktion stieg. Unter „Ankaufsquote“ ist der festgelegte Anteil zu verstehen, den der Staat von den Bauernhaushalten mit

Getreideüberschuß zusätzlich ankaufte. Die „Verkaufsquote“ schließlich war jene Getreidemenge, mit der der Staat die Haushalte versorgte, denen es an Getreide mangelte. Die Maßnahme der „drei festgelegten Quoten“ wurde getroffen, um den Enthusiasmus der Bauern für die Steigerung der Produktion zu erhöhen.

² Die Getreideablieferungspflicht, die von 1933 bis 1957 in der Sowjetunion existierte, war das wichtigste Mittel für den Staat, landwirtschaftliche Produkte zu erhalten. Die Kolchosen und die Einzelbauern waren verpflichtet, jedes Jahr nach einem vom Staat festgelegten Schlüssel Produkte zu Fixpreisen abzuliefern.

³ Die Peking-Oper *Der Fa-Men-Tempel* spielt in der Zeit der Ming-Dynastie. Djia Gui ist dort ein unterwürfiger Lakai von Liu Djin, einem Eunuchen am Ming-Hof.

DER USA-IMPERIALISMUS IST EIN PAPIERTIGER*

(14. Juli 1956)

Die USA tragen überall das Banner des Antikommunismus vor sich her, um Aggressionen gegen andere Länder verüben zu können.

Die USA haben überall Schulden. Sie sind Schuldner sowohl der Länder Lateinamerikas, Asiens und Afrikas als auch der Länder Europas und Ozeaniens. Die ganze Welt, einschließlich Großbritanniens, hat eine Abneigung gegen die USA. Die breiten Volksmassen mögen sie nicht. Japan mag sie nicht, weil sie es unterdrücken. Es gibt im Osten keinen Staat, der nicht der Aggression der USA ausgesetzt wäre. Über unsere Provinz Taiwan fielen sie her. Japan, Korea, die Philippinen, Vietnam, Pakistan, alle haben unter der amerikanischen Aggression zu leiden, obgleich einige dieser Länder noch Verbündete der USA sind. Die Völker sind unzufrieden, und in einigen Staaten auch die Behörden.

Alle unterjochten Nationen wollen Unabhängigkeit.

Alles ist der Veränderung unterworfen. Die niedergehenden großen Kräfte werden den neu auftretenden kleinen Kräften weichen. Die kleinen Kräfte werden zu großen Kräften heranwachsen, weil die große Mehrheit der Menschen diese Veränderung fordert. Der USA-Imperialismus wird von einer großen Kraft zu einer kleinen schrumpfen, weil auch das amerikanische Volk mit seiner Regierung unzufrieden ist.

Ich bin im Laufe meines Lebens selbst Zeuge solcher Veränderungen gewesen. Einige der hier Anwesenden sind in der Tjing-Dynastie geboren, andere nach der Revolution von 1911.

Die Tjing-Dynastie ist schon vor langer Zeit gestürzt worden. Von wem? Von Sun Yat-sens Partei und dem Volk zusammen. Die Kräfte Sun Yat-sens waren sehr klein, und die Beamten der Tjing-Dynastie

* Aus einem Gespräch von Genossen Mao Tsetung mit zwei lateinamerikanischen Persönlichkeiten.

nahmen ihn nicht ernst. Er führte mehrere Aufstände an, die jedesmal niedergeschlagen wurden. Und doch stürzte er letzten Endes die Tjing-Dynastie. Großes braucht man nicht zu fürchten. Es wird von Kleinem gestürzt werden. Kleines wird sich in Großes verwandeln. Nach dem Sturz der Tjing-Dynastie erlitt Sun Yat-sen eine Niederlage, weil er die Forderungen des Volkes nicht erfüllte, zum Beispiel die Forderung nach Boden und nach der Bekämpfung des Imperialismus. Auch verstand er nicht, daß es notwendig war, die Konterrevolutionäre zu unterdrücken, die damals überaus aktiv waren. Und so wurde er von Yüan Schi-kai, dem Anführer der Militärmachthaber des Nordens, besiegt. Yüan Schi-kais Kräfte waren größer als die Sun Yat-sens. Aber wieder setzte sich das Gesetz durch: Mit dem Volk verbunden, erstarken kleine Kräfte; dem Volk feindlich gegenüberstehend, werden große Kräfte schwach. Später arbeiteten die bürgerlich-demokratischen Revolutionäre Sun Yat-sens mit uns Kommunisten zusammen, und gemeinsam schlugen wir das von Yüan Schi-kai hinterlassene Regime der Militärmachthaber.

Tschiang Kai-schek herrschte in China, anerkannt von den Regierungen aller Länder der Welt, 22 Jahre lang, und seine Kräfte waren sehr stark. Unsere Kräfte waren schwach, von den ehemals 50 000 Parteimitgliedern waren infolge der Unterdrückung durch die Konterrevolutionäre nur einige Tausende übriggeblieben. Im ganzen Land wüteten die Feinde. Aber wieder setzte sich das Gesetz durch: Großes und Starkes unterliegt, weil es vom Volk losgelöst ist; Kleines und Schwaches siegt, weil es mit dem Volk verbunden ist und für das Volk arbeitet. Und so ging die Sache dann auch aus.

Während des antijapanischen Widerstandskriegs war Japan sehr mächtig, die Kuomintang-Truppen wurden in entlegene Gegenden vertrieben, die von der Kommunistischen Partei geführten bewaffneten Kräfte konnten nur einen Partisanenkrieg in den ländlichen Gebieten führen, hinter den feindlichen Linien. Japan besetzte große chinesische Städte wie Peking, Tientsin, Schanghai, Nanking, Wuhan und Kanton. Und doch konnte der japanische Militarismus sowenig wie Deutschlands Hitler diesem Gesetz entinnen, innerhalb weniger Jahre brachen sie zusammen.

Wir gingen durch viele Schwierigkeiten hindurch. Wir wurden von Süden nach Norden vertrieben, und unsere Kräfte schrumpften von mehreren hunderttausend Mann auf einige Zehntausende. Nach dem Langen Marsch von 25 000 *Li* blieben nur 25 000 Mann übrig.

In der Geschichte unserer Partei gab es mehrmals „links“- und rechtsabweichlerische Linienfehler. Die folgenschwersten Fehler waren die der rechten Linie Tschen Du-hsius und die der „linken“ Linie Wang Mings. Außerdem gab es noch die rechtsabweichlerischen Fehler von Dschang Guo-tao, Gao Gang und anderen.

Fehler haben auch ihre gute Seite, denn sie können das Volk und die Partei erziehen. Wir haben viele Lehrer gehabt, die uns gerade durch ihr negatives Beispiel erzogen, wie Japan, die Vereinigten Staaten, Tschiang Kai-schek, Tschen Du-hsiu, Li Li-san, Wang Ming, Dschang Guo-tao und Gao Gang. Wir haben einen hohen Preis bezahlt, um bei diesen negativen Lehrern in die Schule gehen zu können. Großbritannien führte in der Vergangenheit mehrmals Krieg gegen uns. Großbritannien, die Vereinigten Staaten, Japan, Frankreich, Deutschland, Italien, das zaristische Rußland und Holland waren sehr an unserem Land interessiert. Sie alle waren unsere Lehrer im negativen Sinne und wir ihre Schüler.

Während des Widerstandskriegs wuchs unsere Armee im Kampf gegen Japan auf 900 000 Mann an. Dann kam der Befreiungskrieg. Unsere Waffen waren schlechter als die der Kuomintang. Die Kuomintang-Armee zählte 4 Millionen Mann, aber wir vernichteten sie in drei Jahren des Kampfes, zusammengekommen haben wir 8 Millionen Mann aufgerieben. Die Kuomintang, obwohl vom USA-Imperialismus unterstützt, konnte uns nicht besiegen. Das Große und Starke kann nicht siegen, immer ist es das Kleine und Schwache, das den Sieg davonträgt.

Der USA-Imperialismus ist jetzt sehr mächtig, aber diese Macht ist keine wirkliche. Politisch ist er sehr schwach, weil er von den breiten Volksmassen losgelöst ist, keiner kann ihn leiden, auch das amerikanische Volk nicht. Er macht, von außen betrachtet, einen mächtigen Eindruck, tatsächlich aber braucht man ihn nicht zu fürchten, er ist ein Papiertiger. Er sieht ganz aus wie ein Tiger, aber er ist aus Papier gemacht und hält keinen Wind und keinen Regen aus. Die USA sind nichts als ein Papiertiger, das ist meine Ansicht.

Die gesamte Geschichte, die jahrtausendelange Geschichte der Klassengesellschaft der Menschheit, hat bewiesen: Das Starke muß dem Schwachen weichen. Und das ist auch auf dem amerikanischen Kontinent so.

Nur durch die Beseitigung des Imperialismus kann der Friede gesichert werden. Der Tag wird kommen, an dem die Papiertiger ver-

nichtet sein werden. Aber sie werden nicht von selbst verschwinden, der Wind wird sie zerreißen, der Regen sie zerfressen müssen.

Wenn wir sagen, daß der USA-Imperialismus ein Papiertiger ist, so sprechen wir vom strategischen Gesichtspunkt aus. Wir müssen ihn im ganzen gesehen verachten. In jeder konkreten Situation aber müssen wir ihn ernst nehmen. Er hat Krallen und Reißzähne. Wenn wir ihn vernichten wollen, müssen wir ihn stückweise unschädlich machen. Angenommen, er hat zehn Reißzähne; wird ihm einer ausgeschlagen, hat er noch neun, wird ihm der zweite gezogen, hat er nur noch acht. Und wenn ihm alle Zähne ausgeschlagen worden sind, hat er immer noch die Krallen. Wir müssen mit großem Ernst handeln und Schritt für Schritt vorgehen, dann werden wir ihn schließlich besiegen.

Strategisch müssen wir den USA-Imperialismus absolut gering-schätzen. Taktisch aber müssen wir ihn ernst nehmen. Im Kampf gegen ihn muß jede Schlacht, jede Begegnung ernst genommen werden. Heute sind die USA mächtig, da sie aber unpopulär sind, da ihre Politik unbeliebt ist und sie die Volksmassen unterdrücken und ausbeuten, ist, aus einem weiteren Blickwinkel, vom ganzen her und auf lange Sicht betrachtet, der Tiger zum Tode verurteilt. Man braucht ihn also nicht zu fürchten, man kann ihn verachten. Heute sind die USA jedoch noch mächtig, produzieren jährlich mehr als 100 Millionen Tonnen Stahl und schlagen auf alle ein. Deshalb müssen wir weiter gegen sie kämpfen, weiterhin alle Kräfte zusammennehmen und ihnen eine Position nach der anderen entreißen. Und das braucht Zeit.

Den Staaten Amerikas, Asiens und Afrikas wird, so scheint es, nichts anderes übrigbleiben, als ihren Streit mit den USA fortzuführen, so lange, bis der Papiertiger von Wind und Regen zerstört worden ist.

Um den USA-Imperialismus zu bekämpfen, sollten sich die Menschen europäischer Herkunft in den Ländern Lateinamerikas mit den eingeborenen Indianern zusammenschließen. Vielleicht kann man die weißen Einwanderer aus Europa in zwei Kategorien einteilen: in Herrschende und Beherrschte. Dies wird es den unterdrückten Weißen erleichtern, sich der einheimischen Bevölkerung anzunähern, weil ihre Stellung die gleiche ist.

Wir und unsere Freunde in Lateinamerika, Asien und Afrika befinden uns in der gleichen Lage und leisten die gleiche Arbeit: Wir tun etwas für das Volk, um seine Unterdrückung durch den Imperialismus zu verringern. Wenn wir gute Arbeit leisten, können wir die Unterdrückung durch den Imperialismus mit der Wurzel ausreißen. In diesem Punkt sind wir Genossen.

Was den Kampf gegen die imperialistische Unterdrückung betrifft, unterscheidet uns im Wesen nichts von euch, es unterscheiden uns nur die geographische Lage, die Nationalität und die Sprache. Jedoch unterscheiden wir uns in unserem Wesen vom Imperialismus, und schon sein Anblick macht uns krank.

Wozu ist der Imperialismus nütze? Das chinesische Volk braucht ihn nicht, und die anderen Völker der Welt brauchen ihn auch nicht. Der Imperialismus hat keine Daseinsberechtigung.

DIE EINHEIT DER PARTEI STÄRKEN, DIE TRADITIONEN DER PARTEI FORTFÜHREN*

(30. August 1956)

Heute beginnen wir mit der Vorbereitungskonferenz für den VIII. Parteitag. Die Konferenz wird mehr als zehn Tage dauern. Ihre Hauptaufgaben sind die folgenden: 1. Vorbereitung der Dokumente für den Parteitag; 2. Vorwahl des Zentralkomitees und 3. Vorbereitung der Ansprachen auf dem Parteitag.

Nun möchte ich zu einigen Punkten Stellung nehmen.

Erstens, zu Ziel und Zweck des Parteitags. Welche Probleme hat der Parteitag zu lösen und was ist sein Ziel? Kurz gesagt, im Interesse des Kampfes für den Aufbau eines großen sozialistischen China die Erfahrungen seit dem VII. Parteitag zusammenzufassen, die ganze Partei zusammenzuschließen und mit allen Kräften des In- und Auslands, mit denen man sich vereinigen kann, einen Zusammenschluß herbeizuführen.

Über das Zusammenfassen von Erfahrungen. Wir verfügen über sehr reiche Erfahrungen, aber wir dürfen nicht einfach die Fakten aneinanderreihen. Wir müssen das Wesentliche herausgreifen und sie, ausgehend von der Wirklichkeit und vom marxistischen Standpunkt, zusammenfassen. Eine solche Zusammenfassung wird unserer ganzen Partei Impulse geben und es uns ermöglichen, besser als bisher zu arbeiten.

Unsere Partei ist eine große, ruhmreiche und korrekte Partei. Das erkennt die ganze Welt an. Früher zeigten sich manche ausländische Genossen skeptisch: Was macht ihr da bloß? Viele begriffen unsere Politik der nationalen Bourgeoisie gegenüber nicht, und auch nicht so ganz unsere Ausrichtungsbewegung. Heute verstehen uns, wie ich feststellen kann, mehr Menschen, ja man kann sagen, daß den meisten

* Rede von Genossen Mao Tsetung auf der 1. Sitzung der Vorbereitungskonferenz für den VIII. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas.

unsere Politik einsichtig geworden ist. Selbstverständlich gilt das nicht für alle. In unserem Land und sogar in unserer Partei mag es noch einige geben, die unsere Politik nicht begreifen und meinen, die seit dem VII. Parteitag verfolgte Linie sei nicht unbedingt so richtig. Dabei liegen die Tatsachen doch vor uns. Wir haben zwei Revolutionen durchgeführt — die bürgerlich-demokratische Revolution zur Ergreifung der Staatsmacht und die proletarische sozialistische Revolution zur Verwirklichung der sozialistischen Umgestaltung und zum Aufbau eines sozialistischen Landes. In den elf Jahren seit dem VII. Parteitag haben wir hervorragende Erfolge erzielt, die vom ganzen Land und von der ganzen Welt anerkannt werden, sogar die ausländische Bourgeoisie kann nicht umhin, sie anzuerkennen. Diese zwei Revolutionen beweisen, daß das Zentralkomitee der Partei seit dem VII. Parteitag eine korrekte Linie befolgt hat.

Die Oktoberrevolution stürzte die Bourgeoisie, ein Ereignis ohne Beispiel in der Weltgeschichte. Die Bourgeoisien aller Länder schimpften auf diese Revolution los, fanden nie ein gutes Wort für sie. Die russische Bourgeoisie war eine konterrevolutionäre Klasse, sie lehnte damals den Staatskapitalismus ab, sabotierte die Produktion, betrieb Wühlätigkeit und griff sogar zu den Waffen. Das russische Proletariat konnte nicht anders als sie vernichten. Das brachte die Bourgeoisien der anderen Länder in Wut, und sie begannen wüst zu schimpfen. Hier in China gehen wir etwas milder mit unserer nationalen Bourgeoisie um, die sich darum ein bißchen wohler fühlt und meint, daß unsere Politik auch einige gute Seiten habe. Wenn Eisenhower und Dulles jetzt amerikanischen Journalisten verbieten, nach China zu kommen, geben sie damit praktisch zu, daß unsere Politik ihre guten Seiten hat. Wenn bei uns ein großes Durcheinander herrschte, würden sie ihre Journalisten kommen lassen, weil sie dann wüßten, daß dabei nur Schmähartikel herauskommen würden. Sie fürchten eben, daß die Artikel nicht bloß aus Schimpfwörtern bestehen, sondern hier und da ein gutes Wort enthalten könnten, und das wäre sehr peinlich für sie.

Früher pflegte man China als ein „altersschwaches Imperium“ zu bezeichnen, als den „kranken Mann Ostasiens“, ein Land mit rückständiger Wirtschaft, rückständiger Kultur und ohne Hygiene, schwach in den Ballspielen und im Schwimmen, ein Land, in dem die Frauen gebundene Füße hatten und die Männer Zöpfe trugen und wo es auch noch Eunuchen gab, ein Land, wo sogar der Mond nicht so schön war und nicht so hell schien wie anderswo. Mit einem Wort, es herrschten schlimme Zustände. In sechs Jahren Umgestaltungsarbeit haben wir

jedoch Chinas Antlitz verändert. Niemand kann unsere Erfolge leugnen.

Unsere Partei ist der führende Kern unserer Revolution. Bei der Zusammenfassung der Erfahrungen muß der Parteitag vor allem das Ziel verfolgen, die Partei noch fester zusammenzuschließen. Ende Juni zählte unsere Partei 10 730 000 Mitglieder. Damit sie ihre Rolle als Kern der Volksmassen noch besser zur Geltung bringen, muß noch viel dafür getan werden, sie zu erziehen, zu überzeugen und zusammenzuschließen. Für sich genommen, ist die Partei unzureichend, sie ist nur der Kern und braucht die Volksmassen um sich herum. In allen Bereichen einschließlich der Industrie, der Landwirtschaft, des Handels, der Kultur und des Bildungswesens werden 90 Prozent der Arbeit nicht von Parteimitgliedern, sondern von Nichtparteimitgliedern getragen. Darum müssen wir uns bemühen, uns mit den Massen zu vereinen, uns mit all jenen zusammenzuschließen, mit all jenen zusammenzuarbeiten, mit denen ein Zusammenschluß möglich ist. Es hat bisher in unserer Arbeit für die Einheit der Partei und für den Zusammenschluß mit den Menschen außerhalb der Partei noch viele Mängel gegeben. Damit diese Arbeit spürbar verbessert wird, müssen wir während und nach diesem Parteitag Propaganda machen und Erziehungsarbeit leisten.

In internationaler Hinsicht müssen wir uns mit allen Kräften der Welt zusammenschließen, mit denen dies möglich ist, vor allem mit der Sowjetunion, den Bruderparteien, den Bruderländern und deren Völkern, dann auch mit allen friedliebenden Ländern und Völkern, und müssen wir die Unterstützung aller nützlichen Kräfte gewinnen. Diesmal werden unserem Parteitag Vertreter kommunistischer Parteien aus mehr als 50 Ländern beiwohnen, und das ist sehr gut. Früher hatten wir die Staatsmacht noch nicht in der Hand, hatten wir den Sieg in den zwei Revolutionen noch nicht errungen, hatten wir noch keine Erfolge beim Aufbau vorzuweisen. Jetzt ist das ganz anders. Wir werden von den ausländischen Genossen recht hoch geachtet.

Mit welchem Ziel sollen wir uns mit allen Kräften innerhalb und außerhalb der Partei, im In- und Ausland zusammenschließen, mit denen dies möglich ist? Unser Ziel ist, ein großes sozialistisches Land aufzubauen. Ein Land wie das unsere kann und muß mit dem Wort „groß“ charakterisiert werden. Unsere Partei ist eine große Partei, unser Volk ein großes Volk, unsere Revolution eine große Revolution, und unser Aufbau ist ebenfalls eine große Sache. Auf dieser Erde gibt es bloß ein Land mit einer Bevölkerung von 600 Millionen, und das ist China. Früher schauten die anderen auf uns herab, und dies mit einigem

Recht. Denn unser Beitrag war minimal. Die Stahlproduktion hatte einen Ausstoß von nur ein paar hunderttausend Tonnen jährlich, und selbst sie war in den Händen der Japaner. Unter der 22jährigen Alleinherrschaft der Kuomintang Tschiang Kai-scheks beschränkte sich der jährliche Stahlausstoß auf einige Zehntausende Tonnen. Heute produzieren wir auch noch nicht sehr viel, aber es ist ein vielversprechender Anfang gemacht worden. Die Stahlproduktion wird sich in diesem Jahr auf mehr als vier Millionen Tonnen belaufen und im nächsten Jahr die Fünf-Millionen-Tonnen-Grenze überschreiten. Nach dem zweiten Fünfjahrplan wird sie auf mehr als zehn Millionen Tonnen und nach dem dritten Fünfjahrplan möglicherweise auf mehr als 20 Millionen Tonnen angestiegen sein. Wir müssen uns sehr anstrengen, um dieses Ziel zu erreichen. Es gibt auf der Welt etwa hundert Länder, aber nur wenige davon sind in der Lage, jedes Jahr über 20 Millionen Tonnen Stahl zu produzieren. Daher wird unser Land, einmal aufgebaut, ein großes sozialistisches Land sein. China, das über hundert Jahre lang ein rückständiges, allseits verachtetes und vom Pech verfolgtes Land war, wird sich von Grund auf ändern und das mächtigste kapitalistische Land der Welt, die USA, einholen. Die USA haben nur 170 Millionen Einwohner, China einigemal soviel. Wie die USA verfügt es über reiche Naturressourcen, und es hat ziemlich ähnliche klimatische Bedingungen. Es ist also möglich, die USA einzuholen. Ist es denn notwendig, sie einzuholen? Ja, unbedingt. Was machen eure 600 Millionen Einwohner? Schlafen sie? Sollen sie schlafen oder sollen sie arbeiten? Wenn ihr sagt, arbeiten, wieso solltet ihr mit euren 600 Millionen Menschen dann nicht imstande sein, 200 oder 300 Millionen Tonnen Stahl zu produzieren, wo doch die USA mit ihren 170 Millionen Einwohnern es auf jährlich 100 Millionen Tonnen bringen? Wenn ihr sie nicht einholt, wird euch keine Ausrede helfen, dann wird euer Land eben nicht so ruhmreich und nicht so groß sein. Die USA, die erst seit 180 Jahren bestehen, hatten vor 60 Jahren auch nur einen Stahlausstoß von vier Millionen Tonnen, wir sind also 60 Jahre hinterher. Nach 50 oder 60 Jahren sollten wir gut und gern in der Lage sein, sie zu überholen. Das ist eine Verpflichtung. Ihr habt eine so große Bevölkerung, ein so riesiges Territorium und so reiche Naturschätze. Außerdem seid ihr, wie man hört, dabei, den Sozialismus aufzubauen, der eigentlich überlegen sein sollte. Und wenn ihr trotz alledem die USA in 50 oder 60 Jahren noch immer nicht überholt habt, wie werdet ihr dann dastehen? Dann sollte euch wahrhaftig die Erdangehörigkeit für diesen Globus entzogen werden! Also — die USA zu überflügeln ist nicht nur möglich, es ist

eine absolute Notwendigkeit und Pflicht. Gelingt es uns nicht, dann wird unsere chinesische Nation die anderen Nationen der Welt enttäuschen, dann wird man unseren Beitrag für die Menschheit nicht groß nennen können.

Zweitens, über die Fortführung der Traditionen der Partei. Der Parteitag soll die besten Traditionen unserer Partei hinsichtlich der Ideologie und des Arbeitsstils weiterentwickeln. Er soll Subjektivismus und Sektierertum wirksam bekämpfen und zugleich gegen den Bürokratismus angehen. Heute möchte ich einmal den Bürokratismus beiseitelassen und nur über Subjektivismus und Sektierertum sprechen. Kaum hat man sie zur Tür hinausgefeht, da sind sie schon wieder da und müssen von neuem hinausgekehrt werden.

Mit Fehlern meinen wir subjektivistische Fehler, die von einer falschen Denkweise herrühren. Zu dieser Frage wird in den vielen Artikeln zur Kritik an Stalins Fehlern, die wir gelesen haben, nichts oder nur ganz wenig gesagt. Warum machte Stalin Fehler? Weil sein subjektives Denken in einer Reihe von Fragen der objektiven Wirklichkeit nicht entsprach. So etwas kommt auch in unserer Arbeit heute noch häufig vor. Subjektivismus heißt, nicht von der objektiven Wirklichkeit und nicht von der wirklichen Möglichkeit, sondern von subjektiven Wünschen auszugehen. Was in den Dokumenten dieses Parteitags vorgesehen ist und berichtet wird, soll möglichst der Realität Chinas entsprechen oder nahekommen. Gleichzeitig müssen wir, auf unsere Erfahrungen gestützt, Auffassungen, die sich mit der Realität nicht decken, kritisieren, müssen wir den Subjektivismus kritisieren und ihn schlagen. Dies haben wir uns schon vor Jahren zur Aufgabe gemacht. Gegenwärtig kämpfen wir gegen den Subjektivismus in der sozialistischen Revolution und beim sozialistischen Aufbau. Früher, während der demokratischen Revolution, waren wir lange Zeit hindurch dem Subjektivismus verfallen und mußten teuer dafür bezahlen. Erst nachdem wir fast alle unsere Stützpunktgebiete und über 90 Prozent der revolutionären Kräfte verloren hatten, begannen wir, Vernunft anzunehmen. Klar wurde uns das Problem aber erst in der Ausrichtungsbewegung in Yen-an, in der wir Gewicht auf Untersuchungen und Analysen und auf eine realistische Herangehensweise legten. Die allgemeingültige Wahrheit des Marxismus muß mit der konkreten Praxis der chinesischen Revolution verbunden werden, sonst erreichen wir überhaupt nichts. Mit anderen Worten, die Theorie muß mit der Praxis verbunden werden. Die Verbindung der Theorie mit der Praxis ist eines der grundlegenden Prinzipien des Marxismus. Dem dialekti-

schen Materialismus zufolge kann ein Gedanke erst dann als wahr angesehen werden, wenn er die objektive Realität widerspiegelt und durch die Überprüfung in der objektiven Praxis als wahr bestätigt worden ist. Sonst nicht. Obwohl wir in den letzten paar Jahren Erfolge in unserer Arbeit erzielt haben, ist doch überall noch Subjektivismus zu finden. Subjektivismus gibt es nicht nur heute, Subjektivismus wird es auch in Zukunft geben. Es wird ihn immer geben, in zehntausend Jahren und sogar in hundert Millionen Jahren noch, es wird ihn immer geben, solange die Menschheit nicht untergegangen ist. Und wo es Subjektivismus gibt, da werden Fehler gemacht.

Es gibt noch eine andere Erscheinung, sie wird Sektierertum genannt. Ein Ort oder ein Staat hat seine eigenen Gesamtinteressen, und auch die Erde hat die ihren. Heute möchte ich nicht über außerirdische Angelegenheiten sprechen, denn bisher sind noch keine Verkehrslinien zwischen der Erde und anderen Planeten eröffnet worden. Wenn später auf dem Mars oder der Venus Menschen entdeckt werden sollten, werden wir die Frage des Zusammenschlusses mit ihnen und der Bildung einer Einheitsfront besprechen. Jetzt beschränken wir uns auf die Frage der Einheit in unserer Partei, unserem Land und unserer Welt. Unser Prinzip ist, uns mit allen zusammenzuschließen, die irgend etwas Positives zum Weltfrieden und zum Fortschritt der Menschheit beitragen können, ungeachtet dessen, ob es sich um Kommunisten oder Nicht-Kommunisten in anderen Ländern handelt. Vor allem müssen wir uns mit den Dutzenden kommunistischen Parteien und mit der Sowjetunion zusammenschließen. In der Sowjetunion sind einige Fehler aufgetaucht, und man hat so viel über diese Fehler gesprochen und sie so aufgebauscht, daß der Eindruck entsteht, als wären sie ganz furchtbar schlimm. Diese Ansicht ist falsch. Keine Nation ist frei von Fehlern, geschweige denn die Sowjetunion, der erste sozialistische Staat der Welt, der nun schon lange besteht und schon so viel erlebt hat. Für sie war es unmöglich, keine Fehler zu machen. Wie sollten wir die Fehler der Sowjetunion, zum Beispiel die Fehler Stalins, beurteilen? Sie sind partieller und zeitweiliger Natur. Auch wenn manches, wie man hört, schon seit 20 Jahren andauert, handelt es sich dennoch um vorübergehende Teilfehler, die korrigiert werden können. Die Hauptströmung, die hauptsächliche Seite, der größere Teil in der Sowjetunion ist korrekt. Rußland brachte den Leninismus hervor und wurde durch die Oktoberrevolution zum ersten sozialistischen Staat. Es baute den Sozialismus auf, besiegte den Faschismus und verwandelte sich in einen mächtigen Industriestaat. Wir können vieles von der

Sowjetunion lernen. Natürlich müssen wir uns das Fortschrittliche an ihren Erfahrungen zu eigen machen, nicht das Zurückgebliebene. Unsere Losung lautet nach wie vor: Lernt von den fortschrittlichen Erfahrungen der Sowjetunion. Wer hat euch gesagt, ihr sollt vom Rückständigen in ihren Erfahrungen lernen? Manche Leute sind so unkritisch, daß sie behaupten, ein russischer Furz dufte. Das ist auch Subjektivismus. Die Russen sagen doch selbst, daß er stinkt. Man muß also analysieren. Wie wir gesagt haben, sollten Stalins Fehler und seine Leistungen im Verhältnis von 30 zu 70 bewertet werden. Was an der Sowjetunion gut und nützlich ist, bildet den hauptsächlichsten, den größeren Teil; das Falsche macht nur einen kleinen Teil aus. Auch bei uns gibt es schlechte Dinge, die wir abschütteln müssen und die andere Länder keinesfalls akzeptieren dürfen. Schlechte Dinge sind jedoch auch eine Art von Erfahrungen und können als solche eine große Rolle spielen. Wir hatten bei uns Leute wie Tschen Du-hsiu, Li Li-san, Wang Ming, Dschang Guo-tao, Gao Gang und Jao Schu-schi. Sie dienten uns als Lehrer. Und dann hatten wir auch noch andere Lehrer. Im Land war der beste von ihnen Tschiang Kai-schek. Menschen, die wir nicht überzeugen konnten, waren überzeugt, sobald Tschiang Kai-schek ihnen eine Lektion erteilt hatte. Wie unterrichtete Tschiang Kai-schek? Mit Maschinengewehren, Kanonen und Flugzeugen. Und noch einen Lehrer hatte unser 600-Millionen-Volk: den Imperialismus; auch er hat ihm Unterricht gegeben. Über hundert Jahre lang unterdrückten uns mehrere imperialistische Mächte, dadurch wurden wir erzogen. So kann Schlechtes eine erzieherische Rolle spielen und als Warnung dienen.

In bezug auf den Kampf gegen das Sektierertum ist besonders hervorzuheben, daß wir uns mit denen zusammenschließen müssen, die uns bekämpft haben. Sie schlugen sich mit dir und warfen dich zu Boden — du hattest den Schaden, verlorst das Gesicht und bekamst obendrein den „Ehrentitel“ Opportunist verliehen, auch wenn du so schlecht nicht warst. Waren die Schläge verdient, dann geschah es dir recht. Warum sollte man dich nicht schlagen, wenn du wirklich ein Opportunist warst? Worüber ich hier spreche, das sind die unberechtigten Schläge und Anfeindungen. Wenn Leute, die mit dir einen Streit gehabt haben, später ihre Haltung ändern und zugeben, daß es falsch war, auf dich einzuprügeln, und ungerecht, dich „König“ des Opportunistenreiches zu betiteln, dann betrachte die Sache als abgeschlossen. Wenn einzelne nun nicht zugeben wollen, daß sie falsch gehandelt haben, kannst du nicht warten? Ich meine, du kannst. Zusammenschluß

heißt eben gerade, sich mit denen zusammenzuschließen, die anderer Meinung sind, die dich verachten oder wenig Respekt vor dir zeigen, die sich mit dir angelegt, dich befehden oder dir geschadet haben. Bei Leuten, mit denen du einer Meinung bist und mit denen du bereits Einheit erzielt hast, stellt sich die Frage des Zusammenschlusses gar nicht mehr. Probleme gibt es nur bei jenen, mit denen noch keine Einheit erreicht worden ist, das heißt, die anderer Meinung sind oder ernste Mängel haben. Beispielsweise gibt es zur Zeit in der Partei viele, die sich ihr zwar organisatorisch, nicht aber ideologisch angeschlossen haben. Kann sein, daß sie sich niemals mit dir geschlagen haben, daß sie niemals gegen dich angetreten sind, aber da sie ideologisch noch nicht der Partei angehören, wird das, was sie tun, zwangsläufig nicht so zufriedenstellend sein oder einige Mängel haben, und es kann sogar geschehen, daß sie etwas Schlechtes tun. Mit diesen Menschen müssen wir uns zusammenschließen, wir müssen sie erziehen und ihnen helfen. Ich habe schon früher einmal gesagt, es genügt nicht, Menschen, die Mängel haben oder Fehler begangen haben, einfach nur zu beobachten, um zu sehen, ob sie ihre Mängel oder Fehler korrigieren, man muß ihnen auch dabei helfen. Mit anderen Worten, wir müssen erstens beobachten und zweitens helfen. Nur beobachten heißt untätig dastehen und zuschauen, wie sie es machen; wenn sie es recht machen, gut, wenn nicht, haben sie Pech gehabt. Das ist eine passive, keine aktive Haltung. Marxisten sollen eine aktive Haltung einnehmen, das heißt sowohl beobachten als auch helfen.

Drittens, über die Wahl des Zentralkomitees. Genosse Deng Hsiao-ping sagte eben, daß das VIII. Zentralkomitee 150 bis 170 Mitglieder haben wird. Im Vergleich zum VII. Zentralkomitee, das aus 77 Personen besteht, hat sich die Mitgliederzahl mehr als verdoppelt, und das ist wohl angemessen. Es empfiehlt sich, das Zentralkomitee erst in einigen Jahren, sagen wir in fünf, nochmals zu erweitern. Wir haben viele sehr fähige Leute, die während des Widerstandskriegs gegen Japan herangereift sind. Das sind die Kader des „Typs 38“, wie man sie nennt. Sie sind die Hauptstütze unserer heutigen Arbeit. Ohne sie geht es nicht. Aber solche Kader gibt es sehr viele; wenn wir sie alle berücksichtigten, würde die Mitgliederzahl des Zentralkomitees auf einige Hunderte ansteigen. Deshalb werden wir sie diesmal ausklammern. Genossen, wir bitten euch zu überlegen, ob die vom Zentralkomitee vorgeschlagene Zahl von 150 bis 170 angemessen ist und, wenn nicht, wie groß die Zahl dann sein sollte.

Es muß festgestellt werden, daß das gegenwärtige Zentralkomitee gut gearbeitet und sich der ihm vom VII. Parteitag anvertrauten Verantwortung als würdig erwiesen hat. Es hat in den vergangenen elf Jahren die chinesische demokratische Revolution, die sozialistische Revolution und den sozialistischen Aufbau korrekt angeleitet, ohne dabei schwerwiegende Irrtümer zu begehen. Zugleich hat es gegen den Opportunismus aller Schattierungen und gegen alles, was falsch war, gekämpft und so alle für die Revolution und den Aufbau ungünstigen Faktoren aus dem Weg geräumt. Seine Mitglieder haben erfolgreich gearbeitet, einschließlich einiger Genossen, die früher Fehler begangen hatten. Ich spreche hier vom Zentralkomitee als Ganzem. Auf gewisse Genossen trifft diese Einschätzung nicht zu, insbesondere nicht auf Wang Ming. Wang Ming gab zur Zeit des VII. Parteitags, um sich aus der Affäre zu ziehen, eine schriftliche Erklärung ab, in der er die Richtigkeit der Linie des Zentralkomitees anerkannte, den politischen Bericht an den VII. Parteitag billigte und seine Bereitwilligkeit ausdrückte, sich an die Beschlüsse des Parteitags zu halten. Als ich mich später einmal mit ihm unterhielt, hatte er seine Ansicht geändert und das Ding, das er geschrieben hatte, vergessen. Zu Hause dachte er dann nach, und am nächsten Tag sagte er: Ich habe etwas geschrieben, darin gebe ich meine Fehler zu. Ich sagte: Du hast damals schon deine Fehler zugegeben, aber wenn du es dir jetzt anders überlegt hast, kannst du die Erklärung immer noch zurückziehen. Er zog sie aber nicht zurück. Später, auf der 2. Plenartagung, hofften wir, daß er über seine Fehler sprechen würde. Statt dessen sprach er über ganz andere Sachen, redete nur immer davon, wie gut wir wären. Wir sagten: Das kannst du dir sparen, du sollst über deine, Wang Mings, Fehler sprechen. Er wollte aber nicht. Er versprach, nach der Tagung eine Selbstkritik zu schreiben. Später behauptete er aber wieder, er sei krank und dürfe seinen Kopf nicht anstrengen, sowie er zu schreiben anfinge, käme die Krankheit wieder. Vielleicht war es ein Vorwand, das läßt sich schwer sagen. Er ist immer krank und kann auch diesmal nicht am Parteitag teilnehmen. Sollen wir ihn wählen? Und auch Genossen Li Li-san? Ziemlich viele üben Nachsicht mit Li Li-san, weniger dagegen mit Wang Ming. Wie Genosse Deng Hsiao-ping gesagt hat, wenn wir sie wählen, wird dies die gleiche Bedeutung haben wie auf dem VII. Parteitag. Damals wollten viele Delegierte sie (nicht nur Wang Ming, sondern auch einige andere Genossen) nicht wählen. Wir sagten, eine solche Politik einzuschlagen hieße, einen Fehler zu machen. Warum wäre es ein Fehler, diejenigen, die sich geirrt haben, nicht zu wählen?

Weil das bedeuten würde, nach ihrer Methode vorzugehen. Es war ihre Methode, jeden, der einmal zum Opportunisten erklärt worden war, fallenzulassen, egal, ob er tatsächlich Fehler gemacht hatte oder nicht. Nach dieser Methode handeln heißt ihre Linie, die Linie Wang Mings oder Li Li-sans, befolgen. Und das wollen wir nicht, wir wollen auf keinen Fall der Linie Wang Mings oder Li Li-sans folgen. Die innerparteilichen Beziehungen, wie sie sie pflegten, sahen so aus, daß ausnahmslos alle, die Irrtümer begangen, sie bekämpft oder sie als Opportunisten beschimpft hatten, von ihnen verjagt wurden. Sie gaben sich als hundertprozentige Bolschewiken aus. Bei genauerem Hinsehen stellte sich dann heraus, daß sie hundertprozentige Opportunisten sind. Wir dagegen, die wir von ihnen einst als „Opportunisten“ bezeichnet wurden, verstehen ein bißchen vom Marxismus.

Der Kern der ganzen Sache ist, daß sie nicht einige isolierte Individuen sind, sondern einen ziemlich großen Teil des Kleinbürgertums vertreten. China ist ein Land mit einem riesigen Kleinbürgertum. Ein beträchtlicher Teil davon schwankt. Wie allen bekannt, schwanken zum Beispiel die wohlhabenden Mittelbauern immer, in keiner Revolution haben sie einen festen Standpunkt eingenommen. Ihre Stimmung wechselt von himmelhoch jauchzend bis zu Tode betrübt. Die meiste Zeit starren sie gebannt auf das bißchen Reichtum, das sie ihr eigen nennen: ein oder zwei Zugtiere, ein Fuhrwerk und ein Dutzend *Mu* Land. Sie denken an nichts anderes als an die eigenen Gewinne oder Verluste und leben ständig in der Furcht, ihren Besitz zu verlieren. Sie sind anders als die armen Bauern. Im Norden Chinas machen die armen Bauern 50 Prozent der ländlichen Bevölkerung aus, im Süden Chinas 70 Prozent. Unsere Partei setzt sich klassenmäßig hauptsächlich aus Arbeitern und armen Bauern zusammen, das heißt aus Proletariern und Halbproletariern. Das Halbproletariat gehört ebenfalls zum Kleinbürgertum, aber es ist viel standfester als die Mittelbauern. Unsere Partei hat auch eine Anzahl Intellektuelle in ihre Reihen aufgenommen. Von den über zehn Millionen Parteimitgliedern sind ungefähr eine Million Intellektuelle höheren, mittleren und niedrigeren Bildungsstandes. Es wäre nicht richtig zu sagen, daß diese Intellektuellen den Imperialismus, die Grundherrenklasse, die bürokratische Bourgeoisie oder die nationale Bourgeoisie vertreten; sie dem Kleinbürgertum zuzuordnen scheint angemessener. Welchen Teil des Kleinbürgertums vertreten sie hauptsächlich? Den Teil des städtischen und ländlichen Kleinbürgertums, der über relativ viel Produktionsmittel verfügt, zum Beispiel die wohlhabenden Mittelbauern. Die Intellektuellen unter den Partei-

mitgliedern „fürchten vorn den Drachen und hinten den Tiger“. Sie schwanken des öfteren und sind ziemlich stark vom Subjektivismus und nicht wenig vom Sektierertum befallen. Was zeigt es, wenn wir diese zwei Personen, die die Linie Wang Mings und die Li Li-sans repräsentieren, wählen? Es zeigt, daß wir diejenigen, die ideologische Fehler gemacht haben, anders als die Konterrevolutionäre und Spalter (wie Tschen Du-hsiu, Dschang Guo-tao, Gao Gang, Jao Schu-schi und ihresgleichen) behandeln. Wang Ming und Li Li-san trugen ihren Subjektivismus und ihr Sektierertum ganz offen und mit viel Spektakel zur Schau und versuchten, mit Hilfe ihrer politischen Programme zu siegen. Wang Ming hatte sein eigenes politisches Programm und Li Li-san auch. Natürlich hatte Tschen Du-hsiu auch ein eigenes politisches Programm, aber er ging den Weg des Trotzismus, arbeitete auf eine Spaltung hin und ließ sich auf parteifeindliche Aktivitäten außerhalb der Partei ein. Dschang Guo-tao befaßte sich mit Verschwörung und Spaltung und lief schließlich zur Kuomintang über. Die Frage Wang Ming und Li Li-san ist also nicht einfach eine Frage zweier Individuen. Das Wichtige an ihr ist, daß sie gesellschaftliche Ursachen hat. Diese gesellschaftlichen Ursachen spiegeln sich in unserer Partei so wider, daß ein beträchtlicher Teil der Parteimitglieder in kritischen Momenten zu schwanken beginnt. Diese schwankenden Elemente sind opportunistisch. Das heißt, solche Leute machen einmal dies, einmal jenes, kurz, alles, was ihnen nur Vorteil bringt. Sie haben keine festen Prinzipien, keine festen Regeln und keine klare Orientierung. Heute handeln sie so und morgen wieder anders. Wang Ming ist ein typisches Beispiel. Erst war er äußerst „links“, dann wurde er ein extremer Rechter.

Auf dem VII. Parteitag überzeugten wir viele Genossen, Wang Ming und Li Li-san ihre Stimme zu geben. Hat uns das in den elf Jahren seitdem irgendwelchen Schaden gebracht? Nein, absolut nicht. Der Sieg unserer Revolution blieb darum nicht aus, er verzögerte sich nicht einmal um einige Monate, weil wir Wang Ming und Li Li-san wählten.

Läuft ihre Wahl nicht darauf hinaus, daß Leute ausgezeichnet werden, die Fehler begangen haben? Jetzt, wo Leute, die Fehler gemacht haben, ins Zentralkomitee gewählt werden, laßt uns alle Fehler machen, dann haben wir auch eine Chance, gewählt zu werden. Könnte so etwas passieren? Nein. Seht, keiner von unseren über siebzig ZK-Mitgliedern hat absichtlich etwas falsch gemacht, nur um wieder ins Zentralkomitee gewählt zu werden. Und diejenigen, die dem Zentral-

komitee nicht angehören, die sich vor, während oder nach 1938 der Revolution angeschlossen haben, werden sie dem Beispiel Wang Mings und Li Li-sans nacheifern und sich zwei andere Linien — insgesamt wären es dann vier — ausdenken, nur um ins Zentralkomitee gewählt zu werden? Nein, niemand wird so etwas tun. Im Gegenteil, unsere Genossen werden aus den Fehlern Wang Mings und Li Li-sans Lehren ziehen und noch mehr achtgeben.

Noch ein anderer Punkt. Früher hörte man oft sagen: „Besser, man schließt sich der Revolution spät an statt zu früh, und noch besser, man schließt sich ihr überhaupt nicht an.“ Kann nun, wenn wir Wang Ming und Li Li-san wählen, in der Partei der Eindruck entstehen, im Unrecht zu sein lohne sich mehr, als im Recht zu sein, und große Fehler zu machen lohne sich mehr, als kleine zu machen? Wenn Wang Ming und Li Li-san, die Fehler in der politischen Linie begangen haben, trotzdem ins Zentralkomitee gewählt werden, so heißt das doch, daß Genossen, die richtig gehandelt haben oder denen nur kleine Irrtümer unterlaufen sind, ihnen zwei Sitze überlassen müssen. Ist das nicht die ungerechteste Sache der Welt? So betrachtet, ist es wirklich ungerecht. Seht, Menschen, die richtig gehandelt oder nur kleine Irrtümer begangen haben, müssen ihre Plätze an solche, die grobe Fehler begangen haben, abtreten. Das ist offensichtliches Unrecht, von Gerechtigkeit ist da keine Spur. Wenn man den Vergleich so zieht, dann muß man zugeben, daß der, der im Unrecht ist, besser dran ist als der, der im Recht ist, daß der, der große Fehler macht, besser dran ist als der, der kleine macht. Wenn man die Sache jedoch aus einem anderen Winkel betrachtet, dann stimmt es wieder nicht. Im ganzen Land, ja in der ganzen Welt ist es bekannt, daß Wang Ming und Li Li-san Fehler hinsichtlich der politischen Linie begangen haben. Wir wählen sie eben darum, weil sie sich einen Namen gemacht haben. Was kann man anderes machen? Sie sind in der Tat bekannte Leute, und ihr, die ihr keine oder nur kleine Irrtümer begangen habt, seid nun einmal nicht so berühmt wie sie. In unserem Staat mit seinem zahlreichen Kleinbürgertum sind sie wie zwei Standarten. Wenn wir sie wählen, werden viele sagen: Die Kommunistische Partei zeigt sich geduldig, sie überläßt ihnen lieber zwei Sitze, in der Hoffnung, daß sie ihre Fehler korrigieren werden. Ob sie das tun oder nicht, das ist eine andere Frage, zudem eine von geringer Bedeutung, denn sie betrifft nur sie beide. Worauf es ankommt, ist, daß es in unserer Gesellschaft so zahlreiche Kleinbürger, in unserer Partei so viele schwankende kleinbürgerliche Elemente und unter den Intellektuellen so viele schwankende Menschen

gibt und daß sie alle sehen wollen, was mit diesen zwei Musterexemplaren passiert. Wenn sie sehen, daß die beiden Standarten noch aufrecht stehen, werden sie sich wohl fühlen, werden sie ruhig schlafen und frohen Mutes sein. Wenn ihr aber die zwei Standarten zu Boden werft, dann werden sie in Panik geraten. Deshalb geht es nicht darum, ob Wang Ming und Li Li-san ihre Fehler korrigieren oder nicht, das ist nicht wichtig. Wichtig ist, daß Millionen Parteimitglieder, die aus dem Kleinbürgertum stammen und zum Schwanken neigen, insbesondere die Intellektuellen, daran interessiert sind, was für eine Haltung wir Wang Ming und Li Li-san gegenüber einnehmen. Das ist ein ähnlicher Fall wie bei der Behandlung der Großbauern während der Bodenreform. Damals fühlten sich die Mittelbauern beruhigt, weil wir die Großbauern ungeschoren ließen. Wenn wir diesen zwei Leuten gegenüber auf dem VIII. Parteitag dieselbe Haltung einnehmen wie auf dem VII. Parteitag, wird dies unserer Partei Vorteile bringen und nützlich für sie sein, es wird ihr nämlich die Aufgabe erleichtern, die zahlreichen Kleinbürger des Landes umzuerziehen. Und es wird sich in der ganzen Welt auswirken. In sehr wenigen Ländern, ja man kann sagen, in keinem, nimmt man den Menschen gegenüber, die Fehler begangen haben, eine solche Haltung ein wie wir.

Die Vorbereitungskonferenz des Parteitags wird, von heute gerechnet, nur etwas mehr als zehn Tage Zeit haben, aber wenn alles gut organisiert ist, wird es durchaus möglich sein, die Vorbereitungsarbeit erfolgreich durchzuführen. Wir sind davon überzeugt, daß der Parteitag ein Erfolg wird, und die Garantie hierfür ist das hohe politische Niveau der Delegierten. Aber wir müssen umsichtig und sorgfältig arbeiten und alle unser Bestes tun.

EINIGE ERFAHRUNGEN AUS DER GESCHICHTE UNSERER PARTEI*

(25. September 1956)

Der USA-Imperialismus ist euer Gegner wie unserer, er ist der Gegner aller Völker der Welt. Es fällt ihm schwerer, sich in unsere Angelegenheiten einzumischen als in eure. Ein Grund dafür ist, daß die Vereinigten Staaten weit entfernt von uns sind. Doch hat er seine Fangarme sehr weit ausgestreckt, bis nach unserem Taiwan, nach Japan, Südkorea, Südvietnam, den Philippinen usw. Er hat in Großbritannien, Frankreich, Italien, Island und Westdeutschland Truppen stationiert und in Nordafrika und im Mittleren und Nahen Osten Militärbasen errichtet. Seine Fangarme reichen bis in die entferntesten Winkel der Erde. Der USA-Imperialismus ist ein Globalimperialismus. Er lehrt die Völker der ganzen Welt durch sein negatives Beispiel. Die Völker der Welt müssen sich zusammenschließen und einander helfen, überall seine Fangarme abzuhacken. Jedesmal, wenn wir einen Arm abgehackt haben, wird uns ein bißchen leichter.

Auch China war ein von Imperialismus und Feudalismus unterdrücktes Land, die Verhältnisse bei uns sind den euren ziemlich ähnlich. Eine große Landbevölkerung und das Vorhandensein feudaler Kräfte stellen für ein Land eine Belastung dar, andererseits sind sie für eine vom Proletariat geführte Revolution ein positiver Faktor, weil diese in den Bauern einen starken Verbündeten findet. Vor der Oktoberrevolution war in Rußland der Feudalismus stark; die Partei der Bolschewiki führte die Revolution zum Sieg, weil sie die Unterstützung der Bauernmassen hatte. In China traf dies sogar noch mehr zu. Unser Land ist ein Agrarland, und über 500 Millionen seiner Bevölkerung leben auf dem Land. Wir stützten uns in den Zeiten des Krieges hauptsächlich auf die Bauern. Und wenn sich jetzt die städtische

* Auszüge aus einem Gespräch von Genossen Mao Tsetung mit Vertretern einiger kommunistischen Parteien Lateinamerikas.

Bourgeoisie unseres Landes so schnell in die sozialistische Umgestaltung fügt, so ebenfalls deshalb, weil die Bauern organisiert sind und die Landwirtschaft vergenossenschaftlicht ist. Darum ist die Arbeit der Partei unter den Bauern außerordentlich wichtig.

Ich bin der Meinung, daß in Ländern, wo der Feudalismus stark ist, die politische Partei des Proletariats aufs Land gehen und Kontakt mit den Bauern suchen muß. Intellektuelle, die aufs Land zu den Bauern gehen, werden deren Vertrauen nicht gewinnen können, wenn sie mit einer falschen Haltung kommen. Die städtischen Intellektuellen wissen wenig von den Verhältnissen auf dem Land und von der Mentalität der Bauern, daher sind sie gewöhnlich nicht in der Lage, die Probleme der Bauern vollkommen richtig zu lösen. Unserer Erfahrung nach ist es erst nach langanhaltenden Bemühungen, erst nachdem wir wirklich eins mit den Bauernmassen geworden sind und sie überzeugt haben, daß wir für ihre Interessen kämpfen, möglich zu siegen. Glaubt bloß nicht, daß die Bauern uns sofort Vertrauen schenken. Glaubt nicht, daß es genügt, ihnen einmal zu helfen, um ihr Vertrauen zu gewinnen.

Die Bauern sind der Hauptverbündete des Proletariats. Unserer Partei war die Bedeutung der Arbeit unter den Bauern am Anfang auch nicht klar, sie setzte die Arbeit in den Städten an die erste Stelle und die Arbeit auf dem Land an die zweite. Mir scheint, die Parteien in einigen Ländern Asiens, z.B. in Indien und Indonesien, haben ihre Arbeit auf dem Land nicht gut gemacht.

Am Anfang wollte unserer Partei die Arbeit unter den Bauern nicht gelingen. Die Intellektuellen hatten eine gewisse eigene, eine intellektuelle Atmosphäre um sich. Deshalb waren sie nicht gerade begeistert, aufs Land zu gehen, auf das sie herabsahen. Die Bauern ihrerseits sahen die Intellektuellen schief an. Zudem hatte unsere Partei zu jener Zeit den Weg zum Verständnis der ländlichen Gebiete noch nicht gefunden. Wir fanden ihn dann später, als wir noch einmal aufs Land gingen. Diesmal analysierten wir die verschiedenen Klassen des Dorfes und begriffen die revolutionären Forderungen der Bauern.

Während der ersten Periode hatten wir keine klare Vorstellung von den ländlichen Gebieten. Wegen der rechtsopportunistischen Linie von Tschien Du-hsiu wurden damals die Bauern, unsere wichtigsten Bundesgenossen, im Stich gelassen. Viele unserer Genossen sahen das Dorf eher als Fläche an denn als räumliches Gebilde, das heißt, sie verstanden nicht, es von einem klassenmäßigen Gesichtspunkt aus zu betrachten. Dahin gelangten sie erst, nachdem sie den Marxismus

begriffen hatten. Und siehe da, das Dorf war keine Fläche, es war geschichtet in Reiche, Arme und Ärmste, es bestand aus Landarbeitern, armen Bauern, Mittelbauern, Großbauern und Grundherren. Ich untersuchte zu jener Zeit die Verhältnisse auf dem Land und richtete einige Seminare für die Bauernbewegung ein. Doch obwohl ich mir etwas Marxismus angeeignet hatte, ging mein Verständnis der Verhältnisse auf dem Land nicht tief.

Dann kam die zweite Periode. Wir haben unserem guten Lehrer, Tschiang Kai-schek, zu danken, denn er vertrieb uns damals aufs Land. Es war eine lange Periode, zehn Jahre Bürgerkrieg, zehn Jahre Kampf gegen Tschiang Kai-schek, und es wurde für uns zu einer Notwendigkeit, die Verhältnisse im Dorf zu studieren. In den ersten dieser zehn Jahre verstanden wir das Dorf immer noch nicht tiefgehend, erst später lernten wir es besser und gründlicher kennen. Während dieser Periode brachten die drei „links“opportunistischen Linien, die nacheinander von Tjü Tjiu-bai, Li Li-san und Wang Ming vertreten wurden, unserer Partei große Verluste, insbesondere die „links“opportunistische Linie von Wang Ming, sie führte zum Zusammenbruch der meisten Stützpunktgebiete unserer Partei auf dem Land.

Es folgte die dritte Periode, die Periode des Widerstandskriegs gegen Japan. Als die japanischen Imperialisten in China einfielen, stellten wir den Kampf gegen die Kuomintang ein und kämpften gegen den japanischen Imperialismus. Zu dieser Zeit konnten unsere Genossen offen in die Städte in den Kuomintang-Gebieten gehen. Wang Ming, der zuvor den Fehler begangen hatte, eine „links“opportunistische Linie zu verfolgen, verfiel jetzt in den Fehler des Rechtsopportunismus. Erst hatte er die ultralinke Politik der Kommunistischen Internationale durchgeführt, dann schlug er eine ultrarechte Politik ein. Auch er war uns durch sein negatives Beispiel ein guter Lehrer und erzog unsere Partei. Einen anderen guten Lehrer der negativen Sorte hatten wir in Li Li-san. Der hauptsächlichste Fehler der beiden war ihr Dogmatismus, der sie mechanisch ausländische Erfahrungen übernehmen ließ. Unsere Partei liquidierte ihre falschen Linien und fand den richtigen Weg, den Weg der Verbindung der allgemeingültigen Wahrheit des Marxismus-Leninismus mit den konkreten Bedingungen Chinas. Und so konnten wir Tschiang Kai-schek in der vierten Periode, nachdem er eine Offensive gegen uns gestartet hatte, stürzen und die Volksrepublik China gründen.

Die Erfahrungen der chinesischen Revolution, d. h. die Bildung von Stützpunkten auf dem Land, die Einkreisung der Städte von den

Dörfern her und die schließliche Einnahme der Städte, sind vielleicht auf viele eurer Länder nicht ohne weiteres übertragbar, aber sie können euch als Anregungen für eure eigenen Überlegungen dienen. Ich möchte euch raten, die chinesischen Erfahrungen keinesfalls mechanisch zu kopieren. Die Erfahrungen eines anderen Landes sollten immer nur als Anregung, niemals als Dogma betrachtet werden. Beide Aspekte — die allgemeingültige Wahrheit des Marxismus-Leninismus und die konkreten Bedingungen des eigenen Landes — müssen verbunden werden.

Wenn ihr die Bauern gewinnen und euch auf sie stützen wollt, dann müßt ihr auf dem Land Untersuchungen anstellen. Die Methode ist: ein oder mehrere Dörfer untersuchen und einige Wochen darauf verwenden, sich ein Bild von den Klassenkräften, von der ökonomischen Lage, den Lebensbedingungen und anderen Fragen auf dem Land zu verschaffen. Die wichtigsten Führer der Partei, z. B. der Generalsekretär, sollten sich die Zeit nehmen, ein oder zwei Dörfer persönlich zu untersuchen; es wird sich auszahlen. Es gibt viele Spatzen, aber es ist nicht nötig, jeden einzelnen zu sezieren; einer oder zwei genügen schon. Wenn der Generalsekretär ein oder zwei Dörfer untersucht hat und über die Situation Bescheid weiß, dann kann er den anderen Genossen helfen, sich mit den Dörfern bekannt zu machen und sich eine klare Vorstellung von den konkreten Zuständen dort zu verschaffen. Mir scheint, daß in vielen Ländern die Generalsekretäre der Parteien dem Sezieren von einem oder zwei „Spatzen“ keine Bedeutung beimessen. Wohl wissen sie einiges über die Dörfer, aber tief geht ihr Verständnis nicht, daher entsprechen auch ihre Direktiven den Verhältnissen im Dorf nicht ganz. Die verantwortlichen Genossen der Leitungsapparate der Partei auf Zentral-, Provinz- und Kreisebene sollten ebenfalls selbst ein oder zwei Dörfer untersuchen, bzw. einen oder zwei „Spatzen“ sezieren. Das nennt man „Anatomie“.

Es gibt zwei Untersuchungsmethoden: Die eine ist, im Vorbeireiten die Blumen zu bewundern, und die andere, vom Pferd zu steigen und sie sich von nahem anzusehen. Wenn ihr die Blumen im Vorbeireiten beschaut, erhaltet ihr nur einen oberflächlichen Eindruck, denn es gibt so viele von ihnen. Ihr seid von Lateinamerika nach Asien gekommen, wo ihr die Blumen nur hoch zu Pferde betrachten könnt. Es gibt so viele Blumen in euren Ländern; da genügt es bei weitem nicht, ein- oder zweimal hinzugucken und dann weiterzureiten, da muß man zur zweiten Methode greifen, das heißt vom Pferd heruntersteigen und die Blumen

anschauen, sie von nahem betrachten und eine „Blume“ analysieren oder, anders gesagt, einen „Spatzen“ sezieren.

In den Ländern, die der imperialistischen Unterdrückung ausgesetzt sind, gibt es zwei Arten von Bourgeoisie: die nationale Bourgeoisie und die Kompradoren-Bourgeoisie. Gibt es in euren Ländern auch diese zwei Arten von Bourgeoisie? Wahrscheinlich.

Die Kompradoren-Bourgeoisie ist immer ein Lakai des Imperialismus, sie ist ein Kampfobjekt der Revolution. Ihre verschiedenen Fraktionen hängen von den Monopolgruppen der verschiedenen imperialistischen Länder ab, z.B. der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und Frankreichs. Im Kampf gegen die verschiedenen Kompradorengruppen muß man die Widersprüche zwischen den imperialistischen Staaten ausnutzen, zuerst gegen eine von ihnen den Kampf eröffnen, zuerst den gegenwärtigen Hauptfeind schlagen. In China zum Beispiel bestand die Kompradoren-Bourgeoisie aus einer probritischen, einer proamerikanischen und einer projapanischen Fraktion. Im Widerstandskrieg gegen Japan nutzten wir den Widerspruch zwischen Großbritannien, den Vereinigten Staaten einerseits und Japan andererseits aus und schlugen als erste die japanischen Aggressoren und die von ihnen abhängige Kompradoren-Fraktion nieder. Dann wandten wir uns den amerikanischen und britischen Aggressionskräften zu und brachten die proamerikanischen und probritischen Kompradorenfraktionen zu Fall. Auch die Grundherrenklasse besteht aus verschiedenen Fraktionen. Von den Grundherren der reaktionärsten Sorte gibt es nur wenige, und man sollte nicht gleichzeitig mit ihnen alle patriotisch gesinnten und dem Kampf gegen den Imperialismus wohlgesonnenen Grundherren angreifen. Außerdem muß ein Unterschied zwischen den großen und den kleinen Grundherren gemacht werden. Schlägt nicht auf zu viele Feinde gleichzeitig ein, sondern immer nur auf eine kleine Gruppe, selbst im Fall der großen Grundherren solltet ihr eure Schläge auf die Handvoll der reaktionärsten konzentrieren. Auf alle und jeden einschlagen, das erscheint vielleicht sehr revolutionär, tatsächlich wird damit aber viel Unheil angerichtet.

Die nationale Bourgeoisie ist ein Gegner für uns. Es gibt ein chinesisches Sprichwort: „Gegner treffen immer aufeinander.“ Die Erfahrung der chinesischen Revolution lehrt, daß im Umgang mit der nationalen Bourgeoisie Behutsamkeit am Platz ist. Sie steht einerseits im Gegensatz zur Arbeiterklasse, andererseits aber im Gegensatz zum Imperialismus. In Anbetracht dessen, daß unsere Hauptaufgabe der Kampf gegen Imperialismus und Feudalismus ist und daß das Volk sich,

ohne diese beiden Feinde zu besiegen, nicht befreien kann, müssen wir uns bemühen, die nationale Bourgeoisie für den Kampf gegen den Imperialismus zu gewinnen. Am Kampf gegen den Feudalismus hat sie kein Interesse, weil sie enge Bindungen zur Grundherrenklasse hat. Zudem unterdrückt sie die Arbeiter und beutet sie aus. Deshalb müssen wir sie bekämpfen. Aber wir wollen sie ja für den gemeinsamen Kampf gegen den Imperialismus gewinnen, und darum muß man im Kampf gegen sie rechtzeitig einhalten, muß man den Kampf gegen sie wohlfundiert, zu unserem Vorteil und maßvoll führen. Also: Kämpfen nur mit schwerwiegenden Gründen, nur mit der sicheren Aussicht auf einen Sieg, und nach einem angemessenen Sieg maßhalten. Dazu ist es notwendig, die Situation beider Seiten zu untersuchen, die der Arbeiter und die der Kapitalisten. Wenn wir nur die der Arbeiter kennen und die der Kapitalisten nicht, werden wir nicht in der Lage sein, mit letzteren zu verhandeln. Auch hier ist es notwendig, typische Beispiele zu untersuchen, einen oder zwei „Spatzen“ zu sezieren; beide Methoden, im Vorbeireiten die Blumen beschauen und absteigen, um eine Blume von nahem anzusehen, sind anzuwenden.

In der gesamten historischen Periode des Kampfes gegen Imperialismus und Feudalismus gilt es, die nationale Bourgeoisie zu gewinnen und sich mit ihr zusammenzuschließen, damit sie auf der Seite des Volkes gegen den Imperialismus kämpft. Wenn die Aufgabe des Kampfes gegen Imperialismus und Feudalismus im wesentlichen erfüllt ist, müssen wir das Bündnis mit ihr noch eine gewisse Zeitlang aufrechterhalten. Das wirkt sich günstig aus auf den Kampf gegen die imperialistische Aggression, auf die Entwicklung der Produktion und die Stabilität des Markts, und auch auf die Gewinnung und Umerziehung der bürgerlichen Intellektuellen.

Ihr habt die Macht noch nicht erobert, bereitet euch aber darauf vor. Der nationalen Bourgeoisie gegenüber muß man die Politik von „sowohl Einheit als auch Kampf“ einschlagen. Ihr solltet euch mit ihr im Kampf gegen den Imperialismus zusammenschließen und sie in allen ihren antiimperialistischen Worten und Taten unterstützen; gleichzeitig solltet ihr ihre gegen die Arbeiterklasse und den Kommunismus gerichteten reaktionären Worte und Taten in angemessenem Rahmen bekämpfen. Nur eine Seite zu betonen wäre falsch: Kampf ohne Einheit ist ein „linker“ Fehler, Einheit ohne Kampf ein rechter. In unserer Partei sind beide Fehler vorgekommen, und sie waren mit bitteren Erfahrungen verbunden. Später faßten wir diese Erfahrungen zusammen und schlugen die Politik von „sowohl Einheit als auch Kampf“ ein, das heißt:

kämpfen, wo es nötig ist, und Einheit herstellen, wo es möglich ist. Wir führten den Kampf gegen die nationale Bourgeoisie mit dem Ziel, uns mit ihr zusammenzuschließen und im Kampf gegen den Imperialismus den Sieg zu erringen.

In Ländern, die der Unterdrückung durch Imperialismus und Feudalismus ausgesetzt sind, muß die politische Partei des Proletariats das Banner der Nation hochhalten, muß sie ein Programm der nationalen Einheit haben und sich mit allen Kräften, mit denen ein Zusammenschluß möglich ist, zusammenschließen — unter Ausschluß der Lakaien des Imperialismus. Laßt das ganze Volk sehen, wie leidenschaftlich die Kommunistische Partei ihr Vaterland liebt, wie sehr sie den Frieden wünscht und wie ihr die nationale Einheit am Herzen liegt. Das wird zur Isolierung des Imperialismus und seiner Lakaien und zur Isolierung der großen Grundherren und der Großbourgeoisie beitragen.

Kommunisten sollten sich nicht fürchten, Fehler zu machen. Fehler haben immer Doppelcharakter. Einerseits schaden sie der Partei und dem Volk, andererseits sind sie gute Lehrer, weil sie der Partei und dem Volk gute Lektionen erteilen, und nützen der Revolution. Die Niederlage ist die Mutter des Erfolgs. Wie könnte sie die Mutter des Erfolgs sein, wenn nicht irgend etwas Gutes an ihr wäre? Wenn zu viele Fehler gemacht worden sind, muß es zu einem Umschwung kommen. Das ist Marxismus. „Eine Sache verwandelt sich in ihr Gegenteil, wenn sie bis zum Äußersten getrieben wird“; wenn die Fehler sich häufen, ist das Licht nicht mehr fern.

ZUM GEDENKEN AN DR. SUN YAT-SEN*

(12. November 1956)

Laßt uns das Andenken unseres großen revolutionären Vorkämpfers Dr. Sun Yat-sen ehren!

Ehren wir sein Andenken um des scharfen Kampfes willen, den er, in der klaren Haltung eines chinesischen revolutionären Demokraten, während der Vorbereitungsperiode der demokratischen Revolution Chinas gegen die chinesischen Reformisten führte. Er war in diesem Kampf der Bannerträger der revolutionären Demokraten Chinas.

Ehren wir sein Andenken um seines großen Verdienstes willen, das Volk in der Periode der Revolution von 1911 zum Sturz der Monarchie und zur Gründung der Republik geführt zu haben.

Ehren wir sein Andenken um seines großen Verdienstes willen, das er sich in der Periode der ersten Zusammenarbeit zwischen der Kuomintang und der Kommunistischen Partei durch die Entwicklung der neuen Drei Volksprinzipien aus den alten Drei Volksprinzipien erwarb.

Die politischen Ideen, die er uns hinterließ, enthalten viel Nützliches.

Eine Handvoll reaktionärer Elemente ausgenommen, sind alle Chinesen unserer Zeit Fortsetzer der revolutionären Sache Dr. Sun Yat-sens.

Wir haben die demokratische Revolution, die Dr. Sun Yat-sen nicht zu Ende führen konnte, vollendet, und wir haben sie zur sozialistischen Revolution weiterentwickelt, an deren Vollendung wir jetzt arbeiten.

Die Dinge entwickeln sich unaufhörlich weiter. Seit der Revolution von 1911 sind nur 45 Jahre vergangen, und doch hat sich Chinas Antlitz vollständig gewandelt. Wenn wir nach weiteren 45 Jahren, im Jahre 2001, ins 21. Jahrhundert eintreten, wird sich sein Antlitz noch mehr verändert haben. China wird zu einem starken sozialistischen Industrieland geworden sein. So muß es kommen, denn China ist ein

* Gedenkartikel von Genossen Mao Tsetung zum 90. Geburtstag Dr. Sun Yat-sens.

Land von 9,6 Millionen Quadratkilometern mit einer Bevölkerung von 600 Millionen, es hat daher einen relativ großen Beitrag für die Menschheit zu leisten. Eine lange Zeit hindurch war sein Beitrag zu gering. Wir bedauern dies.

Aber wir müssen bescheiden sein, heute, in 45 Jahren, für alle Zeit. In den internationalen Beziehungen müssen die Chinesen den Großmacht-Chauvinismus entschlossen, gründlich, restlos und vollständig beseitigen.

Dr. Sun Yat-sen war ein bescheidener Mensch. Ich hörte ihn bei vielen Gelegenheiten sprechen und war beeindruckt von der Größe seines Geistes. Die Art, wie er sich dem Studium der chinesischen Geschichte und der gesellschaftlichen Verhältnisse des China seiner Zeit wie auch dem Studium der Verhältnisse in anderen Ländern, darunter auch in der Sowjetunion, widmete, bewies mir seine große Bescheidenheit.

Sein ganzes Leben hindurch widmete er sich mit Leib und Seele der Umgestaltung Chinas. Von ihm kann man wahrlich sagen, daß er bis zum letzten Atemzug sein Bestes gegeben hat.

Wie viele große historische Gestalten, die dem Gang der Ereignisse ihrer Zeit die Richtung wiesen, hatte auch Dr. Sun Yat-sen seine Schwächen. Diese Schwächen muß man aus ihrer historischen Bedingtheit erklären, damit sie begreiflich werden, wir dürfen an unsere Vorläufer nicht zu strenge Maßstäbe anlegen.

REDE AUF DER ZWEITEN PLENARTAGUNG DES ACHTEN ZENTRALKOMITEES DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI CHINAS

(15. November 1956)

Ich werde über vier Fragen sprechen: über die Wirtschaft, die internationale Situation, die chinesisch-sowjetischen Beziehungen und die Frage der großen und der kleinen Demokratie.

I

Wir müssen ein Problem umfassend analysieren, um es richtig lösen zu können. Ob Vormarsch oder Rückzug, ob „Aufsitzen“ oder „Absitzen“ — das muß der Dialektik entsprechend entschieden werden. In dieser Welt passiert es unaufhörlich, daß aufs Pferd oder vom Pferd gestiegen, daß vorwärts oder zurück marschiert wird. Wo gibt es das, daß man den ganzen Tag reitet, ohne abzusteigen? Beim Gehen setzen wir nicht beide Füße gleichzeitig vorwärts, sondern stets einen nach dem anderen. Beim ersten Schritt bewegen wir den einen Fuß nach vorn, und der andere bleibt zurück, beim nächsten Schritt bewegt sich der zweite Fuß vorwärts, und der erste bleibt zurück. Im Kino sehen wir, daß die Figuren auf der Leinwand ständig in Bewegung sind, aber wenn wir uns den Filmstreifen ansehen, stellen wir fest, daß sie sich auf jedem einzelnen Bild nicht bewegen. In dem Essay „Unter dem Himmel“ des *Dschuangdsi* heißt es: „Der Schatten eines fliegenden Vogels bewegt sich nicht.“ Alle Dinge sind in Bewegung und zugleich nicht in Bewegung — das ist die Dialektik des Universums. Reine Bewegungslosigkeit existiert ebenso wenig wie reine Bewegung. Die Bewegung ist absolut, während der Stillstand vorübergehend, bedingt ist.

Unsere Planwirtschaft ist sowohl ausgewogen als auch unausgewogen. Die Ausgewogenheit ist vorübergehend und bedingt. Nachdem für eine Zeitlang Gleichgewicht hergestellt worden ist, treten wieder Veränderungen ein. Ausgewogenheit in der ersten Jahreshälfte wird zu Unausgewogenheit in der zweiten Jahreshälfte; Ausgewogenheit im laufenden Jahr verwandelt sich in Unausgewogenheit im folgenden Jahr. Ein für alle Zeiten unerschütterliches Gleichgewicht kann es nicht geben. Wir Marxisten sind der Auffassung, daß Unausgewogenheit, Widerspruch, Kampf und Entwicklung absolut, Ausgewogenheit und Stillstand hingegen relativ sind. Relativ bedeutet vorübergehend, bedingt. Kommt nun, wenn man sie so betrachtet, unsere Wirtschaft voran, oder bewegt sie sich rückläufig? Wir müssen den Kadern und den Massen sagen, daß es da beides gibt, Vorankommen und Rückwärtsgehen, aber hauptsächlich Vorankommen, wenn auch die Entwicklung nicht geradlinig, sondern in Wellen verläuft. Obwohl es Zeiten gibt, in denen wir vom Pferd steigen, sitzen wir doch in der Regel auf dem Pferd. Fördern unsere Parteikomitees aller Ebenen, die verschiedenen zentralen Abteilungen und Ministerien und die Regierungsorgane aller Ebenen den Fortschritt oder den Rückschritt? Im wesentlichen fördern sie den Fortschritt. Die Gesellschaft schreitet stetig voran; Fortschritt und Entwicklung ist die allgemeine Tendenz.

Ist der erste Fünfjahrplan korrekt? Ich unterstütze die Meinung, daß er im wesentlichen korrekt ist, was man aus seiner Durchführung in den ersten vier Jahren klar ansehen kann. Sicher, es hat dabei Fehler gegeben, aber Fehler lassen sich wohl schwer vermeiden, weil wir zu wenig Erfahrung haben. Werden wir auch später noch Fehler machen, nach einigen Fünfjahrplänen, wenn wir schon Erfahrungen gesammelt haben? Ja, das werden wir. Man kann niemals genug Erfahrungen sammeln. Sollte es möglich sein, daß in zehntausend Jahren bei der Planung überhaupt keine Fehler gemacht werden? Was in zehntausend Jahren geschieht, ist zwar nicht mehr unsere Angelegenheit, aber eines ist sicher, Fehler werden dann immer noch gemacht werden. Die Jungen sind für Fehler anfällig, aber sind denn die Alten dagegen gefeit? Konfuzius sagte, daß ab seinem 70. Lebensjahr all sein Tun sich in vollkommener Harmonie mit der objektiven Gesetzmäßigkeit befunden habe,¹ aber ich glaube ihm nicht, das ist reine Angabe. Einige der Aufbauprojekte unseres ersten Fünfjahrplans, bei denen die Investitionssumme die festgelegte Höchstgrenze für Großbetriebe überschritt, hat die Sowjetunion für uns entworfen, aber die meisten stammen von uns selbst. Ihr meint, die Chinesen seien unfähig? Nun, wir sind auch

fähige Leute. Dennoch muß zugegeben werden, daß wir es noch nicht im erforderlichen Maße sind, denn einige Projekte können wir bis jetzt noch nicht selbst entwerfen. Bei unserem Aufbau ist in den letzten paar Jahren ein Problem aufgetaucht. Wie es manche Genossen ausdrücken, hat man die ganze Aufmerksamkeit auf die „Knochen“ gerichtet und sehr wenig auf das „Fleisch“ geachtet. Fabrikgebäude wurden errichtet und Maschinen und Anlagen installiert, aber der Städtebau und die Dienstleistungseinrichtungen haben damit nicht Schritt gehalten, was in Zukunft noch zu einem großen Problem werden wird. Meiner Ansicht nach wird es sich im ersten Fünfjahrplan noch nicht spürbar auswirken, doch wahrscheinlich schon im zweiten, aber möglicherweise auch erst im dritten. Darüber, ob der erste Fünfjahrplan korrekt ist, können wir jetzt und im nächsten Jahr nur vorläufige Urteile fällen; ich denke, um einen endgültigen Schluß ziehen zu können, muß man die letzte Phase des zweiten Fünfjahrplans abwarten. Bei der Ausarbeitung eines Plans ist ein bestimmtes Maß an Subjektivismus unvermeidlich. Es ist übrigens gar nicht so schlecht, einige Fehler zu machen. Erfolge haben zwiespältigen Charakter, und Fehler auch. Erfolge ermutigen die Menschen, können sie aber zugleich auch überheblich machen; Fehler deprimieren die Menschen und verursachen Besorgnis, deshalb sind sie ein Feind, aber sie sind zugleich auch ein sehr guter Lehrer. Im ganzen gesehen, sind bis jetzt im ersten Fünfjahrplan keine wesentlichen oder grundlegenden Fehler festzustellen.

Wir müssen den Enthusiasmus der Kader und der Volksmassen erhalten und dürfen sie nicht mit kaltem Wasser übergießen. Bei der sozialistischen Umgestaltung der Landwirtschaft jedoch haben manche Leute seinerzeit genau das getan und so etwas wie ein „Komitee für den Rückschritt“ gebildet. Daraufhin sagten wir, daß es falsch sei, den Leuten eine kalte Dusche zu verabreichen, und setzten ein Komitee für den Fortschritt dagegen. Nach dem ursprünglichen Plan sollte die sozialistische Umgestaltung des Eigentumssystems innerhalb von 18 Jahren im großen und ganzen vollendet werden, sie ist aber durch die Förderung des Fortschritts stark beschleunigt worden. Im Entwurf des Programms zur Entwicklung der Landwirtschaft war vorgesehen, daß der genossenschaftliche Zusammenschluß höherer Form in der Landwirtschaft bis Ende 1958 abgeschlossen werden sollte, doch nun scheint es möglich, daß wir schon in diesem Winter oder im nächsten Frühling soweit sein werden. Es mag nicht wenige Mängel in diesem Prozeß geben, aber es geht besser voran als mit jenem Rückschrittskomitee; die Bauern freuen sich, und die landwirtschaftliche Produktion hat

sich erhöht. Ohne den genossenschaftlichen Zusammenschluß hätte in diesem Jahr so schwerer Naturkatastrophen der Getreideertrag nicht um über 20 Milliarden *Djin* steigen können. In den betroffenen Gebieten erleichtert die Existenz der Genossenschaften durch ihre Produktion die Hilfsaktionen. Die Mängel der Kader und der Massen müssen, unter der grundlegenden Voraussetzung, daß ihrem Enthusiasmus kein Abbruch getan wird, ebenso wie unsere eigenen kritisiert werden; auf diese Weise wird sich ihre Energie verdoppeln. Wenn die Massen etwas verlangen, was gegenwärtig noch nicht zu machen ist, soll man ihnen die Sache klar auseinandersetzen, das wird bestimmt möglich sein.

Bevor das jährliche Staatsbudget festgelegt wird, sollte die Diskussion darüber drei Runden durchlaufen haben. Das heißt, daß die Genossen des Zentralkomitees und die anderen zuständigen Genossen drei Diskussionsversammlungen abhalten, bevor sie eine Entscheidung treffen. So werden wir alle in die Lage versetzt, den Inhalt des Haushaltsplans zu verstehen. Sonst wird es immer so sein, daß die zuständigen Genossen besser Bescheid wissen und wir nur unsere Hände heben. Verstehen wir überhaupt etwas vom Inhalt? Nun, ich würde sagen, ja und nein, wir verstehen nicht sehr viel davon. Könnt ihr behaupten, daß ihr mit Hilfe dieser Methode der drei Diskussionsversammlungen alles versteht? Wahrscheinlich auch nicht, es wird immer noch ein Abstand zwischen uns und den zuständigen Genossen bleiben. Sie sind wie Opernsänger auf der Bühne, sie verstehen zu singen; wir sind wie das Publikum, wir können nicht singen. Aber wenn wir oft genug in die Oper gehen, werden wir mehr oder weniger imstande sein, zwischen guten und schlechten Sängern zu unterscheiden. Letzten Endes ist es Sache des Publikums, die Leistung des Sängers zu beurteilen. Und erst seine Hilfe ermöglicht es dem Sänger, seine Fehler zu korrigieren. Eben darin ist das Publikum überlegen. Eine Oper kann immer weiter aufgeführt werden, wenn das Publikum sie immer wieder gern hört. Opern, die keinen so großen Anklang finden, müssen geändert werden. So gibt es innerhalb unseres Zentralkomitees auch noch Widersprüche zwischen Experten und Nicht-Experten. Die einen wie die anderen haben ihre starken Seiten. Die Nicht-Experten können unterscheiden, was richtig und was falsch ist.

Im Bericht über den Haushaltsplan 1956 hat man den Ausdruck „verlässlich zuverlässig“ benutzt; ich schlage vor, von nun an statt dessen „völlig zuverlässig“ zu sagen. Bei der Sitzung über die Frage der Intellektuellen, die im letzten Januar abgehalten wurde, verwandte ich den Ausdruck „völlig zuverlässig“. „Verlässlich“ und „zuverlässig“

bedeuten beide das gleiche. Wenn man mit Hilfe von „verlässlich“ „zuverlässig“ beschreibt, hat man weder etwas hinzugefügt noch irgend etwas eingegrenzt. Ein Adjektiv ist eine nähere Bestimmung und zugleich eine Eingrenzung. Wenn man „völlig zuverlässig“ sagt, bestimmt man den Grad der Zuverlässigkeit, meint man nicht Zuverlässigkeit schlechthin, sondern völlige Zuverlässigkeit. Es ist nicht leicht, völlige Zuverlässigkeit zu erreichen. Als der Haushaltsplan im letzten Juni vom Nationalen Volkskongreß verabschiedet wurde, sagten alle, er sei zuverlässig. Jetzt sehen wir, daß er zum Teil, zu nicht ganz 10 Prozent, nicht so zuverlässig war, einigen Posten wurde nicht die gebührende Priorität eingeräumt, anderen wurde zuviel Geld zugeteilt. Also müssen wir in Zukunft mehr darauf achten, daß im Budget die Schwerpunkte richtig gesetzt werden. Ob die Gewichtung richtig ist oder nicht, darum müssen sich die Fachleute kümmern, aber auch wir und insbesondere die Genossen der Provinzebene. Natürlich sollte sich jeder mit dieser Frage beschäftigen.

Wir und die Sekretäre der Parteikomitees der Provinzen, Städte und autonomen Gebiete haben uns um die Finanzen und die Planung zu kümmern. Manche Genossen haben diese Aufgabe bisher nicht sehr ernsthaft angepackt. Ich möchte gern eure Aufmerksamkeit, Genossen, auf die Frage von Getreide, Schweinefleisch, Eiern, Gemüse usw. lenken, weil sie gegenwärtig ein ziemlich großes Problem darstellt. Vom letzten Winter an wurden alle Kräfte auf das Getreide konzentriert; die Nebengewirtschaft und die Industripflanzen wurden dabei vernachlässigt. Diese Abweichung wurde dann korrigiert, dafür hat man nun alle Anstrengungen auf die Nebengewirtschaft und die Industripflanzen verlagert; besonders seitdem zwischen Getreide auf der einen Seite und 20 bis 30 anderen Produkten wie Baumwolle, Speiseöl, Schweinefleisch, Tabak auf der anderen eine feste Preisrelation festgelegt wurde, bekamen die Bauern sehr großes Interesse an Nebengewerbe und Industripflanzen und vernachlässigten das Getreide. Zuerst eine einseitige Betonung des Getreides, dann eine einseitige Betonung der Nebengewirtschaft und der Industripflanzen. Niedrige Getreidepreise schaden den Bauern; jetzt, wo ihr den Preis für das Getreide so niedrig ansetzt, wollen die Bauern es einfach nicht mehr anbauen. Dieses Problem verdient genaueste Aufmerksamkeit.

Wir müssen unser Land mit Fleiß und Sparsamkeit aufbauen, großen Aufwand und Verschwendung bekämpfen und dazu ermutigen, daß hart gearbeitet wird, daß man einfach lebt und Freude und Leid mit den Massen teilt. Manche Genossen haben die Meinung vertreten, daß

die Fabrikdirektoren und Leiter der Schulen und Hochschulen durchaus in Baracken wohnen könnten. Ich denke, das ist eine gute Idee, besonders für harte Zeiten. Es gab damals weit und breit keine Häuser, als wir auf dem Langen Marsch das Sumpfgebiet durchquerten; wir schliefen eben, wo es ging, und unser Oberkommandierender Tschu Teh machte es genauso, als er 40 Tage durch die Sümpfe marschierte. Wir kamen alle durch. Unsere Truppen hatten nichts zu essen und lebten von Baumrinde und Blättern. Mit dem Volk Freude und Leid teilen — wir taten das früher, warum sollten wir es jetzt nicht mehr können? Solange wir es so halten, werden wir uns den Massen nicht entfremden.

Wir müssen den Zeitungen größere Beachtung schenken. Überall, wo es Zeitungen gibt, müssen das Zentralkomitee bzw. die Parteikomitees aller Ebenen ihre Herausgabe als eine sehr wichtige Angelegenheit betrachten. Seit Anfang dieses Jahres wird in den Zeitungen einseitig und unrealistisch Propaganda für die Verbesserung der Lebenshaltung des Volkes gemacht, jedoch sehr wenig Propaganda für den Aufbau des Landes mit Fleiß und Sparsamkeit, gegen großen Aufwand und Verschwendung, für harte Arbeit, einfaches Leben und die Pflicht, Wohl und Wehe mit den Massen zu teilen; von nun an sollten diese Fragen im Brennpunkt unserer Zeitungspropaganda stehen. Was in den Rundfunksendungen gesagt wird, kommt wahrscheinlich auch aus den Zeitungen. Darum ist es notwendig, Versammlungen von Journalisten, Zeitungsmitarbeitern und Rundfunkpersonal einzuberufen, mit ihnen Meinungen auszutauschen und sie über die Leitlinien unserer Propaganda zu informieren.

Hier möchte ich noch gern auf eine andere Frage eingehen, die Frage der Unterdrückung der Konterrevolutionäre. Müssen die Lokaltyrannen, üblen Vornehmen, örtlichen Despoten und Konterrevolutionäre, die schwerste Verbrechen begangen haben, hingerichtet werden? Ja, das muß sein. Manche demokratische Persönlichkeiten sagen, es sei nicht gut, sie hinzurichten, wir sagen, daß es sehr gut ist — wir singen eben nach anderen Noten als sie, das ist alles. Bei diesem Thema gibt es immer Dissonanzen zwischen den demokratischen Persönlichkeiten und uns. Jene, die wir hingerichtet haben, waren „kleine Tschiang Kai-scheks“, von den „großen Tschiang Kai-scheks“, wie Kaiser Pu Yi, Wang Yao-wu und Du Yü-ming, werden wir keinen einzigen hinrichten. Aber würden die „kleinen Tschiang Kai-scheks“ nicht getötet, dann würden jeden Tag unter unseren Füßen „Erdbeben“ drohen, und es könnten weder die Produktivkräfte noch das werktätige Volk befreit

werden. Die Produktivkräfte bestehen aus zwei Faktoren, aus den Werktätigen und den Werkzeugen. Werden die Konterrevolutionäre nicht unterdrückt, dann werden die Werktätigen nicht froh. Die Ochsen und die Hacken und die Felder, alles wird trauern, weil die Bauern, die die Ochsen führen, die Hacken benutzen und die Felder bearbeiten, nicht froh sind. Darum müssen manche Konterrevolutionäre hingerichtet werden, andere eingesperrt und wieder andere unter öffentliche Aufsicht gestellt werden.

II

Im ganzen gesehen ist die internationale Situation gut. Da sind einige imperialistische Mächte, aber was macht das schon? Man braucht keine Angst vor ihnen haben, selbst wenn es noch einige Dutzend mehr wären.

In zwei Gebieten sind jetzt Probleme aufgetaucht, in Osteuropa und im Mittleren Osten. In Polen und Ungarn hat es Unruhen gegeben,² und Großbritannien und Frankreich starteten eine bewaffnete Aggression gegen Ägypten. Was da passiert ist, ist schlecht, aber ich denke, es ist zugleich auch gut. In den Augen eines Marxisten hat eine schlechte Sache zwiespältigen Charakter; einerseits ist sie schlecht, andererseits gut. Wenn die Leute sehen, daß das Wort „schlecht“ vor dem Wort „Sache“ steht, meinen viele, daß die Sache schlecht und nur schlecht sei. Aber wir sagen, sie hat noch eine andere Seite, das heißt, eine schlechte Sache ist zugleich auch eine gute, und das meinen wir, wenn wir sagen, „Die Niederlage ist die Mutter des Erfolgs“. Jede Niederlage, jedes Unglück, jeder Fehler kann unter bestimmten Bedingungen zu einem guten Ergebnis führen. Wenn es in Polen und Ungarn Feuer gibt, wird es sich früher oder später ausbreiten. Was ist besser, wenn es ausbricht oder wenn es nicht ausbricht? Feuer kann man nicht in Papier einwickeln. Nun ist das Feuer ausgebrochen, und das ist gerade gut. Ungarn hatte so viele Konterrevolutionäre, und sie haben sich unter diesen Umständen selbst entlarvt. Die Ungarn-Ereignisse haben das ungarische Volk und zugleich auch einige Genossen in der Sowjetunion erzogen, und uns chinesische Genossen ebenfalls. Es war ein Schock, als Berija entlarvt wurde. Wie kann ein sozialistisches Land einen Berija hervorbringen? Ein anderer großer Schock war es, als Gao

Gang hervortrat. Gerade aus solchen Erscheinungen lernen wir. Sie liegen in der Natur der Dinge und werden sich immer wieder ereignen.

Wird es auch in Zukunft, wenn alle Imperialisten der Welt gestürzt und die Klassen beseitigt sind, noch Revolutionen geben? Was meint ihr? Meiner Ansicht nach werden Revolutionen auch dann noch nötig sein. Die Gesellschaftsordnung wird weiter verändert werden müssen, und das Wort „Revolution“ wird immer noch in Gebrauch sein. Selbstverständlich werden die Revolutionen dann einen anderen Charakter haben als die Revolutionen im Zeitalter der Klassenkämpfe. Aber es wird immer noch Widersprüche zwischen Produktionsverhältnissen und Produktivkräften, zwischen Überbau und ökonomischer Basis geben. Sind die Produktionsverhältnisse nicht mehr zeitgemäß, wird man sie umwälzen. Und wenn der Überbau (Ideologie und öffentliche Meinung mit einbegriffen) Produktionsverhältnisse schützt, die dem Volk mißfallen, wird das Volk ihn umformen. Auch der Überbau ist eine Art gesellschaftlicher Verhältnisse. Er ruht auf der ökonomischen Basis. Mit der ökonomischen Basis meinen wir die Produktionsverhältnisse, hauptsächlich das Eigentumssystem. Die Produktivkräfte sind der revolutionärste Faktor. Haben sich die Produktivkräfte weiterentwickelt, muß es zu einer Revolution kommen. Die Produktivkräfte setzen sich aus zwei Faktoren zusammen: den Menschen und den Produktionsinstrumenten. Die Produktionsinstrumente sind von den Menschen geschaffen. Wenn sie nach Revolution verlangen, werden sie durch die Menschen sprechen, durch die Werktätigen, und diese werden die alten Produktionsverhältnisse und die alten gesellschaftlichen Verhältnisse zerstören. „Ein Gentleman zieht Argumente den Fäusten vor“, und der beste Weg ist, die Dinge ausdiskutieren. Aber wenn die Argumente auf taube Ohren stoßen, dann werden die Waffen sprechen. Was tun, wenn keine Waffen vorhanden sind? Die Werktätigen haben Werkzeuge in ihren Händen, und wer keine hat, kann Steine verwenden, und sollten auch keine Steine da sein, hat man auf jeden Fall immer noch seine zwei Fäuste.

Unsere Staatsorgane sind Organe der Diktatur des Proletariats. Nehmen wir die Gerichte als Beispiel, ihre Funktion ist, sich mit den Konterrevolutionären zu befassen, aber das ist nicht alles, sie haben auch eine große Zahl von Streitigkeiten innerhalb des Volkes zu behandeln. Wie es aussieht, werden auch noch in zehntausend Jahren Gerichte nötig sein. Denn auch wenn die Klassen beseitigt sind, wird es immer noch den Widerspruch zwischen Fortschritt und Rückschritt, wird es immer noch Kämpfe und Händel zwischen den Menschen und Tumul-

te aller Art geben. Wie sollte das ohne Gerichte abgehen! Doch werden die Kämpfe dann einen anderen Charakter haben, sich vom Klassenkampf unterscheiden. Und auch die Gerichte werden ihrem Wesen nach anders sein. Es wird weiterhin die Möglichkeit bestehen, daß sich im Überbau Probleme ergeben. Zum Beispiel kann es passieren, daß Leute wie wir Fehler machen, im Kampf unterliegen und aus dem Amt vertrieben werden, so daß ein Gomulka an die Macht kommt oder ein Jao Schu-schi die Bühne betritt. Wollt ihr behaupten, daß so etwas nicht passieren könnte? Ich denke, daß es selbst in tausend oder zehntausend Jahren solche Dinge noch geben wird.

III

Jedes Ding in der Welt ist eine Einheit von Gegensätzen. Unter einer Einheit von Gegensätzen verstehen wir eine Einheit gegensätzlicher Dinge verschiedener Natur. Wasser zum Beispiel ist eine Verbindung aus zwei Elementen, aus Wasserstoff und Sauerstoff. Wenn nur Wasserstoff und kein Sauerstoff da ist oder umgekehrt, dann kann kein Wasser zustande kommen. Über eine Million bereits benannter chemischer Verbindungen soll es geben, und niemand weiß, wie viele es gibt, die noch keinen Namen haben. Alle Verbindungen sind Einheiten von Gegensätzen, die jeweils verschiedener Natur sind. Auch in der Gesellschaft ist das so. Die Beziehung zwischen den zentralen und den lokalen Behörden oder zwischen einem Ministerium und einem anderen ist jeweils eine solche Einheit von Gegensätzen.

Das ist auch bei der Beziehung zwischen zwei Ländern der Fall. China und die Sowjetunion sind beides sozialistische Länder. Gibt es Unterschiede zwischen ihnen? Natürlich gibt es die. Die beiden Länder umfassen verschiedene Nationalitäten. Seit der Oktoberrevolution sind bereits 39 Jahre vergangen, während wir bei uns erst vor sieben Jahren im ganzen Land die politische Macht errungen haben. Und auch was in jedem der beiden Länder gemacht wurde, unterscheidet sich in vielerlei Hinsicht voneinander. Zum Beispiel hat die Kollektivierung unserer Landwirtschaft im Gegensatz zu ihrer Kollektivierung mehrere Stufen durchlaufen; unsere Politik den Kapitalisten gegenüber ist anders als ihre; ebenso sind unsere Marktpreispolitik, die Art, wie wir die Beziehung zwischen Landwirtschaft und Leichtindustrie auf der einen Seite und Schwerindustrie auf der anderen behandeln, und die

in unserer Armee und unserer Partei praktizierten Systeme verschieden. Wir haben ihnen gesagt: Wir stimmen manchen Dingen, die ihr gemacht habt, nicht zu und billigen in einigen Fragen auch eure Vorgehensweise nicht.

Manche Genossen beachten einfach die Dialektik nicht und stellen keine Analysen an. Sie sagen, alles Sowjetische sei gut, und übertragen es mechanisch. In Wirklichkeit läßt sich alles, ob chinesisches oder ausländisches, analysieren, manches ist gut, manches schlecht. Das gilt auch für die Arbeit in jeder Provinz, da gibt es sowohl Erfolge als auch Mängel. Und dies gilt genauso für jeden von uns, denn wir haben alle nicht nur eine, sondern zwei Seiten, eine starke und eine schwache. Die Theorie, daß alles nur eine Seite hat, existiert schon von alters her, und ebenso die Theorie, daß alles zwei Seiten hat. Die eine ist metaphysisch, die andere dialektisch. In alten Zeiten sagte einmal ein Chinese: „Das *Yin* und das *Yang* bilden zusammen das *Tao*.“³ *Yin* ohne *Yang* oder *Yang* ohne *Yin* gibt es nicht. Das war in alten Zeiten die Theorie von der Existenz zweier Seiten. Die Metaphysik ist die Theorie, die nur eine Seite gelten lassen will. Sie hält sich hartnäckig unter einer beträchtlichen Anzahl von Genossen. Diese Genossen betrachten die Dinge von einem einseitigen Gesichtspunkt aus, meinen, alles Sowjetische sei gut, und übertragen es wahllos, wobei nicht wenig ins Land gebracht wurde, was man eigentlich nicht hätte übernehmen sollen. Alles, was fälschlich übertragen wurde und sich nicht für unser Land eignet, muß geändert werden.

An dieser Stelle will ich etwas zur Frage der „unerlaubten Beziehungen mit dem Ausland“ sagen. Gibt es in China Leute, die hinter dem Rücken des Zentralkomitees Informationen an Ausländer weitergeben? Ich glaube ja, zum Beispiel Gao Gang, das war so einer. Es gibt viele Tatsachen, die das beweisen.

Ich habe am 24. Dezember 1953, auf der erweiterten Sitzung des Politbüros des Zentralkomitees, die der Entlarvung von Gao Gang gewidmet war, erklärt, daß es in der Stadt Peking zwei Hauptquartiere gegeben habe; das eine, es umfaßte alle, die heute anwesend sind, hat einen irdischen Wind und ein irdisches Feuer entfacht, das andere war ein im Untergrund tätiges Hauptquartier, und der von ihm aufgerührte Wind, das von ihm entzündete Feuer waren ein Höllenwind und ein Höllenfeuer. Lin Dai-yü, eine Heldin eines klassischen chinesischen Romans, sagt einmal, entweder besiege der Ostwind den Westwind oder der Westwind den Ostwind. Auf heute angewandt heißt das: Entweder besiegen der irdische Wind und das irdische Feuer den Höl-

lenwind und das Höllenfeuer, oder der Höllenwind und das Höllenfeuer besiegen den irdischen Wind und das irdische Feuer. Das andere Hauptquartier entfachte seinen Höllenwind und sein Höllenfeuer, um den irdischen Wind niederzukämpfen und das irdische Feuer zu ersticken, das heißt, um eine große Zahl von Menschen niederzuschlagen.

Unter unseren hohen und mittleren Kadern gibt es noch einige (nicht viele), die unerlaubte Beziehungen zum Ausland unterhalten. Das ist nicht gut. Ich hoffe, daß ihr, Genossen, jedem in den leitenden Parteigruppen und den Parteikomitees der verschiedenen zentralen Abteilungen sowie in den Parteikomitees der Provinzen, Städte und autonomen Gebiete begreiflich machen werdet, daß solche Dinge zu unterbleiben haben. Wir billigen manches in der Sowjetunion nicht, das hat unser Zentralkomitee der sowjetischen Führung bereits mehrmals gesagt, und manche Fragen, die noch nicht berührt worden sind, werden wir später noch aufwerfen. Doch dies sollte, wenn es notwendig wird, die Angelegenheit des Zentralkomitees sein. Was Informationen betrifft, so versucht nicht, solche weiterzugeben. Das nützt überhaupt nichts, es schadet nur. Es untergräbt die Beziehungen zwischen unseren beiden Parteien und Ländern. Außerdem bringen die Leute, die so etwas machen, sich nur selbst in eine peinliche Situation. Da sie es hinter dem Rücken der Partei tun, haben sie immer ein schlechtes Gewissen. Wenn diejenigen, die Informationen weitergeleitet haben, geständig sind, dann sollte die Sache damit erledigt sein, wenn nicht, dann wird man nachforschen, und falls man etwas herausfindet, wird es angemessene Bestrafungen geben.

Ich möchte einige Worte über den XX. Parteitag der KPdSU sagen. Ich meine, da sind zwei „Schwerter“: Das eine ist Lenin, das andere Stalin. Das Schwert Stalin haben die Russen jetzt aus der Hand gelegt. Gomulka und einige Leute in Ungarn haben es aufgehoben, um einen Streich gegen die Sowjetunion zu führen und gegen den sogenannten Stalinismus Front zu machen. Die kommunistischen Parteien vieler europäischer Länder kritisieren die Sowjetunion ebenfalls, Togliatti ist ihr Anführer. Und auch die Imperialisten benützen es, um Leute zu erschlagen, Dulles zum Beispiel hat es eine Zeitlang geschwungen. Dieses Schwert wurde nicht verliehen, es wurde aus dem Fenster geworfen. Wir in China haben es nicht weggeworfen. Erstens nehmen wir Stalin in Schutz, zweitens kritisieren wir zugleich seine Fehler; deshalb haben wir den Artikel „Über die historischen Erfahrungen der Diktatur des Proletariats“ geschrieben. Im Unterschied zu einigen

Leuten, die Stalin verunglimpfen und in Grund und Boden verdammen, handeln wir in Übereinstimmung mit den objektiven Tatsachen.

Und das Schwert Lenin, ist es nicht ebenfalls von einigen sowjetischen Führern gewissermaßen beiseite gelegt worden? Ich meine, das ist in beträchtlichem Maße geschehen. Hat die Oktoberrevolution noch Gültigkeit? Kann sie weiterhin als Vorbild für alle Länder dienen? Im Bericht von Chruschtschow auf dem XX. Parteitag der KPdSU heißt es, daß es möglich sei, die politische Macht auf dem parlamentarischen Weg zu ergreifen. Das würde bedeuten, es sei nicht länger notwendig, daß alle Länder von der Oktoberrevolution lernen. Ist dieses Tor einmal geöffnet, dann hat man den Leninismus im Grunde schon über Bord geworfen.

Die Lehren des Leninismus haben den Marxismus weiterentwickelt. In welcher Hinsicht? Erstens im Bereich der Weltanschauung, das heißt im Hinblick auf den Materialismus und die Dialektik; zweitens auf dem Feld der Theorie und Taktik der Revolution, insbesondere hinsichtlich der Fragen des Klassenkampfes, der Diktatur des Proletariats und der politischen Partei des Proletariats. Und dann sind da noch Lenins Lehren zum sozialistischen Aufbau. Von der Oktoberrevolution im Jahre 1917 an wurde, während man noch mitten in der Revolution stand, auch schon aufgebaut, und so sammelte Lenin sieben Jahre lang praktische Erfahrungen im Aufbau, Erfahrungen, die Marx fehlten. Was wir uns aneignen, das sind gerade diese grundlegenden Prinzipien des Marxismus-Leninismus.

In unserer demokratischen Revolution und in unserer sozialistischen Revolution haben wir die Massen mobilisiert, den Klassenkampf zu führen, und in seinem Verlauf das Volk erzogen. Den Klassenkampf zu führen haben wir von der Oktoberrevolution gelernt. Während der Oktoberrevolution, ganz gleich, ob in der Stadt oder auf dem Land, wurden die Massen völlig mobilisiert, den Klassenkampf zu führen. Die Leute, die von der Sowjetunion als Experten in verschiedene Länder geschickt werden, waren zur Zeit der Oktoberrevolution noch Kleinkinder oder Heranwachsende, und viele von ihnen haben keine Erinnerung mehr an dieses Ereignis. Genossen mancher Länder sagen, daß die Massenlinie Chinas nicht richtig sei, und nehmen nur zu gern jene gönnerhafte Haltung an. Man kann sie nicht daran hindern, wenn sie es so haben wollen, wir jedenfalls bestehen auf den fünf Prinzipien der friedlichen Koexistenz, auf der gegenseitigen Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten und auf dem gegenseitigen Nichtangriff.

Wir haben nicht die Absicht, über irgendein anderes Land die Führung auszuüben, nur über unser eigenes, die Volksrepublik China.

Das grundlegende Problem in manchen osteuropäischen Ländern ist, daß dort der Klassenkampf nicht gut geführt wurde; weder sind die noch so zahlreich existierenden Konterrevolutionäre unschädlich gemacht worden, noch wurde ihr Proletariat im Klassenkampf trainiert, so daß es hätte lernen können, klar zwischen Volk und Feind, zwischen richtig und falsch und zwischen Materialismus und Idealismus zu unterscheiden. Nun ernten sie, was sie gesät haben, und das Unwetter, von ihnen selbst heraufbeschworen, entläßt sich über ihren Köpfen.

Über welches Kapital verfügt ihr? Doch nur über den einen Lenin und den einen Stalin. Stalin habt ihr ganz aufgegeben und Lenin auch so ziemlich. Er hat schon keine Füße mehr, oder nur noch den Kopf, oder vielleicht ist von seinen beiden Händen eine bereits abgehackt. Wir hingegen halten daran fest, vom Marxismus-Leninismus und von der Oktoberrevolution zu lernen. Marx hat uns viele Schriften hinterlassen, und Lenin auch. Sich auf die Massen zu stützen, der Massenlinie zu folgen — das haben wir von ihnen gelernt. Es wäre äußerst gefährlich, sich im Klassenkampf nicht auf die Massen zu stützen und nicht klar zwischen Volk und Feind zu unterscheiden.

IV

Ein paar Kader auf Abteilungs- oder Amtsleitersebene mit intellektuellem Hintergrund, die die große Demokratie befürworten, sagen, die kleine Demokratie sei unbefriedigend. Mit ihrer „großen Demokratie“ ist die Übernahme des bürgerlich-parlamentarischen Systems des Westens und die Imitation solch westlichen Plunders wie der „parlamentarischen Demokratie“, der „Freiheit der Presse“ und der „Freiheit der Rede“ gemeint. Was sie da befürworten, ist falsch; woran es da fehlt, das ist der marxistische Standpunkt, der Klassenstandpunkt. Da aber die Ausdrücke große Demokratie und kleine Demokratie ganz bildhaft sind, haben wir sie einfach übernommen.

Demokratie ist eine Methode, und es kommt ganz darauf an, auf wen sie angewendet wird und zu welchem Zweck. Wir sind für die große Demokratie. Wir sind für die große Demokratie unter der Führung des Proletariats. Wir haben die Massen zum Kampf gegen Tschiang Kai-schek mobilisiert und ihn nach mehr als 20 Jahren Kampf

schließlich besiegt. In der Bodenreformbewegung erhoben sich die Bauernmassen gegen die Grundherrenklasse, und nach drei Jahren Kampf hatten sie den Boden in ihren Händen. Dies waren Beispiele großer Demokratie. Die Bewegung gegen die „drei Übel“ war ein Kampf gegen die von der Bourgeoisie korrumpierten Leute unter unserem Arbeitspersonal. Die Bewegung gegen die „fünf Übel“ war ein Kampf gegen die Bourgeoisie selbst. In beiden Bewegungen wurden unerbittliche Schläge ausgeteilt. Es waren machtvoll Masssbewegungen und ebenfalls Beispiele großer Demokratie. Vor einigen Tagen demonstrierten die Volksmassen vor dem Büro des britischen Geschäftsträgers in China, und einige Hunderttausende versammelten sich auf dem T'iananmen-Platz in Peking zu einer Kundgebung zur Unterstützung des Widerstands Ägyptens gegen die britisch-französische Aggression. Auch das war ein Beispiel großer, gegen den Imperialismus gerichteter Demokratie. Warum sollten wir eine große Demokratie dieser Art nicht schätzen? Wir schätzen sie in der Tat. Gegen wen ist sie gerichtet? Gegen Imperialismus, Feudalismus und bürokratischen Kapitalismus, und gegen den Kapitalismus. Die sozialistische Umgestaltung der Privatindustrie und des Privathandels war gegen den Kapitalismus gerichtet. Die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft, die auf die Abschaffung des Privateigentums der Kleinproduzenten abzielt, ist in ihrem Wesen ebenfalls gegen den Kapitalismus gerichtet. Wir haben die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft mit Hilfe einer Massenbewegung durchgeführt, dazu mobilisierten wir die Bauern, sich selbst zu organisieren, zuerst und vor allem die armen Bauern und unteren Mittelbauern, so daß die oberen Mittelbauern nicht anders konnten als einwilligen. Wenn die Kapitalisten die sozialistische Umgestaltung mit Trommel- und Gongschlägen begrüßten, so deshalb, weil sie angesichts des einsetzenden sozialistischen Aufschwungs auf dem Lande und wegen des Drucks der Arbeitermassen von unten keine andere Wahl mehr hatten.

Wenn jetzt wieder große Demokratie praktiziert werden soll — ich bin dafür. Ihr habt Angst, daß die Massen auf die Straße gehen könnten, ich habe diese Angst nicht, auch wenn es Hunderttausende sein sollten. „Wer keine Angst vor Vierteilung hat, wagt es, den Kaiser vom Pferd zu zerren.“ Dieser Ausspruch stammt von Wang Hsi-feng, auch Schwester Feng genannt, einer Heldin eines klassischen chinesischen Romans. Sie war es, die das sagte. Die große Demokratie, die das Proletariat in Gang setzt, ist gegen die Klassenfeinde gerichtet. Die Feinde der Nation (und diese sind niemand anders als die Imperialisten

und die ausländischen Monopolkapitalisten) sind zugleich Klassenfeinde. Auch um die Bürokraten zu bekämpfen, kann man sich der großen Demokratie bedienen. Wie ich gerade gesagt habe, wird es in zehntausend Jahren immer noch Revolutionen geben, also ist es auch möglich, daß dann noch nach großer Demokratie gerufen wird. Wenn manche Menschen, weil sie des Lebens überdrüssig sind, in Bürokratismus verfallen, wenn sie bei Begegnungen mit den Massen nicht ein einziges freundliches Wort übrig haben, sondern nichts als Vorwürfe, wenn sie sich nicht die geringste Mühe geben, Probleme, die die Massen haben, zu lösen, so werden sie mit Sicherheit niedergeschlagen werden. Gegenwärtig existiert eine solche Gefahr. Wenn ihr euch von den Massen isoliert und ihre Probleme nicht löst, dann werden die Bauern ihre Tragstangen gebrauchen, dann werden die Arbeiter auf die Straße gehen und demonstrieren, und die Studenten werden revoltieren. Wenn solche Dinge passieren, müßt ihr sie in erster Linie als etwas Positives begreifen — das ist meine Ansicht dazu.

Vor einigen Jahren ging man irgendwo in der Provinz Honan daran, einen Flugplatz zu bauen, doch weder wurden die nötigen Vorkehrungen für das Leben der Bauern getroffen, noch wurde ihnen die Sache ausreichend erklärt, man zwang sie einfach umzusiedeln. Die Bauern des betreffenden Dorfes sagten, sogar die Vögel schreien, wenn du mit einem langen Stock an ihrem Nest herumstocherst, um es vom Baum zu holen. Deng Hsiao-ping, du hast auch ein Nest, wenn ich jetzt daran ginge, es zu zerstören, würdest du nicht auch ein paar mal aufschreien? So bildete die dortige Bevölkerung drei Verteidigungslinien: Die erste Linie bestand aus Kindern, die zweite aus Frauen, und die dritte aus jungen Männern. Alle, die zur Vermessung hingeschickt worden waren, wurden vertrieben, und am Ende siegten die Bauern. Später, nachdem ihnen befriedigende Erklärungen gegeben und Vorkehrungen getroffen worden waren, willigten sie in die Umsiedlung ein, und der Flugplatz wurde gebaut. Fälle dieser Art gibt es nicht wenige. Manche Leute wiegen sich offenbar in Sicherheit, nun, da die Staatsmacht erobert ist, und denken, sie könnten sich wie Tyrannen aufführen. Die Massen werden sich gegen solche Leute wenden, werden sie mit Steinen bewerfen und mit der Hacke auf sie losgehen, und ich finde, das geschieht ihnen recht, ich begrüße das außerordentlich. Manchmal sind Prügel sogar die einzige Möglichkeit, die Probleme zu lösen. Die Kommunistische Partei muß eine Lektion erhalten. Immer wenn Studenten und Arbeiter auf die Straße gehen, solltet ihr, Genossen, dies als eine gute Sache betrachten. Über hundert Studenten aus

Tschengdu wollten nach Peking fahren, um eine Petition zu überreichen, aber die in dem einen Zug wurden auf dem Bahnhof von Guangyüan in der Provinz Szetschuan aufgehalten, die im anderen kamen bis Loyang, aber nicht bis Peking. Nach meiner Meinung und der des Ministerpräsidenten Tschou hätte man die Studenten nach Peking kommen und bei den zuständigen Behörden ihren Besuch abstatten lassen sollen. Den Arbeitern soll es erlaubt sein zu streiken, und den Massen zu demonstrieren. Das Recht auf Umzüge und Protestdemonstrationen ist in unserer Verfassung verankert. Ich schlage vor, das Streikrecht hinauszunehmen, wenn die Verfassung später geändert wird, so daß den Arbeitern erlaubt ist zu streiken. Das wird helfen, die Widersprüche zwischen dem Staat und den Fabrikdirektoren auf der einen Seite und den Massen der Arbeiter auf der anderen zu lösen. Schließlich handelt es sich dabei um nichts anderes als um Widersprüche. Die Welt ist voll davon. Die demokratische Revolution hat die Gruppe der Widersprüche zu Imperialismus, Feudalismus und bürokratischem Kapitalismus gelöst. Gegenwärtig, da auch die Widersprüche zum nationalen Kapitalismus und zur Kleinproduktion hinsichtlich des Eigentums im wesentlichen gelöst sind, treten andersgeartete Widersprüche hervor, entstehen neue Widersprüche. Die Hunderttausende Kader vom Kreisparteikomitee aufwärts haben die Geschicke des Landes in ihren Händen. Wenn sie schlechte Arbeit machen, sich den Massen entfremden, wenn sie nicht schlicht leben und nicht hart arbeiten, dann haben die Arbeiter, Bauern und Studenten guten Grund, nicht einverstanden mit ihnen zu sein. Wir müssen uns unbedingt davor in acht nehmen, daß der bürokratische Arbeitsstil um sich greift und wir zu einer vom Volk losgelösten Aristokratenschicht werden. Wer in Bürokratismus verfällt und die Massen, statt ihre Probleme zu lösen, beschimpft und tyrannisiert und nie zu Korrekturen bereit ist — den von seinem Posten abzusetzen haben die Massen allen Grund. Ich sage, es ist sehr gut, solche Leute abzusetzen, denn sie gehören abgesetzt.

Die demokratischen Parteien und die Bourgeoisie sind jetzt gegen die große Demokratie des Proletariats. Wenn wir eine zweite Bewegung gegen die „fünf Übel“ begännen, würden sie das nicht gerne sehen. Sie haben große Angst, die demokratischen Parteien könnten aufgelöst werden und nicht mehr die Koexistenz auf lange Sicht genießen, wenn die große Demokratie zur Anwendung kommt. Ob die Professoren die große Demokratie mögen? Das ist schwer zu sagen, aber ich denke, sie sind vorsichtig und haben ebenfalls Angst vor der proletarischen großen Demokratie. Wenn sie die bürgerliche große

Demokratie praktizieren wollen, dann schlage ich eine Ausrichtung vor, eine ideologische Umerziehung. Dann werden alle Studenten mobilisiert, sie zu kritisieren, und in jeder Hochschule wird gewissermaßen eine Durchgangsstelle eingerichtet werden, die sie passieren müssen, bevor die Sache als erledigt betrachtet werden kann. Darum fürchten auch die Professoren die proletarische große Demokratie.

Jetzt möchte ich über etwas anderes sprechen, und zwar über die Frage des Dalai. Vor 2 500 Jahren starb Buddha, und jetzt wollen der Dalai und sein Gefolge nach Indien gehen, um ihm zu huldigen. Lassen wir ihn hingehen oder nicht? Das Zentralkomitee meint, es sei besser, ihn gehen zu lassen, als ihn daran zu hindern. Er wird schon in ein paar Tagen abreisen. Wir haben ihm zugeredet zu fliegen, aber er wollte nicht, er fährt lieber mit dem Auto über Kalimpong⁴, wo es Spione aus verschiedenen Ländern wie auch Geheimagenten der Kuomintang gibt. Man muß damit rechnen, daß der Dalai nicht mehr zurückkommt, mehr noch, daß er uns jeden Tag beschimpft, Sachen behauptet wie „die Kommunisten sind in Tibet eingefallen“, ja daß er so weit geht, von Indien aus die „Unabhängigkeit Tibets“ zu erklären. Man muß auch damit rechnen, daß er die tibetischen Reaktionäre der Oberschicht anstiftet, zu einem großen Aufruhr aufzurufen, in der Hoffnung, uns zu vertreiben, während er seine Abwesenheit als Alibi benutzt, um sich vor der Verantwortung zu drücken. Das ist möglich, wenn wir einmal vom Schlimmsten ausgehen. Aber auch wenn eine solch schlechte Situation einträte, bliebe ich gut gelaunt. Unser Arbeitskomitee und unsere Truppen in Tibet müssen ihre Vorbereitungen treffen, Befestigungen bauen und reichlich Vorräte an Lebensmitteln und Wasser anlegen. Alles, was wir dort haben, sind nur ein paar Soldaten; immerhin hat jede Seite die Freiheit, nach eigenem Willen zu handeln. Wenn ihr kämpfen wollt, gut, wir sind auf der Hut; wenn ihr angreift, werden wir uns verteidigen. Wir werden niemals als erste angreifen, das überlassen wir ihnen, wir werden dann mit einem Gegenangriff antworten und den Angreifer mit unerbittlichen Schlägen zerschmettern. Soll ich betrübt sein, nur weil so ein Dalai davonläuft? Ich wäre es nicht einmal, wenn es noch neun Dalais mehr, also insgesamt zehn wären. Bei Dschang Guo-tao haben wir die Erfahrung gemacht, daß seine Flucht uns nichts Schlechtes eingebracht hat. Man kann nicht zwei zusammenbinden, um aus ihnen Mann und Frau zu machen. Wenn jemand keine Lust mehr hat, bei dir zu bleiben, und gehen möchte, dann laß ihn eben ziehen. Welchen Schaden wird uns seine Flucht bringen? Gar keinen. Das

Schlimmste, was passieren kann, ist, daß er uns beschimpft. Unsere Kommunistische Partei wird schon seit 35 Jahren beschimpft, und immer haben die Schmähungen den gleichen abgedroschenen Inhalt wie: die kommunistische Partei „ist äußerst grausam“, sie „vergesellschaftet das Eigentum und die Frauen“ und „ist brutal und unmenschlich“. Was für einen Unterschied macht es, wenn sich noch ein Dalai oder sonst jemand zu den Schimpfenden gesellt? Selbst wenn dieses Gekeife noch weitere 35 Jahre andauern sollte, dann sind es zusammen auch nicht mehr als 70 Jahre. Meiner Ansicht nach ist es für einen Menschen nicht gut, wenn er sich vor Beschimpfungen fürchtet. Manche haben Bedenken, daß vielleicht vertrauliche Informationen verbreitet werden. Besaß Dschang Guo-tao nicht eine Menge vertraulicher Informationen? Aber wir haben niemals dergleichen gehört, daß unsere Sache schlecht gelaufen wäre, weil Dschang Guo-tao vertrauliche Informationen verbreitet hat.

Unsere Partei verfügt über Millionen erfahrener Kader. Die meisten von ihnen sind gute Kader, geboren und herangewachsen auf unserem heimischen Boden, mit den Massen verbunden und in langwierigen Kämpfen erprobt. Wir haben einen ganzen Stamm von Kadern: Die einen haben sich der Revolution zur Zeit der Gründung der Partei angeschlossen, andere zur Zeit des Nordfeldzugs, des Agrarrevolutionären Krieges, des Widerstandskrieges gegen die japanische Aggression oder des Befreiungskrieges und wieder andere nach der Befreiung des Landes. Sie alle sind ein wertvoller Schatz unseres Landes. Die Situation in manchen osteuropäischen Ländern ist nicht sehr stabil, und ein wichtiger Grund dafür ist, daß sie keinen Stamm solcher Kader besitzen. Wir aber können mit solchen, in verschiedenen Perioden der Revolution erprobten Kadern „trotz aufkommenden Winden und Stürmen ruhig im Fischerboot sitzen“. Wir müssen diese Zuversicht haben. Wir haben keine Angst vor dem Imperialismus, warum sollten wir Angst vor der großen Demokratie haben? Warum sollten wir uns davor fürchten, daß Studenten auf die Straße gehen? Einige unter unseren Parteimitgliedern ängstigen sich vor der großen Demokratie, das ist nicht gut. Bürokraten, die Angst vor der großen Demokratie haben, müssen angestrengt den Marxismus studieren und ihr Verhalten ändern.

Wir werden nächstes Jahr eine Ausrichtungsbewegung durchführen. Drei üble Tendenzen im Arbeitsstil gilt es zu berichtigen: erstens den Subjektivismus, zweitens das Sektierertum und drittens den Bürokratismus. Wenn das Zentralkomitee dazu einen Beschluß gefaßt

hat, wird es zuerst eine Mitteilung herausgeben, in der die Punkte, um die es geht, angeführt werden. Der Bürokratismus beispielsweise äußert sich in vielen Formen wie: nicht mit den Kadern und den Massen in Berührung zu kommen, nicht nach unten zu gehen und sich nicht mit der Lage vertraut zu machen, nicht Freud und Leid mit den Massen zu teilen, dazu kommen noch Korruption, Verschwendung usw. Wenn das Rundschreiben in der ersten Jahreshälfte hinausgeht, dann wird die Ausrichtungsbewegung in der zweiten Hälfte beginnen, mit einem Abstand von einigen Monaten dazwischen. Wer öffentliche Geldmittel unterschlagen hat, muß ein Geständnis ablegen und das Geld innerhalb dieser Frist oder später in Raten zurückerstatten; wenn er es auch in Raten nicht schafft, dann gibt es eben keine andere Möglichkeit, als ihn von der Rückzahlung zu befreien — jeder dieser drei Wege geht in Ordnung. Aber auf jeden Fall muß er seinen Fehler bekennen und selbst zugeben, welchen Betrag er genommen hat. Wir bieten ihm sozusagen eine Leiter an, auf der er Sprosse für Sprosse herunterkommen kann. Diese Methode sollte auch bei der Behandlung anderer Fehler angewandt werden. Vorher die Sache bekanntmachen und dann, zu einem festgesetzten Datum, die Ausrichtungsbewegung beginnen, das steht im Gegensatz zur „Bestrafung ohne vorherige Warnung“ und ist eine Methode der kleinen Demokratie. Manche sagen, bei einer solchen Methode werde wahrscheinlich in der zweiten Hälfte des Jahres nicht mehr viel da sein, was auszurichten wäre. Das gerade ist das Ziel, das wir zu erreichen hoffen. Wir hoffen, daß zum Zeitpunkt des formellen Beginns der Ausrichtung Subjektivismus, Sektierertum und Bürokratismus schon wesentlich eingeschränkt sein werden. Die Ausrichtung hat sich in unserer Geschichte als eine erfolgreiche Methode erwiesen. Von nun an sollen alle Probleme im Volk oder innerhalb der Partei mit der Methode der Ausrichtung, mit der Methode der Kritik und Selbstkritik, und eben nicht durch Anwendung von Gewalt gelöst werden. Wir sind für die Methode „lauer Wind und milder Regen“, und wenn es auch in manchen Fällen kaum zu vermeiden ist, daß etwas zu grob vorgegangen wird, bemühen wir uns doch im allgemeinen, die Krankheit zu heilen und den Patienten zu retten und dieses Ziel auch wirklich zu erreichen, statt nur leere Worte zu machen. Das erste Prinzip ist, einen Menschen zu schützen, das zweite, ihn zu kritisieren. Wenn wir ihn in erster Linie schützen, dann deshalb, weil er kein Konterrevolutionär ist. Das heißt es, von dem Wunsch nach Einheit ausgehend durch Kritik und Selbstkritik eine neue Einheit auf einer neuen Basis zu erzielen. Wenn wir innerhalb des

Volkes gegenüber denjenigen, die Fehler begangen haben, die Methode anwenden, sie sowohl zu schützen als auch zu kritisieren, werden wir das Herz des Volkes gewinnen, das ganze Volk vereinigen und alle positiven Faktoren unter unseren 600 Millionen Menschen für den Aufbau des Sozialismus mobilisieren können.

Ich unterstütze die Idee, daß in Friedenszeiten die Unterschiede zwischen den Gehältern der Kader in der Armee und denen der Kader außerhalb der Armee schrittweise verkleinert werden sollten, ohne daß ich damit einer absoluten Gleichmacherei das Wort reden möchte. Ich bin seit je der Meinung, daß die Armee einfach leben und hart arbeiten, also ein Vorbild sein soll. Als im Jahre 1949 hier eine Sitzung abgehalten wurde, schlug einer unserer Generäle vor, die Gehälter in der Armee zu erhöhen, und viele Genossen waren für diesen Vorschlag, aber ich war dagegen. Er stützte seinen Vorschlag mit dem Argument, daß ein Kapitalist beim Essen fünf Gerichte habe, während die Soldaten der Befreiungsarmee nichts als Salzwasser und ein bißchen Sauerkraut bekämen; das gehe nicht an, meinte er. Ich erwiderte, im Gegenteil, das ist gerade gut. Sie haben fünf Gerichte, wir haben nur ein wenig Sauerkraut. Da ist Politik in diesem Sauerkraut, es werden Vorbilder daraus entstehen. Die Befreiungsarmee gewann das Herz des Volkes gerade durch das Sauerkraut, natürlich kamen auch noch andere Faktoren hinzu. Jetzt ist die Verpflegung der Armee verbessert worden und unterscheidet sich schon ziemlich von damals, als es nur Sauerkraut zu essen gab. Aber das Wichtigste ist, daß wir darauf schauen müssen, daß einfach gelebt und hart gearbeitet wird, weil das unsere eigentliche politische Qualität ist. Djindschou ist ein Gebiet, wo es viele Äpfel gibt. Zur Zeit der Liaohsi-Schlacht, es war gerade Herbst, waren die Häuser der Einwohner voll von Äpfeln, unsere Kämpfer aber nahmen nicht einen einzigen. Ich war tief bewegt, als ich das las. Die Kämpfer selbst waren sich dessen bewußt, daß es edel war, die Äpfel nicht zu essen, sie zu essen aber niedrig gewesen wäre, weil die Äpfel dem Volk gehörten. Unsere Disziplin beruht auf eben diesem Bewußtsein. Das ist das Ergebnis der Führung und Erziehung durch die Partei. Man muß ein wenig Geist haben, und der revolutionäre Geist des Proletariats kommt aus diesem Bewußtsein. Ist jemand davon gestorben, daß er einen Apfel nicht aß? Nein, es waren ja noch Hirse und Sauerkraut da. Wenn es notwendig wird, dann werdet ihr, die hier versammelten Genossen, in Baracken wohnen. Als wir die Sumpfsteppe durchquerten, hatten wir nicht einmal Baracken zum Schlafen, und wir sind trotzdem durchgekommen.

Wieso sollten wir jetzt, wo wir welche haben, nicht auskommen können? Die Armeeangehörigen haben dieser Tage eine Sitzung abgehalten, und sie haben in erhabenen und enthusiastischen Worten ihre Bereitschaft, Selbstlosigkeit und Sparsamkeit zu üben, zum Ausdruck gebracht. Nun, da die Armee so handelt, haben die anderen Menschen um so mehr Grund, einfach zu leben und hart zu arbeiten. Wenn nicht, werden euch die Armeeangehörigen herausfordern. Hier sind sowohl Zivilisten als auch Armeeangehörige anwesend, lassen wir also die Armeeangehörigen die Zivilisten herausfordern. Die Befreiungsarmee ist eine gute Armee, und ich liebe sie sehr.

Die politische Arbeit muß verstärkt werden. Ob unter den Zivilisten oder unter den Armeeangehörigen, ob in Fabriken, Dörfern, Geschäften, Schulen oder Armee-Einheiten, ob in Partei- und Regierungsorganen oder Massenorganisationen, auf allen Gebieten muß die politische Arbeit gewaltig verstärkt, muß das politische Niveau der Kader und der Massen gehoben werden.

ANMERKUNGEN

¹ Dies bezieht sich auf den Ausspruch von Konfuzius: „Mit siebzig kann ich meinen Herzenswünschen folgen, ohne gegen das, was richtig ist, zu verstoßen.“ *Gespräche*, Buch II, „We Dscheng“.

² Bezieht sich auf die Unruhen, die im Juni 1956 in Poznań, Polen, ausbrachen, und auf den konterrevolutionären Aufbruch vom Oktober des gleichen Jahres in Ungarn.

³ *I-king*, „Hsi Tsi“, Teil I.

⁴ Kalimpong ist eine Grenzstadt im Nordosten Indiens, nahe Yadung in Tibet, China.

REDEN AUF EINER KONFERENZ DER SEKRETÄRE DER PARTEIKOMITEES DER PROVINZEN, STÄDTE UND AUTONOMEN GEBIETE

(Januar 1957)

I. REDE VOM 18. JANUAR

Diese Konferenz wird sich hauptsächlich mit drei Fragen beschäftigen: mit der Frage der ideologischen Tendenzen, mit der Frage der ländlichen Gebiete und mit der Frage der Wirtschaft. Heute möchte ich über die erste Frage sprechen.

Wir müssen die Frage der ideologischen Tendenzen, die ich hier als erste anschneide, ständig im Auge behalten. Jetzt sind in der Partei und in der Gesellschaft diesbezüglich Probleme aufgetaucht, die unsere größte Aufmerksamkeit erfordern.

Eines davon ist in unseren eigenen Reihen aufgetreten. Zum Beispiel gibt es Kader, die Ruhm und Gewinn nachjagen und sich für nichts anderes als für ihren persönlichen Vorteil interessieren. Bei der Diskussion über die Neueinstufung der Kader gab es Fälle, wo Kader sich mit einer Beförderung um eine Stufe nicht zufriedengeben wollten. Zwei Stufen waren ihnen auch nicht genug, da lagen sie noch immer in ihren Betten und weinten. Wahrscheinlich hätte man sie erst mit einer Beförderung um drei Stufen wieder herauslocken können. Dieses Gezeter brachte die Lösung. Weg mit ihr, mit der Kaderneueinstufung! Gleicht die Gehälter einander ungefähr an, laßt nur hier und da einige kleine Unterschiede. In der Regierung der Militärmachthaber des Nordens gab es einmal einen Ministerpräsidenten namens Tang Schao-yi, der wurde später Vorsteher des Kreises Dschungschan in der Provinz Kuangtung. Wenn ein Ministerpräsident der alten Gesellschaft nichts dagegen hatte, Kreisvorsteher zu werden, warum sollte dann unseren

Ministern so etwas nicht möglich sein? In dieser Hinsicht können sich alle jene, die so viel Aufhebens um ihren Rang machen, die sich nur eine Beförderung und keine Zurückstufung vorstellen können, meiner Ansicht nach mit jenem alten Mandarin nicht vergleichen. Sie wetteifern miteinander nicht darum, wer schlichter lebt, wer mehr leistet, wer sich weniger um Bequemlichkeit kümmert, sondern darum, wer sich den größeren Komfort erlaubt, wer den höheren Rang oder Status hat. Daß diese Denkweise in der Partei stark an Boden gewonnen hat, verdient unsere Aufmerksamkeit.

Hat der genossenschaftliche Zusammenschluß in der Landwirtschaft Aussicht auf Erfolg oder nicht? Was ist besser, die Genossenschaft oder die Einzelwirtschaft? Diese Frage wurde im letzten Jahr erneut aufgeworfen. Aber nicht dort, wo eine reiche Ernte eingebracht worden war, auch nicht dort, wo es schwere Naturkatastrophen gegeben hatte, sondern in solchen Genossenschaften, die von Naturunbilden leichter Art betroffen waren oder deren Ernte nicht besonders gut ausgefallen war. Der Wert der Arbeitspunkte war hier im Endergebnis geringer, als man sich versprochen hatte, und das Einkommen ihrer Mitglieder stieg nicht, es gab sogar Fälle, wo es fiel. Nun konnte man hören: „Ist die Genossenschaft wirklich das Richtige? Brauchen wir sie noch?“ Äußerungen dieser Art haben bei manchen Kadern der Partei Resonanz gefunden. Die Genossenschaft, sagen einige, bringe keine Vorteile. Manche Minister machten einen kurzen Besuch auf dem Lande und verbreiteten bei ihrer Rückkehr nach Peking solche alarmierenden Nachrichten wie: Der Unternehmungsgeist der Bauern sei dahin, und sie beteiligten sich nur lustlos an der Feldarbeit; ganz so, als ob die Genossenschaften zusammenzubrechen drohten. Einige Genossenschaftsleiter laufen nur noch mit eingezogenem Kopf herum, denn von allen Seiten hackt man auf sie ein, von oben und auch aus der Presse hagelt es Kritik. Manche Leiter der Propagandaabteilungen bei den Parteikomitees scheuen sich, die Überlegenheit der Genossenschaft zu propagieren. Der Landwirtschaftsminister Liao Lu-yän, der zugleich stellvertretender Leiter der Abteilung für die Arbeit auf dem Lande beim ZK der Partei ist, sagt, er habe allen Mut verloren, den verantwortlichen Kadern unter ihm ginge es ebenso, die Genossenschaften seien nicht mehr zu retten, und auch das 40-Punkte-Programm zur Entwicklung der Landwirtschaft habe seine Gültigkeit verloren. Was tun, wenn einer den Mut verliert? Sehr einfach. Wir flößen ihm wieder ein bißchen ein. In der Pressepropaganda ist nun eine Wende eingetreten, die Vorzüge der Genossenschaft werden des langen und breiten

dargelegt, und es wird nur Vorteilhaftes, nichts Nachteiliges über sie berichtet. Wir werden einige Monate so weitermachen, damit den Leuten der Mut wieder ein wenig steigt.

Im vorletzten Jahr gab es einen Kampf gegen die Rechtsabweichung, im letzten Jahr dafür einen Kampf gegen die „Voreiligkeit“, der wiederum zu einer Rechtsabweichung führte. Ich meine die Rechtsabweichung in der Frage der sozialistischen Revolution, vornehmlich in der Frage der sozialistischen Umgestaltung auf dem Lande. Ein Wind von der Stärke eines Taifuns hat sich unter unseren Kadern erhoben, das ist eine Erscheinung, die größte Beachtung verdient. Eine beträchtliche Anzahl unserer Minister, stellvertretenden Minister, Abteilungs- oder Amtsleiter und leitenden Kader auf der Provinzebene stammen aus Grundherrn- oder Großbauernfamilien oder aus Familien von wohlhabenden Mittelbauern, und der Vater manch eines von ihnen gehört zu den Grundherren, die bis zum heutigen Tag kein Wahlrecht haben. Wenn diese Kader einen Besuch zu Hause machen, bekommen sie von ihren Verwandten nur gehässige Kommentare zu hören, wie etwa: Die Genossenschaften haben sich nicht bewährt, sie werden sich nicht halten können. Die wohlhabenden Mittelbauern sind eine schwankende soziale Schicht, die Tendenz zum Einzelgängertum wird unter ihnen wieder stärker, manche wollen aus den Genossenschaften austreten. Der Wind, der unter unseren Kadern weht, ist Ausdruck dessen, was diese Klassen und Schichten denken.

Daß die landwirtschaftliche Vergenossenschaftlichung ein Erfolg sein wird, das steht fest, aber sie kann nicht schon nach ein oder zwei Jahren auf der ganzen Linie erfolgreich sein. Dies muß allen Genossen in Partei, Regierung, Armeec und Massenorganisationen klar gesagt werden. Die Genossenschaften haben eine nur kurze Geschichte, die meisten existieren erst seit einem oder seit anderthalb Jahren, und es mangelt ihnen an Erfahrung. Fehler unterlaufen sogar Menschen, die fast ihr ganzes Leben lang für die Revolution gearbeitet haben. Wie kann man da von denen, die mit ihrer Arbeit erst vor einem oder anderthalb Jahren begonnen haben, verlangen, unfehlbar zu sein? Wer bei ein bißchen Wind und Regen schon behauptet, die Genossenschaften seien nicht zu retten, macht selbst einen großen Fehler. Tatsache ist, daß die meisten Genossenschaften gut oder relativ gut betrieben werden. Das Beispiel einer einzigen erfolgreichen Genossenschaft genügt schon, um alle absurden Argumente gegen den genossenschaftlichen Zusammenschluß zu widerlegen. Warum kann diese eine mit Erfolg betrieben werden und die anderen nicht? Warum erweist sie sich als überlegen

und die anderen nicht? Erzählt ausführlich von den Erfahrungen solcher Genossenschaften, wohin ihr auch geht. Jede Provinz wird doch mindestens ein solches Beispiel finden können! Wählt eine Genossenschaft mit äußerst ungünstigen Bedingungen und schlechten Geländeverhältnissen aus, die früher niedrige Erträge hatte und sehr arm war, nicht eine, die von vornherein günstige Ausgangsbedingungen hatte. Selbstverständlich ist es gut, wenn man gleich mehrere Dutzend vorbildlich betriebene Genossenschaften zur Hand hat. Aber schon eine einzige, die vorbildlich arbeitet, ist ein Erfolg.

Auch an den Schulen und Hochschulen sind Probleme aufgetaucht, und in ziemlich vielen Orten kam es zu Studentenunruhen. Es gab für einen Teil der Absolventen einer Schule in der Stadt Schidjiadschuang vorübergehend keine Arbeit, also mußte ihre Schulzeit um ein Jahr verlängert werden. Das rief ihre Unzufriedenheit hervor. Ein paar Konterrevolutionäre nutzten diese Gelegenheit, um die Unruhe zu schüren und eine Demonstration zu organisieren. Sie drohten, sie würden die Rundfunkstation von Schidjiadschuang besetzen und ein zweites „Ungarn“ ausrufen. Von den vielen Losungen, die sie aufklebten, stachen die folgenden drei besonders ins Auge: „Nieder mit dem Faschismus!“ „Wir wollen Krieg, nicht Frieden!“ „Der Sozialismus ist nicht das überlegene System!“ Wollte man ihrer Argumentation folgen, dann wäre die Kommunistische Partei faschistisch, und Leute wie uns sollte man davonjagen. Doch ihre Losungen waren so reaktionär, daß sie bei den Arbeitern, den Bauern und den anderen Bevölkerungskreisen keine Sympathie fanden. Ein Student der Tjinghua-Universität in Peking verkündete öffentlich: „Der Tag wird kommen, an dem ich Tausende und aber Tausende Menschen töten werde!“ Mit dem Aufblühen der hundert Blumen und dem Wettstreit der hundert Schulen ist auch diese „Schule“ auf den Plan getreten. Genosse Deng Hsiao-ping ging zu besagter Universität hin und hielt dort eine Rede. Willst du Tausende und aber Tausende Menschen töten, sagte er, dann werden wir die Diktatur ausüben.

Eine Untersuchung in Peking hat ergeben, daß die meisten Hochschulstudenten Kinder von Grundherren, Großbauern, Bourgeois und wohlhabenden Mittelbauern sind, daß die aus der Arbeiterklasse, aus Familien der armen Bauern und unteren Mittelbauern stammenden Studenten nicht einmal 20 Prozent ausmachen. Vermutlich ist das im ganzen Land so. Dieser Zustand muß geändert werden, doch das wird Zeit brauchen. Bei einem Teil der Studenten ist Gomulka sehr beliebt, auch Tito und Kardelj sind es. Die Mehrheit der Grundherren und

Großbauern auf dem Land sowie der Kapitalisten und der Mitglieder der demokratischen Parteien in den Städten verhält sich besser; sie machten, als in Polen und Ungarn der Aufruhr losbrach, keinen Krawall und traten nicht mit einer Erklärung hervor, Tausende und aber Tausende Menschen töten zu wollen. Doch ihr gutes Benehmen sollte man analysieren. Die Sache ist nämlich die, daß sie kein politisches Kapital mehr haben, daß die Arbeiterklasse und die armen Bauern und unteren Mittelbauern nicht auf sie hören, daß sie also keinen Boden unter den Füßen haben. Falls aber nun in der Welt irgend etwas passierte, nehmen wir an, eine Atombombe würde Peking und Schanghai in die Luft sprengen, würden diese Leute dann nicht vielleicht doch ihr Verhalten ändern? Das läßt sich jedenfalls nicht mit Sicherheit verneinen. Im angenommenen Fall würden sich die Grundherren, die Großbauern, die Bourgeois und die Mitglieder der demokratischen Parteien spalten. Sie haben Welterfahrung, und viele von ihnen mucksen sich zur Zeit nicht. Ihr Nachwuchs aber — diese Schuljungen haben in ihrer Unerfahrenheit Dinge ausposaunt wie: „Ich will Tausende und aber Tausende Menschen töten!“ und „Der Sozialismus ist nicht das überlegene System!“

Auch unter manchen Professoren machen merkwürdige Sprüche die Runde: Die Kommunistische Partei müsse abgeschafft werden, die Kommunistische Partei sei unfähig, sie anzuleiten, der Sozialismus taue nichts, usw. usf. Früher behielten sie derlei Gedanken für sich. Seit die Politik, hundert Schulen miteinander wetteifern zu lassen, ihnen die Gelegenheit bietet, sich auszusprechen, kommen sie mit diesen Bemerkungen an die Öffentlichkeit. Habt ihr den Film *Das Leben Wu Hsiüns* gesehen? Da wird ein ellenlanger Schreibpinsel gezeigt, als Symbol für die „Gelehrten“. Würde dieser Pinsel einmal geschwungen, so hätte das verheerende Wirkung. Sie wollen nun heraus aus ihren Löchern, wahrscheinlich um uns hinwegzuwischen. Sind sie nicht auf eine Restauration aus?

Während des letzten Jahres tobten in der Welt einige große Stürme. Auf dem XX. Parteitag der KPdSU ist man über Stalin wüst hergefallen. Darauf entfesselten die Imperialisten zwei große Stürme gegen den Kommunismus, und in der internationalen kommunistischen Bewegung gab es zwei stürmische Debatten. Manche kommunistische Parteien Europas und Amerikas wurden von diesen Stürmen stark mitgenommen und erlitten ziemlich schweren Schaden, bei den kommunistischen Parteien des Ostens dagegen blieben Auswirkungen und Schäden relativ gering. Mit dem XX. Parteitag der KPdSU wurden manche Leute, die bis dahin leidenschaftliche Stalin-Anhänger waren, nicht

weniger leidenschaftliche Stalin-Gegner. Wie ich es sehe, halten sich diese Leute nicht an den Marxismus-Leninismus, analysieren die Probleme nicht und zeigen zugleich einen Mangel an revolutionärer Moral. Zum Marxismus-Leninismus gehört auch die revolutionäre Moral des Proletariats. Da du früher ein derart glühender Stalin-Anhänger warst, so müßtest du für deine scharfe Kehrtwendung jetzt schon ein paar Gründe vorbringen! Doch plötzlich vollführst du, ohne irgendeinen Grund dafür anzugeben, eine Wende um 180 Grad und tust nun so, als ob du in deinem ganzen Leben Stalin niemals unterstützt hättest. Dabei bist du ihm früher blindlings gefolgt. Die Stalin-Frage geht die gesamte kommunistische Weltbewegung und die kommunistischen Parteien aller Länder an.

Die überwiegende Mehrheit der Kader unserer Partei ist mit dem XX. Parteitag der KPdSU unzufrieden und meint, daß man mit den Angriffen auf Stalin zu weit gegangen sei. Das ist ein normales Gefühl und eine normale Reaktion. Einige wenige jedoch sind ins Schwanken geraten. Immer wenn sich ein Taifun ankündigt, kriechen die Ameisen, bevor der Regen einsetzt, aus ihren Löchern hervor, sie haben feine „Nasen“ und verstehen etwas von Meteorologie. Kaum hatte sich der Taifun des XX. Parteitags der KPdSU erhoben, krochen schon in China einige solche Ameisen aus ihren Löchern. Das sind die schwankenden Elemente in der Partei, die bei jeder Gelegenheit die Seiten wechseln. Als sie von der völligen Verdammung Stalins hörten, fühlten sie sich sehr wohl und bewegten sich flugs auf die andere Seite hinüber, ergingen sich in Hochrufen und sagten, Chruschtschow habe in allem recht, sie selbst seien schon immer der gleichen Meinung gewesen. Später, als einige Hiebe der Imperialisten und einige weitere aus der Mitte der internationalen kommunistischen Bewegung dazu führten, daß selbst Chruschtschow einen etwas anderen Ton anschlagen mußte, kamen sie wieder herüber. Angesichts der unaufhaltsamen Strömung konnten sie nicht anders. Ein Grasbüschel auf der Mauer wiegt sich im Winde mal nach links, mal nach rechts. Was die schwankenden Elemente wirklich wollten, war nicht, sich zu unserer Seite zu neigen, sondern zur anderen. Es ist eine gute Sache, daß manche Leute innerhalb und außerhalb der Partei die Ereignisse in Polen und Ungarn so gepriesen haben! Sie konnten den Mund nicht aufmachen, ohne von Poznań und Ungarn zu reden. So verrieten sie sich. Die Ameisen krochen aus ihren Löchern hervor, und Schildkröten aller Art verließen ihre Verstecke. Diese Leute drehten sich im Takt zu Gomulkas Stab. Wenn Gomulka von der großen Demokratie sprach, spielten sie das Echo. Jetzt, da sich die

Situation geändert hat, halten sie den Mund. Doch nicht, weil sie das wirklich wollen; sie möchten von Herzen gern den Mund aufmachen.

In ihrer Unfähigkeit, dem Taifun standzuhalten, beginnen die schwankenden Elemente, sich hierhin und dahin zu neigen. Das ist eine Gesetzmäßigkeit. Ich rate euch allen, darauf zu achten. Manche, die sich einigemal hin und her bewegt haben, bekommen Erfahrung und hören mit dem Schwanken auf. Aber es gibt eine Sorte Menschen, die niemals aufhören wird, von einer Seite zur anderen zu wechseln. Sie sind wie Reis und andere Gewächse dieser Art, die schon bei einem Windhauch in Bewegung geraten, weil ihre Halme sehr dünn sind. Kaoliang und Mais mit ihren stärkeren Halmen sind schon besser. Aber nur große Bäume stehen unbeugsam und fest. Taifune gibt es jedes Jahr. Ideologische und politische Taifune gibt es auch jedes Jahr, bei uns in China wie im Ausland. Das ist eine Naturerscheinung in der Gesellschaft. Eine politische Partei ist eine Art Gesellschaft, eine Art politischer Gesellschaft. Die politischen Parteien bilden die erste Kategorie der politischen Gesellschaft. Sie sind Klassenorganisationen. Unsere Kommunistische Partei Chinas ist die politische Partei des Proletariats, die sich hauptsächlich aus Angehörigen der Arbeiterklasse und aus halbroletarischen armen Bauern zusammensetzt. Aber es gibt auch eine Anzahl Parteimitglieder, die aus Grundherrn-, Großbauern- und Kapitalistenfamilien, aus der Schicht der wohlhabenden Mittelbauern oder aus dem städtischen Kleinbürgertum stammen. Zwar haben sich ziemlich viele von ihnen in langen Jahren harten Kampfes mehr oder weniger gestählt, aber den Marxismus haben sie nicht genügend studiert, so daß sie immer noch dazu neigen, ideologisch, geistig zu schwanken wie ein Reishalm im Wind.

Manche Parteimitglieder, die früher verschiedene Prüfungen bestanden haben, tun sich nun mit dem Sozialismus sehr schwer. Hsüä Hsün ist ein typisches Beispiel. Sie war stellvertretende Sekretärin des Parteikomitees der Provinz Hopeh und Vizegouverneurin der Provinz. Wann begann sie zu schwanken? Sie begann in dem Moment zu schwanken, als wir das staatliche Monopol für den Ankauf und Absatz von Getreide einführten. Das staatliche Ankaufs- und Absatzmonopol war ein wichtiger Schritt bei der Verwirklichung des Sozialismus. Doch Hsüä Hsün war entschieden, ja um jeden Preis dagegen. Ein weiteres Beispiel ist Meng Yung-tjiän, stellvertretender Vorsitzender des Allchinesischen Bundes der Versorgungs- und Absatzgenossenschaften. In einer schriftlichen Eingabe stellte er sich ebenfalls in aller Entschiedenheit gegen das staatliche Ankaufs- und Absatzmonopol. Als auf dem

Land der genossenschaftliche Zusammenschluß vor sich ging, gab es wieder Menschen in der Partei, die dagegen auftraten. Kurzum, es hat hochgestellte Parteikader gegeben, die schwankten und an der Hürde des Sozialismus scheiterten. Sind derartige Erscheinungen überwunden? Nein. Werden diese Leute in zehn Jahren standhaft sein und wirklich an den Sozialismus glauben? Auch das ist nicht sicher. Vielleicht werden sie in zehn Jahren, wenn Probleme auftauchen, wieder sagen: Das habe ich doch vorausgesehen!

Hier ist ein Dokument für euch, Genossen, das die ideologischen Tendenzen unter gewissen Armeekadern aufzeigt. Obwohl an ihren Ansichten etwas Vernünftiges ist, zum Beispiel wenn sie sagen, das Gehalt mancher Kader sei zu hoch, und dies gefalle den Bauern nicht, ist der Grundtenor doch nicht in Ordnung, und die grundlegende Linie, der sie folgen, ist falsch. Sie kritisieren unsere Partei, ihre Politik sei „links“ auf dem Land und rechts in der Stadt. China mit seinen 9,6 Millionen Quadratkilometern setzt sich aus nur zwei Elementen zusammen: aus Land und Stadt. Wenn sie recht hätten, so hätten wir da wie dort falsch gehandelt.

Wenn sie sagen, unsere Politik auf dem Lande sei nach „links“ abgewichen, so meinen sie damit, daß das Einkommen der Bauern nicht hoch, daß es niedriger ist als das der Arbeiter. Hier sollte man eine Analyse vornehmen und nicht allein nach dem Einkommen urteilen. Es stimmt, daß die Arbeiter im allgemeinen ein höheres Einkommen als die Bauern haben, aber sie produzieren auch mehr Wert, und im übrigen sind auch ihre Ausgaben für den täglichen Bedarf höher. Die Bauern verbessern ihren Lebensstandard im wesentlichen durch die eigenen Anstrengungen zur Erhöhung der Produktion. Die Regierung greift ihnen dabei tatkräftig unter die Arme, indem sie zum Beispiel Wasserbauanlagen errichtet und Landwirtschaftsdarlehen gewährt. Unsere Steuer auf landwirtschaftliche Produkte, einschließlich neben-gewerblicher Produkte, beträgt etwa 8 Prozent des gesamten von den Bauern geschaffenen Werts, und viele nebengewerbliche Produkte sind nicht besteuert. Beim staatlichen Getreideankauf richten wir uns nach den üblichen Preisen. Der Staat zieht übrigens aus dem Austausch von industriellen gegen landwirtschaftliche Produkte der Bauern nur sehr wenig Gewinn. Wir haben die Getreideablieferungspflicht, wie sie in der Sowjetunion praktiziert wird, nicht eingeführt. Wir sind bemüht, die Preisschere im Austausch industrieller und landwirtschaftlicher Produkte zu verkleinern, anstatt sie wie in der Sowjetunion zu vergrößern. Zwischen unserer Politik und jener der Sowjetunion besteht ein

himmelhoher Unterschied. Daher kann man nicht sagen, daß unsere Politik auf dem Lande nach „links“ abgewichen ist.

Manche unserer höheren Armeekader haben — vielleicht bei einem Besuch zu Hause oder wenn sie selbst von Verwandten besucht wurden — die Bemerkungen von wohlhabenden Mittelbauern, Großbauern oder Grundherren zu hören bekommen und sich davon beeinflussen lassen, und nun lamentieren sie im Namen der Bauern. In der ersten Hälfte 1935 haben ziemlich viele Parteimitglieder im Chor mit Liang Schu-ming und Konsorten solche Klagen erhoben, als ob nur diese beiden Gruppen von Leuten für die Bauern sprechen könnten und um deren Nöte wüßten. In ihren Augen vertreten weder das Zentralkomitee der Partei noch die Provinzpartei Komitees, noch die große Mehrheit der Parteimitglieder die Bauern. Eine Untersuchung in der Provinz Kiangsu ergab, daß an manchen Orten 30 Prozent der Kader auf Kreis-, Distrikts- und Gemeindeebene sich als Bauernvertreter aufspielten und lamentierten. Man bekam aber dann heraus, daß sie größtenteils relativ wohlhabenden Familien angehören, die Getreideüberschüsse zum Verkauf haben. Die „Leiden“, von denen sie sprachen, stellten sich als Getreideüberschuß heraus. Und mit „den Bauern helfen“ und „sich um die Bauern kümmern“ war gemeint, dem Staat die Getreideüberschüsse vorzuenthalten. Wen vertreten diese Wehklagenden nun? Sie vertreten nicht die breiten Massen der Bauern, sondern nur die kleine Zahl wohlhabender Bauern.

Daß unsere Politik in den Städten nach rechts abgewichen sei, scheint auf den ersten Blick einzuleuchten, denn wir haben uns verpflichtet, für die Kapitalisten zu sorgen und ihnen sieben Jahre lang eine feste Verzinsung¹ zu gewähren. Was werden wir tun, wenn die sieben Jahre um sind? Das werden wir dann sehen. Es wird wohl besser sein, die Sache weiter so zu handhaben, d. h. ihnen weiterhin einen gewissen festgelegten Zinsbetrag zu geben. Mit solch einer kleinen Geldsumme kaufen wir uns diese Klasse. Das Zentralkomitee hat diese Politik sorgfältig erwogen. Die Kapitalisten samt jenen demokratischen Persönlichkeiten und jenen Intellektuellen, die Bindungen zu ihnen haben, besitzen im allgemeinen mehr kulturelle und technische Kenntnisse. Indem wir uns diese Klasse kaufen, berauben wir sie ihres politischen Kapitals und bringen sie so zum Schweigen. Eine Methode dieser Beraubung ist, sie mit Geld zu kaufen, die andere, Arbeitsplätze für sie zu schaffen. So wird das politische Kapital nicht in ihnen, sondern in unseren Händen liegen. Wir müssen ihnen auch noch den letzten Rest wegnehmen und dürfen so lange nicht lockerlassen, bis ihnen abso-

lut nichts mehr davon geblieben ist. Darum kann man auch nicht behaupten, daß wir in den Städten eine rechte Politik verfolgen.

Unsere Politik auf dem Lande ist korrekt, unsere Politik in der Stadt ebenfalls. Deshalb kann es bei uns nicht zu einer das ganze Land ergreifenden Unruhe ähnlich den Ungarn-Ereignissen kommen. Höchstens, daß einige wenige Leute hier und da Krawall schlagen und nach einer sogenannten großen Demokratie schreien. Auch eine große Demokratie wäre nichts gar so Fürchterliches. In diesem Punkt stimme ich mit manchen Genossen unter euch nicht überein, die vor einer großen Demokratie große Angst zu haben scheinen. Sollte es zu einer großen Demokratie kommen, solltet ihr, so meine ich, diese erstens nicht fürchten und zweitens analysieren, was ihre Verfechter sagen und tun. Wenn sie versuchen, ihre sogenannte große Demokratie durchzusetzen, werden diese üblen Elemente mit Sicherheit Falsches sagen und tun und sich nur selbst entlarven und isolieren. „Tausende und aber Tausende Menschen töten“ — ist das eine Methode zur Lösung von Widersprüchen im Volk? Können sie damit bei der großen Mehrheit der Bevölkerung Sympathien gewinnen? „Nieder mit dem Faschismus!“ und „Der Sozialismus ist nicht das überlegene System!“ — läuft das nicht offen der Verfassung zuwider? Die Kommunistische Partei und die Staatsmacht unter ihrer Führung sind revolutionär, der Sozialismus ist das überlegene System; dies ist alles in der Verfassung festgehalten und wird vom ganzen Volk anerkannt. „Wir wollen Krieg, nicht Frieden!“ — das ist gut, ihr ruft also zum Krieg auf! Ihr werdet aber alles in allem nur eine kleine Bande rekrutieren können, zu wenig Soldaten und keine ausgebildeten Offiziere. Diese Kinder haben ja den Verstand verloren! Jene Schule in Schidjiadschuang diskutierte über die oben erwähnten drei Losungen, und von den 70 Vertretern war nur ein Dutzend dafür, über 50 waren dagegen. Dann wurden die drei Losungen unter 4 000 Schülern erörtert. Nicht ein einziger billigte sie, und das Dutzend Leute erwies sich als isoliert. Die Ultra-Reaktionäre, die die Losungen aufgestellt und sich an sie gehalten hatten, waren nur einige wenige. Hätten sie nicht die große Demokratie praktiziert und nicht überall Losungen aufgeklebt, hätten wir nicht erfahren, worauf sie aus waren. Kaum hatten sie mit der großen Demokratie angefangen, waren sie schon am Schwanz gepackt. Eine gute Sache an den Ungarn-Ereignissen ist, daß sie die Ameisen in China aus ihren Löchern hervor gelockt haben.

In Ungarn hob die große Demokratie, sobald sie in Gang gesetzt war, Partei, Regierung und Armee aus den Angeln. Dies kann in Chi-

na nicht geschehen. Wir müßten allesamt unfähige Schwachköpfe sein, gelänge es dem Ansturm einiger Schulkinder, unsere Partei, Regierung und Armee zu Fall zu bringen. Habt deshalb keine Angst vor einer großen Demokratie. Wenn Unruhe ausbricht, wird sie helfen, das Geschwür zu heilen, und das ist eine gute Sache. Wir haben früher den Imperialismus nicht gefürchtet und fürchten ihn auch heute nicht. Und wir haben niemals Angst vor Tschiang Kai-schek gehabt. Sollten wir uns nun von der großen Demokratie bange machen lassen? Ich meine, das sollten wir nicht. Wenn jemand mit einer sogenannten großen Demokratie gegen die sozialistische Ordnung auftritt und versucht, der Kommunistischen Partei die Führung zu entreißen, dann werden wir die Diktatur des Proletariats über ihn ausüben.

In der Behandlung der Intellektuellen besteht eine Tendenz, sich vor allem um ihre Anstellung zu kümmern und dabei ihre Umerziehung zu vernachlässigen. Zu ersterem ist zuviel und zu letzterem zuwenig getan worden. Seit wir die Politik „Laßt hundert Blumen blühen, laßt hundert Schulen miteinander wetteifern!“ haben, macht sich eine gewisse Scheu bemerkbar, die Intellektuellen umzuerziehen. Wir scheuen uns nicht einmal, Kapitalisten umzuerziehen, wieso sollten wir also vor der Umerziehung der Intellektuellen und der demokratischen Persönlichkeiten zurückschrecken?

Laßt hundert Blumen blühen! — daran sollten wir uns, meine ich, weiterhin halten. Manche Genossen sind der Ansicht, es dürfe nur den duftenden Blumen zu blühen gestattet werden, nicht aber dem giftigen Unkraut zu wachsen. Diese Auffassung zeugt davon, daß sie von einem Verständnis der Politik „Laßt hundert Blumen blühen, laßt hundert Schulen miteinander wetteifern!“ noch weit entfernt sind. Allgemein gesprochen, sind konterrevolutionäre Äußerungen natürlich verboten. Wenn sie nun aber nicht in einem konterrevolutionären, sondern in einem revolutionären Gewande erscheinen, müssen wir sie zulassen. Nur so wird es uns möglich sein, sie zu erkennen und zu bekämpfen. Auf den Feldern wachsen zwei Arten von Pflanzen: Getreide und Unkraut. Das Unkraut muß jährlich, sogar mehrmals im Jahr gejätet werden. Wenn ihr sagt, nur duftende Blumen dürften blühen, aber giftiges Unkraut dürfe nicht wachsen, dann könntet ihr genauso gut verlangen, daß auf den Feldern nur Getreide, aber kein einziges Unkraut wachsen solle. So etwas kann man natürlich fordern, aber wer einmal auf einem Feld gewesen ist, der weiß, daß das Unkraut nur so wächst, solange es nicht entfernt worden ist. Das Unkraut hat einen Vorteil — untergepflügt wird es zu Dünger. Ihr sagt, es sei zu nichts nütze? Nun, Unnützes

kann sich in Nützliches verwandeln. Jahraus, jahrein müssen die Bauern gegen das Unkraut auf dem Acker angehen, ebenso müssen die Schriftsteller, Künstler, Kritiker und Professoren unserer Partei gegen das Unkraut auf dem ideologischen Feld ankämpfen. Gestählt sein heißt, durch einen Kampf gegangen zu sein. Wächst das Unkraut, jäten wir es. Dieser Widerstreit entsteht immer wieder von neuem. Selbst in zehntausend Jahren wird noch Unkraut wachsen, wir müssen uns also darauf einstellen, zehntausend Jahre lang zu kämpfen.

Kurz, das vergangene Jahr war ein ereignisreiches Jahr. In internationaler Hinsicht war es ein Jahr, in dem Chruschtschow und Gomulka Stürme entfachten, in China war es ein Jahr intensiver sozialistischer Umgestaltung. Auch jetzt haben wir noch eine ereignisreiche Zeit, und weiterhin werden die verschiedensten Ideen zum Vorschein kommen. Ich hoffe, Genossen, daß ihr die Augen offenhaltet.

II. REDE VOM 27. JANUAR

Nun möchte ich zu einigen Punkten Stellung nehmen.

Punkt eins, wir müssen unsere Erfolge gebührend würdigen. Obwohl es auch Mängel und Fehler zu verzeichnen gibt, sind in unserer Revolution und bei unserem Aufbau die Erfolge das Hauptsächliche. Zwar dürfen sie, wie zahlreich sie auch sein mögen, nicht übertrieben werden; aber sie geringzuschätzen würde zu Fehlern, vielleicht sogar zu schweren Fehlern führen. Diese Frage ist eigentlich auf der 2. Plenartagung des VIII. Zentralkomitees der Partei bereits geklärt worden, dennoch wurde sie auf der jetzigen Konferenz wieder mehrmals angeschnitten, was zeigt, daß sie einigen Genossen immer noch nicht klar ist. Besonders von seiten der demokratischen Persönlichkeiten kann man etwa folgendes zu hören bekommen: „Ihr sagt immer, daß die Erfolge das Hauptsächliche seien. Das löst die Probleme aber nicht. Wer weiß nicht, daß die Erfolge die Hauptseite bilden? Doch was ist mit den Mängeln und Fehlern?“ In der Tat, unsere Erfolge sind die Hauptsache. Wenn man dies nicht bejaht, werden die Leute den Mut verlieren. Stimmt es etwa nicht, daß sich manche in bezug auf den genossenschaftlichen Zusammenschluß haben entmutigen lassen?

Punkt zwei, wir müssen einheitlich und umfassend planen, so daß jeder den ihm gebührenden Platz einnimmt. Das war schon immer unsere Politik, wir haben sie schon in den Tagen von Yenan befolgt. Im

August 1944 veröffentlichte die Zeitung *Dagung Bao* einen Leitartikel, in dem es hieß, es solle „nicht jeder seinen eigenen Kochherd aufstellen“. Während der Verhandlungen in Tschungking sagte ich zum Verantwortlichen der *Dagung Bao*: Ich bin völlig einverstanden mit dem, was Sie sagen, vorausgesetzt, der Generalissimus Tschiang Kai-schek sorgt für unser Essen, denn was bliebe uns sonst übrig, als unseren eigenen Herd aufzustellen? Damals wendeten wir uns mit der Losung an Tschiang Kai-schek, daß jeder den ihm gebührenden Platz einnehmen muß. Jetzt sind wir am Steuer. Und unsere Politik ist immer noch die alte: einheitlich und umfassend planen, so daß jeder den ihm gebührenden Platz einnimmt. Das schließt auch das von der Kuomintang hinterlassene Militär- und Verwaltungspersonal mit ein. Sogar denen, die nach Taiwan geflohen sind, ist es erlaubt zurückzukehren. Alle Konterrevolutionäre, die nicht hingerichtet werden, werden umerzogen und erhalten die Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Die demokratischen Parteien werden weiterbestehen, wir richten uns auf eine langfristige Koexistenz ein. Ihre Mitglieder müssen eine Beschäftigung erhalten. Mit einem Wort, wir werden für alle 600 Millionen Menschen unseres Landes sorgen. Zum Beispiel versorgen wir durch die Politik des staatlichen Ankaufs- und Absatzmonopols von Getreide die städtische Bevölkerung und jene Bauernfamilien auf dem Lande, die nicht genügend Getreide haben, mit Nahrungsmitteln. Ein anderes Beispiel ist die städtische Jugend: Alle müssen irgendwo untergebracht werden — in der Schule, auf dem Land, in einer Fabrik oder in einem Grenzgebiet. Den Familien, deren Mitglieder alle keine Arbeit haben, muß Unterstützung gegeben werden; es ist unser Prinzip, daß niemand verhungern darf. All das fällt unter die einheitliche und umfassende Planung. Was ist das für eine Politik? Eine Politik der Mobilisierung aller positiven Kräfte für den Aufbau des Sozialismus, eine strategische Politik. Es ist besser, dieser Politik zu folgen, weil dann weniger Probleme entstehen. Der Gedanke der einheitlichen und umfassenden Planung muß allen klargemacht werden.

Genosse Kō Tjing-schi sagte, wir sollten alle gangbaren Wege ausfindig machen. Das ist gut gesagt. Um die Schwierigkeiten zu überwinden, müssen wir unbedingt jeden nur möglichen Weg ausfindig machen. Diese Losung sollte propagiert werden. Die Schwierigkeiten, vor denen wir stehen, sind wirklich nicht so groß, eigentlich zählen sie kaum! Haben wir es nicht zumindest ein wenig besser als in der Zeit des Langen Marsches, da wir Schneegebirge übersteigen und Sumpfsteppen durchziehen mußten? Als wir auf dem Langen Marsch

den Dadu-Fluß überquert hatten, mußten wir entscheiden, welchen Weg wir gehen sollten. Im Norden waren nichts als hohe Berge, und nur wenige Menschen lebten dort. Damals riefen wir auf, die Schwierigkeiten mit tausend Mitteln und auf hundert Wegen zu überwinden. Was meinten wir damit? Tausend Mittel heißt 999 Mittel plus eins, und hundert Wege heißt 99 Wege plus einer. Bis jetzt habt ihr nur sehr wenige Mittel und Wege vorgeschlagen. Wieviel Methoden hat eigentlich jede Provinz und jede Abteilung beim Zentralkomitee und jedes Ministerium zur Verfügung? Spürt alle gangbaren Wege auf, dann können wir der Schwierigkeiten Herr werden.

Punkt drei, die internationale Lage. Im Mittleren Osten hat es den Suezkanal-Vorfall gegeben. Ein Mann, der Nasser heißt, verstaatlichte den Kanal, ein anderer, er heißt Eden, schickte Truppen zu einem Überfall hin, und ihm auf den Fersen folgte ein dritter, Eisenhower mit Namen, der die Engländer verdrängen und das ganze Gebiet an sich reißen wollte. Die britische Bourgeoisie, Altmeisterin im Intrigieren und Manövrieren, ist eine Klasse, die genau weiß, wann der Zeitpunkt gekommen ist, Kompromisse zu schließen. Aber diesmal hat sie versagt und den Mittleren Osten den Amerikanern in die Hände fallen lassen. Welch kolossaler Fehler! Fehler dieser Art finden sich nicht viele in ihrer Geschichte. Wie kam es also dazu, daß sie diesmal den Kopf verlor und solch einen Fehler beging? Der Druck der Vereinigten Staaten war zu groß, so geriet sie vor lauter Begierde, den Mittleren Osten zurückzuerobern und die Vereinigten Staaten in ihrem Vormarsch zu stoppen, außer sich. Richtete sich der Angriff Englands hauptsächlich gegen Ägypten? Nein. Die Aktionen Englands richteten sich gegen die Vereinigten Staaten, genauso wie die der Vereinigten Staaten sich gegen England richteten.

Diese Ereignisse geben den Blick auf den Brennpunkt des gegenwärtigen Kampfes in der Welt frei. Selbstverständlich sind die Widersprüche zwischen den imperialistischen und den sozialistischen Ländern sehr scharf, aber jetzt ringen die imperialistischen Staaten miteinander um verschiedene Gebiete, und der Kampf gegen den Kommunismus dient ihnen nur als Vorwand. Um welche Gebiete ringen sie? Um die Territorien Asiens und Afrikas mit ihrer Milliarde Bewohner. Zur Zeit konzentriert sich ihr Ringen auf den Mittleren Osten, ein strategisch äußerst wichtiges Gebiet, und insbesondere auf die Suezkanal-Zone in Ägypten. Dort sind zwei Arten von Widersprüchen und drei Arten von Kräften in Konflikt geraten. Die zwei Arten von Widersprüchen sind: erstens die Widersprüche zwischen den

verschiedenen imperialistischen Mächten, das heißt zwischen den USA und England sowie zwischen den USA und Frankreich; zweitens die Widersprüche zwischen den imperialistischen Mächten und den unterdrückten Nationen. Die drei Arten von Kräften sind: erstens die USA, die größte imperialistische Macht; zweitens England und Frankreich, imperialistische Mächte zweiten Ranges; und drittens die unterdrückten Nationen. Asien und Afrika sind heute die Hauptgebiete, um die die Imperialisten ringen. In diesen Gebieten sind nationale Unabhängigkeitsbewegungen entstanden. Die USA wenden bald gewaltsame, bald friedliche Methoden an, das ist das Spiel, das sie im Mittleren Osten spielen.

Ihr Streit ist zu unserem Vorteil. Unsere Politik, die der sozialistischen Länder, muß sein, unsere Staaten zu festigen und keinen Zollbreit Boden preiszugeben. Wir werden gegen jeden kämpfen, der uns dazu zwingen will. Jenseits dieser Grenze können sie sich streiten, soviel sie wollen. Müssen wir dazu Stellung nehmen? Ja, das müssen wir. Wir sind verpflichtet, den Kampf der Völker Asiens, Afrikas und Lateinamerikas gegen den Imperialismus und den revolutionären Kampf der Völker aller Länder zu unterstützen.

Die Beziehungen zwischen den imperialistischen Ländern und uns sind dadurch gekennzeichnet, daß „sie unter uns und wir unter ihnen sind“. Wir unterstützen die Volksrevolution in diesen Ländern, und sie betreiben bei uns Wühlätigkeit. Unsere Leute sind mitten unter ihnen, nämlich die Kommunisten, die revolutionären Arbeiter, Bauern und Intellektuellen und die fortschrittlichen Persönlichkeiten in diesen Ländern. Ihre Leute sind mitten unter uns, in China zum Beispiel sind das viele Menschen aus der Bourgeoisie und den demokratischen Parteien und die Grundherrenklasse. Zur Zeit scheinen diese Leute gefügig, sie stiften keine Unruhe. Aber wie würden sie sich verhalten, wenn eine Atombombe auf Peking fiele? Sie würden nicht revoltieren? Das ist äußerst fraglich. Ganz zu schweigen von den Verbrechern, die einer Umerziehung durch körperliche Arbeit unterzogen werden, von den Rädelsführern des Aufruhrs in jener Schule Schidjadschuangs und von jenem Studenten in Peking, der Tausende und aber Tausende Menschen töten wollte. Wir müssen sie „verdauen“, müssen die Grundherren und Kapitalisten zu arbeitenden Menschen umerziehen. Auch das ist eine strategische Politik. Für die Aufhebung der Klassen wird eine sehr lange Zeit nötig sein.

Kurz, unsere Einschätzung der internationalen Lage ist immer noch dieselbe: Die Konkurrenz der imperialistischen Länder unter-

einander in ihrem Ringen um Kolonien ist der größere Widerspruch. Die imperialistischen Länder versuchen, die Widersprüche zwischen ihnen und uns hochzuspielen, um die Widersprüche zwischen ihnen selbst zu verdecken. Wir können ihre Widersprüche ausnutzen, da gibt es noch Erhebliches zu tun. Das ist eine wichtige Angelegenheit, die unsere Außenpolitik angeht.

Nun zu den Beziehungen zwischen China und den USA. Wir haben den Brief Eisenhowers an Tschiang Kai-schek vervielfältigt und unter euch verteilt. Meiner Meinung nach dient dieser Brief hauptsächlich dazu, Tschiang Kai-schek mit kaltem Wasser zu übergießen, worauf er ihm wieder etwas Mut einflößt. Der Brief spricht von der Notwendigkeit, einen kühlen Kopf zu bewahren und sich nicht zu sehr zu erregen, das heißt, nicht zum Krieg Zuflucht zu nehmen, sondern sich auf die Vereinten Nationen zu verlassen. Das ist eine kalte Dusche. Denn Tschiang Kai-schek hat sich wirklich ein wenig erregt. Aber um Tschiang Kai-schek aufzumuntern, gab Eisenhower zu verstehen, er werde an der Politik der Härte gegenüber der Kommunistischen Partei festhalten, und man müsse alle Hoffnungen auf Unruhen in unserem Land setzen. In seinen Augen ist es bereits zu Unruhen gekommen, und die Kommunistische Partei hat sie nicht verhindern können. Nun ja, jeder betrachtet eben die Dinge aus seiner eigenen Sicht!

Ich bin immer noch der Meinung, daß es besser wäre, die diplomatischen Beziehungen mit den USA einige Jahre später aufzunehmen. Das ist für uns vorteilhafter. Die Sowjetunion hat 17 Jahre nach der Oktoberrevolution diplomatische Beziehungen mit den USA aufgenommen. 1929 brach die Weltwirtschaftskrise aus, die sich bis 1933 hinzog. 1933 kam in Deutschland Hitler, in den USA Roosevelt an die Macht. Erst zu dieser Zeit wurden diplomatische Beziehungen zwischen der Sowjetunion und den USA hergestellt. Für uns wird die Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit den USA wahrscheinlich nach der Erfüllung des dritten Fünfjahrplans in Frage kommen, das heißt 18 Jahre nach der Befreiung oder noch später. Wir haben es auch nicht eilig, unseren Platz in der UNO einzunehmen, das ist genauso wie mit der Herstellung diplomatischer Beziehungen zu den USA. Wir betreiben diese Politik, um die USA möglichst weitgehend ihres politischen Kapitals zu berauben, um sie ins Unrecht zu setzen und in die Isolation zu drängen. Ihr laßt uns nicht in die UNO und wollt nicht diplomatische Beziehungen mit uns aufnehmen, bitte sehr, aber je länger ihr es hinausschiebt, um so größer wird eure Schuld uns gegenüber sein. Je länger ihr es hinausschiebt, desto mehr werdet ihr im Unrecht sein und desto

isolierter werdet ihr im eigenen Land wie auch vor der Weltöffentlichkeit dastehen. In Yenan sagte ich einmal zu einem Amerikaner: Ihr Amerikaner könnt euch 100 Jahre lang weigern, unsere Regierung anzuerkennen, aber ich glaube nicht, daß ihr euch im 101. Jahr immer noch weigern werdet. Eines Tages werden die USA diplomatische Beziehungen mit uns aufnehmen. Wenn die Amerikaner dann nach China kommen und sich umblicken, werden sie erkennen, daß ihre Reue zu spät kam. Denn das Land China wird sich ganz verändert haben, die Häuser werden sauber gefegt und die „vier Plagen“ beseitigt sein, die Amerikaner werden hier nicht mehr viele Freunde finden, und auch wenn sie einige Bakterien ausstreuen, wird nicht viel dabei herauskommen.

Seit dem zweiten Weltkrieg ist die Lage in den kapitalistischen Staaten sehr unstabil und chaotisch, unter der Bevölkerung herrscht Unsicherheit. In allen Ländern der Welt herrscht Besorgnis, China nicht ausgeschlossen. Aber sie ist bei uns immerhin geringer als bei ihnen. Prüft einmal nach, wer wen fürchtet — die sozialistischen Länder die imperialistischen, in erster Linie die USA, oder umgekehrt? Ich sage, man fürchtet sich auf beiden Seiten. Die Frage ist nur, wer wen mehr fürchtet. Ich neige zu der Ansicht, daß die Imperialisten uns mehr fürchten als wir sie. Eine solche Einschätzung ist vielleicht etwas gefährlich, denn unsere Leute könnten sich ins Bett legen und drei Tage lang schlafen, ohne aufzuwachen. Daher muß man zwei Möglichkeiten in Betracht ziehen. Neben der günstigen Möglichkeit gibt es noch die ungünstige, nämlich die, daß die Imperialisten wahnsinnig werden. Die Imperialisten haben nie Gutes im Sinn, sie sind immer darauf aus, Unruhe zu stiften. Natürlich ist es heute für sie nicht so leicht, einen Weltkrieg vom Zaun zu brechen, denn sie müssen an die Konsequenzen denken.

Nun ein paar Worte über die chinesisch-sowjetischen Beziehungen. Meiner Ansicht nach ist Streit unvermeidbar. Man soll nicht meinen, daß es zwischen den kommunistischen Parteien so etwas nicht geben kann. Wie könnte in unserer Welt etwas ohne Streit abgehen? Der Marxismus ist geradezu die Lehre vom Streit, er handelt von Widersprüchen und Kämpfen. Widersprüche sind allgegenwärtig, und wo es Widersprüche gibt, da ist auch Kampf. Zur Zeit gibt es zwischen China und der Sowjetunion einige Widersprüche. Ihre Art zu denken und zu handeln, ihre historisch bedingten Gewohnheiten sind anders als die unseren. Darum muß ihnen gegenüber eine bestimmte Arbeit geleistet werden. Ich habe immer gesagt, daß man unter Genossen

Arbeit leisten sollte. Manche meinen, da sie und wir Kommunisten seien, müßten wir auch alle gleich gut sein; wozu also noch unter ihnen arbeiten? Unter Arbeit sei Einheitsfrontarbeit, Arbeit unter demokratischen Persönlichkeiten zu verstehen; warum sollte man unter Kommunisten arbeiten? Diese Anschauung ist nicht korrekt. In der Kommunistischen Partei selbst bestehen noch verschiedene Meinungen. Manche Leute sind der Partei zwar organisatorisch beigetreten, ideologisch aber noch nicht ganz. Sogar unter den alten Kadern gibt es einige, die nicht dieselbe Sprache sprechen wie wir. Deshalb ist es notwendig, häufiger offenerherzige Aussprachen, Beratungen zu zweien oder zu mehreren und Sitzungen abzuhalten, um den Leuten zu helfen, ihr Denken in Ordnung zu bringen.

Ich bin der Meinung, die Umstände sind mächtiger als einzelne Menschen, mächtiger sogar als gewisse hohe Beamte. Der Zwang der Umstände wird es jenen Starrköpfen in der Sowjetunion unmöglich machen, irgend etwas zu erreichen, wenn sie weiterhin ihren Großmacht-Chauvinismus praktizieren. Unsere gegenwärtige Politik besteht immer noch darin, ihnen durch direkte Aussprachen zu helfen. Unsere Delegation, die diesmal in der Sowjetunion weilte, hat ihnen eine Reihe Fragen auf den Tisch gelegt. Ich sagte Genossen Tschou En-lai über Telefon: Diese Leute sind durch Erfolge geblendet. Die beste Art, mit ihnen umzugehen, ist, ihnen einmal gehörig die Leviten zu lesen. Was sind ihre Erfolge? Nichts als 50 Millionen Tonnen Stahl, 400 Millionen Tonnen Kohle und 80 Millionen Tonnen Erdöl. Was ist das schon? Gar nichts. Und angesichts dieser Zahlen ist ihnen nun der Kamm geschwollen. Was sind das für Kommunisten! Was für Marxisten! Ich sage, multipliziert das mit 10 oder mit 100, und es ist immer noch nicht viel. Alles, was ihr getan habt, ist, etwas aus der Erde zu wühlen, es dann zu Stahl zu verarbeiten und einige Autos, Flugzeuge und sonst noch was daraus zu machen. Was ist denn daran schon so Großartiges? Und doch lastet es auf eurem Rücken als eine so schwere Bürde, daß ihr sogar revolutionäre Prinzipien fallenlaßt. Heißt das nicht, vom Erfolg geblendet zu sein? Wenn einer ein hoher Beamter wird, kann ihm der Erfolg auch zu Kopf steigen. Auch das Amt des ersten Sekretärs anzutreten ist eine Art Erfolg, der einem leicht zu Kopf steigt. Wenn jemandem der Kamm zu sehr schwillt, müssen wir ihm auf die eine oder andere Weise eins draufgeben. Diesmal hielt sich Genosse Tschou En-lai in Moskau nicht lange mit Höflichkeiten auf, sondern nahm sie sich gleich vor; da schlugen sie Krach. Es ist gut, wenn man sich die Dinge ins Gesicht sagt. Sie wollen uns umstimmen, und wir

sie. Wir haben nicht alle Probleme auf den Tisch gelegt, nicht alle unsere Karten ausgespielt, einige behalten wir in der Hinterhand. Widersprüche gibt es immer. Im Moment können wir, solange die Dinge, im ganzen gesehen, zu ertragen sind, noch nach Gemeinsamem suchen und die Differenzen zurückstellen, um uns ihre Behandlung für später aufzuheben. Doch wenn sie starrsinnig bleiben und so weitermachen, werden wir früher oder später alles an die Öffentlichkeit bringen.

Nun zu uns selbst, wir dürfen in unserer Propaganda nach außen nicht ins Prahlen verfallen. Wir sollten immer bescheiden und umsichtig sein, sozusagen den Schwanz fest zwischen die Beine klemmen. Wir müssen weiterhin von der Sowjetunion lernen. Jedoch zielbewußt, nur das, was fortschrittlich an ihr ist, nicht das Rückständige. Was das Rückständige angeht, gibt es eine andere Lernmethode — eben nicht zu lernen. Wenn wir ihre Fehler kennen, können wir vermeiden, sie zu wiederholen. Wir müssen von ihr alles lernen, was für uns nützlich ist. Von jedem Land müssen wir das Nützliche lernen. Man sollte sich überall nach Wissenswertem umsehen. Immer nur an einen Ort zu gehen wäre langweilig.

Punkt vier: Laßt hundert Blumen blühen, laßt hundert Schulen miteinander wetteifern. Diese Richtlinie wurde nach der Verurteilung der konterrevolutionären Hu-Feng-Clique aufgestellt. Ich finde sie weiterhin richtig, weil sie der Dialektik entspricht.

Über die Dialektik sagte Lenin: „Die Dialektik kann kurz als die Lehre von der Einheit der Gegensätze bestimmt werden. Damit wird der Kern der Dialektik erfaßt sein, aber das muß erläutert und weiterentwickelt werden.“² Es ist unsere Aufgabe, diese Lehre zu erläutern und weiterzuentwickeln. Sie bedarf der Erläuterung, und in dieser Hinsicht haben wir zu wenig getan. Sie bedarf auch der Weiterentwicklung, und wir mit unseren reichen Revolutionserfahrungen sollten uns dieser Aufgabe unterziehen. Lenin sagte auch: „Die Einheit (Kongruenz, Identität, Wirkungsgleichheit) der Gegensätze ist bedingt, zeitweilig, vergänglich, relativ. Der Kampf der einander ausschließenden Gegensätze ist absolut, wie die Entwicklung, die Bewegung absolut ist.“³ Dies war unser Ausgangspunkt, als wir die Richtlinie „Laßt hundert Blumen blühen, laßt hundert Schulen miteinander wetteifern!“ formulierten.

Die Wahrheit steht im Wechselverhältnis zum Irrtum und entwickelt sich im Kampf mit ihm. Das Schöne steht im Wechselverhältnis zum Häßlichen und entwickelt sich im Kampf mit ihm. Das gleiche gilt für

das Verhältnis von Gutem und Bösem. Gute Taten und gute Menschen stehen im Wechselverhältnis zu schlechten Taten und schlechten Menschen und entwickeln sich im Kampf mit ihnen. Kurz, duftende Blumen stehen im Wechselverhältnis zu giftigen Kräutern und entwickeln sich im Kampf mit ihnen. Den Menschen verbieten zu wollen, mit Falschem, Bösem und Feindseligem, mit Idealismus und Metaphysik und mit dem Plunder von Konfuzius, Lao Dsi und Tschiang Kai-schek in Berührung zu kommen, das wäre eine gefährliche Politik. Sie würde zu geistigem Verfall führen, zu einseitigem Denken und zur Unfähigkeit, Prüfungen durchzustehen und Herausforderungen zu begegnen.

In der Philosophie bilden Materialismus und Idealismus eine Einheit der Gegensätze und kämpfen miteinander. Das gleiche ist bei einem anderen Gegensatzpaar der Fall: bei Dialektik und Metaphysik. Wer von Philosophie spricht, kommt nicht ohne diese zwei Paare aus. In der Sowjetunion will man von solchen „Paaren“ nichts wissen und läßt nur „Einzelgänger“ gelten. Sie behaupten, bei ihnen blühten nur duftende Blumen, wüchse kein giftiges Unkraut, und bestreiten, daß es in einem sozialistischen Land Idealismus und Metaphysik geben könne. Tatsache ist, daß es in allen Ländern Idealismus, Metaphysik und giftiges Unkraut gibt. In der Sowjetunion geben sich viele Giftkräuter den Anschein duftender Blumen, und viele absonderliche Behauptungen erscheinen im Gewand des Materialismus oder des sozialistischen Realismus. Wir anerkennen offen den Kampf zwischen Materialismus und Idealismus, zwischen Dialektik und Metaphysik und zwischen duftenden Blumen und Giftkräutern. Dieser Kampf wird immer weitergehen und mit jeder Etappe einen Schritt voran machen.

Wenn ihr, die hier anwesenden Genossen, Materialismus und Dialektik schon kennt, dann möchte ich euch raten, euer Wissen zu vervollständigen, indem ihr etwas von ihren Gegenstücken Idealismus und Metaphysik studiert. Ihr solltet Kant und Hegel, Konfuzius und Tschiang Kai-schek — alles negatives Material — lesen. Wenn ihr vom Idealismus und von der Metaphysik keine Ahnung habt und nie gegen sie gekämpft habt, dann stehen euer Materialismus und eure Dialektik auf schwachen Beinen. Die Unzulänglichkeit mancher unserer Parteimitglieder und mancher Intellektueller in unserer Kommunistischen Partei liegt gerade darin, daß sie zu wenig über negative Dinge wissen. Sie haben einige Bücher von Marx gelesen und wiederholen nur, was darin steht; das ist ziemlich eintönig. Ihren Reden und ihren Artikeln fehlt es an Überzeugungskraft. Wenn man die negativen Dinge nicht

studiert, kann man sie auch nicht widerlegen. Weder Marx noch Engels noch Lenin handelten so. Sie lernten und studierten unermüdlich alle möglichen Dinge, Zeitgenössisches und Historisches, und lehrten andere, dasselbe zu tun. Die drei Bestandteile des Marxismus sind aus dem Studium solcher bürgerlicher Dinge, der klassischen deutschen Philosophie, der klassischen englischen politischen Ökonomie und des französischen utopischen Sozialismus, und aus dem Kampf mit ihnen erwachsen. In dieser Hinsicht war Stalin nicht so gut. Zum Beispiel bezeichnete man zu seiner Zeit die klassische deutsche idealistische Philosophie als eine Reaktion der deutschen Aristokratie auf die französische Revolution. Diese Einschätzung negiert die klassische deutsche idealistische Philosophie in Bausch und Bogen. Stalin negierte die deutsche Militärwissenschaft, er sagte, sie habe keinen Wert mehr und Clausewitz⁴ Bücher brauche man nicht mehr lesen, weil die Deutschen doch besiegt worden seien.

Stalin war stark in Metaphysik befangen, und er lehrte viele, sich der Metaphysik hinzugeben. In der *Geschichte der KPdSU (B), Kurzer Lehrgang* sagt er, daß die marxistische dialektische Methode durch vier Grundzüge charakterisiert wird. In Punkt a) spricht er vom Zusammenhang der Dinge derart, als ob die Dinge, welche sie auch immer seien, ohne jeden Grund miteinander zusammenhängen. Welche Dinge hängen denn eigentlich miteinander zusammen? Die zwei gegensätzlichen Seiten einer Erscheinung. Jedes Phänomen hat zwei Seiten, die in Gegensatz zueinander stehen. In Punkt d) spricht er von den inneren Widersprüchen der Dinge. Dabei behandelt er nur den Kampf der Gegensätze, ohne auf ihre Einheit einzugehen. Dem Grundgesetz der Dialektik zufolge, dem Gesetz der Einheit der Gegensätze, liegen die zwei gegensätzlichen Seiten im Kampf miteinander und bilden zugleich eine Einheit, schließen einander aus und hängen zugleich zusammen, und unter bestimmten Bedingungen verwandeln sie sich ineinander.

Stalins Standpunkt findet sich in dem in der Sowjetunion zusammengestellten *Kleinen philosophischen Wörterbuch* (vierte Auflage) unter dem Stichwort „Identität“. Dort wird ausgeführt: „Es kann keine Identität geben zwischen Krieg und Frieden, Bourgeoisie und Proletariat, Leben und Tod und anderen derartigen Phänomenen, denn sie stehen in einem grundsätzlichen Gegensatz zueinander und schließen einander aus.“ Mit anderen Worten, zwischen diesen fundamental entgegengesetzten Erscheinungen existiere keine Identität im Sinne des Marxismus; im Gegenteil, sie schlossen einander aus, hingen nicht

miteinander zusammen und könnten nicht unter bestimmten Bedingungen ineinander übergehen. Diese Darstellungsweise ist grundfalsch.

In ihren Augen ist Krieg Krieg, und Frieden eben Frieden; beides schließt einander aus und hängt überhaupt nicht zusammen. Krieg könne sich nicht in Frieden und Frieden nicht in Krieg verwandeln. Lenin zitierte aus Clausewitz: „Der Krieg ist eine bloße Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln.“⁵ Der Kampf in Friedenszeiten ist Politik, der Krieg ist ebenfalls Politik, wenn auch mit besonderen Mitteln. Krieg und Frieden schließen einander aus und hängen gleichzeitig zusammen, unter bestimmten Bedingungen können sie sich ineinander verwandeln. Wie kann ein Krieg plötzlich ausbrechen, wenn er nicht in der Zeit des Friedens vorbereitet wurde? Wie kann der Frieden plötzlich eintreten, wenn er nicht im Krieg vorbereitet wurde?

Wenn Leben und Tod sich nicht ineinander verwandeln können, dann sagt mir bitte, woraus das Leben entstanden ist. Ursprünglich gab es auf der Erde nur leblose Materie, und das Leben entstand erst später, und zwar aus der leblosen, aus der toten Materie. Jedes Leben durchläuft einen Prozeß des Stoffwechsels: Es wächst, vermehrt sich und stirbt. Im Verlauf des Lebens kämpfen Leben und Tod ununterbrochen miteinander und gehen ununterbrochen ineinander über.

Wenn die Bourgeoisie und das Proletariat nicht den Platz tauschen könnten, wie wäre es dann möglich, daß das Proletariat durch die Revolution zur herrschenden Klasse wird, und die Bourgeoisie zur beherrschten? Zum Beispiel standen wir und die Kuomintang Tschiang Kai-scheks in völligem Gegensatz zueinander. Daraus, daß die beiden gegensätzlichen Seiten miteinander kämpften und einander ausschlossen, ergab sich, daß wir und die Kuomintang die Plätze tauschten. Sie wandelten sich von Herrschenden zu Beherrschten, während wir uns von Beherrschten zu Herrschenden wandelten. Nur ein Zehntel der Kuomintang-Leute floh nach Taiwan, neun Zehntel blieben auf dem Festland zurück. Wir sind dabei, die Hiergebliebenen umzuerziehen; das ist ein Beispiel für die Einheit der Gegensätze unter neuen Bedingungen. Was das eine Zehntel, das nach Taiwan geflohen ist, betrifft, so ist unser Verhältnis zu ihnen immer noch eine Einheit der Gegensätze, und sie werden ebenfalls durch Kampf verwandelt werden.

Stalin war unfähig, den Zusammenhang zwischen dem Kampf und der Einheit der Gegensätze zu sehen. Manche Leute in der Sowjetunion sind so metaphysisch und so erstarrt in ihrem Denken, daß sie meinen, ein Ding sei entweder so oder so, und die Einheit der Gegensätze nicht anerkennen. Daher machen sie in der Politik Fehler. Wir halten an der

Auffassung von der Einheit der Gegensätze fest und schlagen die Politik „Laßt hundert Blumen blühen, laßt hundert Schulen miteinander wetteifern!“ ein. Wenn duftende Blumen aufblühen, wächst unvermeidlich auch giftiges Unkraut. Davor braucht man sich nicht zu fürchten, es kann unter bestimmten Bedingungen von Nutzen sein.

Manche Erscheinungen sind zu einer gegebenen Zeit unvermeidlich. Erst nachdem sie aufgetreten sind, kann man einen Weg finden, mit ihnen fertig zu werden. Beispielsweise war früher unsere Kontrolle über das Repertoire der Theater zu streng, das eine oder andere Stück wurde verboten. Kaum hatten wir die Zügel gelockert, bevölkerten schon Geister und Dämonen aller Art die Bühne, zum Beispiel in der *Geschichte vom schwarzen Geisterbecken* oder in dem Stück *Gerächt durch den Donnergott*. Was meint ihr zu dieser Erscheinung? Ich meine, es ist gut, wenn sie da herumspringen. Viele haben so etwas noch nie auf der Bühne gesehen, und ihnen wird erst, wenn sie diese häßlichen Gestalten sehen, aufgehen, daß da Dinge auf die Bühne gebracht werden, die dort eigentlich nicht hingehören. Dann werden diese Theaterstücke kritisiert, überarbeitet oder verboten. Man sagt, manche Stücke der Lokalopern seien so schlecht, daß sie nicht einmal der einheimischen Bevölkerung gefallen. Meiner Meinung nach können auch einige von ihnen aufgeführt werden. Laßt die Praxis entscheiden, ob sie eine Überlebenschance haben und wie groß ihr Publikum noch ist; wir sollten uns mit einem Verbot nicht beeilen.

Wir haben jetzt beschlossen, die Auflage der *Informationsnachrichten* von 2 000 auf 400 000 Exemplare zu erhöhen, damit sie innerhalb und außerhalb der Partei gelesen werden können. Wir bieten das Beispiel einer kommunistischen Partei, die für den Imperialismus eine Zeitung herausgibt, denn in diesen *Informationsnachrichten* werden auch reaktionäre Äußerungen abgedruckt, die uns beschimpfen. Warum tun wir das? Unsere Absicht ist, unseren Genossen, den Volksmassen und den demokratischen Persönlichkeiten giftiges Unkraut und alles, was es an Nichtmarxistischem oder Antimarxistischem gibt, vorzuführen, so daß sie sich daran stählen können. Man sollte diese Dinge nicht unter Verschuß halten, denn das könnte sehr gefährlich werden. Unser Herangehen an diese Frage ist ein anderes als das der Sowjetunion. Warum gibt man eine Pockenimpfung? Die Viren werden künstlich dem Körper eines Menschen zugeführt, das ist eine Art „biologische Kriegführung“, die dazu dient, ihn immun gegen die Krankheit zu machen. Die Herausgabe der *Informationsnachrichten* und des anderen

negativen Lehrmaterials ist so eine „Pockenimpfung“, die die politische Immunität der Kader und der Volksmassen erhöht.

Schädliche Äußerungen muß man beizeiten und entschieden zurückweisen. Beispielsweise wurde in dem in der *Renmin Ribao* veröffentlichten Artikel „Über die ‚Unvermeidbarkeit‘“ behauptet, daß Fehler in unserer Arbeit nicht unvermeidbar seien und daß wir das Wort „unvermeidbar“ gebraucht hätten, um die Fehler in unserer Arbeit zu entschuldigen. Das ist eine schädliche Äußerung. Dieser Artikel hätte, wie mir scheint, nicht gebracht werden sollen. Aber wir hätten, da er nun einmal erschienen ist, darauf vorbereitet sein müssen, dieser Herausforderung mit einer rechtzeitigen Widerlegung zu begegnen. In unserer Revolution und bei unserem Aufbau sind, das zeigen unsere bisherigen Erfahrungen, manche Fehler jedenfalls schwer zu vermeiden. Der Artikel „Mehr über die historischen Erfahrungen der Diktatur des Proletariats“ behandelt gerade die Unvermeidbarkeit von Fehlern anhand eines bedeutenden Falles. Welcher unserer Genossen hat schon den Wunsch, Fehler zu machen? Fehler werden erst erkannt, nachdem sie gemacht worden sind, vorher ist jeder überzeugt, ein hundertprozentiger Marxist zu sein. Natürlich sollten wir nicht meinen, weil Fehler nun einmal unvermeidbar seien, mache es nichts aus, wenn uns einige unterlaufen. Nichtsdestoweniger müssen wir anerkennen, daß es wirklich unmöglich ist, in unserer Arbeit keine Fehler zu begehen. Es kommt darauf an, weniger und kleinere Fehler zu machen.

Schlechte Tendenzen in der Gesellschaft müssen unbedingt überwunden werden. Ob sie nun in der Partei, unter den demokratischen Persönlichkeiten oder unter der studierenden Jugend aufkommen, mit schlechten Tendenzen, das heißt Fehlern nicht von einzelnen, sondern Fehlern, die sich bereits zu einer Tendenz ausgeweitet haben, muß unbedingt aufgeräumt werden. Die Methode dafür ist das Argumentieren. Wenn die Argumentation überzeugend ist, ist es möglich, schlechten Tendenzen ein Ende zu bereiten. Wenn die Argumentation jeder Überzeugungskraft entbehrt und nichts als eine Aneinanderreihung einiger Schimpfwörter ist, dann werden sich diese schlechten Tendenzen nur noch verstärken. Geht es um wichtige Fragen, muß man sich gründlich vorbereiten, um dann im günstigsten Augenblick durchweg überzeugende Artikel zu veröffentlichen, die das Falsche widerlegen. Die Parteisekretäre müssen persönlich die Zeitungen anleiten und Artikel schreiben.

Von den zwei Seiten einer Einheit, die in Gegensatz zueinander stehen und miteinander kämpfen, ist unweigerlich die eine die haupt-

sächliche, die andere die sekundäre Seite. In unserem Staat der Diktatur des Proletariats dürfen die Giftpflanzen selbstverständlich nicht überhandnehmen. Wir müssen uns sehr darum bemühen, daß die duftenden Blumen, daß der Marxismus sowohl in der Partei als auch auf dem Felde der Ideologie und in Literatur und Kunst die Hauptseite bilden und die dominierende Stellung einnehmen. Giftiges Unkraut und alles, was nichtmarxistisch oder antimarxistisch ist, sollte eine nur untergeordnete Stellung haben. In einem gewissen Sinn ist das wie beim Verhältnis zwischen Atomkern und Elektronen. Ein Atom besteht aus zwei Teilen: dem Kern und den Elektronen. Der Kern ist sehr klein, aber sehr schwer. Die Elektronen sind sehr leicht, ein Elektron wiegt nur etwa ein Eintausendachthundertstel des leichtesten Atomkerns. Auch der Atomkern kann gespalten werden, doch ist sein Zusammenhalt relativ fest. Die Elektronen sind etwas „liberalistisch“, die einen gehen, die anderen kommen. Das Verhältnis zwischen dem Kern und den Elektronen eines Atoms stellt ebenfalls eine Einheit von Gegensätzen dar, mit einer hauptsächlichen und einer sekundären Seite. Von diesem Blickwinkel aus betrachtet, ist die Richtlinie „Laßt hundert Blumen blühen, laßt hundert Schulen miteinander wetteifern!“ keinesfalls schädlich, sondern nützlich.

Punkt fünf, die Frage der Unruhestiftung. Daß kleine Gruppen von Menschen Unruhe stiften, stellt ein neues Problem in der sozialistischen Gesellschaft dar, das man sich besonders genau ansehen muß.

Jede gesellschaftliche Erscheinung ist eine Einheit von Gegensätzen. Die sozialistische Gesellschaft selbst ist ebenfalls eine Einheit von Gegensätzen; diese besteht sowohl in den Reihen des Volkes als auch zwischen uns und dem Feind. Der Hauptgrund, warum in unserem Land noch kleine Gruppen von Leuten Unruhe stiften, liegt darin, daß in unserer Gesellschaft immer noch alle Arten von gegensätzlichen Aspekten, positiven und negativen, daß immer noch Klassen, Menschen und Meinungen existieren, die in Gegensatz zueinander stehen.

Wir haben die sozialistische Umgestaltung des Eigentums an den Produktionsmitteln im wesentlichen vollendet, trotzdem gibt es noch Bourgeoisie, genauso wie es noch Grundherren und Großbauern, lokale Despoten und Konterrevolutionäre gibt. Sie sind die enteigneten Klassen und werden heute von uns unterdrückt. Ihre Herzen sind voller Haß, und viele von ihnen werden ihrem Haß Luft machen, sobald sich eine Gelegenheit bietet. Während der Ungarn-Ereignisse hofften sie, daß Ungarn ins Chaos gestürzt werde, und China am besten auch. Das ist ihr Klasseninstinkt.

Unsere Ansichten entgegengesetzt sind auch die seltsamen Äußerungen mancher demokratischer Persönlichkeiten und Professoren. Sie predigen Idealismus, wir sind Verfechter des Materialismus. Sie sagen, die Kommunistische Partei sei unfähig, die Wissenschaftsarbeit zu leiten, der Sozialismus sei nicht das überlegene System, und der genossenschaftliche Zusammenschluß sei eine sehr schlimme Sache; wir hingegen sagen, die Kommunistische Partei ist fähig, die Wissenschaftsarbeit zu leiten, der Sozialismus ist das überlegene System, und der genossenschaftliche Zusammenschluß ist eine ausgezeichnete Sache.

Auch unter den Studenten gibt es nicht wenige, die in Opposition zu uns stehen. Da heute die meisten Studenten aus Familien der Ausbeuterklassen stammen, ist es kein Wunder, daß uns einige von ihnen bekämpfen. Solche Leute findet man in Peking, in Schidjadschuang und auch anderswo.

Es gibt in der Gesellschaft gewisse Leute, die unsere Provinzparteikomitees als „Mumien“ bezeichnen. Sind sie nun wirklich Mumien? Wie ich sehe, sind sie nicht einmal tot; wie können sie also Mumien sein? Diese Leute schimpfen unsere Provinzparteikomitees „Mumien“, wir sagen, das stimmt nicht, und so steht auch hier Meinung gegen Meinung.

Gegensätzliche Meinungen stehen sich ebenso innerhalb unserer Partei gegenüber. Beispielsweise gibt es zum XX. Parteitag der KPdSU, auf dem Stalin mit einem einzigen Knüppelhieb erledigt wurde, zwei entgegengesetzte Ansichten: die eine pro und die andere kontra. Es kommt oft zu Meinungsverschiedenheiten in der Partei. Kaum hat man Einmütigkeit hergestellt, da tauchen nach ein oder zwei Monaten schon neue Meinungsverschiedenheiten auf.

Was die Denkweise der Menschen betrifft, stehen das Suchen nach der Wahrheit in den Tatsachen und der Subjektivismus in Gegensatz zueinander. Ich glaube, Subjektivismus wird es immer geben. Sollte wirklich in zehntausend Jahren keine Spur Subjektivismus mehr zu finden sein? Ich meine doch.

In jeder Fabrik, Genossenschaft, Lehranstalt, Organisation oder Familie, kurz, überall und jederzeit existieren gegensätzliche Seiten. Infolgedessen wird es Jahr für Jahr dazu kommen, daß ein paar Leute in der Gesellschaft Unruhe schaffen.

Sollten wir Unruhen fürchten, ja oder nein? Wir Kommunisten haben weder den Imperialismus noch die Kuomintang Tschiang Kaischeks, weder die Grundherrenklasse noch die Bourgeoisie gefürchtet; würden wir also jetzt vor Studentenunruhen oder vor Bauernunruhen

in irgendwelchen Genossenschaften Angst haben, so wäre das wirklich mehr als seltsam! Nur Duan Tji-jui und Tschiang Kai-schek fürchteten sich vor Unruhe unter den Massen. Auch manche Leute in Ungarn und in der Sowjetunion fürchten sich davor. Wenn ein paar Leute Unruhe stiften, müssen wir eine aktive, nicht eine passive Haltung dazu einnehmen, das heißt, wir sollten uns nicht fürchten, sondern darauf vorbereitet sein. Furcht ist kein Ausweg. Je mehr man sich fürchtet, desto mehr Teufel sind hinter einem her. Nur wenn man keine Angst vor Unruhen hat und geistig darauf vorbereitet ist, kann man nicht in Passivität verfallen. Ich bin der Ansicht, wir sollten uns auf große Ereignisse vorbereiten. Wenn man gerüstet ist, kommt es möglicherweise nicht zu solchen Ereignissen; Unruhen treten gerade dann ein, wenn man nicht vorbereitet ist.

Wenn sich eine Sache entwickelt, gibt es nur zwei Möglichkeiten: eine gute und eine schlechte. Bei der Behandlung von internationalen und inneren Problemen muß man beide Möglichkeiten einkalkulieren. Du sagst, daß dieses Jahr ein Friedensjahr sein wird; mag sein. Aber es wäre nicht gut, wenn du deine Arbeit auf einer solchen Einschätzung fußen ließest. Man sollte vielmehr von der schlimmsten Möglichkeit ausgehen. Im internationalen Rahmen wäre der schlimmste Fall ein Weltkrieg und der Abwurf von Atombomben. Im Inland wäre das Schlimmste ein großer, das ganze Land erfassender Aufruhr, ein „Ungarn-Ereignis“, bei dem einige Millionen Menschen sich gegen uns erheben, einige Hunderte Kreise besetzen und sich sogar nach Peking durchkämpfen. Notfalls würden wir dann wieder nach Yenan zurückgehen, woher wir gekommen sind. Wir leben bereits sieben Jahre in Peking, was tun, wenn wir im achten Jahr aufgefordert werden, uns nach Yenan zurückzugeben? Wehklagen und in Tränen ausbrechen? Natürlich haben wir jetzt nicht vor, nach Yenan zurückzukehren, „einen Scheinangriff mit der Lanze zu führen und dann das Pferd zum Rückzug zu wenden“. Auf dem VII. Parteitag sagte ich, daß wir 17 Schwierigkeiten einkalkulieren müßten, darunter tausend *Li* im Umkreis ausgedörrtes Land, große Naturkatastrophen, Hungersnot und den Verlust aller Kreisstädte. Da wir all dies in Rechnung stellten, lag die Initiative stets in unseren Händen. Wir haben inzwischen die Staatsmacht ergriffen, müssen aber trotzdem weiterhin von der schlimmsten Möglichkeit ausgehen.

In manchen Fällen waren die von einigen wenigen geschürten Unruhen auf den Bürokratismus und Subjektivismus in den Leitungen und auf die Fehler in unseren politischen und wirtschaftlichen Richtli-

nien zurückzuführen. In anderen Fällen lag die Ursache nicht in unserer fehlerhaften Politik, sondern in unserer Arbeitsmethode, die zu verhärtet war. Noch ein Faktor: Es gibt Konterrevolutionäre und schlechte Elemente. Es ist also unmöglich, solche Unruhen vollständig zu vermeiden. Da haben wir wieder so einen Fall von Unvermeidbarkeit. Ein großer, das ganze Land erfassender Aufruhr kann jedoch nicht entstehen, wenn man keine schwerwiegenden Fehler in der politischen Linie begeht. Doch selbst wenn es zu solchen Fehlern kommt und wirklich ein derart großer Aufruhr ausbricht, wird er meiner Ansicht nach sehr schnell eingedämmt werden und unseren Staat nicht ruinieren. Natürlich, wenn wir schlechte Arbeit machen, ist es gut möglich, daß sich die Geschichte in ihrem Verlauf ein Stück zurückentwickelt, daß ein gewisser Rückschritt eintritt. Die Revolution von 1911 erfuhr eine solche Wende. Sie stürzte zwar den Kaiser, aber an dessen Stelle trat ein anderer Kaiser, und anschließend betraten die Militärmachthaber die Bühne. Es sind Probleme, die eine Revolution verursachen, und nach der Revolution tauchen neue Probleme auf. Sollte ein großer, das ganze Land erfassender Aufruhr entstehen, dann werden, glaube ich, die Massen und ihre Führer, vielleicht wir selbst, vielleicht andere, auf den Plan treten und die Situation unter Kontrolle bringen. Aus einem solchen großen Aufruhr wird unser Staat, nachdem die Eiterbeule geplatzt ist, nur noch gefestigter hervorgehen. Was auch geschehen mag, China wird vorwärtsschreiten.

Wenn einige wenige Leute Unruhe stiften, ist unsere Haltung dazu: Erstens, wir befürworten es nicht; zweitens, wenn jemand durchaus nicht davon abzuhalten ist, dann lassen wir ihn eben gewähren. In unserer Verfassung ist das Recht auf Straßenumzüge und Protestdemonstrationen vorgesehen. Das Recht auf Streik ist zwar nicht vorgesehen, aber er ist auch nicht verboten. Deshalb verstößt der Streik nicht gegen die Verfassung. Wenn manche Leute streiken oder Petitionen einreichen wollen, wäre es nicht angebracht, sie unbedingt daran hindern zu wollen. Meiner Meinung nach sollte jeder, der Unruhe stiften will, das ruhig so lange tun dürfen, wie es ihm beliebt. Wenn ihm ein Monat nicht reicht, dann gibt ihm eben zwei Monate Zeit; kurz, bevor er sich nicht ausgetobt hat, kann man keinen Schlußstrich unter die Angelegenheit ziehen. Setzt man einem Krawall überstürzt ein Ende, geht er eines Tages von neuem los. In den Lehranstalten, in denen Unruhe unter Schülern und Studenten herrscht, sollten nicht einfach Ferien angesetzt werden; es ist besser, die Sache wird ausgefochten wie in alter Zeit in der Tschibi-Schlacht. Was das für Vorteile bringt? Es

wird helfen, die Probleme ganz aufzudecken, klar zwischen richtig und falsch zu unterscheiden, so daß alle gestählt daraus hervorgehen und die, die im Unrecht sind, die schlechten Elemente, die Partie verlieren.

Diese Kunst der Führung müßt ihr erlernen. Versucht nicht immer, alles zu vertuschen. Kaum sagt jemand etwas Dummes, tritt in den Streik oder reicht eine Petition ein, da versucht manch einer schon, ihn mit dem Knüppel zurückzuschlagen, wobei er sich denkt, so etwas dürfte es in der Welt nicht geben. Und warum gibt es dann doch, was es eigentlich nicht geben dürfte? Die Tatsache, daß es passiert, zeigt eben, daß es passieren muß. Du erlaubst nicht, daß man streikt, erlaubst nicht, daß man Petitionen einreicht oder böswillige Kommentare abgibt, du greifst immer gleich zu Druckmitteln — bis du eines Tages wie Rakosi dastehst. Das gilt innerhalb und außerhalb der Partei. Merkwürdige Äußerungen, seltsame Geschehnisse und Widersprüche sollte man besser offen auf dem Tisch liegen haben. Widersprüche müssen aufgedeckt und gelöst werden.

Unruhen sollten in verschiedene Kategorien eingeordnet und differenziert behandelt werden. Manche sind gerechtfertigt, in solchen Fällen müssen wir unsere Fehler zugeben und korrigieren; andere sind ungerechtfertigt, und wir müssen die Unruhestifter zurückweisen. Begründete Unruhen entstehen zu Recht, unbegründete führen zu nichts. Es gibt auch Unruhen, die zum Teil begründet und zum Teil unbegründet sind, und wir müssen dabei akzeptieren, was richtig ist, und kritisieren, was falsch ist. Wir dürfen nicht immer nachgeben und prinzipienlos alle Forderungen erfüllen. Außer in Fällen wirklich großangelegter konterrevolutionärer Putsche, die mit bewaffneten Kräften niedergeschlagen werden müssen, dürfen wir nicht leichtfertig Gewalt anwenden und auf Menschen schießen. Duan Tji-jui gab Schießbefehl, so kam es zum Massaker vom 18. März⁶, doch letzten Endes brachte er sich damit selbst zu Fall. Wir dürfen seinem Beispiel nicht folgen.

Wir müssen unter denjenigen, die in Unruhen verwickelt sind, gute Arbeit leisten, um sie zu spalten und die Mehrheit von der Minderheit zu trennen. Bei der Mehrheit geht es darum, sie aufzuklären und zu erziehen, damit sie allmählich ihre Haltung ändert; wir dürfen sie nicht kränken. Meiner Ansicht nach gilt überall, daß nur wenige Leute an den beiden Polen zu finden sind, während die Mehrheit in der Mitte steht. Wir müssen die in der Mitte Stehenden Schritt für Schritt auf unsere Seite ziehen, dann werden wir die Oberhand gewinnen. Die Rädelsführer müssen wir genau unter die Lupe nehmen. Von den Leuten, die es wagen, sich an die Spitze von Unruhen zu stellen, kön-

nen einige, wenn sie umerzogen sind, vielleicht nützliche Menschen werden. Von der kleinen Schar der Übeltäter dürfen wir außer denen, die schwerste Verbrechen begangen haben, keinen verhaften, einkerkern oder ausschalten. Belaßt sie in ihren alten Arbeitseinheiten, beutet ihr politisches Kapital bis zur Neige aus, isoliert sie und laßt sie als Lehrer durch negatives Beispiel wirken. Als unser Genosse Deng Hsiao-ping in der Tjinghua-Universität eine Rede hielt, lud er jenen Studenten, der Tausende und aber Tausende Menschen töten wollte, ein, als solch ein Lehrer zu fungieren. Warum sollte man einen unbewaffneten Studenten wie ihn, der nicht einmal eine Pistole hat, fürchten? Wenn ihr ihn gleich aus der Schule jagt, werdet ihr zwar ein sauberes Haus haben, aber nicht die allgemeine Zustimmung finden. Bei euch hinausgeworfen, wird er woanders eine Stelle finden. Daher ist es keine gute Methode, sich mit der Entlassung solcher Leute allzu sehr zu beeilen. Leute dieser Art sind Repräsentanten der reaktionären Klassen, und es geht nicht nur um einige Einzelpersonen. Ihr Problem durch plumpe Maßnahmen zu lösen bedeutet zwar eine Erlösung, aber ihre Rolle als Lehrer durch negatives Beispiel wird nicht voll zum Tragen kommen. Wenn in der Sowjetunion Studentenunruhen ausbrechen, werden einige Anführer relegiert; dort weiß man nämlich nicht, daß schlechte Dinge als Lehrmaterial dienen können. Über jenen verschwindend kleinen Kreis von Menschen, die konterrevolutionäre Putsche ähnlich den Ungarn-Ereignissen anzetteln, muß selbstverständlich die Diktatur ausgeübt werden.

Wir sollten den demokratischen Persönlichkeiten gestatten, mit uns um die Wette zu singen, und sie in ihrer Kritik nicht einschränken. Andernfalls würden wir der Kuomintang ein wenig ähneln. Die Kuomintang hatte panische Furcht vor Kritik, und jedesmal, wenn der Politische Nationalrat tagte, geriet sie in Angst und Schrecken. Es gibt bloß zwei Arten Kritik von seiten der demokratischen Persönlichkeiten: falsche und richtige. Richtige Kritik kann uns helfen, unsere Unzulänglichkeiten zu überwinden; falsche Kritik müssen wir widerlegen. Zu solchen Leuten wie Liang Schu-ming, Peng Yi-hu und Dschang Nai-tji: Wenn sie den Wunsch haben zu furzen, dann laßt sie eben. Das wird uns nur zugute kommen, denn jeder kann sich dann ein Urteil bilden, ob ihre Fürze duften oder stinken. Durch Diskussion kann die Mehrheit für uns gewonnen, können diese Leute isoliert werden. Wenn sie Krawall schlagen wollen, dann lassen wir sie sich austoben. Wer viel Unrecht begeht, der bringt sich mit Sicherheit selbst zu Fall. Je falscher ihre Worte und je größer ihre Fehler, desto besser, desto

mehr isolieren sie sich selbst, desto höher ist für das Volk ihr erzieherischer Wert als negatives Beispiel. Wir müssen uns sowohl mit den demokratischen Persönlichkeiten zusammenschließen als auch gegen sie kämpfen. Je nach den Umständen müssen wir bei den einen die Initiative ergreifen und unter ihnen arbeiten, müssen wir die anderen sich zunächst entblößen lassen und erst dann reagierend eingreifen; wir dürfen nicht als erste losschlagen.

Der Kampf gegen die bürgerliche Ideologie, gegen üble Elemente und üble Dinge ist ein langwieriger Kampf, er wird mehrere Jahrzehnte, ja mehrere Jahrhunderte fortauern. Die Arbeiterklasse, die anderen Teile der werktätigen Massen und die revolutionären Intellektuellen werden in seinem Verlauf Erfahrungen sammeln und sich stählen, und das wird ein großer Gewinn sein.

Schlechte Dinge haben einen zwiespältigen Charakter: Sie sind schlecht und zugleich gut. Viele Genossen haben das bis jetzt noch nicht begriffen. Schlechte Dinge bergen gute Faktoren in sich. Schlechte Menschen und schlechte Dinge als nur schlecht anzusehen ist eine einseitige, metaphysische, keine dialektische Betrachtungsweise, hat mit einem marxistischen Standpunkt nichts zu tun. Auf der einen Seite sind schlechte Menschen und schlechte Dinge schlecht, auf der anderen können sie eine positive Rolle spielen. Zum Beispiel: Ein schlechter Mann wie Wang Ming spielt eine positive Rolle, indem er durch sein negatives Beispiel zum Lehrer wird. Gute Dinge ihrerseits tragen negative Faktoren in sich. Die großen Siege der sieben Jahre seit der Befreiung und besonders der große Sieg des vorigen Jahres beispielsweise ließen manchen Genossen den Kamm schwellen, ließen sie selbstgefällig werden, so daß sie von den plötzlichen Unruhen kleiner Gruppen von Menschen überrascht wurden.

Die wesentliche Ursache, weshalb man Unruhen fürchtet und mit plumpen Methoden gegen sie vorgeht, besteht in der Weigerung, im Kopf anzuerkennen, daß die sozialistische Gesellschaft eine Einheit von Gegensätzen bildet, in der noch Widersprüche, Klassen und Klassenkämpfe existieren.

Stalin ignorierte lange Zeit die Existenz des Widerspruchs zwischen den Produktionsverhältnissen und den Produktivkräften und des Widerspruchs zwischen dem Überbau und der ökonomischen Basis im sozialistischen System. Erst ein Jahr vor seinem Tod, in seinen *Ökonomischen Problemen des Sozialismus in der UdSSR*, erwähnte er zögernd den Widerspruch zwischen den Produktionsverhältnissen und den Produktivkräften im sozialistischen System und gestand zu, daß

es bei einer unrichtigen Politik und schlechten Behandlung der Widersprüche zu Unruhen kommen kann. Doch selbst jetzt behandelte er den Widerspruch zwischen den Produktionsverhältnissen und den Produktivkräften und den Widerspruch zwischen dem Überbau und der ökonomischen Basis im sozialistischen System nicht als eine Frage von allgemeiner Bedeutung, begriff er immer noch nicht, daß diese Widersprüche die grundlegenden Widersprüche sind, die die sozialistische Gesellschaft vorantreiben. Er dachte, daß sein Staat solide sei. Wir sollten nicht denken, daß unser Staat solide ist. Er ist solide und zugleich auch nicht.

Der Dialektik entsprechend wird, so sicher wie ein Mensch sterben muß, das sozialistische System als eine historische Erscheinung eines Tages zu bestehen aufhören, und seine Negation wird das kommunistische System sein. Würde man behaupten, das sozialistische System mit seinen Produktionsverhältnissen und seinem Überbau werde nie absterben, was für ein Marxismus wäre das? Wäre das nicht dasselbe wie ein Glaubensbekenntnis, wie eine Religionslehre, die die Unsterblichkeit Gottes predigt?

Wie man die Widersprüche zwischen uns und dem Feind und die Widersprüche im Volke in der sozialistischen Gesellschaft behandelt, das ist eine Wissenschaft für sich; es lohnt sich, sie gründlich zu studieren. Unter den in unserem Land herrschenden Verhältnissen besteht der gegenwärtige Klassenkampf zwar zum Teil aus Widersprüchen zwischen uns und dem Feind, findet aber größtenteils seinen Ausdruck in Widersprüchen im Volke. Die Unruhen, die zur Zeit von wenigen Leuten geschürt werden, sind eine Widerspiegelung dieser Situation. Sollte in zehntausend Jahren die Erde untergehen, dann wird es zumindest in diesen zehntausend Jahren noch Unruhen geben. Allerdings brauchen wir uns nicht den Kopf darüber zu zerbrechen, was in einer so fernen Zukunft geschehen wird. Wir sollten uns ernsthaft bemühen, im Verlauf einiger Planjahrfünftel Erfahrungen in der Behandlung dieses Problems zu sammeln.

Wir müssen unsere Arbeit intensivieren und unsere Fehler und Mängel überwinden. Welche Arbeit soll intensiviert werden? Die politische und ideologische Arbeit in den Bereichen Industrie, Landwirtschaft, Handel, Kultur und Bildung sowie in Armee, Regierung und Partei. Ihr seid alle jetzt von euren beruflichen Aufgaben, von Routinearbeiten etwa in Wirtschaft, Kultur und Bildung, Landesverteidigung und von den Parteiangelegenheiten in Anspruch genommen, doch wenn ihr die politische und ideologische Arbeit vernachlässigt,

könnte das sehr gefährlich werden. Da nun der Generalsekretär unserer Partei, Genosse Deng Hsiao-ping, höchstpersönlich in die Tjinghua-Universität gegangen ist und dort einen Vortrag gehalten hat, möchte ich euch alle bitten, hinaus an die Front zu gehen. Die führenden Genossen des Zentralkomitees sowie der Parteikomitees der verschiedenen Provinzen, Städte und autonomen Gebiete sollten sich persönlich der politischen und ideologischen Arbeit annehmen. Nach dem zweiten Weltkrieg kümmerten sich die Kommunistische Partei der Sowjetunion und gewisse osteuropäische Parteien nicht mehr um die Grundprinzipien des Marxismus. Sie kümmerten sich nicht mehr um den Klassenkampf, die Diktatur des Proletariats, die Führung der Partei, den demokratischen Zentralismus, nicht mehr um die Verbindung der Partei mit den Massen, und die politische Atmosphäre bei ihnen war sehr flau geworden. Die Folge davon waren die Ungarn-Ereignisse. Wir müssen an den Grundtheorien des Marxismus festhalten. Jede Provinz, jede Stadt und jedes autonome Gebiet muß die theoretische Arbeit entfalten und systematisch marxistische Theoretiker und Kritiker heranbilden.

Die Verwaltung muß vereinfacht werden. Der Staat ist ein Instrument des Klassenkampfes. Eine Klasse darf nicht mit dem Staat gleichgesetzt werden. Der Staat wird von einem Teil (einem kleinen Teil) der Menschen der herrschenden Klasse gebildet. Für die Büroarbeit müssen einige Leute eingesetzt werden, aber je weniger, desto besser. Zur Zeit haben wir einen aufgeblähten Staatsapparat mit vielen Abteilungen und vielen Leuten, die müßig in Büros herumsitzen. Dieses Problem muß gelöst werden. Erstens heißt das, das Personal zu verringern; zweitens, geeignete Anordnungen zu treffen und sicherzustellen, daß alle auf diese Weise freigesetzten Personen einen neuen Platz bekommen. Das eben Gesagte gilt für die Partei, für die Regierung und für die Armee.

Geht an die Basis und studiert die Probleme dort. Ich hoffe, daß alle Genossen der Zentrale und die hauptverantwortlichen Genossen der verschiedenen Provinzen, Städte und autonomen Gebiete sowie der verschiedenen Abteilungen beim Zentralkomitee und der verschiedenen Ministerien so handeln werden. Viele verantwortliche Genossen gehen jetzt nicht mehr an die Basis, wie ich gehört habe, das ist nicht in Ordnung. Die zentralen Organe sind trostlose Orte, wo man sich keine Kenntnisse erwerben kann. Wenn ihr nach Kenntnissen sucht, so werdet ihr sie niemals finden, solange ihr in euren Büros festhockt. Die Fabriken, die Genossenschaften und die Läden sind die eigentlichen

Quellen des Wissens. Wenn ihr in euren Büros bleibt, werdet ihr nie eine klare Vorstellung bekommen, wie eine Fabrik, eine Genossenschaft oder ein Geschäft geleitet wird. Je höher die Instanz, desto geringer die Kenntnisse. Um Probleme zu lösen, muß man unbedingt persönlich hinuntergehen oder Menschen von der Basis bitten heraufzukommen. Wer weder hinuntergeht noch Leute einlädt, nach oben zu kommen, wird nie ein Problem lösen können. Ich schlage vor, daß der Sekretär des Parteikomitees einer Provinz, einer Stadt oder eines autonomen Gebietes gleichzeitig auch die Funktion des Sekretärs des Parteikomitees eines Kreises, einer Fabrik oder einer Lehranstalt übernimmt und der Sekretär eines Bezirks- oder eines Kreispartei-Komitees die des Sekretärs einer ihm unterstehenden Organisation. Auf diese Weise können sie Erfahrungen für ihre gesamte Leitungstätigkeit sammeln.

Wir müssen uns eng mit den Massen verbinden. Wer sich von den Massen löst und in Bürokratismus abgleitet, wird dafür mit Sicherheit teuer bezahlen. Die ungarischen Führer kannten die Verhältnisse unter den Massen nicht, weil sie nicht genug untersuchten und forschten, und als die großen Unruhen ausbrachen, wußten sie nicht einmal warum. In letzter Zeit haben sich die Leiter einiger Abteilungen beim Zentralkomitee oder Ministerien und Parteikomitees von Provinzen, Städten und autonomen Gebieten über die ideologischen Tendenzen unter den Massen nicht auf dem laufenden gehalten. Als nun einige Leute Unruhen und Aufruhr vorbereiteten, haben sie von all dem nichts mitbekommen, und als dann wirklich etwas passierte, wußten sie nicht aus noch ein. Das sollte uns als Warnung dienen. Die Genossen der Zentrale und die hauptverantwortlichen Genossen der verschiedenen Provinzen, Städte und autonomen Gebiete sowie der verschiedenen Abteilungen und Ministerien müssen sich jährlich eine gewisse Zeit dafür freihalten, Besuche an der Basis zu machen, beispielsweise in Fabriken, Genossenschaften, Läden und Lehranstalten. Ihre Aufgabe ist, dort Untersuchungen anzustellen und Studien zu treiben und sich über die politischen Verhältnisse unter den Massen klarzuwerden, d.h. festzustellen, wie viele fortschrittlich sind, wie viele rückständig, wie viele dazwischen stehen und wie gut oder schlecht unsere Massenarbeit läuft, damit sie wissen, woran sie sind. Wir müssen uns auf die Arbeiterklasse, auf die armen Bauern und unteren Mittelbauern und auf die fortschrittlichen Menschen stützen, denn eine Stütze brauchen wir unbedingt. Nur so können Ereignisse wie die ungarischen vermieden werden.

Punkt sechs, zur Frage der Rechtsordnung. Hier möchte ich auf die folgenden drei Punkte eingehen: unbedingt die Gesetze einhalten, unbedingt die Konterrevolutionäre hinaussäubern und unbedingt die Erfolge bei der Hinaussäuberung von Konterrevolutionären bejahen.

Die Gesetze müssen unbedingt eingehalten werden, und man darf keinerlei Beeinträchtigung der revolutionären Rechtsordnung zulassen. Die Rechtsordnung ist Teil des Überbaus. Unsere Gesetze haben sich die Werktätigen selbst gegeben. Diese Gesetze erhalten die revolutionäre Ordnung aufrecht und schützen die Interessen der Werktätigen, die ökonomische Basis des Sozialismus und die Produktivkräfte. Wir fordern alle, nicht nur die demokratischen Persönlichkeiten, auf, die revolutionäre Rechtsordnung einzuhalten.

Die Konterrevolutionäre müssen unter allen Umständen hinausgesäubert werden. Diese Aufgabe muß dort, wo man sie nicht plangemäß erfüllt hat, noch in diesem Jahr zum Abschluß gebracht werden, und falls dann immer noch nicht alles erledigt ist, auf jeden Fall im nächsten Jahr. In manchen Organisationen wurde die Bewegung zur Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre zwar durchgeführt, diese wurden aber nicht vollständig ausgeschaltet; es ist daher erforderlich, sie im Verlauf des Kampfes nach und nach zu eliminieren. Es gibt nicht mehr viele Konterrevolutionäre, das ist eine Tatsache, die anerkannt werden muß. Wo es zu Unruhen kommt, werden die Massen den Konterrevolutionären nicht folgen; nur wenige werden ihnen folgen, und dies auch nur zeitweilig. Zugleich muß festgehalten werden, daß es noch Konterrevolutionäre gibt und daß die Arbeit der Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre noch nicht abgeschlossen ist.

Wir müssen unsere Erfolge bei der Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre unbedingt bejahen. Sie sind enorm. Natürlich gibt es auch Fehler, und wir sollten sie ernst nehmen. Doch wir müssen den mit dieser Arbeit betrauten Kadern den Rücken stärken; man darf sich nicht erweichen lassen, nur weil einige demokratische Persönlichkeiten schimpfen. Solche Leute schimpfen Tag für Tag, sie haben ja auch nach einem guten Essen nichts anderes zu tun. So laßt sie denn schimpfen. Ich meine sogar, je mehr sie schimpfen, desto besser; jedenfalls können die von mir genannten drei Punkte durch Beschimpfungen nicht umgestoßen werden.

Die Kommunistische Partei wurde schon mit wer weiß wieviel Schimpfworten überschüttet. Die Kuomintang schimpfte uns „kommunistische Banditen“, und Leute, die nur den leisesten Kontakt zu uns

hatten, wurden zu „Kollaborateuren der Banditen“ erklärt. Am Ende stellten sich die „Banditen“ als besser heraus als die „Nicht-Banditen“. Seit Menschengedenken hat es nichts Fortschrittliches gegeben, das gleich nach seinem Erscheinen freudig begrüßt worden wäre; Fortschrittliches wurde stets geschmäht. Der Marxismus und die kommunistische Partei wurden von allem Anfang an mit Dreck beworfen. Und auch in zehntausend Jahren noch wird das Fortschrittliche zuerst einmal Schmähungen ausgesetzt sein.

Besteht darauf, Konterrevolutionäre hinauszusäubern, macht sie unschädlich, wo ihr sie findet. Die Rechtsordnung muß eingehalten werden. Nach den Gesetzen zu handeln bedeutet nicht im geringsten, sich Hände und Füße zu binden. Es ist falsch, sich Hände und Füße zu binden und die Konterrevolution nicht auszurotten, wo man sie findet. Man muß, Hände und Füße frei, im Rahmen der Gesetze handeln.

Punkt sieben, die Frage der Landwirtschaft. Wir müssen uns bemühen, in diesem Jahr eine gute Ernte einzubringen. Eine gute Ernte wird dem Volk das Gefühl der Sicherheit geben und die Genossenschaften beträchtlich festigen. In der Sowjetunion und in einigen osteuropäischen Ländern brachte die Kollektivierung der Landwirtschaft ausnahmslos einen viele Jahre andauernden Rückgang der Getreideproduktion mit sich. Wir waren mehrere Jahre lang mit dem genossenschaftlichen Zusammenschluß auf dem Lande beschäftigt und haben ihn im letzten Jahr mit großer Energie vorangetrieben; unsere Getreideproduktion ist dabei nicht zurückgegangen, im Gegenteil, sie ist gestiegen. Wenn wir auch in diesem Jahr eine gute Ernte einbringen, dann wird das in der Geschichte der Genossenschaftsbewegung in der Landwirtschaft wie auch in der Geschichte der kommunistischen Weltbewegung ein bisher einmaliger Fall sein.

Die ganze Partei muß der Landwirtschaft größte Beachtung schenken. Die Landwirtschaft ist von außerordentlicher Bedeutung für die Volkswirtschaft und die Lebenshaltung des Volkes. Paßt auf, denn es ist sehr gefährlich, wenn man sich nicht um die Getreideproduktion kümmert. Eine Vernachlässigung der Getreideproduktion würde eines Tages zu einer um sich greifenden Unruhe führen.

1. Von der Landwirtschaft hängt die Versorgung der Landbevölkerung mit ihren 500 Millionen Menschen mit Getreide, Fleisch, Speiseöl und anderen Agrarprodukten des täglichen Bedarfs, die erst gar nicht auf den Markt kommen, ab. Der Anteil der von den Bauern selbst verbrauchten Agrarprodukte ist enorm. Zum Beispiel waren von

den mehr als 360 Milliarden *Djin* Getreide, die im letzten Jahr geerntet wurden, nur weniger als ein Viertel, etwa 80 Milliarden *Djin*, Marktgetreide, das als Steuer an den Staat gelieferte Getreide inbegriffen; die übrigen mehr als drei Viertel behielten die Bauern für sich selbst. Wenn die Landwirtschaft gut betrieben wird und die Bauern ihren Bedarf selbst decken können, werden sich die 500 Millionen Menschen sicher fühlen.

2. Von der Landwirtschaft hängt auch die Versorgung der Stadtbewohner und der Industrie- und Bergbauggebiete mit Nahrungsmitteln ab. Nur wenn mehr Agrarerzeugnisse für den Markt produziert werden, kann der Bedarf der Industriebevölkerung gedeckt werden, kann sich die Industrie entwickeln. Mit der Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktion sollte der für den Markt bestimmte Anteil der Agrarprodukte, namentlich des Getreides, allmählich vergrößert werden. Wenn jeder regelmäßig sein Essen auf dem Tisch hat, brauchen wir uns nicht vor einer Handvoll Leuten zu fürchten, die in Lehranstalten und Fabriken Unruhe stiften.

3. Die Landwirtschaft ist die Hauptrohstoffquelle der Leichtindustrie, und diese findet in den ländlichen Gebieten einen bedeutenden Markt. Nur bei einer entwickelten Landwirtschaft kann die Leichtindustrie genügend Rohstoffe bekommen und einen riesigen Absatzmarkt für ihre Produkte finden.

4. Die ländlichen Gebiete sind auch ein bedeutender Absatzmarkt für die Schwerindustrie. Zum Beispiel werden Kunstdünger, Landmaschinen aller Art und ein Teil des elektrischen Stroms, der Kohle und des Erdöls in die Dörfer geliefert. Auch die Eisenbahnen, Landstraßen und großen Wasserbauprojekte stehen im Dienst der Landwirtschaft. Jetzt, da wir eine sozialistische Agrarwirtschaft begründet haben, sind die ländlichen Gebiete für unsere sich entwickelnde Leichtindustrie wie für unsere sich entwickelnde Schwerindustrie ein unermessliches Absatzgebiet.

5. Zur Zeit machen die Agrarprodukte den Hauptteil unserer Exportartikel aus. Sie verwandeln sich in Devisen, mit deren Hilfe wir verschiedene Industrieanlagen importieren können.

6. Die Landwirtschaft ist eine wichtige Quelle der Akkumulation. Eine entwickelte Landwirtschaft kann mehr Geldmittel für die Entwicklung der Industrie zur Verfügung stellen.

Daher können wir sagen, daß Landwirtschaft in gewissem Sinne Industrie ist. Wir sollten die Industriezweige überzeugen, sich auf die ländlichen Gebiete zu orientieren und die Landwirtschaft zu unterstüt-

zen. Das muß getan werden, wenn die Industrialisierung erfolgreich sein soll.

Was die Einnahmen der Genossenschaften betrifft, wie müßte das richtige Verhältnis zwischen dem Akkumulationsfonds, der für die Landwirtschaft selbst vorgesehen ist, und dem Teil, den der Staat von der Landwirtschaft für seine eigenen Fonds erhält, aussehen? Denkt bitte darüber nach und arbeitet einen vernünftigen Verteilungsschlüssel aus. Das Ziel muß sein, der Landwirtschaft eine erweiterte Reproduktion zu ermöglichen, sie zu einem aufnahmefähigeren Markt für die Industrie und zu einer reicher fließenden Quelle der Akkumulation zu machen. Laßt die Landwirtschaft erst mehr für sich selbst akkumulieren, dann wird sie auch mehr für die Industrie akkumulieren können. Wenn man die Landwirtschaft nur für die Industrie, aber sehr wenig oder überhaupt nichts für sich selbst akkumulieren ließe, würde das heißen, „das Wasser aus dem Teich ablassen, um Fische zu fangen“, und das würde sich nur ungünstig auf die Entwicklung der Industrie auswirken.

Man sollte auch auf ein richtiges Verhältnis zwischen der Akkumulation der Genossenschaften und dem Einkommen ihrer Mitglieder achten. Um die Akkumulation Schritt für Schritt zu erhöhen, müssen die Genossenschaften unter Nutzung des Wertgesetzes die wirtschaftliche Rechnungsführung praktizieren, und sie müssen fleißig und sparsam wirtschaften. Wenn dieses Jahr eine gute Ernte eingebracht wird, sollte die Akkumulation etwas höher sein als im letzten Jahr, aber nicht zu viel, denn es ist besser, wenn die Bauern zuerst mehr zu essen bekommen. Mehr Akkumulation in guten Jahren, weniger oder gar keine bei halben Mißernten oder totalen Mißernten. Mit anderen Worten, die Akkumulation entwickelt sich wellenartig bzw. in Spiralen. Da jedes Ding in der Welt in sich selbst ein Widerspruch, eine Einheit von Gegensätzen ist, ist seine Bewegung, seine Entwicklung wellenartig. Die von der Sonne ausgehenden Strahlen erreichen uns als Lichtwellen, die von den Rundfunkstationen gesendeten Wellen heißen Radiowellen, was Laut verbreitet, nennt man Schallwellen. Wasser bewegt sich in Wasserwellen, Wärme in Wärmewellen. In gewissem Sinne geht auch das Gehen in Wellen vor sich, jeder Schritt eine Welle. Genauso das Singen von Opernarien: Der Sänger singt einen Vers nach dem anderen, niemand kann sieben oder acht Verse in einem Atemzug singen. Das gleiche gilt auch für das Schreiben mit der Hand: Man schreibt Wort für Wort, nicht mit einem Strich einige Hunderte

Wörter. Das ist die Wellenartigkeit der Bewegung der allen Dingen innewohnenden Widersprüche.

Mit einem Wort, wir müssen in Übereinstimmung mit der Dialektik handeln. Das sagte Genosse Deng Hsiao-ping. Ich bin der Meinung, die ganze Partei muß die Dialektik studieren und für ein Handeln eintreten, das der Dialektik entspricht. Die ganze Partei muß sich der ideologischen und theoretischen Arbeit zuwenden, Kontingente marxistischer Theoretiker heranbilden und sich mehr Mühe mit dem Studium und der Propagierung der marxistischen Theorie geben. Wir müssen uns der marxistischen Theorie von der Einheit der Gegensätze bedienen, wenn es in den Klassenwidersprüchen und Klassenkämpfen der sozialistischen Gesellschaft und im internationalen Kampf neu auftauchende Probleme zu untersuchen und zu behandeln gilt.

ANMERKUNGEN

¹ Die feste Verzinsung war eine Form der Ablösepolitik, die unser Staat im Verlauf der sozialistischen Umgestaltung in bezug auf die Produktionsmittel der nationalen Bourgeoisie verfolgte. Nachdem 1956 alle kapitalistischen Industrie- und Handelsunternehmen in gemischt staatlich-private Betriebe umgewandelt worden waren, zahlte der Staat den Kapitalisten für eine bestimmte Frist jährlich feste Zinsen auf ihr eingebrachtes Kapital. Das nannte man die feste Verzinsung. Diese Verzinsung trug nach wie vor Ausbeutungscharakter.

² Siehe W. I. Lenin, „Konspekt zu Hegels *Wissenschaft der Logik*“.

³ Siehe W. I. Lenin, „Zur Frage der Dialektik“.

⁴ Carl von Clausewitz (1780–1831), bekannter deutscher bürgerlicher Militärtheoretiker. *Vom Kriege* ist sein Hauptwerk. Zu Stalins Urteil über Clausewitz siehe Stalins „Antwortbrief an Genossen Rasin“.

⁵ Siehe W. I. Lenin, „Krieg und Revolution“.

⁶ Während des Krieges zwischen der Nationalen Armee unter Feng Yü-hsiang und dem Militärmachthaber des Nordostens Dschang Dsuo-lin setzten die japanischen Imperialisten im März 1926 Kriegsschiffe ein, um den Truppen Dschangs beim Angriff gegen die in Port Dagu stationierten Truppen Fengs Deckung zu geben. Nach dem Scheitern dieser Aktion stellten die japanischen Aggressoren dann im Bunde mit sieben anderen Ländern, darunter Großbritannien und die USA, der chinesischen Regierung ein Ultimatum mit anmaßenden Forderungen, z.B. verlangten sie die Schleifung der Verteidigungsanlagen von Port Dagu. Am 18. März versammelten sich Tausende Pekingener Arbeiter, Studenten und Einwohner vor dem Tiānanmen-Tor zu einer Protestkundgebung und formierten sich dann zu einem Demonstrationzug. Als die Demonstranten das Regierungsgebäude erreichten und die Ablehnung des Ultimatus der acht Länder forderten, befahl Duan Tji-jui, Regierungschef der Militärmachthaber des Nordens, seiner Garde, auf die Demonstranten zu schießen, und richtete so ein Blutbad unter ihnen an.

ÜBER DIE RICHTIGE BEHANDLUNG DER WIDERSPRÜCHE IM VOLK*

(27. Februar 1957)

Über die richtige Behandlung der Widersprüche im Volk — das ist ein Sammelthema. Zur Erleichterung der Darstellung ist es in zwölf Unterthemen gegliedert. Dabei wird auch von den Widersprüchen zwischen uns und dem Feind gesprochen, aber der Schwerpunkt ist, die Widersprüche im Volke zu erörtern.

1. WIDERSPRÜCHE VON ZWEIERLEI CHARAKTER

Nie war unser Land so geeint wie heute. Der Sieg der bürgerlich-demokratischen Revolution und der sozialistischen Revolution sowie die Erfolge beim Aufbau des Sozialismus haben das Antlitz des alten China sehr rasch verändert. Jetzt sehen wir eine noch lichtere Zukunft der Heimat vor uns. Der vom Volk verabscheute Zustand der Zersplitterung und des Chaos des Landes ist für immer dahin. Geführt von der Arbeiterklasse und der Kommunistischen Partei, schafft unser 600-Millionen-Volk einmütig am großen Werk des Aufbaus des Sozialismus. Die Einheit des Staates, die Geschlossenheit des Volkes und aller Nationalitäten des Landes — das sind die grundlegenden Garantien für den sicheren Triumph unserer Sache. Das bedeutet aber nicht, daß es in unserer Gesellschaft keinerlei Widersprüche mehr gäbe. Die Vorstellung, daß es keine Widersprüche gebe, ist eine nicht der objektiven Wirklichkeit entsprechende und naive Vorstellung. Wir sehen uns zwei Arten von gesellschaftlichen Widersprüchen gegenüber

* Rede von Genossen Mao Tsetung auf der 11. (erweiterten) Tagung der Obersten Staatskonferenz. Sie wurde am 19. Juni 1957 in der *Renmin Ribao* veröffentlicht, nachdem der Verfasser den Text des Stenogramms durchgesehen und einige Zusätze gemacht hatte.

— Widersprüchen zwischen uns und dem Feind sowie Widersprüchen im Volke. Diese beiden Arten von Widersprüchen sind ihrem Wesen nach grundverschieden.

Um diese beiden verschiedenen Arten von Widersprüchen richtig zu verstehen, muß man sich vor allen Dingen darüber klarwerden, was unter „Volk“ und was unter „Feind“ zu verstehen ist. Der Begriff „Volk“ hat in verschiedenen Staaten und in verschiedenen historischen Perioden eines jeden Staates verschiedenen Inhalt. Nehmen wir unser Land als Beispiel! Während des Widerstandskrieges gegen die japanische Aggression gehörten alle antijapanischen Klassen, Schichten und gesellschaftlichen Gruppen zum Volk, während die japanischen Imperialisten, die chinesischen Landesverräter und die projapanischen Elemente Feinde des Volkes waren. Während des Befreiungskrieges waren die USA-Imperialisten und ihre Lakaien, die bürokratische Bourgeoisie und die Grundherrenklasse sowie die Kuomintang-Reaktionäre, die diese Klassen vertraten, die Feinde des Volkes, während alle anderen Klassen, Schichten und gesellschaftlichen Gruppen, die diesen Feinden entgegentraten, zum Volk gehörten. In der gegenwärtigen Etappe, in der Periode des Aufbaus des Sozialismus, gehören zum Volk alle Klassen, Schichten und gesellschaftlichen Gruppen, die den Aufbau des Sozialismus billigen, unterstützen und dafür arbeiten; dagegen sind alle gesellschaftlichen Kräfte und Gruppen, die sich der sozialistischen Revolution widersetzen, die dem Aufbau des Sozialismus feindlich gesinnt sind und ihn zu untergraben versuchen, Feinde des Volkes.

Die Widersprüche zwischen uns und dem Feind sind antagonistische Widersprüche. Was die Widersprüche im Volk betrifft, sind die unter den Werktätigen nicht antagonistisch, während die Widersprüche zwischen den Klassen der Ausgebeuteten und der Ausbeuter neben ihrem antagonistischen auch einen nichtantagonistischen Aspekt haben. Widersprüche im Volk gibt es nicht erst jetzt, aber ihr Inhalt ist in jeder Periode der Revolution und in der des sozialistischen Aufbaus verschieden. Zu den Widersprüchen im Volk gehören unter den gegenwärtig in China bestehenden Verhältnissen: Widersprüche innerhalb der Arbeiterklasse, Widersprüche innerhalb der Bauernschaft, Widersprüche innerhalb der Intelligenz, Widersprüche zwischen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft, Widersprüche zwischen Arbeitern und Bauern einerseits und der Intelligenz andererseits, Widersprüche zwischen der Arbeiterklasse und anderen Werktätigen einerseits und der nationalen Bourgeoisie andererseits, Widersprüche innerhalb der

nationalen Bourgeoisie usw. Unsere Volksregierung ist eine Regierung, die wirklich die Interessen des Volkes vertritt und dem Volke dient, doch bestehen auch gewisse Widersprüche zwischen der Regierung und den Volksmassen. Zu diesen Widersprüchen gehören Widersprüche zwischen den Interessen des Staates und der Kollektive einerseits und denen der Einzelpersonen anderseits, Widersprüche zwischen Demokratie und Zentralismus, zwischen Führenden und Geführten sowie Widersprüche zwischen gewissen Funktionären des Staates mit bürokratischem Arbeitsstil und den Massen. All das sind auch Widersprüche im Volk. Allgemein gesagt, sind die Widersprüche im Volk Widersprüche auf dem Boden der grundlegenden Einheit der Interessen des Volkes.

In unserem Land gehört der Widerspruch zwischen der Arbeiterklasse und der nationalen Bourgeoisie zu den Widersprüchen im Volk. Der Klassenkampf zwischen der Arbeiterklasse und der nationalen Bourgeoisie gehört im allgemeinen zum Klassenkampf innerhalb des Volkes, da der Charakter der nationalen Bourgeoisie in unserem Land zwiespältig ist. In der Periode der bürgerlich-demokratischen Revolution war die nationale Bourgeoisie einerseits revolutionär und anderseits zu Kompromissen geneigt. In der Periode der sozialistischen Revolution beutet sie einerseits die Arbeiterklasse des Profits wegen aus, aber gleichzeitig unterstützt sie die Verfassung und ist bereit, die sozialistische Umgestaltung zu akzeptieren. Die nationale Bourgeoisie unterscheidet sich von den Imperialisten, der Grundherrenklasse und der bürokratischen Bourgeoisie. Der Widerspruch zwischen der nationalen Bourgeoisie und der Arbeiterklasse, ein Widerspruch zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten, ist an und für sich antagonistisch. Aber unter den konkreten Bedingungen unseres Landes kann dieser antagonistische Klassenwiderspruch, wenn er richtig behandelt wird, in einen nichtantagonistischen umgewandelt und auf friedlichem Wege gelöst werden. Wenn wir ihn jedoch nicht richtig behandeln und uns gegenüber der nationalen Bourgeoisie nicht der Politik des Zusammenschlusses, der Kritik und der Erziehung bedienen oder wenn die nationale Bourgeoisie diese Politik nicht akzeptiert, kann sich der Widerspruch zwischen der Arbeiterklasse und der nationalen Bourgeoisie in einen Widerspruch zwischen uns und dem Feind verwandeln.

Da die Widersprüche zwischen uns und dem Feind sowie die Widersprüche im Volk ihrem Wesen nach verschieden sind, müssen sie auch mit verschiedenen Methoden gelöst werden. Kurz gesagt, bei ersteren kommt es darauf an, einen klaren Trennungsstrich zwischen

uns und dem Feind zu ziehen, während es bei letzteren darum geht, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden. Gewiß, auch die Frage der Beziehungen zwischen uns und dem Feind ist eine Frage der Unterscheidung zwischen richtig und falsch. Zum Beispiel ist die Frage, wer recht hat, wir oder die in- und ausländischen Reaktionäre, das heißt die Imperialisten, die Feudalherren und die bürokratischen Kapitalisten, schließlich auch eine Frage der Unterscheidung zwischen richtig und falsch, aber sie unterscheidet sich ihrem Wesen nach von der Frage, was innerhalb des Volkes richtig oder falsch ist.

Unser Staat ist ein Staat der demokratischen Diktatur des Volkes, der von der Arbeiterklasse geführt wird und auf dem Bündnis der Arbeiter und Bauern beruht. Welche Funktionen übt diese Diktatur aus? Ihre erste Funktion besteht darin, die reaktionären Klassen, die Reaktionäre und jene Ausbeuter im Lande, die sich der sozialistischen Revolution widersetzen, und diejenigen, die den Aufbau des Sozialismus sabotieren, niederzuhalten, also die Widersprüche zwischen uns und dem Feind innerhalb des Landes zu lösen. Beispielsweise gewisse Konterrevolutionäre festzunehmen und abzuurteilen, den Grundherren und den Angehörigen der bürokratischen Bourgeoisie für eine bestimmte Zeit das Wahlrecht und die Redefreiheit zu entziehen — das alles fällt in den Rahmen der Diktatur. Um die öffentliche Ordnung aufrechtzuerhalten und die Interessen der breiten Volksmassen zu schützen, muß sich die Diktatur auch gegen Diebe, Gauner, Mörder, Brandstifter, Rowdybanden und andere üble Elemente richten, die die öffentliche Ordnung ernsthaft stören. Die zweite Funktion der Diktatur besteht darin, den Staat vor einer Wühltätigkeit und einer eventuellen Aggression der äußeren Feinde zu schützen. Entsteht eine derartige Lage, ist es Aufgabe der Diktatur, nach außen die Widersprüche zwischen uns und dem Feind zu lösen. Ziel dieser Diktatur ist es, unser ganzes Volk bei seiner friedlichen Arbeit zu schützen, damit es unser Land zu einem sozialistischen Land mit moderner Industrie, moderner Landwirtschaft, moderner Wissenschaft und Kultur aufbauen kann. Wer übt die Diktatur aus? Natürlich die Arbeiterklasse und das von ihr geführte Volk. Das System der Diktatur gilt nicht innerhalb des Volkes. Das Volk kann nicht eine Diktatur über sich selbst ausüben; ebensowenig kann ein Teil des Volkes einen anderen unterdrücken. Rechtsbrecher aus dem Volk müssen entsprechend dem Gesetz Zwangsmaßnahmen unterworfen werden; aber das ist etwas grundsätzlich anderes als die Diktatur zur Unterdrückung der Feinde des Volkes. Innerhalb des Volkes herrscht der demo-

kratische Zentralismus. Unsere Verfassung legt fest, daß die Bürger der Volksrepublik China Rede- und Pressefreiheit, Versammlungs- und Koalitionsfreiheit, die Freiheit, Straßenumzüge und Protestdemonstrationen durchzuführen, Glaubensfreiheit und andere Freiheiten genießen. Unsere Verfassung sieht ferner vor, daß die Staatsorgane den demokratischen Zentralismus verwirklichen und sich auf die Volksmassen stützen müssen, daß ihre Mitarbeiter dem Volk dienen müssen. Unsere sozialistische Demokratie ist die umfassendste Demokratie, wie es sie in keinem bürgerlichen Staat geben kann. Unsere Diktatur ist die demokratische Diktatur des Volkes, die von der Arbeiterklasse geführt wird und auf dem Bündnis der Arbeiter und Bauern beruht. Das heißt also, daß innerhalb des Volkes die Demokratie verwirklicht ist, während die Arbeiterklasse, vereint mit dem ganzen, Bürgerrechte genießenden Volk, vor allem mit den Bauern, die Diktatur ausübt über die reaktionären Klassen, Reaktionäre und die Elemente, die sich der sozialistischen Umgestaltung und dem Aufbau des Sozialismus widersetzen. In politischer Hinsicht bedeutet der Genuß der Bürgerrechte den Genuß des Rechtes auf Freiheit und Demokratie.

Aber diese Freiheit ist Freiheit mit Führung, und diese Demokratie ist zentralangeleitete Demokratie, nicht Anarchie. Anarchie entspricht nicht den Interessen und Wünschen des Volkes.

Nach den Ungarn-Ereignissen waren manche Leute in unserem Land froh. Sie hofften, daß sich in China Ähnliches abspielen werde und daß Tausende und aber Tausende von Menschen gegen die Volksregierung auf die Straße gehen würden. Ihre Hoffnungen liefen den Interessen der Volksmassen zuwider, und sie konnten keine Unterstützung bei den Volksmassen finden. Ein Teil der Massen in Ungarn, getäuscht durch einheimische und ausländische konterrevolutionäre Kräfte, machte den Fehler, Gewalt gegen die Volksregierung anzuwenden, mit dem Ergebnis, daß sowohl der Staat als auch das Volk dafür leiden mußten. Der Schaden, der der Wirtschaft des Landes in den wenigen Wochen des Aufruhrs zugefügt wurde, wird erst nach langer Zeit behoben sein. Es gab in unserem Lande auch einige Leute, die zur Ungarn-Frage eine schwankende Haltung einnahmen, weil sie die konkrete Lage in der Welt nicht verstanden. Sie waren der Meinung, daß es in unserer Demokratie des Volkes zuwenig Freiheit gäbe, nicht so viel wie in der westlichen parlamentarischen Demokratie. Sie forderten ein Zweiparteiensystem nach westlichem Vorbild, bei dem die eine Partei an der Macht ist und die andere in Opposition steht. Aber dieses sogenannte Zweiparteiensystem ist

nichts anderes als ein Mittel zur Aufrechterhaltung der Diktatur der Bourgeoisie; unter keinen Umständen kann es den Werktätigen das Recht auf Freiheit sichern. Tatsächlich gibt es in der Welt nur konkrete Freiheit und konkrete Demokratie, abstrakte Freiheit und abstrakte Demokratie gibt es nicht. Wenn es in einer Gesellschaft des Klassenkampfes die Freiheit der Ausbeuterklassen gibt, die Werktätigen auszubeuten, so haben die Werktätigen keine Freiheit, sich der Ausbeutung zu entziehen. Wenn es Demokratie für die Bourgeoisie gibt, gibt es keine Demokratie für das Proletariat und die anderen Werktätigen. Einige kapitalistische Länder dulden das legale Bestehen kommunistischer Parteien, aber nur insoweit, als die Grundinteressen der Bourgeoisie nicht gefährdet sind; wird diese Grenze überschritten, dann wird es nicht mehr geduldet. Wer abstrakte Freiheit, abstrakte Demokratie fordert, sieht in der Demokratie den Zweck und nicht das Mittel. Manchmal scheint die Demokratie Zweck zu sein, tatsächlich aber ist sie nur ein Mittel. Der Marxismus lehrt uns, daß die Demokratie zum Überbau, zur Kategorie der Politik gehört. Das heißt, die Demokratie dient letzten Endes der ökonomischen Basis. Dasselbe gilt für die Freiheit. Demokratie und Freiheit sind relativ, nicht absolut, sie entstehen und entwickeln sich im Lauf der Geschichte. Innerhalb des Volkes sind Demokratie und Zentralismus, Freiheit und Disziplin aufeinander bezogen. Es sind dies jeweils zwei widersprüchliche Seiten eines einheitlichen Ganzen; sie widersprechen einander, bilden aber auch eine Einheit, und wir sollen nicht einseitig das eine hervorheben und das andere negieren. Innerhalb des Volkes kann man ohne Freiheit ebenso wenig auskommen wie ohne Disziplin, ohne Demokratie ebenso wenig wie ohne Zentralismus. Eine derartige Einheit von Demokratie und Zentralismus, von Freiheit und Disziplin ist unser demokratischer Zentralismus. Unter diesem System erfreut sich das Volk weitgehender Demokratie und Freiheit, zugleich aber muß es sich auch in den Grenzen der sozialistischen Disziplin halten. Die breiten Volksmassen verstehen diese Wahrheit.

Wir sind für Freiheit mit Führung und zentralangeleitete Demokratie, doch das bedeutet keinesfalls, daß innerhalb des Volkes bestehende ideologische Probleme und Fragen, die die Unterscheidung zwischen richtig und falsch betreffen, durch Zwangsmethoden gelöst werden können. Versuche, ideologische Probleme oder Fragen von richtig oder falsch mit administrativen Methoden oder Zwangsmaßnahmen zu lösen, sind nicht nur wirkungslos, sondern sogar schädlich. Wir können die Religion nicht durch administrative Weisungen

abschaffen, noch können wir die Menschen zwingen, nicht gläubig zu sein. Wir können die Menschen nicht zwingen, den Idealismus aufzugeben, ebensowenig wie wir sie zwingen können, dem Marxismus zu vertrauen. Probleme ideologischen Charakters oder Streitfragen, die im Volke entstehen, können nur mit der Methode der Demokratie, mit der Methode der Diskussion, Kritik, Überzeugung und Erziehung, nicht aber durch Zwangs- und Unterdrückungsmaßnahmen gelöst werden. Um erfolgreich produzieren, studieren und in geordneten Verhältnissen leben zu können, fordert das Volk von seiner Regierung, von den Leitern der Produktion und der Kultur- und Bildungsinstitutionen, daß sie geeignete administrative Anordnungen obligatorischen Charakters erlassen. Ohne derartige administrative Anordnungen ist die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung unmöglich, was für den gesunden Menschenverstand begreiflich ist. Diese administrativen Anordnungen und die Überzeugungs- und Erziehungsmethode, die bei der Lösung der Widersprüche im Volke angewandt wird, sind zwei einander unterstützende und ergänzende Seiten. Administrative Weisungen, die für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung erlassen werden, müssen von Überzeugungs- und Erziehungsarbeit begleitet sein; denn in vielen Fällen kommt man mit administrativen Anordnungen allein nicht weiter.

Im Jahre 1942 brachten wir diese demokratische Methode der Lösung von Widersprüchen im Volke durch die Formel „Einheit — Kritik — Einheit“ konkret zum Ausdruck. Etwas ausführlicher ausgedrückt, bedeutet das: von dem Wunsch nach Einheit ausgehen, durch Kritik oder Kampf die Widersprüche lösen und damit eine neue Einheit auf neuer Grundlage erreichen. Unsere Erfahrung zeigt, daß das eine richtige Methode zur Lösung der Widersprüche im Volke ist. 1942 wandten wir diese Methode an, um Widersprüche innerhalb der Kommunistischen Partei zu lösen, nämlich Widersprüche zwischen den Dogmatikern und dem Gros der Parteimitglieder, Widersprüche zwischen dogmatischem und marxistischem Denken. Die „linken“ Dogmatiker hatten in der Vergangenheit im innerparteilichen Kampf die Methode „erbitterten Kampfes und schonungsloser Schläge“ angewandt. Diese Methode war falsch. Bei der Kritik am „linken“ Dogmatismus wandten wir anstelle dieser alten eine neue Methode an: von dem Wunsch nach Einheit ausgehen, durch Kritik oder Kampf klar zwischen richtig und falsch unterscheiden und damit auf neuer Grundlage eine neue Einheit erreichen. Das war die Methode, die

während der Bewegung zur Ausrichtung der Denk- und Arbeitsweise von 1942 angewandt wurde. Einige Jahre später, im Jahre 1945, zum VII. Parteitag der Kommunistischen Partei Chinas, war das Ziel der Einheit der ganzen Partei tatsächlich erreicht und dadurch der große Sieg der Volksrevolution errungen. Wenn man diese Methode anwendet, muß man vor allem von dem Wunsch nach Einheit ausgehen. Denn wenn subjektiv der Wunsch nach Einheit nicht vorhanden ist, führt der Kampf unweigerlich zur schlimmsten Desorganisation. Wäre das nicht dasselbe wie „erbitterter Kampf und schonungslose Schläge“? Was für eine Einheit der Partei gäbe es da noch? Durch diese Erfahrung kamen wir zu der Formel „Einheit — Kritik — Einheit“. Oder mit anderen Worten: „Aus früheren Fehlern lernen, um künftige zu vermeiden“ und „Die Krankheit bekämpfen, um den Patienten zu retten“. Wir wandten diese Methode auch außerhalb unserer Partei an. Innerhalb der antijapanischen Stützpunktgebiete wurde sie angewandt, um die Beziehungen zwischen Führung und Massen, zwischen Armee und Bevölkerung, zwischen Offizieren und Mannschaften, zwischen verschiedenen Einheiten der Armee und zwischen Funktionären verschiedener Bereiche zu regeln. Und dabei wurden große Erfolge errungen. Die Anwendung dieser Methode kann bis in noch frühere Zeiten unserer Parteigeschichte zurückverfolgt werden. Schon von 1927 an, als wir mit dem Aufbau unserer revolutionären Streitkräfte und Stützpunktgebiete im Süden des Landes begannen, wurde diese Methode zur Regelung der Beziehungen zwischen der Partei und den Massen, zwischen der Armee und der Bevölkerung, zwischen Offizieren und Mannschaften sowie sonstiger Beziehungen im Volk angewandt. Jedoch in der Periode des Widerstandskrieges gegen die japanische Aggression stellten wir diese Methode auf eine noch bewußtere Grundlage. Nach der Befreiung des Landes wandten wir diese Methode „Einheit — Kritik — Einheit“ auch gegenüber den demokratischen Parteien und den Kreisen der Industriellen und Geschäftsleute an. Jetzt ist es unsere Aufgabe, diese Methode weiterhin innerhalb des gesamten Volkes zu verbreiten und noch besseren Gebrauch von ihr zu machen. Alle unsere Fabriken, Genossenschaften, Handelsbetriebe, Schulen, Institutionen, Massenorganisationen, kurzum, unsere gesamte 600-Millionen-Bevölkerung sollte sie zur Lösung ihrer inneren Widersprüche anwenden.

Unter gewöhnlichen Umständen sind Widersprüche im Volke nicht antagonistisch. Aber wenn man sie nicht richtig behandelt oder

wenn man die Wachsamkeit verliert, sorglos und nachlässig wird, kann ein Antagonismus entstehen. In einem sozialistischen Land tritt eine solche Erscheinung gewöhnlich nur örtlich begrenzt und zeitweilig auf, und zwar deshalb, weil dort das System der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abgeschafft worden ist und die Interessen des Volkes im Grunde einheitlich sind. Solche verhältnismäßig umfangreichen antagonistischen Aktionen, wie sie während der Ungarn-Ereignisse stattfanden, erklären sich daraus, daß dort Faktoren der einheimischen und ausländischen Konterrevolution eine Rolle spielten. Das war eine spezifische und auch zeitweilige Erscheinung. Die Reaktionäre in einem sozialistischen Land nutzen im Bunde mit den Imperialisten die Widersprüche im Volk aus, um Zwietracht zu säen, Verwirrung zu stiften und ihre rückischen Pläne zu verwirklichen. Diese Lehre aus den ungarischen Ereignissen verdient allgemeine Beachtung.

Vielen Menschen scheint es, daß der Vorschlag, demokratische Methoden zur Lösung der Widersprüche im Volk anzuwenden, ein neues Problem darstelle. In der Tat ist das nicht der Fall. Die Marxisten sind von jeher der Ansicht, daß sich die Sache des Proletariats allein auf die Volksmassen stützen kann, daß die Kommunisten demokratische Methoden der Überzeugung und Erziehung anwenden müssen, wenn sie unter den Werktätigen arbeiten; hierbei sind Kommandoallüren und Zwangsmaßnahmen unter keinen Umständen zulässig. Die Kommunistische Partei Chinas steht treu zu diesem marxistisch-leninistischen Grundsatz. Wir sind seit je dafür, daß unter der demokratischen Diktatur des Volkes zwei verschiedene Methoden — die diktatorische und die demokratische — angewandt werden sollten, um die beiden ihrem Wesen nach verschiedenen Arten von Widersprüchen — die zwischen uns und dem Feind sowie die Widersprüche im Volke — zu lösen. Diese Auffassung ist in zahlreichen früheren Dokumenten unserer Partei und in Reden vieler verantwortlicher Parteifunktionäre immer wieder erläutert worden. In meinem im Jahre 1949 verfaßten Artikel „Über die demokratische Diktatur des Volkes“ führte ich aus: „Diese beiden Seiten, die Demokratie für das Volk und die Diktatur über die Reaktionäre, bilden zusammen die demokratische Diktatur des Volkes.“ Die zur Lösung von Fragen innerhalb des Volkes „angewandten Methoden sind demokratisch, das heißt Methoden der Überzeugung, nicht aber solche des Zwangs“. Im Juni 1950 sagte ich in meiner Ansprache auf der 2. Tagung des I. Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz ebenfalls:

Die demokratische Diktatur des Volkes verfügt über zwei Methoden. Den Feinden gegenüber bedient sie sich der Methode der Diktatur, das heißt, solange dies notwendig ist, gestattet sie ihnen nicht, sich politisch zu betätigen, zwingt sie, die Gesetze der Volksregierung zu befolgen und körperliche Arbeit zu leisten, und erzieht sie durch diese Arbeit zu neuen Menschen um. Den Volksmassen gegenüber wendet sie im Gegensatz dazu nicht die Methode des Zwangs an, sondern die der Demokratie, das heißt, sie muß sie sich politisch betätigen lassen, zwingt sie nicht, dieses oder jenes zu tun, sondern erzieht und überzeugt sie mit demokratischen Mitteln. Diese Erziehung ist Selbsterziehung des Volkes, die grundlegende Methode dabei ist Kritik und Selbstkritik.

In der Vergangenheit haben wir wiederholt über die Anwendung demokratischer Methoden zur Lösung von Widersprüchen im Volk gesprochen und in unserer Arbeit im wesentlichen auch nach diesem Prinzip gehandelt; viele von den Funktionären und viele aus dem Volk haben diese Frage in der Praxis begriffen. Wieso haben jetzt einige Leute das Gefühl, das sei ein neues Problem? Der Grund dafür ist, daß in der Vergangenheit der Kampf zwischen uns und unseren in- und ausländischen Feinden sehr scharf war und man den Widersprüchen im Volk weniger Aufmerksamkeit widmete als heute.

Viele können zwischen diesen beiden im Wesen verschiedenen Arten von Widersprüchen, denen zwischen uns und dem Feind und denen innerhalb des Volkes, nicht klar unterscheiden und bringen sie sehr leicht durcheinander. Zugegeben, es ist manchmal schwer, sie auseinanderzuhalten. Es kam früher in unserer Arbeit vor, daß wir sie verwechselten. Bei der Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre wurden manchmal gute Leute fälschlich für üble gehalten. Solche Fälle gab es früher, und es gibt sie auch heute noch. Unsere Fehler nehmen nicht überhand, weil wir in unserer Politik festgelegt haben, daß eine scharfe Trennungslinie zwischen unseren Feinden und uns gezogen und entdeckte Fehler korrigiert werden müssen.

Die marxistische Philosophie vertritt die Meinung, daß das Gesetz von der Einheit der Gegensätze das grundlegende Gesetz des Universums ist. Dieses Gesetz besteht überall, in der Natur, in der menschlichen Gesellschaft und im Denken des Menschen. Zwischen den einander widersprechenden Gegensätzen gibt es sowohl Einheit als auch Kampf, und das bewirkt die Bewegung und Veränderung der Dinge. Widersprüche gibt es überall, jedoch entsprechend den verschiedenen

Eigenschaften der Dinge ist auch der Charakter der Widersprüche verschieden. Für jedes konkrete Ding ist die Einheit der Gegensätze bedingt, zeitweilig, vorübergehend und daher relativ, während der Kampf zwischen den Gegensätzen absolut ist. Lenin hat dieses Gesetz sehr deutlich erklärt. In unserem Lande verstehen immer mehr Menschen dieses Gesetz. Für viele jedoch ist die Anerkennung dieses Gesetzes etwas ganz anderes als seine Anwendung bei der Betrachtung und Behandlung von Problemen. Viele wagen nicht, offen zuzugeben, daß bei uns Widersprüche im Volke noch weiterbestehen, wo doch gerade sie die Entwicklung unserer Gesellschaft vorantreiben. Viele Menschen geben nicht zu, daß es in der sozialistischen Gesellschaft noch Widersprüche gibt, was dazu führt, daß sie angesichts der Widersprüche in der Gesellschaft ängstlich und passiv werden; sie verstehen nicht, daß die Einheit und Geschlossenheit innerhalb der sozialistischen Gesellschaft gerade im Prozeß der ständigen richtigen Behandlung und Lösung von Widersprüchen von Tag zu Tag fester wird. Darum müssen wir dies unserem Volk, in erster Linie unseren Kadern, erklären, um ihnen zu helfen, die Widersprüche in der sozialistischen Gesellschaft zu erkennen und zu verstehen, die richtigen Methoden zur Behandlung solcher Widersprüche anzuwenden.

Widersprüche in der sozialistischen Gesellschaft unterscheiden sich grundlegend von Widersprüchen in den alten Gesellschaften, beispielsweise der kapitalistischen. Die Widersprüche in der kapitalistischen Gesellschaft finden ihren Ausdruck in heftigen Antagonismen und Konflikten, in scharfem Klassenkampf; sie können nicht vom kapitalistischen System selbst, sondern nur durch die sozialistische Revolution gelöst werden. Widersprüche in der sozialistischen Gesellschaft dagegen sind anders, sie sind nichtantagonistisch und können fortlaufend durch das sozialistische System selbst gelöst werden.

Die grundlegenden Widersprüche in der sozialistischen Gesellschaft sind noch immer die zwischen den Produktionsverhältnissen und den Produktivkräften sowie zwischen Überbau und ökonomischer Basis. Diese Widersprüche sind jedoch ihrem Charakter und ihren Erscheinungsformen nach grundlegend verschieden von den Widersprüchen zwischen den Produktionsverhältnissen und den Produktivkräften sowie zwischen Überbau und ökonomischer Basis in der alten Gesellschaft. Das gegenwärtige Gesellschaftssystem unseres Landes ist dem der alten Zeiten weit überlegen. Andernfalls wäre das alte System nicht gestürzt und hätte das neue System nicht errichtet werden können. Wenn wir sagen, daß die sozialistischen Produktionsver-

hältnisse besser als die Produktionsverhältnisse der alten Epoche der Entwicklung der Produktivkräfte entsprechen, meinen wir, daß sie den Produktivkräften die Möglichkeit bieten, sich in einem Tempo zu entwickeln, das in der alten Gesellschaft unerreichbar war, daß die Produktion sich dadurch ständig erweitert und daher die ständig wachsenden Bedürfnisse der Bevölkerung nach und nach befriedigt werden können. Im alten China, das sich unter der Herrschaft des Imperialismus, des Feudalismus und des bürokratischen Kapitalismus befand, entwickelten sich die Produktivkräfte immer sehr langsam. Im Laufe von mehr als 50 Jahren vor der Befreiung produzierte China nur einige Zehntausende Tonnen Stahl im Jahr, die Produktion der Nordostprovinzen nicht eingerechnet. Diese Provinzen mit einbezogen, betrug die höchste jährliche Stahlproduktion unseres Landes auch nur etwas über 900 000 Tonnen. Im Jahre 1949 betrug die Stahlproduktion des Landes nur etwas über 100 000 Tonnen. Doch nur sieben Jahre nach der Befreiung des Landes erzeugen wir bereits weit mehr als vier Millionen Tonnen Stahl im Jahr. Im alten China gab es kaum eine Maschinenbauindustrie und schon gar keinen Kraftfahrzeug- und Flugzeugbau; jetzt haben wir alle drei. Welchen Weg soll nun China gehen, nachdem das Volk die Herrschaft des Imperialismus, Feudalismus und bürokratischen Kapitalismus gestürzt hat? Zum Kapitalismus oder zum Sozialismus? Viele waren sich über diese Frage nicht im klaren. Die Tatsachen haben die Antwort auf diese Frage bereits gegeben: Nur der Sozialismus kann China retten. Die sozialistische Ordnung hat die ungestüme Entwicklung der Produktivkräfte in China gefördert, das haben sogar unsere Feinde im Ausland anerkennen müssen.

Aber unsere sozialistische Ordnung ist eben erst errichtet worden. Sie ist noch nicht voll aufgebaut und auch noch nicht ganz gefestigt. In den gemischt staatlich-privaten Industrie- und Handelsbetrieben erhalten die Kapitalisten noch eine feste Verzinsung ihres Kapitals, das heißt, es gibt noch Ausbeutung. Was das Eigentum betrifft, so sind diese Betriebe ihrem Charakter nach noch nicht voll sozialistisch. Unsere Produktionsgenossenschaften in Landwirtschaft und Handwerk sind zum Teil immer noch halbsozialistisch, und auch in den vollsozialistischen Genossenschaften sind noch gewisse Einzelprobleme des Eigentums zu regeln. Innerhalb und zwischen allen Zweigen der Wirtschaft werden allmählich weiterhin Beziehungen zwischen Produktion und Austausch den sozialistischen Prinzipien gemäß hergestellt und nach und nach relativ geeignete Formen gefunden. In der volkseigenen

und der kollektiven Wirtschaft und in den Beziehungen zwischen diesen beiden sozialistischen Wirtschaftssektoren stellt das Verhältnis zwischen Akkumulation und Konsumtion ein kompliziertes Problem dar, das schwerlich auf einen Schlag völlig rationell zu lösen ist. Kurz, sozialistische Produktionsverhältnisse sind bereits geschaffen, und sie entsprechen der Entwicklung der Produktivkräfte; aber sie sind noch bei weitem nicht vollkommen, und die Unvollkommenheit steht im Widerspruch zur Entwicklung der Produktivkräfte. Auf diese Weise besteht sowohl Übereinstimmung wie Widerspruch zwischen den Produktionsverhältnissen und der Entwicklung der Produktivkräfte; darüber hinaus besteht auch sowohl Übereinstimmung wie Widerspruch zwischen dem Überbau und der ökonomischen Basis. Der Überbau — die Staatsordnung und die Gesetze der demokratischen Diktatur des Volkes sowie die vom Marxismus-Leninismus bestimmte sozialistische Ideologie — spielt eine aktive, treibende Rolle bei der Erringung des Sieges der sozialistischen Umgestaltung und der Schaffung einer sozialistischen Organisation der Arbeit; er stimmt mit der sozialistischen ökonomischen Basis, das heißt mit den sozialistischen Produktionsverhältnissen, überein. Aber das Vorhandensein bürgerlicher Ideologie, eines gewissen bürokratischen Arbeitsstils in unseren staatlichen Organen und von Unzulänglichkeiten in gewissen Kettengliedern unserer staatlichen Einrichtungen steht im Widerspruch zur sozialistischen ökonomischen Basis. Wir müssen auch künftighin solche Widersprüche gemäß den konkreten Gegebenheiten fortgesetzt lösen. Gewiß werden sich, wenn diese Widersprüche gelöst sind, neue Probleme ergeben. Die neuen Widersprüche fordern ebenfalls eine Lösung. Zum Beispiel ist es notwendig, häufig durch staatliche Pläne den objektiv lange fortbestehenden Widerspruch zwischen der Produktion und dem Bedarf der Gesellschaft zu regulieren. Jedes Jahr stellt unser Land einen Wirtschaftsplan auf und legt richtige Proportionen zwischen Akkumulation und Konsumtion fest, um ein Gleichgewicht zwischen Produktion und Bedarf zu erzielen. Mit Gleichgewicht meinen wir eine zeitweilige und relative Einheit der Gegensätze. Am Ende eines Jahres ist ein solches Gleichgewicht als Ganzes durch den Kampf der Gegensätze gestört, die Einheit hat eine Wandlung durchgemacht, das Gleichgewicht ist zu Ungleichgewicht geworden, und die Einheit zu Nicht-Einheit; für das nächste Jahr müssen ein neues Gleichgewicht und eine neue Einheit angestrebt werden. Darin zeigt sich die Überlegenheit unserer Planwirtschaft. Tatsächlich wird beides jeden Monat und jedes Quartal teilweise

gestört, und das macht jeweils einen partiellen Ausgleich erforderlich. Zuweilen ergeben sich Widersprüche, wird das Gleichgewicht gestört, weil die subjektiven Anordnungen nicht der objektiven Realität entsprechen. Dann hat man Fehler gemacht. Widersprüche entstehen ununterbrochen und werden ununterbrochen gelöst, das eben ist das dialektische Gesetz der Entwicklung der Dinge.

Heute ist die Lage so: Die für die Periode der Revolution charakteristischen umfassenden und stürmischen Klassenkämpfe der Massen sind im wesentlichen abgeschlossen, doch der Klassenkampf ist keineswegs schon ganz beendet; die breiten Massen begrüßen einerseits das neue System, sind aber anderseits noch nicht ganz an dieses gewöhnt. Die Staatsfunktionäre sind noch nicht reich genug an Erfahrungen und sollen weiterhin Fragen der konkreten Politik studieren und untersuchen. Das heißt, daß unser sozialistisches System einen Prozeß des weiteren Aufbaus und der weiteren Festigung braucht, daß die Volksmassen einen Prozeß der Gewöhnung an dieses neue System und die Staatsfunktionäre einen Prozeß des Lernens und des Sammelns von Erfahrungen brauchen. Zu dieser Zeit ist es sehr notwendig, daß das Problem aufgeworfen wird, eine Linie zwischen den beiden Arten von Widersprüchen — den Widersprüchen zwischen uns und dem Feind sowie den Widersprüchen im Volke — zu ziehen und die Widersprüche im Volke richtig zu behandeln, um die Bevölkerung aller Nationalitäten unseres ganzen Landes zu einer neuen Schlacht zusammenzuschließen, zum Kampf gegen die Natur, für die Entwicklung unserer Wirtschaft und Kultur, damit unser ganzes Volk die gegenwärtige Übergangsperiode relativ reibungslos durchläuft, damit unsere neue Ordnung gefestigt und unser neuer Staat aufgebaut wird.

II. DIE HINAUSSÄUBERUNG DER KONTERREVOLUTIONÄRE

Die Frage der Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre ist eine Frage des Kampfes im Rahmen der Widersprüche zwischen uns und dem Feind. Im Volk gibt es Menschen, die in dieser Frage etwas andere Ansichten vertreten. Zwei Kategorien von Menschen haben andere Meinungen als wir. Die einen vertreten eine rechte Abweichung, indem sie keinen Trennungsstrich zwischen uns und dem Feind ziehen, diesen als unseresgleichen ansehen und diejenigen, die von den

breiten Massen als Feinde betrachtet werden, für Freunde halten. Die anderen, deren Auffassungen eine „linke“ Abweichung zeigen, dehnen den Bereich der Widersprüche zwischen uns und dem Feind aus, so daß sie gewisse Widersprüche im Volk als Widersprüche zwischen uns und dem Feind betrachten und Personen für Konterrevolutionäre halten, die es in Wirklichkeit nicht sind. Beide Ansichten sind falsch. Keine von ihnen ermöglicht es, die Frage der Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre richtig zu lösen sowie unsere diesbezügliche Tätigkeit richtig einzuschätzen.

Um unsere Arbeit der Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre richtig einzuschätzen, sollten wir den Einfluß der ungarischen Ereignisse auf unser Land betrachten. Diese Ereignisse ließen einen Teil unserer Intellektuellen ein bißchen aus dem Gleichgewicht geraten, haben aber keine Unruhen in unserem Lande ausgelöst. Wie ist das zu erklären? Man muß sagen: Einer der Gründe ist, daß es uns gelungen war, die Konterrevolution recht gründlich zu liquidieren.

Natürlich ist die Festigung unseres Staates nicht in erster Linie auf die Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre zurückzuführen. Sie geht in erster Linie auf die Tatsache zurück, daß wir eine kommunistische Partei und eine Befreiungsarmee haben, die in Jahrzehnten revolutionären Kampfes gestählt wurden, ein werktätiges Volk, das in gleicher Weise gestählt wurde. Unsere Partei und unsere Streitkräfte sind tief in den Massen verwurzelt, im Feuer einer langwierigen Revolution gestählt, sie besitzen starke Kampfkraft. Unsere Volksrepublik wurde nicht über Nacht geschaffen, sie entwickelte sich allmählich aus den revolutionären Stützpunktgebieten. Manche demokratische Persönlichkeiten sind ebenfalls mehr oder minder im Kampf gestählt worden und haben Leid und Not mit uns geteilt. Auch so manche Intellektuelle sind in den Kämpfen gegen Imperialismus und reaktionäre Kräfte gestählt worden. Viele von ihnen haben seit der Befreiung eine ideologische Umerziehung durchlaufen, die zum Ziel hatte, ihnen die Demarkationslinie zwischen dem Feind und uns klar erkennbar zu machen. Außerdem ist die Festigung unseres Staates auch darauf zurückzuführen, daß unsere ökonomischen Maßnahmen von Grund auf richtig sind, daß der Lebensunterhalt des Volkes gesichert ist und sich ständig verbessert, daß unsere Politik gegenüber der nationalen Bourgeoisie und anderen Klassen ebenfalls richtig ist usw. Trotzdem ist unser Erfolg bei der Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre zweifellos einer der wichtigsten Gründe für die Festigung unseres Staates. Aus all diesen Gründen sind unsere Studenten,

obwohl immer noch viele von ihnen nicht aus Familien der Werktätigen stammen, mit wenigen Ausnahmen patriotisch gesinnt, unterstützten den Sozialismus, und während der ungarischen Ereignisse ist es unter ihnen nicht zu Unruhen gekommen. Das gleiche trifft auf die nationale Bourgeoisie zu, ganz zu schweigen von den Hauptmassen — den Arbeitern und Bauern.

Nach der Befreiung machten wir eine Anzahl von Konterrevolutionären unschädlich. Einige Konterrevolutionäre, die schwere Verbrechen begangen hatten, wurden zum Tode verurteilt. Das war unbedingt notwendig, es war die Forderung der breiten Massen und geschah, um die Massen von der langjährigen Unterdrückung durch Konterrevolutionäre und allerlei örtliche Tyrannen zu befreien, das heißt, um die Produktivkräfte freizusetzen. Hätten wir es nicht getan, dann hätten die Volksmassen nicht ihr Haupt erheben können. Seit 1956 hat sich die Lage von Grund auf verändert. Nimmt man das Land als Ganzes, so sind die Hauptkräfte der Konterrevolution bereits liquidiert. Unsere grundlegende Aufgabe ist bereits von der Freisetzung der Produktivkräfte zum Schutz und zur Entwicklung der Produktivkräfte im Rahmen der neuen Produktionsverhältnisse übergegangen. So manche verstehen nicht, daß unsere gegenwärtige Politik der gegenwärtigen Lage entspricht und daß unsere frühere Politik der früheren Lage angepaßt war. Sie möchten die gegenwärtige Politik benutzen, um früher gefällte Entscheidungen umzustößen, und sie versuchen, die großen Erfolge, die in der Vergangenheit bei der Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre erzielt worden sind, zu bestreiten. Das ist grundfalsch, und die Volksmassen werden es nicht dulden.

Das hauptsächliche Ergebnis unserer Tätigkeit bei der Liquidierung der Konterrevolution sind unsere Erfolge, aber es gab auch Fehler. Es gab sowohl Überspitzungen als auch Fälle, da Konterrevolutionäre durchschlüpfen. Unser Kurs lautet: „Wo Konterrevolution ist, muß sie liquidiert werden; wo Fehler gemacht wurden, müssen sie korrigiert werden.“ Unsere Linie bei dieser Arbeit ist eine Linie der Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre durch die Massen. Wenn man die Massenlinie verfolgt, können natürlich auch Fehler in der Arbeit vorkommen, aber sie werden weniger sein und leichter zu berichtigen sein. Die Massen sammeln Erfahrungen im Kampf. Wenn sie richtig handeln, gewinnen sie positive Erfahrungen; wenn sie Fehler begehen, dann gewinnen sie auch Erfahrungen aus den begangenen Fehlern.

Hinsichtlich der bereits aufgedeckten Fehler bei der Arbeit der Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre haben wir Maßnahmen zur Berichtigung getroffen oder treffen sie gerade. Die noch nicht aufgedeckten Fehler werden berichtigt werden, sobald sie festgestellt sind. Beschlüsse über Rehabilitierungen müssen im gleichen Kreis bekanntgegeben werden wie die ursprünglichen falschen Entscheidungen. Ich schlage vor, daß in diesem oder im nächsten Jahr eine umfassende Überprüfung der Arbeit zur Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre vorgenommen wird, um die Erfahrungen zusammenzufassen, die Gerechtigkeit zu fördern und ungesunde Tendenzen zu bekämpfen. Zentral sollten der Ständige Ausschuß des Nationalen Volkskongresses und der Ständige Ausschuß des Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz mit dieser Aufgabe betraut sein — auf örtlicher Ebene die Volksräte und die Komitees der Politischen Konsultativkonferenz der Provinzen und Städte. Während der Überprüfung müssen wir der breiten Masse der Funktionäre und Aktivisten, die sich an dieser Arbeit beteiligten, helfen und dürfen sie nicht vor den Kopf stoßen. Es wäre falsch, ihren Enthusiasmus zu dämpfen. Aber wenn Fehler aufgedeckt werden, sind sie unbedingt zu berichtigen. Das muß die Haltung aller Organe der öffentlichen Sicherheit, der Staatsanwälte, der Justizorgane, Gefängnisse und der Stellen sein, die für die Umerziehung durch körperliche Arbeit zuständig sind. Wir hoffen, daß Mitglieder des Ständigen Ausschusses des Nationalen Volkskongresses und des Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz sowie Abgeordnete des Volkes an dieser Überprüfung mitwirken werden, soweit sie dazu die Möglichkeit besitzen. Das wird für die Vervollkommenung unserer Rechtsordnung sowie für die richtige Behandlung der Konterrevolutionäre und anderer verbrecherischer Elemente von Nutzen sein.

Die gegenwärtige Lage in bezug auf die Konterrevolutionäre kann mit folgenden Worten umrissen werden: Es gibt noch Konterrevolutionäre, aber nicht mehr viele. In erster Linie, es gibt noch Konterrevolutionäre. Manche Menschen sagen, es gebe keine mehr, alles sei friedlich, wir könnten unser Bett machen und uns ruhig schlafen legen. Das entspricht nicht der Wirklichkeit. Tatsache ist, daß es noch Konterrevolutionäre gibt (natürlich nicht überall und nicht in jeder Einheit) und daß wir sie weiter bekämpfen müssen. Man muß begreifen, daß die verborgenen, noch nicht gefaßten Konterrevolutionäre ihre Pläne nicht aufgeben, sondern mit Sicherheit jede Chance wahrnehmen werden, um Unruhe zu stiften. Die USA-Imperialisten und

die Tschiangkaischek-Clique entsenden ständig Geheimagenten zu uns, um Wühlarbeit zu betreiben. Selbst wenn alle vorhandenen Konterrevolutionäre hinausgesäubert sind, können neue auftauchen. Wenn wir in unserer Wachsamkeit nachlassen, werden wir die Dummen sein und schwer dafür büßen müssen. Überall, wo Konterrevolutionäre ihr schmutziges Werk verrichten, müssen sie entschlossen eliminiert werden. Nimmt man aber das Land als Ganzes, so gibt es gewiß nicht mehr viele Konterrevolutionäre, und es wäre falsch zu sagen, daß es jetzt im ganzen Land immer noch viele Konterrevolutionäre gibt. Wenn man eine solche Einschätzung akzeptierte, würde das ebenfalls Verwirrung stiften.

III. DIE FRAGE DES GENOSSENSCHAFTLICHEN ZUSAMMENSCHLUSSES IN DER LANDWIRTSCHAFT

Wir haben eine Landbevölkerung von über 500 Millionen Menschen, und die Lage unserer Bauern ist daher von sehr großer Bedeutung für die Entwicklung der Wirtschaft unseres Landes und die Festigung unserer Staatsmacht. Meiner Ansicht nach ist die Lage im wesentlichen gut. Mit der Vollendung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses wurde in unserem Land der große Widerspruch zwischen der sozialistischen Industrialisierung und der individuellen Bauernwirtschaft gelöst. Die rasche Vollendung des genossenschaftlichen Zusammenschlusses löst bei manchen Leuten die Befürchtung aus, daß dabei etwas schiefgehen könnte. Es gibt zwar einige Mängel, sie sind jedoch glücklicherweise nicht sehr groß, und im wesentlichen ist die Lage gesund. Die Bauern arbeiten mit großem Elan, und obwohl die Schäden durch Überschwemmungen, Dürren und Stürme im vergangenen Jahr größer als in den vorhergehenden Jahren waren, ist die Erzeugung von Getreide im ganzen Lande weiter gestiegen. Jetzt gibt es manche, die behaupten, daß der genossenschaftliche Zusammenschluß nichts taue und daß er nicht überlegen sei, und damit einen kleinen Taifun aufgewirbelt haben. Ist der genossenschaftliche Zusammenschluß überlegen oder nicht? Unter den auf der heutigen Tagung verteilten Dokumenten befindet sich eines über die Wang-Guo-fan-Genossenschaft im Kreis Dsunhua, Provinz Hopeh; ich empfehle allen Anwesenden, es zu lesen. Diese Genossenschaft liegt in einer bergigen Gegend, die von alters her arm war und von jährlicher Ge-

treideunterstützung der Volksregierung abhing. Als dort erstmalig im Jahre 1933 eine Genossenschaft gegründet wurde, nannte man sie die „Genossenschaft der Habenichtse“. Vier Jahre wurde hart gekämpft, die Lage der Genossenschaft wurde von Jahr zu Jahr besser, und jetzt haben die meisten ihrer Mitglieder Getreideüberschüsse. Was diese Genossenschaft schaffen konnte, mußte unter normalen Bedingungen auch anderen Genossenschaften gelingen, selbst wenn es etwas länger dauern sollte. Das zeigt, daß das Gerede, der genossenschaftliche Zusammenschluß sei nichts Rechtes, jeglicher Grundlage entbehrt.

Daraus geht ferner hervor, daß der Aufbau der Produktionsgenossenschaften einen schweren Kampf erfordert. Alles, was neu ins Leben tritt, wächst unter Schwierigkeiten heran, hat einen Weg voller Windungen und Wendungen zurückzulegen. Es wäre eine reine Illusion zu glauben, daß die Sache des Sozialismus ohne Schwierigkeiten und Zickzackwege, ohne gewaltige Anstrengungen vorankäme, daß man immer günstigen Wind und leicht Erfolge haben würde.

Wer unterstützt nun aktiv die Genossenschaften? Es ist die überwiegende Mehrheit der armen Bauern und der unteren Mittelbauern, die zusammen über 70 Prozent der Landbevölkerung ausmachen. Der größte Teil der übrigen Bauern setzt ebenfalls Hoffnungen auf die Genossenschaften. Nur eine verschwindend kleine Minderheit ist wirklich unzufrieden. Viele haben diese Lage nicht analysiert, die Erfolge und Mängel der Genossenschaften und die Ursachen der Mängel nicht allseitig untersucht, einen Teil oder eine Seite für das Ganze gehalten, und so ist unter einigen Leuten ein kleiner Taifun — die Genossenschaften seien angeblich nicht überlegen — aufgewirbelt worden.

Wie lange wird es dauern, bis die Genossenschaften gefestigt sind und das Gerede, daß sie nicht überlegen seien, aufhört? Nach den Erfahrungen vieler Genossenschaften bei ihrer Entwicklung wird das wahrscheinlich fünf Jahre oder noch etwas länger dauern. Heute besteht die große Mehrheit unserer Genossenschaften nur wenig länger als ein Jahr, und es wäre unbillig zu fordern, daß sie derartig gut sein sollten. Meine Ansicht ist: Wenn die Genossenschaften, nachdem sie im ersten Planjahr fünf gegründet worden sind, im zweiten Planjahr fünf gefestigt werden, dann ist das schon sehr gut.

Die Genossenschaften machen jetzt einen Prozeß der allmählichen Festigung durch. Es bleiben dort immer noch gewisse Widersprüche zu lösen, wie beispielsweise die zwischen dem Staat und den Genossenschaften, die innerhalb der Genossenschaften und zwischen den einzelnen Genossenschaften.

Wir müssen ständig darauf achten, daß die oben erwähnten Widersprüche von der Produktion und der Verteilung her gelöst werden. In Fragen der Produktion muß sich die genossenschaftliche Wirtschaft einerseits der einheitlichen Wirtschaftsplanung des Staates unterordnen, zugleich sollte sie, ohne gegen die einheitlichen staatlichen Pläne, Richtlinien oder Gesetze und Verordnungen zu verstoßen, eine gewisse Elastizität und Selbständigkeit bewahren; andererseits sollen sich alle der Genossenschaft angehörenden Familien nach den gemeinsamen Plänen der Genossenschaft oder der Produktionsgruppe richten — mit der Einschränkung, daß sie ihre eigenen Pläne hinsichtlich der Parzellen für private Nutzung und hinsichtlich ihrer sonstigen individuellen Bewirtschaftung machen können. Hinsichtlich der Frage der Verteilung müssen wir sowohl die Interessen des Staates und des Kollektivs als auch die des einzelnen berücksichtigen. Wir müssen die Beziehungen zwischen den drei Seiten, den staatlichen Landwirtschaftssteuern, der Akkumulation der Genossenschaft und den persönlichen Einkünften der Bauern, angemessen behandeln und ständig darauf achten, daß die Widersprüche unter ihnen geregelt werden. Der Staat muß akkumulieren, die Genossenschaft muß auch akkumulieren, aber die Akkumulationen dürfen nicht übermäßig hoch sein. Wir müssen alle Möglichkeiten ausnutzen, damit die Bauern bei normaler Ernte ihre persönlichen Einkünfte aus der erhöhten Produktion Jahr für Jahr vermehren.

Viele Leute sagen, den Bauern gehe es schlecht. Ist diese Meinung richtig? Einerseits ist sie richtig, weil nämlich die Imperialisten und ihre Agenten unser Land über ein Jahrhundert lang unterdrückt und ausgebeutet haben, so daß es ein sehr armes Land geworden ist; deshalb ist der Lebensstandard nicht nur unserer Bauern, sondern auch unserer Arbeiter und Intellektuellen noch niedrig. Wir werden mehrere Jahrzehnte und intensive Anstrengungen brauchen, um den Lebensstandard unseres ganzen Volkes allmählich zu heben. In diesem Sinn ist das Wort „schlecht“ durchaus angebracht. Aber andererseits ist eine solche Meinung falsch. Sie ist falsch, wenn man behauptet, daß sich in den sieben Jahren seit der Befreiung nur das Leben der Arbeiter verbessert habe, nicht aber das der Bauern. In Wirklichkeit hat sich mit sehr wenigen Ausnahmen sowohl das Leben der Arbeiter als auch das der Bauern bereits in gewissem Maße verbessert. Nach der Befreiung haben sich die Bauern der Ausbeutung durch die Grundherren entledigt, und ihre Produktion ist Jahr um Jahr gestiegen. Nehmen wir zum Beispiel die Getreideernte! 1949 lag die Getreideerzeugung des Landes nur wenig über 210 Mrd. *Djin*. Bis 1956 war sie auf etwas über 360 Mrd.

Djin gestiegen, was einen Zuwachs um fast 150 Mrd. *Djin* bedeutet. Die vom Staat erhobene Landwirtschaftssteuer ist keine große Belastung und beträgt nur etwas über 30 Mrd. *Djin* im Jahr. Das bei den Bauern zu normalen Preisen angekaufte Getreide macht nur etwas über 50 Mrd. *Djin* jährlich aus. Diese beiden Posten betragen zusammen insgesamt nur etwas über 80 Mrd. *Djin*. Über die Hälfte dieses Getreides wird in den Dörfern und Siedlungen auf dem Lande verkauft. Offensichtlich kann man nicht sagen, daß im Leben der Bauern keine Verbesserung eingetreten sei. Wir beabsichtigen, die Gesamtmenge des als Steuer aufgebrauchten und vom Staat angekauften Getreides für einige Jahre im großen und ganzen auf dem Stand von etwas über 80 Mrd. *Djin* zu stabilisieren. Das soll die Entwicklung der Landwirtschaft fördern und die Genossenschaften festigen, den Getreidemangel bei den wenigen Bauernfamilien, die nicht genügend Getreide haben, beheben und dazu führen, daß — bis auf einige Wirtschaften, die speziell technische Kulturen anbauen — alle Bauern einen Getreideüberschuß haben oder zumindest Selbstversorger werden, so daß es auf dem Land keine armen Bauern mehr gibt und alle Bauern den Lebensstandard von Mittelbauern erreichen oder übertreffen. Es ist unangebracht, die durchschnittlichen Pro-Kopf-Jahreseinkünfte eines Bauern mit denen eines Arbeiters mechanisch zu vergleichen und zu sagen, sie seien bei dem einen niedriger und bei dem anderen höher. Die Arbeitsproduktivität der Arbeiter ist viel höher als die der Bauern, während die Lebenshaltungskosten der Bauern viel niedriger sind als die der Arbeiter in den Städten. Deshalb kann man nicht sagen, daß die Arbeiter vom Staat besonders begünstigt werden. Jedoch die Löhne einer kleinen Zahl von Arbeitern und die Gehälter einiger Mitarbeiter staatlicher Dienststellen sind etwas zu hoch. Die Bauern sind zu Recht damit unzufrieden. Deshalb ist es notwendig, je nach den konkreten Bedingungen eine angemessene Korrektur vorzunehmen.

IV. DIE FRAGE DER INDUSTRIELLEN UND KAUFLEUTE

Im Prozeß der Umgestaltung der Gesellschaftsordnung unseres Landes wurde, neben dem genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft und im Handwerk, im Jahre 1956 auch die Umwandlung der privaten Industrie- und Handelsbetriebe in gemischt

staatlich-private Betriebe abgeschlossen. Das Tempo und die Reibungslosigkeit dieser Umgestaltungen hingen eng damit zusammen, daß wir den Widerspruch zwischen der Arbeiterklasse und der nationalen Bourgeoisie als einen Widerspruch im Volke behandelten. Wurde dieser Klassenwiderspruch vollkommen gelöst? Nein, noch nicht. Es ist noch eine beträchtliche Zeit erforderlich, um ihn vollständig zu lösen. Aber heute sagen manche, die Kapitalisten seien schon so weit umerzogen, daß sie sich kaum noch von den Arbeitern unterschieden und eine weitere Umerziehung nicht nötig hätten. Es gibt sogar Leute, die sagen, daß die Kapitalisten einsichtiger seien als die Arbeiter. Noch andere fragen: Wenn schon Umerziehung, warum nicht auch für die Arbeiterklasse? Sind diese Äußerungen richtig? Natürlich nicht.

Beim Aufbau der sozialistischen Gesellschaft bedarf jeder einer Umerziehung: der Ausbeuter wie der Werktätige. Wer sagt denn, daß die Arbeiterklasse keiner Umerziehung bedarf? Natürlich ist die Umerziehung der Ausbeuter dem Wesen nach etwas ganz anderes als die der Werktätigen; diese beiden Arten der Umerziehung dürfen nicht in einen Topf geworfen werden. Im Verlauf des Klassenkampfes und des Kampfes gegen die Natur verändert die Arbeiterklasse die gesamte Gesellschaft und erzieht gleichzeitig auch sich selbst um. Die Arbeiterklasse muß im Arbeitsprozeß ständig lernen, muß ihre Mängel allmählich überwinden und darf niemals stehenbleiben. Um von uns, den Anwesenden, zu sprechen: Viele von uns machen jedes Jahr einen gewissen Fortschritt, das heißt erziehen sich jedes Jahr um. Ich selbst hatte früher verschiedene unmarxistische Ansichten, erst später gelangte ich zum Marxismus. Ich studierte den Marxismus ein wenig aus Büchern und machte so die ersten Schritte in der ideologischen Selbsterziehung, aber in der Hauptsache ging die Umerziehung im Prozeß des Klassenkampfes über Jahre hinweg vor sich. Doch ich muß auch weiterhin studieren. Nur dann kann ich mich weiterentwickeln, andernfalls bleibe ich zurück. Sollten die Kapitalisten so gut sein, daß sie keiner Umerziehung bedürfen?

Manche behaupten, die chinesische Bourgeoisie habe heute keinen zwiespältigen Charakter mehr, sondern nur einen einseitigen Charakter. Ist das wirklich so? Nein. Auf der einen Seite sind bürgerliche Elemente bereits Mitarbeiter der Verwaltung in gemischt staatlich-privaten Betrieben geworden und verwandeln sich aus Ausbeutern in Werktätige, die von ihrer eigenen Arbeit leben. Auf der anderen Seite erhalten sie jetzt von den gemischt staatlich-privaten Betrieben noch feste Kapitalzinsen, das heißt, daß sie sich noch nicht von den Wurzeln

der Ausbeutung losgelöst haben. Zwischen ihren Ansichten, Gefühlen und Lebensgewohnheiten und denen der Arbeiterklasse besteht noch ein beträchtlicher Abstand. Wie kann man da sagen, daß sie keinen zwiespältigen Charakter mehr haben? Selbst wenn sie ihre festen Zinsen nicht mehr erhalten und nicht mehr das Etikett „Bourgeois“ tragen, werden sie dennoch längere Zeit hindurch die ideologische Umerziehung fortsetzen müssen. Wäre man der Meinung, daß die Bourgeoisie keinen zwiespältigen Charakter mehr hat, dann entfielen für die Kapitalisten die Aufgabe, zu studieren und sich umzuerziehen.

Es muß gesagt werden, daß eine solche Meinung weder den tatsächlichen Verhältnissen der Industriellen und Kaufleute noch den Wünschen der meisten von ihnen entspricht. In den vergangenen Jahren waren die meisten Industriellen und Kaufleute bereit zu lernen, und sie haben auch merkbare Fortschritte gemacht. Gründlich umerzogen werden können die Industriellen und Kaufleute nur in der Arbeit, sie sollten zusammen mit den Arbeitern und Angestellten in den Betrieben arbeiten und die Betriebe zur Basis ihrer Selbstumerziehung machen. Es ist jedoch auch wichtig, daß sie durch Schulung gewisse alte Anschauungen ändern. Die Schulung der Industriellen und Kaufleute sollte auf Freiwilligkeit beruhen. Nach der Teilnahme an mehrwöchigen Lehrgängen stellen viele Industrielle und Kaufleute bei der Rückkehr in ihre Betriebe fest, daß sie häufiger eine gemeinsame Sprache mit den Arbeitermassen und den Vertretern der staatlichen Seite finden, was die Bedingungen für ihre gemeinsame Arbeit verbessert. Sie begreifen aus eigener Erfahrung, daß weiteres Studium, weitere Umerziehung nützlich für sie ist. Die oben erwähnte Meinung, daß die Industriellen und Kaufleute keiner Schulung und Umerziehung bedürften, spiegelt durchaus nicht die Ansicht der Mehrzahl der Industriellen und Kaufleute, sondern nur die einer geringen Anzahl wider.

V. DIE FRAGE DER INTELLIGENZ

Widersprüche innerhalb unseres Volkes treten auch unter der Intelligenz zutage. Mehrere Millionen Intellektuelle, die früher für die alte Gesellschaft gearbeitet haben, dienen jetzt der neuen Gesellschaft. Hier ergibt sich die Frage, wie sie den Erfordernissen der neuen Gesellschaft gerecht werden und wie wir ihnen dabei helfen können. Auch das ist ein Widerspruch im Volk.

Die meisten Intellektuellen unseres Landes haben in den vergangenen sieben Jahren spürbare Fortschritte gemacht und erklären sich mit dem sozialistischen System einverstanden. Viele von ihnen studieren fleißig den Marxismus, und manche sind Kommunisten geworden. Die Zahl der letzteren ist zwar gegenwärtig noch klein, doch wächst sie ständig. Es gibt natürlich noch einige Intellektuelle, die auch heute am Sozialismus zweifeln oder ihn ablehnen. Aber sie sind in der Minderheit.

Für das gigantische und schwierige Werk des Aufbaus des Sozialismus braucht unser Land so viele Intellektuelle wie nur möglich. Wir sollten allen Intellektuellen, die wirklich bereit sind, der Sache des Sozialismus zu dienen, vertrauen, unsere Beziehungen zu ihnen von Grund auf bessern und ihnen bei der Lösung verschiedenartiger Probleme, die eine Lösung erfordern, behilflich sein, damit sie ihre Fähigkeiten voll entfalten können. Viele unserer Genossen verstehen es nicht gut, sich mit Intellektuellen zusammenzuschließen. Sie sind ihnen gegenüber grob, achten ihre Arbeit nicht und mischen sich auf unpassende Weise in wissenschaftliche und kulturelle Angelegenheiten ein, in die sie sich nicht einmischen sollten. Alle diese Mängel müssen überwunden werden.

Obwohl die breiten Massen der Intellektuellen Fortschritte gemacht haben, sollten sie nicht deswegen selbstzufrieden werden. Sie müssen sich weiter umerziehen, sich nach und nach von ihrer bürgerlichen Weltanschauung lösen und zu einer proletarischen, kommunistischen Weltanschauung gelangen, damit sie vollauf den Erfordernissen der neuen Gesellschaft entsprechen und sich eng mit den Arbeitern und Bauern zusammenschließen. Die Änderung der Weltanschauung bedeutet eine grundlegende Umstellung, und es kann auch nicht gesagt werden, daß die meisten unserer Intellektuellen sie gegenwärtig schon vollzogen hätten. Wir hoffen, daß unsere Intellektuellen weiter Fortschritte machen und im Verlauf ihrer Arbeit und ihres Studiums allmählich zu einer kommunistischen Weltanschauung gelangen, allmählich besser den Marxismus-Leninismus erfassen und allmählich mit den Arbeitern und Bauern eins werden. Wir hoffen, daß sie nicht auf halbem Wege stehenbleiben oder gar kehrtmachen, denn ein Rückzug bietet keinen Ausweg. Da sich die Gesellschaftsordnung unseres Landes geändert hat und die ökonomische Basis der bürgerlichen Ideologie im wesentlichen zerstört wurde, ist es für die große Zahl unserer Intellektuellen nicht nur notwendig, sondern auch möglich, ihre Weltanschauung zu ändern. Aber eine endgültige Wandlung der

Weltanschauung braucht eine sehr lange Zeit, und wir sollten bei der Arbeit Geduld üben und nichts überstürzen. In der Tat wird es sicher einige geben, die immer noch nicht gewillt sind, den Marxismus-Leninismus und den Kommunismus ideologisch zu akzeptieren; wir dürfen diese Menschen nicht überfordern. Wenn sie nur die Anforderungen des Staates erfüllen und arbeiten, wie es sich gehört, sollten wir ihnen angemessene Arbeitsmöglichkeiten bieten.

In der letzten Zeit hat die ideologische und politische Arbeit unter den Intellektuellen und der studierenden Jugend nachgelassen, und es sind einige Abweichungen aufgetreten. Manche Leute meinen anscheinend, man brauche sich nicht mehr um die Politik, die Zukunft des Vaterlandes und die Ideale der Menschheit zu kümmern. Es scheint, als ob sie den Marxismus, der in ihren Augen einst große Mode war, jetzt nicht mehr so modern finden. Angesichts dieser Lage müssen wir jetzt unsere ideologische und politische Arbeit verstärken. Sowohl die Intellektuellen als auch die studierende Jugend müssen fleißig lernen. Neben dem Fachstudium müssen sie sich um ideologische wie auch um politische Fortschritte bemühen, d. h., sie müssen den Marxismus sowie aktuelle politische Fragen studieren. Keinen richtigen politischen Standpunkt haben bedeutet keine Seele haben. Die bisherige ideologische Umerziehung war notwendig und brachte positive Ergebnisse. Aber die Methoden waren etwas grob, wodurch die Gefühle einiger Leute verletzt wurden. Das war nicht gut. Wir müssen solche Fehler in Zukunft vermeiden. Alle Organisationen müssen die Verantwortung für die ideologisch-politische Arbeit auf sich nehmen. Damit haben sich die Kommunistische Partei, der Jugendverband, die zuständigen Regierungsinstitutionen und erst recht die Schuldirektoren und Lehrer zu befassen. Unsere Bildungspolitik muß gewährleisten, daß jeder, der eine Ausbildung erhält, sich moralisch, geistig und körperlich entwickelt und ein gebildeter Werktätiger mit sozialistischem Bewußtsein wird. Wir müssen Fleiß und Sparsamkeit beim Aufbau des Landes fördern. Wir müssen der ganzen Jugend helfen zu verstehen, daß unser Land gegenwärtig noch sehr arm ist, daß man diese Lage nicht in kurzer Zeit von Grund auf ändern kann und daß nur der vereinte Kampf der Jugend und des ganzen Volkes, nur die Arbeit ihrer eigenen Hände innerhalb einiger Jahrzehnte aus China ein reiches und starkes Land schaffen kann. Die Errichtung unserer sozialistischen Ordnung hat uns den Weg gebahnt, der zu der Welt unserer Ideale führt, doch die Verwirklichung dieser idealen Welt hängt von unserer emsigen Arbeit ab. Manche Jugendliche

meinen, wenn wir in einer sozialistischen Gesellschaft leben, müsse alles so gut sein, daß man ohne Mühe das fertige Glück genießen könne. Das ist eine Ansicht, die nicht der Wirklichkeit entspricht.

VI. DIE FRAGE DER NATIONALEN MINDERHEITEN

Die nationalen Minderheiten in unserem Lande zählen über 30 Millionen Menschen. Obwohl sie nur 6 Prozent der Gesamtbevölkerung Chinas ausmachen, bewohnen sie riesige Gebiete, etwa 50 bis 60 Prozent der Gesamtfläche des Landes. Deshalb sollten zwischen der Han-Bevölkerung und den nationalen Minderheiten unbedingt gute Beziehungen gepflegt werden. Der Schlüssel für die Lösung dieser Frage liegt in der Überwindung des Groß-Han-Chauvinismus. Gleichzeitig muß auch der Lokalnationalismus dort, wo es ihn unter den nationalen Minderheiten gibt, überwunden werden. Sowohl der Groß-Han-Chauvinismus als auch der Lokalnationalismus sind der Einheit aller Nationalitäten abträglich. Das ist einer der Widersprüche im Volk, den es zu überwinden gilt. Wir haben auf diesem Gebiet bereits einige Arbeit geleistet, und in den meisten Gebieten der nationalen Minderheiten haben sich die Beziehungen zwischen den Nationalitäten im Vergleich zu früher stark verbessert. Aber es gibt nach wie vor Probleme, die der Lösung harren. In einigen Gebieten herrschen noch in bedenklichem Maße Groß-Han-Chauvinismus und Lokalnationalismus, und diesem Problem müssen wir starke Beachtung schenken. Dank den Bemühungen aller Nationalitäten in den letzten Jahren wurden in den weitaus meisten von nationalen Minderheiten bewohnten Gebieten Chinas die demokratischen Reformen und die sozialistische Umgestaltung im wesentlichen abgeschlossen. In Tibet sind noch keine demokratischen Reformen durchgeführt, da die Bedingungen dafür dort noch nicht reif sind. Gemäß der 17-Punkte-Vereinbarung zwischen der Zentralen Volksregierung und der Lokalregierung Tibets wird auch dort die Umgestaltung des gesellschaftlichen Systems unbedingt durchgeführt werden, aber der Zeitpunkt dafür kann erst festgelegt werden, wenn die Mehrheit der Volksmassen und der führenden Persönlichkeiten Tibets es für möglich erachtet; hierbei darf man nicht übereilt vorgehen. Nunmehr wurde beschlossen, im zweiten Planjahr fünf keine demokratischen Reformen in Tibet vorzunehmen. Die

Frage aber, ob sie im dritten Planjahr fünf durchgeföhrt werden, kann erst zu gegebener Zeit unter Berücksichtigung der Umstände entschieden werden.

VII. EINHEITLICH UND UMFASSEND PLANEN, ANGEMESSEN DISPONIEREN!

Unter der einheitlichen und umfassenden Planung, von der hier gesprochen wird, ist eine Planung zu verstehen, die alle 600 Millionen Menschen unseres Landes einbezieht. Wenn wir Pläne ausarbeiten, Angelegenheiten regeln und über Probleme nachdenken, müssen wir stets von der Tatsache ausgehen, daß unser Land eine Bevölkerung von 600 Millionen hat; wir dürfen das niemals vergessen. Weshalb werfen wir diese Frage auf? Gibt es etwa noch Menschen, die nicht wissen, daß unser Land eine Bevölkerung von 600 Millionen hat? Man weiß das, und nur bei der Arbeit vergessen es einige und meinen, je weniger Menschen und je enger ihr Kreis, desto besser sei es. Menschen mit dieser Mentalität des „engen Kreises“ stehen einer solchen Idee ablehnend gegenüber: Alle positiven Faktoren in Bewegung setzen, alle Menschen, die zusammengeschlossen werden können, zusammenschließen, nach Möglichkeit alle negativen Faktoren in positive umwandeln, um sie in den Dienst der großen Sache des Aufbaus der sozialistischen Gesellschaft zu stellen. Ich hoffe, daß diese Menschen ihren Horizont erweitern und wirklich anerkennen werden, daß unser Land eine Bevölkerung von 600 Millionen hat, daß das eine objektive Tatsache und unser Kapital ist. In unserem Land gibt es viele Menschen, das ist gut, bringt aber natürlich auch Schwierigkeiten mit sich. Unser Aufbau geht auf allen Gebieten machtvoll voran und hat große Erfolge aufzuweisen, jedoch gibt es jetzt, in der Übergangsperiode der gewaltigen sozialen Veränderungen, immer noch viele schwierige Probleme. Sowohl Entwicklung als auch Schwierigkeiten — das ist ein Widerspruch. Alle Widersprüche müssen jedoch nicht nur, sondern können auch ganz sicher gelöst werden. Unsere Richtlinie ist einheitliche und umfassende Planung und angemessene Disposition. In allen Fragen, sei es die Frage des Getreides, der Naturkatastrophen, der Beschäftigung, der Volksbildung, der Intelligenz, sei es die Frage der Einheitsfront aller patriotischen Kräfte, die Frage der nationalen Minderheiten oder irgendeine andere Frage, müssen wir vom Gesichts-

punkt der einheitlichen und umfassenden Planung für das gesamte Volk ausgehen, müssen wir je nach den praktischen Möglichkeiten von Zeit und Ort und nach Beratung mit Menschen aller Kreise verschiedene angemessene Dispositionen treffen. Auf keinen Fall darf man darüber nörgeln, daß es zuviel Leute gebe, daß die Menschen rückständig seien, daß die Dinge Scherereien und Schwierigkeiten bereiteten, und sie einfach von sich wegschieben. Wenn ich so sage, bedeutet das denn, daß die Regierung allein für alle Menschen und alle Angelegenheiten verantwortlich ist? Natürlich nicht. Die gesellschaftlichen Organisationen oder direkt die Massen können für viele Dinge und Menschen Maßnahmen ausarbeiten. Sie sind durchaus in der Lage, viele gute Maßnahmen auszuarbeiten. Auch das gehört zu der Richtlinie einheitlicher und umfassender Planung und angemessener Disposition. Dazu müssen wir die gesellschaftlichen Organisationen und die Massen in den verschiedenen Gegenden anleiten.

VIII. „LASST HUNDERT BLUMEN BLÜHEN, LASST
HUNDERT SCHULEN MITEINANDER WETTEIFERN“
UND „KOEXISTENZ AUF LANGE SICHT UND
GEGENSEITIGE KONTROLLE“

Wie kam es zu den Lösungen „Laßt hundert Blumen blühen, laßt hundert Schulen miteinander wetteifern“ und „Koexistenz auf lange Sicht und gegenseitige Kontrolle“? Sie wurden aufgestellt entsprechend den in China bestehenden konkreten Verhältnissen und auf Grund der Erkenntnis, daß in einer sozialistischen Gesellschaft immer noch verschiedene Arten von Widersprüchen bestehen; sie wurden aufgestellt entsprechend der dringenden Forderung, das Tempo der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung des Landes zu beschleunigen. Die Richtlinie, hundert Blumen blühen und hundert Schulen miteinander wetteifern zu lassen, soll dem Aufblühen der Künste und dem Fortschritt der Wissenschaft, dem Gedeihen einer sozialistischen Kultur in unserem Lande dienen. Unterschiedliche Formen und Stilarten sollten sich in der Kunst frei entwickeln, und unterschiedliche wissenschaftliche Schulen sollten frei miteinander disputieren. Unserer Meinung nach wäre es für die Entfaltung von Kunst und Wissenschaft schädlich, wenn durch administrativen Zwang ein bestimmter Kunststil oder eine bestimmte Schule durchgesetzt und

andere verboten würden. Was in Kunst und Wissenschaft richtig oder falsch ist, soll durch freie Diskussion in den Kreisen der Künstler und Wissenschaftler und durch die praktische künstlerische und wissenschaftliche Arbeit entschieden werden. Es darf nicht auf simple Weise geregelt werden. Oft wird eine Probezeit nötig sein, um zu entscheiden, ob etwas richtig oder falsch ist. In der Geschichte gelang es dem Neuen und Richtigen anfangs oft nicht, die Anerkennung der Mehrheit der Menschen zu erringen, und es konnte sich erst auf Umwegen im Kampf durchsetzen. Richtiges und Gutes wurde häufig zunächst nicht als duftende Blume, sondern als Giftpflanze angesehen. Die Lehre des Kopernikus vom Sonnensystem und Darwins Entwicklungstheorie wurden einst als falsch betrachtet und mußten sich in schwerem Kampf durchsetzen. Die chinesische Geschichte bietet viele ähnliche Beispiele. Im Vergleich zu der alten Gesellschaft sind in der sozialistischen Gesellschaft die Bedingungen für das Heranwachsen des Neuen grundlegend anders, sie sind weitaus besser. Dennoch kommt es immer noch oft vor, daß neuauftrebende Kräfte niedergehalten und vernünftige Ansichten unterdrückt werden. Übrigens kann das Wachstum des Neuen auch ohne vorsätzliche Unterdrückung, einfach durch Mangel an Einsicht, behindert werden. Darum soll man zur Frage von richtig oder falsch in Wissenschaft und Kunst eine bedachtsame Haltung einnehmen, die freie Diskussion ermutigen und voreilige Schlußfolgerungen vermeiden. Wir glauben, daß den Wissenschaften und Künsten mit einer solchen Haltung geholfen wird, sich verhältnismäßig gut zu entwickeln.

Auch der Marxismus hat sich im Kampf entwickelt. Zu Anfang war er allen möglichen Angriffen ausgesetzt und galt als „Giftpflanze“. In vielen Teilen der Welt wird er noch immer angegriffen und als „Giftpflanze“ angesehen. In den sozialistischen Ländern jedoch nimmt er eine andere Stellung ein. Aber selbst in diesen Ländern gibt es noch nichtmarxistische und auch antimarxistische Ideologien. In unserem Lande ist, was das Eigentum betrifft, die sozialistische Umgestaltung im wesentlichen vollzogen und sind die für die Periode der Revolution charakteristischen umfassenden und stürmischen Klassenkämpfe der Massen im wesentlichen beendet; Überreste der gestürzten Klassen der Grundherren und Kompradoren sind aber noch vorhanden, die Bourgeoisie besteht noch, und das Kleinbürgertum ist gerade erst im Begriff, sich umzuerziehen. Der Klassenkampf ist noch nicht zu Ende. Der Klassenkampf zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie, der Klassenkampf zwischen den verschiedenen politischen Kräften und

der Klassenkampf zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie auf ideologischem Gebiet wird noch lange andauern und verwickelt sein und zuweilen sogar sehr scharf werden. Das Proletariat trachtet danach, die Welt nach seiner eigenen Weltanschauung umzugestalten, und die Bourgeoisie tut das gleiche. In dieser Hinsicht ist die Frage „wer wen?“ im Kampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus immer noch nicht endgültig entschieden. Die Marxisten stellen noch eine Minderheit sowohl unter der Gesamtbevölkerung als auch unter den Intellektuellen dar. Der Marxismus muß sich daher nach wie vor im Kampf entwickeln. Der Marxismus kann sich nur im Kampf entwickeln. Das trifft nicht nur auf die Vergangenheit und auf die Gegenwart zu, es wird auch in der Zukunft unbedingt Gültigkeit behalten. Das Richtige entwickelt sich immer im Kampf gegen das Falsche. Das Wahre, Gute und Schöne steht immer im Wechselverhältnis zum Falschen, Bösen und Häßlichen und wächst im Kampf mit diesem. Wenn die Menschheit etwas Fehlerhaftes im allgemeinen bereits abgelehnt und eine Wahrheit angenommen hat, kämpft schon eine neue Wahrheit gegen neue falsche Vorstellungen. Diese Art Kampf wird niemals enden. Das ist das Entwicklungsgesetz der Wahrheit, und es ist natürlich auch das Entwicklungsgesetz des Marxismus.

Es wird noch eine ziemlich lange Zeit brauchen, bis auf ideologischem Gebiet der Kampf um Sieg oder Niederlage zwischen Sozialismus und Kapitalismus in unserem Lande entschieden ist. Das hat seinen Grund darin, daß der Einfluß der Bourgeoisie und der aus der alten Gesellschaft stammenden Intelligenz in unserem Land noch lange fortbestehen, als Klassenideologie noch lange existieren wird. Wenn wir das nicht in vollem Maße oder gar überhaupt nicht erkennen, werden wir einen überaus schweren Fehler begehen und es versäumen, den notwendigen ideologischen Kampf zu führen. Der ideologische Kampf unterscheidet sich von anderen Kämpfen. In diesem Kampf darf man nicht mit rohen Zwangsmaßnahmen, sondern nur mit der Methode der sorgfältigen Überzeugung vorgehen. Heute besitzt der Sozialismus im ideologischen Kampf eine große Überlegenheit. Die Hauptkraft der Staatsmacht liegt in den Händen der Werktätigen unter Führung des Proletariats. Die Kommunistische Partei hat große Kraft und sehr hohes Ansehen. Obwohl es in unserer Arbeit noch Mängel und Fehler gibt, kann jeder aufrichtige Mensch erkennen, daß wir treu zum Volk stehen, daß wir entschlossen und in der Lage sind, gemeinsam mit dem Volk unser Vaterland gut aufzu-

bauen, daß wir bereits große Erfolge erzielt haben und noch größere erzielen werden. Die bürgerlichen Elemente und die aus der alten Gesellschaft stammende Intelligenz sind in überwiegender Mehrheit patriotisch gesinnt. Sie sind bereit, dem täglich mehr aufblühenden sozialistischen Vaterland zu dienen, und sie wissen, daß sie sich auf niemand stützen und keiner lichten Zukunft entgegensehen können, wenn sie sich vom Sozialismus und von den unter der Führung der Kommunistischen Partei stehenden Werktätigen abwenden.

Man könnte fragen: Kann der Marxismus, der in unserem Land von der Mehrheit des Volkes als die führende Ideologie anerkannt ist, noch kritisiert werden? Aber sicher. Der Marxismus ist eine wissenschaftliche Wahrheit, er fürchtet keine Kritik. Täte er es und wäre er durch Kritik zu besiegen, dann taugte er eben nichts. Kritisieren nicht tatsächlich die Idealisten den Marxismus täglich und auf jede erdenkliche Weise? Kritisieren nicht auch Leute, die bürgerliche und kleinbürgerliche Ideen hegen und sich nicht ändern wollen, den Marxismus auf jede mögliche Weise? Die Marxisten sollten keine Kritik, woher sie auch komme, fürchten. Ganz im Gegenteil, sie müssen sich im Feuer der Kritik und im Sturm des Kampfes stählen und entwickeln und ihre Stellungen ausbauen. Der Kampf gegen falsche Ideen wirkt wie eine Pockenimpfung, der Mensch entwickelt größere Immunität gegen die Krankheit, nachdem der Impfstoff gewirkt hat. Pflanzen, die in Treibhäusern wachsen, können keine große Lebenskraft besitzen. Die Durchführung der Politik „Laßt hundert Blumen blühen, laßt hundert Schulen miteinander wetteifern“ wird die führende Stellung des Marxismus auf ideologischem Gebiet nicht schwächen, sondern stärken.

Was für eine Politik sollten wir gegenüber unmarxistischen Ideen verfolgen? Was offensichtliche Konterrevolutionäre und Saboteure am Sozialismus betrifft, so ist die Sache leicht erledigt: Wir nehmen ihnen einfach die Redefreiheit. Bei falschen Ideen im Volk ist das etwas anderes. Kann man solche Ideen verbieten und ihnen jegliche Ausdrucksmöglichkeit nehmen? Gewiß nicht. Es ist nicht nur unwirksam, sondern sogar sehr schädlich, ideologische Probleme im Volk oder Probleme des Geisteslebens der Menschen mit einfachen Methoden behandeln zu wollen. Man kann die Äußerung falscher Ideen verhindern, aber die falschen Ideen werden doch weiterbestehen. Andererseits können richtige Ideen — wenn sie wie im Treibhaus gepflegt werden, ohne Wind und Regen ausgesetzt oder gegen Krankheiten immunisiert zu werden — nicht siegen, wenn sie auf

falsche Ideen stoßen. Deshalb können wir nur durch Anwendung der Methoden der Diskussion, Kritik und Überzeugung richtige Ideen wirklich fördern und falsche Ideen überwinden; nur so lassen sich Probleme wirklich lösen.

Die Ideologie der Bourgeoisie und des Kleinbürgertums wird bestimmt zum Ausdruck kommen. Sie wird sich in politischen und ideologischen Fragen mit allen Mitteln hartnäckig kundtun. Es ist unmöglich zu verhindern, daß sie an die Oberfläche kommt, sich äußert. Wir sollten keine Druckmittel anwenden, damit sie nicht zum Vorschein komme, sondern sie ans Tageslicht treten lassen; bei ihrem Auftreten müssen wir uns mit ihr auseinandersetzen und sie entsprechend kritisieren. Es kann nicht den geringsten Zweifel geben, daß wir falsche Ideen aller Art kritisieren müssen. Es geht natürlich nicht, sich der Kritik zu enthalten, untätig zuzuschauen, wie überall falsche Ansichten um sich greifen, und zu gestatten, daß sie das Feld beherrschen. Fehler müssen kritisiert und Giftpflanzen bekämpft werden, wo immer sie auftauchen. Aber eine solche Kritik soll nicht dogmatisch sein. Man darf sich dabei nicht einer metaphysischen Methode bedienen, sondern muß sich bemühen, die dialektische Methode anzuwenden. Was wir brauchen, ist eine wissenschaftliche Analyse, sind restlos überzeugende Argumente. Mit dogmatischer Kritik kann man keine Probleme lösen. Wir bekämpfen alle Giftpflanzen, aber wir müssen zwischen wirklichen Giftpflanzen und duftenden Blumen sorgfältig unterscheiden. Wir müssen gemeinsam mit den Volksmassen lernen, sorgfältig diese Unterscheidung zu treffen, und gemeinsam mit Hilfe der richtigen Methoden die Giftpflanzen bekämpfen.

Während wir den Dogmatismus kritisieren, müssen wir gleichzeitig unsere Aufmerksamkeit auf die Kritik am Revisionismus lenken. Der Revisionismus oder Rechtsopportunismus ist eine bürgerliche ideologische Strömung, er ist von noch größerer Gefährlichkeit als der Dogmatismus. Die Revisionisten oder Rechtsopportunisten geben ein Lippenbekenntnis zum Marxismus ab und greifen dabei auch den „Dogmatismus“ an. Aber das, was sie angreifen, ist gerade das Fundamentalste am Marxismus. Sie bekämpfen oder entstellen den Materialismus und die Dialektik, sie sind gegen die demokratische Diktatur des Volkes und die führende Rolle der Kommunistischen Partei oder suchen sie zu schwächen. Sie bekämpfen die sozialistische Umgestaltung und den Aufbau des Sozialismus oder versuchen beides zu schwächen. Selbst nachdem die sozialistische Revolution in unserem Land im wesentlichen gesiegt hat, gibt es in unserer Gesellschaft noch

eine Anzahl von Leuten, die von der Wiederherstellung des kapitalistischen Systems träumen. Sie bekämpfen die Arbeiterklasse an allen Fronten, einschließlich der ideologischen Front. Und in diesem Kampf sind die Revisionisten ihre besten Helfer.

Dem Wortlaut nach haben diese zwei Losungen — „Laßt hundert Blumen blühen“ und „Laßt hundert Schulen miteinander wetteifern“ — keinen Klassencharakter, das Proletariat kann sie ebenso anwenden wie die Bourgeoisie und andere Leute. Und verschiedene Klassen, Schichten und gesellschaftliche Gruppen haben jeweils ihre eigenen Ansichten darüber, was duftende Blumen und was Giftpflanzen sind. Was sollten nun heute vom Standpunkt der breiten Volksmassen die Kriterien für die Unterscheidung zwischen duftenden Blumen und Giftpflanzen sein? Wie soll man im politischen Leben unseres Volkes entscheiden, was an unseren Worten und Taten richtig oder falsch ist? Entsprechend den Grundsätzen unserer Verfassung, dem Willen der überwältigenden Mehrheit unseres Volkes und den gemeinsamen politischen Stellungnahmen, die von den verschiedenen Parteien und Gruppen unseres Landes bei vielen Gelegenheiten verkündet wurden, können dafür unserer Meinung nach ungefähr folgende Kriterien angegeben werden: Worte und Taten sind richtig, wenn sie

1. dazu beitragen, das aus verschiedenen Nationalitäten bestehende Volk zu einigen, und es nicht spalten;
2. die sozialistische Umgestaltung und den Aufbau des Sozialismus fördern und nicht schädigen;
3. dazu beitragen, die demokratische Diktatur des Volkes zu festigen, und sie nicht unterminieren oder schwächen;
4. dazu beitragen, den demokratischen Zentralismus zu stärken, und ihn nicht unterminieren oder schwächen;
5. dazu beitragen, die Führung durch die Kommunistische Partei zu stärken, und nicht dazu dienen, sie abzuschütteln oder zu schwächen;
6. die internationale sozialistische Einheit und die internationale Solidarität aller friedliebenden Völker fördern und nicht schädigen.

Die wichtigsten dieser sechs Kriterien sind der sozialistische Weg und die Führung durch die Partei. Diese Kriterien werden formuliert, um dem Volk zu helfen, eine freie Diskussion über Probleme aller Art zu entfalten, und nicht, um diese Diskussion zu behindern. Wer diese Kriterien nicht billigt, kann immer noch seine eigenen Ansichten

vorbringen und zur Diskussion stellen. Wenn sich aber die Mehrzahl der Menschen nach klar umrissenen Kriterien richtet, können Kritik und Selbstkritik auf richtigen Bahnen geübt und diese Kriterien auf die Worte und Taten der Menschen angewandt werden, um festzustellen, ob sie richtig oder falsch sind, ob es sich um duftende Blumen oder Giftpflanzen handelt. Es sind politische Kriterien. Natürlich sind für die Beurteilung der Richtigkeit wissenschaftlicher Theorien oder für die Einschätzung des ästhetischen Wertes von Kunstwerken noch jeweils andere, spezifische Kriterien erforderlich, aber diese sechs politischen Kriterien gelten ebenfalls für jede wissenschaftliche und künstlerische Tätigkeit. Kann es in einem sozialistischen Land wie dem unseren irgendeine nützliche wissenschaftliche oder künstlerische Tätigkeit geben, die diesen politischen Kriterien zuwiderläuft?

Alle oben dargelegten Ansichten sind aus den konkreten historischen Bedingungen unseres Landes abgeleitet. Die Verhältnisse in den verschiedenen sozialistischen Ländern und bei den kommunistischen Parteien verschiedener Länder weichen voneinander ab. Daher sind wir nicht der Ansicht, daß andere Länder und Parteien die chinesischen Methoden anwenden müßten oder sollten.

Die Losung „Koexistenz auf lange Sicht und gegenseitige Kontrolle“ ist ebenfalls ein Produkt der konkreten historischen Bedingungen in unserem Lande. Sie wurde nicht plötzlich aufgestellt, sondern ist im Laufe mehrerer Jahre herangereift. Die Idee der Koexistenz auf lange Sicht bestand seit langem, aber im vergangenen Jahr, als die sozialistische Ordnung im wesentlichen errichtet war, wurde diese Losung klar und exakt formuliert und verkündet. Weshalb muß man das Bestehen der demokratischen Parteien der Bourgeoisie und des Kleinbürgertums neben der Partei der Arbeiterklasse auf lange Sicht zulassen? Weil wir keinen Grund haben, die Politik der langfristigen Koexistenz mit allen jenen Parteien, die sich tatsächlich um den Zusammenschluß des Volkes für die Sache des Sozialismus bemühen und das Vertrauen des Volkes genießen, nicht zu verfolgen. Schon auf der 2. Tagung des I. Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz im Juni 1950 sagte ich:

Wenn einer aufrichtig dem Volk dienen will, diesem in Zeiten der Not wirklich geholfen und Gutes geleistet hat und wenn er auch weiterhin so handelt, ohne auf halbem Wege aufzugeben, dann haben das Volk und die Volksregierung keinen Grund, ihn zurückzustoßen oder ihm die Möglichkeit zu nehmen, seinen

Lebensunterhalt zu verdienen und seine Kräfte für das Volk einzusetzen.

Das hier Dargelegte ist die politische Grundlage für die Möglichkeit einer Koexistenz der verschiedenen Parteien auf lange Sicht. Koexistenz auf lange Sicht zwischen der Kommunistischen Partei und den demokratischen Parteien — das ist unser Wunsch, das ist auch unsere Politik. Ob diese demokratischen Parteien lange bestehen können, hängt nicht nur von dem Wunsch der Kommunistischen Partei ab, sondern auch davon, wie sich diese demokratischen Parteien bewähren, und davon, ob sie das Vertrauen des Volkes erwerben. Die gegenseitige Kontrolle der verschiedenen Parteien existiert auch schon lange: Das sind der Meinungsaustausch zwischen den Parteien und die gegenseitige Kritik. Gegenseitige Kontrolle, die natürlich keine einseitige Angelegenheit ist, bedeutet, daß die Kommunistische Partei die demokratischen Parteien kontrollieren kann und daß auch die demokratischen Parteien die Kommunistische Partei kontrollieren können. Weshalb wird den demokratischen Parteien gestattet, die Kommunistische Partei zu kontrollieren? Weil es für eine Partei ebenso wie für eine Einzelperson sehr notwendig ist, andere Meinungen zu hören. Jedermann weiß, daß die Kontrolle über die Kommunistische Partei in der Hauptsache von dem werktätigen Volk und der Masse der Parteimitglieder ausgeübt wird. Aber der Nutzen wird für uns noch größer sein, wenn die demokratischen Parteien da sind. Selbstverständlich werden der Meinungsaustausch zwischen der Kommunistischen Partei und den demokratischen Parteien und die gegenseitige Kritik nur dann eine positive Rolle als gegenseitige Kontrolle spielen, wenn die Meinungen und die Kritik mit den oben angeführten sechs politischen Kriterien im Einklang stehen. Deshalb hoffen wir, daß alle demokratischen Parteien der ideologischen Umerziehung Beachtung schenken und sich für die Koexistenz auf lange Sicht mit der Kommunistischen Partei und für die gegenseitige Kontrolle einsetzen werden, um den Erfordernissen der neuen Gesellschaft zu entsprechen.

IX. ÜBER DIE FRAGE DER UNRUHESTIFTUNG DURCH KLEINE GRUPPEN VON MENSCHEN

Im Jahre 1956 traten in einzelnen Gegenden kleine Gruppen von Arbeitern und Studenten in den Streik. Die unmittelbare Ursache

für die Unruhestiftung war, daß einige ihrer materiellen Forderungen nicht befriedigt wurden. Einige dieser Forderungen hätten erfüllt werden sollen und können, während andere unangebracht oder so übertrieben waren, daß sie vorläufig nicht befriedigt werden konnten. Doch eine wesentlichere Ursache für die Unruhen war Bürokratismus in den Leitungen. Für einige Fehler, die durch diesen Bürokratismus verursacht wurden, sind übergeordnete Behörden verantwortlich, und man darf nicht die ganze Schuld auf die unteren Ebenen abwälzen. Eine weitere Ursache war die unzureichende ideologische und politische Erziehung der Arbeiter und Studenten. Im gleichen Jahr gab es unter einer kleinen Anzahl von Mitgliedern landwirtschaftlicher Genossenschaften ebenfalls Unruhe. Auch hier waren die Hauptursachen der Bürokratismus leitender Funktionäre und mangelnde erzieherische Arbeit unter den Massen.

Man muß zugeben, daß ein Teil der Massen oft dazu neigt, das Augenmerk auf augenblickliche, teilweise und persönliche Interessen zu richten; solche Leute haben für die langfristigen, gesamtstaatlichen und kollektiven Interessen kein oder nur ungenügendes Verständnis. Viele Jugendliche sind aus Mangel an Erfahrung im politischen und gesellschaftlichen Leben nicht in der Lage, den Kontrast zwischen dem alten und dem neuen China richtig zu sehen. Es fällt ihnen schwer, gründlich zu begreifen, welch außerordentlich harten und schweren Kampf unser Volk durchzustehen hatte, ehe es sich vom Joch des Imperialismus und der Kuomintang-Reaktionäre befreien konnte, und welch langjährige harte Arbeit notwendig ist, um eine blühende sozialistische Gesellschaft aufzubauen. Deshalb muß unter den Massen ständig eine lebendige und wirksame politische Erziehungsarbeit geleistet werden; man muß den Massen ständig die auftauchenden Schwierigkeiten wahrheitsgetreu erläutern und zusammen mit ihnen Maßnahmen zur Überwindung dieser Schwierigkeiten ermitteln.

Wir billigen keine Unruhen, da Widersprüche im Volke nach der Methode „Einheit — Kritik — Einheit“ gelöst werden können, während Unruhen unausbleiblich einige Verluste hervorrufen und der Entwicklung des Sozialismus abträglich sind. Wir sind überzeugt, daß die breiten Volksmassen in unserem Land für den Sozialismus eintreten, daß sie bewußt Disziplin halten und vernünftig sind und sich niemals auf unbegründete Unruhen einlassen werden. Das bedeutet aber nicht, daß in unserem Land die Möglichkeit der Entstehung von Unruhen unter den Massen bereits ausgeschlossen wäre. In dieser

Frage sollten wir folgendes beachten: 1. Um die Ursachen von Unruhen mit der Wurzel zu beseitigen, muß man entschlossen den Bürokratismus ausmerzen, die ideologische und politische Erziehung bedeutend verstärken und die verschiedenen Widersprüche auf geeignete Art behandeln. Wenn das getan ist, wird es in der Regel keine Unruhen geben. 2. Wenn es infolge unserer schlechten Arbeit zu Unruhen kommt, muß man dem Teil der Massen, der daran beteiligt ist, den richtigen Weg weisen und die Unruhen als besonderes Mittel ausnutzen, um die Arbeit zu verbessern sowie die Funktionäre und die Massen zu erziehen, und so die Probleme lösen, die vorher nicht gelöst wurden. Bei der Behandlung von Unruhen muß man sorgfältige Arbeit leisten, darf man keine simplifizierenden Methoden anwenden, darf man nicht übereilt die Sache für erledigt erklären. Man darf die Anführer der Unruhen nicht leichtthin aus ihren Kollektiven entfernen, es sei denn, es handle sich um Elemente, die gegen die Strafgesetze verstoßen haben, oder um aktive konterrevolutionäre Elemente. Solche Elemente sind vor ein Gericht zu stellen. In einem so großen Land wie dem unseren braucht man wegen Unruhen, an denen wenige Menschen beteiligt sind, nicht nervös zu werden; sie helfen uns vielmehr, den Bürokratismus zu überwinden.

In unserer Gesellschaft gibt es auch eine geringe Anzahl von Menschen, die sich über die öffentlichen Interessen hinwegsetzen, die nichts und niemanden anerkennen, die Gewalttaten und andere Verbrechen begehen. Möglicherweise werden sie unsere politischen Richtlinien ausnutzen und entstellen und vorsätzlich unbegründete Forderungen stellen, um die Massen aufzuwiegeln; oder sie werden böswillig Gerüchte verbreiten und Verwirrung stiften, um Ruhe und Ordnung in der Gesellschaft zu stören. Wir billigen es keineswegs, daß dieser Kategorie von Menschen gegenüber Nachsicht geübt wird. Im Gegenteil, es müssen geeignete gesetzliche Maßnahmen gegen sie getroffen werden. Es ist die Forderung der breiten Massen der Gesellschaft, daß diese Kategorie von Menschen bestraft wird; sie nicht bestrafen hieße sich dem Willen der Massen widersetzen.

X. KANN SICH SCHLECHTES IN GUTES VERWANDELN?

Wie ich schon oben sagte, sind Unruhen unter den Massen in unserer Gesellschaft etwas Schlechtes, und wir billigen sie nicht.

Aber das Entstehen solcher Unruhen kann uns veranlassen, Lehren zu ziehen, den Bürokratismus zu überwinden sowie die Kader und die Massen zu erziehen. In diesem Sinne kann sich Schlechtes in Gutes verwandeln. Unruhen haben einen zwiespältigen Charakter. Alle Arten von Unruhen können unter diesem Gesichtswinkel betrachtet werden.

Die ungarischen Ereignisse waren keine gute Sache, das ist jedermann klar. Aber auch sie haben einen zwiespältigen Charakter. Weil ungarische Genossen im Verlauf der Ereignisse richtig handelten, verwandelten sich diese Ereignisse letzten Endes aus Schlechtem in Gutes. Der ungarische Staat steht jetzt fester als zuvor, und alle anderen Länder des sozialistischen Lagers haben ebenfalls Lehren daraus gezogen.

Ebenso ist die weltweite antikommunistische und volksfeindliche Kampagne in der zweiten Hälfte des Jahres 1956 gewiß eine schlechte Sache. Aber sie diente den kommunistischen Parteien und der Arbeiterklasse in allen Ländern zur Lehre, stählte sie und verwandelte sich auf diese Weise in etwas Gutes. In vielen Ländern trat während dieser Kampagne eine Anzahl von Menschen aus den kommunistischen Parteien aus. Das Ausscheiden eines Teils der Mitglieder aus der Partei und ihre zahlenmäßige Verkleinerung ist natürlich eine schlechte Sache, aber sie hat auch eine gute Seite. Schwankende Elemente wollten nicht mehr mitmachen und traten aus der Partei aus, die standhaften Parteimitglieder, die große Mehrheit, schlossen sich nun enger zum Kampf zusammen. Ist das nicht auch eine gute Sache?

Mit einem Wort, wir müssen es erlernen, die Probleme allseitig zu betrachten, nicht nur die Vorderseite der Dinge zu sehen, sondern auch ihre Kehrseite. Unter bestimmten Bedingungen kann Schlechtes zu guten Ergebnissen und Gutes zu schlechten Ergebnissen führen. Vor mehr als 2 000 Jahren sagte Lao Dsi: „Glück stützt sich auf Unglück, Unglück verbirgt sich im Glück.“¹ Die Invasion Japans in China bezeichneten die Japaner als einen Sieg. Die Besetzung riesiger Gebiete Chinas bezeichneten die Chinesen als eine Niederlage. Aber Chinas Niederlage barg den Sieg in sich, und in Japans Sieg war die Niederlage verborgen. Ist das nicht durch die Geschichte bestätigt?

In der ganzen Welt wird jetzt darüber diskutiert, ob ein dritter Weltkrieg ausbrechen wird oder nicht. Wir müssen auf diese Möglichkeit innerlich vorbereitet sein und die Dinge analysieren. Wir setzen uns entschieden für den Frieden und gegen den Krieg ein. Aber

wenn die Imperialisten unbedingt einen Krieg entfesseln wollen, brauchen wir ihn auch nicht zu fürchten. Unsere Haltung in dieser Frage ist die gleiche wie zu allen Unruhen: erstens, wir sind dagegen; und zweitens, wir fürchten uns nicht. Auf den ersten Weltkrieg folgte die Entstehung der Sowjetunion mit einer Bevölkerung von 200 Millionen. Der zweite Weltkrieg brachte die Entstehung des sozialistischen Lagers mit einer Gesamtbevölkerung von 900 Millionen. Man kann mit Bestimmtheit voraussagen: Sollten die Imperialisten dennoch einen dritten Weltkrieg entfesseln, werden im Ergebnis des Krieges unausbleiblich weitere Hunderte Millionen Menschen auf die Seite des Sozialismus treten, und dem Imperialismus wird nicht viel Raum mehr bleiben; es kann auch dazu kommen, daß das gesamte imperialistische System völlig zusammenbricht.

Im Ergebnis ihres Kampfes gegeneinander müssen sich die beiden gegensätzlichen Seiten eines Widerspruchs unter bestimmten Bedingungen unausbleiblich in ihr Gegenteil verwandeln. Dabei sind die Bedingungen von Bedeutung. Ohne bestimmte Bedingungen können sich die beiden miteinander kämpfenden Seiten nicht ineinander verwandeln. In der Welt ist es das Proletariat, das am meisten seine Lage verändern will; dann folgt das Halbproletariat. Denn das erstere besitzt gar nichts, während das letztere nicht viel besser dran ist. Die gegenwärtige Lage, da die USA die Stimmenmehrheit in der UNO manipulieren und viele Gebiete der Welt kontrollieren, ist nicht von Dauer. Der Tag wird kommen, da sich diese Lage ändert. Chinas Lage als armes Land, das seiner Rechte in der internationalen Arena beraubt ist, wird sich ebenfalls ändern. Ein armes Land wird reich werden, Rechtlosigkeit verwandelt sich in Vollbesitz der Rechte. Das eben ist die Verwandlung in das Gegenteil. Hierfür sind das sozialistische System und der vereinte, geschlossene Kampf des Volkes die entscheidenden Voraussetzungen.

XI. ÜBER DAS SPARSAMKEITSREGIME

Hier möchte ich auf das Sparsamkeitsregime eingehen. Wir wollen einen gewaltigen Aufbau durchführen, aber unser Land ist noch sehr arm. Das ist ein Widerspruch. Die allseitige und unermüdliche Verwirklichung eines strengen Sparsamkeitsregimes ist eine der Methoden zur Lösung dieses Widerspruchs.

Während der Bewegung gegen die „drei Übel“ im Jahre 1952 kämpften wir gegen Korruption, Verschwendung und Bürokratismus, wobei das Hauptgewicht auf der Bekämpfung der Korruption lag. Im Jahre 1955 propagierten wir die Sparsamkeit. Damals lag das Hauptgewicht auf dem Kampf gegen überhöhte Richtsätze bei Investbauten unproduktiven Charakters und auf der Einsparung von Rohstoffen in der industriellen Produktion. Darin hatten wir große Erfolge aufzuweisen. Zu jener Zeit war die Sparsamkeit noch nicht in allen Zweigen der Volkswirtschaft ernsthaft als ein führendes Prinzip durchgesetzt, ebensowenig in Dienststellen, Armee-Einheiten, Schulen und Massenorganisationen im allgemeinen. In diesem Jahr müssen wir auf allen Gebieten im ganzen Land die Sparsamkeit fördern und die Verschwendung bekämpfen. Es fehlt uns noch an Erfahrungen beim Aufbau. Während der letzten Jahre hat es neben großen Erfolgen auch Verschwendung gegeben. Wir müssen nach und nach eine Reihe von großen modernen Betrieben als Grundstock schaffen, ohne den wir nicht in der Lage sein werden, unser Land in wenigen Jahrzehnten in eine moderne Industriemacht zu verwandeln. Aber die meisten Betriebe sollten nicht solche sein. Wir müssen mehr kleine und mittlere Betriebe errichten, müssen die von der alten Gesellschaft übernommene industrielle Basis voll ausnutzen und mit aller Kraft Einsparungen anstreben, um mit wenigen Mitteln mehr zu schaffen. Nachdem die 2. Plenartagung des VIII. ZK der KP Chinas im November vorigen Jahres das Prinzip der Verwirklichung eines strengen Sparsamkeitsregimes und des Kampfes gegen die Verschwendung noch nachdrücklicher betont hat, sind in wenigen Monaten schon die ersten guten Ergebnisse erzielt worden. Die jetzige Bewegung für das Sparsamkeitsregime muß konsequent und beharrlich geführt werden. Der Kampf gegen die Verschwendung ist ebenso wie die Kritik an anderen Mängeln und Fehlern mit dem Waschen zu vergleichen. Waschen sich die Menschen nicht täglich das Gesicht? Die Kommunistische Partei Chinas, die demokratischen Parteien, die parteilosen Demokraten, die Intellektuellen, die Industriellen und Kaufleute, Arbeiter, Bauern und Handwerker, kurz, wir alle — die 600 Millionen Menschen Chinas — müssen für die Steigerung der Produktion und das Sparsamkeitsregime, gegen Extravaganzen und Verschwendung kämpfen. Das ist nicht nur von großer wirtschaftlicher, sondern auch von großer politischer Bedeutung. Gegenwärtig macht sich unter vielen unserer Funktionäre immer mehr eine gefährliche Tendenz bemerkbar, die darin zum Ausdruck kommt, daß sie nicht gewillt sind, mit den Massen

Wohl und Wehe zu teilen, daß sie auf persönlichen Ruhm und Vorteil aus sind. Das ist sehr schlecht. Im Verlauf der Bewegung für Produktionssteigerung und Sparsamkeit fordern wir eine Vereinfachung des Apparats und die Freisetzung von Funktionären für den Einsatz auf unterer Ebene, so daß eine beträchtliche Anzahl Funktionäre zur Produktion zurückkehren kann. Das ist eine der Methoden zur Überwindung dieser gefährlichen Tendenz. Wir müssen dafür sorgen, daß alle Funktionäre und das ganze Volk ständig daran denken, daß China ein großes sozialistisches Land und zugleich ein wirtschaftlich rückständiges, armes Land ist. Das ist ein großer Widerspruch. Damit unser Land reich und stark wird, sind einige Jahrzehnte harten Kampfes notwendig; zu diesem gehört u. a., daß man beim Aufbau des Landes den Kurs „Fleiß und Sparsamkeit“ einhält, d. h. strikte Wirtschaftlichkeit praktiziert und gegen Verschwendung kämpft.

XII. CHINAS WEG ZUR INDUSTRIALISIERUNG

Wenn ich von unserem Weg zur Industrialisierung spreche, meine ich in der Hauptsache das Verhältnis in der Entwicklung der Schwerindustrie, der Leichtindustrie und der Landwirtschaft. Im Mittelpunkt des wirtschaftlichen Aufbaus in unserem Land steht die Schwerindustrie, das steht unbedingt fest. Aber gleichzeitig muß der Entwicklung der Landwirtschaft und der Leichtindustrie volle Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Unser Land ist ein großes Agrarland, dessen Bevölkerung zu mehr als 80 Prozent auf dem Lande lebt; die Entwicklung der Industrie muß gleichzeitig mit derjenigen der Landwirtschaft erfolgen, nur dann wird die Industrie Rohstoffe und einen Absatzmarkt haben, und nur dann wird es möglich sein, mehr Mittel für den Aufbau einer mächtigen Schwerindustrie zu akkumulieren. Jeder weiß, daß die Leichtindustrie auf das engste mit der Landwirtschaft verbunden ist. Ohne die Landwirtschaft kann es keine Leichtindustrie geben. Was aber jetzt noch nicht klar erkannt wird, ist, daß die Landwirtschaft einen bedeutenden Absatzmarkt für die Schwerindustrie darstellt. Doch wird diese Tatsache leichter zu begreifen sein, sowie die der Landwirtschaft dienenden Maschinen und Düngemittel, Wasserbau- und Kraftwerksanlagen, Transportmöglichkeiten sowie Brennstoffe und Baustoffe für den Zivilbedarf usw. infolge des allmählichen Fortschritts der tech-

nischen Umgestaltung und Modernisierung der Landwirtschaft immer mehr werden. Wenn es gelingt, unsere Landwirtschaft im zweiten und dritten Planjahr fünf noch stärker zu entwickeln und dementsprechend die Leichtindustrie auszuweiten, wird das der gesamten Volkswirtschaft von Nutzen sein. Durch die Entwicklung der Landwirtschaft und der Leichtindustrie wird die Schwerindustrie Absatzmärkte und Geldmittel erhalten und so noch rascher wachsen. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, daß sich das Tempo der Industrialisierung etwas verlangsamt. Doch tatsächlich ist das nicht der Fall, das Tempo kann sogar noch beschleunigt werden. Im Laufe von drei Planjahr fünf oder in einer etwas längeren Frist kann Chinas jährliche Stahlproduktion von dem Rekordstand vor der Befreiung, der bei etwas über 900 000 Tonnen im Jahre 1943 lag, auf 20 Millionen Tonnen oder mehr erhöht werden. Dann wird sich die Bevölkerung in Stadt und Land freuen.

Ich möchte heute nicht viel über wirtschaftliche Fragen sprechen. Nach bloß sieben Jahren wirtschaftlichen Aufbaus fehlt es uns immer noch an Erfahrung, und wir müssen noch Erfahrungen sammeln. Als wir mit der Revolution begannen, hatten wir zunächst auch keine. Aber eine Reihe von Niederlagen und Mißerfolgen lieferte uns die Erfahrungen, und erst dann errangen wir den Sieg im ganzen Land. Was wir von uns verlangen müssen, ist, beim wirtschaftlichen Aufbau etwas rascher Erfahrungen zu sammeln als in der Revolution. Gleichzeitig sollten wir uns bemühen, einen nicht so hohen Preis dafür bezahlen zu müssen. Sicher müssen wir zahlen, aber es sollte weniger sein als in der Periode der Revolution. Man muß einschen, daß hier ein Widerspruch besteht — der zwischen den objektiven Gesetzen der wirtschaftlichen Entwicklung in der sozialistischen Gesellschaft und unserem subjektiven Verständnis dafür — und daß dieser Widerspruch in der Praxis gelöst werden muß. Dieser Widerspruch tritt auch als Widerspruch zwischen Menschen in Erscheinung, d. h. als Widerspruch zwischen denen, in deren Köpfen sich die objektiven Gesetze verhältnismäßig richtig, und denen, in deren Köpfen sie sich verhältnismäßig falsch widerspiegeln. So handelt es sich auch um einen Widerspruch im Volk. Jeder Widerspruch ist eine objektive Realität, und es ist unsere Aufgabe, ihn möglichst richtig zu erfassen und zu lösen.

Um China zu einer Industriemacht zu machen, müssen wir ernsthaft die fortgeschrittenen Erfahrungen der Sowjetunion studieren. Die Sowjetunion baut den Sozialismus schon seit vierzig Jahren auf, und ihre Erfahrungen sind für uns sehr wertvoll. Fragen wir uns nur, wer

so viele bedeutende Betriebe für uns projektiert und ausgerüstet hat. Waren es etwa die USA? Oder Großbritannien? Nein, sie waren es nicht. Nur die Sowjetunion war dazu bereit, weil sie ein sozialistisches Land und unser Verbündeter ist. Neben der Sowjetunion haben uns auch einige Bruderländer Osteuropas eine gewisse Hilfe gewährt. Gewiß, wir müssen aus den guten Erfahrungen aller Länder — ob sie sozialistisch oder kapitalistisch sind — lernen, das steht fest. Aber in der Hauptsache sollten wir von der Sowjetunion lernen. Es gibt zwei verschiedene Einstellungen zum Lernen. Die eine ist dogmatisch. Sie besteht darin, alles zu übernehmen, sei es für die Verhältnisse unseres Landes geeignet oder nicht. Das ist keine gute Einstellung. Die andere besteht darin, beim Studium den Kopf anzustrengen und alles das zu erlernen, was den Bedingungen unseres Landes entspricht, das heißt alle für uns nützlichen Erfahrungen auszuwerten. Genau diese Einstellung brauchen wir.

Festigung unserer Verbundenheit mit der Sowjetunion, Festigung unserer Verbundenheit mit allen sozialistischen Ländern — das ist unsere grundlegende Politik, hierin liegen unsere grundlegenden Interessen. Außerdem müssen wir unsere Solidarität mit den asiatischen und den afrikanischen Ländern und allen friedliebenden Ländern und Völkern festigen und entwickeln. Wenn wir uns mit diesen beiden Arten von Kräften zusammenschließen, stehen wir nicht mehr allein da. Was die imperialistischen Länder betrifft, so müssen wir uns auch mit ihren Völkern zusammenschließen, müssen danach streben, in friedlicher Koexistenz mit diesen Staaten zu leben, Handel mit ihnen zu treiben und den Ausbruch eines Krieges zu verhindern, dürfen uns aber unter keinen Umständen von diesen Staaten irgendwelche unrealistischen Vorstellungen machen.

ANMERKUNGEN

¹ Siehe *Lao Dsi*, Kapitel LVIII.

REDE AUF DER LANDESKONFERENZ DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI CHINAS ÜBER PROPAGANDAARBEIT

(12. März 1957)

Genossen! Die Konferenz ist gut verlaufen. Viele Fragen wurden hier aufgeworfen, und dadurch haben wir vieles erfahren. Nun möchte ich zu den von euch erörterten Fragen meine Meinung äußern.

Wir erleben jetzt eine Periode großer gesellschaftlicher Wandlungen. Die chinesische Gesellschaft macht seit langem große Veränderungen durch. Die Periode des Widerstandskrieges gegen die japanische Aggression brachte eine große Veränderung, ebenso wie die des Befreiungskrieges. Aber ihrem Wesen nach geht die gegenwärtige Veränderung viel tiefer als die früheren. Heute bauen wir den Sozialismus auf. Hunderte Millionen Menschen sind in die Bewegung für die sozialistische Umgestaltung einbezogen. Im ganzen Land verändern sich die Wechselbeziehungen zwischen den Klassen. Sowohl beim Kleinbürgertum in der Landwirtschaft und im Handwerk als auch bei der industriellen und Handelsbourgeoisie sind Umwandlungen vor sich gegangen. Das ökonomische System der Gesellschaft hat eine Veränderung erfahren: Die Einzelwirtschaft hat sich in eine kollektive Wirtschaft verwandelt, und das kapitalistische Privateigentum verwandelt sich in sozialistisches Gemeineigentum. Solche große Veränderungen spiegeln sich natürlich auch im Denken des Menschen wider. Das Sein bestimmt das Bewußtsein. Auf diese großen Veränderungen im Gesellschaftssystem reagieren die Angehörigen der verschiedenen Klassen, Schichten und sozialen Gruppen unterschiedlich. Die breiten Volksmassen begrüßen sie mit starkem Beifall, denn das praktische Leben bestätigt, daß der Sozialismus für China der einzige Ausweg ist. Die alte Gesellschaftsordnung zu stürzen und die neue, die sozialistische Gesellschaftsordnung zu errichten, das ist ein großer Kampf und bedeutet eine gewaltige Veränderung sowohl im sozialen System wie in den Wechsel-

beziehungen zwischen den Menschen. Man muß sagen, daß die Lage im wesentlichen gesund ist. Doch ist die neue Gesellschaftsordnung eben erst geschaffen worden, und es bedarf noch einer gewissen Zeit, um sie zu konsolidieren. Man darf nicht glauben, daß eine neue Gesellschaftsordnung, sobald sie nur errichtet ist, auch schon vollends gefestigt sei, denn das ist unmöglich. Die neue Ordnung muß schrittweise konsolidiert werden. Ihre endgültige Festigung erfordert, daß man außer der sozialistischen Industrialisierung des Landes und der beharrlichen Weiterführung der sozialistischen Revolution an der wirtschaftlichen Front auch an der politischen und ideologischen Front beständig und unermüdlich für die sozialistische Revolution kämpft und die sozialistische Erziehung durchführt. Ferner ist dazu das Zusammenwirken verschiedener internationaler Bedingungen notwendig. Der Kampf für die Festigung des sozialistischen Systems, der Kampf zwischen Sozialismus und Kapitalismus um die Entscheidung, wer wen endgültig besiegt, wird sich bei uns noch über eine sehr lange Geschichtsperiode erstrecken. Aber wir alle müssen einsehen, daß dieses neue sozialistische System zweifelsohne gefestigt werden wird. Wir werden ein sozialistisches Land mit moderner Industrie, moderner Landwirtschaft und moderner Wissenschaft und Kultur aufbauen. Das ist der erste Punkt, über den ich sprechen wollte.

Der zweite betrifft die Lage der Intelligenz in unserem Lande. Wieviel Intellektuelle China hat, darüber gibt es keine genaue Statistik. Nach manchen Schätzungen beträgt die Zahl der Intellektuellen aller Art, hochqualifizierte und gewöhnliche zusammengekommen, etwa fünf Millionen. Unter ihnen ist die überwiegende Mehrheit patriotisch gesinnt; sie lieben die Volksrepublik China und wollen dem Volk und dem sozialistischen Staat dienen. Es gibt eine kleine Anzahl von Intellektuellen, die das sozialistische System nicht so sehr begrüßen und keine so große Freude an ihm haben. Sie zweifeln noch am Sozialismus. Angesichts des Imperialismus verhalten sie sich aber doch patriotisch. Die Zahl jener Intellektuellen, die unserem Staat feindlich gesinnt sind, ist verschwindend klein. Diese Leute mögen unseren Staat der Diktatur des Proletariats nicht, sie hängen an der alten Gesellschaft. Sobald sich eine Gelegenheit bietet, stiften sie Unruhe, wollen die Kommunistische Partei stürzen und das alte China wiederherstellen. Das sind Menschen, die, vor die Wahl gestellt, ob sie die proletarische oder die bürgerliche, die sozialistische oder die kapitalistische Linie verfolgen sollen, sich eigensinnig für die zweite Linie entscheiden. Da diese sich praktisch nicht verwirklichen läßt, sind sie tatsächlich bereit, sich dem Imperialis-

mus, dem Feudalismus und dem bürokratischen Kapitalismus zu ergeben. Solche Leute gibt es in den Bereichen der Politik, der Industrie und des Handels, auf dem kulturellen und Bildungssektor, unter Wissenschaftlern und Technikern sowie in religiösen Kreisen; sie sind ultrareaktionär gesinnt. Von den etwa fünf Millionen Intellektuellen machen sie ungefähr 1 bis 3 Prozent aus. Die überwiegende Mehrheit der Intellektuellen, mehr als 90 Prozent der Gesamtzahl, bekennt sich in verschiedenem Grade zum sozialistischen System. Unter ihnen gibt es noch viele, die sich noch nicht ganz klar darüber sind, wie sie unter dem sozialistischen System arbeiten sollen, wie sie die zahlreichen neuen Fragen zu verstehen, anzugehen und zu beantworten haben.

Über die Haltung der ungefähr fünf Millionen Intellektuellen zum Marxismus läßt sich wohl folgendes sagen: Über 10 Prozent sind Kommunisten und mit der Kommunistischen Partei Sympathisierende, sie sind mit dem Marxismus relativ gut vertraut, haben festen Boden unter den Füßen und stehen unerschütterlich auf dem proletarischen Standpunkt. Sie bilden zwar eine Minderheit der Gesamtzahl von fünf Millionen, sind aber ihr kraftvoller Kern. Die meisten Intellektuellen wollen den Marxismus studieren und haben sich auch etwas davon angeeignet, doch ist ihnen der Marxismus noch nicht vertraut; manche von ihnen, die ihm gegenüber noch skeptisch sind und keinen festen Boden unter den Füßen fühlen, geraten ins Schwanken, sobald der Wind stärker bläst und die Wogen höher schlagen. Dieser Teil, der die Mehrheit der fünf Millionen Intellektuellen ausmacht, nimmt noch eine Mittelstellung ein. Diejenigen, die den Marxismus halsstarrig bekämpfen und von Haß gegen ihn erfüllt sind, bilden eine verschwindende Minderheit. Manche mißbilligen zwar nicht offen den Marxismus, lehnen ihn aber in der Praxis ab. Es wird noch sehr lange Zeit solche Leute geben, deren ablehnende Haltung wir tolerieren müssen. So ist es beispielsweise möglich, daß Vertreter des Idealismus sich wohl zum politischen und wirtschaftlichen System des Sozialismus bekennen, die marxistische Weltanschauung aber mißbilligen. Das gleiche gilt für religiös eingestellte Patrioten. Sie glauben an Gott, wir aber sind Atheisten. Wir dürfen sie nicht dazu zwingen, die marxistische Weltanschauung anzunehmen. Kurz, in bezug auf die Haltung der ungefähr fünf Millionen Intellektuellen gegenüber dem Marxismus kann man etwa folgendes sagen: Jene, die ihn billigen und mit ihm verhältnismäßig gut vertraut sind, bilden eine Minderheit, ebenso auch jene, die gegen ihn eingestellt sind; die Mehrzahl der Intellektuellen billigt zwar den Marxismus, hat sich aber mit ihm noch nicht vertraut gemacht, wo-

bei ihre Billigung des Marxismus sehr unterschiedlichen Grades ist. Es gibt also drei Standpunkte: entschlossene Anhänger des Marxismus, Schwankende und Gegner. Wir müssen uns damit befreunden, daß diese Lage noch lange Zeit fortbestehen wird. Andernfalls werden wir von den anderen zu viel erwarten und unsere eigenen Aufgaben unterschätzen. Die Genossen, die sich mit Propagandaarbeit befassen, haben die Aufgabe, den Marxismus zu verbreiten. Diese Propaganda muß schrittweise betrieben werden, wir müssen eine so gute Arbeit leisten, daß die Menschen den Marxismus gern akzeptieren. Wir dürfen die Menschen nicht zwingen, den Marxismus anzunehmen, sondern müssen sie überzeugen. Wenn im Laufe der nächsten Fünfjahrpläne eine relativ große Zahl unserer Intellektuellen den Marxismus annimmt, wenn eine relativ große Anzahl von ihnen durch die Praxis der Arbeit und des Lebens, durch die Praxis des Klassenkampfes, der Produktion und der Wissenschaft den Marxismus verhältnismäßig gut verstehen lernt, dann ist schon viel getan. Darin liegt gerade unsere Hoffnung.

Drittens: Die Frage der Umerziehung der Intelligenz. Unser Land ist kulturell nicht entwickelt. Die Zahl von ungefähr fünf Millionen Intellektuellen für ein Land von solchen Ausmaßen wie China ist zu klein. Ohne Intelligenz können wir unsere Sache nicht gut machen, deshalb müssen wir bemüht sein, uns mit der Intelligenz zusammenzuschließen. Die sozialistische Gesellschaft besteht ihrer sozialen Zusammensetzung nach hauptsächlich aus drei Gruppen von Menschen: aus Arbeitern, Bauern und Intellektuellen. Intellektuelle sind geistig Schaffende. Ihre Arbeit dient dem Volk, d. h. den Arbeitern und Bauern. Die Intellektuellen können in ihrer großen Mehrheit für das neue China ebenso gut arbeiten wie früher für das alte, dem Proletariat ebenso gut dienen wie früher der Bourgeoisie. Als sie dem alten China dienten, leistete ihr linker Flügel Widerstand, während die in der Mitte Stehenden schwankten und lediglich der rechte Flügel fest zum Regime hielt. Jetzt, da sie in den Dienst der neuen Gesellschaft getreten sind, hat sich das Verhältnis umgekehrt: Der linke Flügel tritt entschlossen für die herrschende Ordnung ein, die in der Mitte Stehenden schwanken immer noch (dieses Schwanken in der neuen Gesellschaft ist ein anderes als das in der Vergangenheit), der rechte Flügel ist widersetzlich. Intellektuelle sind auch Erzieher. Unsere Zeitungen wirken täglich erzieherisch auf das Volk ein. Unsere Schriftsteller und Künstler, unsere Wissenschaftler und Techniker, unsere Professoren und Lehrer — sie alle erziehen das Volk, erziehen alle jene, die lernen. Weil sie Erzieher, Lehrer sind, haben sie die Pflicht, zuerst sich selbst erziehen zu lassen.

Dies gilt insbesondere für eine Periode, da die Gesellschaftsordnung großen Veränderungen unterworfen ist. In den vergangenen Jahren haben sie eine gewisse marxistische Erziehung erhalten, und manche unter ihnen studierten sehr fleißig und machten große Fortschritte. Was jedoch die Mehrzahl der Intellektuellen anbelangt, so ist es noch lange nicht so weit, daß ihre bürgerliche Weltanschauung voll und ganz durch die proletarische ersetzt worden wäre. Es gibt unter ihnen solche, die einige marxistische Bücher gelesen haben und sich selbst für gelehrt halten; aber sie haben sich in Wirklichkeit nicht in das Studium vertieft, das Erlernte hat in ihren Köpfen keine Wurzeln geschlagen, und sie verstehen daher nicht, es anzuwenden; auch ihr Klassengefühl ist noch das alte geblieben. Es gibt andere Leute, die sehr hochmütig sind. Kaum haben sie einiges gelesen, halten sie sich schon für außergewöhnlich und tragen die Nase hoch; aber wenn die Zeiten stürmischer werden, erweist sich ihr Standpunkt als sehr verschieden von dem der Arbeiter und der großen Mehrheit der werktätigen Bauern: Jene Leute sind schwankend, die Arbeiter und die große Mehrheit der werktätigen Bauern sind aber standhaft, erstere verhalten sich zweideutig, letztere klar und eindeutig. Infolgedessen ist es falsch, wenn man die Auffassung vertritt, daß es für die Erzieher nicht mehr nötig sei, sich selbst erziehen zu lassen und weiter zu studieren, wenn man der Ansicht ist, daß die sozialistische Umerziehung bloß für die anderen, für die Grundherren und Kapitalisten, für die Einzelproduzenten von Bedeutung sei, nicht aber für die Intellektuellen. Auch die Intellektuellen brauchen die Umerziehung, und zwar nicht nur jene, die ihren Standpunkt im wesentlichen noch nicht geändert haben, sondern alle müssen studieren und sich umerziehen. Wenn ich sage: alle, so sind auch wir hier Anwesenden mit eingeschlossen. Die Umstände ändern sich ständig, und wenn unsere Gedanken stets der neuen Lage entsprechen sollen, müssen wir studieren. Auch solche Menschen, die mit dem Marxismus relativ gut vertraut sind, die einen verhältnismäßig festen proletarischen Standpunkt vertreten, müssen noch weiter lernen, die neuen Dinge in sich aufnehmen, die neuen Probleme erforschen. Wenn die Intellektuellen all das Unrichtige, das in ihren Köpfen sitzt, nicht ablegen, können sie die Aufgabe, andere zu erziehen, nicht bewältigen. Natürlich können wir nur studieren, während wir andere schulen, müssen wir einerseits Lehrer, andererseits Schüler sein. Will man ein guter Lehrer werden, muß man zuerst ein guter Schüler sein. Vieles kann man allein aus Büchern nicht erlernen, muß man von den Produzenten, den Arbeitern und den Bauern, lernen; in den Schulen muß man von den Schülern

lernen, von jenen, die selbst Objekt unserer Erziehungsarbeit sind. Meiner Ansicht nach studieren die meisten unserer Intellektuellen gern. Unsere Aufgabe ist es, ihnen, wenn sie aus eigener Initiative studieren, wohlwollend und in geeigneter Weise dabei zu helfen, nicht aber sie mit administrativen Methoden zum Studium zu zwingen.

Viertens: Die Frage der Verbindung der Intelligenz mit den Arbeiter- und Bauernmassen. Die Intellektuellen müssen vor allem die Arbeiter und Bauern verstehen, sich mit ihrem Leben, ihrer Arbeit und ihrem Denken vertraut machen, da sie den Arbeitern und Bauern dienen sollen. Wir treten dafür ein, daß die Intellektuellen unter die Massen gehen, in die Betriebe sowie aufs Land. Es ist nicht gut, wenn man sein Leben lang keine Arbeiter und Bauern zu Gesicht bekommt. Unsere Staatsfunktionäre, Schriftsteller, Künstler, Lehrer und unser wissenschaftliches Forschungspersonal — sie alle müssen jede nur mögliche Gelegenheit benützen, um mit den Arbeitern und Bauern in Berührung zu kommen. Die einen werden sich einmal in den Betrieben und Dörfern umsehen, das heißt, sie „betrachten hoch zu Pferde das Blümlein auf der Erde“, doch ist es besser als nichts. Die anderen werden einige Monate in den Fabriksiedlungen und Dörfern Aufenthalt nehmen, dort Untersuchungen anstellen und sich mit den Arbeitern und Bauern anfreunden; das bedeutet dann: „Vom Pferd heruntersteigen, zur Blume hin sich neigen“. Wieder andere werden dort eine längere Zeitspanne hindurch, z. B. zwei bis drei Jahre oder mehr, wohnen und arbeiten; das nennt man dann: „Sich häuslich niederlassen“. Es gibt Intellektuelle, die eigentlich unter den Arbeitern und Bauern leben; so sind beispielsweise die Industrietechniker in den Fabriken und Werken tätig und arbeiten die Agrartechniker und Dorfschullehrer auf dem Lande. Sie sollen ihre Arbeit vortrefflich verrichten und mit den Arbeitern und Bauern enge Fühlung halten. Wir wollen den Kontakt mit den Arbeiter- und Bauernmassen zu einer ständigen Einrichtung machen, d. h., wir wollen, daß sehr viele Intellektuelle in der geschilderten Weise verfahren. Natürlich können es nicht alle, denn manche Personen werden aus verschiedenen Gründen nicht in der Lage sein, in die Betriebe oder aufs Land zu gehen; aber wir hoffen, daß möglichst viele Menschen das tun werden. Es geht auch nicht, daß dies alle auf einmal tun, sondern es muß gruppenweise in Turnussen geschehen. Wir ließen seinerzeit in Yenan die Intellektuellen unmittelbar mit den Arbeitern und Bauern Fühlung nehmen. Damals herrschte in Yenan unter vielen Intellektuellen eine große ideologische Verwirrung, und es gab allerlei sonderbares Gerede. Wir beriefen eine Sitzung ein und rieten allen, unter die Mas-

sen zu gehen. Viele von ihnen handelten danach und kamen zu guten Ergebnissen. Wenn die Kenntnisse, die die Intellektuellen aus den Büchern gewonnen haben, nicht mit der Praxis verbunden werden, sind sie nicht vollständig beziehungsweise sehr unvollständig. Die Intellektuellen eignen sich die Erfahrungen der früheren Generationen hauptsächlich dadurch an, daß sie Bücher lesen. Natürlich müssen wir Bücher lesen, aber das Bücherlesen allein kann die Fragen nicht lösen. Es ist unbedingt notwendig, die aktuelle Lage zu untersuchen, die praktischen Erfahrungen und die Materialien zu studieren, sich mit den Arbeitern und Bauern anzufreunden. Es ist nicht leicht, sich mit Arbeitern und Bauern zu befreunden. Manche Leute unter jenen, die jetzt in die Betriebe und Dörfer gegangen sind, haben Erfolge, manche dagegen sind erfolglos. Das erklärt sich aus ihrem Standpunkt oder aus ihrer Einstellung, und das ist wieder eine Frage der Weltanschauung. Wir sind dafür, daß hundert Schulen miteinander wetteifern; es kann unter den Wissenschaftlern der verschiedenen Disziplinen viele Strömungen und Schulen geben; doch was die Weltanschauung betrifft, gibt es in der gegenwärtigen Epoche im wesentlichen nur zwei Schulen, die proletarische und die bürgerliche. Man vertritt entweder die proletarische Weltanschauung oder die bürgerliche. Die kommunistische Weltanschauung ist die Weltanschauung des Proletariats, nicht aber die irgendeiner anderen Klasse. Die meisten Intellektuellen von heute kommen aus der alten Gesellschaft, entstammen nichtwerktätigen Familien. Wenn auch einige von ihnen aus Arbeiter- oder Bauernfamilien stammen, so wurden sie dennoch vor der Befreiung bürgerlich erzogen, ist ihre Weltanschauung im großen und ganzen doch die bürgerliche, gehören sie noch immer zu den bürgerlichen Intellektuellen. Wenn die Intellektuellen nicht ihre alte Weltanschauung aufgeben und die proletarische annehmen, dann bleiben ihre Ansichten, ihr Standpunkt und ihre Gefühle verschieden von denen der Arbeiter und Bauern, haben sie mit diesen nichts Gemeinsames, und die Arbeiter und Bauern sagen ihnen dann auch nicht, was ihnen am Herzen liegt. Wenn sich die Intellektuellen mit den Arbeiter- und Bauernmassen verbinden, sich mit ihnen befreunden, dann sind sie in der Lage, den Marxismus, den sie aus Büchern erlernt haben, zu ihrer eigenen Sache zu machen. Man soll den Marxismus nicht nur aus Büchern studieren, sondern hauptsächlich durch den Klassenkampf, die Arbeitspraxis und die enge Fühlung mit den Arbeiter- und Bauernmassen; dadurch kann man ihn erst wirklich erlernen. Wenn unsere Intellektuellen einige marxistische Bücher gelesen und hierauf dank ihrem lebendigen Kontakt mit den Arbeiter- und Bauern-

massen sowie ihrer praktischen Arbeit schon etwas mehr verstanden haben, dann haben wir alle eine gemeinsame Sprache, und zwar nicht nur hinsichtlich des Patriotismus und des sozialistischen Systems, sondern wahrscheinlich auch hinsichtlich der kommunistischen Weltanschauung. Sobald dies der Fall ist, werden wir alle unsere Arbeit viel besser verrichten.

Fünftens: Über die Ausrichtungsbewegung. Die Ausrichtung bedeutet eine Ausrichtung sowohl der Denk- wie der Arbeitsweise. Innerhalb der Kommunistischen Partei gab es eine solche Bewegung während des Widerstandskrieges gegen die japanische Aggression, dann während des Befreiungskrieges und nochmals kurz nach der Gründung der Volksrepublik China. Nunmehr hat das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei beschlossen, in diesem Jahr eine Ausrichtungsbewegung in der Partei zu entfalten. Die außerhalb der Partei stehenden Menschen können freiwillig daran teilnehmen, müssen es aber nicht, wenn sie nicht wollen. Diesmal werden wir in der Hauptsache an folgender falscher Denkweise und folgendem falschem Arbeitsstil Kritik üben: am Subjektivismus, am Bürokratismus und am Sektierertum. Wir verwenden diesmal auch die gleiche Methode wie während des Widerstandskrieges gegen die japanische Aggression: Es werden zuerst einige Dokumente studiert, worauf jedermann auf Grund des Studiums der Dokumente seine Gedanken und seine Arbeit kontrolliert, Kritik und Selbstkritik übt, die Mängel und Fehler aufdeckt, die Vorzüge und das Richtige entfaltet. Im Laufe dieser Ausrichtungsbewegung muß man in bezug auf die Fehler und Mängel einerseits ernst und gewissenhaft, nicht aber oberflächlich Kritik und Selbstkritik üben und sie unbedingt berichtigen; andererseits muß man die mildere Methode anwenden: „Aus früheren Fehlern lernen, um künftige zu vermeiden“ und „Die Krankheit bekämpfen, um den Patienten zu retten“, wogegen die Methode „Erledige ihn mit einem einzigen Knüppelhieb“ abzulehnen ist.

Unsere Partei ist eine große Partei, eine ruhmreiche Partei, eine korrekte Partei. Darüber kann es keinen Zweifel geben. Ebensowenig kann man aber bestreiten, daß es bei uns noch Mängel gibt. Man soll nicht alles bei uns bejahen, sondern nur das Richtige; zugleich soll man auch nicht alles bei uns negieren, sondern nur das Falsche. In unserer Arbeit sind die Erfolge die Hauptsache; doch gibt es in ihr auch nicht wenig Mängel und Fehler. Deshalb führen wir eine Ausrichtungsbewegung durch. Wird unsere Partei nicht ihre Autorität einbüßen, wenn wir unseren eigenen Subjektivismus, Bürokratismus und unser eigenes Sektierertum kritisieren? Ich sage, nein. Ganz im Gegenteil, das Ansehen

der Partei wird dadurch steigen. Die Ausrichtungsbewegung während des Widerstandskrieges gegen die japanische Aggression ist ein Beweis dafür. Sie erhöhte die Autorität sowohl der Partei wie auch der Genossen; sie hob das Ansehen der alten Funktionäre, und auch die neuen Funktionäre machten dadurch große Fortschritte. Wenn man die Kommunistische Partei mit der Kuomintang vergleicht, welche der beiden Parteien fürchtet eine Kritik? Die Kuomintang fürchtet sie. Sie verbietet jede Kritik, konnte sich aber letzten Endes nicht vor ihrer Niederlage retten. Die Kommunistische Partei hat vor keiner Kritik Angst, weil wir Marxisten sind, weil die Wahrheit auf unserer Seite ist und der gewichtigste Teil der Massen — die Arbeiter und Bauern — zu uns stehen. Wir haben einmal gesagt, daß die Ausrichtungsbewegung eine „allgemeine Bewegung für marxistische Erziehung“¹ ist. Der Sinn dieser Bewegung besteht darin, daß die ganze Partei durch Kritik und Selbstkritik den Marxismus studiert. Im Laufe dieser Bewegung werden wir den Marxismus bestimmt noch besser beherrschen lernen.

Chinas Erneuerung und sein Aufbau hängen von uns ab, die wir für die Führung verantwortlich sind. Wenn wir unsere Denk- und Arbeitsweise in Ordnung gebracht haben, können wir um so mehr Initiative bei der Arbeit entfalten, unsere Fähigkeiten steigern und unsere Arbeit noch besser machen. Unser Land benötigt viele Menschen, die dem Volk und dem Sozialismus aus ganzem Herzen dienen, die zur Mitarbeit an diesem Erneuerungswerk entschlossen sind. Wir Kommunisten sollen sämtlich solche Menschen sein. In der Vergangenheit, im alten China, wurden diejenigen, die von einer Erneuerung sprachen, als Verbrecher angesehen, geköpft oder ins Gefängnis geworfen. Selbst zu jener Zeit gab es entschlossene Reformatoren, die keine Angst hatten, die unter allerlei schwierigen Bedingungen Bücher und Zeitungen herausgaben, das Volk erzogen und organisierten und unbeugsam kämpften. Die Staatsmacht der demokratischen Diktatur des Volkes bahnt unserer Wirtschaft und Kultur einen Weg zur raschen Entwicklung. Es sind erst kaum ein paar Jahre vergangen, seit unsere Staatsmacht errichtet wurde, und doch kann man sowohl in der Wirtschaft wie auch im Kulturleben, im Bildungswesen und in der Wissenschaft schon ein beispielloses Aufblühen wahrnehmen. Um unser Ziel — den Aufbau eines neuen China — zu erreichen, scheuen wir Kommunisten keine Schwierigkeiten. Aber unsere Kraft allein reicht dazu nicht aus. Wir brauchen noch eine große Anzahl Menschen mit hohen Idealen, die, obwohl sie unserer Partei nicht angehören, gemeinsam mit uns furchtlos für die Umgestaltung und den Aufbau unserer Gesellschaft in Richtung

Sozialismus und Kommunismus kämpfen können. Es ist eine sehr schwierige Aufgabe, das mehrere Hunderte Millionen Menschen zählende chinesische Volk einem glücklichen Leben zuzuführen, unser wirtschaftlich und kulturell zurückgebliebenes Land zu einem reichen, starken und kulturell hochentwickelten Land aufzubauen. Um diese Aufgabe noch erfolgreicher bewältigen und um noch besser mit allen außerhalb unserer Partei stehenden Menschen zusammenarbeiten zu können, die hohe Ideale haben und zu Reformen entschlossen sind, müssen wir heute wie in der Zukunft Ausrichtungsbewegungen entfalten und beständig das, was bei uns fehlerhaft ist, ausmerzen. Konsequente Materialisten sind unerschrockene Leute, und so hoffen wir, daß die gemeinsam mit uns kämpfenden Menschen mutig Verantwortung übernehmen, Schwierigkeiten überwinden, keine Angst vor Rückschlägen haben, Klatsch und Spott nicht fürchten und auch ohne Scheu uns Kommunisten kritisieren beziehungsweise uns Vorschläge machen werden. „Wer keine Angst vor Verteilung hat, wagt es, den Kaiser vom Pferde zu zerren“; Furchtlosigkeit dieser Art brauchen wir in unserem Kampf für den Sozialismus und Kommunismus. Was uns Kommunisten betrifft, so müssen wir für jene, die mit uns zusammenarbeiten, günstige Bedingungen schaffen, mit ihnen Beziehungen bester kameradschaftlicher Zusammenarbeit herstellen, uns mit ihnen für den gemeinsamen Kampf zusammenschließen.

Sechstens: Die Frage der Einseitigkeit. Einseitigkeit heißt gedankliche Verabsolutierung, heißt an die Fragen metaphysisch herangehen. Bezüglich unserer Arbeit bedeutet es Einseitigkeit, wenn man alles bejaht oder alles verneint. Menschen, die eine Frage auf diese Weise betrachten, gibt es jetzt noch innerhalb der Kommunistischen Partei nicht wenig, und auch außerhalb ihrer Reihen gibt es ihrer sehr viel. Alles bejahen heißt nur das Gute wahrnehmen und das Schlechte übersehen, nur Lob zulassen, nicht aber Kritik. Wenn man sagt, daß in unserer Arbeit alles gut sei, so entspricht das nicht den Tatsachen. Es stimmt nicht, daß alles gut ist, es gibt noch Mängel und Fehler. Aber es stimmt auch nicht, daß alles schlecht ist, denn das entspricht ebenfalls nicht den Tatsachen. Man muß die Dinge analysieren. Alles verneinen heißt, daß man, ohne eine Analyse vorzunehmen, alles, was man gemacht hat, für verfehlt hält, als ob es an der großen Sache des sozialistischen Aufbaus, an dem großen Kampf Hunderter Millionen Menschen nichts Gutes gäbe und alles ein einziges Chaos wäre. Viele von jenen, die eine solche Auffassung vertreten, unterscheiden sich zwar von den Leuten, die dem sozialistischen System feindlich gesinnt sind,

aber diese Auffassung ist vollkommen falsch, sehr schädlich, sie ist nur geeignet, den Menschen die Zuversicht zu nehmen. Bei der Beurteilung unserer Arbeit alles zu bejahen oder alles zu verneinen ist gleichermaßen falsch. Wir müssen an denen, die die Fragen einseitig betrachten, Kritik üben und ihnen helfen, wobei wir natürlich die Methode anwenden müssen: „Aus früheren Fehlern lernen, um künftige zu vermeiden“ und „Die Krankheit bekämpfen, um den Patienten zu retten“.

Manche sagen, da wir nun unsere Denk- und Arbeitsweise ausrichten wollen und alle auffordern, ihre Meinung zu äußern, sei Einseitigkeit unvermeidlich; wenn wir von einer Überwindung der Einseitigkeit sprechen, so habe es den Anschein, als wollten wir die Leute gar nicht zu Wort kommen lassen. Ist diese Auffassung richtig? Man kann selbstverständlich schwerlich von allen verlangen, nicht die geringste Spur von Einseitigkeit aufzuweisen. Manchmal ist es unvermeidlich, daß man eine gewisse Einseitigkeit an den Tag legt, weil man immer auf Grund der eigenen Erfahrungen Fragen betrachtet, Fragen löst, seine Meinung äußert. Aber sollen wir denn die Menschen nicht auffordern, die Einseitigkeit allmählich zu überwinden und die Fragen möglichst allseitig zu betrachten? Meiner Meinung nach sollen wir das. Wenn wir das aber nicht tun, wenn wir uns nicht zum Ziel setzen, daß von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr immer mehr Menschen dazu übergehen, die Fragen so gut es geht von allen Seiten zu betrachten, dann bedeutet das, daß wir auf der Stelle treten, daß wir die Einseitigkeit befürworten, daß wir den Erfordernissen der Ausrichtungsbewegung zuwiderhandeln. Einseitigkeit ist ein Verstoß gegen die Dialektik. Wir fordern, daß die Dialektik Schritt für Schritt verbreitet wird, daß alle allmählich die Dialektik, diese wissenschaftliche Methode, anwenden lernen. Manche Schriften von heute tun sehr anspruchsvoll, sind aber inhaltslos, enthalten keine Analysen und keine Argumente, haben deswegen keine Überzeugungskraft. Solche Schriften sollte es immer weniger geben. Wenn man einen Artikel schreibt, darf man sich nicht über die Leser erhaben dünken, sondern muß sie als völlig gleichgestellt betrachten. Du magst dich noch so lange mit der revolutionären Sache befaßt haben, sobald du etwas Falsches sagst, wird man dich dennoch widerlegen. Je arroganter du auftrittst, desto weniger Rücksicht nimmt man auf dich, desto weniger lesenswert findet man deine Artikel. Wir müssen gewissenhaft unsere Arbeit verrichten, die Dinge analysieren, überzeugende Artikel schreiben, dürfen aber keineswegs mit Wichtigtuerei die anderen einzuschüchtern versuchen.

Manche sagen, daß wohl in umfangreichen Schriften Einseitigkeit vermieden werden könne, in kleinen Essays dies aber nicht möglich sei. Muß denn ein Essay unbedingt einseitig sein? Wie ich oben erwähnt habe, ist Einseitigkeit oft schwer zu vermeiden, und ein bißchen Einseitigkeit ist auch nicht so schrecklich. Es würde die Entfaltung der Kritik behindern, wollten wir von allen fordern, die Fragen vollkommen allseitig zu betrachten. Aber wir sollten uns bemühen, die Fragen nach Möglichkeit von allen Seiten zu betrachten, und beim Schreiben der Arbeiten, seien es umfangreiche oder kleinere, darunter auch Essays, darauf sehen, daß sie nicht einseitig ausfallen. Manche fragen, wie man in einem kurzen Essay, das nur einige Hunderte oder ein- bis zweitausend Wörter enthält, Analysen vornehmen solle. Aber ich frage: Warum denn nicht? Hat Lu Hsün denn nicht gerade das getan? Die Methode der Analyse ist die dialektische Methode. Eine Analyse bedeutet, daß die den Dingen innewohnenden Widersprüche analysiert werden. Man kann keine treffende Analyse vornehmen, wenn man mit dem Leben nicht vertraut ist, wenn man die behandelten Widersprüche nicht wirklich verstanden hat. Die Essays, die Lu Hsün in seiner späteren Periode verfaßt hat, sind tiefgehend und treffend, frei von Einseitigkeit, weil er sich damals schon die Dialektik angeeignet hatte. Manche der Schriften Lenins könnten auch zur Kategorie der Essays gerechnet werden; sie sind sowohl ironisch wie pointiert gehalten, aber von Einseitigkeit ist in ihnen nichts zu sehen. Die Essays Lu Hsüns sind meistens gegen den Feind gerichtet, während die Lenins sich teils gegen den Feind, teils gegen Genossen wenden. Kann man mit Essays, wie sie Lu Hsün geschrieben hat, Fehler und Mängel, die im Volk auftreten, kritisieren? Ich meine, ja. Dabei muß man natürlich einen deutlichen Unterschied zwischen uns und dem Feind machen, darf keineswegs Genossen gegenüber eine feindselige Haltung einnehmen und sie wie Feinde behandeln. Man muß, wenn man das Wort ergreift, den glühenden Wunsch haben, die Sache des Volkes zu verfechten, das Bewußtsein des Volkes zu heben, darf aber nicht andere verspotten oder attackieren.

Was soll man tun, wenn jemand nicht wagt, einen Artikel zu schreiben? Manche sagen, sie hätten es nicht gewagt, einen Artikel zu schreiben, weil sie befürchteten, andere zu beleidigen oder von anderen kritisiert zu werden. Meiner Ansicht nach kann man solche Bedenken ablegen. Unsere Staatsmacht ist eine demokratische Macht des Volkes, die für eine dem Volk dienliche schriftstellerische Tätigkeit günstige Voraussetzungen bietet. Die Richtlinie „Laßt hundert Blumen blühen,

laßt hundert Schulen miteinander wetteifern!“ bietet eine neue Garantie für die Entwicklung von Wissenschaft und Kunst. Wenn das, was du geschrieben hast, richtig ist, dann brauchst du keine Kritik zu fürchten, dann kannst du in Diskussionen deine richtige Ansicht nur noch klarer darlegen. Wenn das, was du geschrieben hast, Fehler aufweist, dann wird dir die Kritik helfen, sie zu berichtigen, und daran ist doch nichts Schlechtes. In unserer Gesellschaft ist die revolutionäre, kämpferische Kritik und Gegenkritik eine gute Methode, mit der wir die Widersprüche aufdecken und lösen, Wissenschaft und Kunst entwickeln, auf den mannigfaltigsten Gebieten gute Arbeit leisten.

Siebtens: Soll man die freie Meinungsäußerung blühen lassen oder sie drosseln? Das ist eine Frage des politischen Kurses. Die Richtlinie „Laßt hundert Blumen blühen, laßt hundert Schulen miteinander wetteifern!“ ist von grundlegender Bedeutung und hat langfristige, nicht zeitweilige Geltung. In der Diskussion haben sich Genossen mit dem „Drosseln“ nicht einverstanden erklärt, ich halte ihren Standpunkt für durchaus richtig. Das Zentralkomitee der Partei vertritt genau die Ansicht, daß man die freie Meinungsäußerung nicht drosseln darf, sondern sie blühen lassen muß.

Bei der Führung unseres Staates kann man zwei verschiedene Methoden anwenden oder, anders ausgedrückt, zwei verschiedene Richtlinien befolgen: „Blühenlassen“ oder „Drosseln“. „Blühenlassen“ bedeutet, daß man alle Menschen ihre Meinungen ungeniert zum Ausdruck bringen läßt, daß man sie ermutigt zu sprechen, zu kritisieren und zu debattieren; daß man falsches Gerede und giftiges Zeug nicht fürchtet; daß Auseinandersetzungen und gegenseitige Kritik von Menschen mit unterschiedlichen Meinungen gefördert werden, daß sowohl Kritik wie Gegenkritik frei geübt werden; daß man falsche Ansichten nicht unterdrückt, sondern diejenigen, die falsche Ansichten vertreten, mit Argumenten überzeugt. „Drosseln“ bedeutet, daß man den Menschen nicht erlaubt, abweichende Ansichten auszusprechen; daß man sie ihre fehlerhaften Ansichten nicht äußern läßt; daß man jene, die sie äußern, sozusagen „mit einem einzigen Knüppelhieb erledigt“. Diese Methode führt nicht zur Lösung der Widersprüche, sondern zu ihrer Verschärfung. „Blühenlassen“ oder „Drosseln“? Zwischen diesen beiden Richtlinien muß man wählen. Wir halten uns an die erste Richtlinie, weil sie dazu beiträgt, daß unser Staat sich festigt und das Kulturleben sich entfaltet.

Wir haben vor, uns mittels dieser Richtlinie mit den einigen Millionen Intellektuellen zusammenzuschließen und deren gegenwärtige Phy-

siogonomie zu verändern. Wie ich oben erwähnt habe, wollen unsere Intellektuellen in ihrer überwältigenden Mehrheit Fortschritte machen und sich umerziehen, und sie sind auch dazu imstande. Dabei spielt der von uns eingeschlagene Kurs eine große Rolle. Das Intellektuellenproblem ist vor allem ein Problem der Ideologie; es ist nur von Schaden, wenn man in bezug auf ideologische Fragen zu groben Mitteln greift und Zwangsmaßnahmen trifft. Die Umerziehung der Intellektuellen, insbesondere die Änderung ihrer Weltanschauung, ist ein langwieriger Prozeß. Unsere Genossen müssen verstehen, daß die ideologische Umerziehung eine auf lange Frist berechnete, mit Geduld und Sorgfalt durchzuführende Arbeit ist, und sie sollen nicht damit rechnen, daß sie durch ein paar Lektionen, durch einige Sitzungen die jahrzehntelang im Leben herausgebildete Ideologie anderer Menschen ändern könnten. Man kann andere nur durch Argumente überzeugen, nicht durch Zwang. Zwangsmaßnahmen haben nur zur Folge, daß der, gegen den sie angewandt werden, nicht überzeugt wird. Mit Gewalt kann man nicht überzeugen. So kann man gegen Feinde vorgehen, nie aber darf man das gegenüber Genossen und Freunden tun. Was ist nun, wenn man nicht zu überzeugen versteht? Man lernt es. Wir müssen es erlernen, durch Debatte und Argumentation falsche Ansichten zu überwinden.

Die Losung „Laßt hundert Blumen blühen!“ fördert die Entwicklung der Kunst, während die Parole „Laßt hundert Schulen miteinander wetteifern!“ zur Entwicklung der Wissenschaft beiträgt. Die Richtlinie „Laßt hundert Blumen blühen, laßt hundert Schulen miteinander wetteifern!“ ist nicht nur eine gute Methode für die Entfaltung von Wissenschaft und Kunst, sondern auch, in weiterem Sinne angewandt, eine gute Methode für unsere Arbeit auf allen Gebieten. Diese Methode kann uns helfen, weniger Fehler zu begehen. Viele Angelegenheiten sind uns noch fremd, deshalb sind wir nicht imstande, sie zu erledigen; durch Debatten und Kämpfe können wir uns mit ihnen bekannt machen und die Methode erlernen, mit der wir die betreffenden Fragen lösen können. Aus dem Meinungsstreit erwächst die Wahrheit. Auch dem Gift des Antimarxismus gegenüber ist diese Methode anwendbar, denn erst im Kampf mit dem Antimarxismus kann sich der Marxismus entwickeln. Das ist eine Entwicklung, die im Kampf der Gegensätze vor sich geht, eine der Dialektik gemäße Entwicklung.

Spricht man nicht seit je von dem Wahren, dem Guten und dem Schönen? Ihre Gegensätze sind das Falsche, das Böse und das Häßliche. Ohne diese kann es auch jene nicht geben. Wahrheit und Irrtum sind

Gegensätze. In der menschlichen Gesellschaft wie in der Natur ist es immer so, daß eine Einheit in verschiedene Teile zerfällt, wobei diese bloß unter verschiedenen konkreten Bedingungen ihrem Inhalt und ihrer Form nach unterschiedlich sind. Falsche Dinge und häßliche Erscheinungen gibt es stets, zu jeder Zeit. Und stets, zu jeder Zeit ist der Gegensatz zwischen dem Richtigen und dem Falschen, dem Guten und dem Bösen, dem Schönen und dem Häßlichen vorhanden. Das gleiche gilt für das Verhältnis zwischen duftenden Blumen und giftigem Unkraut. Ihre Beziehungen zueinander sind die der Einheit und des Kampfes von Gegensätzen. Erst wenn man vergleicht, kann man unterscheiden. Und erst die Unterscheidung und der Kampf ermöglichen die Entwicklung. Die Wahrheit erwächst aus dem Kampf gegen den Irrtum. Eben auf diese Weise entwickelt sich der Marxismus. Er entwickelt sich im Kampf gegen bürgerliche und kleinbürgerliche Ideologien und kann sich nur in diesem Kampf entwickeln.

Wir befürworten den Kurs des „Blütenlassens“, bis jetzt blüht noch eher zu wenig als zu viel. Man braucht vor freier Meinungsäußerung, vor Kritik und vor giftigem Unkraut keine Angst zu haben. Der Marxismus ist die Wahrheit der Wissenschaft, er fürchtet keine Kritik, durch Kritik kann er nicht zu Fall gebracht werden. Das trifft auch auf die Kommunistische Partei und die Volksregierung zu; auch sie fürchten keine Kritik und können durch Kritik nicht gestürzt werden. Falsche Dinge können zu jeder Zeit vorkommen, sie sind nichts Furchtbares. Neulich sind manche Geister- und Dämonen-Stücke auf die Bühne gebracht worden. Einige Genossen waren angesichts dieser Situation sehr beunruhigt. Ich meine, es kann auch etwas davon geben; man wird bald keine Gelegenheit mehr haben, so etwas zu sehen, selbst wenn man wollte, weil nach einigen Jahrzehnten der ganze Spuk von der Bühne verschwunden sein wird. Wir treten für das Richtige ein, kämpfen gegen das Falsche, aber wir brauchen uns nicht darüber Sorgen zu machen, daß man mit falschen Dingen in Berührung kommt. Kein Problem wird gelöst, wenn man mit bloßen administrativen Maßnahmen verbietet, anormale und häßliche Erscheinungen anzurühren, mit einer falschen Ideologie in Berührung zu kommen, Geister- und Dämonen-Stücke anzusehen. Ich bin natürlich nicht der Meinung, daß allerlei Unrat verbreitet werden solle, ich meine vielmehr, daß es, wie gesagt, „auch etwas davon geben kann“. Das Vorhandensein gewisser falscher Dinge ist nichts Seltsames, und man braucht da keine Angst zu haben; es erleichtert vielmehr den Menschen, sie bekämpfen zu lernen. Auch wenn es stürmt und die Wogen hochgehen, muß man sich nicht ängsti-

gen. Gerade unter Stürmen und bei hohem Wellengang entwickelt sich die menschliche Gesellschaft vorwärts.

Bürgerliche und kleinbürgerliche Ideologien, antimarxistische Ideen werden noch lange Zeit in unserem Land fortbestehen. Wir haben bei uns das sozialistische System im wesentlichen errichtet. Was die Umgestaltung des Systems des Eigentums an den Produktionsmitteln betrifft, haben wir schon den fundamentalen Sieg davongetragen; aber an der politischen und ideologischen Front ist der volle Sieg noch nicht errungen. Auf dem ideologischen Gebiet ist die Frage „wer wen?“, d.h., ob das Proletariat die Bourgeoisie besiegt oder umgekehrt, noch nicht wirklich gelöst. Wir werden noch einen langwierigen Kampf gegen die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Ideologien zu führen haben. Diese Sachlage nicht zu verstehen und auf den ideologischen Kampf zu verzichten wäre ein Fehler. Alle irrigen Gedanken, alles giftige Unkraut und alle finsternen Mächte müssen kritisiert werden, und wir dürfen unter keinen Umständen zulassen, daß sie sich beliebig ausbreiten. Aber diese Kritik muß voller Argumente sein, muß Analysen enthalten, muß überzeugen; sie darf nicht grob und bürokratisch oder metaphysisch und dogmatisch sein.

Seit langem wird der Dogmatismus stark kritisiert. Das ist auch erforderlich. Aber man hat oft die Kritik am Revisionismus vernachlässigt. Dogmatismus und Revisionismus sind beide antimarxistisch. Der Marxismus muß sich unbedingt vorwärtsentwickeln, er muß sich mit dem Fortschreiten der Praxis weiterentwickeln, er darf nicht stillstehen. Wenn seine Entwicklung aufhört, wenn er zur alten Garnitur wird, dann hat er keine Lebenskraft mehr. Aber man darf nicht den Grundprinzipien des Marxismus zuwiderhandeln, anderenfalls begeht man Fehler. Von einem metaphysischen Gesichtspunkt aus an den Marxismus herangehen und ihn als etwas Erstarres betrachten — das heißt Dogmatismus. Die Grundprinzipien und die allgemeingültigen Wahrheiten des Marxismus verleugnen — das heißt Revisionismus. Der Revisionismus ist eine Art der bürgerlichen Ideologie. Die Revisionisten verwischen den Unterschied zwischen dem Sozialismus und dem Kapitalismus, den Unterschied zwischen der proletarischen und der bürgerlichen Diktatur. Das, wofür sie eintreten, ist in Wirklichkeit nicht die sozialistische Linie, sondern eine kapitalistische. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist der Revisionismus noch schädlicher als der Dogmatismus. Es ist jetzt für uns eine vordringliche Aufgabe, an der ideologischen Front die Kritik am Revisionismus zu entfalten.

Schließlich der achte Punkt: Die Parteikomitees aller Provinzen, Städte und autonomen Gebiete müssen sich mit den ideologischen Fragen befassen. Manche anwesende Genossen haben erwartet, daß ich auf diesen Punkt zu sprechen komme. Viele örtliche Parteikomitees befassen sich derzeit noch nicht oder nur wenig mit den ideologischen Fragen. Hauptsächlich ist das dem Zeitmangel zuzuschreiben. Aber man muß sich damit befassen. Unter „Befassen“ ist zu verstehen, daß man diese Fragen auf die Tagesordnung setzt und studiert. Die großen Klassenkämpfe der Massen, die für die Periode der Revolution in unserem Lande charakteristisch waren und stürmisch verliefen, sind im wesentlichen beendet; jedoch der Klassenkampf, in der Hauptsache der Klassenkampf an der politischen und ideologischen Front, dauert an und ist noch sehr heftig. Die ideologischen Fragen gewinnen jetzt besonders an Bedeutung. Der erste Sekretär jedes Parteikomitees muß sich persönlich mit den ideologischen Fragen beschäftigen; erst wenn man diesen Fragen Aufmerksamkeit zugewendet und sie studiert hat, wird man sie richtig lösen können. In allen Gebieten des Landes sollen Konferenzen wie diese über Propagandaarbeit einberufen werden, um über die ideologische Arbeit dieser Gebiete und alle diesbezüglichen Fragen zu diskutieren. An solchen Konferenzen sollen nicht nur Parteimitglieder teilnehmen, sondern auch außerhalb der Kommunistischen Partei stehende Personen, auch Menschen, die abweichende Ansichten vertreten. Die Erfahrung unserer gegenwärtigen Konferenz bestätigt, daß dies für den Verlauf der Konferenz lediglich von Vorteil, nicht aber von Nachteil ist.

ANMERKUNGEN

¹ Siehe „Über die Produktionstätigkeit der Armee für ihre Selbstversorgung und über die Bedeutung der großen Ausrichtungs- und Produktionsbewegungen“, *Ausgewählte Werke Mao Tseungs*, Band III, S. 325 ff.

AM EINFACHEN LEBEN UND HARTEN KAMPF FESTHALTEN UND DIE ENGE VERBINDUNG MIT DEN MASEN BEIBEHALTEN*

(März 1957)

1

Unsere Partei beabsichtigt jetzt, eine Ausrichtungsbewegung zu entfalten. Eine Ausrichtungsbewegung ist ein Mittel zur Lösung von Widersprüchen innerhalb der Partei durch Kritik und Selbstkritik und auch zur Lösung von Widersprüchen zwischen der Partei und dem Volk. Die diesmalige Bewegung richtet sich gegen die drei schlechten Tendenzen im Stil, Bürokratismus, Sektierertum und Subjektivismus. Wir müssen uns bemühen, durch diese Ausrichtung die Tradition unserer Partei, die Tradition des einfachen Lebens und des harten Kampfes, voll zur Geltung zu bringen. Da die Revolution gesiegt hat, ist der revolutionäre Wille einiger unserer Genossen ermattet, ist ihr revolutionärer Enthusiasmus gesunken, ihr Geist des vorbehaltlosen Dienstes am Volk erlahmt, und auch der Geist der Todesverachtung, den sie in der Zeit der Kämpfe gegen den Feind an den Tag legten, hat nachgelassen; auf der anderen Seite haben sich die Tendenzen, nach Amt und Ehren zu streben, in Essen und Kleidung wählerisch zu werden, sich bezüglich des Gehalts mit anderen zu messen und Ruhm und Vorteilen nachzujagen, verstärkt. Ich habe gehört, daß einige Leute während der Neueinstufung der Kader im vorigen Jahr sogar in Tränen ausbrachen und furchtbare Szenen machten. Die Menschen haben zwei

* Abschnitt 1 ist Teil einer Rede, die Genosse Mao Tsetung auf einer Konferenz von Parteikadern am 18. März 1957 in Tsinan hielt, und Abschnitt 2 ist Teil einer Rede, die Genosse Mao Tsetung auf einer Konferenz von Parteikadern am 19. März 1957 in Nanking hielt.

Augen, nicht wahr? Und Wasser in den zwei Augen nennt man Tränen. Wenn eine Neueinstufung nicht ihren Wünschen entspricht, fließen ihnen die Tränen über die Wangen. Die ganze Zeit des Kampfes gegen Tschiang Kai-schek, der Bewegung des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea, der Durchführung der Bodenreform und der Unterdrückung der Konterrevolutionäre vergossen sie niemals auch nur eine einzige Träne, auch beim Aufbau des Sozialismus weinten sie nicht. Aber sobald ihre persönlichen Interessen ins Spiel kommen, beginnen Ströme von Tränen zu fließen. Ich habe sogar gehört, daß jemand drei Tage lang das Essen verweigerte. Drei Tage nichts essen ist ja nun noch nicht so schlimm, möchte ich meinen, aber eine Woche lang nichts essen, das könnte ein bißchen gefährlich werden. Kurz gesagt, es ist die Tendenz aufgekommen, sich um Amt und Ehren zu streiten, sich in bezug auf Gehalt, Essen, Kleidung und Komfort mit anderen zu messen. Um der persönlichen Interessen willen in einen Hungerstreik zu treten und Tränen zu vergießen — das kann wohl als eine Art von Widerspruch im Volk betrachtet werden. Es gibt da eine Opernszene, *Lin Tschungs nächtliche Flucht*¹, in der ein Vers lautet: „So leicht vergießt ein Mann seine Tränen nicht, es sei denn, daß das Herz ihm bricht.“ Jetzt kann man auch über einige unserer Genossen sagen, sie seien Männer (oder vielleicht auch Frauen), die ihre Tränen nicht so leicht vergießen — es sei denn, es kommt zu einer Neueinstufung. Hat ein derartiges Verhalten nicht ebenfalls eine Ausrichtung nötig? Es ist richtig, nicht leicht Tränen zu vergießen, aber wann soll einem das Herz brechen? Wenn das Schicksal der Arbeiterklasse und der breiten Massen der Werktätigen auf dem Spiel steht, dann mögen einige Tränen fließen. In welche Rangstufe man dich auch eingeordnet hat, du solltest es akzeptieren, auch wenn es nicht korrekt geschehen ist, und es geht nicht an, daß du deinen Tränen einfach freien Lauf läßt: Schluck sie herunter. Es gibt viel Ungerechtigkeit in dieser Welt, und möglicherweise bist du nicht richtig eingestuft worden; aber auch dann brauchst du keinen solchen Lärm zu machen, denn das wird unsere Gesamtlage nicht beeinträchtigen, du solltest dich zufriedengeben, solange du genug zu essen hast. Schließlich und endlich sind wir eine revolutionäre Partei, wir haben es zum Prinzip erhoben, daß niemand verhungern darf. Solange einer nicht verhungert ist, soll er revolutionäre Arbeit machen und kämpfen. Hart arbeiten wird man sogar noch in zehntausend Jahren müssen. Ein Kommunist ist verpflichtet, hart zu arbeiten und dem Volk von ganzem Herzen zu dienen, nicht aber nur mit halbem oder zwei Drittel seines Herzens. Diejenigen, deren revo-

lutionärer Wille ermattet ist, sollen durch diese Ausrichtungsbewegung wieder aufgerichtet werden.

2

Wir müssen die Energie, die revolutionäre Begeisterung und den Geist der Todesverachtung aus der Zeit der revolutionären Kriege beibehalten und die revolutionäre Arbeit zu Ende führen. Was ist mit Todesverachtung gemeint? In dem Roman *Geschichten vom Liangschan-Moor* gibt es eine Gestalt, genannt der Todesverachtende Dritte Bruder Schi Hsiu, und eben seinen Geist meinen wir. Gerade mit einem solchen Geist machten wir in der Vergangenheit Revolution. Der Mensch lebt nur ein Leben, und das mag 60, 70, 80 oder 90 Jahre währen, je nachdem. Solange ihr noch in der Lage dazu seid, solltet ihr arbeiten, so gut ihr eben könnt. Und ihr solltet mit revolutionärer Begeisterung und dem Geist der Todesverachtung arbeiten. Einigen Genossen fehlt es an dieser Begeisterung und an diesem Geist, und sie haben aufgehört, Fortschritte zu machen. Das ist eine ungesunde Erscheinung; man sollte diesen Genossen eine Erziehung zuteil werden lassen.

Die ganze Partei muß die politische und ideologische Arbeit verstärken. Viele der heute auf der Konferenz anwesenden Genossen sind von der Armee. Wie liegen die Dinge in der Armee? Gibt es Unterschiede zwischen der politischen Arbeit in Friedenszeiten und der in Kriegszeiten? In Kriegszeiten muß man sich eng mit den Massen verbinden, müssen die Offiziere mit den Mannschaften und die Armee mit dem Volk zu einer Einheit verschmelzen. In solchen Zeiten sehen es uns die Volksmassen nach, wenn wir einige Unzulänglichkeiten haben. Jetzt ist Friedenszeit, wir haben keine Schlachten auszutragen, wir haben nur zu exerzieren; wenn wir nicht an der engen Verbindung mit den Massen festhalten, werden sie sich natürlich schwer bereit finden, uns unsere Unzulänglichkeiten nachzusehen. Obwohl jetzt die militärische Rangordnung² und andere Systeme eingeführt worden sind, sollten die mit höheren Rängen mit ihren Untergebenen und die Kader mit den Soldaten immer noch eins sein, und es sollte weiterhin den Untergebenen erlaubt sein, die Vorgesetzten, und den Soldaten, die Kader zu kritisieren. Man kann beispielsweise eine Parteikonferenz abhalten, um ihnen eine Gelegenheit zur Kritik zu bieten. Während der Bewegung

gegen die „drei Übel“ hat Genosse Tschen Yi einmal ganz treffend gesagt: „Es war in Ordnung, daß wir viele Jahre lang Befehle erteilten, wäre es jetzt nicht in Ordnung, wenn wir unsere Untergebenen uns eine Weile kritisieren ließen, sagen wir eine Woche lang?“ Natürlich meinte er, daß das in Ordnung sei. Ich stimme ihm zu, lassen wir unsere Untergebenen uns eine Woche lang kritisieren. Bevor die Kritik beginnt, trifft zuerst einige Vorbereitungen, dann gebt einen Bericht und sprecht über eure eigenen Mängel, die wahrscheinlich nicht mehr als ein, zwei, drei oder vier Punkte ausmachen. Dann laßt die Genossen sprechen, sie werden einige Punkte hinzufügen und Kritik üben. Die Massen sind gerecht, sie werden uns unsere Vergangenheit nicht vergessen. Auch Kompanie- und Zugführer sollten ihren Soldaten Gelegenheit geben, Kritik zu üben; am besten jedes Jahr einmal, auf einer Kritikversammlung, die ruhig einige Tage dauern kann. Demokratie dieser Art haben wir in der Armee früher schon praktiziert, und zwar mit guten Resultaten. Sorgt dafür, daß die engen Beziehungen zwischen den übergeordneten und untergeordneten Ebenen, zwischen den Offizieren und Mannschaften, zwischen der Armee und dem Volk und zwischen den Armeec-Einheiten und den lokalen Machtorganen nicht durch die Einführung der militärischen Rangordnung und anderer Systeme beeinträchtigt werden. Es versteht sich von selbst, daß die übergeordneten Ebenen enge Beziehungen mit den untergeordneten Ebenen unterhalten und diese Beziehungen Beziehungen zwischen Genossen sein sollen. Kader sollten enge Verbindungen zu Soldaten knüpfen und eins mit ihnen werden. Ebenso sollten die Armeec-Einheiten enge Beziehungen zum Volk und zu den lokalen Parteiorganisationen und Regierungsorganen herstellen.

Unsere Genossen sollten sich eins merken: Baut nicht auf die Macht eures Amtes, auf eure hohe Position oder euer Dienstalter! Zum Dienstalter ist zu sagen, daß wir wirklich viele Jahre lang Revolution gemacht haben, das war ohne Zweifel eine Leistung, aber ausruhen dürfen wir nicht auf ihr. Es ist wahr, du bist ein Veteran und hast über Jahrzehnte hinweg gearbeitet. Wenn du aber eines Tages eine Dummheit begehst und irgendwelchen Unsinn daherredest, dann werden die Volksmassen dir das nicht deswegen nachsehen. Wenn du heute deine Aufgaben nicht gut erfüllst, die Probleme nicht richtig löst, sondern die Interessen des Volkes verletzt, dann werden die Volksmassen, ganz gleich, wieviel gute Taten du in der Vergangenheit getan hast und wie hoch deine Position ist, dir das nicht nachsehen. Daher sollen unsere Genossen sich nicht auf ihr Dienstalter verlassen, sondern auf die rich-

tige Lösung der Probleme. Was zählt, ist die Richtigkeit, nicht das Dienstalster! Da du dich nun einmal nicht auf dein Dienstalster verlassen kannst, kannst du es auch gerade so gut vergessen, so, als ob du überhaupt niemals ein hoher Beamter gewesen wärst, d.h., du mußt aufhören, dich wie ein Herr und Bürokrat zu gebärden, mußt dein Gehabe aufgeben und unter die Volksmassen und deine Untergebenen gehen. Diesen Punkt müssen sich unsere Kader, insbesondere unsere alten Kader, merken. Im allgemeinen schleppen neue Kader keinen solchen Ballast mit sich herum, sie sind weniger belastet. Alte Kader sollten neue Kader als Gleichgestellte behandeln. Sie stehen den neuen Kadern in vieler Hinsicht nach und müssen von ihnen lernen.

ANMERKUNGEN

¹ *Lin Tschungs nächtliche Flucht*: Szene aus der Kunschan-Oper *Geschichte eines Schwertes*, die in der Zeit der Ming-Dynastie geschaffen wurde.

² Die militärische Rangordnung wurde im September 1955 eingeführt und im Mai 1965 wieder abgeschafft.

DIE DINGE SIND IM WANDEL BEGRIFFEN*

(15. Mai 1957)

Die Einheit und der Kampf der Gegensätze ist eine universale Erscheinung im gesellschaftlichen Leben. Aus dem Kampf ergibt sich die Verwandlung der Gegensätze in ihr Gegenteil und die Herausbildung einer neuen Einheit, und so geht das Leben der Gesellschaft einen Schritt vorwärts.

Die Ausrichtungsbewegung in der Kommunistischen Partei stellt einen Kampf zwischen zwei Stilen innerhalb einer Einheit dar. Das gilt sowohl für die Kommunistische Partei wie auch für das Volk als Ganzes.

In der Kommunistischen Partei gibt es Menschen verschiedener Art. Es gibt die Marxisten, sie bilden die große Mehrheit. Sie haben auch Mängel, aber keine ernsten. Es gibt eine Anzahl von Menschen, die eine dogmatische falsche Denkweise haben. Die meisten von ihnen sind treu und zuverlässig und der Partei und dem Staat ergeben, bloß weist ihr Herangehen an Probleme eine „linke“ Einseitigkeit auf. Wenn sie diese Einseitigkeit einmal überwunden haben, werden sie einen großen Schritt vorwärts machen. Eine weitere Anzahl von Menschen ist mit revisionistischen oder rechtsopportunistischen falschen Ideen behaftet. Sie stellen eine größere Gefahr dar, weil ihre Gedanken eine Widerspiegelung der bürgerlichen Ideologie innerhalb der Partei sind, weil sie sich nach dem bürgerlichen Liberalismus sehnen, alles negieren und durch tausend Fäden mit den bürgerlichen Intellektuellen außerhalb der Partei verbunden sind. Seit mehreren Monaten kritisiert man den Dogmatismus und läßt dabei den Revisionismus außer acht. Dogmatismus muß kritisiert werden, ohne das können viele Fehler nicht korrigiert werden. Jetzt wäre es aber an der Zeit, unsere Aufmerksamkeit

* Dieser Artikel wurde von Genossen Mao Tsetung geschrieben und unter Parteikadern zur Lektüre verteilt.

auf die Kritik am Revisionismus zu lenken. Wenn der Dogmatismus ins Gegenteil umschlägt, wird er entweder zum Marxismus oder zum Revisionismus. Die Erfahrung unserer Partei liefert viele Beispiele der Verwandlung des Dogmatismus in den Marxismus und sehr wenige der Verwandlung des Dogmatismus in den Revisionismus, weil die Dogmatiker eine ideologische Strömung im Proletariat repräsentieren, die vom kleinbürgerlichen Fanatismus angesteckt ist. In manchen Fällen ist aber das, was als „Dogmatismus“ angegriffen wird, in Wirklichkeit einfach fehlerhafte Arbeit; in anderen Fällen ist es in Wirklichkeit Marxismus, der von einigen Leuten irrtümlicherweise für „Dogmatismus“ gehalten und als solcher angegriffen wird. Was ein richtiger Dogmatiker ist, findet die „linke“ Abweichung besser als die rechte und das nicht ohne Grund — er will ja Revolution. Vom Schaden für die Revolution her gesehen, ist die „linke“ Abweichung jedoch keinen Deut besser als die rechte und muß daher entschieden korrigiert werden. Manche Fehler entstanden dadurch, daß man die Richtlinien der führenden Körperschaften der Zentrale durchführte, und man sollte den unteren Instanzen keinen allzu großen Vorwurf daraus machen. In unserer Partei gibt es eine große Zahl neuer Mitglieder, die Intellektuelle sind (im Jugendverband sind es noch mehr), und ein Teil von ihnen ist in der Tat ziemlich ernstlich von revisionistischen Ideen angesteckt. Sie negieren die Parteilichkeit und den Klassencharakter der Presse, verwischen den grundsätzlichen Unterschied zwischen dem proletarischen und dem bürgerlichen Journalismus und werfen das Pressewesen, das die Kollektivwirtschaft eines sozialistischen Landes widerspiegelt, mit dem Pressewesen, das die Wirtschaft der kapitalistischen Länder mitsamt der in ihr herrschenden Anarchie und Konkurrenz der verschiedenen Monopolgruppen widerspiegelt, in einen Topf. Sie bewundern den bürgerlichen Liberalismus und wenden sich gegen die Führung der Partei. Sie sind für Demokratie, aber gegen Zentralismus. Sie wenden sich gegen eine nicht allzusehr zentralisierte, aber eben doch unentbehrliche Führung, Planung und Kontrolle in Kultur und Bildungswesen (das Pressewesen inbegriffen), wie sie eine Planwirtschaft erfordert. Sie handeln mit dem rechten Flügel der Intellektuellen außerhalb der Partei in gegenseitigem Einvernehmen, sie stecken mit ihnen unter einer Decke, sie verkehren mit ihnen wie mit leiblichen Brüdern. Der Dogmatismus wird von verschieden gearteten Menschen kritisiert. Von den Kommunisten, d.h. den Marxisten. Von den sogenannten Kommunisten, d.h. den Rechten in der Kommunistischen Partei — den Revisionisten. Außerhalb der Partei von den Linken, den in der Mitte

Stehenden und den Rechten. Die mittlere Gruppe ist zahlenmäßig groß und macht etwa 70 Prozent aller intellektuellen außerhalb der Partei aus, während die linke Gruppe ungefähr 20 Prozent und die rechte Gruppe je nach den Umständen ca. 1, 3, 5 oder bis zu 10 Prozent stellt.

In der letzten Zeit haben sich die Rechten in den demokratischen Parteien und in den Hochschulen als wild entschlossen und äußerst rabiat gezeigt. Sie glauben, die in der Mitte Stehenden seien auf ihrer Seite und würden der Kommunistischen Partei nicht mehr folgen, aber das ist nur ein Wunschtraum von ihnen. Manche aus der mittleren Gruppe schwanken und können nach links oder nach rechts pendeln. Angesichts der heftigen Attacke der Rechten ziehen sie es derzeit vor, stillzuschweigen und abzuwarten. Die Offensive der Rechten hat ihren Höhepunkt noch nicht erreicht, und sie jubeln und frohlocken. Die Rechten innerhalb wie außerhalb der Partei verstehen nichts von Dialektik: Eine Sache verwandelt sich in ihr Gegenteil, wenn sie bis zum Äußersten getrieben wird. Wir wollen sie eine Zeitlang weiter toben lassen, bis sie es zum Äußersten treiben. Je wilder sie toben, desto besser für uns. Manche sagen, sie fürchteten, wie ein Fisch geangelt zu werden, und andere sagen, sie fürchteten, in eine Falle gelockt, eingekreist und vernichtet zu werden. Nun ist ein ganzer Schwarm von Fischen von selbst an die Oberfläche gekommen, ohne daß wir die Angel ausgeworfen hätten. Es sind keine gewöhnlichen Fische, eher menschenfressende Haie mit scharfen Zähnen, solche Fische, deren Bewegungsorgane, die Flossen, der Mensch gern ißt. In unserem Kampf mit den Rechten geht es um die Gewinnung der mittleren Gruppe. Sie kann für uns gewonnen werden. Alles, was die Rechten gelobten — Unterstützung der demokratischen Diktatur des Volkes, Unterstützung der Volksregierung, Unterstützung des Sozialismus und Unterstützung der Führung der Kommunistischen Partei —, dient nur der Täuschung, und man darf dem keinerlei Glauben schenken. Das gilt für alle Rechten, ob in den demokratischen Parteien, im Bildungswesen, im Bereich der Literatur und Kunst, der Presse, der Wissenschaft und Technik oder unter den Industriellen und Geschäftsleuten. Zwei Arten von Menschen sind bis zum äußersten entschlossen — die Linken und die Rechten. Beide ringen miteinander darum, wer die mittlere Gruppe auf die eigene Seite zieht und die Führung über sie erobert. Die Rechten versuchen, zuerst einen Teil und dann das Ganze zu vereinnahmen. Sie streben zunächst nach der Führung in der Presse, im Bildungswesen und in den Bereichen der Literatur und Kunst, der Wissenschaft und

Technik. Sie wissen, daß die Kommunistische Partei auf all diesen Gebieten nicht so stark ist wie sie selbst, was tatsächlich stimmt. Sie sind „Nationalheiligum“, an dem man nicht mir nichts, dir nichts kratzen darf. Die Bewegung gegen die „drei Übel“, die Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre und die ideologische Umerziehung in den vergangenen Jahren — einfach unerhört! Welch eine Frechheit, die Großen so zu reizen! Sie wissen auch, daß viele Studenten aus Grundherrn-, Großbauern- und Bourgeois-Familien stammen, und glauben, daß sich diese Studenten auf ihren Ruf hin erheben würden. Diese Möglichkeit besteht ja tatsächlich bei einem Teil der Studenten mit rechtsabweichlerischen Auffassungen. Von der großen Mehrheit der Studenten auch so zu denken ist jedoch reine Phantasterei. Daneben gibt es auch Anzeichen, daß die Rechten im Pressewesen die Arbeiter- und Bauernmassen gegen die Regierung aufhetzen.

Manche Leute sind gegen die politische Etikettierung, allerdings nur, wenn ihnen selbst von der Kommunistischen Partei ein Etikett aufgeklebt wird. Sie ihrerseits fühlen sich berechtigt, der Kommunistischen Partei, der linken und der mittleren Gruppe in den demokratischen Parteien und in allen Gesellschaftskreisen Etikette anzuhängen. Mit welch einem Wust von Etikettierungen haben die Rechten in den letzten Monaten die Zeitungen gefüllt! Die mittlere Gruppe meint es ehrlich mit ihrer Ablehnung der Etikettiererei. All die ungerechtfertigten Etikette, die wir der mittleren Gruppe aufgeklebt haben, müssen wieder abgerissen werden, und eine wahllose Etikettierung muß in Zukunft vermieden werden. Wenn wir bestimmten Leuten, ganz gleich wem, in der Bewegung gegen die „drei Übel“, bei der Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre und bei der ideologischen Umerziehung wirklich Unrecht getan haben, müssen wir dies vor aller Augen wiedergutmachen. Die Etikettierung der Rechten aber ist etwas anderes. Doch selbst sie muß korrekt erfolgen. Nur wirkliche Rechte dürfen als solche abgestempelt werden. Von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen, sollte man die Rechten nicht namentlich nennen und ihnen so ein Türchen offenhalten, damit ihnen unter gegebenen Umständen das Nachgeben leichter fällt. Der Prozentsatz von 1, 3, 5 bis 10 für die Rechten ist bloß eine Vermutung, möglicherweise stellt er sich als etwas größer oder kleiner heraus. Ferner sind die Verhältnisse in den verschiedenen Einheiten verschieden, und um so notwendiger muß man sich auf stichhaltige Beweismaterialien stützen, Realitätssinn walten lassen und Übertreibungen vermeiden, denn Übertreibungen sind ein Fehler.

Die Bourgeoisie und viele von den Intellektuellen, die der alten Gesellschaft gedient haben, behaupten sich unverändert hartnäckig, hängen unverändert an ihrer alten Welt, fühlen sich immer noch nicht heimisch in der neuen. Ihre Umerziehung wird eine lange Zeit brauchen, und grobe Methoden dürfen dabei nicht angewandt werden. Andererseits müssen wir auch sehen, daß die meisten von ihnen im Vergleich zu den ersten Tagen nach der Befreiung bemerkenswerte Fortschritte gemacht haben und daß ihre Kritik an uns in den meisten Fällen korrekt ist und akzeptiert werden muß. Ihre Kritik ist nur zum Teil falsch, und hier ist Aufklärungsarbeit vonnöten. Sie sind im Recht, wenn sie Vertrauen und ihren Ämtern entsprechende Befugnisse verlangen. Wir müssen ihnen vertrauen und ihnen Macht und Verantwortung geben. Selbst die Kritik der Rechten ist zum Teil korrekt und darf nicht unterschiedslos verworfen werden. Was an ihr korrekt ist, müssen wir akzeptieren. Kennzeichnend für die Rechten ist ihre rechte politische Einstellung. Die Art von Zusammenarbeit, die sie mit uns unterhalten, ist eine formale, keine wirkliche. In manchen Fällen arbeiten sie mit uns zusammen, in anderen nicht. In normalen Zeiten wollen sie die Zusammenarbeit, aber sobald sich ihnen eine Gelegenheit bietet, wie zum Beispiel gegenwärtig, wollen sie in Wirklichkeit gar keine Zusammenarbeit mehr. Dann brechen sie ihr Versprechen, die Führung der Kommunistischen Partei anzuerkennen, und suchen sie loszuwerden. Ohne diese Führung könnte jedoch der Sozialismus nicht aufgebaut werden, und über unsere Nation würde eine immense Katastrophe hereinbrechen.

In China beläuft sich die Zahl der Bourgeois und der Intellektuellen, die der alten Gesellschaft gedient haben, auf einige Millionen. Wir brauchen ihre Arbeit für uns. Wir müssen unsere Beziehungen mit ihnen weiterhin verbessern, damit sie der Sache des Sozialismus mit größerem Nutzen dienen und weiter umerzogen werden können, damit sie so allmählich zu einem Teil der Arbeiterklasse werden, d.h. sich in das Gegenteil dessen verwandeln, was sie heute sind. Die meisten von ihnen können dieses Ziel durchaus erreichen. Umerziehung bedeutet sowohl Zusammenschluß als auch Kampf, das heißt, durch Kampf das Ziel — den Zusammenschluß — zu erreichen. Der Kampf ist ein gegenseitiger, und wir haben jetzt eine Zeit, in der viele Menschen uns bekämpfen. Die Kritik der meisten Menschen ist gerecht oder im wesentlichen gerecht, einschließlich der scharfen Kritik des Professors Fu Ying von der Peking-Universität, die nicht in der Zeitung veröffentlicht wurde. Sie bringen ihre Kritik vor in der Hoffnung, ihre

Beziehungen mit uns zu verbessern, also ist ihre Kritik wohlmeinend. Die Kritik der Rechten dagegen ist gewöhnlich böswillig, denn sie sind uns feindlich gesinnt. Was ist gutgemeint, was ist böse gemeint, das ist kein Ratespiel, da braucht man nur einmal genau hinzusehen.

Die gegenwärtige Kritik- und Ausrichtungsbewegung ist von der Kommunistischen Partei ins Leben gerufen worden. Giftkräuter wachsen neben duftenden Blumen, Dämonen und Ungeheuer erscheinen zusammen mit Phönix und Einhorn, wie wir es erwartet und erhofft haben. Letzten Endes sind die guten Dinge in der Mehrzahl und die schlechten in der Minderzahl. Manche sagen von uns, daß wir große Fische zu angeln versuchen, wir sagen, daß wir Giftpflanzen ausrotten. Beides bedeutet dasselbe, nur verschieden ausgedrückt. Um ihre Absicht zu erreichen, versuchen die antikommunistisch gesinnten rechten Elemente verzweifelt, über der chinesischen Erde einen Taifun Stärke 7 und mehr anzufachen, stark genug, um Ernten und Häuser zu verwüsten. Je zügelloser sie sich gebärden, desto schneller wird sich herausstellen, daß sie nicht, wie sie dies früher vorgegeben haben, mit der Kommunistischen Partei zusammenarbeiten wollen und ihre Führung anerkennen, sondern das direkte Gegenteil tun; und die Volksmassen werden sehen, daß sie nichts anderes sind als ein paar Dämonen und Ungeheuer, die sich gegen die Kommunistische Partei und das Volk stellen. So werden sich diese Rechten selbst ihr Grab schaufeln. Ist irgend etwas schlecht daran?

Vor den Rechten steht die Alternative: Entweder den Schwanz fest zwischen die Beine klemmen und sich zum Besseren bekehren oder weiter Unruhe stiften und sich selbst den Untergang bereiten. Ihr Herren Rechte, es ist an euch zu entscheiden. Die Initiative liegt (für kurze Zeit) in eurer Hand.

In unserem Land gibt es eine Reihe von Kriterien, nach denen man beurteilt, ob die Bourgeois und die bürgerlichen Intellektuellen politisch ehrlich oder unehrlich, gut oder schlecht sind. Vor allen Dingen muß man darauf achten, ob sie wirklich den Sozialismus wollen und wirklich die Führung durch die Kommunistische Partei akzeptieren. Sie haben sich schon vor langem mit beiden Punkten einverstanden erklärt, nun aber würden manche ihr Wort gern zurücknehmen, und das geht auf gar keinen Fall. Wenn sie ihr Wort zurücknehmen, wird es in der Volksrepublik China keinen Platz für sie geben. Eure Ideale sind die der westlichen Welt (auch die freie Welt genannt), dort könnt ihr hingehen!

Warum darf solch eine Unmenge reaktionärer und bössartiger Äußerungen in der Presse gedruckt werden? Damit das Volk sich mit diesen Giftkräutern und diesem Giftgas bekannt macht, damit es sie dann ausrottet und zerstreut.

„Warum habt ihr das alles nicht früher gesagt?“ Haben wir das wirklich nicht? Haben wir nicht vor langem schon gesagt, daß alles giftige Unkraut entfernt werden muß?

„Ihr teilt die Menschen in Linke, in der Mitte Stehende und Rechte. Widerspricht das nicht der Lage der Dinge?“ Überall, außer in der Wüste, gibt es Menschenmassen, die sich unausbleiblich in Linke, in der Mitte Stehende und Rechte teilen. Das wird auch in zehntausend Jahren noch der Fall sein. Wieso soll das nicht der Lage der Dinge entsprechen? Diese Einteilung wird den Massen als Wegweiser dienen, Menschen richtig einzuschätzen, und wird es leichter machen, die Kräfte der Mitte zu gewinnen und die Rechten zu isolieren.

„Warum gewinnt ihr nicht die Rechten?“ Wir werden es versuchen. Aber es wird erst möglich sein, sie zu gewinnen, wenn sie sich isoliert fühlen. Wie kann man sie jetzt gefügig machen, da sie den Schwanz hoch tragen und versessen darauf sind, die Kommunistische Partei zu vernichten? Isolation führt zur Spaltung, und wir müssen die Spaltung der Rechten herbeiführen. Wir teilen die Menschenmassen seit je in Linke, in der Mitte Stehende und Rechte ein, oder anders gesagt, in Fortgeschrittene, mittlere Elemente und Rückständige; das ist nicht gerade neu, nur haben einige Leute offenbar ein schlechtes Gedächtnis.

Beabsichtigt ihr wirklich, Menschen rücksichtslos „fertigzumachen“? Das hängt davon ab, wie die Herren Rechten sich künftig benehmen. Die giftigen Kräuter müssen mit der Wurzel ausgerissen werden, damit ist die Ausrottung der ideologischen Giftpflanzen gemeint. Menschen „fertigmachen“ ist eine andere Sache. Ohne „schwere Gesetzes- und Disziplinverletzung“ wird keiner „fertiggemacht“. Was bedeutet nun „schwere Gesetzes- und Disziplinverletzung“? Das bedeutet, daß die Übeltäter allen Warnungen zum Trotz mit voller Absicht in ihren Handlungen fortfahren und damit den Interessen des Staates und des Volkes schweren Schaden zufügen. Was die Menschen betrifft, die gewöhnliche Fehler begangen haben, so muß man erst recht an dem Prinzip festhalten: Die Krankheit bekämpfen, um den Patienten zu retten. Eine solche differenzierte Vorgehensweise ist sowohl innerhalb als auch außerhalb der Partei zweckmäßig. „Fertigmachen“ heißt ebenfalls die Krankheit bekämpfen, um den Patienten zu retten.

Wieviel Zeit wird die Partei brauchen, um die Ausrichtungsbewegung zum Erfolg zu führen? Die Ereignisse entwickeln sich zur Zeit sehr rasch, und die Beziehungen zwischen der Partei und den Volksmassen werden sich schnell verbessern. Wie es aussieht, wird die Aufgabe an manchen Orten einige Wochen, an anderen Orten einige Monate und an wieder anderen (in ländlichen Gebieten zum Beispiel) ungefähr ein Jahr beanspruchen. Für das Studium des Marxismus und die Erhöhung des ideologischen Niveaus wird man länger brauchen.

Unser Zusammenschluß und unser Kampf mit der Bourgeoisie und den Intellektuellen wird lange Zeit andauern. Wenn die Ausrichtungsbewegung in der Kommunistischen Partei im wesentlichen abgeschlossen ist, werden wir den demokratischen Parteien und den verschiedenen Gesellschaftskreisen vorschlagen, ebenfalls eine Ausrichtung vorzunehmen, das wird ihr Fortschreiten beschleunigen und es erleichtern, die kleine Handvoll von Leuten des rechten Flügels zu isolieren. Jetzt helfen uns Menschen, die außerhalb der Partei stehen, bei unserer Ausrichtung. Später werden wir ihnen bei ihrer Ausrichtung helfen. Die Hilfe ist eine gegenseitige, und durch sie werden die ungesunden Tendenzen überwunden werden, d.h., sie werden sich in ihr Gegenteil verwandeln — in gesunde Tendenzen. Das erwartet das Volk von uns, wir sollten seine Erwartungen erfüllen.

DIE KOMMUNISTISCHE PARTEI CHINAS
IST DER FÜHRENDE KERN DES
GANZEN CHINESISCHEN
VOLKES*

(25. Mai 1957)

Euer Kongreß ist erfolgreich verlaufen. Ich hoffe, daß ihr euch zusammenschließen und als führender Kern unserer gesamten Jugend wirken werdet.

Die Kommunistische Partei Chinas ist der führende Kern des ganzen chinesischen Volkes. Gäbe es keinen solchen Kern, dann könnte die Sache des Sozialismus nicht siegen.

Euer Kongreß ist ein Kongreß der Geschlossenheit und wird auf die Jugend unseres Landes einen sehr großen Einfluß haben. Ich gratuliere euch.

Genossen, schließt euch zusammen und kämpft entschlossen und mutig für die große Sache des Sozialismus. Alle Worte und Taten, die vom Sozialismus abweichen, sind von Grund auf falsch.

* Ansprache von Genossen Mao Tsetung, als er die Delegierten des III. Nationalkongresses des Neudemokratischen Jugendverbandes Chinas empfing.

UNSERE KRÄFTE ORGANISIEREN UND DIE WILDEN ANGRIFFE DER RECHTSELEMENTE ZURÜCKSCHLAGEN*

(8. Juni 1957)

Für die freie Äußerung der Meinungen in den Institutionen und Organisationen der Provinzen und Städte und in den Hochschulen dürften etwa 15 Tage genügen. Die reaktionären Elemente haben zu einem wilden Angriff angesetzt. Die Wankelmütigen unter den Mitgliedern der Partei und des Jugendverbands sind entweder zu ihnen übergelaufen oder sind im Begriff, dies zu tun. Die Aktivisten und die in der Mitte Stehenden unter den Mitgliedermassen der Partei und des Jugendverbands setzen sich zur Wehr. Indem sie die Dazibao (Wandzeitung mit großen Schriftzeichen) als Waffe einsetzen, sammeln beide Seiten im Kampf Erfahrungen und stählen sich dabei. Es gibt nichts zu befürchten, da die reaktionären Elemente zahlenmäßig nicht mehr als einige Prozent und die tollwütigsten unter ihnen nur 1 Prozent ausmachen. Man darf nicht in Todesangst verfallen, nur weil sich eine Zeitlang dunkle Wolken am Himmel zusammenziehen. Die reaktionären Elemente werden versuchen, von ihren eigenen Institutionen, Organisationen und Hochschulen ausgehend auch in Fabriken und anderen Hochschulen aktiv zu werden, und es müssen Vorkehrungen getroffen werden, sie daran zu hindern. Beruft in den Fabriken Sitzungen mit den wichtigsten Kadern und älteren Arbeitern ein und sagt ihnen, daß einige üble Kapitalisten, üble Intellektuelle und reaktionäre Elemente in der Gesellschaft die Arbeiterklasse und die Kommunistische Partei wie von Sinnen angreifen, um die von der Arbeiterklasse geführte Staatsmacht zu stürzen, und daß sie sich unbedingt davor hüten sollten, diesen Leuten in die Falle zu gehen. Denjenigen, die die Leute aufhet-

* Parteinterne Direktive, die Genosse Mao Tsetung im Namen des ZK der KP Chinas entworfen hat.

zen, gebietet Einhaltung. Werden an Straßenmauern reaktionäre Losungen gefunden, mobilisiert die Massen, sie abzureißen. Die Arbeiter sollten sich über die Gesamtlage klarwerden und keine Unruhen heraufbeschwören. Sie sollten solche Fragen wie die der Wohlfahrt und der Löhne während dieser Zeit nicht aufwerfen, sondern geschlossen gegen die Reaktionäre vorgehen.

Habt bitte ein Auge auf die wütenden Angriffe der reaktionären Elemente in den demokratischen Parteien. Bringt jede dieser Parteien dazu, Aussprachen zu veranstalten, an denen Linke, in der Mitte Stehende und Rechte teilnehmen, laßt sowohl positive als auch negative Ansichten zu Wort kommen und schickt Reporter dorthin, damit diese über die Diskussionen berichten. Wir müssen mit viel Taktgefühl die Linken und die in der Mitte Stehenden ermutigen, ihre Meinung zu äußern und die Rechten zurückzuweisen. Das ist eine sehr wirksame Methode. Die Parteizeitung jedes Gebietes muß Dutzende von Artikeln bereithalten, die einer nach dem anderen veröffentlicht werden, wenn dort die Hochflut der Angriffe abzuebben beginnt. Denkt daran, die in der Mitte Stehenden und die Linken zum Schreiben von Artikeln zu mobilisieren. Doch bevor die Hochflut verebbt, sollen die Parteizeitungen die Zahl der Artikel, in denen positive Ansichten vertreten werden, einschränken (sie können Artikel von in der Mitte Stehenden veröffentlichen). Man muß den Massen freie Hand lassen, die Dazi-baas der Rechten zu widerlegen. Organisiert an den Hochschulen Aussprachen, auf denen die Professoren ihre Meinung über die Partei äußern, und bringt die Rechten möglichst dazu, ihr ganzes Gift auszuspeien, worauf ihre Äußerungen in den Zeitungen veröffentlicht werden. Laßt die Professoren vor den Studenten reden und die Studenten ihre Ansichten dazu frei äußern. Laßt am besten die reaktionären Professoren, Dozenten, Assistenten und Studenten unbehelligt ihr Gift ausspeien und sich frei aussprechen. Sie sind die besten Lehrer. Wenn der geeignete Zeitpunkt gekommen ist, müssen unverzüglich Sitzungen jeweils der Parteimitglieder und der Mitglieder des Jugendverbands organisiert werden, auf denen die Kritik ausgewertet wird: Man muß die konstruktive Kritik annehmen und die eigenen Fehler und Mängel korrigieren, jede destruktive Kritik aber zurückweisen. Zur gleichen Zeit muß man einige Nichtparteilmitglieder organisieren, Reden zu halten und positive Ansichten zu äußern. Dann soll ein verantwortlicher Parteikader, der verhältnismäßig hohes Ansehen genießt, eine analytische und überzeugende zusammenfassende Rede halten, um die Stimmung von Grund auf zu ändern. Wenn alles glatt geht, wird rund ein

Monat für den ganzen Vorgang ausreichen, und wir können dann zur innerparteilichen Ausrichtung übergehen, die wie „ein lauer Wind und milder Regen“ verlaufen wird.

Dies ist ein großer politischer und ideologischer Kampf. Nur wenn wir ihn aufnehmen, kann unsere Partei die Initiative behalten, ihre Kader stählen, die Massen erziehen, die Reaktionäre isolieren und sie in die Defensive drängen. In den vergangenen sieben Jahren schien die Initiative uns zu gehören, aber in Wirklichkeit war mindestens die Hälfte davon Scheininitiative. Die Reaktionäre kapitulierten nur dem Schein nach, auch viele der in der Mitte Stehenden fügten sich nur widerwillig. Nun beginnt die Situation sich zu ändern. Scheinbar in der Defensive, beginnen wir in Wirklichkeit die Initiative zu ergreifen. Der Grund dafür ist, daß wir die Ausrichtung mit großem Ernst durchführen. Die Reaktionäre haben den Kopf verloren, sie führen sich wie toll auf, so, als hätten sie die Initiative gepachtet. Aber da sie zu weit gegangen sind, beginnen sie Sympathien zu verlieren und geraten in die Defensive. Die Verhältnisse sind von Ort zu Ort verschieden, daher könnt ihr in euren Taktiken und Anordnungen flexibel sein.

Kurz, dies ist eine große Schlacht (das Schlachtfeld liegt sowohl innerhalb als auch außerhalb der Partei). Wenn wir diese Schlacht nicht gewinnen, ist es unmöglich, den Sozialismus zu erbauen, und es besteht sogar in gewissem Maße die Gefahr von „Ungarn-Ereignissen“. Nun führen wir aus eigener Initiative eine Ausrichtung durch, wir haben also mögliche „Ungarn-Ereignisse“ selbst ausgelöst, sie aber in viele kleine „Ungarn“ zerstückelt, die sich jeweils in verschiedenen Institutionen, Organisationen und Hochschulen abspielen und jedes für sich behandelt werden konnten. Die Partei- und Regierungsorgane sind nicht wesentlich in Unordnung geraten, bis auf einen kleinen Teil (und daß er von der Unordnung erfaßt wurde, ist nur gut, denn das heißt, daß der „Eiter“ nun herausgedrückt ist). All das ist von großem Nutzen. Dieser große Kampf war unvermeidlich. Da es in unserer Gesellschaft Reaktionäre gab, da die in der Mitte Stehenden noch niemals eine Lektion wie die jetzige erhielten und da unsere Partei sich noch niemals einer Prüfung wie der jetzigen ausgesetzt sah, mußte früher oder später Unruhe ausbrechen.

Die gegenwärtige Lage im Land ist ausgezeichnet, wir haben die Arbeiter, die Bauern, die Partei, die Regierung, die Armee und die große Mehrheit der Studenten fest hinter uns. Auch die internationale Lage ist ausgezeichnet, und die USA sind in einer schwierigen Position.

DIE BÜRGERLICHE ORIENTIERUNG DER WENHUI BAO MUSS KRITISIERT WERDEN*

(1. Juli 1957)

Seitdem unsere Redaktion am 14. Juni den Artikel „Die zeitweilige bürgerliche Orientierung der *Wenhui Bao*“ veröffentlicht hat, haben die *Wenhui Bao* und die *Guangming Ribao* in dieser Frage etwas Selbstkritik geübt.

Die Belegschaft der *Guangming Ribao* hat mehrere Versammlungen abgehalten und ihren Direktor Dschang Bo-djün sowie ihren Chefredakteur Tschu An-ping wegen der falschen Richtung, die sie verfolgten, ernsthaft kritisiert. Die Kritik war klar und direkt gehalten, und die *Guangming Ribao* wechselte grundlegend ihren politischen Standort, sie wechselte von der gegen die Kommunistische Partei, das Volk und den Sozialismus gerichteten bürgerlichen Linie Dschang Bo-djüns und Tschu An-pings zur revolutionären sozialistischen Linie. In der Folge gewann die Zeitung das Vertrauen der Leser zurück, und sie liest sich nun wie eine sozialistische Zeitung. Was noch zu wünschen übrigläßt, das ist die technische Seite der Aufmachung. Die Technik der Aufmachung und die politische Aussage der Aufmachung sind zwei verschiedene Sachen; was die *Guangming Ribao* betrifft, so hat sie nicht genug von ersterer und reichlich von letzterer. Das Technische kann man ohne weiteres verändern. Eine solche Änderung wird dem Blatt ein ganz neues Gesicht verleihen, und die Leser werden sich freuen. Das ist gar nicht einfach zu machen; zwar fehlte es unserer Zeitung schon seit langem nicht am guten Willen, und es gab auch einige Fortschritte, aber so ganz das, was wir uns vorstellen, ist es noch nicht.

Die *Wenhui Bao* veröffentlichte eine Selbstkritik, was den Anschein erweckte, als ob sie ihre Richtung geändert hätte; sie brachte auch viele Meldungen und Artikel, die die positive Linie wiedergaben

* Ein Leitartikel der *Renmin Ribao*, geschrieben von Genossen Mao Tsetung.

— das ist selbstverständlich gut. Aber man hat doch das Gefühl, daß es nicht ausreicht. Es ist damit wie im Theater: Manche Schauspieler spielen lebensnah Bösewichter, finden sich aber in positiven Rollen nie zurecht. Sie wirken darin immer so affektiert und unnatürlich. Es fällt ihnen wirklich schwer, es anders zu machen. Entweder besiegt der Ostwind den Westwind, oder der Westwind den Ostwind. In der Frage der politischen Linie gibt es keinen Raum für Kompromisse. Viele unter den Redakteuren und Reportern haben sich in den alten Gleisen eingefahren, und es fällt ihnen gar nicht leicht, sich auf einmal zu ändern. Aber ändern müssen sie sich, auch wenn es widerwillig und schweren Herzens geschieht — die allgemeine Tendenz gebietet es. Wenn Leute sagen, sie würden sich leicht und frohen Herzens ändern, sagen sie das anstandshalber, weil es sich eben so gehört. Das ist nur zu menschlich und verzeihlich. Ernst jedoch ist das Problem der *Wenhui-Bao*-Redaktion, denn sie spielte in der Zeit, als das Blatt die bürgerliche Richtung einschlug, die Rolle des Kommandeurs und hat sich damit eine schwere Bürde aufgeladen, deren sie sich nicht so leicht entledigen können wird. Diesem Kommandeur ist ein anderer übergeordnet, so sagen die Kritiker, während die Verteidiger es verneinen. Es fiel auch ein Name, und zwar Luo Lung-dji vom Bündnis zwischen Dschang Bo-djün und Luo Lung-dji. Zwischen diesen beiden Kommandeuren steht als dritte noch eine Kommandeurin namens Pu Hsi-hsiu, die Leiterin des Pekingers Büros der *Wenhui Bao*, eine tüchtige Dame. Man sagt, Luo Lung-dji — Pu Hsi-hsiu — die Redaktion der *Wenhui Bao* bildeten gemeinsam das Kommandosystem der Rechten in der Demokratischen Liga, das die *Wenhui Bao* lenkte.

Die Demokratische Liga hat im Verlauf des Wettbewerbs der hundert Schulen und der Ausrichtungsbewegung eine besonders üble Rolle gespielt. Sie operierte organisiert, planmäßig, nach einem genau festgelegten Programm und einer genau festgelegten Linie; auf diese Weise isolierte sie sich vom Volk und trat gegen die Kommunistische Partei und den Sozialismus auf. Nicht anders verhielt sich die Demokratische Partei der Bauern und Arbeiter. Beide Parteien machten sich in diesem heftigen Sturm besonders auffällig. Entfacht wurde der Sturm vom Dschang-Luo-Bündnis, doch andere Parteien hatten auch ihre Finger im Spiel, und auch manche ihrer Mitglieder spielten eine üble Rolle. Diese Leute waren aber verhältnismäßig wenig an der Zahl und verfügten über kein so augenscheinliches Kommandosystem. Was die Mitglieder der Demokratischen Liga und der Demokratischen Partei der Bauern und Arbeiter betrifft, waren nicht alle, nicht einmal die

Mehrheit, in die Sache verwickelt. Alles in allem waren es nur verhältnismäßig wenige, nämlich die sogenannten Persönlichkeiten unter den bürgerlichen Rechten, die Stürme heraufbeschworen, Wellen aufpeitschten, im verborgenen Ränke schmiedeten, unter den Massen Unzufriedenheit schürten, nach oben und unten Verbindungen knüpften und allseits um Zustimmung warben; nur sie schätzten die Lage so ein, daß eine Unordnung im ganzen Land ausbrechen und zu ihrer Machtübernahme führen würde, daß sie ihre „große“ Sache Schritt für Schritt verwirklichen könnten, und nur sie strebten dies als Endziel an. Einige Mitglieder behielten einen klaren Kopf, die Mehrheit ließ sich täuschen, und nur wenige gehörten zum harten Kern des rechten Flügels. So wenige sie waren, ihr Manipulationsvermögen als harter Kern war doch ziemlich groß. Während des ganzen Frühlings war der chinesische Himmel plötzlich von dunklen, wirbelnden Wolken bedeckt, wofür das Dschang-Luo-Bündnis verantwortlich zu machen ist.

Der Journalistenverband hat zwei Sitzungen gehabt. Die erste war eine Sitzung der Negation, und die zweite eine der Negation der Negation. Daß sich dies im Verlauf von nur wenig mehr als einem Monat abspielte, zeigt an, wie rasch sich die Lage in China ändert. Die Sitzungen waren nützlich. Bei der ersten Sitzung „drohte die Stadt unter dem lastenden Druck des schwarzen Gewölks einzustürzen“, behauptete sich die reaktionäre bürgerliche Presse-Linie. Auf der zweiten Sitzung, die dieser Tage einberufen wurde, war die Atmosphäre ganz verändert, und wenn auch die Rechten immer noch hartnäckig Widerstand leisteten, hatte die Mehrheit, kann man sagen, die korrekte Orientierung wiedergefunden.

Die *Wenhui Bao* hat am 14. Juni Selbstkritik geübt und eingestanden, einige Fehler begangen zu haben. Es ist gut, Selbstkritik zu üben, wir begrüßen das. Die Selbstkritik der *Wenhui Bao* betrachten wir aber als ungenügend. Das, was dabei ungenügend ausfiel, ist wesentlich in seiner Bedeutung. Mit anderen Worten, die *Wenhui Bao* hat im wesentlichen keine Selbstkritik geübt. Im Gegenteil, sie hat in diesem Leitartikel vom 14. Juni ihre Fehler verteidigt. „Wir haben die von der Kommunistischen Partei durchgeführte Politik der freien Meinungsäußerung einseitig und falsch verstanden. Wir bildeten uns ein, daß wir durch die bedingungslose Förderung der freien Meinungsäußerung der Kommunistischen Partei bei der Ausrichtungsbewegung helfen würden und daß es eine Behinderung der freien Meinungsäußerung bedeutete, wenn wir mehr positive Meinungen oder Gegenkritik an falschen Meinungen drucken würden.“ Stimmt das? Nein. Die *Wenhui Bao*

verfolgte im Frühjahr den gegen die Kommunistische Partei, gegen das Volk und gegen den Sozialismus gerichteten Kurs des Zentralrates der Demokratischen Liga, richtete wütende Angriffe gegen das Proletariat und stand damit in scharfem Gegensatz zum Kurs der Kommunistischen Partei. Es war ein Kurs, die Kommunistische Partei zu stürzen und große Unordnung im ganzen Land zu schaffen, um die Machteroberung zu erleichtern. Kann man das wirklich „Hilfe bei der Ausrichtungsbewegung“ nennen? Nein, das ist Lüge, das ist glatter Betrug. War es falsch, für eine bestimmte Zeit keine oder wenige positive Meinungen zu drucken und an falschen Ansichten keine Gegenkritik zu üben? Unsere Zeitung und alle anderen Parteiorgane haben in der Zeit vom 8. Mai bis 7. Juni entsprechend den Anweisungen des ZK der KP Chinas genau das getan. Unser Ziel war es, alle Gespenster und bösen Geister, alle Dämonen und Ungeheuer ihre „Meinungen frei äußern“ und das giftige Unkraut wuchern zu lassen, damit das Volk das sieht, darüber erschrickt, daß es solche häßlichen Dinge auf dieser Welt noch gibt, und dann in Aktion tritt, um ihnen den Garaus zu machen. Das heißt, die Kommunistische Partei hatte eine Klassenschlacht zwischen der Bourgeoisie und dem Proletariat als unvermeidlich erkannt. Wir ließen die Bourgeoisie und die bürgerlichen Intellektuellen den Krieg beginnen, die Zeitungen sahen eine Zeitlang davon ab, positive Meinungen zu veröffentlichen, oder veröffentlichten nur wenige und unternahmen nichts gegen den wütenden Angriff der bürgerlichen reaktionären Rechten, genausowenig wie die Parteiorganisationen aller Institutionen und Lehranstalten, in denen die Ausrichtungsbewegung im Gang war. So konnten die Massen klar sehen, welche Leute wohlmeinende Kritik und welche böswillige, sogenannte Kritik übten, und dadurch konnten Kräfte für einen Gegenangriff im geeigneten Moment gesammelt werden. Manche meinten, das wäre eine abgefeimte Intrige. Wir sagen: Das war offen erklärte Absicht. Denn wir hatten dem Gegner im voraus gesagt: Erst wenn wir die Dämonen und Ungeheuer an die Öffentlichkeit treten lassen, können wir sie vernichten, erst wenn wir das giftige Unkraut aus dem Boden sprießen lassen, können wir es ausreißen. Jäten nicht die Bauern jedes Jahr mehrere Male? Übrigens läßt sich gejätetes Unkraut noch als Düngemittel verwenden. Die Klassenfeinde werden unvermeidlich nach Gelegenheiten suchen, sich in den Vordergrund zu drängen. Sie werden sich mit dem Verlust der Staatsmacht und ihres Eigentums nicht abfinden. Wie oft die Kommunistische Partei ihre Feinde auch im voraus warnen und ihnen ihren grundsätzlichen strategischen Kurs klarlegen mag, die Feinde werden ihre Angriffe

nicht unterlassen. Der Klassenkampf ist eine vom Willen des Menschen unabhängige, objektive Tatsache. Das heißt, der Klassenkampf läßt sich nicht vermeiden. Selbst wenn man wollte, könnte man ihn nicht vermeiden. Es bleibt nichts übrig, als ihn entlang seiner allgemeinen Entwicklungstendenz zu führen, um den Sieg zu erringen. Wieso gehen die reaktionären Klassenfeinde von selbst ins Netz? Als reaktionäre gesellschaftliche Gruppen durch Machtgier verblendet, halten sie die absolute Überlegenheit des Proletariats für absolute Unterlegenheit. Überall das Feuer schüren und schon könnte man Arbeiter und Bauern aufwiegeln, Dazibaos von Studenten könnten zur Übernahme der Lehranstalten verhelfen, die freie Meinungsäußerung würde eine explosive Situation schaffen, das Land sofort in Chaos stürzen, und mit der Kommunistischen Partei wäre es bald aus — so schätzte Dschang Bodjün am 6. Juni vor sechs Pekingern Professoren die Lage ein. Ist das nicht ein Fall von Verblendung durch Machtgier? „Machtgier“ führt zum Griff nach der Macht. Sie verfügten über nicht wenige Zeitungen, eine davon heißt *Wenhui Bao*. Die *Wenhui Bao* handelte in Übereinstimmung mit dem oben erwähnten reaktionären Kurs, versuchte aber am 14. Juni das Volk zu täuschen, tat, als ob sie in guter Absicht gehandelt hätte. Sie sagte: „Unser fehlerhaftes Verständnis rührte daher, daß in unseren Hirnen noch in Überresten Ideen des bürgerlichen Journalismus vorhanden waren.“ Falsch. Statt „in Überresten“ sollte sie besser „in Überfluß“ sagen. Mehrere Monate lang der Reaktion in ihrem wütenden Angriff gegen das Proletariat als Sprachrohr dienen, eine ganze Zeitung zu einer Kehrtwendung in die antikommunistische, volksfeindliche und antisozialistische Richtung, in die bürgerliche Richtung, bringen — das sollte mit ein paar kümmerlichen Überresten bürgerlicher Ideologie zu schaffen sein? Was für eine Logik ist das? Von einer einzelnen Voraussetzung auf das Allgemeine zu schließen, das ist die Logik der *Wenhui Bao*. Sie ist bis heute nicht bereit, für ihre zahlreichen die Tatsachen verdrehenden reaktionären Nachrichten, für die in großem Umfang von ihr veröffentlichten reaktionären Äußerungen und ihre vielfach als ein Instrument des Angriffs gegen das Proletariat verwendete reaktionäre Aufmachung Selbstkritik zu üben. Da ist die *Hsinmin Bao* anders, sie hat schon viel Selbstkritik geübt, die ziemlich ernsthaft war. Die Fehler der *Hsinmin Bao* waren weniger schwerwiegend als die der *Wenhui Bao*, und sie korrigierte sie gewissenhaft, sobald sie sie bemerkte, was vom Verantwortungsgefühl der zuständigen Leiter und der Journalisten des Blattes gegenüber der Sache des Volks zeugt. Seitdem hat das Blatt begonnen, sich aus seiner peinlichen Lage dem Leser

gegenüber zu befreien. Wo ist aber das Verantwortungsgefühl der *Wenhui Bao* geblieben? Wann wollt ihr endlich anfangen, es der *Hsinmin Bao* nachzutun? Schulden müssen beglichen werden — wann wird die *Wenhui Bao* endlich damit anfangen? Wie man sieht, hat die Selbstkritik der *Hsinmin Bao* die *Wenhui Bao* vor einen Haufen peinlicher Fragen gestellt. Die Leser werden fragen: Wann wird die *Wenhui Bao* die *Hsinmin Bao* eingeholt haben? Die *Wenhui Bao* hat sich da in eine ganz verfahrenere Situation hineinmanövriert. Bevor die *Hsinmin Bao* Selbstkritik geübt hatte, sah es aus, als ob sich die *Wenhui Bao* noch eine Weile drücken könnte. Doch die Selbstkritik der *Hsinmin Bao* machte ihr das Leben schwer. Eine verfahrenere Situation kann in eine vielversprechende Situation verwandelt werden, doch das erfordert ein ernsthaftes Bemühen, der *Hsinmin Bao* nachzueifern.

Kommen wir nun zu dem Begriff „die bürgerlichen Rechten“ zurück. Die bürgerlichen Rechten sind die oben erwähnten bürgerlichen Reaktionäre, die sich der Kommunistischen Partei, dem Volk und dem Sozialismus widersetzen. Das ist eine wissenschaftliche, der Wirklichkeit entsprechende Definition. Sie sind eine kleine Handvoll Leute, und man findet sie in den demokratischen Parteien, unter den Intellektuellen, den Kapitalisten, in der studierenden Jugend und auch in der Kommunistischen Partei und im Jugendverband. Die hochschlagenden Wogen dieser Zeit haben sie an die Oberfläche gespült. Sie sind nur ganz wenige, haben aber starke Positionen in den demokratischen Parteien, besonders in einigen davon. Man darf sie nicht unterschätzen. Diese Leute haben nicht nur Ansichten geäußert, sondern ihren Äußerungen Taten folgen lassen, sie sind schuldig. „Dem Sprecher nicht zum Tadel“ paßt auf sie nicht. Sie sind nicht nur Sprecher, sondern auch Täter. Muß man sie deshalb gesetzlich bestrafen? Dazu besteht derzeit wohl keine Notwendigkeit. Denn der Staat des Volks ist sehr stabil, zudem sind viele von diesen Leuten prominente Persönlichkeiten. Wir können Langmut walten lassen, brauchen keine Strafen zu verhängen. Es genügt im allgemeinen, sie als „rechte Elemente“ zu bezeichnen. Sie „Reaktionäre“ zu nennen ist nicht nötig. Die einzige Ausnahme sind die, die sich auch nach wiederholter Warnung besserungsunwillig zeigen, weiter Sabotage treiben und das Strafrecht verletzen. Sie müssen bestraft werden. „Aus früheren Fehlern lernen, um künftige zu vermeiden; die Krankheit bekämpfen, um den Patienten zu retten“ sowie „Negative Faktoren in positive umwandeln“ — diese Prinzipien gelten für die Rechtselemente noch immer. Es gibt eine andere Art von Rechten, solche, die ihre Ansichten äußerten,

dem aber keine Taten folgen ließen. Ihre Worte ähneln denen der obengenannten Rechten, aber sie haben sich auf keine schädlichen Handlungen eingelassen. Diese Leute sind noch milder zu behandeln. Falsche Meinungen müssen scharf kritisiert werden, hier darf es keine Toleranz geben. Man sollte den Leuten aber gestatten, sich ihre Meinung vorzubehalten. All den obenerwähnten verschiedenartigen Rechten soll die Freiheit der Rede gestattet sein. Ein großer und gefestigter Staat kann eine kleine Anzahl solcher Leute durchaus verkraften, ohne Schaden zu nehmen, wenn den breiten Massen ihre Fehler bekannt sind. Wir müssen begreifen, daß die Rechten Lehrer sind, die uns durch ihr negatives Beispiel erziehen. In diesem Sinne hat das giftige Unkraut seine Verdienste bestehen gerade darin, giftig zu sein und mit seinem Gift Menschen vergiftet zu haben.

Die Kommunistische Partei setzt ihre Ausrichtungsbewegung fort, und die demokratischen Parteien haben die ihre nun auch begonnen. Nachdem jetzt die wütenden Angriffe der Rechten vom Volk zurückgeschlagen worden sind, kann die Ausrichtungsbewegung ungehindert durchgeführt werden.

SCHLAGT DIE ANGRIFFE DER BÜRGERLICHEN RECHTEN ZURÜCK!*

(9. Juli 1957)

Im März sprach ich hier zu einer Anzahl von Parteikadern. Hundert Tage sind seitdem vergangen. Während dieser hundert Tage hat die Lage eine große Veränderung erfahren. Wir haben eine Schlacht mit den bürgerlichen Rechten ausgefochten; das politische Bewußtsein des Volkes hat sich erhöht, und zwar in beträchtlichem Maße. Wir haben das damals bereits vorausgesehen. Zum Beispiel fragte ich hier, ob es denn nicht weh tun werde, wenn die Kritik anfängt, oder anders gesagt, wenn das Feuer auflodert. Wir müssen unsere Kopfhaut abhärten und es aushalten, sagte ich. Dieser Teil des Körpers heißt Kopf, und er hat eine Haut, die sich Kopfhaut nennt. Die Kopfhaut abhärten und es aushalten heißt, daß ich, wenn du mich kritisierst, meine Kopfhaut hart mache und eine Weile zuhöre. Und dann analysiere ich die Kritik und gebe eine Antwort darauf, was richtig ist, akzeptiere ich, und was falsch ist, weise ich zurück.

Wir müssen die feste Überzeugung haben, daß bei uns in China, wie überall auf der Welt, die Mehrheit der Menschen gut ist. Mit Mehrheit meinen wir nicht 51 Prozent, sondern über 90 Prozent. Von den 600 Millionen Menschen unseres Landes sind die Arbeiter und Bauern unsere Hauptstütze. In der Kommunistischen Partei, im Jugendverband, in den demokratischen Parteien, unter den Studenten und Intellektuellen sind die Mehrheit stets gute Menschen. Sie sind gutherzig und ehrlich, sind ohne Falsch und hegen keine Hintergedanken. Das muß man anerkennen. Das hat sich in jeder politischen Bewegung erwiesen. Nehmen wir in der jetzigen Bewegung die Studenten als Beispiel: An der Peking-Universität studieren mehr als 7 000 Studenten, unter ihnen machen die Rechten nur 1, 2 oder 3 Prozent aus.

* Rede des Genossen Mao Tsetung auf einer Kaderkonferenz in Schanghai.

Wer ist nun mit diesen 1, 2 oder 3 Prozent genau gemeint? Der harte Kern — die Unentwegten, die nicht selten einen Krawall machen, daß Himmel und Erde erzittern — zählt nie viel mehr als 50 Personen oder nicht ganz 1 Prozent. Die übrigen 1 oder 2 Prozent sind diejenigen, die ihnen applaudieren und sie unterstützen.

Ein Feuer anzünden und auf sich selbst lenken, das erfordert einiges. Jetzt höre ich, daß manche Genossen in eurer Stadt bereuen, das Feuer nicht grimmig genug entfacht zu haben. Nun, ich denke, daß das Feuer in Schanghai annähernd stark genug war, fast, nicht ganz stark genug, nicht voll und ganz zufriedenstellend. Nicht wahr, ihr hättet das Feuer wüten lassen, wenn ihr dessen wunderbare Wirkung im voraus gewußt hättet? Laßt nur das giftige Unkraut sprießen und die Dämonen und Ungeheuer erscheinen! Was hättet ihr zu fürchten? Ich sagte bereits im März, daß ihr keine Angst zu haben braucht. Manche Genossen in unserer Partei fürchteten jedoch, daß sich im ganzen Land Chaos verbreiten könne. Diese Genossen haben, wiewohl der Partei und dem Staat treu ergeben, meiner Meinung nach die Gesamtlage aus dem Auge verloren, das heißt, sie sehen nicht, daß die große Mehrheit, also über 90 Prozent der Bevölkerung, gute Menschen sind. Habt keine Angst vor den Volksmassen, sie halten zu uns. Sie mögen auf uns schimpfen, würden aber nie mit den Fäusten auf uns losgehen. Die Rechten sind nur eine verschwindend kleine Minderheit und kommen an der Peking-Universität, von der eben die Rede war, höchstens auf 1, 2 oder 3 Prozent. Das gilt nur für die Studenten. Bei den ordentlichen und außerordentlichen Professoren sieht die Sache etwas anders aus, die Rechten zählen ungefähr 10 Prozent, die Linken ebenfalls ungefähr 10 Prozent. Die beiden Seiten halten sich die Waage. Die in der Mitte Stehenden machen etwa 80 Prozent aus. Was gibt es hier also zu befürchten? Einige unserer Genossen werden jedoch von Ängsten dieser oder jener Art heimgesucht, sie fürchten, das Haus könne einstürzen und der Himmel herunterfallen. Seit Menschengedenken weiß man nur von „dem Mann aus Tji, der sich damit quält, daß der Himmel herunterfallen könnte“¹, das heißt, nur jener Mann aus Honan hatte solche Befürchtungen, von einem anderen Fall dieser Art ist bisher nichts bekannt. Und was das Haus betrifft, so bin ich der Meinung, daß dieses Haus nicht einstürzen wird. Wie kann es so leicht einstürzen, wo es doch erst vor kurzem gebaut wurde?

Mit einem Wort, überall sind mehr als 90 Prozent der Bevölkerung unsere Freunde und Genossen. Habt also keine Angst. Wieso sollte man Angst vor den Volksmassen haben? Es gibt doch gar keinen Grund

dazu. Wen nennt man eine führende Persönlichkeit? Der Gruppenälteste, der Gruppenführer, der Sekretär einer Parteizelle, ein Schuldirektor oder ein Universitätsrektor und der Sekretär eines Parteikomitees, das sind alles führende Persönlichkeiten, außerdem noch der Genosse Kō Tjing-schi, und ich kann auch dazu gerechnet werden. Wir haben jedenfalls alle ein wenig politisches Kapital, das heißt, wir haben dem Volk diesen oder jenen Dienst geleistet. Nun brennt das Feuer lichterloh, und über 90 Prozent der Bevölkerung hoffen, daß unsere Genossen darin gestählt werden. Jeder unserer Genossen hat seine Schwächen, wer hat sie nicht? „Die Menschen sind keine Heiligen, wer könnte frei von Fehlern sein?“ Wir sagen oder tun immer einmal etwas Falsches, zum Beispiel etwas Bürokratisches. Das passiert oft ganz unbewußt.

Es ist notwendig, in bestimmten Abständen „ein Feuer anzufachen“. Wie oft? Was meint ihr, jedes Jahr einmal oder lieber alle drei Jahre einmal? Ich meine, man sollte es in einem Planjahrfünft mindestens zweimal tun, so wie es nach unserem alten Kalender alle drei Jahre ein Schaltjahr mit einem Schaltmonat und alle fünf Jahre ein zweites gibt. Der Affenkönig Sun Wu-kung ist viel stärker, nachdem er im Acht-Diagramme-Wunderschmelztiegel des Gottes der Obersten Macht gestählt worden ist. Ist Sun Wu-kung nicht ein Wesen mit übernatürlichen Kräften? Selbst er, den man den „dem Himmelskaiser ebenbürtigen Großen Heiligen“ nennt, hat es nötig, sich im Acht-Diagramme-Wunderschmelztiegel stählen zu lassen. Sprechen wir nicht vom Stählen, d.h. vom Schmelzen und Schmieden? Schmieden heißt Formen durch Hämmern, das Schmelzen geht beim Eisen im Hochofen und beim Stahl im Martinofen vor sich. Ist der Stahl hergestellt, muß er noch geschmiedet werden, was heutzutage mit einem Preßlufthammer geschieht. Dieses schreckliche Hämmern! Auch wir Menschen brauchen so eine Stählung. Manche Genossen sind sehr dafür, wenn man sie danach fragt, sie sagen: „O ja, ich habe Mängel und möchte gern einmal gestählt werden.“ Jeder sagt, daß er das gerne möchte. Darüber reden ist einfach, aber wenn es ernst wird, wenn es heißt, tatsächlich mit einem Preßlufthammer geschmiedet zu werden, dann will er plötzlich nicht mehr, dann ist er abgeschreckt. Wir waren jetzt mitten drin in solch einem Stählungsprozeß. Himmel und Erde verfinsterten sich für eine Weile, kein Lichtstrahl von Sonne oder Mond drang durch. Zwei Winde wehten da: Der eine ging aus von der überwiegenden Mehrheit, von den guten Menschen, die Dazibaos (Wandzeitungen mit großen Schriftzeichen) aufhängten und von der Kommunistischen Partei

sagten, daß sie Mängel habe und diese überwinden müsse; der andere ging aus von einer Handvoll Rechten, die uns angriffen. Diese beiden Offensiven richteten sich auf das gleiche Ziel. Aber die Offensive der Mehrheit war gerechtfertigt und richtig. Sie war für uns eine Art der Stählung. Die Offensive der Rechten war für uns auch eine Art der Stählung. Ihnen verdanken wir diesmal die wirkliche Härtung. Sie haben unserer Partei, den breiten Volksmassen, der Arbeiterklasse, den Bauern, den jungen Studenten und den demokratischen Parteien eine höchst lehrreiche Lektion erteilt. In jeder Stadt gibt es eine Anzahl von Rechten, die uns stürzen wollen. Jetzt haben wir sie umzingelt.

Unsere Revolution ist eine Volksrevolution, eine Revolution des 600 Millionen zählenden Volkes unter Führung des Proletariats, sie ist die Sache des Volkes. Die demokratische Revolution war die Sache des Volkes, die sozialistische Revolution ist die Sache des Volkes und so auch der sozialistische Aufbau. Sind die sozialistische Revolution und der sozialistische Aufbau nun gut oder nicht? Hat es Erfolge gegeben? Was stellt die Hauptseite dar, die Erfolge oder die Mißerfolge? Die Rechten verneinen die Erfolge in der Sache des Volkes. Das ist der erste Punkt. Der zweite Punkt: In welche Richtung sollen wir gehen? Die eine führt zum Sozialismus, die andere zum Kapitalismus. Die Rechten wollen, daß wir umdrehen und den Weg zum Kapitalismus nehmen. Drittens, wer soll bei der Verwirklichung des Sozialismus die Führung übernehmen? Das Proletariat oder die Bourgeoisie? Die Kommunistische Partei oder jene bürgerlichen Rechten? Die Rechten sagen, sie wollten die Führung der Kommunistischen Partei nicht. Ich meine, daß die große Debatte, die jetzt im Gange ist, um diese drei Fragen geht. Es ist gut, daß eine solche Debatte geführt wird, denn über diese Fragen hat es noch keine gegeben.

Über die demokratische Revolution wurde lange Zeit hindurch debattiert. Von den letzten Jahren der Tjing-Dynastie bis zur Revolution von 1911, während des Kampfes gegen Yüan Shi-kai, während des Nordfeldzugs und des Widerstandskriegs gegen die japanische Aggression, immerzu wurde debattiert. Sollte man Widerstand gegen Japan leisten oder nicht? Der eine Flügel verfocht die Theorie von der Allmacht der Waffen und sagte, China habe nicht genügend Waffen, infolgedessen könne es Japan keinen Widerstand leisten; der andere Flügel sagte, man brauche keine Angst zu haben, denn letztlich entschieden die Menschen, deshalb könne man trotz des Waffenmangels kämpfen. Dann kam der Befreiungskrieg, in dessen Verlauf ebenfalls debattiert wurde. Die Verhandlungen in Tschungking, die alte

Politische Konsultativkonferenz, die in Tschungking stattfand, die Verhandlungen in Nanking, das waren alles Debatten. Tschiang Kai-schek hatte aber taube Ohren für unsere Meinung, für die Meinung des Volkes, er wollte den Krieg. Und das Resultat war, daß er ihn verlor. Über die demokratische Revolution wurde also debattiert, sie durchlief eine lange Periode der geistigen Vorbereitung.

Die sozialistische Revolution ging schnell vor sich. Nach sechs oder sieben Jahren war die sozialistische Umgestaltung des kapitalistischen Eigentums und des individuellen Eigentums der Kleinproduzenten im wesentlichen abgeschlossen. Aber die Umerziehung des Menschen bleibt dahinter zurück, wenn auch bereits einige Fortschritte zu verzeichnen sind. Die sozialistische Umgestaltung hat zwei Aufgaben zum Inhalt: Die eine ist die Umformung des Systems und die andere die Umformung des Menschen. Das System umfaßt nicht nur die Eigentumsverhältnisse, sondern auch den Überbau, hauptsächlich die Machtorgane und die Ideologie. Zum Beispiel, die Presse gehört zum Bereich der Ideologie. Einige behaupten, die Presse habe keinen Klassencharakter, sei kein Instrument des Klassenkampfes. Diese Behauptung ist falsch. Mindestens bis zur Vernichtung des Imperialismus widerspiegeln die Zeitungen und alle anderen Dinge im Bereich der Ideologie die Klassenverhältnisse. Die Schulbildung, die Literatur und die Kunst gehören alle zur Ideologie, zum Überbau, und haben Klassencharakter. Bei den Naturwissenschaften sind zwei Aspekte zu beachten. An sich haben sie keinen Klassencharakter, aber die Frage, wer sie studiert und wer sie anwendet, hat Klassencharakter. An den Universitäten sind die Fachbereiche Chinesische Sprache und Literatur sowie Geschichte am stärksten vom Idealismus beeinflusst. Auch die Zeitungsleute gehören zu denen, die am meisten zum Idealismus neigen. Aber glaubt nicht, daß der Idealismus nur im Bereich der Gesellschaftswissenschaften so reichlich sprießt, auch im Bereich der Naturwissenschaften gibt es nicht wenig davon. Viele Leute, die sich mit Naturwissenschaften beschäftigen, haben eine idealistische Weltanschauung. Wenn du sie fragst, woraus sich das Wasser zusammensetzt, so sind sie Materialisten und erwidern, daß es sich aus zwei Elementen zusammensetzt, was ja der Realität entspricht. Wenn von der Umgestaltung der Gesellschaft die Rede ist, so sind sie Idealisten. Während wir sagen, daß die Kommunistische Partei durch die Ausrichtung gestärkt werden soll, sagen manche von ihnen, sie müsse liquidiert werden. Das ist in der gegenwärtigen Bewegung herausgekommen.

Als die Rechten angriffen, war unsere Politik Zuhören und Schweigen. Mehrere Wochen lang härteten wir unsere Kopfhaut ab, spitzten unsere Ohren und hielten den Mund. Außerdem informierten wir weder die Mitglieder des Jugendverbands und der Partei noch die Sekretäre und Komitees der Parteizellen, wir überließen sie, jeden auf sich selbst gestellt, dem Schlachtengetümmel. Einige Feinde hatten sich in die Parteikomitees und in die Parteihauptzellen der Hochschulen eingeschlichen, zum Beispiel unter den Mitgliedern des Parteikomitees der Tjinghua-Universität gab es welche. Wenn eine Sitzung stattfand, informierten sie sofort den Feind, was los war. Diese Leute wurden „Aufständische“ genannt. Es hat doch aufständische Generäle gegeben, nicht wahr? Nun, jetzt gab es auch „aufständische Gelehrte“. Darüber freuten sich beide Seiten, die Feinde und wir. Die Feinde freuten sich sehr, daß Mitglieder der Kommunistischen Partei „einen Aufstand machen“ und daß der „Fall“ der Kommunistischen Partei bevorstünde. Wieviel Parteimitglieder sind eigentlich diesmal umgefallen? In Schanghai kenne ich mich nicht aus. In Peking sind an den Hochschulen wahrscheinlich von den Parteimitgliedern 5 Prozent, von den Jugendverbandsmitgliedern etwas mehr, vielleicht 10 Prozent oder noch ein wenig mehr, umgefallen. Dieser Umfall ist meiner Meinung nach vollkommen in Ordnung. Ob es sich nun um 10, 20, 30 oder 40 Prozent handelt, ich bin, mit einem Wort, sehr erfreut über den Umfall. Die Köpfe dieser Leute sind vollgestopft mit bürgerlichen Ideen und mit Idealismus, sie haben sich in die Kommunistische Partei oder den Jugendverband eingeschlichen, sie sind angeblich für den Kommunismus, in Wirklichkeit aber Antikommunisten oder schwankende Elemente. Deshalb sind auch wir erfreut darüber, daß sie „einen Aufstand machen“. Wann haben wir jemals die Reihen der Partei und des Jugendverbandes so gründlich gesäubert? Sie sind selbst ausgerissen, ohne daß wir sie hätten hinaussäubern müssen. Jetzt ist die Situation eine andere, das Blatt hat sich gewendet. Es ist Schluß mit dem „Aufstand“, seitdem wir die Rechten umzingelt haben und viele, die zwar selbst keine Rechten waren, aber Verbindungen zu ihnen hatten, zur Entlarvung der Rechten übergegangen sind. Für die Rechten sind nun harte Zeiten angebrochen, und einige ihrer Leute haben ihnen den Rücken gekehrt. Ich sprach hier im März. Wie viel sich doch geändert hat in diesen hundert Tagen!

Der gegenwärtige Kampf gegen die Rechten ist seinem Wesen nach vor allem ein politischer Kampf. Der Klassenkampf nimmt verschiedene Formen an, diesmal ist er hauptsächlich ein politischer, kein

militärischer, auch kein wirtschaftlicher Kampf. Ist er zu Teilen ein ideologischer Kampf? Ja, das auch, aber hauptsächlich, meine ich, ein politischer. Der ideologische Kampf kommt schwerpunktmäßig erst in der nächsten Etappe, er wird wie ein lauer Wind und ein milder Regen sein. Die Ausrichtungsbewegung in der Kommunistischen Partei und im Jugendverband ist ein ideologischer Kampf. Wir müssen unser Niveau erhöhen und uns wirklich einiges an Marxismus aneignen. Wir müssen einander aufrichtig helfen. Was für Mängel haben wir? Sind wir völlig frei von Subjektivismus oder Bürokratismus? Wir sollten in der Tat unser Hirn anstrengen, Notizen machen und auf diese Weise einige Monate durchhalten, damit sich unser Verständnis vom Marxismus und unser politisches und ideologisches Niveau erhöht.

Der Gegenangriff gegen die Rechten wird vielleicht noch einige Wochen dauern, einen Monat oder so. Wo kämen wir hin, wenn wir für den Rest dieses Jahres und im nächsten und übernächsten Jahr die Äußerungen der Rechten weiter so in den Zeitungen veröffentlichen würden wie bisher. So viele Rechte gibt es gar nicht, und ihre Äußerungen sind nun zur Genüge gedruckt worden, da bleibt nicht mehr viel zu drucken übrig. Von jetzt an werden wir weiter in der einen oder anderen Form etwas abdrucken, aber nur, wenn es irgendeinen Wert hat, sonst nicht. Meiner Ansicht nach wird dieser Monat Juli noch ein Monat des konzentrierten Gegenschlags gegen die Rechten sein. Heftiger Wind und strömender Regen ist den Rechten am liebsten, und am wenigsten mögen sie lauen Wind und milden Regen. Wir sind für lauen Wind und milden Regen, nicht wahr? Sie sagen aber: „Was, lauer Wind und milder Regen? Wenn es tagelang nieselt, dann verfaulen die Reissetzlinge, und es gibt eine Hungersnot. Da ist ein heftiger Wind und ein strömender Regen schon besser.“ Habt ihr hier in Schanghai nicht einen, der den Artikel „Ein Rabe krächzt am helllichten Tag“ geschrieben hat? Dieser „Rabe“, das ist genau derjenige, der den heftigen Wind und strömenden Regen vorgeschlagen hat. Sie behaupten außerdem: „Ihr Kommunisten seid unfair. Früher, als es gegen uns ging, da habt ihr einen heftigen Wind und strömenden Regen vorgezogen, und jetzt, wo ihr selbst an der Reihe seid, wollt ihr auf einmal einen lauen Wind und einen milden Regen.“ Tatsache ist, daß wir in unseren bisherigen innerparteilichen Direktiven zur ideologischen Umerziehung immer lauen Wind und milden Regen befürwortet haben, die Kritik-kampagnen gegen Hu Shi und Liang Schu-ming eingeschlossen. Es entwickelt sich eben alles in der Welt in Windungen und Wendungen. Zum Beispiel wenn wir wandern, laufen wir nie geradeaus. Wart ihr

jemals auf dem Mogan-Berg? Da gibt es bergauf oder bergab 18 Haarnadelkurven. Die Gesellschaft bewegt sich beständig spiralförmig vorwärts. Wir müssen jetzt, ohne in unseren Anstrengungen nachzulassen, weiter daran arbeiten, die Rechten aufzustöbern, und die Form des heftigen Windes und des strömenden Regens beibehalten. Da sie mit dieser Form angefangen haben, sieht es nun vielleicht so aus, als ob wir uns rächen wollten. Erst jetzt geht den Rechten auf, welche Vorzüge ein lauer Wind und milder Regen hat. Sie klammern sich wie ein Ertrinkender im Huangpu-Fluß an jeden Strohhalm, der sich ihnen bietet, denn sie sinken schnell. Ich vermute, daß jener „Rabe“ nun lauen Wind und milden Regen geradezu herbeisehnt. Jetzt haben wir aber Sturmweather. Nach Juli, im August, wird es lauen Wind und milden Regen geben, denn dann wird nicht mehr viel aufzustöbern sein.

Die Rechten sind ausgezeichnete Lehrer durch negatives Beispiel. China hat schon immer sowohl Lehrer durch positives als auch Lehrer durch negatives Beispiel gehabt. Der Mensch braucht zu seiner Erziehung positive wie negative Beispiele. Der japanische Imperialismus war unser erster negativer Lehrer der Spitzenklasse. Davor hatten wir noch die Tjing-Regierung, Yüan Schi-kai und die Militärmachthaber des Nordens, dann Tschiang Kai-schek, sie alle waren für uns sehr tüchtige Lehrer durch negatives Beispiel. Ohne sie hätte das chinesische Volk niemals seine Lektionen lernen können, die Kommunistische Partei als Lehrer durch positives Beispiel hätte das allein nicht geschafft. Das gilt auch für heute. Es gibt Leute, die hören auf vieles, was wir sagen, einfach nicht. Wer sie sind? Viele von den in der Mitte Stehenden, aber insbesondere die Rechten. Die in der Mitte Stehenden glauben uns teils, teils glauben sie uns nicht. Die Rechten hören überhaupt nicht hin. Vieles haben wir ihnen gesagt, aber sie hörten nicht darauf und schlugen eine andere Richtung ein. Zum Beispiel befürworteten wir die Methode „Einheit — Kritik — Einheit“, sie wollten nichts davon wissen. Wir sagten, daß bei der Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre die Erfolge die Hauptseite bilden, sie sagten nein. Wir sagten, daß man den demokratischen Zentralismus und die demokratische Diktatur des Volkes unter Führung des Proletariats einführen muß, sie sagten nein. Wir sagten, daß wir uns mit den sozialistischen Ländern und den friedliebenden Völkern der ganzen Welt vereinigen müssen, sie sagten auch dazu nein. Kurz, wir haben ihnen das alles gesagt, sie wollten es aber nicht hören. Es gab noch eine Sache, die sie besonders ungern hörten, nämlich, daß giftiges Unkraut ausgerottet werden muß. Laßt Dämonen und Ungeheuer hervorspringen und sich zur Schau stellen!

Danach werden alle Leute sagen, daß Dämonen und Ungeheuer nicht gut sind und ausgemerzt werden müssen. Laßt das giftige Unkraut sprießen, dann kann man es herausreißen und als Dünger unterpflügen. Haben wir das gesagt oder nicht? Natürlich haben wir das gesagt. Aber das giftige Unkraut wächst trotzdem. Jahraus, jahrein sagen die Bauern dem Unkraut, daß sie es mehrmals im Jahr ausreißen werden, aber das Unkraut hört überhaupt nicht hin und wächst weiter. Selbst wenn man es zehntausend Jahre herausreißt, wird es immer noch weiter wachsen, und sogar in hundert Millionen Jahren noch. Als ich vom Unkrautjäten sprach, hatten die Rechten keine Angst, weil ich nur davon redete und nicht wirklich mit dem Ausjäten anfang. Außerdem glaubten sie, daß sie kein giftiges Unkraut, sondern duftende Blumen seien, daß wir das Giftkraut seien und daß infolgedessen wir, nicht sie, ausgejätet werden müßten. Sie kamen einfach nicht auf die Idee, daß sie es waren, die ausgerissen werden sollten.

Gegenwärtig wird eine Debatte über die drei obengenannten Fragen geführt. Die sozialistische Revolution kam so rasch, daß sowohl in der Partei als auch in der Öffentlichkeit nicht ausreichend über die Generallinie der Partei für die Übergangsperiode debattiert wurde. Man kann dies mit einer grasenden Kuh vergleichen. Sie schlingt zunächst das Gras herunter und bewahrt es im Magen auf, dann würgt sie es wieder herauf und kaut es langsam wieder. Wir haben eine sozialistische Revolution im System durchgeführt, zuerst im System des Eigentums an den Produktionsmitteln, dann im Überbau — sowohl im politischen System als auch in der Ideologie —, aber weder um das eine noch um das andere hat es jemals eine erschöpfende Debatte gegeben. Jetzt wird in Zeitungen, auf Foren und Versammlungen und auf Dazibaos diese Debatte entfaltet.

Die Dazibao ist eine gute Sache, und ich meine, daß man sie Generation für Generation weitergeben soll. Die *Gespräche von Konfuzius*, die *Fünf klassischen Schriften*, die *Dreizehn klassischen Schriften* und die *Vierundzwanzig Dynastie-Geschichten*, all dies ist uns überliefert worden. Soll nicht auch die Dazibao der Nachwelt überliefert werden? Ich meine, das muß unbedingt geschehen. Sollte man sie in Zukunft bei einer Ausrichtungsbewegung z.B. in einer Fabrik einsetzen oder nicht? Ich finde, es ist eine gute Idee, sie einzusetzen, und je ausgiebiger, desto besser. Die Dazibao hat keinen Klassencharakter, so wie die Sprache keinen hat. Die allgemeinverständliche Gegenwartssprache hat keinen Klassencharakter, wir benutzen sie in unseren Reden genauso wie Tschiang Kai-schek in seinen. Jetzt spricht niemand mehr in der

klassischen Literatursprache, wie etwa: „Ergötzlich ist es, zu lernen und das Gelernte ständig zu wiederholen“ und „Es erquickt die Seele, Freunde aus der Ferne willkommen zu heißen“. Die allgemeinverständliche Gegenwartssprache wird sowohl vom Proletariat als auch von der Bourgeoisie benutzt. Die Dazibao kann vom Proletariat wie von der Bourgeoisie benutzt werden. Wir sind davon überzeugt, daß die Mehrheit der Menschen auf der Seite des Proletariats steht. Deshalb kommt die Dazibao, als ein Instrument benutzt, dem Proletariat zugute, nicht der Bourgeoisie. Eine Zeitlang, ungefähr für zwei bis drei Wochen, verfinsterten sich Himmel und Erde, kein Lichtstrahl drang durch, weder der Sonne noch des Mondes, die Lage schien sich zugunsten der Bourgeoisie zu entwickeln. Als wir vom Abhärten der Kopfhaut und vom Durchhalten sprachen, da meinten wir eben diese zwei bis drei Wochen, während deren wir schlaflose Nächte verbrachten und den Appetit verloren. Sagtet ihr nicht, ihr wolltet gern gestählt werden? Ein paar Wochen Schlaf- und Appetitlosigkeit, das ist eine Art der Stählung, es muß nicht gleich heißen, daß man in einen Hochofen gesteckt und geschmolzen wird.

Viele in der Mitte Stehende haben geschwankt, auch das ist eine gute Sache. Aus ihrem Schwanken werden sie lernen. Das Schwanken ist ja gerade das Kennzeichen der in der Mitte Stehenden. Warum würde man sie sonst so nennen? Den einen Pol bildet das Proletariat, den anderen die Bourgeoisie, dazwischen, in der Mitte, stehen viele; die beiden Pole sind klein, die Mitte ist groß. Letzten Endes sind die in der Mitte Stehenden gute Leute, sind sie Verbündete des Proletariats. Auch die Bourgeoisie versucht, sie als Verbündete zu gewinnen, und eine Zeitlang konnte man fast meinen, sie wären es wirklich. Denn auch sie kritisierten uns; doch war ihre Kritik gutgemeint. Als die Rechten sie uns kritisieren sahen, kamen sie hervor und stifteten Unruhe. In Schanghai hatten ihr solche Rechten wie Wang Dsao-schi, Lu Yi, Tschen Jen-bing, Peng Wen-ying und dazu noch Wu Yin; sie stifteten Unruhe. Die Rechten hatten kaum damit angefangen, da gerieten die in der Mitte Stehenden in Verwirrung. Die Vorreiter der Rechten sind Dschang Bo-djün, Luo Lung-dji und Dschang Nai-tji, und deren Heimatort ist Peking. Je heftiger die Unruhe in Peking, desto besser, je tiefgehender, desto besser. Das haben unsere Erfahrungen gezeigt.

Ich sprach eben über die Dazibao. Das ist eine Frage der Methode, eine Frage, in welcher Form man den Kampf führt. Die Dazibao ist ein Kampfwaffentyp, eine leichte Waffe wie Gewehr, Pistole oder Maschinengewehr. Die Flugzeuge und Kanonen, das sind dann etwa

die Zeitungen *Wenbui Bao*, *Guangming Ribao* und noch einige andere. Eine Zeitlang druckten auch die Zeitungen der Kommunistischen Partei Äußerungen der Rechten ab. Wir gaben Anweisung, daß alle Äußerungen der Rechten wörtlich wiedergegeben werden sollten. Durch diese und andere Methoden haben wir erreicht, daß die breiten Massen eine Erziehung sowohl durch positive als auch durch negative Beispiele erhielten. Die Mitarbeiter der *Guangming Ribao* und *Wenbui Bao* z. B. haben diesmal eine sehr gründliche Lektion erhalten. Bisher waren sie nicht in der Lage, die Unterschiede zwischen einer proletarischen und einer bürgerlichen, zwischen einer sozialistischen und einer kapitalistischen Zeitung zu nennen. Beide Zeitungen waren von den Rechten in der Leitung für einige Zeit zu bürgerlichen Zeitungen umgepolt worden. Diese Rechten haßten das Proletariat und den Sozialismus. Auch die Hochschulen führten sie nicht in die proletarische Richtung, sondern versuchten, sie in die bürgerliche Richtung zu führen.

Bedürfen die Bourgeoisie und die aus der alten Gesellschaft stammenden Intellektuellen einer Umerziehung oder nicht? Sie haben Todesangst vor einer Umerziehung und behaupten, sie würde einen bestimmten Komplex erzeugen, der sich „Minderwertigkeitskomplex“ nenne, und je mehr einer an Umerziehung durchmache, desto stärker werde dieser Komplex. Das ist eine falsche Behauptung. Richtig muß es heißen: Je länger die Umerziehung dauert, desto größer wird die Selbstachtung, wenn irgendein Gefühl entsteht, dann das der Selbstachtung, denn man gelangt zu dem Bewußtsein, daß man eine Umerziehung nötig hat. Diese Leute mit ihrem hohen „Klassenbewußtsein“ meinen, sie brauchten sich nicht umerziehen zu lassen, im Gegenteil, sie müßten das Proletariat umerziehen. Sie wollen die Welt nach dem Bild der Bourgeoisie umgestalten, während das Proletariat die Welt nach seinem eigenen Bild umgestalten will. Ich wage zu behaupten, daß über 90 Prozent dieser Menschen, also die Mehrheit, nach einigem Zögern, Überlegen, Widerstreben und Schwanken sich schließlich überwinden und zu einer Umerziehung bereit finden werden. Und je mehr Umerziehung einer genossen hat, desto stärker empfindet er das Bedürfnis danach. Selbst die Kommunistische Partei unterzieht sich einer Umerziehung, denn Ausrichtung heißt Umerziehung, und es wird in Zukunft noch mehr Ausrichtungen geben. Oder habt ihr geglaubt, daß es nach dieser Ausrichtung niemals wieder eine geben wird? Daß nach ihr der Bürokratismus auf Nimmerwiedersehen verschwunden sein wird? Schon nach zwei, drei Jahren wird alles vergessen sein und der Bürokratismus seine Auferstehung feiern. Der Mensch hat das nun

einmal so an sich, daß er leicht vergißt. Darum hat er von Zeit zu Zeit eine Ausrichtung nötig. Und da selbst die Kommunistische Partei eine Ausrichtung nötig hat, könnte es da sein, daß die Bourgeoisie und die aus der alten Gesellschaft stammenden Intellektuellen ohne Ausrichtung auskommen? Ohne Umerziehung? Sie haben beides um so nötiger.

Die demokratischen Parteien sind doch jetzt mitten in der Ausrichtung, nicht wahr? Die gesamte Gesellschaft soll die Ausrichtung mitmachen. Ist etwas schlecht daran? Diese Ausrichtung darf sich nicht bei Nebensächlichkeiten aufhalten, sie muß sich auf die Hauptsache konzentrieren, auf die Frage der politischen Linie. Die demokratischen Parteien legen bei ihrer gegenwärtigen Ausrichtung den Schwerpunkt auf die Frage der Linie, auf die Zurückweisung der konterrevolutionären Linie der bürgerlichen Rechten. Ich meine, das ist richtig so. Die Kommunistische Partei konzentriert sich jetzt bei ihrer eigenen Ausrichtung nicht auf die Frage der Linie, sondern auf die des Arbeitsstils. Für die demokratischen Parteien ist diese Frage derzeit zweitrangig, für sie geht es vor allem um die Frage, welcher Linie sie folgen sollen. Sollen sie der konterrevolutionären Linie von Dschang Bo-djün, Luo Lung-dji, Dschang Nai-tji, Tschen Jen-bing, Peng Wen-ying, Lu Yi und Sun Dayü oder einer anderen Linie folgen? Darüber muß zuallererst Klarheit geschaffen werden, und über die drei Fragen, die ich hier gestellt habe: Sind die Errungenschaften der sozialistischen Revolution und des sozialistischen Aufbaus, die Sache mehrerer hundert Millionen Menschen, gut oder schlecht? Welchen Weg sollen wir gehen, den sozialistischen oder den kapitalistischen? Welche Partei soll beim Aufbau des Sozialismus die Führung innehaben, das Dschang-Luo-Bündnis oder die Kommunistische Partei? Es kommt darauf an, eine große Debatte zu führen, um die Frage der Linie zu klären.

Auch innerhalb der Kommunistischen Partei stellt sich die Frage der Linie. Sie stellt sich im Zusammenhang mit jenen „Aufständischen“, den Rechten in der Kommunistischen Partei und dem Jugendverband. Der Dogmatismus stellt gegenwärtig kein Linienproblem dar, denn er hat sich noch nicht zu einer Linie gemausert. In der Geschichte unserer Partei wurde der Dogmatismus mehrmals zu einer Frage der Linie, weil er die Form eines Systems, eines politischen Kurses und eines Programms annahm. Diesmal hat er sich nicht so weit entwickelt, er hat sich höchstens in gewissem Maße verhärtet, ist aber nun durch Hämmern und Erhitzen schon wieder etwas weicher geworden. Sind die Leiter der Institutionen und Organisationen, der Hochschulen und Fabriken nicht schon dabei, „die Treppen herunterzusteigen“²? Sie

haben ihren Kuomintang-Arbeitsstil und ihre Herrenmanieren abgelegt und benehmen sich nicht mehr wie Bürokraten. Der Bürokratismus hat jetzt, wo Leiter von Genossenschaften gemeinsam mit den Bauern die Felder bestellen, wo Fabrikdirektoren und Sekretäre von Fabrikparteikomitees in die Werkhallen gehen, um mit den Arbeitern zusammen zu arbeiten, sehr abgenommen. Diese Art der Ausrichtung wird in Zukunft weiterhin notwendig sein. Wir sollten Dazibaos aufhängen, Diskussionen veranstalten und nach Problemgruppen getrennt behandeln, was zu korrigieren und zu kritisieren ist. Noch ein anderer Punkt. Wir müssen unser Niveau erhöhen und etwas Marxismus studieren.

Ich glaube, daß die meisten von uns Chinesen gute Menschen sind und daß unsere chinesische Nation eine gute Nation ist. Unsere Nation ist sehr vernünftig, warmherzig, klug und tapfer. Ich hoffe, daß eine Situation geschaffen wird, in der beides, sowohl einheitlicher Wille als auch lebendige Aktivität, das heißt sowohl Zentralismus als auch Demokratie, sowohl Disziplin als auch Freiheit, vereint ist. Es muß beide Aspekte geben, nicht nur einen, nicht nur Disziplin oder nur Zentralismus. Das würde bedeuten, den Leuten den Mund zu stopfen, das Reden zu verbieten und selbst an dem keine Kritik zuzulassen, was tatsächlich falsch ist. Wir müssen die Leute ermutigen, mit ihrer Meinung herauszukommen, und es muß eine lebendige Atmosphäre herrschen. Keinem, der uns in guter Absicht kritisiert, darf daraus ein Vorwurf gemacht werden. Wie scharf die Kritik, wie streng der Tadel auch sein mag, man darf ihm keinen Vorwurf machen, ihn nicht bestrafen und ihm keine „engen Schuhe anziehen“. Enge Schuhe tragen ist sehr unbequem. Wem sollen wir nun die engen Schuhe anziehen? Den Rechten. Die Rechten muß man wirklich in enge Schuhe stecken.

Wir dürfen uns nicht vor den Massen fürchten, sondern müssen uns mit ihnen zusammentun. Manche Genossen sind massenscheu, so wie sie wasserscheu sind. Geht ihr öfters schwimmen? Ich propagiere das Schwimmen, wo ich gehe und stehe. Das Wasser ist ein gutes Ding. Wenn du jeden Tag eine Stunde Schwimmen einlegst und das konsequent durchhältst, wenn du das heute und morgen machst, ich wette, daß du dann in hundert Tagen schwimmen kannst. Am besten gehst du erstens nicht zu einem Trainer und nimmst zweitens keinen Schwimmring mit, mit einem Schwimmring lernst du es nie. „Aber ich fürchte um mein Leben, ich kann doch nicht schwimmen!“ Nun gut, schwimm erst mal im Seichten. Angenommen, du willst es in hundert Tagen lernen, so planschst du 30 Tage im seichten Wasser, auf diese Weise kriegst du den Dreh schon heraus. Wenn du erst mal weißt, wie es geht,

macht es keinen Unterschied, ob du im Yangtse oder im Stillen Ozean schwimmst, Wasser ist Wasser. Einige meinen, daß man in einem Schwimmbassin nicht ertrinken könne, weil einen sofort jemand herauszieht, wenn man untergeht. Aber im Yangtse schwimmen, wie furchtbar, diese reißende Strömung, wenn da einer untergeht, wie soll man den finden? Mit diesem Argument wollen sie andere abschrecken. Ich sage euch, so können nur Laien reden. Keiner von unseren Schwimm-Asen, keiner von unseren Trainern und Experten im Schwimmbassin hat sich früher getraut, im Yangtse zu schwimmen; jetzt tun sie es. Schwimmt man jetzt nicht auch bei euch im Huangpu-Fluß? Der Huangpu und der Yangtse sind eintrittsfreie Schwimmbassins. Nehmen wir es als ein Bild: Das Volk ist das Wasser, und die Leiter auf den verschiedenen Ebenen sind die Schwimmer, die im Wasser bleiben und mit der Strömung, nicht gegen sie, schwimmen müssen. Schimpf nicht auf die Massen, unter keinen Umständen darfst du das tun! Du darfst nicht auf die Massen der Arbeiter, der Bauern und der Studenten, auf die Mehrheit der Angehörigen der demokratischen Parteien und der Intelligenz schimpfen, dich nicht gegen sie stellen, sondern müßt immer mit ihnen sein. Auch die Massen können Fehler machen. Wenn so etwas vorkommt, sprechen wir uns in aller Ruhe mit ihnen darüber aus, und wenn sie sich weigern, zuzuhören, so warten wir eben ab und sprechen die Sache bei der nächsten Gelegenheit noch einmal an. Löse dich aber nicht von ihnen los, so wie du auch beim Schwimmen das Wasser nicht verläßt. Als Liu Be den Dschugo Liang für sich gewann, sagte er, er fühle sich „wie ein Fisch im Wasser“. Das hat er tatsächlich gesagt. Die Fisch-Wasser-Beziehung zwischen den beiden steht nicht nur im Roman, sondern ist auch in historischen Schriften bezeugt. Die Massen sind Dschugo Liangs, die Führer Liu Bes. Die einen sind die Führer, die anderen die Geführten.

Alle Weisheit kommt von den Massen. Ich habe immer gesagt, daß die Intellektuellen am unwissendsten von allen sind. Das trifft den Kern der Sache. Solche eingebildeten Intellektuellen tragen ihre Schwänze so hoch, daß sie noch länger als der Schwanz des Affenkönigs Sun Wu-kung sind. Sun Wu-kung konnte 72 verschiedene Gestalten annehmen, und einmal hat er seinen Schwanz in einen Fahnenmast verwandelt, einen ganz hohen. Furchtbar, wenn die Intellektuellen sich derart in Positur werfen! „Wenn ich nicht Nummer eins unter dem Himmel bin, dann mindestens Nummer zwei.“ „Wozu taugen diese Arbeiter und Bauern? Diese Dummköpfe! Kaum lesen und schreiben können sie.“ Aber über Fragen, die die Gesamtlage betreffen, entschei-

den nicht die Intellektuellen, sondern letzten Endes die Werktätigen, der fortgeschrittenste Teil der Werktätigen, das Proletariat.

Wer führt wen — das Proletariat die Bourgeoisie oder umgekehrt? Das Proletariat die Intellektuellen oder umgekehrt? Die Intellektuellen müssen zu Intellektuellen des Proletariats werden, einen anderen Ausweg gibt es nicht. „Wenn die Haut weg ist, woran sollen die Haare dann haften?“³ In der Vergangenheit hafteten „die Haare“, gemeint sind die Intellektuellen, an fünf „Häuten“, das heißt, sie zogen ihre zum Leben notwendigen Nährstoffe aus diesen fünf Häuten. Die erste Haut wurde vom imperialistischen, die zweite vom feudalen und die dritte vom bürokratisch-kapitalistischen Eigentum gebildet. War es nicht das Ziel der demokratischen Revolution, die drei großen Berge Imperialismus, Feudalismus und bürokratischer Kapitalismus zum Einsturz zu bringen? Die vierte Haut war das Eigentum des nationalen Kapitalismus, und das der Kleinproduzenten, das individuelle Eigentum der Bauern und Handwerker, war die fünfte. In der Vergangenheit hafteten die Intellektuellen entweder an den ersten drei oder an den anderen zwei Häuten und lebten in Abhängigkeit von ihnen. Wie steht es nun mit diesen fünf Häuten? „Die Häute sind weg.“ Die Imperialisten sind auf und davon, ihr Eigentum ist beschlagnahmt. Das feudale Eigentum ist liquidiert, der Boden an die Bauern zurückgegeben, und jetzt sind Produktionsgenossenschaften errichtet worden. Die Betriebe des bürokratischen Kapitalismus sind verstaatlicht worden. Die Industrie- und Handelsbetriebe des nationalen Kapitalismus wurden in gemischt staatlich-private Unternehmen verwandelt und sind im wesentlichen (wenn auch noch nicht vollständig) sozialistische Unternehmen geworden. Das individuelle Eigentum der Bauern und Handwerker wurde in Kollektiveigentum verwandelt, wenn auch dieses jetzt noch nicht gefestigt ist und seine Festigung noch einige Jahre brauchen wird. Die fünf Häute sind nicht mehr da, aber ihr Einfluß auf die „Haare“, auf die Kapitalisten und Intellektuellen, die ihre Gedanken nicht von ihnen losreißen können und deren Träume noch um sie kreisen, wirkt nach. Jene Leute, die aus der alten Gesellschaft, aus der alten Welt hervorgegangen sind, hängen noch an der alten Lebensweise, den alten Gewohnheiten. Darum braucht die Umerziehung der Menschen eine viel längere Zeit.

An welcher Haut haften jetzt die Intellektuellen? An der des Gemeineigentums, an der des Proletariats. Wer ist ihr Brotgeber? Die Arbeiter und Bauern. Die Intellektuellen sind Lehrer, die von der Arbeiterklasse und den anderen Werktätigen eingestellt wurden, da-

mit sie deren Kinder unterrichten. Wenn sie aber den Wünschen ihrer Arbeitgeber entgegenhandeln und nach ihrem eigenen Konzept unterrichten, wenn sie schematische „achtgliedrige Aufsätze“, konfuzianische Klassiker oder kapitalistischen Unsinn lehren und einige Konterrevolutionäre großziehen, wird die Arbeiterklasse nicht untätig zusehen, wird sie sie an die Luft setzen und ihnen den Lehrvertrag für das nächste Jahr nicht erneuern.

Vor hundert Tagen sagte ich hier, daß die Intellektuellen aus der alten Gesellschaft jetzt keine Grundlage haben, daß sie ihre ursprüngliche gesellschaftliche und wirtschaftliche Grundlage verloren haben, das heißt, daß die fünf Häute weg sind und ihnen nichts anderes übrigbleibt, als sich in einer neuen Haut zu verwurzeln. Manche Intellektuellen haben keinen festen Grund unter den Füßen, sie schweben als unbehauste Wesen zwischen Himmel und Erde mitten in der Luft. Ich meine, daß man diese Leute „freischwebende Herrschaften“ nennen kann. Sie schweben herum, möchten gern zurück, können aber nicht, denn die Häute sind weg. Das alte Zuhause ist nicht mehr vorhanden, und sich an das Proletariat anheften wollen sie auch nicht. Wenn sie es tun wollten, müßten sie die Ideen des Proletariats studieren, ein wenig Zuneigung zum Proletariat entwickeln und mit Arbeitern und Bauern Freundschaft schließen. Aber nein, sie wollen nicht, sie klammern sich immer noch an das Vergangene, obwohl sie wissen, daß es kein Zurück gibt. Was wir gegenwärtig machen, ist, sie aus ihren Träumen wachzurütteln. Mit dieser großen Debatte werden wir sie, denke ich, mehr oder weniger wachkriegeln.

Jene Intellektuellen, die eine Mittelstellung einnehmen, sollten nun zu sich kommen und die Nase nicht ganz so hoch tragen, denn ihr Wissen ist begrenzt. Ich würde sagen, diese Leute sind einerseits Intellektuelle und andererseits doch wieder keine, man sollte sie besser Halbin-tellektuelle nennen. Denn so viel wissen sie auch nicht, und wenn es um prinzipielle Fragen geht, können sie nicht den Mund aufmachen, ohne daß etwas Falsches herauskommt. Von den rechten Intellektuellen sprechen wir hier gar nicht, die sind sowieso Reaktionäre. Das Kreuz mit den in der Mitte stehenden Intellektuellen ist, daß sie schwanken, keine klare Orientierung haben und sie manchmal sogar verlieren. Wenn du ein so großes Wissen hast, warum machst du dann Fehler? Wenn du so wunderbar bist und von dir selbst so überzeugt, warum schwankst du dann? Ein Grasbüschel auf der Mauer wiegt sich im Winde mal nach links, mal nach rechts. Aus all dem sieht man, daß du nicht viel weißt. Die Arbeiter und die Halbproletarier

unter den Bauern wissen in dieser Hinsicht eine Menge. Sie erkennen auf den ersten Blick, daß das Gerede von Sun Da-yü ein Schwindel ist. Siehst du nun, wer es besser weiß? Diese Menschen, die kaum lesen und schreiben können, sie wissen es besser. Wenn man eine Entscheidung über die Gesamtlage, über die generelle Orientierung treffen will, muß man sich an das Proletariat wenden. Ich bin einer, der, wenn er etwas Wichtiges unternehmen will und über die Gesamtheit betreffende Angelegenheiten zu entscheiden hat, jedesmal die Arbeiter und Bauern nach ihrer Meinung fragt. Ich spreche und diskutiere mit ihnen und mit Kadern, die ihnen nahestehen, um festzustellen, ob meine Vorstellungen zu verwirklichen sind. Das macht es notwendig, verschiedene Gegenden zu besuchen. Sich in Peking festzusetzen kann verhängnisvoll werden. Peking ist ein unfruchtbarer Ort, wo man keine Rohstoffe bekommt. Alle Rohstoffe kommen von den Arbeitern und Bauern, aus den verschiedenen Regionen. Das ZK der KP Chinas gleicht einer Verarbeitungsfabrik, die die Rohstoffe für ihre Produktion verwendet. Die Endprodukte müssen gut sein, sonst macht man Fehler. Das Wissen kommt von den Massen. Was heißt richtige Behandlung der Widersprüche im Volk? Es heißt, die Wahrheit in den Tatsachen suchen, die Massenlinie verfolgen. Letztlich geht es um die Massenlinie. Wir dürfen uns nicht von den Massen lösen, und die Beziehung zwischen uns und den Massen gleicht der zwischen Fisch und Wasser oder der zwischen Schwimmer und Wasser.

Wäre es richtig, die Rechten „mit einem einzigen Knüppelhieb zu erledigen“? Es ist notwendig, ihnen einige Schläge zu versetzen. Wenn wir es nicht täten, würden sie sich totstellen. Wäre es richtig, sie nicht anzugreifen, ihnen nicht zuzusetzen? Nein, angreifen ist notwendig. Das Ziel unseres Angriffs ist aber, sie zum Umkehren zu zwingen. Wir sollten bei unserer Offensive keine Mittel scheuen, sie restlos zu isolieren, dann wird es möglich sein, sie zu gewinnen, wenn nicht alle, so doch einen Teil von ihnen. Sie sind Intellektuelle, manche von ihnen sogar große Intellektuelle, und sie können nützlich sein, wenn wir sie gewonnen haben. Wir können ihnen dann etwas zu tun geben. Übrigens haben sie uns diesmal einen großen Dienst erwiesen, indem sie durch ihr negatives Beispiel als Lehrer des Volkes gewirkt haben. Wir haben nicht die Absicht, sie in den Huangpu-Fluß zu werfen, wir wollen weiterhin die Haltung einnehmen, „die Krankheit zu bekämpfen, um den Patienten zu retten“. Vielleicht wollen manche Leute nicht zu uns übergehen. Wenn Leute wie Sun Da-yü stur bleiben und sich nicht bessern wollen, dann laßt sie. Wir haben jetzt so viel zu tun. Es ist einfach

nicht möglich, jeden Tag auf sie einzuschlagen und das 50 Jahre lang durchzuhalten! Es gibt eben bestimmte Leute, die es ablehnen, ihre Fehler zu korrigieren, sollen sie sie mit ins Grab nehmen und zum Höllenfürsten gehen. Sie können dem Höllenfürsten sagen: „Ich bin ein Verteidiger der fünf Häute, ich habe mich standhaft bewährt. Die Kommunisten und die Volksmassen haben mich bearbeitet, ich habe mich aber nicht unterkriegen lassen und allem widerstanden.“ Sie müssen jedoch wissen, daß auch in der Hölle ein Machtwechsel stattgefunden hat und Marx, Engels und Lenin nun dort herrschen. Jetzt gibt es zwei Höllen, der Höllenfürst der kapitalistischen Welt ist wahrscheinlich noch der alte, während Marx, Engels und Lenin über die Hölle der sozialistischen Welt herrschen. Wie ich das so sehe, wird man die halsstarrigen Rechten selbst nach hundert Jahren noch aufs Haupt schlagen müssen.

ANMERKUNGEN

¹ Siehe *Liā Dsi*, „Tiān Jui“.

² Gemeint sind die Anstrengungen solcher leitenden Kader, die Fehler gemacht hatten und in der Ausrichtungsbewegung die Kritik der Massen annahmen, Selbstkritik übten und somit das Verständnis der Massen gewannen.

³ Siehe *Dsuo Dschuan*, „Das vierzehnte Jahr des Herzogs Hsi“.

DIE LAGE IM SOMMER 1957*

(Juli 1957)

Der Widerspruch zwischen dem Volk und den bürgerlichen Rechten, die sich gegen die Kommunistische Partei, das Volk und den Sozialismus stellen, ist in der Periode der sozialistischen Revolution in unserem Lande ein Widerspruch zwischen uns und dem Feind, das heißt, ein antagonistischer, unversöhnlicher Widerspruch, ein Widerspruch auf Leben und Tod.

Die bürgerlichen Rechten, die die Arbeiterklasse und die Kommunistische Partei wütend attackieren, sind Reaktionäre, Konterrevolutionäre. So nennen wir sie aber nicht, wir bezeichnen sie als Rechte, das erleichtert es uns nämlich, erstens die in der Mitte Stehenden zu gewinnen und zweitens die Rechten zu spalten, so daß einigen von ihnen der Weg zum Übergang auf unsere Seite geebnet wird.

Es gibt bürgerliche Rechte, die bis zum bitteren Ende unbelehrbare Starrköpfe bleiben werden; auch ihnen soll Arbeit gegeben und sollen die Bürgerrechte belassen werden, vorausgesetzt, daß sie sich nicht als Geheimagenten betätigen und keine Sabotage mehr betreiben. Dabei lassen wir uns von der Überlegung leiten, daß eine extreme Politik, wie sie bei vielen früheren Vorkommnissen befolgt wurde, niemals Gutes gebracht hat. Wir sollten uns mehr Weitblick angewöhnen. Wenn wir in einigen Jahrzehnten auf die gegenwärtigen Ereignisse zurückblicken, dann werden wir feststellen, daß unsere Art, die bürgerlichen Rechten zu behandeln, die revolutionäre Sache des Proletariats tiefgreifend beeinflußt und bedeutend begünstigt hat.

Unser Ziel besteht darin, eine politische Situation zu schaffen, in der beides, sowohl Zentralismus als auch Demokratie, sowohl Disziplin als auch Freiheit, sowohl einheitlicher Wille als auch persönliches

* Dieser Artikel wurde im Juli 1957 von Genossen Mao Tsetung während der Konferenz der Sekretäre der Provinz- und Stadtparteikomitees in Tsingtao verfaßt und unter den Konferenzteilnehmern verteilt. Im August desselben Jahres ging er dann den führenden Kadern der Partei zu.

Behagen und lebendige Aktivität, vereint ist; das wird die sozialistische Revolution und den sozialistischen Aufbau fördern, uns bei der Überwindung von Schwierigkeiten helfen, den Aufbau einer modernen Industrie und einer modernen Landwirtschaft beschleunigen, unsere Partei und unseren Staat weiter festigen und besser gegen Gefahren und Risiken wappnen. Das Hauptthema hierbei ist die richtige Behandlung der Widersprüche im Volk und die richtige Behandlung der Widersprüche zwischen uns und dem Feind. Die Methode ist, die Wahrheit in den Tatsachen zu suchen und die Masselinie zu verfolgen. Die davon abgeleiteten Methoden sind die Abhaltung von Konferenzen, auf denen Parteimitglieder und Nichtparteilmitglieder über wichtige politische Richtlinien diskutieren, die öffentliche Durchführung der Ausrichtungsbewegung und die Kritik in der Presse an Fehlern und Unzulänglichkeiten in der Arbeit der Partei und der Regierung. Die Ausrichtung und die sozialistische Erziehungsbewegung sollten etappen- und gruppenweise in den demokratischen Parteien, im Bildungswesen, in der Presse, in den Bereichen Wissenschaft und Technik, Literatur und Kunst, im Gesundheitswesen, in den Kreisen der Industriellen und Geschäftsleute, in der Arbeiterklasse, in den verschiedenen Schichten der Bauernschaft sowie unter den Handwerkern und anderen Werktätigen in Stadt und Land in Gang gebracht werden. Bei der Bourgeoisie und den bürgerlichen Intellektuellen geht es darum, sie dazu zu bringen, die sozialistische Umerziehung zu akzeptieren; dasselbe gilt für das Kleinbürgertum (Bauern und selbständige Werkkräfte in Stadt und Land), vor allem die wohlhabenden Mittelbauern; was aber die Hauptmasse der Arbeiterklasse und der Kommunistischen Partei anbelangt, so handelt es sich um eine Ausrichtung des Arbeitsstils. Das sind Probleme, die sich zwei dem Wesen nach verschiedenen gesellschaftlichen Kategorien zuordnen. Warum verwendet man trotzdem für beide dieselbe Parole der „Ausrichtung“? Weil es den meisten leichter fällt, diese Parole zu akzeptieren. Wir können zu den Leuten sagen: Wenn schon die Kommunistische Partei und die Arbeiterklasse bei sich ausrichten, meint ihr nicht, es könnte euch auch gut tun? So haben wir die Initiative völlig in unserer Hand. Die Methode der Ausrichtung ist, Kritik und Selbstkritik zu üben und Tatsachen und Argumente sprechen zu lassen. Das Ziel der Ausrichtung ist, den Kampf auf die Richtigstellung der politischen Orientierung, die Hebung des ideologischen Niveaus, die Überwindung der Mängel in der Arbeit, auf den Zusammenschluß mit den breiten Massen und die Isolierung

und Spaltung der bürgerlichen Rechten und aller anderen antisozialistischen Elemente zu lenken. Mit den bürgerlichen Rechten meinen wir hier auch diejenigen, die in die Kommunistische Partei bzw. in den Jugendverband eingedrungen sind und politisch genau das gleiche Bild bieten wie die Rechten außerhalb. Sie haben die revolutionäre Sache des Proletariats verraten und die Partei wütend angegriffen. Man muß sie deshalb restlos entlarven und aus unseren Reihen ausstoßen, um die Reinheit der Partei- und Jugendverbandsorganisationen zu bewahren.

Unbeirrbares Vertrauen in die Mehrheit der Massen, zuallererst und vor allem in die Mehrheit der Arbeiter und Bauern, des gewichtigsten Teils der Massen, das ist unser grundlegender Ausgangspunkt. Sogar die Mehrheit der Industriellen und Geschäftsleute und der Intellektuellen gewann — mochte sie sich auch angesichts der wütenden Angriffe der Rechten eine Zeitlang täuschen lassen und ins Schwanken geraten sein — einige Wochen später die Orientierung wieder und ging auf unsere Seite über, als der Gegenangriff gegen die Rechten einsetzte. Darum darf man der Mehrheit dieser Kreise letzten Endes ebenfalls Vertrauen schenken; sie kann die Umerziehung akzeptieren. Früher haben nicht wenige Genossen den Fehler begangen, die Kraft des Proletariats zu unterschätzen und die der bürgerlichen Rechten zu überschätzen. Auch jetzt findet man unter den Kadern in den Bezirken, Kreisen, Distrikten, Gemeinden und in den Fabriken noch viele, die so denken. Wir müssen sie mit Geduld davon überzeugen, daß weder unsere eigene Kraft unterschätzt, noch die des Feindes überschätzt werden darf. Auf dem Lande ist man dabei, die Grundherren und Großbauern umzuerziehen. Manche wollen aber immer noch nicht Ruhe geben, ihnen gegenüber heißt es, die Wachsamkeit zu erhöhen. Die Mehrheit der wohlhabenden Mittelbauern will in den Produktionsgenossenschaften bleiben, während eine Minderheit, begierig, den kapitalistischen Weg einzuschlagen, randaliert und droht, aus den Genossenschaften auszutreten. Es wird nötig sein, sie entsprechend differenziert zu behandeln. Auf dem Lande muß man unbedingt auf die Klassenlinie achten und den ehemaligen armen Bauern und Landarbeitern eine dominierende Stellung in den Leitungsorganen sichern, während man gleichzeitig den Zusammenschluß mit den Mittelbauern im Auge behalten muß. Ich bin sehr dafür, daß das Zentralkomitee sofort eine Direktive ausgibt, unter der gesamten Landbevölkerung eine großangelegte sozialistische Erziehungsbewegung durchzuführen, deren Ziel es sein sollte, die rechtsopportunistischen Ideen innerhalb

der Partei, den Ressortgeist gewisser Kader, die kapitalistischen und individualistischen Ideen der wohlhabenden Mittelbauern zu kritisieren und die konterrevolutionären Aktivitäten der Grundherren und Großbauern zu bekämpfen. Hauptsächlich sollten die schwankenden wohlhabenden Mittelbauern kritisiert werden, gegen ihre kapitalistischen Ideen muß der Kampf geführt werden, und zwar mit Argumenten. Von nun an sollte einmal im Jahr in Abstimmung mit der Ausrichtung der Distrikts- und Gemeindegader und der Überprüfung der drittklassigen Produktionsgenossenschaften ein solcher entschiedener Kampf geführt werden, damit die Produktionsgenossenschaften Schritt für Schritt konsolidiert werden können. Auch den Bauern auf dem Lande soll erst einmal die Möglichkeit gegeben werden, „frei ihre Meinung zu äußern“, d. h. Kritik zu üben und Kommentare abzugeben. Dann soll man das Richtige davon akzeptieren und das Falsche kritisieren. Das alles hat schrittweise im Rahmen der Ausrichtungsbewegung auf dem Lande zu geschehen, die von den einheimischen Kadern mit Unterstützung der von oben geschickten Arbeitsgruppen geleitet wird. Wie in der Stadt wird auf dem Land immer noch der Kampf zwischen den beiden Wegen ausgetragen — dem sozialistischen und dem kapitalistischen. Es wird noch sehr lange dauern, bis wir den endgültigen Sieg in diesem Kampf errungen haben. Das ist eine Aufgabe für die ganze Übergangsperiode. Auf dem Lande sollen „Fleiß und Sparsamkeit im Haushalt“ wie „Fleiß und Sparsamkeit in der Produktionsgenossenschaft“, „Liebe zum Vaterland und zur Genossenschaft“ wie „Liebe zur Familie“ gefördert werden. Bei der Verwirklichung des Prinzips „Fleiß und Sparsamkeit im Haushalt“ sind wir besonders auf die Arbeit der Frauenorganisationen angewiesen. In den nächsten Jahren muß der Staat, komme, was da wolle, jährlich 35 Mrd. *Djin* Getreide aus Abgaben und 50 Mrd. *Djin* Getreide aus Ankäufen aufbringen, wobei bestimmte Angleichungen entsprechend dem jeweiligen Stand der Ernte erlaubt sind. Da die Getreideproduktion jährlich steigt und die Zahl der Bauernhaushalte mit Getreidedefizit sinkt, soll der Getreideabsatz auf dem Land von Jahr zu Jahr reduziert werden. Auch in den Städten soll der Getreideabsatz dort, wo zu viel Getreide verkauft worden ist, je nach den Umständen reduziert werden. Erst dann ist der Staat in der Lage, seine Getreidevorräte von Jahr zu Jahr zu vergrößern und sich auf eventuelle Notlagen vorzubereiten. Gelingt es dem Staat nicht, die 85 Mrd. *Djin* Getreide aufzubringen, so wird das die Marktpreise in Mitleidenschaft ziehen, uns hindern, den Volkswirtschaftsplan als Ganzes erfolgreich

durchzuführen, und uns eventuellen Notfällen hilflos ausliefern. Das wäre sehr gefährlich. Es ist notwendig, vor der diesjährigen Herbst-ernte auf dem Lande gegen Individualismus und Ressortgeist anzukämpfen, gegen Haltungen, die die Interessen des Staates und des Kollektivs völlig außer acht lassen.

Wo Konterrevolutionäre sind, müssen sie hinausgesäubert werden. Hinrichten darf man nur wenige; aber auf keinen Fall darf die Todesstrafe abgeschafft werden und grenzenlose Milde walten. Diejenigen, die nach dem Vollzug einer Strafe erneut Verbrechen begehen, sollen noch einmal festgenommen und abgeurteilt werden. Gangster, Rowdys, Diebe, Mörder, Frauenschänder, Defraudanten und andere Schwerverbrecher in unserer Gesellschaft, die die öffentliche Ordnung ernstlich stören oder die Gesetze schwerwiegend verletzen, sowie diejenigen, die in der Öffentlichkeit als üble Elemente bekannt sind, müssen bestraft werden. Jetzt vernachlässigen manche Mitarbeiter der Justiz- und Sicherheitsorgane ihre Pflicht und lassen Leute frei herumlaufen, die eigentlich festgenommen und abgeurteilt gehören. Das ist falsch. Zu schwer bestrafen ist falsch, zu milde bestrafen ist ebenfalls falsch. Heutzutage liegt die Gefahr in letzterem. Glücksspiele sind zu verbieten. Das Verbot von reaktionären Geheimgesellschaften muß strikt durchgesetzt werden. Die Anführer der rechten Studenten müssen gründlich kritisiert werden; es ist jedoch im allgemeinen angebracht, sie an Ort und Stelle zur Umerziehung unter Kontrolle zu stellen und als „Lehrer“ wirken zu lassen. Alle obengenannten Punkte sind für die Übergangsperiode gültig und liegen im Bereich der Verantwortung der Parteikomitees der Provinzen, Städte und autonomen Gebiete. Die Justiz- und Sicherheitsorgane sowie die Kultur- und Bildungsinstitutionen auf lokaler Ebene müssen die Anweisungen der Parteikomitees und der Volksräte von Provinzen, Städten und autonomen Gebieten befolgen und dürfen ihnen nicht zuwiderhandeln, soweit diese Anweisungen nicht gegen politische Richtlinien und Verordnungen der Zentrale verstoßen.

Das Hauptthema ist die richtige Behandlung der Widersprüche im Volk. Sprecht immer darüber, bis es etwas Vertrautes geworden ist, dann wird, was einst Verwirrung schuf, nicht mehr befremden. Wer im eigenen Kopf Klarheit über das Problem der Widersprüche im Volk geschaffen hat, wer es offen und klar erläutert, einige dieser Widersprüche richtig gelöst und damit Erfolge erzielt und Erfahrungen gesammelt hat, der wird keine Angst mehr vor diesem Thema haben.

Ich wiederhole: Bei der richtigen Behandlung der Widersprüche im Volk geht es um die Befolgung der Masselinie, die unsere Partei immer wieder unterstrichen hat. Ein Mitglied der Kommunistischen Partei muß es verstehen, bei der Arbeit die Massen zu Rate zu ziehen, und darf sich nie von ihnen lösen. Das Verhältnis der Partei zu den Massen gleicht dem des Fisches zum Wasser. Ohne ein gutes Verhältnis zwischen der Partei und den Massen ist es unmöglich, das sozialistische System zu errichten, und selbst wenn dies gelänge, könnte es doch nicht gefestigt werden.

In der Armee ist bereits mehrmals eine Ausrichtung durchgeführt worden; die drei Hauptregeln der Disziplin und die acht Punkte zur Beachtung sind durchgesetzt; die Demokratie ist in den drei Hauptbereichen — im militärischen, politischen und wirtschaftlichen — verwirklicht; in Kriegszeiten werden in den Mannschaften Gruppen für gegenseitige Hilfe gebildet; es ist eine enge Verbindung zwischen Offizieren und Soldaten, zwischen Armee und Bevölkerung geschaffen; Prügeln und Schimpfen ist verboten; ebenso ist es verboten, Fahnenflüchtige zu erschießen. Alles zusammen gibt unserer Armee eine hohe Kampfmoral und macht sie unbesiegbar. Wenn dies in der Armee, unter den Waffen tragenden Soldaten, erreichbar ist, warum sollte man nicht auch in den Fabriken, Dörfern, Institutionen und Schulen die Demokratie verwirklichen und die eigenen Probleme (Widersprüche) durch Überzeugung lösen können statt durch Zwang?

Wir fürchten uns nicht einmal vor den Imperialisten, warum sollten wir uns vor dem eigenen Volk fürchten? Wer sich vor dem Volk fürchtet und glaubt, die Volksmassen seien der Vernunft unzugänglich, sie könnten nicht durch Überzeugung, sondern nur durch Zwang zur Einsicht gebracht werden, der ist kein echter Kommunist.

Mit Ausnahme der Renegaten und derjenigen, die Gesetz und Disziplin grob verletzt haben, sind alle Mitglieder der Partei und des Jugendverbandes in der Ausrichtungsbewegung zu schützen. Wir müssen uns große Mühe mit ihnen geben und ihnen aufrichtig helfen, ihre Fehler und Mängel zu korrigieren, ihre Arbeitsmethoden zu verbessern, ihre Qualifikation und ihr politisches und ideologisches Niveau zu erhöhen. Ein Mitglied der Kommunistischen Partei muß morgendlichen Schwung und einen festen revolutionären Willen haben; er muß von dem unbeugsamen Willen beseelt sein, jeder Schwierigkeit ins Auge zu sehen, jede Schwierigkeit zu überwinden; er muß sich von Individualismus und Ressortgeist, von absoluter Gleichmacherei und Liberalismus frei machen. Sonst ist er des Namens Kommunist nicht

würdig. Die Parteikomitees sollen diejenigen, die den nötigen Schwung und revolutionären Willen vermissen lassen oder auf ihren Fehlern beharren, entsprechend maßregeln, wenn sie sich nach mehrmaliger Warnung immer noch besserungsunwillig zeigen, und in schweren Fällen muß man mit Disziplinarmaßnahmen vorgehen.

Innerhalb der nächsten sechs bis zwölf Monate sollten die ersten Sekretäre der Parteikomitees der Provinzen, Städte und autonomen Gebiete (und die anderen Sekretäre auch) sich jeder persönlich eine Produktionsgenossenschaft, eine Fabrik, ein Geschäft und eine Schule zur Untersuchung vornehmen, um Informationen zu sammeln und sich das „Recht mitzureden“ zu verdienen. Das wird ihrer gesamten Leitungstätigkeit zugute kommen. Für die Sekretäre der Parteikomitees der Bezirke, Kreise und Distrikte gilt dasselbe.

Man darf die Bedeutung der gegenwärtigen Kritik an den bürgerlichen Rechten nicht unterschätzen. Sie ist eine große sozialistische Revolution an der politischen und ideologischen Front. Für sich allein genommen, war die sozialistische Revolution von 1956 an der wirtschaftlichen Front (bezüglich des Eigentums an den Produktionsmitteln) noch nicht ausreichend, sie ist auch nicht abgesichert. Die Ungarn-Ereignisse beweisen das. Auch an der politischen und ideologischen Front muß es noch eine durchgreifende sozialistische Revolution geben. Sehen wir uns die demokratischen Parteien, die Kreise der Intellektuellen und der Industriellen und Geschäftsleute an: Bei einem Teil dieser Leute (den Rechten) kann natürlich nicht die Rede davon sein, daß die Kommunistische Partei sie führt, weil sie unsere Feinde sind; unter der großen Masse dieser Leute (den in der Mitte Stehenden) steht die Führung der Partei noch auf wackligen Beinen, und in manchen Kultur- und Bildungsinstitutionen ist sie noch gar nicht errichtet. Wir müssen die Führung über die in der Mitte Stehenden fest in die Hand bekommen, und dies in möglichst kurzer Zeit. Die Bourgeoisie und die bürgerlichen Intellektuellen sind nicht gewillt, sich der Führung der Kommunistischen Partei zu fügen. Die Rechten unter ihnen haben es auf eine Kraftprobe mit uns abgesehen. Erst wenn sie diese Kraftprobe verloren haben, werden sie begreifen, daß das Spiel aus und ihre Lage hoffnungslos ist. Erst dann wird die Mehrheit dieser Leute (die in der Mitte Stehenden und ein Teil der Rechten) anfangen, sich ordentlich zu verhalten, wird sie allmählich von ihrem bürgerlichen Standpunkt abrücken, auf die Seite des Proletariats übergehen und sich zu dem Entschluß durchringen, unter seiner Schirmherrschaft zu leben. Einige wenige werden sich bis an

ihr Ende nicht bekehren lassen — sollen sie ihre reaktionären Ansichten mit ins Grab nehmen! Wir müssen jedoch unsere Wachsamkeit erhöhen. Wir müssen uns dessen bewußt sein, daß sie bei der erstbesten Gelegenheit wieder Winde aufrühren und Wogen aufpeitschen werden. Von jetzt an gerechnet wird dieser Kampf wahrscheinlich noch 10 bis 15 Jahre andauern. Wenn wir unsere Sache gut machen, kann die Frist sich auch verkürzen. Damit wollen wir selbstverständlich nicht gesagt haben, daß in 10 bis 15 Jahren der Klassenkampf erlöschen wird. Solange es in der Welt Imperialismus und Bourgeoisie gibt, stehen die Aktivitäten der Konterrevolutionäre und der bürgerlichen Rechten in China nicht nur stets im Zeichen des Klassenkampfes, sondern verzahnen sich auch unvermeidlich mit denen der internationalen Reaktion. Nach einer bestimmten notwendigen Frist wird der Kampf, der sich jetzt abspielt, in seiner Form von „heftigem Wind und strömendem Regen“ zu „lauem Wind und mildem Regen“ übergehen müssen, damit die Probleme ideologisch tiefergehender und gründlicher geklärt werden können. In den letzten Monaten, vor allem in den letzten beiden, haben wir bereits die erste entscheidende Schlacht gewonnen. Aber bis der Sieg auf der ganzen Linie errungen ist, werden wir uns noch einige Monate tief in die Probleme hineingraben müssen; auf keinen Fall dürfen wir den Kampf hastig abwickeln. Denkt daran, wenn wir diesen Kampf nicht gewinnen, ist auch der Sozialismus unmöglich zu verwirklichen.

Diese große, vom ganzen Volk geführte Debatte hat überaus wichtige Fragen gelöst oder ist dabei, sie zu lösen. Es handelt sich um Fragen wie: Machen wir eine korrekte Arbeit bei der Revolution und beim Aufbau (sind die Erfolge in der Revolution und beim Aufbau die Hauptseite)? Soll man den sozialistischen Weg einschlagen? Ist die Führung der Kommunistischen Partei, sind die Diktatur des Proletariats und der demokratische Zentralismus notwendig? Ist die Außenpolitik unseres Landes richtig? Es ist ganz natürlich, daß es zu dieser breiten Debatte im ganzen Volk kommen mußte. In der Sowjetunion fand sie in den zwanziger Jahren statt (mit Trotzki und anderen über die Möglichkeit des Sieges des Sozialismus in einem Land¹), in unserem Land wird sie eben in diesem Jahr, in den fünfziger Jahren geführt. Gelingt es uns nicht, aus dieser Debatte als uneingeschränkter Sieger hervorzugehen, werden wir auf unserem Marsch nicht weiterkommen. Siegen wir aber, dann wird das der sozialistischen Umgestaltung und dem sozialistischen Aufbau in unserem Land

einen kräftigen Auftrieb geben. Diese Debatte ist also ein großes Ereignis von weltweiter Bedeutung.

Wir müssen damit rechnen, daß wir von nun an noch 10 bis 15 Jahre brauchen, um in China die Grundlage für eine moderne Industrie und eine moderne Landwirtschaft zu legen. Erst wenn sich die gesellschaftlichen Produktivkräfte unseres Landes in diesen 10 bis 15 Jahren einigermaßen ausreichend entwickelt haben, wird man davon reden können, daß unser sozialistisches ökonomisches und politisches System auf einer einigermaßen ausreichenden materiellen Basis steht (jetzt ist diese noch sehr unzureichend entwickelt). Dann erst wird man auch davon reden können, daß unser Staat (der Überbau) vollkommen gestiftet und unsere sozialistische Gesellschaft in Grundzügen errichtet ist. Jetzt sind wir noch nicht so weit. Dazu brauchen wir noch 10 bis 15 Jahre. Um den Sozialismus aufbauen zu können, muß die Arbeiterklasse über eine eigene Armee von technischen Kadern und über eine eigene Armee von Professoren, Lehrern, Wissenschaftlern, Journalisten, Schriftstellern, Künstlern und marxistischen Theoretikern verfügen. Es muß eine riesige Armee sein, mit einer kleinen Mannschaft wird man nichts ausrichten. Das ist eine Aufgabe, die in den nächsten 10 bis 15 Jahren im wesentlichen erfüllt werden muß. Danach wird unsere Aufgabe darin bestehen, die Produktivkräfte weiterzuentwickeln, die Intellektuellenarmee der Arbeiterklasse noch mehr zu vergrößern, die notwendigen Voraussetzungen für den allmählichen Übergang vom Sozialismus zum Kommunismus zu schaffen und uns darauf vorzubereiten, in acht bis zehn Planjahrfünften die USA ökonomisch einzuholen und zu überholen. Alle Mitglieder der Kommunistischen Partei und des Jugendverbandes und das ganze Volk müssen sich dieser Aufgabe bewußt sein, alle müssen fleißig lernen. Wem es möglich ist, der soll sich technische Fertigkeiten, Berufskenntnisse und die marxistische Theorie aneignen, damit sich die neue Intellektuellenarmee der Arbeiterklasse formieren kann (unter Einschluß all der Intellektuellen aus der alten Gesellschaft, die wirklich umerzogen sind und fest auf dem Standpunkt der Arbeiterklasse stehen). Das ist eine große Aufgabe, die die Geschichte uns stellt. Bevor diese riesige neue Intellektuellenarmee der Arbeiterklasse sich nicht formiert hat, ist die revolutionäre Sache der Arbeiterklasse nicht ausreichend konsolidiert.

Es ist eine bedeutende Errungenschaft, daß auf der zentralen Ebene wie auf der Ebene Provinzen und Städte in der Erfüllung der drei Aufgaben — der Ausrichtung, der Kritik an den Rechten und der

Gewinnung der in der Mitte Stehenden unter den Massen — Erfahrungen gesammelt worden sind. Mit diesen Erfahrungen wird uns alles nun viel leichter fallen. Für die nächsten Monate ist es unsere Aufgabe, den Bezirken und Kreisen zu solchen Erfahrungen zu verhelfen und bis zum kommenden Winter und Frühjahr schrittweise auch den Distrikten und Gemeinden. Dabei gilt es in den Städten, die Stadtbezirke, die Grundorganisationen in den Fabriken und Bergwerken sowie die Straßenkomitees beim Sammeln von Erfahrungen anzuleiten. Das Ergebnis wird sein, daß viele Klarheit über die Sache gewinnen, daß die Massenlinie ihnen nicht mehr als hohle Phrase erscheint und daß die Widersprüche im Volk leichter zu lösen sein werden.

Die ersten Sekretäre und die anderen Mitglieder der Parteikomitees der Provinzen, Städte und autonomen Gebiete müssen alle Fäden dieses großen Kampfes in der Hand halten. Sie müssen die politische Umgestaltung und die ideologische Umerziehung in den demokratischen Parteien (politischen Kreisen), im Bildungswesen, in der Presse (das schließt alle Zeitungen und Zeitschriften ein), in Wissenschaft und Technik, in Literatur und Kunst und im Gesundheitswesen sowie in den Kreisen der Industriellen und Geschäftsleute voll und ganz unter ihre Kontrolle bringen. Jede Provinz, jede Stadt und jedes autonome Gebiet soll über eigene marxistische Theoretiker, Wissenschaftler und Techniker, Schriftsteller, Künstler und Literaturkritiker sowie hervorragende Redakteure und Journalisten für die eigenen Zeitungen und Zeitschriften verfügen. Die ersten Sekretäre (und auch die anderen Sekretäre) müssen den Zeitungen und Zeitschriften besondere Aufmerksamkeit schenken und dürfen sich nicht aus Bequemlichkeit vor dieser Arbeit drücken; jeder von ihnen soll mindestens fünf Zeitungen und fünf Zeitschriften lesen, um vergleichen und so die Qualität der eigenen Publikationen verbessern zu können.

Die Kritik an den Rechten hat in den demokratischen Parteien, in den Kreisen der Intellektuellen und in den Kreisen der Industriellen und Geschäftsleute auf jeden einzelnen wie ein Schock gewirkt. Es ist festzustellen, daß die Mehrheit von ihnen (die in der Mitte Stehenden) geneigt ist, den sozialistischen Weg und die Führung des Proletariats zu akzeptieren. Diese Geneigtheit ist jedoch bei verschiedenen Kategorien solcher Leute verschieden stark ausgeprägt. In den grundlegenden Fragen wie der wirklichen Anerkennung des sozialistischen Weges und der wirklichen Anerkennung der Führung des Proletariats ist bei ihnen zwar erst eine Tendenz in der richtigen Richtung fest-

zustellen, aber diese Tendenz bedeutet den ersten Schritt auf ihrem langen Weg des Übergehens vom Standpunkt der Bourgeoisie auf den der Arbeiterklasse. Sie werden einen großen Schritt vorwärts machen können, wenn sie eine Ausrichtung von einem Jahr (von Mai dieses Jahres bis Mai nächsten Jahres) hinter sich haben. In der Vergangenheit waren sie geistig nicht auf eine Teilnahme an der sozialistischen Revolution vorbereitet. Diese Revolution kam für sie ganz plötzlich. Das gilt auch für manche Mitglieder der Kommunistischen Partei. Die Kritik an den Rechten und die Ausrichtungsbewegung bedeuten für diese Leute und für die breiten Massen eine tiefgehende sozialistische Erziehung.

Außer in den Verkaufsräumen der Geschäfte, den ländlichen Gebieten (Distrikten und Gemeinden), Grundschulen, Bataillonen und Kompanien der Streitkräfte kann man überall von der Dazibao Gebrauch machen. Unter den Verhältnissen Chinas ist die Dazibao eine Kampfform, die dem Proletariat nützt, nicht der Bourgeoisie. Angst vor Dazibaos ist unbegründet. Dazibao, Aussprache und Debatte sind an den Hochschulen, in den Institutionen und Organisationen der Zentrale, der Provinzen und Städte, der Bezirke und der Kreise sowie in den Großbetrieben in den Städten drei ausgezeichnete Formen, geeignet, Widersprüche aufzudecken und zu überwinden und den Menschen zu Fortschritten zu verhelfen.

Unter keinen Umständen dürfen in der Ausrichtungsbewegung die Produktion und die anderen Tätigkeiten vernachlässigt werden. Die leitenden Organe der verschiedenen Gebiete dürfen nicht in allen ihnen unterstehenden Einheiten auf einmal mit der Ausrichtungsbewegung beginnen, sondern sollten sie etappen- und gruppenweise entfalten.

Habt keine Angst davor, daß die Wogen hochgehen, härtet euch ab und haltet durch. In den einzelnen Einheiten wird die Hochflut nach etwa zwei bis drei Wochen bereits abgeflaut sein, so daß man zu einer neuen Etappe — zum Gegenangriff auf die Rechten — übergehen kann. In diesen zwei bis drei Wochen sollen sich die leitenden Kader der betreffenden Einheiten angesichts der wütenden Attacken der Rechten ein dickes Fell zulegen und ohne Gegenrede zuhören, sich auf die Analyse und Untersuchung der Situation konzentrieren, Kräfte zum Gegenangriff sammeln, die Linken um sich zusammenschließen, die in der Mitte Stehenden gewinnen und die Rechten isolieren — das ist eine wirkungsvolle marxistische Taktik.

Die Etappe der freien Meinungsäußerung (bei gleichzeitigen Reformen), die Etappe des Gegenangriffs gegen die Rechten (bei gleichzeitigen Reformen), die Etappe der betonten Reform (bei Fortsetzung der freien Meinungsäußerung) und die Etappe, in der jeder-mann die betreffenden Dokumente studiert und Kritik und Selbstkritik übt, um sein eigenes politisches Bewußtsein zu entwickeln — das sind die vier Phasen, die die Ausrichtungsbewegung auf der zentralen Ebene und auf den Ebenen der Provinzen und Städte, der Bezirke und der Kreise unbedingt zu durchlaufen hat. Dazu kommt noch die Ausrichtung an der Basis in Stadt und Land. Es ist sicher, daß nach einer solchen Bewegung unsere ganze Partei und unser ganzes Volk in neuem Glanz erstrahlen werden.

Die ersten Sekretäre der Parteikomitees der Provinzen, Städte und autonomen Gebiete sowie der Bezirke sollten sich im August die Zeit nehmen, sich über die Überprüfung der Produktionsgenossenschaften, die Produktion, die Getreidefrage und andere Probleme auf dem Lande zu informieren — zur Vorbereitung auf die Plenartagung des Zentralkomitees im September. Studiert bitte auch das 40-Punkte-Programm zur Entwicklung der Landwirtschaft Punkt für Punkt, damit festgestellt werden kann, ob Abänderungen notwendig sind.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. *Geschichte der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (Bolschewiki), Kurzer Lebrgang*, Kapitel IX, Abschnitt 5.

SEID AKTIVE FÖRDERER DER REVOLUTION!*

(9. Oktober 1957)

Diese Konferenz war ein Erfolg. Durch die Teilnahme von Genossen aus den Provinz- und Bezirkskomitees wird eine solche erweiterte Plenartagung des Zentralkomitees faktisch zu einer Konferenz der Kader dreier Ebenen; das ist gut für die Klärung der politischen Richtlinien, für den Austausch von Erfahrungen und die Vereinheitlichung des Willens.

Wahrscheinlich wird es notwendig sein, jedes Jahr eine derartige Konferenz einzuberufen. Denn in einem großen Land wie dem unsrigen sind die Aufgaben sehr kompliziert. Im letzten Jahr haben wir keine solche Konferenz abgehalten; die Folgen haben wir zu spüren bekommen: Eine rechte Abweichung machte sich breit. Im vorletzten Jahr hatte es einen Aufschwung gegeben, dieser ebte aber im letzten Jahr wieder ab. Allerdings hielten wir im letzten Jahr auch den VIII. Parteitag ab und hatten keine Zeit. Das nächste Mal, wenn eine solche Konferenz stattfindet, könnte man noch einige Sekretäre von Kreispartei Komitees und von Bezirkspartei Komitees mancher Großstädte hinzuziehen; zum Beispiel hundert oder mehr zusätzlich, das ginge in Ordnung. Ich schlage vor, daß jede Provinz eine Gesamtprovinzkonferenz der Kader von drei oder vier Ebenen einberuft, zu der auch einige Kader der Genossenschaften herangezogen werden, um Probleme auszudiskutieren. Das wäre der erste Punkt.

Zum zweiten, einige Worte über die Ausrichtung. Seid mutig, gründlich und entschlossen, wenn es darum geht, die Leute ihre Meinungen äußern zu lassen und Reformen durchzuführen. Wir brauchen diese Art von Entschlossenheit. Wird es dann notwendig sein,

* Rede des Genossen Mao Tsetung auf der erweiterten 3. Plenartagung des VIII. Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Chinas.

obendrein eine Kampagne gegen die Rechten zu führen, noch dazu eine großangelegte? Nein, das wird nicht notwendig sein. Denn die Kampagne gegen die Rechten ist ins richtige Gleis gekommen und mancherorts schon abgeschlossen. Zur Zeit muß der Schwerpunkt auf die freie Meinungsäußerung und auf Reformen an der Basis, das heißt auf den drei Ebenen Kreis, Distrikt und Gemeinde, gelegt werden. In manchen Abteilungen der zentralen Ebene und der Ebene der Provinzen und Städte sollte die Meinungsäußerung weitergeführt werden, aber die Reformen müssen im Mittelpunkt stehen.

Im Verlauf dieses Jahres haben die Massen eine Form für die Revolution, eine Form für die Massenkämpfe, geschaffen. Es handelt sich um freie Meinungsäußerung, offene Aussprache, große Debatte und Dazibao (Wandzeitung mit großen Schriftzeichen). Nun hat unsere Revolution eine Form gefunden, die ihrem Inhalt gut entspricht. Diese Form hatte in der Vergangenheit nicht auftauchen können. Denn wir standen damals im Krieg, waren mit den fünf wichtigen Bewegungen¹ und den drei großen Umgestaltungen² beschäftigt, an gemächliche Debatten war nicht zu denken. Es wäre unzulässig gewesen, für eine solche Debatte, für die Ausbreitung der Tatsachen und die Erläuterung der Argumente ein ganzes Jahr zu opfern. Jetzt kann man das machen. Wir haben diese Form gefunden, die passende Form für den Inhalt des gegenwärtigen Massenkampfes, für den Inhalt des heutigen Klassenkampfes und für die richtige Behandlung der Widersprüche im Volk. Bedient euch dieser Form, und fortan werden euch die Dinge leichter von der Hand gehen. Wichtige und weniger wichtige Fragen von richtig und falsch sowie Probleme bei der Revolution und beim Aufbau können mit dem Mittel der freien Meinungsäußerung und der großen Debatte gelöst werden, und sie können schneller gelöst werden. Die Linken praktizieren die freie Meinungsäußerung und debattieren nicht nur mit den in der Mitte Stehenden, sondern auch ganz offen mit den Rechten und, auf den Dörfern, mit den Grundherren und Großbauern. Ohne Angst davor, „das Gesicht zu verlieren“, haben wir solchen Unsinn wie „Die Kommunistische Partei monopolisiert alles“, „Die Kommunistische Partei soll abdanken“ und „Steigt aus eurer Sänfte aus“ in unseren Zeitungen veröffentlicht. Wir sind gerade erst in unsere „Sänfte eingestiegen“, und schon fordern uns die Rechten auf „auszusteigen“. Freie Meinungsäußerung, offene Aussprache, große Debatte und Dazibao sind die Form, die am besten geeignet ist, die Initiative der Massen zu wecken und ihr Verantwortungsbewußtsein zu erhöhen.

Unsere Partei hat eine demokratische Tradition. Ohne diese Tradition wäre es unmöglich gewesen, eine solche freie Meinungsäußerung, diese große Debatte und die Dazibao zu akzeptieren. Während der Ausrichtungsbewegung in Yen-an machten sich die Leute Notizen, übten Selbstkritik und halfen einander, sieben oder acht Leute in einer Gruppe, und das ging so einige Monate. Alle, die ich getroffen habe, sind dankbar für diese Ausrichtung, sie sagen, zu jener Zeit hätten sie begonnen, ihren Subjektivismus abzulegen. In den Tagen der Bodenreform berieten wir uns mit den Massen, wenn etwas los war, um Klarheit in den Köpfen zu schaffen. In unseren Armee-Einheiten sahen die Kompanieführer persönlich nach, ob ihre Soldaten in der Nacht auch richtig zugedeckt waren, und unterhielten sich freundschaftlich mit ihnen, von gleich zu gleich. Formen der Demokratie waren in der Ausrichtungsbewegung in Yen-an, bei der Bodenreform, im demokratischen Leben der Armee-Einheiten, während der „dreifachen Überprüfung“ und „dreifachen Konsolidierung“³ und später in den Kämpfen gegen die „drei Übel“ und gegen die „fünf Übel“ sowie bei der ideologischen Umerziehung der Intellektuellen reichlich vorhanden. Aber freie Meinungsäußerung und große Debatte, gefolgt von Beratungen und Überzeugungsarbeit in der Art „eines lauen Windes und eines milden Regens“ — all das konnte erst jetzt in Erscheinung treten. Daß wir diese Form gefunden haben, wird unserer Sache ungeheuren Nutzen bringen, wird es uns erleichtern, Subjektivismus, Bürokratismus und Kommandoallüren zu überwinden (mit Kommandoallüren meinen wir, Menschen zu schlagen, zu beschimpfen oder sie zu zwingen, Befehle zu befolgen), und wird es den leitenden Kadern erleichtern, mit den Massen eins zu werden.

Dieses Jahr hat unsere demokratische Tradition eine große Entwicklung erfahren, und diese Form der freien Meinungsäußerung, der offenen Aussprache, der großen Debatte und der Dazibao soll von Generation zu Generation weitergegeben werden. Diese Form bringt die sozialistische Demokratie zur vollen Entfaltung. Demokratie dieser Art ist nur in sozialistischen Ländern möglich, nicht aber in kapitalistischen Ländern. Mit einer solchen Demokratie als Grundlage wird der Zentralismus nicht geschwächt, sondern weiter gestärkt, ebenso die Diktatur des Proletariats. Denn das Proletariat muß sich auf die breiten Massen seiner Verbündeten stützen, um die Diktatur auszuüben, allein ist ihm das nicht möglich. Das chinesische Proletariat ist klein an der Zahl, es zählt nur etwas mehr als zehn Millionen und muß sich auf die mehreren hundert Millionen arme Bauern und

untere Mittelbauern, Stadtpöbel, arme Handwerker und revolutionäre Intellektuelle stützen, um seine Diktatur auszuüben — anders geht es eben nicht. Jetzt, wo wir deren Enthusiasmus geweckt haben, festigt sich die Diktatur des Proletariats.

Zum dritten, die Landwirtschaft. Das 40-Punkte-Programm zur Entwicklung der Landwirtschaft ist revidiert worden und wird bald verteilt. Ihr, Genossen, seid aufgefordert, Debatten und Diskussionen darüber auf dem Dorf gut zu organisieren. Ich habe einige Genossen gefragt, ob die Bezirke landwirtschaftliche Pläne ausarbeiten sollten. Sie sagten ja. Die Distrikte auch? Die Antwort war wieder „Ja“. Wie steht es mit den Gemeinden? Auch dazu sagten sie ja. Und die Genossenschaften sollen ebenfalls solche Pläne aufstellen. Dann wird es insgesamt sechs Ebenen geben: Provinz, Bezirk, Kreis, Distrikt, Gemeinde und Genossenschaft. Nehmt bitte die Ausarbeitung dieser landwirtschaftlichen Pläne ernst und verliert keine Zeit. Plan und Programm sind ein und dasselbe; weil wir an das Wort „Plan“ gewöhnt sind, laßt uns dabei bleiben. Wir müssen darauf bestehen, daß umfassende Pläne ausgearbeitet werden, daß die Anleitung verbessert wird, daß die Parteisekretäre sich bei Genossenschaftsangelegenheiten selbst ins Zeug legen und alle Parteimitglieder mit anpacken. Anscheinend haben in der zweiten Hälfte des letzten Jahres bei Genossenschaftsangelegenheiten nicht alle Parteimitglieder mit angepackt und die Parteisekretäre sich selten ins Zeug gelegt. Dieses Jahr müssen wir darauf bestehen, daß es wie früher gemacht wird.

Bis wann können die Pläne fertig sein? Ich habe einige Genossen gefragt und erfahren, daß sie in manchen Gebieten schon fertig sind, in anderen noch nicht ganz. Wenn wir den Schwerpunkt jetzt auf die drei Ebenen Provinz, Bezirk und Kreis legen, können die Pläne dann in diesem Winter oder im nächsten Frühjahr fertig sein? Wenn nicht, muß es auf alle Fälle im kommenden Jahr so weit sein, und zwar auf allen sechs Ebenen. Denn wir haben schon Erfahrungen von mehreren Jahren hinter uns, und außerdem ist das 40-Punkte-Programm zur Entwicklung der Landwirtschaft des ganzen Landes fast fertig. Das 40-Punkte-Programm und die Pläne der Provinzebene und der anderen Ebenen sollten alle in den Dörfern diskutiert werden. Aber alle sieben Pläne gleichzeitig zu diskutieren wäre zu viel, daher empfiehlt es sich, die Meinungsäußerung und Debatte der Massen hierüber zu staffeln. Wir sprechen hier von langfristigen Plänen. Was, wenn sich ein Plan später als ungeeignet herausstellen sollte? Wir werden ihn abändern,

wenn wir ein paar Jahre Erfahrungen mehr haben. Zum Beispiel das 40-Punkte-Programm, es wird nach einigen Jahren eine weitere Revision nötig haben. Das ist unvermeidlich. Ich kann mir vorstellen, daß alle drei Jahre eine kleinere Abänderung und alle fünf Jahre eine größere nötig sein wird. Es ist jedenfalls besser, man hat einen Plan als man hat keinen. Das Programm gilt für eine Zeitspanne von zwölf Jahren, zwei Jahre sind schon vergangen, es bleiben also nur noch zehn; wenn wir die Sache nicht fest in die Hand nehmen, besteht die Gefahr, daß die im 40-Punkte-Programm festgelegten Planziffern für den Pro-Mu-Getreideertrag in den drei verschiedenen Gebieten, nämlich 400 *Djin*, 500 *Djin* und 800 *Djin*, nicht erfüllt werden. Nehmt die Sache fest in die Hand, dann wird es möglich sein, die Planziffern zu erfüllen.

Meiner Meinung nach muß China seine Ernährung durch intensive Bebauung sichern. Eines Tages wird China das Land mit dem höchsten Ertrag der Welt sein. Manche unserer Kreise haben schon jetzt einen Pro-Mu-Ertrag von 1 000 *Djin* erreicht. Wird es möglich sein, in einem halben Jahrhundert einen Pro-Mu-Ertrag von 2 000 *Djin* zu erreichen? Wird es möglich sein, daß der Pro-Mu-Ertrag in Zukunft nördlich des Gelben Flusses bei 800 *Djin*, nördlich des Flusses Huaiho bei 1 000 *Djin* und südlich des Flusses Huaiho bei 2 000 *Djin* liegt? Es sind noch einige Jahrzehnte bis zur Erreichung dieser Planziffern zu Anfang des 21. Jahrhunderts, doch vielleicht dauert es auch nicht so lang. Wir sichern unsere Ernährung durch intensive Bebauung und werden auch mit einer recht großen Bevölkerungszahl noch genug zu essen haben. Meiner Ansicht nach sind durchschnittlich drei *Mu* Land pro Kopf mehr als genug und wird in Zukunft weniger als ein *Mu* Land vollkommen ausreichen, um einen Menschen zu ernähren. Selbstverständlich wird Geburtenkontrolle auch dann noch notwendig sein, und es ist nicht meine Absicht, mehr Geburten zu empfehlen.

Ich bitte die Genossen, herauszubekommen, wieviel Getreide die Bauern tatsächlich verbrauchen. Wir müssen zu Fleiß und Sparsamkeit im Haushalt und zu sparsamem Umgang mit Getreide anregen, damit wir Vorräte anlegen können. Wenn der Staat, aber auch jede Genossenschaft und jede Familie einen Vorrat hat, so werden wir mit diesen drei Arten von Reserven einen gewissen Wohlstand erreichen. Wie könnte sonst, wenn alles aufgegessen würde, von Wohlstand die Rede sein?

Dieses Jahr sollte überall dort, wo eine reiche Ernte eingebracht wurde oder wo Naturkatastrophen ausblieben, ein bißchen mehr akku-

muliert werden. Es ist dringend notwendig, möglicher Knappheit mit Überschuß zu begegnen. In den Genossenschaften mancher Provinzen machen die Produktionskosten, von dem Akkumulationsfonds (5 Prozent), dem Fonds für öffentliche Wohlfahrt (5 Prozent) und den Verwaltungsausgaben abgesehen, 20 Prozent des Bruttoproduktionswertes aus, wobei von den Produktionskosten wieder 20 Prozent auf den Investbau entfallen. Ich diskutierte die Sache mit Genossen aus anderen Provinzen, und sie meinten, die Ausgaben für Investbau seien ein bißchen zu hoch. Was ich euch heute sage, ist als Empfehlung gedacht, ihr könnt euch daran halten, wenn es sich machen läßt, wenn nicht, könnt ihr es lassen. Übrigens ist es auch nicht nötig, daß alle Provinzen und alle Kreise in gleicher Weise vorgehen, ihr könnt es euch ja einmal überlegen. Der prozentuale Anteil der Verwaltungsausgaben der Genossenschaften war bisher in manchen Gebieten zu hoch, sie sollten auf 1 Prozent gesenkt werden. Mit den Verwaltungsausgaben sind die Zuschüsse für die Kader der Genossenschaften und die Bürokosten gemeint. Sie sollten gekürzt und die Ausgaben für landwirtschaftlichen Investbau erhöht werden.

Die Chinesen sollen hohe Ideale haben. Wir sollten jedermann in den Städten und Dörfern des Landes erziehen, sich weite Ziele zu stecken und hohe Ideale zu haben. In Essen und Trinken schwelgen und alles aufessen und leertrinken, kann man das ein hohes Ideal nennen? Nein, das kann man nicht. Wir müssen in den Haushalten Fleiß und Sparsamkeit walten lassen und langfristig planen. Wenn Rot oder Weiß getragen wird, das heißt bei Hochzeiten oder Begräbnissen, kann man gut und gern auf schwelgerische Festmahle verzichten. In solchen Dingen sollten wir sparsam sein und Verschwendung vermeiden. Das ist eine Frage der Änderung alter Gewohnheiten. Um solche alten Gewohnheiten zu ändern, ist eine großangelegte Debatte mit offenem Meinungsaustausch vonnöten, oder vielleicht auch eine klein angelegte. Dann ist da noch das Glücksspiel. Bisher war diesem Laster nicht beizukommen, nur mit Hilfe freien Meinungsaustausches und großer Debatten wird man ihm ein Ende bereiten können. Ich plädiere dafür, daß auch die Änderung alter Gewohnheiten in die Pläne aufgenommen wird.

Da ist ferner die Frage der Ausrottung der vier Plagen und der Beachtung der Hygiene. Ich lege großen Wert auf die Ausrottung der vier Plagen Ratten, Spatzen, Fliegen und Stechmücken. Da uns nur noch zehn Jahre bleiben, könnten wir nicht in diesem Jahr Vorbereitungen treffen und Propaganda machen und im kommenden

Frühjahr ans Werk gehen? Das ist dann gerade die Zeit, wo die Fliegen auftauchen. Ich bin immer noch der Meinung, wir sollten diese Plagen ausrotten, und das ganze Land sollte strenge Hygiene halten. Das ist eine Frage der Zivilisation, deren Niveau noch bedeutend gehoben werden muß. Man sollte einen Wettbewerb organisieren; alle nur möglichen Anstrengungen müssen unternommen werden, um diese Plagen auszurotten, und jedermann muß auf Sauberkeit und Hygiene achten. Die Fortschritte können in den verschiedenen Provinzen und Kreisen unterschiedlich sein, man wird ja sehen, wer der Held ist. China soll ein Land der „vier ohne“ werden, ohne Ratten, ohne Spatzen, ohne Fliegen und ohne Stechmücken.

Auch für die Familienplanung ist ein Zehnjahrplan nötig. Sie sollte aber in den von nationalen Minderheiten bewohnten und in den spärlich bevölkerten Gebieten nicht propagiert werden. Selbst in den dicht bevölkerten Gebieten muß man die Familienplanung erst einmal an ausgewählten Orten versuchsweise einführen, um sie dann Schritt für Schritt zu verbreiten, bis sie schließlich allgemein praktiziert wird. Familienplanung erfordert öffentliche Aufklärungsarbeit, was nichts anderes heißt als freie Meinungsäußerung und eine große Debatte. Was die Zeugung angeht, befindet sich die Menschheit bisher im Zustand der totalen Anarchie und ist nicht in der Lage, sich selbst zu kontrollieren. Die Familienplanung wird ohne das Mitwirken der Gesellschaft als Ganzes, das heißt ohne allgemeines Einverständnis und vereinte Bemühungen, nicht vollständig verwirklicht werden können.

Und da ist noch die Frage der umfassenden Planung. Ich habe vorhin von den landwirtschaftlichen Plänen gesprochen, es gibt aber auch noch Pläne für Industrie, Handel, Kultur und Bildungswesen. Es ist absolut notwendig, einen umfassenden Plan auszuarbeiten, der alles, Industrie, Landwirtschaft, Handel, Kultur und Bildungswesen, berücksichtigt und koordiniert.

Das Anlegen von Versuchsfeldern ist eine Erfahrung, die wert ist, allgemein verbreitet zu werden. Jeder leitende Kader auf Kreis-, Distrikts-, Gemeinde- und Genossenschaftsebene sollte ein kleines Stück Land bestellen und ausprobieren, ob und mit welchen Methoden ein hoher Ertrag erzielt werden kann.

Wir müssen uns Fachkenntnisse in der Landwirtschaft aneignen. Es ist nicht länger möglich, Landwirtschaft zu betreiben, ohne die entsprechenden Techniken zu erlernen. Politik und berufliche Arbeit bilden eine Einheit der Gegensätze. Die Politik ist die Hauptseite

und das Primäre, und wir müssen die Tendenz, die Politik zu ignorieren, bekämpfen; aber es geht auch nicht, daß man sich ausschließlich mit Politik befaßt und von der Technik und der fachlichen Arbeit keine Ahnung hat. Unsere Genossen müssen sich alle, ganz gleich, ob sie in Industrie, Landwirtschaft, Handelswesen oder in Kultur und Bildungswesen arbeiten, etwas technische und fachliche Kenntnisse aneignen. Ich meine, auch dafür brauchen wir einen Zehnjahrplan. Unsere Kader in allen Sparten und Branchen müssen sich bemühen, technisch und fachlich kompetent zu werden, sich in Fachleute zu verwandeln und sowohl rot als auch fachkundig zu werden. Es ist falsch, von „zuerst fachkundig, dann rot“ zu sprechen, was dasselbe wie „zuerst weiß, dann rot“ bedeutet, denn die so reden, wollen in Wirklichkeit bis an ihr Ende weiß bleiben, und „dann rot werden“ ist bloß leere Phrase. Heute sind manche Kader nicht mehr rot, sie sind dem Großbauerndenken erlegen. Manche Leute sind weiß, zum Beispiel die Rechten in der Partei, sie sind politisch weiß und technisch nicht fachkundig. Andere Leute sind grau, wieder andere rosa. Es sind die Linken, die wirklich rot sind, flammend rot, wie die Farbe unserer roten Fahne mit den fünf Sternen. Aber rot allein genügt nicht, man muß auch noch berufliche Fähigkeiten besitzen und in der Technik Bescheid wissen. Heute sind viele Kader nur rot, nicht aber auch fachkundig, sie haben keine beruflichen Fähigkeiten und verstehen nichts von Technik. Die Rechten sagen, wir seien nicht in der Lage, leitende Funktionen zu übernehmen, „Laien können nicht Fachleute leiten“. Wir widersprechen ihnen und sagen, wir können es wohl. Damit meinen wir, daß wir es politisch können. Was die Technik anbelangt, so verstehen wir vieles noch nicht, doch es ist durchaus möglich, technische Kenntnisse zu erwerben.

Ohne eine eigene riesige Armee von Technikern und Theoretikern kann das Proletariat den Sozialismus nicht aufbauen. Wir sollten in den nächsten zehn Jahren (auch das Programm zur Entwicklung der Wissenschaft gilt für eine Zeitspanne von zwölf Jahren, es bleiben also auch hier noch zehn Jahre) eine Armee von proletarischen Intellektuellen aufbauen. Unsere Parteimitglieder und die Aktivisten außerhalb der Partei sollten sich bemühen, proletarische Intellektuelle zu werden. Alle Ebenen, vor allem die drei Ebenen Provinz, Bezirk und Kreis, müssen Pläne zur Heranbildung von proletarischen Intellektuellen erstellen, sonst wird die Zeit vergangen sein, ohne daß solche Leute ausgebildet worden sind. Ein altes chinesisches Sprichwort sagt: „Zehn Jahre braucht es, um einen Baum großzuziehen, 100 Jahre,

um einen Menschen zu formen.“ Laßt uns von den 100 Jahren 90 abziehen und in zehn Jahren Menschen formen. Es ist nicht wahr, daß man zehn Jahre braucht, um Bäume großzuziehen, im Süden braucht man dafür 25 Jahre, im Norden noch länger. Menschen in zehn Jahren zu formen ist jedoch möglich. Wir haben schon acht Jahre hinter uns, wenn noch zehn Jahre dazu kommen, werden es 18 Jahre sein; es müßte möglich sein, bis dahin eine Armee von Experten der Arbeiterklasse mit marxistischer Ideologie im wesentlichen aufzubauen. In der Zeit nach diesen zehn Jahren wird die Aufgabe darin bestehen, diese Armee zu vergrößern und ihr Niveau zu heben.

Wenn von der Beziehung zwischen Landwirtschaft und Industrie die Rede ist, so müssen wir selbstverständlich die Schwerindustrie in den Mittelpunkt stellen und ihrer Entwicklung den Vorrang einräumen; das steht außer jeder Frage, daran ist nicht zu rütteln. Dies vorausgesetzt, müssen wir jedoch gleichzeitig die Industrie und die Landwirtschaft entwickeln und schrittweise eine moderne Industrie und moderne Landwirtschaft aufbauen. Früher haben wir immer gesagt, wir wollten unser Land zu einem Industriestaat aufbauen, in der Tat schließt dies die Modernisierung der Landwirtschaft mit ein. Jetzt müssen wir den Schwerpunkt unserer Propaganda auf die Landwirtschaft legen. Über diese Frage hat auch Genosse Deng Hsiao-ping schon gesprochen.

Zum vierten, über die zwei Methoden. Wenn man eine Sache in Angriff nimmt, kann man mindestens zwei Methoden anwenden: eine langsamer wirkende, die weniger erfolgreich ist, und eine schneller wirkende, die erfolgreicher ist. Es geht um das Tempo und um die Qualität. Man sollte sich nie mit einer Methode begnügen, sondern immer zwei in Erwägung ziehen. Zum Beispiel beim Eisenbahnbau sollte man mehrere Routen ins Auge fassen, so daß dann eine ausgewählt werden kann. Es kann mehrere Methoden, mindestens aber zwei, zum Vergleich geben. Zum Beispiel: Meinungsäußerung in großem Stil oder in kleinem Stil? Soll es Dazibaos geben oder nicht? Welche der beiden Methoden ist besser? Fragen dieser Art gibt es eine ganze Menge, und es handelt sich nun darum, daß die freie Meinungsäußerung irgendwie nicht so richtig in Gang kam. Keine der 34 Hochschulen Pekings wollte die freie Meinungsäußerung dulden, keine war mit Freude und Lust dabei. Denn für sie ging es darum, das Feuer auf sich selbst zu lenken! Sie dahin zu bringen, freie Meinungsäußerung zuzulassen, verlangt ein gutes Stück Überzeugungsarbeit und, mehr noch, gehörigen Druck dahinter, das heißt, es müssen

ein offener Aufruf erlassen und viele Sitzungen abgehalten werden, bis sie sich schachmatt gesetzt und „gezwungen sehen, sich den Rebellen vom Liangshan-Moor anzuschließen“⁴. Früher gab es im Verlauf der Revolution innerhalb der Partei viele Meinungsverschiedenheiten in bezug auf diese oder jene Methode, diese oder jene Politik, aber schließlich entschieden wir uns für eine Politik, die den damaligen Verhältnissen am besten entsprach, daher wurden in der Periode des Widerstandskriegs gegen die japanische Aggression und in der des Befreiungskriegs größere Fortschritte als in den vorangegangenen Perioden gemacht. GleichermäÙe gibt es für den Aufbau diesen oder jenen Kurs, und wir müssen hier ebenfalls denjenigen wählen, der den Verhältnissen am besten entspricht.

Die Erfahrungen der Sowjetunion beim Aufbau sind relativ vollständig. Mit vollständig meine ich, daß sie auch das Fehlermachen mit einschließen. Erfahrungen können nicht als vollständig bezeichnet werden, wenn sie nicht auch das Fehlermachen einschließen. Von der Sowjetunion zu lernen heißt nicht, alles mechanisch zu kopieren, das wäre die Handlungsweise des Dogmatismus. Wir befürworten das Lernen von der Sowjetunion, nachdem wir den Dogmatismus kritisiert haben, daher besteht hier keine Gefahr. Seit der Ausrichtungsbewegung in Yen an und dem VII. Parteitag betonten wir das Lernen von der Sowjetunion, und das hat uns keine Nachteile gebracht, sondern sich als nutzbringend erwiesen. In der Revolution haben wir Erfahrung. Mit dem Aufbau haben wir erst begonnen, hier haben wir nur eine Erfahrung von acht Jahren. Wir haben beim Aufbau Erfolge erzielt, das ist die Hauptseite, doch sind wir nicht frei von Fehlern. Auch in Zukunft werden wir Fehler begehen, wir hoffen jedoch, daß es weniger sein werden. Unser Lernen von der Sowjetunion muß auch das Studium ihrer Fehler einschließen. Wenn wir ihre Fehler studieren, werden wir weniger Umwege gehen müssen. Können wir nicht die Umwege der Sowjetunion vermeiden und es schneller und besser machen als sie? Wir sollten diese Möglichkeit anstreben. Können wir zum Beispiel bei der Stahlproduktion in drei Planjahrfünften oder etwas länger 20 Millionen Tonnen erreichen oder nicht? Wir können es, wenn wir uns Mühe geben. Zu diesem Zweck müssen wir mehr kleine Stahlwerke bauen. Meiner Meinung nach sollten wir mehr Stahlwerke mit einer Jahreskapazität von je 30 000—50 000 oder 70 000—80 000 Tonnen errichten, denn sie sind sehr nützlich. Auch mittelgroÙe Stahlwerke mit einer Jahreskapazität von 300 000—400 000 Tonnen müssen gebaut werden.

Fünftens: Im vergangenen Jahr waren einige Dinge wie weggefeht — darunter das Prinzip „Mehr, schneller, besser und wirtschaftlicher“. Die Forderung „mehr“ und „schneller“ wurde aufgegeben, und mit ihr fiel auch die Forderung „besser“ und „wirtschaftlicher“ unter den Tisch. Ich nehme an, niemand ist gegen „besser“ und „wirtschaftlicher“; es ist die Forderung „mehr“ und „schneller“, die den Leuten mißfällt, und manche Genossen bezeichnen sie als „übereilt“. An sich bedeuten „besser“ und „wirtschaftlicher“ eine Einschränkung von „mehr“ und „schneller“. „Besser“ heißt besser in der Qualität, „wirtschaftlicher“ heißt weniger Geld aufwenden, „mehr“ heißt mehr Dinge tun, und „schneller“ heißt ebenfalls mehr Dinge tun. Diese Parole schränkt sich selbst ein, weil „besser“ und „wirtschaftlicher“ bessere Qualität und geringeren Geldaufwand fordern, dadurch schließt sie ein unrealistisches „Mehr“ und ein unrealistisches „Schneller“ aus. Es freut mich, daß ein paar Genossen auf unserer Tagung zu dieser Frage gesprochen haben. Übrigens habe ich auch einen Artikel in der Zeitung gelesen, in dem diese Frage angeschnitten wird. Wir sprechen hier von einem realistischen, den gegenwärtigen Verhältnissen entsprechenden, nicht von einem subjektivistischen „Mehr, schneller, besser und wirtschaftlicher“. Wir müssen immer unser möglichstes tun, um mehr und schnellere Erfolge zu erzielen; was wir bekämpfen, ist lediglich das „Mehr und schneller“ im subjektivistischen Sinn. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahres hat ein Windstoß diese Parole davongebblasen, und ich habe die Absicht, sie wieder einzuführen. Ist das möglich? Bitte, überlegt einmal.

Auch das 40-Punkte-Programm zur Entwicklung der Landwirtschaft wurde hinweggefeht. Diese 40 Punkte kamen letztes Jahr aus der Mode, nun haben sie „Auferstehung“ gefeiert.

Ebenso hinweggefeht wurden die Komitees zur Förderung des Fortschritts. Ich habe das schon einmal angesprochen: Sind das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei, die Parteikomitees aller Ebenen, auch der Staatsrat und die Volksräte aller Ebenen — kurz, die zahlreichen „Komitees“, darunter hauptsächlich die Parteikomitees — ihrem Wesen nach Komitees für den Fortschritt oder Komitees für den Rückschritt? Sie müßten Komitees für den Fortschritt sein. Meiner Ansicht nach ist die Kuomintang ein Rückschrittskomitee, die Kommunistische Partei ein Fortschrittskomitee. Können wir nicht die Fortschrittskomitees, die von jenem Windstoß im letzten Jahr davongebblasen wurden, jetzt wiederherstellen? Wenn ihr alle gegen eine Wiederherstellung sprechen würdet und unbedingt Rückschrittskomi-

tees organisieren wolltet, dann könnte ich auch nichts machen, weil ihr so viele seid. Aber von dieser Tagung her zu urteilen, sind alle für den Fortschritt, und in keiner einzigen Rede wurde das Zurückschreiten befürwortet. Es war das Dschang-Luo-Bündnis der Rechten, das uns zurückzerren wollte. In den Fällen, wo sich die Dinge wirklich zu schnell und unangemessen entwickeln, ist ein zeitweiliger und teilweiser Rückschritt erlaubt, das heißt, wir machen einen Schritt zurück oder tun einen Schritt langsamer. Aber unsere allgemeine Politik heißt immer, den Fortschritt zu fördern.

Zum sechsten, der Widerspruch zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie, der Widerspruch zwischen dem sozialistischen Weg und dem kapitalistischen Weg, ist zweifellos der Hauptwiderspruch in der chinesischen Gesellschaft von heute. Unsere gegenwärtige Aufgabe unterscheidet sich von der in der Vergangenheit. Früher bestand die Aufgabe des Proletariats hauptsächlich darin, die Volksmassen im Kampf gegen den Imperialismus und Feudalismus zu führen, diese Aufgabe ist bereits erfüllt. Was ist nun der Hauptwiderspruch von heute? Wir führen jetzt die sozialistische Revolution durch; ihre Speerspitze ist gegen die Bourgeoisie gerichtet, zugleich zielt sie darauf ab, das System der Kleinproduktion umzuwandeln, das heißt den genossenschaftlichen Zusammenschluß zu verwirklichen; der Hauptwiderspruch ist folglich der zwischen Sozialismus und Kapitalismus, zwischen Kollektivismus und Individualismus oder, zusammengefaßt, der Widerspruch zwischen den beiden Wegen, dem sozialistischen und dem kapitalistischen. Die Resolution des VIII. Parteitags erwähnt diese Frage nicht. Sie enthält eine Passage, in der davon die Rede ist, daß der Hauptwiderspruch der zwischen dem fortschrittlichen sozialistischen System und den rückständigen gesellschaftlichen Produktivkräften sei. Diese Formulierung ist nicht korrekt. Wir stellten auf der 2. Plenartagung des VII. Zentralkomitees fest, daß nach dem landesweiten Sieg der Hauptwiderspruch im Lande der zwischen der Arbeiterklasse und der Bourgeoisie ist, während der äußere Hauptwiderspruch der Widerspruch zwischen China und dem Imperialismus ist. Später haben wir öffentlich nicht davon gesprochen, aber faktisch danach gehandelt; unsere Revolution hat sich schon zur sozialistischen Revolution entwickelt, und mit dieser sind wir gerade beschäftigt. Die drei großen Umgestaltungen waren nichts anderes als eine sozialistische Revolution, hauptsächlich eine sozialistische Revolution hinsichtlich des Eigentums an den Produktionsmitteln; und sie sind bereits im wesentlichen vollendet. Sie waren alle scharfe Klassenkämpfe.

In der zweiten Hälfte des vergangenen Jahres gab es eine Entschärfung des Klassenkampfes, eine absichtlich herbeigeführte Entschärfung. Aber sobald wir lockerließen, gingen die Bourgeoisie, die bürgerlichen Intellektuellen, die Grundherren, die Großbauern und ein Teil der wohlhabenden Mittelbauern zum Angriff auf uns über; das war es, was sich in diesem Jahr zugetragen hat. Wir ließen etwas locker, und sie gingen zum Angriff über — das war uns gerade recht, so bekamen wir die Initiative in die Hand. Wie ein Leitartikel der *Renmin Ribao* es ausdrückt: „Der Baum mag die Ruhe vorziehen, aber der Wind wird sich nicht legen.“⁵ Sie wollten, daß der Wind bläst! Sie wollten einen Taifun von beträchtlicher Stärke toben sehen. Nun gut, wir haben einen „Schutzwaldstreifen“ angelegt, das ist der Kampf gegen die Rechten, ist die Ausrichtungsbewegung.

Die Ausrichtung hat zwei Aufgaben: Die eine ist, gegen die Rechten zu kämpfen, sie schließt den Kampf gegen die bürgerliche Ideologie mit ein; die andere, Reformen durchzuführen, darin ist auch ein Kampf zweier Linien enthalten. Subjektivismus, Bürokratismus und Sektierertum sind bürgerliche Erscheinungen, für ihr Auftreten in unserer Partei ist die Bourgeoisie verantwortlich. Wird man in 100 oder 200 Jahren die Schuld immer noch der Bourgeoisie geben können? Ich fürchte, das wird schwer gehen. Wird es zu jener Zeit immer noch Bürokratismus und Subjektivismus geben? Ja, das schon, aber daran wird dann die Rückständigkeit schuld sein. In der Gesellschaft gibt es immer Linke, Mittlere und Rechte, gibt es immer Fortgeschrittene, in der Mitte Stehende und Zurückgebliebene. Wenn du dir zu dieser Zeit immer noch Bürokratismus und Subjektivismus zuschulden kommen läßt, bist du rückständig.

Die Ausrichtungsbewegung wird bis zum 1. Mai des nächsten Jahres andauern, so viel Zeit haben wir also noch. Wird nach dem 1. Mai wieder eine Lockerung eintreten? Ich denke ja. Kann eine solche Lockerung als Rechtsabweichung bezeichnet werden? Ich denke nein. Nehmt nur einmal eine Sitzung als Beispiel! Wenn sie endlos dauert, Tag und Nacht, und nach einem halben Jahr immer noch nicht zu Ende ist, so werden sich, fürchte ich, viele Leute einfach davonschleichen. Darum müssen wir unsere Arbeit den Umständen anpassen, die Zügel einmal anspannen, dann wieder lockern. Im letzten Jahr haben wir einen derart großen Sieg errungen, daß die Kapitalisten zum Zeichen ihrer Ergebenheit Gongs und Trommeln schlugen; wenn wir damals die Zügel nicht gelockert hätten, hätten wir uns nur schwer rechtfertigen können, es hätte an überzeugenden Argumenten gefehlt. Wir sagten,

das Problem des Eigentumssystems sei im wesentlichen gelöst, sagten jedoch nicht, es sei vollständig gelöst. Der Klassenkampf ist nicht erloschen. Daher handelte es sich nicht um einen Kompromiß prinzipieller Natur, sondern um eine Lockerung, wie sie die Situation erforderlich machte.

Ich meine, die Ausrichtung sollte bis zum 1. Mai des kommenden Jahres andauern und vor Beginn der zweiten Jahreshälfte beendet sein. Wir werden dann sehen, ob auf dem Land in der zweiten Hälfte des nächsten Jahres eine weitere Ausrichtung, eine weitere Debatte notwendig sein werden, das können wir im nächsten Jahr diskutieren. Auf jeden Fall muß es im übernächsten Jahr wieder eine Ausrichtung geben. Wenn wir übernächstes Jahr oder gar mehrere Jahre hindurch keine weitere Ausrichtung durchführen, werden die alten und die neuen Rechten und die jetzt aufkommenden Rechten wieder zu wühlen beginnen; manche Elemente der rechten Mitte und manche in der Mitte Stehende, sogar gewisse Linke werden sich dann ändern. Es gibt auf der Welt gewisse merkwürdige Leute, in denen rechtsabweichlerische Gefühle lebendig werden und die mit schädlichen Äußerungen und rechten Ansichten hervortreten, sobald man ein Weilchen lockerläßt. In unserer Armee muß beständig die Erziehung im Sinne der drei Hauptregeln der Disziplin und der acht Punkte zur Beachtung durchgeführt werden. Setzt man mit dieser Erziehung für einige Monate aus, läßt die Moral nach. Es ist notwendig, mehrere Male im Jahr die Moral zu heben. Unter den Rekruten muß Erziehungsarbeit geleistet werden. Ohne Ausrichtung wird sich selbst das Denken der länger gedienten Soldaten und der alten Kader ändern.

Nebenbei einige Worte zu den Meinungsverschiedenheiten zwischen uns und der Sowjetunion. Da ist zuallererst der Widerspruch zwischen uns und Chruschtschow in der Stalin-Frage. Er hat das Bild Stalins derart verzerrt, damit sind wir nicht einverstanden. Er hat ihn ja scheußlich verunstaltet! Das ist schon nicht mehr nur die Angelegenheit seines Landes allein, das geht alle Länder an. Wir haben auf dem Tiänanmen-Platz Stalins Porträt aufgestellt, das entspricht dem Wunsch der Werktätigen der ganzen Welt und macht unsere grundlegenden Differenzen zu Chruschtschow deutlich. Zu Stalin selbst, ihn sollte man im Verhältnis von 70 zu 30 bewerten. 70 Prozent für seine Verdienste, 30 für seine Fehler. Mag sein, daß das nicht genau stimmt, möglicherweise machen die Fehler nur 20 Prozent oder 10 Prozent aus oder vielleicht ein bißchen mehr als 30 Prozent. Mit einem Wort, Stalins Verdienste sind das Primäre, seine Mängel und Fehler

das Sekundäre. In diesem Punkt sind wir anderer Meinung als Chruschtschow.

In der Frage des friedlichen Übergangs sind wir auch anderer Meinung als Chruschtschow und seine Leute. Nach unserer Auffassung muß die proletarische Partei eines jeden Landes auf zwei Möglichkeiten vorbereitet sein: erstens auf Frieden; zweitens auf Krieg. Erstens fordert die kommunistische Partei, von der Losung Lenins lernend, die er in der Zeit zwischen der Februarrevolution und der Oktoberrevolution ausgab, von der herrschenden Klasse einen friedlichen Übergang. Ähnlich handelten wir, als wir Tschiang Kai-schek Friedensverhandlungen vorschlugen. Diese der Bourgeoisie, dem Feind gegenüber defensive Losung zeigt, daß wir nicht Krieg, sondern Frieden wollen, und hilft uns, die Massen zu gewinnen. Es ist eine Losung, die uns die Initiative in die Hand gibt, eine Losung taktischer Natur. Jedoch wird die Bourgeoisie niemals freiwillig die Macht abtreten, sie wird zur Gewalt greifen. Und das ist die zweite Möglichkeit: Wollt ihr den Kampf, schlagt ihr als erster los, dann bleibt uns nichts anderes übrig als zurückzuschlagen. Bewaffnete Machtergreifung — das ist die strategische Losung. Wenn du einzig und allein an den friedlichen Übergang glaubst, unterscheidest du dich in nichts von einer beliebigen sozialistischen Partei. Die Sozialistische Partei Japans verhält sich so, sie ist nur auf eine Möglichkeit vorbereitet, d. h., sie erklärt, niemals Gewalt anwenden zu wollen. Dasselbe gilt für alle sozialistischen Parteien der Welt. Allgemein gesprochen, muß eine proletarische Partei auf zwei Möglichkeiten vorbereitet sein: Erstens, ein Gentleman zieht Argumente den Fäusten vor; zweitens, geht jedoch ein Lump mit Fäusten auf mich los, dann zahle ich ihm mit gleicher Münze heim. Eine solche Herangehensweise berücksichtigt beide Möglichkeiten und läßt nichts offen. Anders geht es nicht. Jetzt stellen die kommunistischen Parteien mancher Länder, z. B. die Kommunistische Partei Großbritanniens, nur die Losung des friedlichen Übergangs auf. Wir sprachen darüber mit führenden Persönlichkeiten der Kommunistischen Partei Großbritanniens, kamen aber nicht weiter. Sie waren allerdings hochmütig und sagten: Was? Chruschtschow soll den friedlichen Übergang erfunden haben? Wir sind schon lange vor ihm dafür eingetreten!

Übrigens verstehen die sowjetischen Genossen nicht unsere Politik „Laßt hundert Blumen blühen, laßt hundert Schulen miteinander wetteifern“. Wir meinen damit, daß die hundert Blumen und hundert Schulen im Rahmen des Sozialismus, innerhalb des Volkes, unter Aus-

schluß der Konterrevolutionäre blühen bzw. miteinander wetteifern sollen. Natürlich kann es im Volk zu einer Umgruppierung kommen, ein Teil kann zu Feinden werden. Die Rechten zum Beispiel, sie gehörten früher zum Volk, aber jetzt sind sie, wie mir scheint, Menschen, die zu einem Drittel Volk und zu zwei Dritteln Konterrevolutionäre darstellen. Sollen wir ihnen das Wahlrecht nehmen? In der Regel besser nicht, außer einzelnen, die nach dem Gesetz bestraft oder durch körperliche Arbeit umerzogen werden müssen. Manchen von ihnen kann sogar erlaubt werden, im Nationalkomitee der Politischen Konsultativkonferenz zu sitzen, das ruhig etwa tausend Mitglieder haben kann. Dem Anschein nach gehören die Rechten zum Volk, in Wirklichkeit aber sind sie Feinde. Wir erklären offen, daß sie unsere Feinde sind, daß der Widerspruch zwischen uns und ihnen ein Widerspruch zwischen dem Volk und dem Feind ist, weil sie gegen den Sozialismus, gegen die Führung durch die Kommunistische Partei und gegen die Diktatur des Proletariats sind. Kurzum, ihre Worte und Taten stehen im Gegensatz zu den sechs Kriterien⁶, sie sind giftiges Unkraut. Ein bißchen giftiges Unkraut wird es im Volk immer geben.

Ein letzter Punkt: Wir müssen uns zusammennehmen und große Anstrengungen beim Studium machen. Merkt euch die drei Wörter „große“, „Anstrengungen“ und „machen“; man muß sich zusammennehmen und große Anstrengungen machen. Derzeit scheuen viele unserer Genossen große Mühen, und manche verwenden die Energie, die sie nach der Arbeit übrig haben, hauptsächlich aufs Kartenspielen, Mah-jongg-Spielen, Tanzen und ähnliches. Das finde ich nicht gut. Wir sollten unsere überschüssigen Energien hauptsächlich für das Studium nutzen und uns das Studium zur Gewohnheit machen. Und was sollen wir studieren? Das eine ist Marxismus-Leninismus, das andere Technologie und das dritte Naturwissenschaften. Außerdem müssen die leitenden Kader etwas von Literatur, vor allem von Literaturtheorie verstehen. Über Journalistik und Pädagogik müssen sie auch ein wenig Bescheid wissen. Mit einem Wort, es gibt viele Wissensgebiete, über die man sich einen Überblick verschaffen muß. Schließlich haben wir die Arbeit auf diesen Gebieten zu leiten! Was für eine Art Fachleute sind wir? Wir sind Fachleute für Politik. Wohin führt das, wenn wir von diesen Gebieten nichts verstehen und die Arbeit nicht anleiten? Da haben alle Provinzen ihre eigenen Zeitungen, denen in der Vergangenheit keine Aufmerksamkeit geschenkt wurde, da haben sie alle ihre literarischen und künstlerischen Publikationen und Organisationen, die auch vernachlässigt wurden, genauso wie ihre

Einheitsfrontorganisationen, die demokratischen Parteien und ihr Bildungswesen. Alle diese Dinge wurden vernachlässigt, und das Resultat war, daß eben auf diesen Gebieten rebellierte wurde. Wir brauchten die Arbeit nur anzupacken, und schon änderte sich in wenigen Monaten die Situation. Luo Lung-dji fragte, wie es möglich sein könne, daß die kleinen proletarischen Intellektuellen die großen kleinbürgerlichen Intellektuellen anleiten. Die Frage ist falsch gestellt. Er sagte, er gehöre dem Kleinbürgertum an. In Wirklichkeit ist er ein Bourgeois. Die „kleinen Intellektuellen“ des Proletariats werden genau das tun, sie werden die großen Intellektuellen der Bourgeoisie anleiten. Dem Proletariat diene und dient eine Anzahl von Intellektuellen, Marx war der erste, dann Engels, Lenin und Stalin, jetzt sind es Leute wie wir und viele andere. Das Proletariat ist die fortschrittlichste Klasse, es wird die Revolution auf der ganzen Welt führen.

ANMERKUNGEN

¹ Die fünf wichtigen Bewegungen: die Bodenreform; die Bewegung des Widerstands gegen die USA-Aggression und der Hilfe für Korea; die Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre; die Bewegung gegen die „drei Übel“ und gegen die „fünf Übel“; die ideologische Umerziehung.

² Gemeint sind die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft, die des Handwerks sowie die der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels.

³ Siehe Anmerkung 1 zur Schrift „Die demokratische Bewegung in der Armee“, *Ausgewählte Werke Mao Tsetungs*, Bd. IV, S. 200.

⁴ Das Liangschan-Moor in der Provinz Schantung war in der Zeit der Sung-Dynastie ein Stützpunkt der aufständischen Bauern. Dem klassischen Roman *Geschichten vom Liangschan-Moor* zufolge stießen die meisten der späteren Anführer der Aufständischen erst dann zu den Rebellen, wenn die Unterdrückung durch feudale Behörden und despotische Feudalherren ihnen keine andere Wahl mehr ließ. Daraus entstand das Sprichwort „Man sieht sich gezwungen, sich den Rebellen vom Liangschan-Moor anzuschließen“, womit gemeint ist, daß man unter Druck gezwungen wird, etwas zu tun.

⁵ Siehe Han Ying (Westliche Han-Dynastie), *Kommentar zum „Buch der Lieder“*, Kapitel IX.

⁶ Siehe S. 466 des vorliegenden Bandes.

HABT FESTES VERTRAUEN IN DIE GROSSE MEHRHEIT DER VOLKSMASSEN!*

(13. Oktober 1957)

Für die Ausrichtungsbewegung ist jetzt eine Form gefunden worden: die Form der freien Meinungsäußerung, der offenen Aussprache, der großen Debatte und der Dazibao (Wandzeitung mit großen Schriftzeichen). Es handelt sich um eine neue, von den Massen geschaffene Form, die sich von allen anderen Formen, die unsere Partei im Verlauf ihrer Geschichte angewandt hat, unterscheidet. Sicher, während der Ausrichtung in Yenan gab es einige Dazibaos, aber wir haben diese Form damals nicht aufgegriffen. Auch später in der „dreifachen Überprüfung“ und „dreifachen Konsolidierung“ wurde sie nicht eingesetzt. In der Periode der revolutionären Kriege bekamen wir weder Sold, noch hatten wir Waffenfabriken, so daß sich unsere Partei und unsere Armee allein auf die Soldaten und auf die Bevölkerung in den verschiedenen Gebieten, auf die Massen, stützen konnten. Mit den Jahren bildete sich so ein demokratischer Arbeitsstil heraus. Aber die Form der freien Meinungsäußerung, offenen Aussprache, großen Debatte und Dazibao, wie wir sie heute haben, gab es damals nicht. Warum? Weil der Waffenlärm alles übertönte, wir mitten im Krieg standen und der Klassenkampf sehr scharf war; hätten wir auch noch eine lärmende Auseinandersetzung in den eigenen Reihen zugelassen, wäre das schlecht ausgegangen. Heute liegen die Dinge anders: Der Krieg ist vorbei, und bis auf die Provinz Taiwan ist das ganze Land befreit. Daher diese neue Form. Ein neuer revolutionärer Inhalt braucht eine neue Form, in der er sich ausdrücken kann. Unsere gegenwärtige Revolution ist eine sozialistische Revolution, ihr Ziel ist der Aufbau eines sozialistischen Landes, und sie hat sich diese neue Form gefunden, eine

* Rede von Genossen Mao Tsetung auf der 13. Tagung der Obersten Staatskonferenz.

Form, die schnell verbreitet und schnell, d.h. in wenigen Monaten, erlernt werden kann.

Hauptsächlich zwei Befürchtungen werden laut, wenn es zu freier Meinungsäußerung, offenen Aussprachen, großen Debatten und Dazibaos kommt. Da ist einmal die Furcht vor Unordnung. Fürchtet ihr euch vor Unordnung? Ich glaube, viele fürchten sich davor. Dann ist da die Furcht, man könne in eine mißliche Lage geraten, aus der man nicht heil wieder herauskommt. Die als Fabrikdirektoren, Genossenschaftsleiter, Hochschulrektoren oder Parteisekretäre tätig sind, fürchten alle, daß sie nicht ungeschoren davonkommen, wenn jeder-mann seine Meinung öffentlich kundtut, wenn die Flammen hochschlagen. Jetzt ist es leicht, die Menschen zu überzeugen, daß man keine Angst zu haben braucht, aber im Mai war es ziemlich schwierig. In keiner der 34 Peking Universitäten und Hochschulen war es erlaubt, seine Meinung frei zu äußern, erst nachdem viele Sitzungen abgehalten worden waren, änderte sich das. Warum ist Furcht hier unnötig? Warum nützt uns die freie Meinungsäußerung? Was ist am günstigsten für uns? Meinungsäußerung in großem Stil, in kleinem Stil oder überhaupt keine? Überhaupt keine Meinungsäußerung wäre für uns ungünstig, und Meinungsäußerung in kleinem Stil kann Probleme nicht lösen. Deshalb muß Meinungsäußerung in großem Stil stattfinden. Erstens wird sie keine Unordnung hervorrufen, und zweitens wird sie es einem nicht unmöglich machen, sich aus seiner mißlichen Lage zu befreien. Anders ist die Sache allerdings mit gewissen Personen, zum Beispiel mit Ding Ling, sie wird nicht ungeschoren davonkommen, und auch Feng Hsüä-feng nicht, der Feuer gelegt hat, um die Kommunistische Partei zu verbrennen. Hierbei handelt es sich aber nur um einige wenige, um Rechte. Die anderen haben nichts zu fürchten, sie werden aus ihrer mißlichen Lage wieder herauskommen. Schlimmstenfalls haben sie sich Bürokratismus, Sektierertum, Subjektivismus oder ähnliches zuschulden kommen lassen, und wenn es so ist, brauchen sie das nur zu korrigieren; es gibt also keinen Grund zu Befürchtungen. Das Grundlegende ist das Vertrauen in die große Mehrheit der Volksmassen, in die Tatsache, daß die große Mehrheit des Volkes gut ist. Die große Mehrheit der Arbeiter, die große Mehrheit der Bauern und die große Mehrheit der Mitglieder der Kommunistischen Partei und des Jugendverbandes ist gut. Keiner von ihnen will unser Land in Unordnung stürzen. Die Mehrheit der bürgerlichen Intellektuellen, Kapitalisten und Mitglieder der demokratischen Parteien kann umerzogen werden. Deshalb brauchen wir uns nicht zu fürchten, denn es kann und wird

keine Unordnung geben. Wir müssen der Mehrheit vertrauen, und wieviel meinen wir damit? Etwa 51 Prozent? Nein, wir meinen 90 bis 98 Prozent.

Die sozialistische Revolution ist für uns alle etwas Neues. Die Revolution, die wir in der Vergangenheit durchführten, war nur eine demokratische Revolution, war ihrem Wesen nach eine bürgerliche Revolution. Sie zerstörte nur das imperialistische, das feudalistische und das bürokratisch-kapitalistische Eigentum, nicht aber das individuelle Eigentum oder das national-kapitalistische Eigentum. Aus diesem Grund konnten viele die Hürde der demokratischen Revolution überspringen. Während einige in Wirklichkeit keine große Lust zu einer konsequenten demokratischen Revolution hatten und gerade eben noch hinüberetratschten, waren andere willens, hart für eine solche Revolution zu arbeiten, und schafften den Sprung recht gut. Jetzt haben wir die Hürde des Sozialismus vor uns, und sie ist für einige Leute schwer zu nehmen. Sehen wir uns zum Beispiel nur jenes Parteimitglied in der Provinz Hupeh an, jenen Mann, der ursprünglich ein Landarbeiter war. Drei Generationen seiner Familie hatten betteln gehen müssen. Ihm brachte die Befreiung ein neues Leben, er kam zu einigem Wohlstand und wurde Kader auf Distriktsebene. Trotz alledem beklagte er sich bitter über den Sozialismus und lehnte den genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft hartnäckig ab; er verlangte „Freiheit“ und stellte sich gegen das staatliche Monopol für den Ankauf und Absatz von Getreide. Über das Leben dieses Mannes ist jetzt eine Ausstellung organisiert worden, die der Klassenerziehung dienen soll. Er vergoß bittere Tränen der Reue, versprach, sich zu bessern. Warum ist die Hürde des Sozialismus so schwer zu nehmen? Weil Sozialismus die Zerstörung des kapitalistischen Eigentums und seine Verwandlung in sozialistisches Volkseigentum, Zerstörung des individuellen Eigentums und seine Verwandlung in sozialistisches Kollektiveigentum bedeutet. Allerdings wird dieser Kampf viele Jahre andauern, und es ist jetzt schwer, genau zu sagen, wann die Übergangsperiode abgeschlossen sein wird. Der Kampf in diesem Jahr ist wie ein Wellenberg. Werden sich jedes Jahr die Wogen türmen wie im Gelben Fluß? Ich glaube nicht. Nichtsdestoweniger wird es in Zukunft noch etliche Male vorkommen.

Wie viele Menschen im ganzen Land lehnen heute den Sozialismus ab? Genossen aus verschiedenen Orten und ich haben das jetzt überschlagen. Das Ergebnis ist, daß etwa 10 Prozent unserer gesamten Bevölkerung den Sozialismus ablehnen oder bekämpfen. Die Zahl

schließt ein die Grundherrenklasse, die Großbauern, einen Teil der wohlhabenden Mittelbauern, einen Teil der nationalen Bourgeoisie, einen Teil der bürgerlichen Intellektuellen, einen Teil der Oberschicht des städtischen Kleinbürgertums und sogar vereinzelte Arbeiter und arme Bauern und untere Mittelbauern. Wieviel sind 10 Prozent bei einer Bevölkerung von 600 Millionen? 60 Millionen. Das ist keine geringe Zahl, man sollte sie nicht unterschätzen.

Wenn wir sagen, daß wir festes Vertrauen in die große Mehrheit der Volksmassen haben müssen, gehen wir von zwei Tatsachen aus: Erstens, 90 Prozent unserer Bevölkerung unterstützen den Sozialismus. Darin sind enthalten das Proletariat, die armen Bauern, d.h. die Halbproletarier in den ländlichen Gebieten, die unteren Mittelbauern und die Mehrheit der Oberschicht des Kleinbürgertums, die Mehrheit der bürgerlichen Intellektuellen und ein Teil der nationalen Bourgeoisie. Zweitens, wie viele von denen, die den Sozialismus ablehnen oder bekämpfen, gehören zu den schlimmsten Starrköpfen, d.h. zu den Ultrarechten, Konterrevolutionären, Saboteuren und zu denen, die zwar keine Sabotage treiben, aber äußerst hartnäckig sind, so sehr, daß sie wahrscheinlich ihren Starrsinn mit ins Grab nehmen werden? Vermutlich nur etwa 2 Prozent. Wieviel sind 2 Prozent der gesamten Bevölkerung? Zwölf Millionen. Formiert und mit Waffen ausgerüstet, würden sie eine riesige Armee abgeben. Warum wird es trotzdem keine allgemeine Unordnung im Land geben? Weil sie in verschiedenen Genossenschaften, Dörfern, Fabriken, Schulen und Zellen der Kommunistischen Partei, des Jugendverbandes und der demokratischen Parteien verstreut sind. Da sie überall verstreut sind und sich nicht zusammenrotten können, wird es keine große Unordnung geben.

Wie groß ist die Reichweite der sozialistischen Revolution? Welche Klassen sind in den Kampf verwickelt? Die sozialistische Revolution ist ein Kampf des Proletariats und der von ihm geführten Werktätigen gegen die Bourgeoisie. Zwar ist Chinas Proletariat relativ klein an der Zahl, aber es hat sehr viele Verbündete. Die wichtigsten sind die armen Bauern und unteren Mittelbauern, die 70 Prozent oder ein wenig mehr der Landbevölkerung ausmachen. Die wohlhabenden Mittelbauern machen etwa 20 Prozent aus. Die gegenwärtigen wohlhabenden Mittelbauern kann man grob in drei Gruppen einteilen: die, die für den genossenschaftlichen Zusammenschluß sind, das sind 40 Prozent; die Schwankenden ebenfalls 40 Prozent; und die dagegen sind, 20 Prozent. Die Erziehung und Umerziehung in den letzten Jahren hat die Grundherren und Großbauern aufgespalten, einige von ihnen sind nicht mehr

ganz und gar gegen den Sozialismus. Wir sollten auch an die Bourgeoisie und die bürgerlichen Intellektuellen analytisch herangehen und nicht alle für Gegner des Sozialismus halten, denn das ist nicht der Fall. 90 Prozent unserer gesamten Bevölkerung sind für den Sozialismus. Auf diese Mehrheit müssen wir vertrauen. Durch unsere Arbeit und die große Debatte können wir weitere 8 Prozent gewinnen, womit sich die Gesamtzahl auf 98 Prozent erhöhen wird. Die Starrköpfe, die verbissen gegen den Sozialismus ankämpfen, machen nur 2 Prozent aus. Allerdings müssen wir auf sie achtgeben, weil sie immer noch eine ansehnliche Kraft sind, wie Genosse Deng Hsiao-ping eben sagte.

Die Großbauern sind die Bourgeoisie auf dem Lande, ihnen schenken nur wenige Gehör. Noch tiefer stehen die Grundherren in der öffentlichen Meinung. Die Kompradoren-Bourgeoisie hat sich sowieso längst in Verruf gebracht. Die Bourgeoisie und die bürgerlichen Intellektuellen, die Oberschicht des ländlichen Kleinbürgertums (die wohlhabenden Mittelbauern), die Oberschicht des städtischen Kleinbürgertums (die verhältnismäßig wohlhabenden Kleineigentümer) und die Intellektuellen dieser Schichten, sie haben einen bestimmten Einfluß. Insbesondere die Intellektuellen sind gern gesehen, sie werden in allen Bereichen gebraucht. Hochschulen brauchen Professoren, Grund- und Mittelschulen Lehrer, Zeitungen Journalisten, Theater Darsteller, und für den Aufbau sind Wissenschaftler, Ingenieure und Techniker nötig. Gegenwärtig gibt es fünf Millionen Intellektuelle und 700 000 Kapitalisten, zusammengekommen etwa sechs Millionen. Wenn jeder eine fünfköpfige Familie hat, so sind das fünf mal sechs Millionen, also 30 Millionen. Die Bourgeoisie und die bürgerlichen Intellektuellen haben ein relativ hohes Niveau der Bildung und technischen Qualifikation. Das ist der Grund, warum sich die Rechten so aufblasen. Hat Luo Lung-dji nicht gesagt, die kleinen proletarischen Intellektuellen könnten einen großen kleinbürgerlichen Intellektuellen wie ihn nicht anleiten? Er rechnet sich nicht zur Bourgeoisie, sondern besteht darauf, daß er ein Kleinbourgeois sei, ein großer kleinbürgerlicher Intellektueller. Meiner Meinung nach sind nicht nur die kleinen proletarischen Intellektuellen, sondern auch die Arbeiter und Bauern, die kaum einige Schriftzeichen kennen, viel gescheiter als Luo Lung-dji.

Die rechte und die mittlere Gruppe der Bourgeoisie und ihrer Intellektuellen sowie der Oberschicht des Kleinbürgertums und ihrer Intellektuellen können sich mit der Führung der Kommunistischen Partei und des Proletariats nicht so ganz abfinden. Wenn von der Unterstützung der Kommunistischen Partei und der Verfassung die Rede ist,

pflichten sie zwar bei und heben auch die Hand, aber mit dem Herzen sind sie nicht wirklich dabei. Hier muß man unterscheiden zwischen den Rechten, die feindlich gesinnt sind, und den in der Mitte Stehenden, die halb geneigt sind, sich abzufinden, halb sich sträuben. Gibt es nicht Leute, die behaupten, die Kommunistische Partei sei unfähig, dieses oder jenes zu leiten? Diese Ansicht vertreten nicht nur die Rechten, sondern auch manche von den in der Mitte Stehenden. Kurz, wenn es stimmt, was sie sagen, dann wären unsere Tage gezählt, der Kommunistischen Partei bliebe nichts anderes übrig, als auszuwandern, und das Proletariat müßte sich auf einen anderen Planeten begeben. Weil ihr in keinem Fach etwas taugt! Die Rechten sagen das so, in keinem Fach kennt ihr euch aus. Das Hauptziel der gegenwärtigen Debatte ist, die in der Mitte Stehenden, die Halbherzigen, zu gewinnen, ihnen beizubringen, was es mit den Gesetzmäßigkeiten der gesellschaftlichen Entwicklung auf sich hat und daß es besser für sie ist, auf das Proletariat mit seinem niedrigen Bildungsniveau und auf dem Lande auf die armen Bauern und unteren Mittelbauern zu hören. Was das Bildungsniveau angeht, sind das Proletariat, die armen Bauern und unteren Mittelbauern nicht so gut, aber wenn es aufs Revolution-Machen ankommt, da sind sie gut. Wird sich die Mehrheit der Menschen davon überzeugen lassen? Ja. Die Mehrheit der Bourgeoisie, der bürgerlichen Intellektuellen und der Oberschicht des Kleinbürgertums wird sich überzeugen lassen. Und auch die Mehrheit der Universitätsprofessoren, Grund- und Mittelschullehrer, Künstler, Schriftsteller, Wissenschaftler und Ingenieure. Diejenigen, die sich jetzt noch etwas sträuben, werden sich nach einigen Jahren allmählich dreinschicken.

Unter der gegebenen Voraussetzung, daß die Mehrheit der Menschen den Sozialismus unterstützt, ist das gegenwärtige Auftauchen der Form Meinungsäußerung, Aussprache, Debatte in großem Stil und Dazibao nützlich. Diese Form hat keinen Klassencharakter. Auch die Rechten können die Meinungsäußerung, Aussprache in großem Stil und Dazibao benutzen. Ihnen verdanken wir die Erfindung des Ausdrucks „in großem Stil“. In meiner Rede vom 27. Februar dieses Jahres habe ich ihn nicht gebraucht, ich habe nichts über Meinungsäußerung, Aussprache, Debatte in großem Stil gesagt. Wenn wir auf einer Konferenz hier im Mai letzten Jahres über „hundert Blumen blühen lassen“ sprachen, bezog sich das auf die „Meinungsäußerung“, und wenn wir über „hundert Schulen miteinander wetteifern lassen“ sprachen, bezog es sich auf die „Aussprache“, und auf keinen Fall ist der Ausdruck „in großem Stil“ gefallen. Überdies wollten wir „Laßt

hundert Blumen blühen“ nur auf den Bereich der Literatur und Kunst anwenden und „Laßt hundert Schulen miteinander wetteifern“ nur auf den akademischen Bereich. Später forderten die Rechten, die Anwendung dieser Losung auf politische Angelegenheiten auszuweiten, mit anderen Worten, sie forderten die Meinungsäußerung über alle Angelegenheiten, eine „Periode der Meinungsäußerung“, und sie wollten sie in großem Stil. Es ist daher offensichtlich, daß diese Losung genauso gut von der Bourgeoisie wie vom Proletariat verwendet werden kann, von den Linken, von den Mittleren und von den Rechten. Aber welche Klasse zieht wirklich Vorteil aus der Losung „Meinungsäußerung, Aussprache, Debatte in großem Stil und Dazibao“? Letzten Endes das Proletariat und nicht die bürgerlichen Rechten. Denn 90 Prozent der Bevölkerung wollen keine Unordnung im Lande, sie wollen den Sozialismus aufbauen. Von den restlichen 10 Prozent, die den Sozialismus ablehnen oder bekämpfen, schwanken viele, und nur 2 Prozent sind halsstarrige antisozialistische Elemente. Wie könnten sie das ganze Land in Unordnung bringen? Also ist die Losung der Meinungsäußerung und Aussprache in großem Stil, ist die Form oder Methode der Meinungsäußerung, Aussprache und Debatte in großem Stil und Dazibao letzten Endes für die Mehrheit der Menschen vorteilhaft und hilft ihnen, sich selbst umzuerziehen. Es gibt zwei Wege, den Weg des Sozialismus und den des Kapitalismus, doch es ist der Sozialismus, dem diese Losung Nutzen bringt.

Wir brauchen uns nicht vor Unordnung fürchten, noch davor, daß wir nicht mit heiler Haut davonkommen könnten. Den Rechten wird es allerdings schwerfallen, sich aus der Affäre zu ziehen, obwohl es auch ihnen immer noch möglich sein wird. Der Dialektik entsprechend werden sich die Rechten, schätze ich, in zwei Fraktionen spalten. Möglicherweise werden ziemlich viele von ihnen, vom allgemeinen Strom der Ereignisse mitgerissen, einen Denkprozeß durchmachen, ihren Standpunkt ändern, sich bessern und nicht mehr mit dem Kopf durch die Wand wollen. Wenn es so weit ist, wird ihnen das Etikett „Rechter“ abgenommen, werden sie nicht mehr „Rechte“ genannt werden und außerdem eine Anstellung bekommen. Einige unverbesserliche Starrköpfe mögen bis zum Schluß verstockt bleiben und das Rechten-Etikett mit ins Grab nehmen. Das macht nichts, solche Individuen wird es immer geben.

Die Unruhe, die die Rechten aufrührten, hat es uns ermöglicht, eine Bestandsaufnahme zu machen: 90 Prozent der Bevölkerung sind für den Sozialismus, und mit gewissen Anstrengungen können wir den

Prozentsatz auf 98 erhöhen; 10 Prozent lehnen ihn ab oder bekämpfen ihn, doch die schlimmsten antisozialistischen Starrköpfe unter ihnen machen lediglich 2 Prozent aus. Durch diese Bestandsaufnahme wissen wir, woran wir sind. Unter der Führung der Partei des Proletariats und mit der Unterstützung der Mehrheit der Menschen für den Sozialismus können wir die Methode der freien Meinungsäußerung, der offenen Aussprache, der großen Debatte und der Dazibao zur Verhütung solcher Ereignisse, wie sie sich in Ungarn und nun in Polen zugetragen haben, anwenden. Wir brauchen keine Zeitschrift zu verbieten, wie das in Polen geschah,¹ bei uns genügt es, einen oder zwei Leitartikel in der Parteizeitung zu veröffentlichen. Wir schrieben zwei Leitartikel zur Kritik an der *Wenhui Bao*. Der erste war nicht gründlich und traf die Sache nicht genau, aber nach dem zweiten nahm die *Wenhui Bao* die Korrektur ihrer Fehler in Angriff. Genauso die *Hsinmin Bao*. In Polen hätte dies nicht in der gleichen Weise geschehen können, weil sie dort weder das Problem der Konterrevolutionäre und Rechten noch die Frage, welcher Weg gegangen werden soll, gelöst und zudem den Kampf gegen die bürgerliche Ideologie nicht angepackt haben. Die Folge war, daß das Verbot einer Zeitschrift eine Affäre auslöste. In China sind solche Sachen, glaube ich, leichter zu regeln, und ich bin niemals pessimistisch gewesen. Habe ich nicht gesagt, daß es kein Durcheinander geben wird und wir uns nicht zu fürchten brauchen? Durcheinander kann sich in etwas Gutes verwandeln. Wo die Meinungen in ihrer ganzen Vielfalt geäußert werden, einhergehend mit dem Heulen und Grollen der Dämonen und gefolgt von großer Unruhe, dort ist alles viel leichter zu regeln.

Vor der Befreiung hatte China lediglich vier Millionen Industriearbeiter, jetzt sind es zwölf Millionen. Obwohl klein an der Zahl, hat die Arbeiterklasse, und nur die Arbeiterklasse, eine große Zukunft. Die anderen Klassen sind alle im Übergang begriffen, sie werden ausnahmslos in die Arbeiterklasse übergehen. Auf der ersten Stufe dieses Übergangs werden die Bauern zu Kollektivbauern und auf der zweiten zu Arbeitern in Staatsgütern. Die Bourgeoisie wird liquidiert, aber nicht physisch, sondern als Klasse; ihre Individuen werden umerzogen. Die bürgerlichen Intellektuellen wie auch die kleinbürgerlichen Intellektuellen müssen umerzogen werden. Das kann schrittweise geschehen, bis sie sich schließlich in proletarische Intellektuelle verwandelt haben. Ich habe einmal das Wort zitiert: „Wenn die Haut weg ist, woran sollen die Haare dann haften?“ Wenn die Intellektuellen sich nicht ans Proletariat heften, laufen sie Gefahr, „freischwebende Herrschaften“ zu

werden. Viele haben sich jetzt den Gewerkschaften angeschlossen, und manche sagen: „Gehören wir nicht zur Arbeiterklasse, jetzt, wo wir in der Gewerkschaft sind?“ Nein. Schließlich gibt es auch Leute, die in die Kommunistische Partei eingetreten sind und dennoch den Kommunismus bekämpfen. Sind Ding Ling und Feng Hsüa-feng nicht solche antikommunistische Kommunisten? Der Beitritt zur Gewerkschaft macht einen nicht automatisch zum Mitglied der Arbeiterklasse, dazu muß man erst einmal einen Prozeß der Umerziehung durchlaufen. Die Mitglieder der demokratischen Parteien, die Universitätsprofessoren, Literaten und Schriftsteller haben derzeit keine Freunde unter den Arbeitern und Bauern. Das ist ein bedenklicher Mißstand. Fe Hsiao-tung zum Beispiel hat an Orten wie Peking, Schanghai, Tschengdu, Wuhan und Wuhsi über zweihundert Freunde unter den hochgestellten Intellektuellen. Er kann aus diesem Kreis einfach nicht ausbrechen und, schlimmer noch, er hat bewußte Anstrengungen gemacht, diese Leute zu organisieren, und ist als ihr Wortführer aufgetreten. Das ist ihn teuer zu stehen gekommen. Ich habe zu ihm gesagt: Können Sie sich nicht ein bißchen ändern? Lassen Sie Ihren Zweihunderterkreis fahren, suchen Sie sich andere zweihundert aus den Reihen der Arbeiter und Bauern. Meiner Meinung nach sollten sich alle Intellektuellen ihre Freunde unter den Massen der Arbeiter und Bauern suchen, dort können sie echte Freunde finden. Befreundet euch mit alten Arbeitern. Bei den Bauern sucht eure Freunde nicht voreilig unter den wohlhabenden Mittelbauern, sucht sie unter den armen Bauern und unteren Mittelbauern. Denn die alten Arbeiter und die armen Bauern und unteren Mittelbauern haben einen ausgezeichneten Orientierungssinn.

Die Ausrichtungsbewegung geht in vier Phasen vor sich — Meinungsäußerung, Gegenangriff, Reformen und Studium. Also zuerst freie Meinungsäußerung, dann Gegenangriff gegen die Rechten, dann Überprüfung und Reformen und schließlich etwas Studium des Marxismus-Leninismus, gepaart mit Kritik und Selbstkritik von der Art lauen Windes und milden Regens in Gruppenversammlungen. Als am 1. Mai dieses Jahres in einem Dokument des ZK der KP Chinas zur Ausrichtung von „lauem Wind und mildem Regen“ die Rede war, hatten ziemlich viele Leute, hauptsächlich die Rechten, Einwände, sie wollten unbedingt einen „heftigen Wind und strömenden Regen“, was sich dann übrigens als sehr günstig für uns herausstellte. Das hatten wir erwartet. Denn in der Ausrichtungsbewegung in Yen-an hatte es schon einmal etwas Ähnliches gegeben; anstelle des von uns vorgeschlagenen lauen Windes hatte sich ein mächtiger Sturm erhoben, aber schließlich hatte

der laue Wind doch die Oberhand gewonnen. Wenn in einer Fabrik Tausende von Dazibaos auftauchen, haben die Leiter einen schweren Stand. Nach etwa zehn Tagen wollen einige die Stellung räumen und ihr Amt niederlegen; sie sagen, sie hielten es nicht länger aus, könnten nicht mehr essen und nicht mehr schlafen. So erging es den Sekretären der Parteikomitees in den Pekinger Hochschulen, sie verloren ihren Appetit und litten an Schlaflosigkeit. Die Rechten sagten, sie brauchten uneingeschränkte Redefreiheit ohne irgendwelche Erwiderungen. Wir sagten auch: Lassen wir sie ruhig ihr Pulver verschießen, wir antworten erst einmal nichts darauf. So ließen wir sie den ganzen Mai gewähren und kamen bis 8. Juni mit keiner Widerlegung heraus. Alle Meinungen wurden frei ausgesprochen. Grob gerechnet waren über 90 Prozent der geäußerten Ansichten richtig, die Meinungen der Rechten machten nur einen geringen Bruchteil aus. Damals hieß es für uns: sich ein dickes Fell zulegen und zuhören und dann erst zum Gegenschlag ausholen. Jede Institution und Organisation muß diese Phase durchmachen. In jeder Fabrik und jeder landwirtschaftlichen Genossenschaft muß die Ausrichtung durchgeführt werden. Auch in der Armee findet sie jetzt statt. Das ist unerläßlich. Ohne diese Ausrichtung wird der „freie Markt“ wieder um sich greifen. Es ist schon eine merkwürdige Welt, fällt die Ausrichtung einmal drei Jahre aus, schießen in der Kommunistischen Partei, im Jugendverband, in den demokratischen Parteien, unter Universitätsprofessoren, Grund- und Mittelschullehrern, Journalisten, Ingenieuren und Wissenschaftlern absonderliche Argumente wie Pilze aus dem Boden und kommen wieder kapitalistische Ideen zum Vorschein. Genauso wie man jeden Tag sein Haus aufräumen und sein Gesicht waschen muß, muß man im allgemeinen, meine ich, jedes Jahr einmal eine Ausrichtung durchführen, die etwa einen Monat dauern sollte. Möglicherweise werden sich dabei wieder die Wogen türmen. Für die gegenwärtigen Wellenberge sind nicht wir verantwortlich, sondern die Rechten. Haben wir nicht davon gesprochen, daß wir in der Kommunistischen Partei einen Gao Gang hatten? Sollte es in den demokratischen Parteien wirklich keinen einzigen Gao Gang geben? Ich glaube das einfach nicht. Jetzt sind in der Kommunistischen Partei wieder solche Leute entdeckt worden, z.B. Ding Ling, Feng Hsü-feng und Djiang Feng, haben Sie in den demokratischen Parteien nicht auch welche gefunden?

Die Bourgeoisie und die bürgerlichen Intellektuellen müssen die Notwendigkeit ihrer Umerziehung einsehen. Die Rechten wollen nichts davon wissen, und unter ihrem Einfluß zeigen sich auch einige andere

nicht eben bereitwillig, was sie damit begründen, daß sie bereits umerzogen seien. Dschang Nai-tji sagt, Umerziehung sei etwas Entsetzliches, so, als würden einem die Sehnen herausgezerrt und die Haut abgezogen. Wir sagen, man solle das alte Ich ablegen, und er spricht von „Sehnen herauszerren“ und „Haut abziehen“. Nun, wer will denn diesem Herrn derartiges antun? Viele Leute haben offenbar vergessen, was unser Ziel ist, was die Umerziehung notwendig macht und welches die Vorteile des Sozialismus sind. Warum ist eine ideologische Umerziehung notwendig? Weil wir wollen, daß die bürgerlichen Intellektuellen die Weltanschauung des Proletariats annehmen und sich zu proletarischen Intellektuellen wandeln. Die alten Intellektuellen werden sich gezwungen sehen, diese Wandlung mitzumachen, weil neue Intellektuelle auf den Plan treten. Sie mögen sagen, daß die neuen Intellektuellen, was ihre Kenntnisse betrifft, noch nicht auf der Höhe sind, aber schließlich werden sie doch so weit sein. Das Auftauchen dieser neuen Kräfte wird die alten Wissenschaftler, Ingenieure, Professoren und Lehrer herausfordern und anspornen. Wir schätzen, daß die große Mehrheit Fortschritte machen und ein Teil von ihnen sich in proletarische Intellektuelle verwandeln kann.

Das Proletariat muß seine eigene Intellektuellenarmee aufbauen, wie die Bourgeoisie es auch tut. Keine Klasse kann ohne eigene Intellektuelle ihre politische Macht aufrechterhalten. Wie könnte die Diktatur der Bourgeoisie in den Vereinigten Staaten ohne ihre Intellektuellen bestehen? Wir haben bei uns eine Diktatur des Proletariats, und das Proletariat muß seine eigene Intellektuellenarmee aufbauen, diese muß alle jene Intellektuellen aus der alten Gesellschaft einschließen, die umerzogen sind und wirklich den Standpunkt der Arbeiterklasse eingenommen haben. Dschang Nai-tji kann man wahrscheinlich zu den Rechten zählen, die sich nicht mehr ändern wollen. Wird er aufgefordert, sich zu einem proletarischen Intellektuellen zu wandeln, winkt er ab und behauptet, er habe sich längst gewandelt, er sei nun ein „roter Bourgeois“. Gut, folgen wir der Methode „Selbsteinschätzung und öffentliche Diskussion“; Sie können eine Einschätzung Ihrer selbst abgeben, aber sie muß öffentlich diskutiert werden. Wir sagen, zum „roten Bourgeois“ fehlt Ihnen noch einiges, Dschang Nai-tji, Sie sind ein weißer Bourgeois. Manche treten dafür ein, man solle zuerst fachkundig und dann rot werden. Zuerst fachkundig und dann rot werden bedeutet zuerst weiß sein und dann rot werden. Jetzt nicht rot, sondern später — wenn sie jetzt nicht rot sind, was sind sie dann? Natürlich weiß. Intellektuelle sollten rot und fachkundig zugleich sein.

Um rot zu werden, müssen sie sich entschließen, ihre bürgerliche Weltanschauung gründlich umzuformen. Dafür brauchen sie nicht eine Menge Bücher zu lesen, sie müssen sich nur ein wirkliches Verständnis folgender Fragen erarbeiten: Was ist das Proletariat? Was ist die Diktatur des Proletariats? Warum hat allein das Proletariat eine große Zukunft vor sich, während sich alle anderen Klassen im Übergang befinden? Warum muß unser Land den sozialistischen Weg einschlagen, darf es nicht den kapitalistischen Weg gehen? Warum ist die Führung durch die Kommunistische Partei unerläßlich?

Viele nehmen Anstoß an dem, was ich am 30. April gesagt habe². „Wenn die Haut weg ist, woran sollen die Haare dann haften?“ Ich sagte, es habe in China fünf Häute gegeben. Drei davon waren alte Häute, sie wurden vom imperialistischen, vom feudalen und vom bürokratisch-kapitalistischen Eigentum gebildet. Früher waren die Intellektuellen in ihrer Existenz von diesen Häuten abhängig, außerdem vom national-kapitalistischen Eigentum und vom Eigentum der Kleinproduzenten, das heißt vom kleinbürgerlichen Eigentum. Unsere demokratische Revolution zielte darauf ab, die ersten drei Häute zu beseitigen, dafür brauchte sie, von der Zeit Lin Dsö-hsüs³ an gerechnet, mehr als ein Jahrhundert. Die sozialistische Revolution zielte auf die Entfernung der anderen beiden Häute ab, des national-kapitalistischen Eigentums und des Eigentums der Kleinproduzenten. Alle diese fünf Häute gehören nun der Vergangenheit an. Die drei alten Häute sind schon lange verschwunden, und die anderen zwei sind nun auch weg. Was für eine Haut haben wir heute? Die Haut des sozialistischen Gemeineigentums, welches, versteht sich, wiederum aus zwei Teilen besteht: aus dem Volkseigentum und dem Kollektiveigentum. Von wem leben sie nun, all die Mitglieder der demokratischen Parteien, Professoren, Wissenschaftler und Journalisten? Sie leben von der Arbeiterklasse, von den Kollektivbauern, vom Volkseigentum und vom Kollektiveigentum, kurz, sie leben vom sozialistischen Gemeineigentum. Da nun die fünf alten Häute verschwunden sind, fliegen die Haare in der Luft herum und bleiben, wenn sie zu Boden geschwebt sind, nirgends fest haften. Die Intellektuellen sehen immer noch mit Verachtung auf die neue Haut herab und sagen: Was sind schon das Proletariat, die armen Bauern und unteren Mittelbauern? Sie sind zu unwissend, haben weder von Astronomie noch von Geographie eine Ahnung. Und sie denken, daß von allen Vertretern der „drei Religionen und neun Denkschulen“⁴ ihnen keiner das Wasser reichen könne. Es widerstrebt den Intellek-

tuellen, den Marxismus-Leninismus zu akzeptieren. Diesen Marxismus-Leninismus haben früher viele bekämpft: Die Imperialisten bekämpften ihn, Tschiang Kai-schek bekämpfte ihn tagtäglich, er sagte, „Der Kommunismus eignet sich nicht für chinesische Verhältnisse“, und jagte den Menschen Angst vor ihm ein. Damit die Intellektuellen dem Marxismus-Leninismus beipflichten und ihre bürgerliche Weltanschauung in eine proletarische umwandeln, ist einige Zeit vonnöten und eine sozialistische ideologische Revolution. Die Bewegung dieses Jahres soll den Weg zu diesem Ziel ebnen.

Nach dem Gegenangriff gegen die Rechten herrscht nun in manchen Institutionen, Organisationen und Hochschulen Windstille. In den leitenden Positionen macht man es sich bequem und zeigt wenig Lust, die Reformen nun auch anzupacken, die in vielen korrekten kritischen Äußerungen gefordert wurden. So steht es in einigen Institutionen, Organisationen und Hochschulen in Peking. Meiner Meinung nach sollte in der gegenwärtigen Phase, in der Phase der Reform, ein neuer Aufschwung der Meinungsäußerung eingeleitet werden. Hängt Dazi-baos auf und fragt: „Warum führt ihr keine Reformen durch?“ Fordert sie heraus! Das kann sehr nützlich sein. Dieser Phase soll man eine kurze Zeit einräumen, sagen wir, ein oder zwei Monate. Darauf muß eine Periode des Studiums folgen, damit etwas Marxismus-Leninismus studiert und in der Art des „lauen Windes und milden Regens“ Kritik und Selbstkritik geübt wird. Das ist dann die vierte Phase. Das Studium ist natürlich nicht eine Sache von ein oder zwei Monaten, was ich meine, ist, daß Interesse am Studium geweckt werden soll, auch über das Ende der Bewegung hinaus.

Einmal muß Schluß mit dem Gegenangriff gegen die Rechten sein. Manche Rechte haben das vorhergesehen. Früher oder später wird der Sturm vorbei sein, sagten sie. Das ist sehr richtig. Ihr könnt nicht endlos auf die Rechten einschlagen, Tag für Tag, Jahr für Jahr. In Peking zum Beispiel ist die Atmosphäre nicht mehr so stark von dem Kampf gegen die Rechten geprägt wie zuvor, denn der Gegenangriff wird bald vorüber sein. Trotzdem, ganz vorbei ist er noch nicht, wir dürfen in unseren Anstrengungen nicht nachlassen. Immer noch weigern sich manche Rechte hartnäckig, zu kapitulieren, so zum Beispiel Luo Lung-dji und Dschang Nai-tji. Ich meine, wir sollten es noch ein paar Male mit ihnen versuchen, und wenn sie sich immer noch nicht überzeugen lassen, was können wir da machen — jeden Tag eine Sitzung mit ihnen abhalten? Wenn sich einige Starcköpfe nie ändern wollen,

werden wir sie wohl abschreiben müssen. Sie sind ja nur eine Handvoll, wir werden sie sich selbst überlassen und für einige Jahrzehnte auf Eis legen. Die Mehrheit jedenfalls drängt nach vorn.

Beabsichtigen wir, die Rechten ins Meer zu werfen? Nein, keinen einzigen wollen wir hineinwerfen. Die Rechten sind eine feindliche Kraft, weil sie die Kommunistische Partei, das Volk und den Sozialismus bekämpfen. Aber wir behandeln sie jetzt nicht, wie wir die Grundherren und Konterrevolutionäre behandeln; der grundlegende Unterschied ist, daß ihnen das Wahlrecht belassen wird. Vielleicht, daß man einzelnen dieses Recht wegnehmen und sie durch körperliche Arbeit umerziehen muß. Unsere Praxis ist aber, von Verhaftungen und Wahlrechtsentzug abzusehen und ihnen statt dessen einigen Spielraum zu geben; das wird helfen, sie zu spalten. Habe ich nicht gerade vorhin davon gesprochen, daß es zwei Typen von Rechten gibt? Typ eins sind diejenigen, denen man, wenn sie sich gebessert haben, ihr Rechten-Etikett abnehmen kann, die wieder in die Reihen des Volkes zurückkehren können. Typ zwei sind diejenigen, die unverbesserlich bleiben, bis zu dem Tag, an dem sie beim Höllenfürsten vorsprechen. Dann werden sie sagen: „Wir sind die, die nicht kapituliert haben, Eure Majestät. Seht, wie charakterfest wir sind!“ So sind sie, loyale Diener der Bourgeoisie. Die Rechten stehen mit den übriggebliebenen feudalen Kräften und den Konterrevolutionären in Verbindung, mit ihnen identifizieren sie sich, mit ihnen handeln sie in gegenseitigem Einvernehmen. Die Grundherren brachen angesichts der *Wenbui Bao* in Jubel aus und kauften sie, um den Bauern daraus vorzulesen und sie einzuschüchtern. „Schaut her“, sagten sie, „das steht alles in der Zeitung gedruckt!“ Sie wollten alte Rechnungen begleichen. Auch die Imperialisten und Tschiang Kai-schek sprechen dieselbe Sprache wie die Rechten. Zum Beispiel standen die Reaktionäre in Taiwan und Hongkong fest hinter Tschu An-pings Behauptung „die Kommunistische Partei monopolisiert alles“, Dschang Bo-djüns Forderung nach einer „politischen Planungskammer“ und Luo Lung-djis Ruf nach einer „Rehabilitierungskommission“. Der USA-Imperialismus ist ebenfalls sehr angetan von unseren Rechten. Einmal legte ich Ihnen die Frage vor: „Wenn die Amerikaner in Peking einmarschieren, was werden Sie dann tun? Wie werden Sie sich dazu stellen? Was werden Sie unternehmen? Wenn die Vereinigten Staaten ein Marionettenregime einsetzen, werden Sie da mitmachen oder werden Sie mit uns in die Berge ziehen?“ Ich sagte dann, meine Absicht sei, in die Berge zu ziehen, zuerst nach Dschangdjiakou und dann nach Yen-an. Ich sprach von der schlimmsten der Möglichkeiten,

um der Sache auf den Grund zu gehen und zu zeigen, daß wir keine Unruhe fürchten. Selbst wenn die Vereinigten Staaten halb China besetzten, würde uns das nicht einschüchtern. Hielt Japan nicht mehr als die Hälfte Chinas besetzt? Und haben wir nicht zurückgeschlagen und ein neues China geschaffen? In Gesprächen mit Japanern sagte ich, daß wir dem japanischen Imperialismus für seine Aggression danken sollten, weil er uns damit viel Gutes getan hat: Er rüttelte die ganze Nation zum Widerstand auf und erhöhte das Bewußtsein unseres Volkes.

Die Rechten sagen nicht die Wahrheit, sie sind unaufrichtig und treiben hinter unserem Rücken üble Dinge. Wer hätte gedacht, daß Dschang Bo-djün so viele Übeltaten begeht? Meine Meinung ist: Je höher das Amt dieser Leute, desto größer der Aufruhr, den sie machen. Das Dschang-Luo-Bündnis war hochofiziert über die zwei Losungen „Koexistenz auf lange Sicht und gegenseitige Kontrolle“ und „Laßt hundert Blumen blühen, laßt hundert Schulen miteinander wetteifern“. Sie verwendeten sie, um uns zu bekämpfen. Wir sagten, daß wir für eine langfristige Koexistenz sind — sie versuchten, für uns eine kurzfristige Koexistenz daraus zu machen. Wir sagten, daß wir für gegenseitige Kontrolle sind — sie wiesen jegliche Kontrolle zurück. Für einige Zeit gebärdeten sie sich wie toll und erreichten am Ende das Gegenteil: Sie verwandelten die langfristige Koexistenz für sich in eine kurzfristige. Was ist mit Dschang Bo-djüns Ministerposten? Ich fürchte, er kann ihn nicht behalten. Sicher werden die Volksmassen nicht damit einverstanden sein, daß ein Rechter Minister ist! Dann haben wir da noch einige bekannte Rechte, die als Abgeordnete im Nationalen Volkskongreß sitzen. Was macht man mit ihnen? Ich fürchte, es wird Schwierigkeiten geben, wenn wir ihnen diese Posten lassen. Ding Ling zum Beispiel kann unmöglich länger Abgeordnete bleiben. Doch wäre es wohl auch nicht gut, wenn man gewissen Rechten keinerlei Posten, gar keine Arbeit gäbe. Zum Beispiel kann Tjiän We-tschang seinen Posten als Professor vielleicht weiter behalten, aber nicht den als Prorektor. Manche andere Professoren sollten vielleicht eine Zeitlang nicht in ihrer alten Stellung arbeiten, weil die Studenten nicht zu ihren Vorlesungen gehen würden. Was könnte man dann mit ihnen machen? Wir könnten ihnen an den Hochschulen einige andere Aufgaben zuteilen, sie während dieser Zeit einer Umerziehung unterziehen und nach einigen Jahren den Unterricht wiederaufnehmen lassen. All diese Fragen wollen gut überlegt sein, es handelt sich hier um eine komplizierte Angelegenheit. Revolution an sich ist eine komplizierte An-

gelegenheit. Ich bitte Sie, diese Frage zu diskutieren: Wie behandeln wir die Rechten, wo bringen wir sie unter?

Wie steht es in den verschiedenen demokratischen Parteien und an der Basis? Ich fürchte, daß Sie, die Sie in verantwortlichen Positionen sind, in diesem Punkt auch nicht klarsehen. Für eine gewisse Zeit gelang es starrsinnigen Rechten, in manchen Organisationen die Wasser zu trüben, so daß wir den Grund nicht mehr sehen konnten. Bei unseren Nachforschungen hat sich herausgestellt, daß sie in Wirklichkeit nur 1 oder 2 Prozent ausmachen. Tut ein bißchen Alaun ins Wasser, und man wird den Grund wieder sehen können. Die gegenwärtige Ausrichtung gleicht einer Dosis Alaun. Wenn in großem Stil Meinungen geäußert und Debatten abgehalten worden sind, werden wir den Dingen wieder auf den Grund sehen können. In Fabriken, Dörfern und Hochschulen sind wir heute schon in der Lage dazu, und in der Kommunistischen Partei, dem Jugendverband und den demokratischen Parteien sehen wir auch bereits klar.

Nun einige Worte über das 40-Punkte-Programm zur Entwicklung der Landwirtschaft. Nach zwei Jahren Praxis bleibt es bei den grundlegenden Planziffern vier, fünf und acht, das heißt einem jährlichen Ertragssoll von 400 *Djin* Getreide pro *Mu* nördlich des Gelben Flusses, 500 *Djin* nördlich und 800 *Djin* südlich des Flusses Huaiho. Dieses Ziel soll in zwölf Jahren erreicht werden, das ist der wesentliche Punkt. Am Programm als Ganzem ist, abgesehen von einigen Artikeln, keine grundsätzliche Änderung vorgenommen worden. Manche Probleme sind gelöst worden, zum Beispiel ist die Frage des genossenschaftlichen Zusammenschlusses im großen und ganzen erledigt, also sind die diesbezüglichen Artikel entsprechend revidiert worden. Früher waren einige Punkte nicht besonders hervorgehoben, wie die über die Landmaschinen und die chemischen Düngemittel. Da jetzt große Anstrengungen in diesen Bereichen gemacht werden müssen, werden sie in den betreffenden Artikeln stärker herausgearbeitet. In der Reihenfolge der Artikel wurden gewisse Abänderungen vorgenommen. Nach der Beratung auf der gemeinsamen Tagung des Ständigen Ausschusses des Nationalen Volkskongresses und des Ständigen Ausschusses des Nationalkomitees der Politischen Konsultativkonferenz wird dieser revidierte Entwurf des Programms zur Entwicklung der Landwirtschaft erneut in allen ländlichen Gebieten zur Diskussion gestellt werden. Er kann auch in Fabriken, verschiedenen Gesellschaftskreisen und in den demokratischen Parteien diskutiert werden. Dieser von der Kommunistischen Partei Chinas vorgelegte Programmentwurf ist von unserer

politischen Planungskammer, vom ZK der KP Chinas, ausgearbeitet worden, nicht von einer „politischen Planungskammer“, wie sie Dschang Bo-djün vorschwebt.

Es ist notwendig, die gesamte Bauernschaft in die Diskussion über dieses Programm einzubeziehen. Wir müssen die Energie und Begeisterung des Volkes beflügeln. Energie und Begeisterung haben in der zweiten Hälfte des letzten Jahres und der ersten Hälfte dieses Jahres nachgelassen und sind dann wegen der Unruhe, die die Rechten in Städten und Dörfern gestiftet haben, weiter gesunken. Die Ausrichtung und der Kampf gegen die Rechten haben der Energie und Begeisterung des Volkes großen Auftrieb gegeben. Meiner Meinung nach ist das 40-Punkte-Programm zur Entwicklung der Landwirtschaft den chinesischen Verhältnissen gut angepaßt und kein Produkt des Subjektivismus. Wohl gab es etwas Subjektivismus im Programm, aber das haben wir beseitigt. Insgesamt gesehen, stehen die Aussichten gut, daß dieses Programm verwirklicht werden kann. China kann verwandelt werden, Unwissenheit kann in Wissen und Lethargie in Vitalität verwandelt werden.

Im Programm gibt es einen Artikel über die Beseitigung der vier Plagen Ratten, Spatzen, Fliegen und Stechmücken. Ich bin sehr an dieser Sache interessiert, ich weiß nicht, was Sie dazu meinen. Ich nehme an, auch Sie sind daran interessiert. Es wird eine große Bewegung für die öffentliche Gesundheit und eine Kampagne zur Zerstörung des Aberglaubens sein. Die vier Plagen auszurotten ist keine einfache Sache. Auch hier wird man auf freie Meinungsäußerung, offene Aussprache, große Debatte und Dazibao angewiesen sein. Wenn das Volk dazu mobilisiert wird und einige Erfolge erzielt werden, dann wird sich, glaube ich, die Mentalität der Menschen ändern und die Moral der chinesischen Nation großen Auftrieb erhalten. Wir müssen unserer Nation neue Kraft geben.

Die Aussichten für die Familienplanung stehen gut. Auch in dieser Angelegenheit muß es eine große Debatte geben, muß es Perioden des Versuchs, der Verbreitung und Verallgemeinerung geben, jede von einigen Jahren Dauer.

Eine Fülle von Arbeit liegt vor uns. Vieles, was im 40-Punkte-Programm zur Entwicklung der Landwirtschaft vorgesehen ist, harrt noch der Verwirklichung. Und das ist nur der Plan für die Landwirtschaft, daneben gibt es noch den für die Industrie und den für die Kultur und das Bildungswesen. Wenn einmal die ersten drei Fünfjahrpläne erfüllt sind, wird unser Land sein Aussehen verändert haben.

Wir schätzen, daß gegen Ende des dritten Fünfjahrplans der jährliche Ausstoß von Stahl 20 Millionen Tonnen erreichen wird. Dieses Jahr haben wir einen Ausstoß von 5,2 Millionen Tonnen, also werden wir das Ziel wahrscheinlich in zehn Jahren erreichen. Indien produzierte 1952 1,6 Millionen Tonnen Stahl, und seine gegenwärtige Produktion liegt bei etwas über 1,7 Millionen Tonnen, das bedeutet in fünf Jahren ein Wachstum von wenig mehr als 100 000 Tonnen. Und wie steht es mit uns? Unsere Produktion lag 1949 nur bei 190 000 Tonnen, konnte bis zum Ende der dreijährigen Wiederherstellungsperiode auf über 1 Million Tonnen angehoben werden und hat nach weiteren fünf Jahren jetzt 5,2 Millionen Tonnen erreicht, das bedeutet in fünf Jahren eine Steigerung von über 3 Millionen Tonnen. Noch einmal fünf Jahre, und unsere Produktion wird die 10-Millionen-Tonnen-Marke überschreiten, oder noch ein bißchen mehr, 11,5 Millionen Tonnen, erreichen. Und wenn der dritte Fünfjahrplan erfüllt ist, können wir es dann auf 20 Millionen Tonnen bringen? Ja, das können wir.

Ich sage, dieses unser Land ist voller Hoffnung. Die Rechten behaupten, es wäre ohne Hoffnung, sie sind völlig im Unrecht. Es fehlt ihnen an Zuversicht. Das ist nur natürlich, denn sie bekämpfen den Sozialismus. Wir halten am Sozialismus fest, deshalb sind wir die Zuversicht selbst.

ANMERKUNGEN

¹ Im Oktober 1957 verbot die polnische Regierung die Wochenschrift *Po Prostu*, was einen Aufruhr unter den Studenten verursachte.

² Gemeint ist die Rede, die Genosse Mao Tsetung am 30. April 1957 auf einer Sitzung von leitenden Mitgliedern der demokratischen Parteien und von parteilosen Demokraten über die Ausrichtungsbewegung und die ideologische Umerziehung der Intellektuellen gehalten hat.

³ Lin Dsö-hsü (1785—1850) war während des ersten Opiumkriegs Gouverneur der Provinzen Kuangtung und Kuangsi der Tjing-Dynastie und trat für einen entschlossenen Widerstand gegen die britische Aggression ein.

⁴ Damit sind Vertreter der verschiedenen Branchen und Berufe gemeint.

DIE DIALEKTISCHE METHODE IN DER FRAGE DER EINHEIT DER PARTEI*

(18. November 1957)

Ich möchte einige Worte über die Methode in der Frage der Einheit sagen. Ich denke, wir müssen allen Genossen gegenüber, wer sie auch seien, die Haltung einnehmen, Einheit mit ihnen herstellen zu wollen, vorausgesetzt, es handelt sich nicht um feindliche Elemente oder um Saboteure. Die Methode, die wir ihnen gegenüber anwenden, muß dialektisch, darf nicht metaphysisch sein. Was ist mit dialektischer Methode gemeint? Sie bedeutet, an alles analytisch heranzugehen, einzuräumen, daß jeder Mensch Fehler macht, und jemanden nicht völlig abzuschreiben, bloß weil er Fehler gemacht hat. Lenin sagte einmal, daß es auf der Welt keinen Menschen gibt, der frei von Fehlern ist. Jeder braucht Hilfe. Ein Held braucht die Unterstützung von drei anderen Leuten, zu einem Zaun braucht es drei Pfähle. Bei all ihrer Schönheit braucht die Lotosblume das Grün ihrer Blätter, um sich in ihrer ganzen Pracht zu zeigen. Das sind chinesische Sprichwörter. Da ist noch ein anderes: Drei einfachen Schustern im Verein gelingt, was der eine Dschugo Liang allein vollbringt. Denn auch ein Dschugo Liang ist nicht vollkommen, er hat seine Grenzen. Denken Sie an die Deklaration unserer zwölf Länder: Wir haben einen ersten, einen zweiten, einen dritten und einen vierten Entwurf formuliert und sind mit der Überarbeitung immer noch nicht fertig. Meiner Meinung nach ist es anmaßend, wenn sich jemand für allwissend und allmächtig wie Gott hält. Welche Haltung ist also den Genossen gegenüber angebracht, die Fehler begangen haben? Wir sollten analytisch vorgehen und eine dialektische, nicht eine metaphysische Methode anwenden. Unsere Partei ist einst in den Sumpf der Metaphysik, des Dogmatismus geraten; die

* Auszüge aus einer Rede von Genossen Mao Tsetung auf der Moskauer Beratung von Vertretern der kommunistischen und Arbeiterparteien.

Dogmatiker suchten all jene zugrunde zu richten, die ihnen nicht gefielen. Später haben wir den Dogmatismus verurteilt und uns nach und nach etwas mehr Dialektik angeeignet. Der Grundgedanke der Dialektik ist die Einheit der Gegensätze. Was hat also, ist dieser Gedanke einmal akzeptiert, mit einem Genossen zu geschehen, der Fehler begangen hat? Erstens muß ein Kampf geführt werden mit dem Ziel, seine falschen Ideen auszuräumen. Zweitens muß ihm geholfen werden. Also erstens Kampf und zweitens Hilfe. Von guten Absichten ausgehend, müssen wir ihm bei der Korrektur seiner Fehler helfen, damit er aus der Sackgasse herausfindet.

Doch mit Leuten anderer Art müssen wir natürlich anders umgehen. Gegenüber Leuten wie Trotzki, wie Tschen Du-hsiu, Dschang Guo-tao und Gao Gang in China ist Hilfsbereitschaft nicht am Platz, denn sie sind unverbesserlich. Hitler, Tschiang Kai-schek, der Zar und ihresgleichen waren ebenfalls unverbesserlich und mußten niedergeschlagen werden, denn wir und sie schlossen einander absolut aus. In diesem Sinn kann man sagen, daß sie keine Doppelnatur haben, daß in ihrem Fall nur ein Aspekt zählt. Das gilt letzten Endes auch für das imperialistische und kapitalistische System, das eines Tages zwangsläufig durch das sozialistische System abgelöst werden wird. Das gleiche gilt für die Ideologie — Idealismus wird durch Materialismus und Gottesglauben durch Atheismus ersetzt werden. Hier geht es um unsere strategischen Ziele. Jedoch bei den einzelnen taktischen Phasen liegt die Sache ganz anders, da kann man Kompromisse schließen. Sind wir nicht in Korea, am 38. Breitengrad, einen Kompromiß mit den Amerikanern eingegangen? Und war das mit den Franzosen in Vietnam etwa kein Kompromiß?

In jeder taktischen Phase muß man es verstehen, den Kampf zu führen wie auch Kompromisse zu schließen. Nun zurück zu den Beziehungen zwischen Genossen. Ich schlage vor, daß Genossen, die Differenzen haben, Gespräche miteinander führen. Manche scheinen zu glauben, daß alle gleich nach ihrem Beitritt zur kommunistischen Partei zu Heiligen ohne Differenzen oder Mißverständnisse werden und daß die Partei kein Objekt der Analyse, also monolithisch und uniform ist, woraus folgt, daß Gespräche unnötig sind — als wäre man, einmal in die Partei eingetreten, notwendigerweise sofort ein hundertprozentiger Marxist. In Wirklichkeit aber gibt es Marxisten der verschiedensten Abstufungen: Es gibt hundertprozentige Marxisten, neunzigprozentige Marxisten, achtzigprozentige Marxisten, siebzig-, sechzig- und fünfzigprozentige Marxisten, und manche sind gar nur zu zehn oder zwanzig

Prozent Marxisten. Sollte es nicht möglich sein, daß sich zwei oder mehrere von uns in einem Zimmer unterhalten? Sollte es nicht möglich sein, daß wir ausgehend vom Wunsch nach Einheit und im Geist der gegenseitigen Hilfe miteinander sprechen? Wohlverstanden, hier geht es nicht um Gespräche mit den Imperialisten (wenngleich wir auch mit ihnen sprechen), sondern um Gespräche unter Kommunisten. Ein Beispiel: Führen unsere zwölf Länder jetzt Gespräche oder nicht? Und die über 60 Parteien, beraten sie sich, ja oder nein? Sie tun es, das ist eine Tatsache. Das heißt, man akzeptiert unter der Bedingung, daß die Prinzipien des Marxismus-Leninismus nicht verletzt werden, bestimmte annehmbare Auffassungen anderer und verzichtet auf eigene, die man aufgeben kann. So ist es möglich, im Umgang mit einem Genossen, der Fehler gemacht hat, beide Hände zu gebrauchen: Mit der einen bekämpfen wir ihn, die andere reichen wir ihm zum Bund. Ziel des Kampfes ist es, die Prinzipien des Marxismus hochzuhalten; das ist unter Prinzipienfestigkeit zu verstehen. Das tut die eine Hand. Die andere Hand dient der Einheit. Zweck der Einheit ist es, dem Betreffenden einen Ausweg offenzuhalten, mit ihm Kompromisse zu schließen; das nennt man Flexibilität. Die Einheit von Prinzipienfestigkeit und Flexibilität ist ein Grundsatz des Marxismus-Leninismus, sie ist eine Einheit von Gegensätzen.

Jede Welt, welcher Art sie auch sei, und natürlich besonders die Klassengesellschaft, ist voller Widersprüche. Manche sagen, man könne in der sozialistischen Gesellschaft Widersprüche „finden“, doch ich halte diese Formulierung für falsch. Ob Widersprüche gefunden werden können oder nicht, ist nicht die Frage, denn es gibt sie ja in Hülle und Fülle. Da ist kein Ort ohne Widersprüche und kein Mensch, der nicht Objekt einer Analyse sein kann. Zu denken, es gebe Menschen, die sich der Analyse entziehen, ist metaphysisch. Betrachten Sie das Atom, es ist ein Komplex verschiedener Einheiten von Gegensätzen. Atomkern und Elektronen bilden zusammen eine Einheit zweier gegensätzlicher Seiten. Der Atomkern wiederum ist die Einheit der Gegensätze Protonen und Neutronen. Ist nun von Protonen die Rede, muß von Protonen und Antiprotonen gesprochen werden; handelt es sich um Neutronen, so muß man Neutronen und Antineutronen unterscheiden. Kurzum, überall Einheit der Gegensätze. Die Konzeption von der Einheit der Gegensätze, also die Dialektik, muß so breit wie nur möglich propagiert werden. Meiner Meinung nach sollte die Dialektik aus dem kleinen Kreis der Philosophen heraustreten und unter die Massen gehen. Ich schlage vor, daß diese Frage auf Politbürositzungen und

Plenartagungen der Zentralkomitees der verschiedenen Parteien und auch auf Sitzungen ihrer jeweiligen Parteikomitees der verschiedenen Ebenen diskutiert wird. Tatsächlich ist es ja so, daß sich die Sekretäre unserer Parteizellen auf die Dialektik verstehen, denn sie pflegen zwei Punkte in ihren Notizbüchern festzuhalten, wenn sie ihre Berichte für die Zellsitzungen vorbereiten: Punkt eins — die Erfolge, Punkt zwei — die Mängel. Eins teilt sich in zwei, das ist ein universelles Phänomen, das eben ist die Dialektik.

ALLE REAKTIONÄRE SIND PAPIERTIGER*

(18. November 1957)

Als Tschiang Kai-schek im Jahre 1946 die Offensive gegen uns begann, waren viele unserer Genossen und das Volk des ganzen Landes sehr besorgt: Würden wir den Krieg gewinnen können? Auch mir machte das Sorgen. Aber wir waren zuversichtlich. Damals kam eine amerikanische Korrespondentin, Anna Louise Strong, nach Yen-an. In einem Gespräch erörterte ich mit ihr viele Fragen, darunter Tschiang Kai-schek, Hitler, Japan, die USA und die Atombombe. Ich sagte, daß alle angeblich mächtigen Reaktionäre nur Papiertiger sind. Der Grund dafür liegt in ihrer Loslösung vom Volk. Sehen Sie, war Hitler nicht ein Papiertiger? Wurde Hitler nicht geschlagen? Ich sagte auch, daß der Zar, der chinesische Kaiser und der japanische Imperialismus Papiertiger gewesen sind. Wie Sie wissen, wurden sie alle gestürzt. Der USA-Imperialismus ist noch nicht niedergeschlagen, er hat noch Atombomben. Ich denke, auch er wird niedergeschlagen werden. Er ist auch ein Papiertiger. Tschiang Kai-schek war sehr mächtig, er hatte eine reguläre Armee von mehr als vier Millionen Mann. Damals waren wir in Yen-an. Wie viele Menschen lebten dort? Siebentausend. Wie stark waren unsere Truppen? Wir hatten 900 000 Partisanen, die sich auf Dutzende durch Tschiang Kai-schek voneinander isolierte Stützpunktgebiete verteilten. Dennoch sagten wir, Tschiang Kai-schek sei nichts als ein Papiertiger, den wir bestimmt besiegen würden. Für den Kampf gegen die Feinde haben wir uns im Verlauf einer langen Zeit folgende Auffassung erarbeitet: Strategisch müssen wir alle Feinde geringschätzen, taktisch aber müssen wir sie ernst nehmen. Das heißt, im ganzen genommen müssen wir sie geringschätzen, in jeder konkreten Frage aber müssen wir sie ernst nehmen. Wenn wir die Feinde nicht im ganzen genommen geringschätzen, so werden wir in opportunistische Feh-

* Auszüge aus einer Rede von Genossen Mao Tsetung auf der Moskauer Beratung von Vertretern der kommunistischen und Arbeiterparteien.

ler verfallen. Marx und Engels waren nur zwei Einzelmenschen, aber sie sagten schon zu ihrer Zeit, daß der Kapitalismus in der ganzen Welt gestürzt werden wird. Wenn wir aber die Feinde in konkreten Fragen, in jeden einzelnen Gegner betreffenden Fragen nicht ernst nehmen, verfallen wir in die Fehler des Abenteuerertums. Im Krieg kann nur eine Schlacht nach der anderen ausgefochten, und die feindlichen Kräfte können nur eine nach der anderen vernichtet werden. Fabriken können nur eine nach der anderen errichtet werden, und der Bauer kann sein Feld nur Furche für Furche umpflügen. Mit dem Essen verhält es sich ebenso. Strategisch gesehen, ist die Einnahme einer Mahlzeit kein Problem: Wir können sie ohne weiteres bewältigen. Aber konkret gesehen, schlucken wir einen Happen nach dem anderen. Man kann nicht ein ganzes Festessen auf einmal verschlingen. Das heißt eben: eins nach dem anderen erledigen. In der militärwissenschaftlichen Literatur nennt man das: den Feind einzeln schlagen.

INHALT

DIE PERIODE DER SOZIALISTISCHEN REVOLUTION UND DES SOZIALISTISCHEN AUFBAUS (1)

DAS CHINESISCHE VOLK IST AUFGESTANDEN! (21. September 1949)	11
ES LEBE DIE GROSSE EINHEIT DES CHINESISCHEN VOLKES! (30. September 1949)	16
EWIGER RUHM DEN HELDEN DES VOLKES! (30. September 1949)	19
STETS AM STIL DES EINFACHEN LEBENS UND HARTEN KAMPFES FESTHALTEN (26. Oktober 1949)	20
UMFRAGE ZUR TAKTIK GEGENÜBER DEN GROSSBAUERN (12. März 1950)	21
FÜR EINE GRUNDLEGENDE VERBESSERUNG DER FINANZIELLEN UND ÖKONOMISCHEN SITUATION DES STAATES KÄMPFEN (6. Juni 1950)	23
NICHT NACH ALLEN RICHTUNGEN LOSSCHLAGEN (6. Juni 1950)	31
EIN VOLLWERTIGER REVOLUTIONÄR SEIN (23. Juni 1950)	33
IHR SEID VORBILDER FÜR DIE GANZE NATION (25. September 1950)	40
BEFEHL AN DIE CHINESISCHEN VOLKSFREIWillIGEN (8. Oktober 1950)	42
DIE CHINESISCHEN VOLKSFREIWillIGEN MÜSSEN JEDEN BERG, JEDEN FLUSS, JEDEN BAUM UND JEDEN GRASHALM IN KOREA SCHÜTZEN (19. Januar 1951)	44
HAUPTPUNKTE DES VON DER ERWEITERTEN SITZUNG DES PO- LITBÜROS DES ZENTRALEKOMITEES DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI CHINAS GEFASSTEN BESCHLUSSES (18. Februar 1951)	45
I. Eine Vorbereitungszeit von zweiundzwanzig Monaten	45
II. Die Propaganda- und Erziehungsbewegung für den Wider- stand gegen die USA-Aggression und für die Hilfe für Korea	45
III. Die Bodenreform	46
IV. Die Unterdrückung der Konterrevolutionäre	46

V. Die Arbeit in den Städten	47
VI. Konsolidierung und Aufbau der Partei	47
VII. Die Einheitsfrontarbeit	49
VIII. Ausrichtungsbewegung	49
BEI DER UNTERDRÜCKUNG VON KONTERREVOLUTIONÄREN MUSS DIE MASSENLINIE DER PARTEI BEFOLGT WERDEN (Mai 1951)	51
BEI DER UNTERDRÜCKUNG DER KONTERREVOLUTIONÄRE WOHLÜBERLEGT, GENAU GEZIELT UND UNERBITTLICH ZUSCHLAGEN (Dezember 1950—September 1951)	55
DER DISKUSSION ÜBER DEN FILM <i>DAS LEBEN WU HSÜNS</i> GRÖSSTE AUFMERKSAMKEIT SCHENKEN (20. Mai 1951)	60
GROSSE SIEGE IN DEN DREI MASSENBEWEGUNGEN (23. Oktober 1951)	63
ÜBER DEN KAMPF GEGEN DIE „DREI ÜBEL“ UND DIE „FÜNF ÜBEL“ (November 1951—März 1952)	68
DIE GEGENSEITIGE HILFE UND DEN GENOSSENSCHAFTLICHEN ZUSAMMENSCHLUSS IN DER LANDWIRTSCHAFT ALS EINE GROSSE AUFGABE IN ANGRIFF NEHMEN (15. Dezember 1951)	76
NEUJAHRSBOTSCHAFT (1. Januar 1952)	77
ÜBER DIE RICHTLINIEN FÜR DIE ARBEIT IN TIBET — DIREKTIVE DES ZENTRALKOMITEES DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI CHINAS (6. April 1952)	78
DER WIDERSPRUCH ZWISCHEN DER ARBEITERKLASSE UND DER BOURGEOISIE IST DER HAUPTWIDERSPRUCH IN CHINA (6. Juni 1952)	83
SCHLIESSEN WIR UNS ZUSAMMEN, UNTERSCHIEDEN WIR KLAR ZWISCHEN UNS UND DEM FEIND! (4. August 1952)	84
GLÜCKWÜNSCHE ZUM BEDEUTENDEN SIEG DER CHINESISCHEN VOLKSFREIWilligen (24. Oktober 1952)	89
GEGEN BÜROKRATISMUS, KOMMANDOALLÜREN UND VERLETZUNGEN VON GESETZ UND DISZIPLIN KÄMPFEN (5. Januar 1953)	91
KRITISIERT DEN GROSS-HAN-CHAUVINISMUS! (16. März 1953)	94
DAS PROBLEM DER „FÜNF ÜBERTREIBUNGEN“ LÖSEN (19. März 1953)	96
KRITIK AN LIU SCHAO-TSCHI UND YANG SCHANG-KUN WEGEN VERLETZUNG DER DISZIPLIN DURCH EIGENMÄCHTIGE HERAUSGABE VON DOKUMENTEN IM NAMEN DES ZENTRALE-KOMITEES (19. Mai 1953)	100

KRITIK AN DEN VON DER GENERALLINIE ABWEICHENDEN RECHTEN AUFFASSUNGEN (15. Juni 1953)	101
DER JUGENDVERBAND MUSS IN SEINER ARBEIT DIE BESONDER- HEITEN DER JUGEND BERÜCKSICHTIGEN (30. Juni 1953)	104
ÜBER DEN STAATSKAPITALISMUS (9. Juli 1953)	111
DIE GENERALLINIE DER PARTEI FÜR DIE ÜBERGANGSPERIODE (August 1953)	112
BEKÄMPFT DIE BÜRGERLICHEN IDEEN IN DER PARTEI! (12. August 1953)	113
DER EINZIGE WEG FÜR DIE UMGESTALTUNG DER KAPITALISTI- SCHEN INDUSTRIE UND DES KAPITALISTISCHEN HANDELS (7. September 1953)	123
DER GROSSE SIEG IM KRIEG DES WIDERSTANDS GEGEN DIE USA-AGGRESSION UND DER HILFE FÜR KOREA UND UNSERE NÄCHSTEN AUFGABEN (12. September 1953)	127
KRITIK AN LIANG SCHU-MINGS REAKTIONÄREN IDEEN (16.—18. September 1953)	134
ZWEI GESPRÄCHE ÜBER DIE GEGENSEITIGE HILFE UND DEN GENOSSENSCHAFTLICHEN ZUSAMMENSCHLUSS IN DER LAND- WIRTSCHAFT (Oktober und November 1953)	145
I. Gespräch vom 15. Oktober	145
II. Gespräch vom 4. November	150
ÜBER DEN ENTWURF DER VERFASSUNG DER VOLKSREPUBLIK CHINA (14. Juni 1954)	157
FÜR DEN AUFBAU EINES GROSSEN SOZIALISTISCHEN LANDES KÄMPFEN (15. September 1954)	165
BRIEF ZUR FRAGE DES STUDIUMS DES ROMANS <i>DER TRAUM DER ROTEN KAMMER</i> (16. Oktober 1954)	167
DAS CHINESISCHE VOLK LÄSST SICH DURCH DIE ATOMBOMBE NICHT EINSCHÜCHTERN (28. Januar 1955)	169
REDEN AUF DER LANDESKONFERENZ DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI CHINAS (März 1955)	171
Eröffnungsrede	171
Schlußwort	175
I. Einschätzung der gegenwärtigen Konferenz	176
II. Über den ersten Fünfjahrplan	178
III. Über das parteifeindliche Bündnis von Gao Gang und Jao Schu-schi	179
IV. Über die gegenwärtige Lage	186
V. Kämpfen wir für die erfolgreiche Einberufung des VIII. Parteitags!	187

WIDERLEGUNG DER BEHAUPTUNG VON DER „GLEICHFÖRMIGKEIT DER ÖFFENTLICHEN MEINUNG“ (24. Mai 1955)	191
VORWORT UND REDAKTIONELLE BEMERKUNGEN ZU DEN MATERIALIEN ÜBER DIE KONTERREVOLUTIONÄRE HU-FENG-CLIQUE (Mai und Juni 1955)	195
Vorwort	195
Redaktionelle Bemerkungen (Auswahl)	197
ZUR FRAGE DES GENOSSENSCHAFTLICHEN ZUSAMMENSCHLUSSES IN DER LANDWIRTSCHAFT (31. Juli 1955)	203
BEIM GENOSSENSCHAFTLICHEN ZUSAMMENSCHLUSS IN DER LANDWIRTSCHAFT MUSS MAN SICH AUF DIE MITGLIEDER VON PARTEI UND JUGENDVERBAND UND AUF DIE ARMEN BAUERN UND UNTEREN MITTELBAUERN STÜTZEN (7. September 1955)	232
DIE DEBATTE ÜBER DEN GENOSSENSCHAFTLICHEN ZUSAMMENSCHLUSS IN DER LANDWIRTSCHAFT UND DER GEGENWÄRTIGE KLASSENKAMPF (11. Oktober 1955)	235
I. Die Beziehung zwischen dem genossenschaftlichen Zusammenschluß in der Landwirtschaft und der Umgestaltung der kapitalistischen Industrie und des kapitalistischen Handels	236
II. Zusammenfassung der Debatte über den genossenschaftlichen Zusammenschluß	241
III. Über allseitige Planung und verstärkte Anleitung	244
IV. Über den ideologischen Kampf	249
V. Andere Fragen	253
VORWORTE ZU DER SOZIALISTISCHE AUFSCHWUNG IM CHINESISCHEN DORF (September und Dezember 1955)	263
Vorwort I	263
Vorwort II	267
VORBEMERKUNGEN AUS DEM BUCH DER SOZIALISTISCHE AUFSCHWUNG IM CHINESISCHEN DORF (September und Dezember 1955)	271
UMFRAGE ÜBER DIE 17 PUNKTE FÜR DIE LANDWIRTSCHAFT (21. Dezember 1955)	311
DIE SOZIALISTISCHE UMGESTALTUNG DES HANDWERKS BESCHLEUNIGEN (5. März 1956)	316
ÜBER DIE ZEHN GROSSEN BEZIEHUNGEN (25. April 1956)	320
I. Die Beziehung zwischen der Schwerindustrie auf der einen und der Leichtindustrie und der Landwirtschaft auf der anderen Seite	321

II. Die Beziehung zwischen der Industrie in den Küstengebieten und der Industrie im Landesinnern	323
III. Die Beziehung zwischen dem Wirtschaftsaufbau und dem Aufbau der Landesverteidigung	324
IV. Die Beziehung zwischen Staat, Produktionseinheiten und Produzenten	326
V. Die Beziehung zwischen der zentralen Ebene und den lokalen Ebenen	329
VI. Die Beziehung zwischen der Han-Nationalität und den nationalen Minderheiten	332
VII. Die Beziehung zwischen der Kommunistischen Partei und den nichtkommunistischen Parteien	334
VIII. Die Beziehung zwischen Revolution und Konterrevolution	335
IX. Die Beziehung zwischen richtig und falsch	339
X. Die Beziehung zwischen China und anderen Ländern	341
DER USA-IMPERIALISMUS IST EIN PAPIERTIGER (14. Juli 1956)	347
DIE EINHEIT DER PARTEI STÄRKEN, DIE TRADITIONEN DER PARTEI FORTFÜHREN (30. August 1956)	352
EINIGE ERFAHRUNGEN AUS DER GESCHICHTE UNSERER PARTEI (25. September 1956)	365
ZUM GEDENKEN AN DR. SUN YAT-SEN (12. November 1956)	372
REDE AUF DER ZWEITEN PLENARTAGUNG DES ACHTEN ZENTRAALKOMITEES DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI CHINAS (15. November 1956)	374
REDEN AUF EINER KONFERENZ DER SEKRETÄRE DER PARTEIKOMITEES DER PROVINZEN, STÄDTE UND AUTONOMEN GEBIETE (Januar 1957)	395
I. Rede vom 18. Januar	395
II. Rede vom 27. Januar	406
ÜBER DIE RICHTIGE BEHANDLUNG DER WIDERSPRÜCHE IM VOLK (27. Februar 1957)	434
I. Widersprüche von zweierlei Charakter	434
II. Die Hinaussäuberung der Konterrevolutionäre	447
III. Die Frage des genossenschaftlichen Zusammenschlusses in der Landwirtschaft	451
IV. Die Frage der Industriellen und Kaufleute	454
V. Die Frage der Intelligenz	456

VI. Die Frage der nationalen Minderheiten	459
VII. Einheitlich und umfassend planen, angemessen disponieren!	460
VIII. „Laßt hundert Blumen blühen, laßt hundert Schulen miteinander wetteifern“ und „Koexistenz auf lange Sicht und gegenseitige Kontrolle“	461
IX. Über die Frage der Unruhestiftung durch kleine Gruppen von Menschen	468
X. Kann sich Schlechtes in Gutes verwandeln?	470
XI. Über das Sparsamkeitsregime	472
XII. Chinas Weg zur Industrialisierung	474
REDE AUF DER LANDESKONFERENZ DER KOMMUNISTISCHEN PARTEI CHINAS ÜBER PROPAGANDAARBEIT (12. März 1957)	477
AM EINFACHEN LEBEN UND HARTEN KAMPF FESTHALTEN UND DIE ENGE VERBINDUNG MIT DEN MASSES BEIBEHALTEN (März 1957)	494
DIE DINGE SIND IM WANDEL BEGRIFFEN (15. Mai 1957)	499
DIE KOMMUNISTISCHE PARTEI CHINAS IST DER FÜHRENDE KERN DES GANZEN CHINESISCHEN VOLKES (25. Mai 1957)	507
UNSERE KRÄFTE ORGANISIEREN UND DIE WILDEN ANGRIFFE DER RECHTSELEMENTE ZURÜCKSCHLAGEN (8. Juni 1957)	508
DIE BÜRGERLICHE ORIENTIERUNG DER WENHUI BAO MUSS KRITISIERT WERDEN (1. Juli 1957)	511
SCHLAGT DIE ANGRIFFE DER BÜRGERLICHEN RECHTEN ZURÜCK! (9. Juli 1957)	518
DIE LAGE IM SOMMER 1957 (Juli 1957)	536
SEID AKTIVE FÖRDERER DER REVOLUTION! (9. Oktober 1957)	548
HABT FESTES VERTRAUEN IN DIE GROSSE MEHRHEIT DER VOLKSMASSEN! (13. Oktober 1957)	565
DIE DIALEKTISCHE METHODE IN DER FRAGE DER EINHEIT DER PARTEI (18. November 1957)	583
ALLE REAKTIONÄRE SIND PAPIERTIGER (18. November 1957)	587

